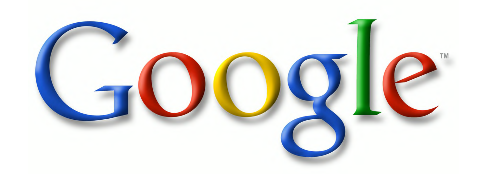
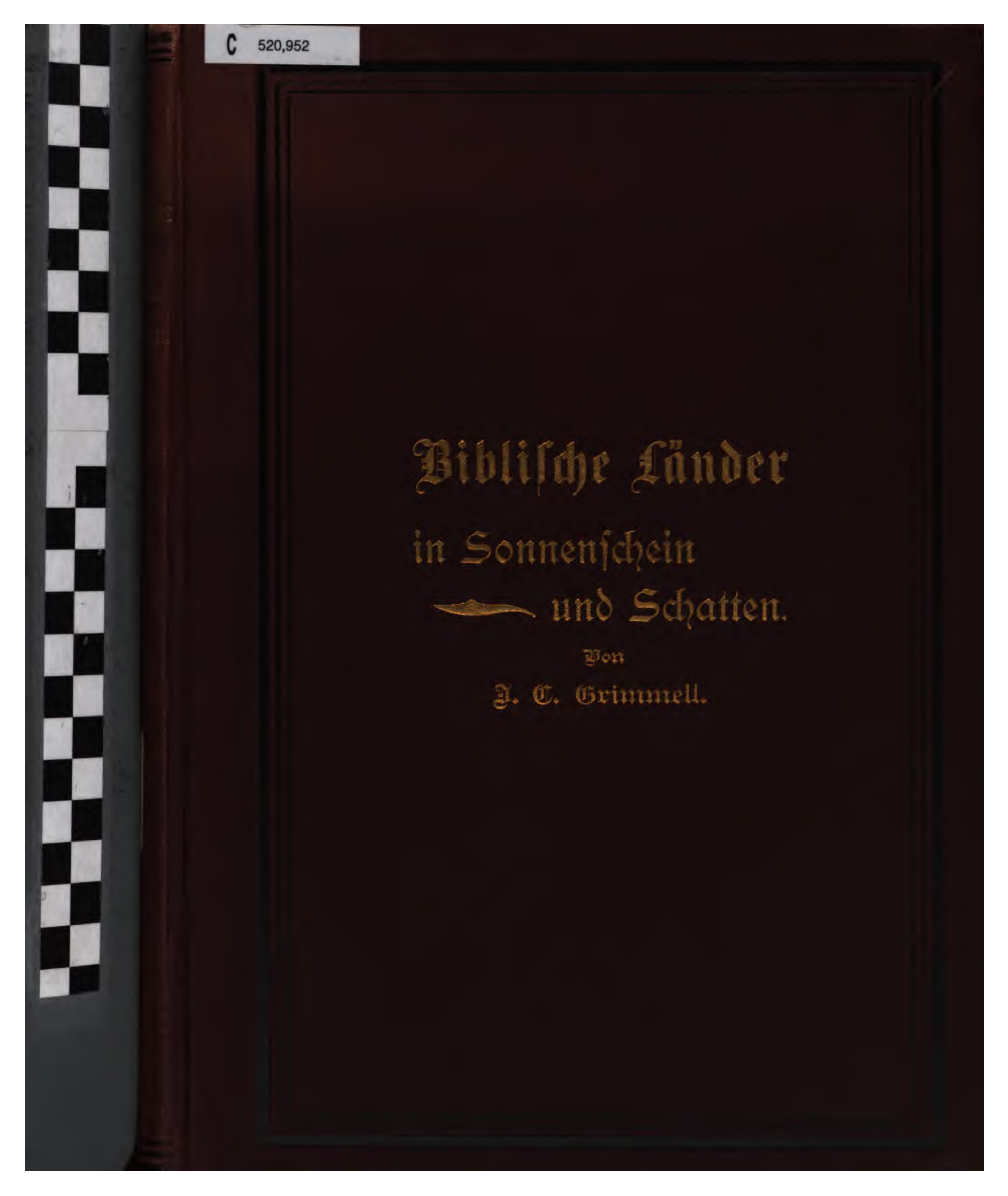
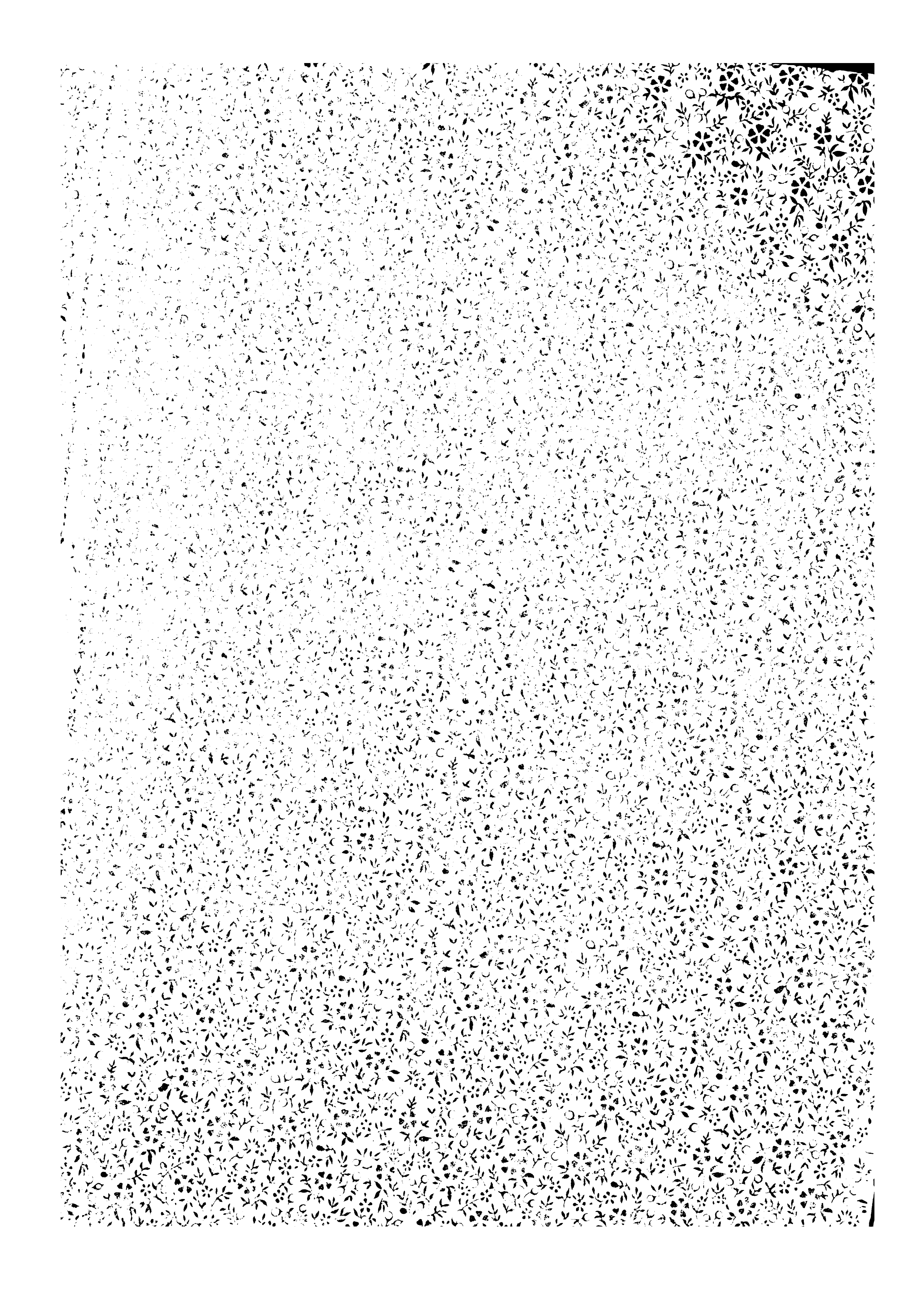
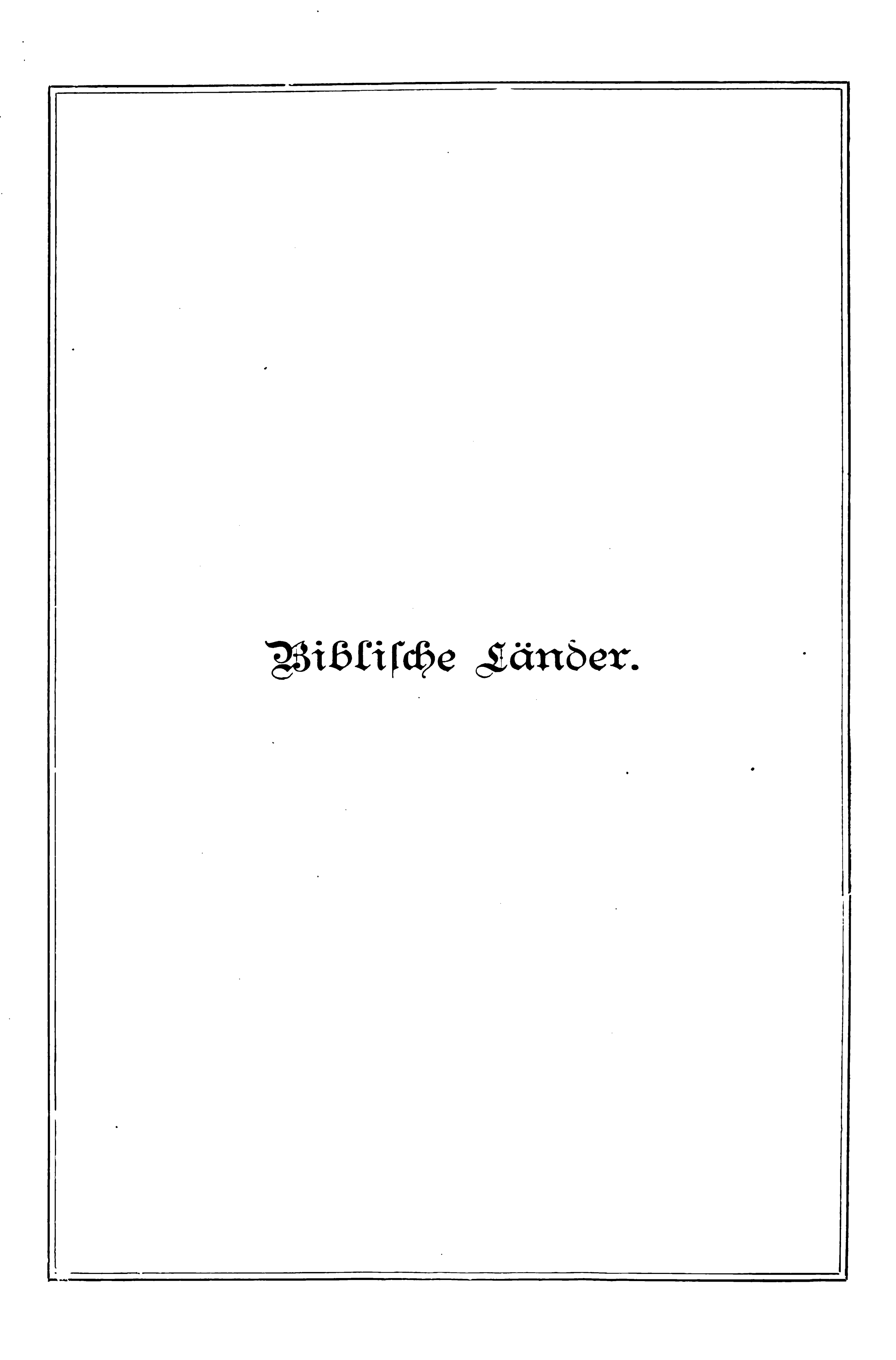




C 520,952
Biblische Länder
in Sonnenschein
und Schatten.
Von
J. C. Grimmell.





Biblische Länder.

Biblische Länder

— in —

Sonnenschein und Schatten.

Reisebilder

aus

Unter- und Ober-Aegypten, Palästina (vor Einführung der Eisenbahnen), Syrien, Kleinasien, Griechenland und Italien.

Von

J. C. Grimmell.

Zweite Auflage.

Cleveland, O.,
No. 957, 959 und 961 Payne Avenue.
1901.

Dem gesegneten Andenken

seiner teuren Eltern

in bleibender Liebe

gewidmet vom

Verfasser.

Inhalts-Verzeichnis.

II. Palästina und Syrien.



Einleitendes.

Vorwort. — Wie schnell sichs heutzutage reisen läßt. — Auf dem „großen Meer."

Durch Gottes Vorsehung wurde mir das unschätzbare Glück zu teil, wahrhaft fromme Eltern zu haben. Unter ihrer Pflege lernte ich die Bibel ehren und lieben, ehe irgend ein anderes Buch meinen erwachenden Sinn beschäftigte. Ich zog mit jugendlicher Einbildungskraft die längst vergangenen Erlebnisse heiliger Menschen, von welchen sie redet, in meine Gegenwart. Die Geschichte Josephs und Moses machte mich mit Ägypten bekannt und das Leben Jesu mit Judäa, Samaria und Galiläa. Nicht lange und es kamen Reisebeschreibungen aus biblischen Ländern ins elterliche Haus, die ich an stillen Abenden den aufmerksamsten Zuhörern laut vorlas. Damals betrachtete man noch eine Reise, wie sie in den folgenden Kapiteln erzählt wird, als ein seltenes und hohes Vorrecht. Auch waren die Beschreibungen, aus welchen sich die ersten Eindrücke bildeten, dazu angelegt, den Sonnenschein, der infolge der segensreichen Offenbarungen Gottes auf den biblischen Ländern ruhte, stark vorwiegend erscheinen zu lassen; der Schatten, den der Fluch der Sünde über die Berge und Thäler ausgebreitet hat, erhielt eine sehr untergeordnete, nur so beiläufig gehaltene Erwähnung. Ich faßte als Knabe den Entschluß, die biblischen Länder zu besuchen.

Da nach langer gesegneter, doch auch überangestrengter Arbeit als Prediger und Missions-Sekretär ärztliche Freunde eine radikale Unterbrechung meiner gewohnten Thätigkeit dringend anrieten und ich die Mittel zur Bestreitung der kostspieligen Reise durch Gottes gnädige Führung in Aussicht hatte, wurde der jugendliche Entschluß in glücklichster Weise ausgeführt. Schritt auf Schritt mußte ich erkennen, daß der Segen des Allerhöchsten Seinen Diener geleitete. So kam es denn auch, daß der ursprüngliche Reiseplan unterwegs bedeutend erweitert wurde, vornehmlich in Ägypten, wo die körperlich stärkende Fahrt den Nil hinauf dem Geist einen Genuß nach dem anderen bot. Auf der XIII. und XV. Seite wird dieser unvergeßliche Abstecher im voraus veranschaulicht.

Ich kann nicht umhin, gerade hier meine herzlichste Anerkennung den teuren Freunden in Brooklyn, N. Y., auszudrücken für die thatkräftige Liebe, welche sie meinem Vorhaben von Anfang bis zu Ende entgegentrugen. — Nicht minder gebührt ein herzlicher Dank den geschickten Mithelfern, die zur Herausgabe dieses Buches wesentlich beitrugen.

Daß ich Palästina noch vor Einführung der Eisenbahn besuchen durfte, achte ich als einen Vorzug. Seitdem sind Schienenwege von Jaffa nach Jerusalem und von Damaskus nach Beirut gelegt worden; ebenfalls zieht man nicht länger auf gefährlichem Pfad von Jerusalem hinab nach Jericho, sondern auf breiter, wohlgepflasterter Straße. Diese modernen Verkehrsmittel sind ja dem Lande zu gönnen, doch wird der heutige Besucher manches entbehren müssen, was früher dem Bibelfreund als besonderer Reiz erschien. Ich möchte nicht am Ölberg

bei allem Lärm in der Passionswoche auch noch den Pfiff der modernen Lokomotive hören müssen.

Um in Ägypten und Palästina möglichst viel Zeit zur Verfügung zu haben, nahm ich den schnellsten Dampfer damaliger Zeit über das Meer. Am Morgen des 19. Februar 1890 bestieg ich unter dem Abschiedsgeleit meiner teuren Gattin und vieler Freunde die „Paris", die mich in sieben Tagen nach Liverpool brachte. Von da gings nach London und Paris, welche beide Städte ich auf einer früheren Reise besucht hatte, und dann mit dem Schnellzug nach Brindisi, dem südlichsten Hafen Italiens, wo am 2. März um Mitternacht der Dampfer „Hydaspis" bereit lag, der mich nach Alexandrien führen sollte.

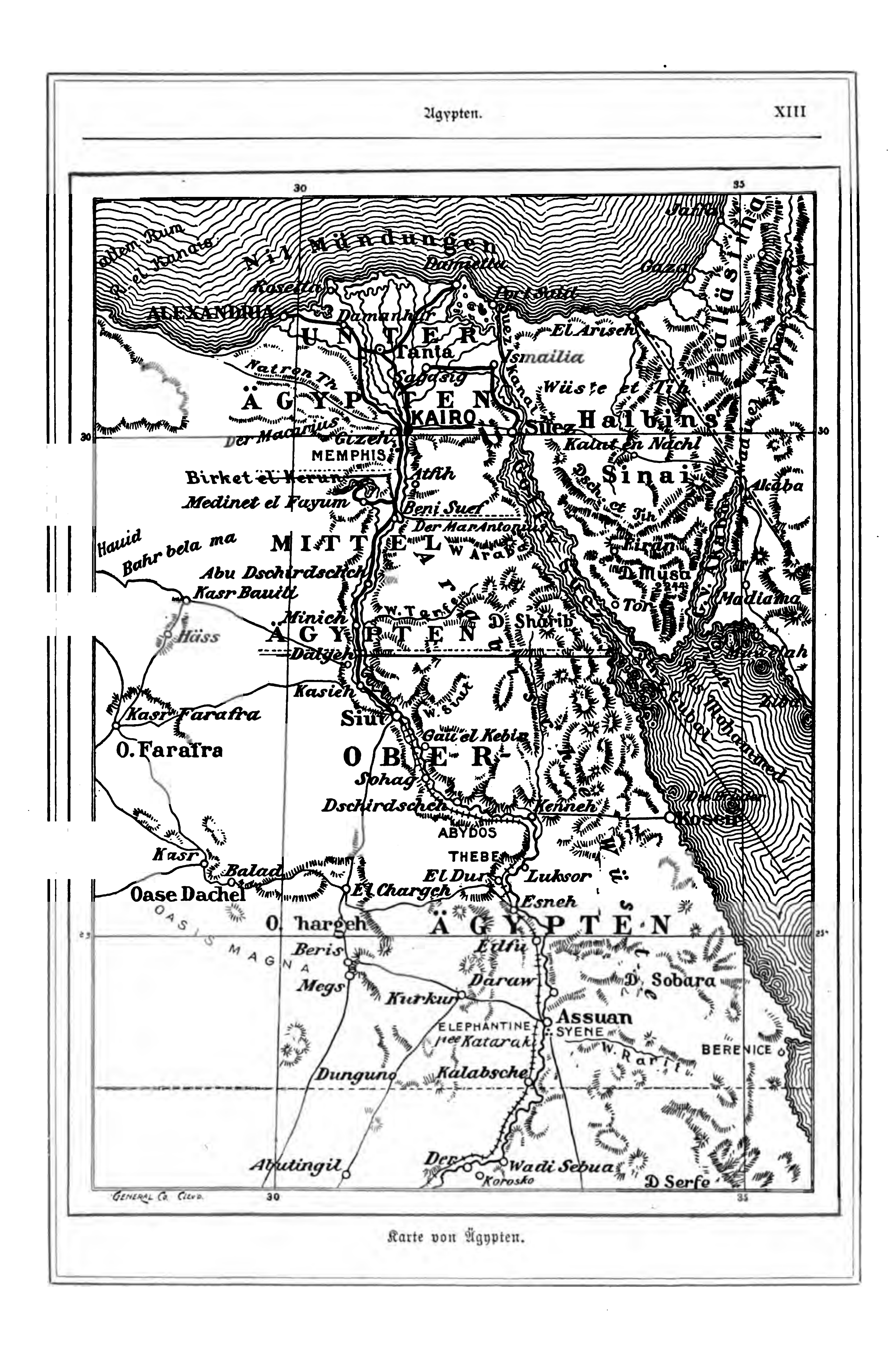
Als ich am folgenden Morgen auf das Verdeck trat, blickte ich auf die große, tiefblaue, ruhige Fläche des „großen Meeres", wie die Bibel es nennt, das die Küsten von Europa, Asien und Afrika bespült. Hellblau, dem Golfstrom im sonst bräunlich-dunkeln Atlantischen Ocean ähnlich, wälzten sich in lieblichsten Schattierungen die Wellen vom treibenden Schiffskiel hinweg. Ein entzückender, unbeschreiblicher Anblick! So reizend, daß das freundliche Kompliment des Portiers, der dringend mahnte, die bald entschwundene Frühstücksgelegenheit nicht zu versäumen, mir das Bedürfnis einer lang entbehrten regelmäßigen Mahlzeit erst bewußt werden ließ.

Der erste Eindruck, den ein lebenslänglicher Freund auf uns macht, bleibt unauslöschlich, magnetisch. Immer wieder kehren wir mit erneutem und eigentümlichem Sehnen zu ihm zurück. Was immer auch die neueren Freundschaftsproben, die wir erfahren, sein mögen, und die neuen angenehmen Eigenschaften, die wir an ihm entdecken, sind, behält doch das, was uns zuerst zu ihm hinzog und an ihn fesselte, einen unveränderlichen Reiz. Dasselbe gilt von unserer ersten Begegnung mit irgend einer Naturschönheit. Wir mögen monatelang in den Alpen verweilt, wiederholt den Niagara angestaunt haben und denselben unersättlich bewundern, auch bei jedem wiederholten Besuch des Erhabenen und Überwältigenden mehr entdecken, dennoch wird nach Jahren der allererste Eindruck mit lebhafter Frische als Quelle der lieblichsten Erinnerung den Geist erquicken. Liegt darin wohl der unauslöschliche Zug unserer Ebenbildlichkeit mit dem ewigen Schöpfer, dessen wir uns bewußt werden können bei der Harmonie der Natur außer uns mit der Geistesstimmung in uns, und der jene ahnungsselige Freude erweckt, die tiefer als die Vernunft geht? Wir begreifen in solchen Augenblicken, wie der Vater aller Geister Wohlgefallen an dem materiellen Werk seiner allmächtigen Hände hatte.[1]) Ja, wir genießen die Einheit mit den ungefallenen, reinen Geistern, die Ihn umgeben.[2])

Welch eine Reise! Links hatten wir den bergigen Westrand Griechenlands deutlich in Sicht, vor dem die Jonischen Inseln aus dem Meer emporragten und uns den alten Homer wieder lebendig ins Gedächtnis riefen. Hier Leukas, nach den Kalkfelsen so genannt. Zu Homers Zeiten war diese Insel mit dem Festland verbunden; wurde aber später durch einen Kanal, als Frucht griechischen Unternehmungsgeistes, zur Insel geschaffen. Dort, auf jenem hohen Felsvorsprung, mag es wohl gewesen sein, wo in alter vorchristlicher Zeit am Jahresfest des Götzen Apollo ein Unglücklicher, vielleicht ein Verbrecher, mit verschiedenen Vögeln an seinem Körper befestigt, über den Rand in die Tiefe geworfen wurde, um danach, sollte er unbeschädigt das Meer erreichen, unter dem Jubel der Menge von mutigen Bootsleuten aufgenommen und dem Leben zurückgegeben zu werden. Ihrem Aberglauben erschien es als Wunder des gefeierten Gottes: ein Schauwunder, wie es dem griechischen Sinn so recht entsprach.

Nach Leukas kamen wir an Cephalonia vorüber; das alte Samos, dessen Berggipfel mit Tempeln gekrönt waren. Dann folgte die Insel Kreta; sie liegt in gleicher Entfernung von Asien, Afrika und Europa. Homer redet von hundert Städten, die einst auf dieser Insel standen.

[1]) 1 Mos. 1, 4. 10. 12. 18. 25. 31. [2]) Hiob 38, 7; Neh. 9, 6.



Karte von Ägypten.

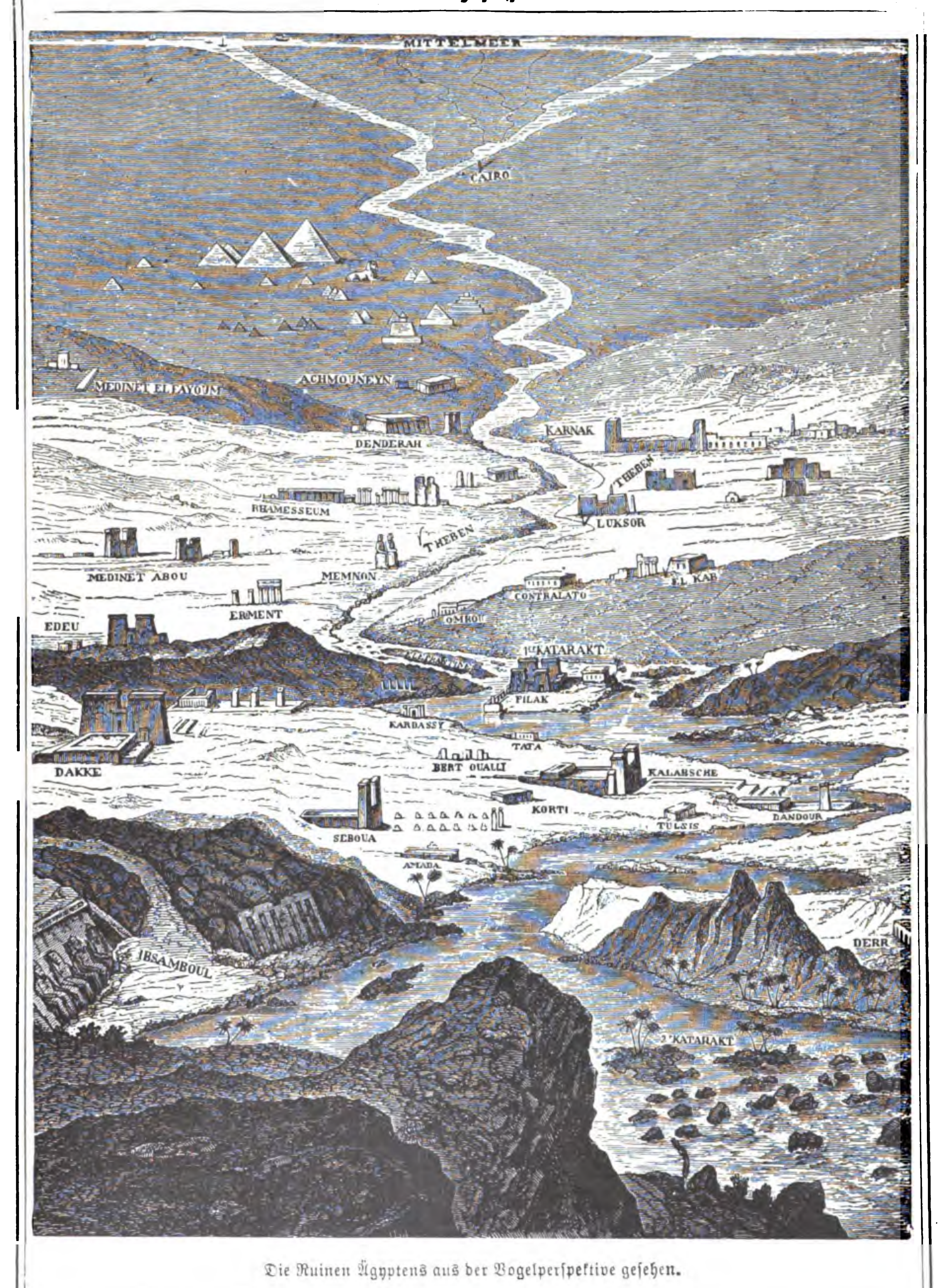
Die Geschichte weiß von grausamen Seeräubern, die auf derselben ihren festen Sitz hatten, zu erzählen. Die Insel wird an mehreren Stellen der Schrift erwähnt.[1]) Sie hat in neuerer Zeit durch den griechisch-türkischen Krieg die Aufmerksamkeit der Welt auf sich gezogen.

Unser „Hydaspis", ein guter Repräsentant der Dampfer des Mittelmeeres, zeigte schon beim ersten Tritt aufs Verdeck den Unterschied von den bekannteren Schiffen des Atlantischen Oceans. Hinter festen Spalieren waren wohlgenährte Schafe, Enten und Hühner in großer Zahl, zur Speise für die Reisenden bestimmt. Weniger angenehm waren die kleinen roten Ameisen, deren Anwesenheit sich zu Anfang der Reise auf unliebsamste Weise bekundete. Dennoch waren alle Passagiere zufrieden; besonders die Amerikaner. Wir waren herzlich einverstanden mit dem langsamen Tempo, in welchem wir unserem Ziel zusteuerten. Ein Vergleich dürfte für den Leser interessant sein: der Dampfer „Paris" fuhr täglich durchschnittlich 435 Meilen; die „Aller" später 393 Meilen; die „Hydaspis" nur 257 Meilen. Uns aber war dieser Unterschied, wie schon angedeutet, sehr angenehm: eine wahre Erholung. Wir befanden uns ja bereits in einer neuen Welt.

An der Tafel saßen mir gegenüber zwei Repräsentanten des großen Erdteils, der unseren nächsten Bestimmungsort trug. Der eine ein Nubier, etwa zwanzig Jahre alt, von mittlerer Größe, so schwarz, daß er buchstäblich glänzte, mit einem echten Negergesicht und dem-entsprechender Kopfbildung. Der andere war ein brauner, ältlicher Herr, dessen Gestalt über den Nubier hinweg ragte. Letzterer trug den roten Fez — die gewöhnliche Kopfbedeckung der Türken; der Ägypter hatte einen weißen Turban auf dem Kopf. Die Kleidung des Nubiers bestand in einem langen weißen Gewand, dem bekannten Schlafhemd ähnlich, und über diesem wenn die Witterung kühl war, einen gewöhnlichen europäischen Überzieher. Des Ägypters Zierde waren grüne Bauschhosen und eine rote, bestickte Jacke, die dem Anschein nach viel zu kurz war. Er drehte fortwährend an einem rotperligen Rosenkranz. Ich erfuhr später, daß vermittelst desselben, nach Zahl der Perlen, „die Mohammedaner den Namen Allah mit 99 seligen Eigenschaften verherrlichen." — Dies war also meine erste Begegnung mit Leuten, an deren Tracht und Wesen ich mich in den nächsten Wochen gewöhnen sollte. Beide sprachen etwas gebrochen englisch, der Nubier sogar etwas deutsch, daneben noch französisch und italienisch; am liebsten und geläufigsten aber arabisch.

Als Knabe hatte ich mit großer Lust Schillers „Kampf mit dem Drachen" gelegentlich deklamiert. Die Legende kam mir in den Sinn, namentlich wie Ritter Georg durch eine künstliche Darstellung des Ungeheuers sich an dessen Anblick dermaßen gewöhnte, daß der wirkliche Drache ihm bei der ersten Begegnung keinen Schrecken einflößte. So weit der Anstand es erlaubte, hielt ich mich bei diesen Vertretern Afrikas auf. Hatte ich Furcht? Nun ja, wie immer bei einem ungewöhnlichen Unternehmen; und besonders jetzt, da ich allein und unabhängig in diesen mir so fremden Weltteil hineinreiste. Diese Furcht bietet mir heute Gelegenheit zu gemütlicher Heiterkeit; doch aufrichtig gesagt, ich bin froh, daß sie mir wurde. Denn mit verstärkter Energie machte ich mir Meyers arabisch-deutschen Sprachführer dienstbar, welchem ich täglich wenigstens zehn Worte entlehnte. Nach drei Tagen verstand ich meinen arabischen Freund, als er mir das Kompliment machte, daß „keine Befürchtungen zu hegen wären beim Umgang mit den Arabern in ihrer eigenen Sprache." Glücklicherweise wurde meinerseits dieser ersten Bekanntschaft mit orientalischer Höflichkeit keine befriedigende Bedeutung beigemessen. Jeder Reisende weiß, daß man dem Orientalen nicht alles glauben darf; aber darf man es jedem weißen, mundfertigen Landsmann? — Ich betrachte diese Begegnung mit den beiden Repräsentanten aus Ägypten und deren mir so hilfreiche Zuneigung als einen neuen Beweis der

[1]) Apg. 27, 7; Titus 1, 5. 12; Apg. 2, 11; auch 1 Makk. 15, 23.



Die Ruinen Ägyptens aus der Vogelperspektive gesehen.

gütigen Vorsehung Gottes. Er hat verheißen, daß Er, die Ihm angehören und sich auf Ihn verlassen, auch im fremden Lande mit seinen Augen leiten will, und Er lenket die Herzen der Menschen wie die Wasserbäche. Der geneigte Leser wird des öfteren ähnliche, sehr erfreuliche Beispiele, die im Verlauf meiner Reise vorkamen, wahrnehmen. Ich hätte bei mehreren Gelegenheiten keine sachkundigeren Führer gewählt haben können, als, ohne mein besonderes Zuthun, meine Reisegefährten waren.

Am 6. März standen wir bereits vor Sonnenaufgang auf dem Verdeck, um mit dem ersten Tageslicht zugleich den ersten Anblick der weißen Sandhügel an Afrikas Küste und der Zinnen der berühmten Hafenstadt zu genießen, während die dem Seefahrer so liebgewordenen Gesellschafter, die Möven, das Schiff in großer Zahl umkreisten.



Altägyptische Kriegsknechte.



1. Ansicht der ägyptischen Küste.

I.

Aegypten.

Erstes Kapitel.

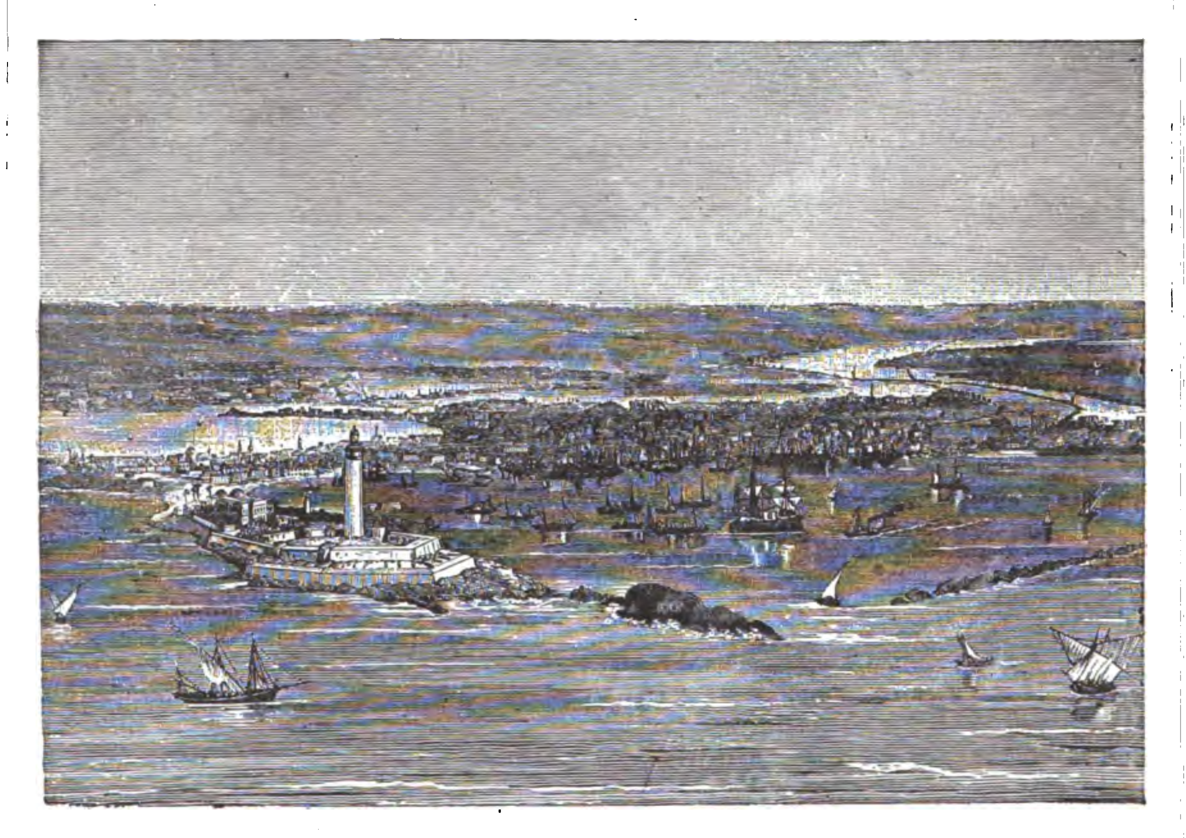
Einfahrt und Landung im Hafen von Alexandrien. — Die Stadt und ihre Geschichte. — Erste Eindrücke auf das Gemüt. — Lehrreiche Vergleiche und Beobachtungen. — Tracht und Sitten u. s. w.

Die Einfahrt in den alten ägyptischen Hafen am Mittelländischen Meer gleicht dem Erwachen aus einem langen, fesselnden Traum. Durch Reisebeschreibungen und Geschichtskunde hat man sich längst in die fremden Verhältnisse dieses uralten Landes hineingeträumt; nun aber tritt plötzlich die Verwirklichung jener Träume vor das sehnende Auge. Und doch, so widersprechend dieses auch klingen mag, ist es gerade, als wolle die längst gebildete Vorstellung in einem neuen phantastischen Traum verschwimmen. So ganz anders gestaltet sich hier das wirkliche Leben in seinen bunten Erscheinungsformen, als das bisher gewohnte und gedachte.

Eigentümlich ist es immerhin, daß das orientalische Leben in die verschiedenartigsten Schilderungen einschlägt, und trotzdem können diese nicht als erschöpfend gelten. Hier zeigt sich der Mensch in seiner angeborenen ungekünstelten Launenhaftigkeit; er zeigt sich so, wie er ist und wie er sich bis zum unglaublichsten Egoismus selbst gefällt. — Um unser Urteil, das ihn zum Barbaren stempelt, kümmert er sich nicht im geringsten; das Urteil des Fremden ist ihm gleichgültig.

Noch ehe wir das offene Meer verlassen hatten, ruderte eine Anzahl im buntesten Farbengemisch gekleideter brauner Männer laut schreiend an unser Schiff heran; wir aber ließen uns dadurch nicht stören in dem Genuß, den uns die Ansicht unserer Umgebung darbot. Zur Rechten hatten wir die schimmernden Sandhügel, hin und wieder einige Zwergpalmen und

mehrere alte, verwetterte Windmühlen, denen sich die Ruine einer früheren Festung anreiht. Zur Linken sahen wir einen alten, cylinderförmigen Leuchtturm, der die Stelle bezeichnen soll, wo einst der weltberühmte „Pharos" stand. Die Insel gleichen Namens ist durch einen Damm und Anschwemmungen längst mit dem Festland verbunden. Der einstige Leuchtturm soll über 500 Fuß hoch gewesen sein und galt als eins der sieben Wunder der alten Welt; derselbe wurde im Jahre 283 v. Chr. erbaut und hat sich bis in das 14. Jahrhundert hinein erhalten. Sein Licht soll hundert Meilen weit sichtbar gewesen sein; während das künstliche Drehlicht des modernen Turmes den Schiffern nur auf etwa dreißig Meilen weit sichtbar ist. Demnach hätten die Alten schon Künste gehabt, die uns trotz Elektricität noch fern stehen.



2. Das heutige Alexandrien.

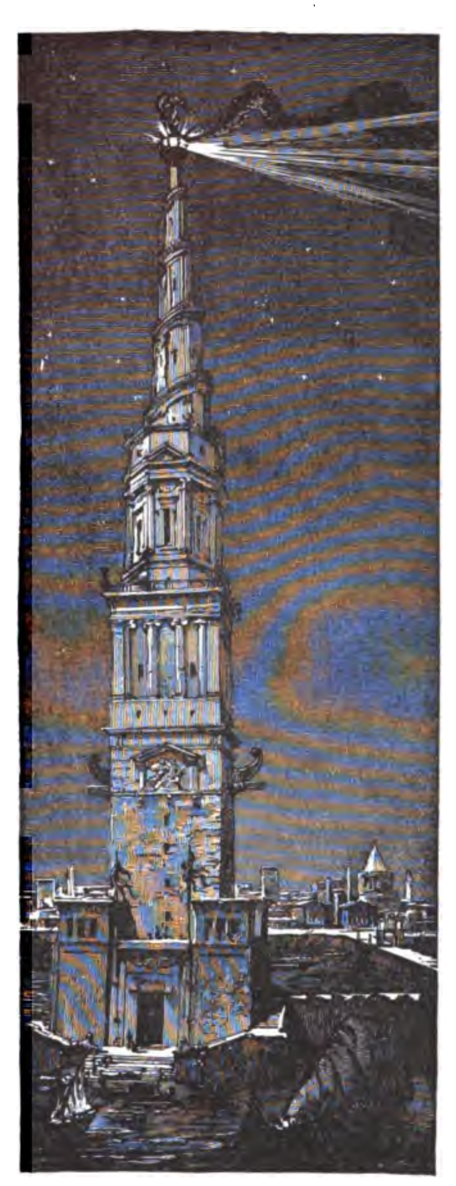
Die Menge der Schiffe aller Arten und aus aller Herren Länder, welche hier beilegen, erinnerte an den heimatlichen Hafen. Vor allem zeichnete sich das Vergnügungsschiff des Khediven aus, und seine türkische Flagge bildete einen grellen, unliebsamen Abstich den mehr bekannten Flaggen gegenüber. Dieser stattliche, weißschimmernde Dampfer, dessen Ausstattung über eine Million Dollars kostete, erfordert alljährlich an dreißigtausend Dollars Unterhaltungskosten, und doch dient derselbe seinem Eigentümer nur bei seltenen Gelegenheiten. Uns galt er als ein Beispiel übertriebenen Luxus', in welchem sich der türkische Fürst gefällt. Ähnlichen Aufwand finden wir vom Propheten Hesekiel[1]) geschildert, wo er der stolzen Hafenstadt Tyrus ihren Untergang verkündet.

Wie mag es wohl hier ausgesehen haben, als das Schiff, auf welchem der Apostel Paulus

[1]) Hes 27.

reiste, von diesem Hafen aus ins Meer stieß?[1]) Und wie würde jenes Fahrzeug, stattlich, wie es nach damaligen Begriffen ohne Zweifel auch war, denn seine Auszeichnung durch „das Panier der Zwillinge" wird ja besonders erwähnt, einen Vergleich mit unseren schwimmenden Palästen aushalten? Die wiederholte Erwähnung der Schiffe aus Alexandrien, sowie der Stadt selbst in der Apostelgeschichte[2]) giebt uns Anlaß, näheres über die Entstehung und Bedeutung dieses so berühmten Handelsplatzes zu berichten.

Hier an der Mündung des Nils, auf einem Landstreifen, der den See Mareotis vom Meer trennt, hat Alexander der Große im Jahre 332 v. Chr. die Stadt als Trägerin seines Namens gegründet. Dinocrates, der Architekt des berühmten Dianatempels zu Ephesus, entwarf den Plan. Zwei breite Hauptstraßen kreuzten sich in der Mitte der Stadt; eine dieser Straßen soll 200 Fuß breit gewesen sein. Es wird berichtet, daß man die Bauplätze mit weißem Thon bedeckte, nachdem sie ausgelegt waren; da aber des Thon nicht genügend vorhanden war, nahm man das auf Lager befindliche Mehl, das in großer Masse vorrätig war und den Arbeitern als Nahrung dienen sollte, und bestreute die übrigen Bauplätze damit. Dieses Mehl zog die Vögel des Himmels scharenweise an, die sich an solcher Spende labten. Als Alexander dieses beobachtete, deutete er es als ein glückliches Zeichen, indem er sagte: so würden sich einst Menschen hier versammeln, um reichlichen Lebensunterhalt zu finden. Seine Deutung hat sich auch buchstäblich erfüllt, obwohl jene Begebenheit nichts dazu beitragen konnte.



3. Der alte Leuchtturm auf Pharos.

Die neue Stadt erfreute sich eines raschen Aufblühens, wie es selten bei einer unserer amerikanischen Städte wahrgenommen und bewundert worden ist. Alexandrien bestand aus drei Abteilungen: Die erste, Brucheium genannt, enthielt die griechische Bevölkerung. Hier befanden sich die hervorragendsten Gebäude, darunter die Paläste der Ptolemäer, das große Theater, die Bibliothek, deren Schatz später in 700,000 Manuskriptrollen bestand, das Museum, als Sammelplatz für die Gelehrten der Welt und Pflegestätte der griechischen Sprache und Philosophie, das Rathaus, das Cäsarium, ein Tempel, in welchem den Kaisern göttliche Verehrung dargebracht wurde, nebst dem Grab und Denkmal des stolzen Gründers der Stadt. Der zweite Stadtteil hieß Racotis und enthielt die ägyptische Bevölkerung. Sein Hauptgebäude war der Serapistempel, von welchem später noch die Rede sein wird. Die dritte Abteilung gehörte der jüdischen Bevölkerung an, indem Bewohner aus Judäa gleich von Anfang an in zahlreicher Menge sich hier niederließen.—Das ganze Gewebe des kommerziellen

[1]) Apg. 28, 11. [2]) Vergleiche Kap. 6, 9; 18, 24; 27, 6.

Weltverkehrs zog sich hier zusammen. Ägypten war die Kornkammer der Welt. Wie einst die Söhne Jakobs zur Zeit der Teurung ihr Getreide hier holten,[1] so that es später das ganze große römische Reich. Deutliche Spuren seiner unberechenbaren Bedeutung und Fruchtbarkeit finden wir noch mehrere im ältesten Buch der heiligen Schrift. Schon Abraham ist um einer Teurung willen nach Ägypten gekommen.[2] Um die Fruchtbarkeit der Sodoms-Ebene zu bezeichnen, wird im Vergleich Ägypten als ein „Garten Jehovahs" genannt.[3] Die Karawane, mit „Würze, Balsam und Myrrhen beladen, von Gilead her," unter der Leitung der Elamiter, an welche Joseph verkauft wurde, zog ebenfalls nach Ägypten.[4])

Als einziger Hafen dieses fruchtbaren Landes hätte die Stadt zur Blüte gelangen müssen; nun aber sie auch noch voll von allerhand Werkstätten wurde, stand dieses vollends außer Frage. Von hier bezogen die Skribenten aller Welt das erforderliche Papier, das die Bewohner Ägyptens aus der damals einheimischen Papyrusstaude zubereiteten. Die feinste Leinwand wurde hier gewoben und Glas- und Töpferwaren wurden in größerem Maßstab gemacht; doch sind dieses nur einige der vielen Industriezweige, die zu nennen wären.

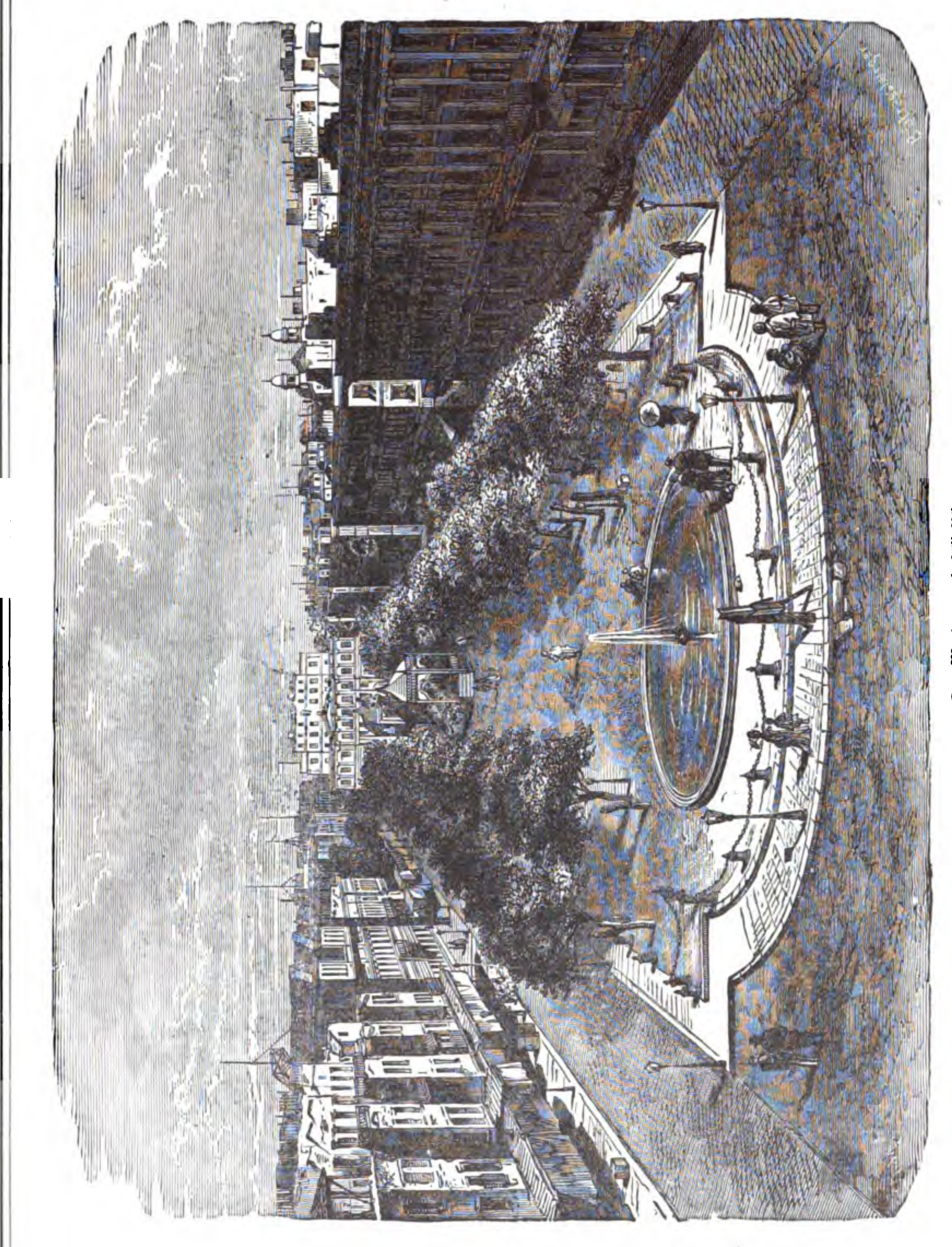
In seinem bekannten Brief an Servianus schrieb der Kaiser Hadrian folgendes Urteil nieder: „Ihre Stadt Alexandrien ist reich und schön und voller Fleiß, niemand lebt dort im Nichtsthun. Glas wird gemacht; manche verfertigen Papier, andere weben Leinen, und die ganze fleißige Bevölkerung scheint irgend ein Handwerk zu treiben. Die mit der Gicht Behafteten, die Blinden, sogar die Krüppel finden Beschäftigung. Sie alle dienen einem Gott — dem Mammon." Im übrigen schildert er das Wesen der Alexandriner als leichtfertig, launenhaft, widerspenstig und verwerflich, bereit, jedem neuen Klatsch nachzulaufen.

4. Pergamentrolle.

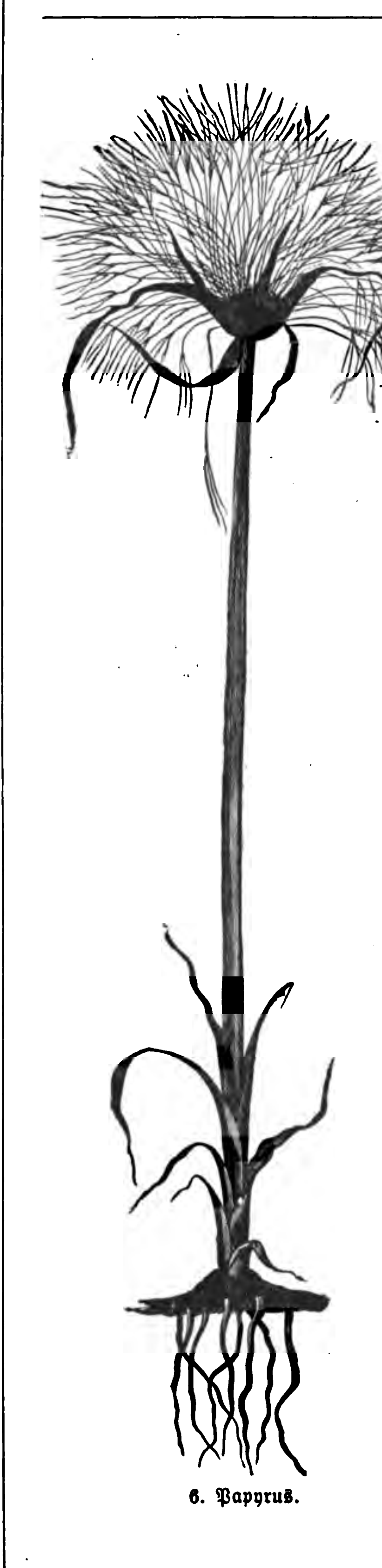
Alle Schätze des inneren Afrikas, darunter besonders Pfauenfedern und Tierfelle, Elfenbein und Ebenholz, die Gewürze und Metalle Arabiens samt den Kostbarkeiten Indiens wurden hierher gebracht, auf das nutzvollste verwendet und durch Kaufleute verhandelt. Der Reichtum stieg ins Fabelhafte. Der Leuchtturm zu Pharos wurde mit einem Kostenaufwand von 800 Talenten — über eine Million Dollars — erbaut. Unter den Ptolemäern wurde zu einem einzigen Festtag die Summe von 1600 Talenten verschwendet. Als Amru die Stadt eroberte, 640 n. Chr., berichtete er „4000 Paläste, 4000 Bäder, 12,000 Händler in feinen Oelen, 12,000 Gärtner, 40,000 Juden, welche tributpflichtig waren, und an 400 Theater."

In ihrer höchsten Blütezeit war Alexandrien die zweite Stadt der Welt und nur von Rom übertroffen; sie zählte einmal über eine Million Einwohner. Als Handelsplatz behauptete die Stadt den ersten Rang bis zur Entdeckung des Seeweges nach Indien um das Kap der guten Hoffnung. Von der Herrlichkeit jener Zeit ist jedoch nichts geblieben, als die alleinstehende Pompejussäule, welche samt dem nahen arabischen Friedhof die Stätte des einstigen Serapis-

[1]) 1 Mos. 42, 1—3. [2]) 1 Mos. 12, 10. [3]) 1 Mos. 13, 10. [4]) 1 Mos. 37, 25—28.



5. Der Mohammed-Ali-Platz.


6. Papyrus.

tempels bezeichnet. Dieser Tempel, dem National-Gott Serapis geweiht, war ein seltener Prachtbau, in dessen weiten Säulengängen jede Richtung abergläubischer Verehrung oder theoretischer Spekulation Herberge fand, — das Ideal eines religiösen Tempels für den Zeitgeist.

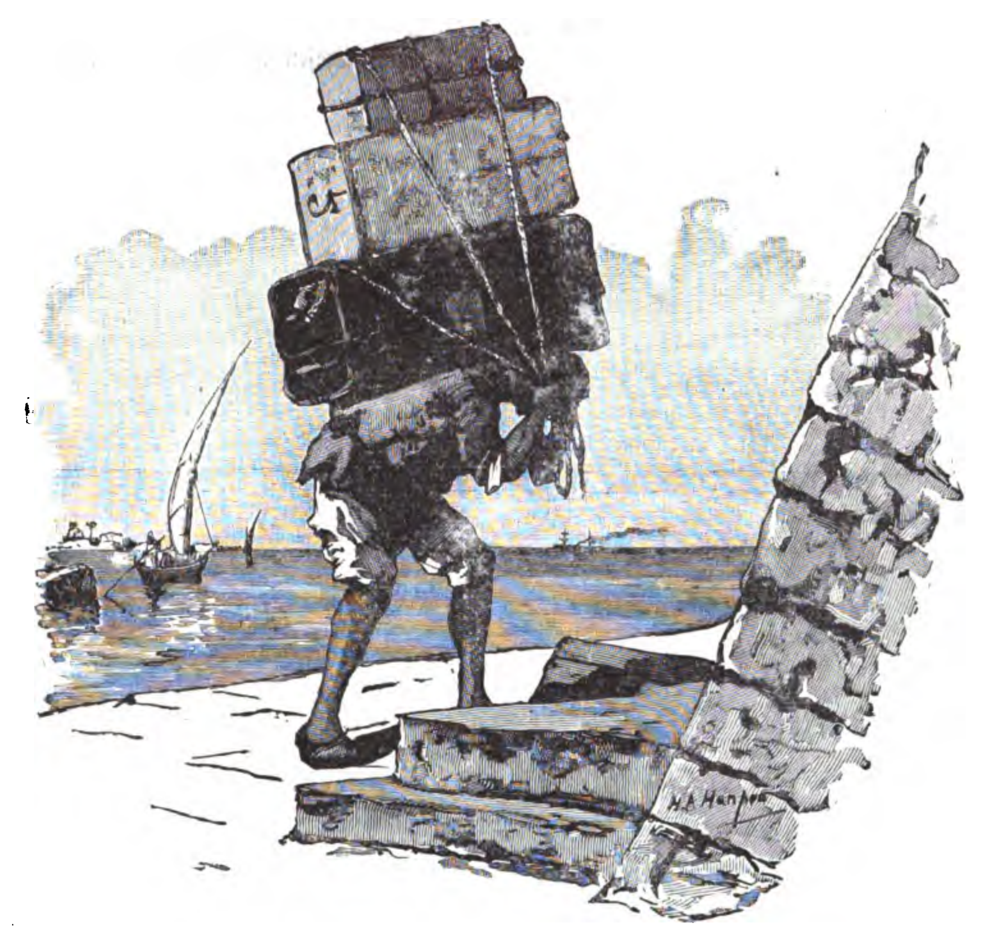
Die Zerstörung des Serapistempels war ein für das Volk erschütternder Moment. Nachdem das Christentum eine Macht in Alexandrien geworden, kam der Tag, an welchem mit glühendem Eifer gegen den Götzendienst in diesem Tempel gestritten wurde, und man forderte dessen Entfernung. In seinem durch Jahrhunderte genährten Aberglauben versammelte sich das Volk, in der Erwartung, daß Himmel und Erde vergehen würden. Niemand wollte Hand anlegen und den verhängnisvollen Streich führen. Endlich trat ein christlicher Soldat heran, stellte eine Leiter an die imposante Gestalt des Götzen und stieg dann, mit einer Axt in seiner Rechten, hinauf, während die Menge in atemloser Stille zuschaute. Er schwang die Axt mit kräftigem Arm; ein Stück des Götzenantlitzes fiel zur Erde; aber es zuckte kein Blitz, es krachte kein Donner und auch die Erde bebte nicht in ihren Fugen, vielmehr schien die Morgensonne heute freundlicher als gewöhnlich über der Stadt und dem Tempel. Jetzt brach ein ungestümer Jubel los und das nun von Enthusiasmus begeisterte Volk vollendete das begonnene Zerstörungswerk aufs gründlichste.

Es wird mit gutem Grund behauptet, daß Alexandriens Einfluß hauptsächlich dazu beitrug und es dahinbrachte, daß die griechische Sprache zur Weltsprache wurde. Das gläubige Herz erkennt hierin die Hand des ewigen Gottes, der die Gestaltung der Welt und ihrer Reiche zur Förderung Seines ewigen Reiches überwaltet. Als alle Welt nur eine Sprache hatte, da wurden die Apostel mit der Botschaft und Lehre des Neuen Testaments ausgesandt, um „das Evangelium aller Kreatur zu verkündigen."[1]) Und in dieser berühmten Hafenstadt fand das Evangelium einen fruchtbaren Boden. Mit hellem Glanz strahlen in der Geschichte der christlichen Kirche die Namen eines Clemens, Athanasius, Basilius, Origenes und anderer, die hier lebten und wirkten, während die Menge jener ältesten Gläubigen, trotz Verfolgung und Märtyrertod, an dem Bekenntnis Jesu Christi unerschütterlich festhielt. Damals gingen unsere deutschen Vorfahren noch in Bärenfellen durch die ungebahnten Urwälder der

[1]) Mark. 16, 15.

sumpfigen deutschen Gauen. Ihre Nachkommen sind an die Spitze der Völker gerückt, während die stolzen Ägypter, aller ihrer damaligen Herrlichkeit beraubt, ein klägliches Jammerbild für einen reisenden Germanen darbieten.

Im dritten Jahrhundert vor Christo hatte Ptolemäus Philadelphus das Alte Testament in die Volkssprache übersetzen lassen durch die siebzig Gelehrten, und so vortrefflich war das Werk gelungen, daß diese Übersetzung, Septuaginta genannt, in Palästina und in aller Welt den Lehrern als Textbuch und zur Anführung diente. Bereits erwähnt ist jene berühmte Bibliothek, welche schon zur Zeit Kleopatras 400,000 Pergament- und Papyrusrollen enthielt und nach



7. Ein orientalischer Lastträger.

einer unglücklichen Feuersbrunst von dieser sonst so verwerflichen Fürstin mit rühmenswerter Energie wieder erneuert wurde. Bekannt ist die Zerstörung dieser Sammlung durch den mohammedanischen Kalifen Omar, 641 n. Chr., als die 7—900,000 Manuskript-Rollen zum Heizen der Bäder verwendet wurden, wozu sechs Monate Zeit erforderlich war. Der Fanatismus dieses Kalifen ist unvergeßlich geworden durch seinen Ausspruch bei jener Gelegenheit: „Laß die Bücher verbrennen. Was im Koran steht, bedarf keiner Ergänzung; was nicht im Koran steht, ist keiner Existenz würdig.“

Das alles ist vergangen. Die stolze Stadt wurde des öfteren zerstört, aber stets nur, um sich wieder aus den Trümmern zu erheben, bis zuletzt diese Trümmer selbst in Schutt und Schlamm für immer gebettet liegen. Nur einige Säulenstücke und die unterirdischen Grab-

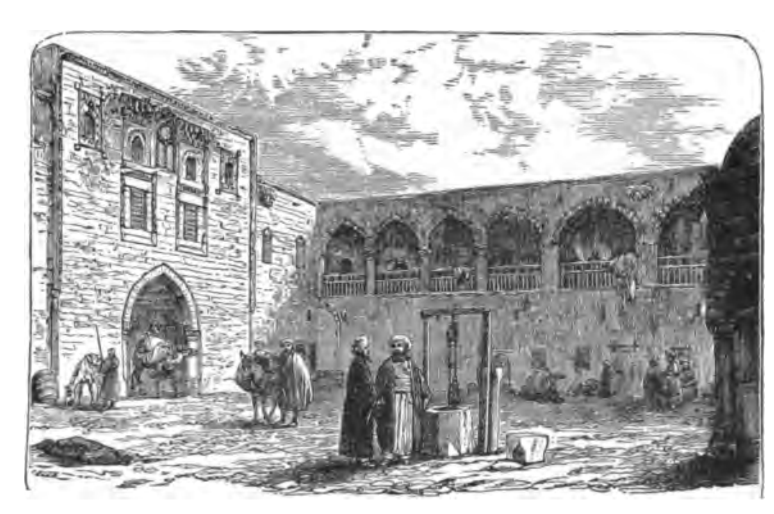
gewölbe (Katakomben) bieten ihr stummes Zeugnis von dem, das einst war. Selbst das Grab und Denkmal des großen Eroberers, der sich hier verewigen wollte, ist nicht mehr.

Das heutige Alexandrien ist eine Vermischung des Arabischen mit dem Europäischen. In dem Franken-Viertel sind die Häuser nach modernem Stil ausgeführt; die Gasthöfe sind so bequem wie in Europa. Am Mohammed-Ali-Platz meint man, sich an einen kontinentalen Schloßplatz versetzt zu finden. Im arabischen Viertel hingegen sind die Gassen eng und die Häuser in orientalischer Bauart aufgeführt. So verschieden wie die Bewohner sind auch die Wohnungen; die letzteren sind jedoch für den Reisenden von größerem Interesse.

Als Charakteristik dieser arabischen Bevölkerung diene eine Erzählung von drei Arabern, welche meine Begleiter auf dem Schiff von Brindisi aus gewesen waren. Eine in der Nähe Alexandriens wohnende Frau wurde eines Morgens früh von einem Dieb überrascht, welcher ihr gebot, alles Geld, Juwelen und Kostbarkeiten, die sie besaß, herbeizubringen. Sie besann sich schnell, wohl einsehend, daß sie dem bewaffneten Menschen nicht auf die Dauer widerstehen, noch weniger an ihm vorbeikommen und die Flucht ergreifen könne, und sagte: „Sehr wohl, du sollst alles haben.“ Nun sammelte sie das Verlangte und band es in ein Taschentuch, welches dann der Dieb aufheben und sich damit entfernen wollte, als sie zu ihm sprach: „O nein, so schnell darfst du dich nicht entfernen, denn du kennst doch die Sitte der Völker, ehe man geht, etwas zu genießen.“ „Nein, ich bin in Eile!“ erwiderte der Dieb, „denn bald füllen sich die Straßen und ich käme in Gefahr.“ „O bleib',“ antwortete das Weib, „ich werde schnell ein Ei braten und danach kannst du ziehen; es dauert nicht lange, dieses zuzurichten und zu genießen.“ Darauf sagte der Dieb: „Nun denn, aber schnell.“ Als nun die Frau das Ei, in heißem Oel gebraten, ihm vorstellen wollte, schleuderte sie den ganzen Inhalt mit gewandter Hand in das Angesicht des Diebes, war mit einem Sprung auf der Straße und machte Lärm. Der Dieb wurde gefangen, starb aber noch ehe die Sonne seines „Unglückstages“ unterging.



8. Alte Germanen.



9. Im Innern eines Chans.

Zweites Kapitel.

Alexandrien. — Im Hotel. — Auf Entdeckungsreisen durch die Stadt. — In der Bazarstraße. — Sitten und Gebräuche. — Pompejus-Säule. — Der Palast des Khediven. — Eine Hochzeitsfeier. — Beobachtungen u. s. w.

Unser Dampfer legte an dem schönen Quai an, der, mit seiner nächsten Umgebung, den bekannten New Yorker Hafen dem inneren Auge vorführte. Die Menge der Esel-Jungen und Backschisch-Schreier, von Reisenden so oft geschildert, war weder zu sehen, noch zu hören, aber eine ansehnliche Reihe von Omnibussen und eine fast ebenso lange Reihe buntfarbig-uniformierter Hotelagenten standen für die Fremden bereit. Diese Agenten waren so höflich, daß bekanntere Länder und Städte sich an ihnen ein Muster nehmen dürften. Ich übergab meine ganzen Angelegenheiten dem Diener des „Hotel Khedivial", welcher mich ohne erheblichen Aufenthalt durchs Steueramt führte. Draußen erregte die landesübliche uralte Art von Gepäckbeförderung das Staunen der Fremden. Auf dem gebogenen Rücken eines willigen Lastträgers werden oft mehrere schwere Reisekoffer oder Handtaschen befördert, was an Psalm 66, 11 erinnert. Jedoch bald fuhren wir durch die modernen Straßen des neuen Stadtteils hin, unserem Gasthof zu.

Am Abend dieses Tages erfuhr ich (ein Bekannter aus Washington, D. C., erzählte es mir), daß nicht jedem Reisenden solche Einführung zu teil wird wie mir. Er kam einige Stunden später mit dem Dampfer „Vorwärts" an, und die Reisenden dieses Dampfers wurden von den Dienstleuten förmlich überfallen, als wäre Raub, statt Bedienung, ihre Absicht. Er hatte kein Wort des Lobes über seinen Empfang zu äußern; ich hingegen hatte nicht die geringste Ursache zur Klage. Auch im Hotel war alles nach Wunsch; mein Schlafzimmer war 25 bei 35 Fuß im Umfang und 15 Fuß hoch. Die Einrichtung war an Reinlichkeit und Bequemlichkeit der Größe entsprechend. Das ganze von Stein erbaute Gebäude war dazu angelegt, heimische Gefühle und Wohlbehagen zu erwecken. Der Gastwirt war ein Deutscher. Es sei jedoch zum voraus bemerkt, daß ich später nicht immer solche Gasthöfe und Herbergen fand; aber es war ein Trost, daß im wüstenreichen Afrika ein solcher deutscher Gasthof wie der „Khedivial" zu finden ist.

Nach gehöriger Vorbereitung, die bald geschehen war, stand ich bereit, mit Hilfe eines Führers die Stadt näher kennen zu lernen. Das „Hotel Khedivial" steht am Mohammed-Ali-Platz, einem mit lieblichen Parkanlagen versehenen Quadrat, auf dem die Reiterstatue des Mohammed-Ali besonders ins Auge fällt. Auf einer Seite des Platzes stehen die zerstörten Mauern einst stattlicher Häuser als stumme Zeugen des Bombardements der Engländer, die im Jahre 1882 einen Volksaufstand unter Arabi dämpften. Gegenüber stehen die nach europäischem Muster aufgeführten Wohn- und Geschäftshäuser, vor denen die breite, gepflasterte Straße entlang führt, auf der wir unsere Entdeckungsreise antraten.



10. Ein Wasserträger.

Um eine Ecke biegend, hatten wir den neuen Stadtteil bald hinter uns und wanderten durch das Labyrinth der Gassen und Gäßchen des alten Alexandrien. Um das zu würdigen, muß man es erlebt haben. Wie breit mag wohl so eine Gasse sein? Zwei Männer können sie mit ausgestreckten Armen ohne Mühe von einem Haus zum andern quer überspannen; nur müssen sie es eilig thun, denn vor und hinter ihnen wühlt und wimmelt es, schreit's und treibt's, als wäre das bunteste Meer der Menschheit aus seinen Ufern getreten, um im planlosesten Mutwillen durcheinander zu wogen. Allein planlos ist hier nichts, denn bis in die geringsten Einzelheiten hat sich der Plan der Vorväter unverändert durch mehr als tausend Jahre auf die Nachkommen vererbt. Jede Bude und jedes Büdlein ist vom Vater auf den Sohn durch alle folgenden Generationen in gleicher Gestalt übertragen worden. Wie ein deckelloser Bretterkasten, der umgestülpt auf der Seite steht, sieht ein solcher Bazar aus; etwa 7 Fuß breit, 6 Fuß hoch und 4 bis 6 Fuß tief. Das sind die landläufigen Bazars des Orients. Es ist unglaublich, was man alles in einem solchen Kaufladen finden kann. — Schneider und Schuhmacher sitzen gerade noch so an ihrem ehrbaren Handwerk wie zur Zeit, als Antonius sein Staatskleid bestellte, oder die lüsterne Kleopatra sich ihre Pantöffelchen anmessen ließ. Ganze Straßen giebt es für die unterschiedlichen Zünfte. Man findet heute noch die Bäckergasse in den orientalischen Städten, wie zur Zeit des Propheten Jeremias zu Jerusalem.[1])

Der Wassermann, der schreiend das Getränk aus einem altertümlichen schwarzen Schlauch, die Umrisse einer gewesenen Ziege deutlich zeigend, darbietet, ist dasselbe Bild, wie es Jesaias schon vor Jahrtausenden sah, als er die Worte schrieb: „Wohlan, alle, die ihr durstig seid, kommet her zum Wasser und trinket!"[2]) Ob nicht ein solcher Wasserhändler in

[1]) Jer. 37, 21. [2]) Jes. 55, 1.

der Nähe unseres Heilandes stand, als Er ausrief: „Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke!“[1]) Denn wir finden ihn in Jerusalem wie in Alexandrien und Kairo. Zuweilen bezahlt ein Reicher für den ganzen Vorrat, dann bietet der Träger den Lebenstrank den Armen umsonst an oder befeuchtet den Staub auf der Straße damit. Man hört wirklich in arabischer Sprache noch dieselben Worte wie in Jesaias, nur will der ägyptische Spender



11. Ein Geldwechsler.

Geld, ein Para für den Becher, haben; das gäbe nach unserer Berechnung zehn bis zwanzig Becher für einen Cent. Hier sitzen auch die Geldwechsler an ihrem Geldtisch, den sie leicht von einem Ort zum andern tragen können. Sie verstehen es vortrefflich, dem Fremden mit honigsüßen Worten und mit lächelnder Miene ihre Erfahrung in Finanzangelegenheiten anzubieten. Es sind Betrüger sondergleichen, deren Tische heute noch umgestoßen zu werden verdienen, wie einst dort im Tempel.[2]) Hier sitzen Milch- und Eierfrauen an den Straßenecken

[1]) Joh. 7, 37. [2]) Joh. 2, 15; Matth. 21, 12; Mark. 11, 15.

und zwischen den Buden, so zusammen gekauert, daß man nur staunen muß über den kleinen Raum, den sie einnehmen.

Trotz allem Lärm und Durcheinander des Straßenlebens sieht man den Mohammedaner in der offenen Moschee oder im Sale, d. h. Gebetsort am Wege, seine eigentümlichen Gebetsübungen verrichten. Das Angesicht gen Mekka gewandt, steht er da wie eine Säule, sein Gebet vor sich hinmurmelnd; nun verbeugt er sich; jetzt wirft er sich mit dem Angesicht zur Erde; dann erhebt er sich und wiederholt die ganze Prozedur noch zehn- bis zwölfmal. Dann ist er aber auch für jeden Kampf des Lebens bereit; sei es zum Streit mit seinen Glaubens-

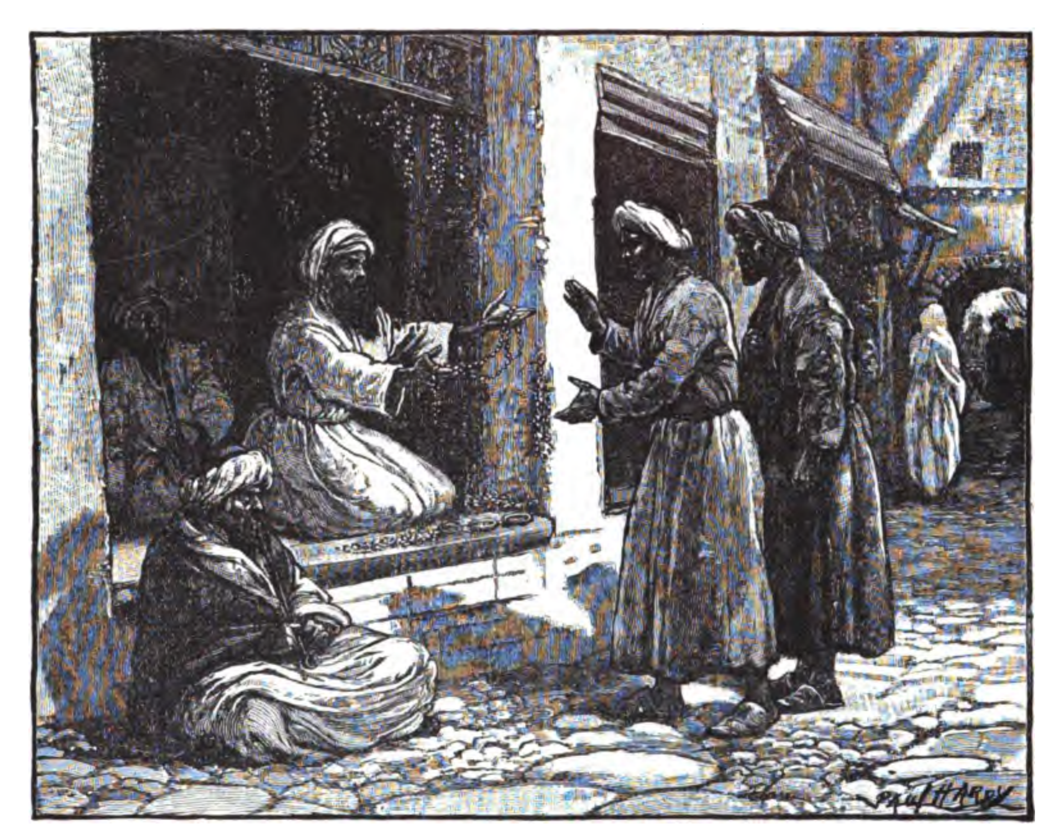


12. Die verschiedenen Stellungen des Mohammedaners beim Beten.

genossen über die Farbe der Kuh im Koran, oder mit den „Barbaren“, deren moderne Civilisation verneinend. Daß er gern streitet, offenbart sich allenthalben; auf einem zwei stündigen Gang durch die Straßen sah ich nicht weniger als fünf Gruppen erhitzter Muselmänner im heißesten Wortkampf begriffen, wie man etwa in anderen Ländern Männer von ganz anderem Schlag vor einer Wirtschaft sich mit den auserlesensten Kraftausdrücken beehren sehen und hören kann; doch mögen beide nur gewisse Klassen, nicht aber ihr ganzes Volk repräsentieren.

Nun bin ich mir aber wohl bewußt, daß der Leser immer noch keinen klaren Begriff von diesem Straßen- und Bazarleben erhalten hat; verzweifelnd an der Möglichkeit, dieses zu bewerkstelligen, verweise ich ihn an die kirchlichen Bazars oder Fairs in den Städten Amerikas, und zwar auf den letzten Abend solcher wohlthätigen Vergnügungsanstalten, wo alle Gänge so wimmelnd voll sind von Käufern und Verkäufern mit Körben und Paketen, Staub aufwirbelnd

und Lärm machend, daß man beim besten Willen sein eigen Wort nicht verstehen, noch sein Selbstbewußtsein behaupten kann, wobei man fürchten muß, mit allem, was verkauft und verhandelt wird, selbst noch unter das alte Gerümpel geschoben zu werden. So geht es auch hier; doch selbst dieses Bild dient kaum, denn,. wie schon angedeutet, muß man sich einen solchen Wohltätigkeitsbazar ohne das weibliche Geschlecht denken, und wie wäre dieses möglich? Und wer vermag sich eine Vorstellung zu machen von den bunten losen Gewändern aus Seide, Kattun, Flanell und Teppichstoffen, und von dem Gequatsch in einer der unverständlichsten Sprachen der ganzen Welt? Nicht als wollte ich der arabischen Sprache etwas zu leid sagen, denn was ich davon weiß, klingt lieblich genug, und der Leser wird es mir nicht mißdeuten,



18. Eine orientalische Handelsscene.

wenn ich berichte, wie es mich erfreute, daß jeder Araber meine paar arabischen Brocken, die ich um mich warf, verstand. Was mir aber darauf erwidert wurde, klang nicht so lieblich, sondern in der Regel sehr unverständlich.

Bei der Betrachtung der Waren und Erkundigung nach den Preisen machten wir eine überraschende Entdeckung. Auf die Frage, was dieser oder jener Artikel kostet, ladet uns der Verkäufer aufs allerfreundlichste ein, auf einem niederen Stuhl oder auf dem Rand seiner Bude Platz zu nehmen; dann fängt er an, die Vorzüge des in Frage stehenden Artikels aufzuzählen und die Güte des Stoffes hervorzuheben, bis man kaum mehr weiß, wozu man eigentlich gekommen ist. Handelt es sich z. B. um ein seidenes Taschentuch, so erzählt er, in welchem Lande der Maulbeerbaum wächst, von dessen Blättern die Seidenwürmer leben, welche den Cocon spinnen; unter wessen Aufsicht und durch welche Hände die Rohseide entrollt und gesponnen wurde; wieviele Hände und nach welcher Methode sie gewoben haben; danach kommt

erst noch die Versicherung, daß es die beste Seide und beste Qualität ist und auch überhaupt das beste Gewebe, das sicherlich im Markt von Alexandrien zu finden sei. Dann erst folgen die Beweise, daß gerade dieses Tuch und kein anderes für den wirklichen Bedarf und zur Vervollständigung der übrigen Kleidungsstücke, nach Harmonie der Farben u. dgl., paßt. Dann wird erzählt, wieviele ähnliche Tücher er im Verlauf seines Lebens, sein Vater und Großvater vor ihm schon verkauft haben, mit Beifügung früherer, sehr hoher Preise und Namen etlicher glücklicher Käufer. Nun bietet er uns eine Cigarette oder ein Täßchen Kaffee an, wobei er sich nach dem eigenen Befinden und nach dem Betragen der Dienerschaft aufs angelegentlichste erkundigt. Er frägt, ob der Esel, auf dem man geritten kam, auch schnell und sanft genug geht; nur nach der Frau und den Töchtern erkundigt er sich nicht, welches nach orientalischen Begriffen ein schwerer Verstoß gegen den Anstand wäre. Endlich findet er Gelegenheit, auch die Tagesfragen zu besprechen, und da ist natürlich der Preis des Tuches die brennendste; mit vielen Verbeugungen rückt er dann heraus, daß der Preis zehn Franken sei; aber man soll das Tuch nur mitnehmen, denn der Preis sei ja von keinerlei Bedeutung, wenn man das Tuch überhaupt nötig habe. Wer mit orientalischen Sitten bekannt ist, wird etwa die Hälfte des verlangten Preises anbieten; und nach langen, weitschweifenden Reden und Auseinandersetzungen, unter wiederholten Aufforderungen, das Tuch als Geschenk mitzunehmen, geht der Handel dem Abschluß entgegen. Die Geschäfte, die man in New York oder Chicago in einer Stunde abmacht, würden die Handelswelt in Alexandrien oder Kairo wer weiß wie lange beschäftigen. Soviel aber steht fest: jenes Tuch, oder irgend einen zum Geschenk angebotenen Handelsartikel mit Dank anzunehmen, wäre ein unverzeihlicher Fehler, welches auch Abraham schon wußte, als er mit den Kindern Heths um die Höhle zu Mamre handelte.[1]) Der Araber ist nicht in Eile, seine Geschäfte schnell abzumachen; eins seiner Sprüchwörter lautet: „Unternimm nie heute, was sich noch morgen unternehmen läßt.“



14. Ägyptische Frau, ihr Kind tragend.

Des Neuen und Interessanten giebt es bei jedem Schritt, den man thut; hier zur Hälfte rasierte kleine Esel mit großen Männern in den verzierten Sätteln; dort unrasierte, schmutzige Esel, mit allerlei Gepäck beladen; hier ein Weib, ihr Jüngstes nach Araber-Art auf der Schulter tragend;[2]) dort eine Gruppe von Austernjungen, die zur Kurzweil mit Knochen,

[1]) 1 Mos. 23, 8—16. [2]) Jes. 49, 22.



15. Die Pompejussäule.

als Würfel, in der Sonne spielen; da hält ein lächelnder Junge einem schlafenden Hund soeben erstandenen Pfeffer an die Nase, ein Beweis, daß Knaben in der ganzen Welt nicht von der Art lassen. Auch spielende Musikanten giebt es, die mit Instrumenten aus Methusalahs Jugendzeit katzenmusikalische Töne erschallen lassen. Man sieht barfüßige Tagelöhner, mit einem Sack als Schulter- und Körperdecke; koptische Priester in schwarzem Gewand und Hüten, die wie schwarze Hutschachteln aussehen; katholische Mönche, an Kopf und Füßen unbedeckt und mit einem Strick um den Leib, ihre tonsierte Glatze glänzend wie die unbeschützte Fußsohle. An der Herde Ziegen, die vorbeitrabt, bemerkt man, daß sie die Euter in Hüllen tragen, welche vermittelst Bändern über dem Rücken befestigt sind. An einer Querstraße hält ein Wagen, auf welchem sechs arabische Weiber sitzen, um an diesem Donnerstag Nachmittag zu den Gräbern zu fahren und dort ihr Los bei den Toten zu beweinen. In einem Bazar erfreute mich der Anblick von importiertem amerikanischem Spielzeug. — Beim Austritt aus der Bazarstraße begegneten wir noch einem einsamstehenden Kamel, welches ganz vornehm thuend auf das soeben beschriebene Treiben herabschaute, aber seine Gedanken nicht offenbarte. Nun könnten wir getrost unseres Weges gehen, wenn es nicht für die Menge der Bettler wäre, die uns auf dem ganzen Weg gefolgt war und uns jetzt förmlich umringte. Diese blinden und ungestalteten Wanderbilder des Elends erregen jetzt noch mein tiefstes Mitleid und ihr unaufhörliches, ungeheuerliches "Baksheesh Schwoye" entlockt meiner Tasche die verlangte Gabe; allein die sich stets mehrende Zahl dieser Unglücklichen und ihr unersättliches Begehren nimmt dermaßen zu, daß jeder ihnen schließlich mit der nämlichen Gleichgültigkeit begegnet, wie die Tausende in diesen Straßen es schon längst zu thun gewohnt sind.

Die Mehrzahl meiner Mitreisenden auf dem Schiff hatte bereits den Vormittagszug nach Kairo genommen, in der Meinung, es sei hier doch nicht viel Sehenswertes und man habe in Kairo bessere Gelegenheit, das orientalische Leben zu beobachten, wie man dieses ja auch in manchen



16. Lotusblume und Blatt.

Reisehandbüchern empfohlen findet. Diese Ansicht mag insofern ganz richtig sein, wenn man aus Mangel an Zeit in möglichster Kürze alles sehen will, oder sehen muß. Ich hatte mir einen anderen Plan gebildet: erst in Alexandrien den fremden Schliff von diesem uns so entgegenstehenden Leben beseitigen und danach die Hauptstadt und das Treiben im großen betrachten; ich hatte das Richtige getroffen.

Nach einer kurzen, nötigen Rast ging es hinaus zur Pompejussäule, dem einzigen Überrest ehemaliger stolzer Denkmäler des alten, reichen Alexandriens. Diese Säule wurde aus rotem Granit errichtet, der von dem 1000 Meilen entfernten Assuan herbeigeschafft worden war.



17. Das Innere eines alexandrinischen Palastes.

Trotz aller Erdbeben und Kriege in den vergangenen Jahrhunderten hat sie sich aufrecht erhalten. Die ganze Höhe dieser Säule, mit dem Sockel ist etwa 100 Fuß und ihr Durchmesser ist 7 Fuß. Sie gilt als ein Meisterwerk der Proportion. Charakteristisch war die Antwort meines Führers Alek auf die Frage nach dem Alter dieses Denkmals: „O, die ist sehr alt; die stand schon, ehe ich geboren war, und mein Vater hat mir gesagt, sie sei sogar älter als er.“ Ringsum sind kahle Sandhügel, auf denen elende Lehmhütten der Armen errichtet sind. Meinen arabischen Führer nach dem Wert einer solchen Lehmhütte fragend, antwortete er: „Nach amerikanischem Gelde etwa zehn Dollars.“ Beim Eintritt in eine dieser Hütten gewahrte ich weder Stuhl, Tisch, noch Bett, nur etliche Töpfe in einer Ecke. Die vier kleinen Insassen waren eifrig beschäftigt, ein Hautjucken zu beschwichtigen.

Auf unserem Rückweg hielten wir am Palast des Khedivcn an und weideten unsere Augen an den Gärten, inmitten welcher Springbrunnen künstliche Teiche füllen, die mit den allerlieblichsten Wasserlilien, darunter die königliche Lotus, bedeckt sind; auch betrachteten wir die wundervollen Statuen, bis Alek, der inzwischen heftig an die Pforte klopfte und kräftig “Sachmut” schrie, die schöne Pforte öffnen ließ. Der Abstand zwischen der Hütte eines Armen und diesem Palast ist unbeschreiblich. Gänge und Treppen sind aus weißem Marmor; kolossale Spiegel in Goldrahmen auf beiden Seiten und die Wände mit feinsten Freskomalereien verziert. An vergoldeten Ketten hängen zierliche Leuchter von der hohen gewölbten Decke herab. Die Säle im allgemeinen stimmen mit denen bekannterer europäischer Königspaläste. Ähnlich, wenn auch nicht in demselben Maßstab, sind die Wohnungen der Kaufleute eingerichtet und erinnern an die Beschreibung im Buch Jeremias.[1]) Am Ufer des Kanals sahen wir, wie ein Fischer sein kleines Netz nicht vergeblich ins Wasser warf, denn ihm wurde reichliche Beute; auch wie drei Araber ein mit Baumwolle beladenes Schiff an Stricken zogen, ähnlich wie unsere Kanalboote von Mauleseln gezogen werden; sie brachten auf diese Weise ihre Ware zum Markt von Kairo; man konnte es ihnen ansehen, daß sie froh waren, ihrem Ziel so nahe zu sein. Nun folgte noch ein flüchtiger Besuch in den nahen Katakomben und der Tag war dahin. Nach Tisch kam mir die ägyptische Zeitung vom 6. März zur Hand, in deren englischer Spalte ich folgendes las: „Gestern abend wurde in der Anastasia-Straße ohne Provokation ein besuchender Sudanese von drei Europäern ermordet. Dieselben wurden glücklich gefangen und dem respektiven Konsul überwiesen.“ Dieser Paragraph veranlaßte mancherlei Gedanken in mir; ich erinnerte mich, wie ich etwa zwei Häusergeviert von meinem Quartier entfernt vor dem Hause eines Europäers die Straße mit Stroh belegt sah, um einem Kranken mögliche Stille zu bieten; arabische Wächter mahnten die Fuhrleute zum vorsichtigen Fahren. Es lag ein ernstes Kapitel ägyptischer Geschichte offen vor meinem Gemüt. Die Fremden treiben heute ihren Mutwillen in der Stadt, die einst so fürstlich geehrt wurde, und Fremde morden mit kalter Hand das Volk, das von ihnen Erleuchtung erwartet.[2])



18. Alexander der Große.

Es war elf Uhr nachts; ich war im Begriff, das Mosquitonetz von meinem Bette zu heben und mich zur Ruhe zu begeben, als ein großer Lärm mich noch einmal ans Fenster zog. Eine Prozession von mehreren hundert Fackelträgern zog vorüber. Die vordersten trugen Blumensträuße, aus denen, durch Glascylinder vor dem Luftzug geschützt, brennende Kerzen lieblich herausleuchteten. Zum erstenmal hörte ich das monotone „Tom-tom“ der arabischen Trommel, begleitet von der schrillen Flöte und einer Anzahl Cymbeln. In einem besonderen Kreis von Fackelträgern sah man einen jungen Mann in auffallender Kleidung: es war der Bräutigam, den seine Freunde zum Hochzeitssaal begleiteten.

Die Hochzeit und Vorkehrung dafür sind ganz verschieden von unserer Weise. Die Freierei geschieht durch eine dritte Person. Man nennt sie Khatbeh, d. i. Kupplerin. Nicht

[1]) Jer. 22, 14. [2]) Hes. 32, 18. 19.

selten vertraut der Vater eines Jünglings die Werbung einem vertrauten, treuen Diener an, wie Abraham seinen treusten Knecht sandte, um für Isaak zu freien.[1]) Der Bräutigam sieht seine Braut nicht, bis die Nacht der Hochzeit gekommen, und oft dann nicht, sondern erst, wie einst Jakob, am folgenden Morgen.[2]) Ob sie seinen Vorstellungen entspricht, wenn er sie sieht? Um dieses zu erfahren, steht der Freund des Bräutigams vor der Thür der Kammer und horcht; hört er den Bräutigam seine Freude und Befriedigung aussprechen, dann bricht er in Jubel aus und erzählt es den beim Fest versammelten Gästen, die dann den Jubel in ein wahres Freudengeschrei verwandeln.[3]) Die Hochzeit dauert sieben Tage. Bei dem großen Festmahl, bei welchem, wenn die Thür einmal geschlossen ist, kein Gast mehr Einlaß erhält, findet Gesang und Musik statt. Unter manchen sinnigen Gewohnheiten ist folgende Scene bemerkenswert: Der Speisemeister hat zwei hohle Kugeln aus Zucker bereitet, welche unten eine Öffnung haben; in dieser hat er zwei weiße Tauben verwahrt, welche Schellen tragen; durch Schwirren hat er die Tierchen zum Stillsitzen gebracht, sodaß dieselben keinen Lärm machen. Nun folgt eine Beglückwünschungs-Deklamation, welche damit endet, daß die Tauben befreit werden, die sich dann gegenseitig einige Augenblicke ansehen, durch Schütteln der Federn die Schellen erklingen lassen und im Saale hin- und herfliegen. Der verbotene Aberglaube hat auch hierbei sein Spiel, denn nach dem Flug der Vögel wird auf ein glückliches oder unglückliches Eheleben geschlossen.[4])

Wie oben erwähnt der Bräutigam auf seinem nächtlichen Gang zum Hochzeitssaal von seinen Freunden feierlich begleitet wird, so sieht man gleicherweise am hellen Tage die Braut, einige Stunden vor dem Hochzeitsfest, in jubelnder Prozession durch die Straßen ziehen.

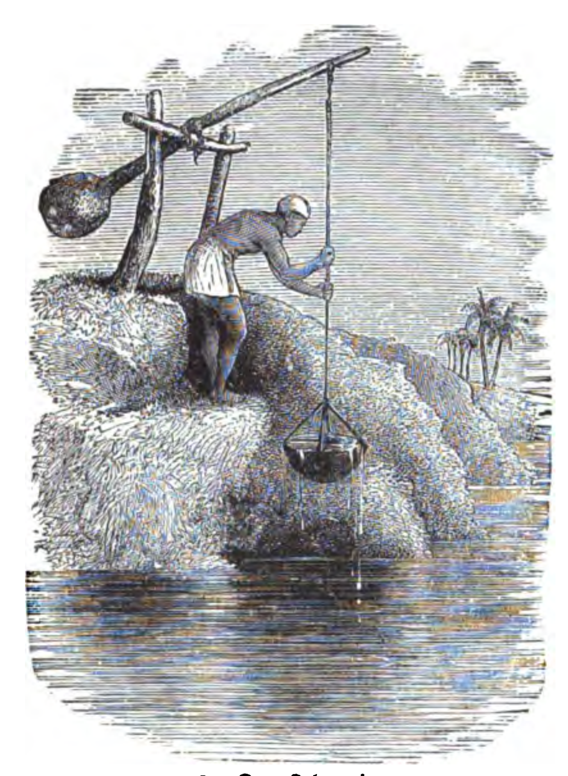
[1]) 1 Mos. 24. [2]) 1 Mos. 29, 25. [3]) Joh. 3, 29. [4]) 3 Mos. 19, 26; 5 Mos. 18, 10; 2 Kön. 21, 6; 2 Chron. 33, 6.



19. Eine Hochzeitsprozession.



20. Lehmhütten der Fellachen.



21. Das Schadof.

Drittes Kapitel.

Auf der Eisenbahn. — Orientalische Begrüßungen. — Reisebetrachtungen. — Das ungleiche Joch. — Fellachenwohnungen und -Kinder. — Der Fliegengott. — Ansicht der Pyramiden. — Die Muski. — Ein Abenteuer. — Spazierritt bei der Nacht u. s. w. — Die gegenwärtige Bevölkerung Ägyptens.

Auf nach Kairo! Mit innerem, befriedigendem Wohlbehagen bestieg ich den Zug. Mit Vergnügen gewahrte ich bald, daß der Wagen, in welchem ich fuhr, nach amerikanischem Muster gebaut war. Der Zug hatte Waggons für erste, zweite und dritte Klasse Passagiere, und alle Abteilungen waren zahlreich besetzt. Unter etwa 180 Passagieren befanden sich nur drei arabische Frauen und ungefähr hundertundzwanzig Araber; die übrigen waren Europäer, die zum Teil der Bahnlinie entlang wohnten, der Mehrzahl nach aber Touristen waren. Wie auf allen Bahnhöfen der Welt, kann man auch hier Menschenstudien pflegen, und wie gewöhnlich beanspruchen die Rücksichtslosesten die meiste Rücksicht. Abschieds- und Begrüßungsformeln waren im allgemeinen ebenso herzlich wie irgendwo in der Welt und meistens viel nachdrucksvoller. Siehe jene beiden Araber, wie sie sich gegen einander verbeugen, während zartklingende Laute, ähnlich dem „Salaam," das Friede bedeutet, ihren Lippen entfallen. Mit der Rechten berühren sie ihre Stirne, Lippen und Brust, darstellend: „Dein im Denken, Reden und Herzen." Dann geben sie sich den Doppelkuß auf Stirne oder Lippen, während die Augen glänzen und auf dem Angesicht der Ausdruck der freundschaftlichsten, ja wohlwollendsten

Gesinnung Ausdruck findet. Wer dieses einmal beobachtet hat, benutzt gern jede Gelegenheit, es wieder zu sehen, und blickt mit Erwartung bei jeder Haltestation nach dem Perron, um sich immer wieder an dem Anblick zu laben. Hier scheinen alle üblen Eigenschaften, die man dem Araber sonst gern zuschreibt, wegzufallen. Das Menschliche ziert eben den Menschen überall am besten.

Unser Zug brauste schnell durch die üppigsten und schönsten Fluren Ägyptens dahin, die zwischen den Delta-Armen des Nils ausgebreitet liegen. Das wundervolle Grün der wogenden Saatfelder ist unbeschreiblich, ebenso das tiefe, reizende Blau des ägyptischen Himmels. Es war früh am Morgen und kühl, sodaß der Europäer seinen Überzieher wohl leiden mochte, die Araber aber Kopf und Schultern vor allem dicht eingewickelt hielten; daß die Füße bloß waren, schienen sie nicht zu beachten. Am ganzen Himmel war kein Wölkchen sichtbar, die Luft war rein und wirkte überaus wohlthuend; mit dem fortschreitenden Morgen verspürte man eine zunehmende Wärme. Unser Zug fuhr an dem Kanal entlang und wir konnten die Landleute bei der Bewässerungsarbeit beobachten; sie verstehen es vortrefflich, das Wasser aus dem niedrigstehenden Fluß auf die Höhen ihrer Felder zu heben. Um dieses zu bewerkstelligen, kommt das „Sakije“, ein flachliegendes Kammrad, durch ein Kamel, einen Esel oder Büffel bewegt, in Anwendung. Zuweilen sieht man Kamel und Büffel zusammen gespannt, wie Bild 23 darstellt. Damit die sich beständig im Kreis herumbewegenden Tiere keinen Schaden leiden, hat zuweilen der bedächtige Landmann ihnen die Augen verbunden. An dem Schöpfrad befindet sich ein Kranz von Töpfen, welche sich automatisch füllen und auch zur rechten Zeit in einen beistehenden Behälter ebenso entleeren, von wo aus dann das Wasser in kleinen Rinnen oder Kanälen durch die Beete geleitet wird. Diese Methode ist sehr primitiv. Eine andere, noch einfachere, aber ungemein mühsamere Einrichtung, „Schadof“ genannt, wird durch Bild 21 dargestellt. Weil in Ägypten kein Regen fällt, kann man sich leicht vorstellen, daß dieses Bewässerungssystem sehr viel Zeit und schwere Arbeit fordert, die von den Fellachen verrichtet wird.



22. Gewöhnlicher orientalischer Pflüger.

Das Pflügen und Säen geschieht sogleich nach der Nilüberschwemmung und während das Wasser noch auf den Feldern steht, sodaß der Ägypter sein Brot buchstäblich über das Wasser fahren läßt, um es nach vielen Tagen dreißig, sechzig, ja hundertfältig wieder zu erlangen.[1]) Auch hatten wir Gelegenheit, zu beobachten, wie der Ägypter pflügt. Sein Pflug besteht aus einer einzelnen Stange, an deren Ende eine Hacke von Holz und ein Griff für die

[1]) Pred. 11, 1.



23. Das Sakije.

rechte Hand ist; in der linken Hand trägt er einen langen, am Ende spitzen Stecken, mit dem er sein Zugvieh im Gange hält, indem er dasselbe in das dicke Fleisch der Hinterbeine sticht. Ausschlagen des Viehs, oder „wider den Stachel zu löcken,"[1]) wäre nicht ratsam. Hin und wieder sieht man auch einen besseren Pflug mit Stahlplatte, der dann von zwei Tieren im Joch gezogen wird. Der vermöglichere Landmann hat zwei Büffel oder zwei Esel, während der ärmere nur mit einem Kalb pflügt. Sehr komisch sah ein Joch aus, das die Halftern etwa zehn Fuß auseinander hatte und von einem Esel und einem Kamel getragen wurde. Welch glückliche Erfindung für ein sonst so sehr abstechendes Tierpaar! Hierüber fand sich auch Gelegenheit, zu philosophieren, denn in unserem Wagen saß ein neuvermähltes englisches Ehepaar auf der Hochzeitsreise. Der Bräutigam mochte seine achtzig Winter auf dem Rücken haben, während die Braut etwa die Hälfte dieser Zahl an Sommern zählte. Das Benehmen dieses ungleichen

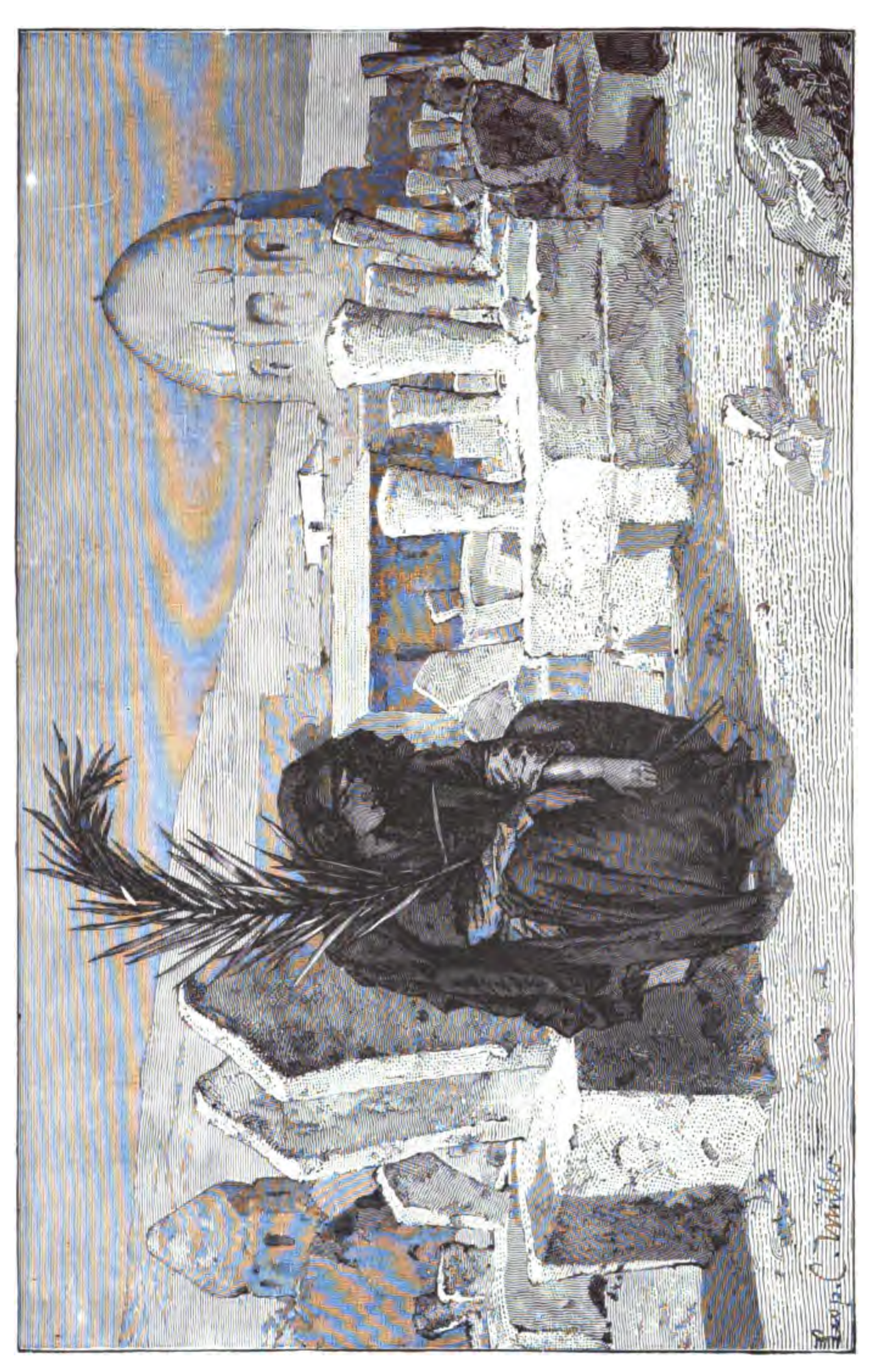


24. Kairo. Im Vordergrund Hütten der Armen und die Alabaster-Moschee.

Paares ließ mich sechzig Meilen weit Kamel und Esel nicht vergessen und gelegentlich sah ich das schiefe Joch vor Augen schweben.

Während unserer Fahrt bemerkte man hin und wieder Gruppen von Hütten, die aus Nilschlamm errichtet waren, ohne Fenster, manche ohne Dach, etwa fünf Fuß hoch und nicht ausgedehnterer Länge und Breite; alle waren fest zusammen gebaut und dienten dem Anschein nach als Hundehütten oder Ställe.[2]) Vom Wagenfenster aus wäre es keinem Menschen eingefallen, sie für menschliche Wohnungen anzusehen, und doch waren es solche, wie wir bemerkten, als wir sie in nächster Nähe beobachten konnten. Das sind die Wohnungen der Fellachen. In einer solchen Hütte findet man weder Tisch, Stuhl noch Bett; höchstens ein paar Töpfe und zwei primitive Mahlsteine, sehr ausnahmsweise eine Lampe. Wie sahen aber da die Menschen aus? Armselig genug; ein schmutziges, faltenloses Gewand, das von den Schultern bis zu den Knien reicht, ist ihre Decke bei Tag und Nacht.[3]) Der Mann, der sich hin und wieder im Nil badet, ist verhältnismäßig reinlich; aber die Frauen und Kinder, welche fast beständig Zuckerrohr kauen, sind Bilder der unvergleichlichsten Unreinlichkeit. Dann die zahllose

[1]) Apg. 9, 5. [2]) Siehe Bild 20. [3]) 2 Mos. 22, 26. 27; 5 Mos. 24, 12. 13.



25. Unter den Gräbern.

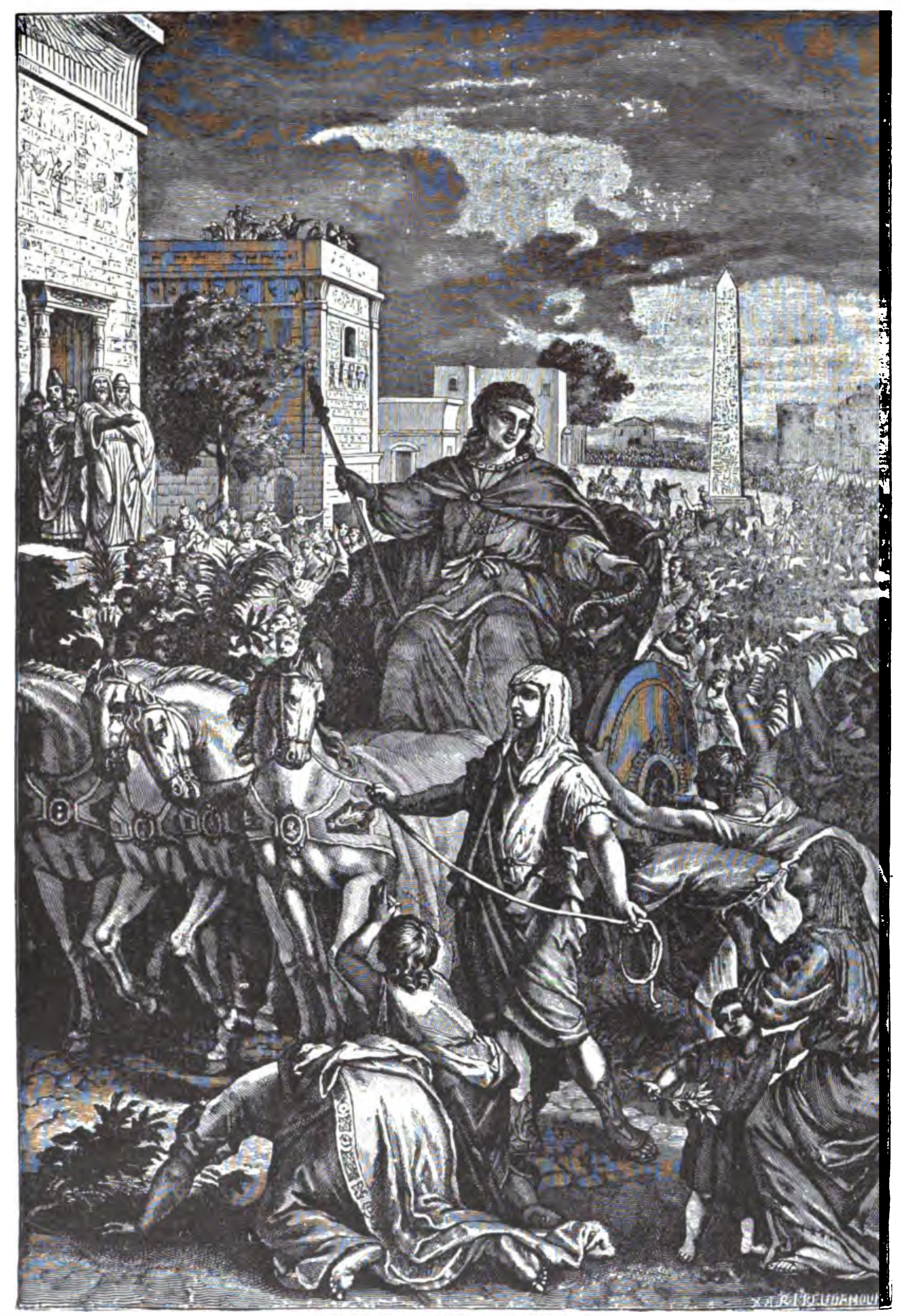
Masse der zudringlichsten Fliegen, welche sich diese Menschen als Opfer ausersehen haben und dieselben mit beispielloser Frechheit umschwärmen und buchstäblich bedecken, besonders aber die Augen der Säuglinge als Sammelplatz erkoren haben! Ich frug, warum diese Mütter das Geschmeiß nicht von ihren Kindern fernhielten, und bekam zur Antwort: „Diese Fellachen sind sehr abergläubisch, sie fürchten des Fliegengottes Rache, nämlich die Erblindung ihrer Kinder; würden sie aber ihre Kinder je waschen, dann möchte irgend ein Zauberblick die unter diesem Schmutz sicher gestellten Reize der Kinder verderben. Ihnen ist es genügend, daß unter dieser Decke krabbelnder Unreinlichkeit ein schönes Kind verborgen liegt."

Bei der Station Tanta hatten wir Gelegenheit, Spuren der in Ägypten glücklich abgeschafften Sklaverei zu beobachten. Tiefe Einschnitte in den Wangen oder auf der Stirn machten den einstigen Sklaven erkennbar; alle, die ich sah, waren frei, aber alle trugen noch die vernarbten Malzeichen ihrer Entwürdigung.

Nach einer etwa zweistündigen Fahrt wurden die Pyramiden sichtbar. Ich erkannte dieselben, ohne daß mich jemand aufmerksam gemacht hätte; es schien mir sogar im ersten Anblick, als wären es alte Bekannte, die ich schon oft gesehen. Das ist die Macht jugendlicher Eindrücke und Vorstellungskraft. Ich fühlte mich fast daheim: das Fremdartige trat in den Hintergrund, das durch Unterricht Wohlbekannte und lang Ersehnte drängte sich vor das Gemüt; deshalb betrat ich auch Kairo mit einer Art besonderer Freude. Diese letzte Stunde vor der Ankunft war eine überaus köstliche und reizvolle. Von dem dahineilenden Zug aus sieht man am fernen Horizont die drei Gipfel dieser uralten Denkmäler, deren Alter so weit reicht wie die Geschichte; wie sie sich mehr und mehr ausdehnen, indem man ihnen näherrückt. So wie mir erscheinen sie wohl jedem christlichen Reisenden auf den ersten Blick; unverwüstliche Zeugen Gottes, die heranrücken und in deutlicher, verständlicher Sprache reden: „Siehe, Wanderer, alles zerfällt und doch ist nicht alles dem Verfall unterworfen. Nahe dich uns, Fremdling, und wir nahen uns dir. Erzähle uns von den gesegneten Völkern und Ländern, von denen wir keine Ahnung haben, von Erfindungen und Kräften, Kunstwerken und Einrichtungen, die uns fremd sind; erzähle uns von Dampf und Elektricität, mit denen es dir leichter wird die Welt zu umreisen als unsere Gipfel zu ersteigen; erzähle uns von einem Gott, der heute sein Wort ausbreitet als wären seine Engel Winde und seine Diener Feuerflammen,[1]) und wir wollen dir erzählen von einem mächtigen Volke, das einst hier lebte und vermögend war, über Tod und Ewigkeit nachzudenken, ein Volk, das schon vor Jahrtausenden sich nahezu göttlicher Eigenschaften bewußt war und das in uns den Grund zu einer Baukunst legte, deren Beweis für Gelehrsamkeit und Unternehmungsgeist wir heute noch kund thun, von dem nach Jahrtausenden noch erzählt wird, wie andere nach ihrem Vorbild bauten, sie aber nie übertroffen haben. Gleich wie vor Jahrtausenden deuten wir noch immer nach aufwärts, zu dem Gott, der über uns und zu allen Zeiten, die noch kommen mögen, Gott bleibt: der Ewige und Allmächtige, der diesen erniedrigt und jenen erhöht, der auch dem Mächtigsten auf Erden, nachdem er Krone und Scepter getragen, nur ein Grab als Ruhestätte bietet; dessen ewiges Gericht aber seine Wahrzeichen im Schicksal der Menschheit unverkennbar abspiegelt. Ihn soll alle Welt fürchten und ehren!"

Es war 1 Uhr nachmittags, als wir in Kairo ausstiegen und uns im „Hotel Royal" zunächst ein Mittagessen und Quartier besorgten. Dann folgte ein Spaziergang durch die „Muski"; das ist die belebteste Handelsstraße im ganzen Morgenland; so sagte wenigstens ein Reisender, der in Indien und China sich bereits umgesehen hatte, aber in dieser Stadt von fünfmalhunderttausend Einwohnern neues Interesse erwachen fühlte. Ich war mit einem

[1]) Hebr. 1, 7.



26. Joseph auf Pharaos Wagen.

deutschen Herrn, einem Professor aus Rome, N. Y., zusammen auf diesem Gang. Das Getümmel und Gewimmel in der Muski ist einfach unbeschreiblich; verwirrend in ungleich größerem Maß und in intensiverem Grad, als man es in Alexandrien findet. Ich erkannte aber jetzt, wie vortrefflich es war, daß ich mich dort erst an das orientalische Leben gewöhnt, mich so zu sagen orientiert hatte.

Während wir uns mühsam durch das wogende Gedränge hindurch wanden, hörten wir auf einmal lautes Rufen und merkten, daß das Volk sich trennte, einen Weg öffnete und eine Art Spalier bildete. „Machet Bahn! machet Bahn!" war der Ruf, und ein reichverzierter Renner, oder Herold, erschien eiligen Schrittes. „Mein Herr kommt!" rief er und nannte zugleich dessen Titel und Würden. Wie durch magischen Zauber teilte sich die Menge und fand Raum, wo wir vorher bereits nicht durchkommen konnten. Etwa zwanzig Schritte hinter diesem Vorläufer kam denn auch wirklich der stattlich ausgerüstete Wagen des Herrn und seines Gefolges. Vor diesem Wagen ging noch eine Anzahl Diener, Hindernisse entfernend, wenn solche im Wege lagen, sodaß nichts die Fahrt hindern konnte. Ich dachte an Joseph, wie einst Pharao vor ihm her ausrufen ließ: „Der Landesvater kommt!" und wie das Volk sich vor ihm beugte, gerade wie wir es eben sahen. Aber auch an jenen Vorläufer des Neuen Testaments mußte ich denken, der von sich selber sagte: „Ich bin die Stimme eines Predigers in der Wüste: Bereitet dem Herrn den Weg und machet gerade seine Straße!" Ich wünschte bei mir selbst: O, daß doch die Völker der Erde meines Herrn Kommen ebenso würdigen möchten.[1])



27. Am Eingang der Muski.

Unter lehrreicher Unterhaltung, nach rechts und links beobachtend, alles beurteilend und prüfend, wanderten mein Begleiter und ich die ganze Muski entlang und gelangten, ehe wir es ahnten, bei der zerfallenen Stadtmauer an. Wir überstiegen dieselbe und befanden uns unter den Gräbern der Armen. Jenseits gewahrten wir die mit alten Windmühlen besetzte Hügelreihe, Mokatan genannt. Das ist die harte, kahle Grenze der großen Sahara, der afrikanischen Wüste.

Wir betrachteten uns die nächste Umgebung eine Weile, bis die sinkende Sonne uns zur Umkehr mahnte; doch wollten wir uns nun einen neuen Rückweg suchen und folgten daher der alten Stadtmauer eine geraume Strecke, um eine Straße zu finden. Ganz unerwartet trat uns da ein zerlumpter, schreiender Araber, über die zerfallene Mauer kletternd, in den Weg. In der Rechten schwang er einen dicken Stock, während er die Linke uns offen

[1]) 1 Mos. 41, 43; Ps. 68, 5; Jes. 57, 14; 62, 10; Matth. 11, 10; Luk. 7, 27; Joh. 1, 23.

entgegenstreckte und aus Leibeskräften "Baksheesh" schrie. Jetzt hatten wir die Bescherung. In wenigen Augenblicken waren wir von einem tobenden Haufen der elendesten Geschöpfe umringt, die alle in den gleichen Chorus einstimmten und mit ihrem Anführer das gleiche Lied sangen und dabei in die Hände klatschten, daß uns Hören und Sehen verging. Um der Sache genügend Variation zu verschaffen, kam auch noch eine Meute hungriger Hunde herzugelaufen, welche nun im Konzert mitheulten; mir schien es fast, als töne ihr heiseres Gebell ebenfalls: "Baksheesh". Mein Begleiter sah blaß aus, ich wahrscheinlich ebenfalls; ich war froh, daß ich mich selbst nicht beschauen konnte. Jetzt machte sich der Anführer mit seiner Keule hinter uns her und folgte uns auf der Ferse. Jeden Augenblick erwartete ich den gefürchteten Schlag. Wir gingen aber im gleichen Schritt weiter, bedeutend mehr Mut zeigend, als wir wirklich besaßen, bis das Getümmel so groß wurde, daß uns der Weg nach allen Seiten versperrt war. Jetzt kam mir ein rettender Gedanke: ich wandte mich um und stellte mich vor den schreienden Anführer hin; so gleichgültig, als ich den Umständen gemäß scheinen konnte, zog ich mein Notizbüchlein hervor und fing an, sein Signalement zu skizzieren, wie folgt: Höhe, etwa 6 Fuß; Hautfarbe, dunkelbraun, schmutzig; Kleider, graudreckiges, ehemals weißes „Nachthemd" mit sehr langem Einschnitt, die Brust bis unter die Achseln bloßgelegt, nebst diesem sieben wohlgestaltete Löcher vorne im Gewand; über diesem Hemd, das bis an die Knie reicht, eine blaßgrüne Jacke ohne Ärmel und eine schön harmonierende Borte von Fetzen; weder Knopf noch Haken sichtbar; ein Strick um den Leib und ein alter Fez auf dem Kopf; großes Maul; schwarze, halboffene Augen, die verschmitzt blinzeln; sehr weiße Zähne und schiefe Nase. Wahrscheinlich ein feiger Geselle. — Richtig, während ich skizzierte, wurde der Araber ungewiß in seiner Haltung, als wolle er einem anderen die Ehre geben, Gegenstand meiner Skizze zu sein. Mit Hilfe meines gedruckten arabischen Dolmetschers frug ich ihn, ob er sich jetzt scheren wolle; da senkte er seine Keule und schlich davon. Geld hätten wir unter diesen Umständen unter keinerlei Bedingung zeigen dürfen, sonst wär's alle gewesen mit uns, ehe wir die Hand hätten umdrehen können. Nun gingen wir weiter, ohne von diesem Haufen ferner belästigt zu werden.



28. Hausvater, auf einer Matte schlafend.

Wir kamen endlich auf einen Weg, den kaum je Touristen betreten haben. Die Sonne war am Untergehen. Wir stiegen über die niedrige Mauer und kamen auch auf diese Weise in die Stadt, aber da war ein Labyrinth von Gassen und Gäßchen, in welchem der Unkundige sich beim besten Willen nicht zurechtfinden konnte, und richtig, — wir verirrten uns. Wenn wir meinten, eine offene Straße zu haben, befanden wir uns plötzlich wieder am Ende einer

Sackgasse. Etlichemal gerieten wir unversehens in die Wohnungen hinein, deren Insassen sich dann gebärdeten, als wären sie Menschenfressern in die Hände gefallen, und wir waren froh, uns mit heiler Haut zurückziehen zu können. Ganz verstört hüllten sich die Frauen tiefer in ihre Gewänder ein und flohen mit den Kindern in die dunkelsten Ecken, alle fortwährend "Ma shi! Ma shi!" schreiend; das bedeutet auf deutsch: „Hier ist nichts! hier ist nichts!" Das war mir ein unvergeßliches Erlebnis und stand erst nicht einmal auf dem Programm für diesen Tag. Wir hatten jedoch Gelegenheit, uns ein wenig umzuschauen in diesen Hütten der Armut und des Elends und uns das Leben darin zu vergegenwärtigen, wobei das Herz mit tiefer Wehmut erfüllt wurde.

Stelle dir vor, lieber Leser: eine Frau mit vier oder noch mehr Kindern, (der Mann ist selten zu Hause,) in einem kellerähnlichen Raum, etwa 6 bei 8 Fuß und 5 Fuß hoch, kein Fenster und keine Öffnung außer der Thür. Wird Feuer darin gemacht, so muß der Rauch durch die Thür hinaus. Ein einziger Topf und nur eine Schüssel ist da, aus welcher die ganze Familie — hätte beinahe Herde geschrieben — mit den Fingern ißt; gewöhnlich eingetauchte Brotstücke. In diesen Hütten wird des Abends kein Licht angesteckt. Da ist von einem geselligen Familienkreis, in welchem Eltern und Kinder sich sammeln und lieben, keine Rede. Beim Anbruch der Dämmerung sucht jedes seinen Teppich, oft nur einen alten Fetzen, den man Bett nennt, streckt sich darauf aus, schläft und harrt auf Tagesanbruch. Der Vater schließt die Thür, die sonst niemand öffnen darf,[1]) und legt sich auf eine Matte — die häusliche Auszeichnung seiner Würde — nieder. Ein Besuch beim Vater, am hellen Tag, wenn es sein Beruf erlaubt, ist dem älteren Kind ein hoher Genuß. Im allgemeinen müssen die Kinder bei der Mutter bleiben. Der Knabe erhält anstatt einer Schiefertafel eine Metallplatte und wandert täglich zum Lehrer in die Schule, wo er mit seinen Altersgenossen und dem Lehrer, der mit rührigem Stock bewaffnet ist, auf dem Boden sitzt und dem höchsten Streben eines Mohammedaners, den Koran auswendig zu wissen, zusteuert; aber auch da geht es wie anderswo: gar mancher spricht andern ins Gewissen, ohne bei sich selber je dazu zu kommen.



29. Eine mohammedanische Knabenschule.

Diese Schulen haben alle einen rein religiösen Charakter und sind Schöpfungen des Islam. Das Lesen und Sprechen der Verse ist ein verdienstliches Werk, und so ist das Bedürfnis begreiflich, den Koran lesen zu können. Der Knabe, dessen Schulausrüstung in einem Koranexemplar, wenn er ein solches aufbringen kann, einem Tintenfaß und Rohrfederbehälter und einer Metall- oder auch weißangestrichenen Holztafel besteht, lernt zuerst das

[1]) Luk. 11, 7.

Alphabet schreiben, dann die Aussprache, Verbindungen und Zahlenwerte kennen. Dann schreibt ihm der Lehrer auf die Tafel einige leichte Worte, wie die Namen von Bekannten, dann die neunundneunzig „schönen" Namen Gottes, die im Koran enthalten sind und deren Kenntnis für das Abbeten des aus neunundneunzig Kügelchen bestehenden Rosenkranzes notwendig ist; dann wird das erste Kapitel (sure) des Korans aufgeschrieben, welches der Knabe unter Schaukelbewegungen seines Oberkörpers, die er ausführt in der Meinung sein Gedächtnis dadurch geschmeidiger zu machen, so oft liest, bis er es vollständig auswendig kann, worauf er zu einem anderen Kapitel des Korans übergeht. Erklärt wird dem Knaben der Koran nicht, sodaß gewöhnlich bei der Schwierigkeit der Sprache der Knabe ihn auswendig kann, ohne ihn zu verstehen. Um dieses alles zu erlernen, ist ein vier- bis sechsjähriger Unterricht erforderlich, worauf dann das Familienfest der Chatme, d. h. des vollständig gelernten Korans, gefeiert wird, und dazu wird gewöhnlich der Schulmeister eingeladen. Die Schulen sind alle Privatunternehmen der einzelnen Schulmeister und die Schüler müssen alle Schulgeld entrichten. In Kairo giebt es im ganzen 278 solcher Schulen mit 293 Lehrern und über 8000 Schülern. Dann giebt es aber auch noch höhere Regierungsschulen, deren in Kairo elf existieren. Die Mädchen lernen nur, was die Mutter weiß; mehr brauchen sie überhaupt nicht zu wissen, denkt der Mohammedaner.—



30. Blumen-Verkäufer.

Unter allerlei Beobachtungen und nach mancherlei Irrgängen verging die Zeit, ohne daß wir unserem Ziel näher kamen, bis endlich ein junger Mann gefunden wurde, der uns für ein "Baksheesh" auf die rechte Straße brachte, auf welcher wir denn auch bald unser Hotel fanden, wo ein sehr schmackhaftes Abendessen für uns bereitet war. Beim Schein der herrlichen Lampen verglich ich die reich bedeckte Tafel mit der Fingerkost aus hölzernen Schüsseln und dankte Gott für die Vorzüge, die ich nebst so vielen Millionen in unserer gesegneten Civilisation genießen darf.

War unser Spaziergang bei Tag interessant, so war es ein solcher spät abends nicht minder. Die Buden wurden bei Sonnenuntergang fest verschlossen. Vor denselben lagen nun „die Wächter" und schliefen, und zwar buchstäblich Der Kaufmann, dem die Bude gehört, geht nach seinem Nachtquartier, sobald er sein Geschäft abgeschlossen hat; sogleich erscheint ein Araber mit seinem Bett, das zuweilen aus einem niedrigen, aus Schilfrohr geflochtenen Gestell, oder auch nur einem schmalen Teppich besteht Er bringt sein Bett gerade vor die verschlossene Thür oder Schalter und legt sich darauf Den Oberkörper und Kopf hat er dicht eingehüllt, um die bloßen Füße bekümmert er sich nicht. Als Decke benutzt er sein Kleid, welches vom Hals bis

an die Füße reicht.[1]) Über der Thür sieht man überdies immer noch einen stummen Wächter; da hängt nämlich beständig ein ausgestopftes Tier, Vogel oder Reptil, um dadurch die bösen Geister von der Bude oder vom Gebäude fern zu halten. Hier schläft nun der Araber, bis am Morgen der Kaufmann wieder erscheint, ihm sein Baksheesh giebt und ihn entläßt. Ein solcher arabischer Nachtwächter könnte also ganz ruhig sagen: „Dieweil ich schlief, kam der Dieb!"[2])

Es muß jedoch niemand denken, daß Kairo vor Mitternacht zur Ruhe kommt. Freilich die Stadtteile, in denen die Wohnungen sind, werden bald finster, die Straßen öde und unheimlich; aber an bestimmten Sammelplätzen ist reges Leben. Der Versucher naht dem Wanderer mit Satanslist; geräuschlos schleicht er sich heran und flüstert ihm in seiner Landessprache ins Ohr, daß die Stadt mit Spiel- und Lasterhöhlen wohl versehen sei. Ein Stockhieb, von irgend einem trefflichen Bibelspruch begleitet, treibt ihn schließlich fort, denn Satan kann Bibelverse, welche er zu seinem Zweck nicht anführen kann, schlecht leiden; man denke nur an unseren Herrn in der Wüste.[3]) Wer mit Satan erst argumentieren will, der wird ihn nicht los, denn auch bei ihm heißt es: Zeit gewonnen, alles gewonnen. Machst du aber seinem frechen Diener etwa Spr. 10, 13 praktisch klar, dann verläßt er dich, aber nur auf kurze Zeit, denn bald wirst du von einem anderen Buben ähnlich versucht werden.

Es war Nacht, und gerade dieser Umstand bewog mich und meinen Begleiter, unseren ersten Spazierritt hoch zu Esel zu unternehmen, denn bei Tag fühlt man doch etwas verschämt, es das erste Mal zu wagen; man weiß eben nicht recht, was die Folgen sein können. An allen belebten Ecken findet man die lustigen Jungens mit ihren Tieren bereit. Der ägyptische Esel zeichnet sich zwar nicht durch besondere Größe aus, um so mehr aber durch schöne Formen, Genügsamkeit, Leistungsfähigkeit und lebhaftes Temperament. Die aus dem Sudan eingeführten Esel sind aus einer Kreuzung mit dem Wildesel hervorgegangen. Die beliebteste Rasse ist jedoch der stattliche, meist weiße Hedjaz-Esel Eine Stunde lang ritten wir also durch die engen Gassen, während unsere Eseljungen beständig in zwei Sprachen schrieen: "Riglak! Guarda!" (Den Fuß! Gieb acht!) Dieses geschah, um zu verhüten, daß jemand auf den Fuß getreten wurde. Die Straße war auf beiden Seiten hell beleuchtet und in den Kaffeehäusern saßen die Männer, gemütlich ihre Wasserpfeifen (Nargile) rauchend und dabei der eigentümlichen arabischen Musik lauschend. Die Säle der Tänzerinnen, die Spielhöllen, Obsttische und Wahrsagerbuden, kurz, alles war vom hellsten Licht, das zu haben war, erleuchtet und voller Lärm, Lachen, Fluchen, Schande und Sünde. Wir waren froh, als wir dieses Sodom hinter uns hatten, denn ein solches Treiben ekelt einen Christen an und erregt einen heiligen Ingrimm.

Es mag ganz zweckmäßig sein, hier eine kurze Beschreibung des heutigen ägyptischen Volkes folgen zu lassen, welches zum besseren Verständnis der Geschichte dienen mag. Man kann die Ägypter in neun Gruppen abteilen, die sich durch Herkunft, Religion und Beruf zusammenfinden:

1. Die Fellachen, auch Fellahim oder Fellahs genannt. Der Name bedeutet „Pflüger" oder „Bauer." Diese bilden den Kern der ägyptischen Volkskraft Der Fellache steht tiefer als der gewöhnlichste europäische Tagelöhner Er ist für Ägypten etwa das, was unsere Haustiere für uns sind; er ist der Arbeiter, und seine Hautfarbe ist dementsprechend um viele Schattierungen tiefer als die der Städtebewohner. Die Behausung der Fellachen, wie bereits bemerkt, ist sehr armseliger Art; sie besteht meist nur aus vier niederen aus Nilschlamm aufgeführten Wänden, mit einem Dach aus Dura-Stroh, wenn überhaupt ein solches vorhanden ist, und auf demselben treibt dann der Haushahn sein Wesen. In der Hütte findet man

[1]) 2 Mos. 22, 26 27. [2]) Matth. 28, 13. [3]) Matth. 4, 10.



81. Straße in Alt-Kairo.

gewöhnlich ein Schaffell, einige Matten, einige Körbe, einen kupfernen Kessel, irdene Krüge, einige hölzerne Schüsseln und eine Handmühle. Das ist das ganze Inventar. Überhaupt hat ja das Haus in diesem Lande nicht die Bedeutung wie bei uns, es gilt höchstens als

Nachtquartier, denn bei Tage sind die Bewohner im Freien oder irgendwo im Schatten. Die Fellachen im Nil-Delta sind die nüchternsten Menschen in der Welt. Ihre Nahrung besteht aus Maisbrot. Weizenbrot genießen nur die Wohlhabenden. Nebst diesem spielen dann die Bohnen (Saubohnen) die Hauptrolle im Haushalt des Magens. Überall auf dem Lande ist Milch in gesäuerter oder gekäster Gestalt mit der täglichen Kost verbunden. Einmal im Jahr, nämlich in den drei Tagen des großen Beiramfestes,[1]) genießt auch der ärmste Fellache etwas Fleisch, und an die Bettler wird es sogar in diesen Tagen unentgeltlich verteilt; sonst aber wird keine Fleischkost genossen unter dieser Klasse. Von der Kleidung ist wenig zu sagen, denn es ist nur sehr wenig vorhanden. Außer wenn er einmal nach der Stadt geht, ist der



32. Heimkehrende Fellachen, ihre Pflüge tragend.

Fellache nur mit einem Lendentuch oder einem Hemd bekleidet. In seiner Jugend ist der ägyptische Fellache erstaunlich gelehrig, munter und lebensfrisch; aber Not und Sorgen üben einen drückenden Einfluß auf ihn aus und stumpfen ihn ab. Der Religion nach hängt er am Koran und dessen Propheten; je weniger er davon weiß, desto hartnäckiger hängt er daran. Er ist abergläubisch, aber im allgemeinen ehrlich; er bleibt im Lande und nähret sich redlich, aber entsetzlich ärmlich.

. 2. Die Kopten. Das sind die direkten Nachkommen der alten Ägypter, und das ist auch ihr Stolz. Sie wohnen meistens in den Städten und ganz besonders in Kairo und in der Umgebung des alten Koptos. Sie haben dem Islam erfolgreich widerstanden und bilden

[1]) „Der große Beiram;" so heißt das Fest, mit welchem die Wallfahrt in Mekka abschließt. Im ganzen Gebiet des Islam werden zur Feier Schafe geschlachtet.

die christliche (?) Bevölkerung Ägyptens. Dieses Fragezeichen bezieht sich nicht auf die Kopten, sondern auf ihr Christentum. Die Kopten bilden eine höhere Klasse, arbeiten als Künstler, Schreiber und Verfertiger falscher Altertümer für den Markt. Schreckliche, blutige Religionskriege haben im sechsten Jahrhundert das Leben und den Wohlstand vieler Tausende vernichtet, und doch war wohl die Mehrzahl nicht im stande, zu beurteilen, warum es sich eigentlich handelte. Nach der Eroberung Ägyptens durch Amru wurden die Kopten zuerst mit großer



33. Ein Kopte.

Milde behandelt und nahmen sogar geraume Zeit die höchsten Stellen in der Landesverwaltung ein; aber ihr grenzenloser Stolz und beständige Konspirationen brachten sie in große Heimsuchungen seitens der Türken. Der Groll ihres Herzens verbittert sie und macht sie unredlich, daß sie kriechen, wo es nützlich ist, und sich stolz erheben, wo es sein kann. Ihr Gottesdienst hat nichts Erbauliches, denn weder der Priester noch das Volk versteht die Sprache, in welcher derselbe gehalten wird. Gegen den Fremden ist der Kopte zuvorkommend, wenigstens äußerlich; aber zu trauen ist ihm nicht, selbst wenn er sich durch den amerikanischen Missionar zum Protestantismus, oder durch den Jesuiten zum römischen Katholizismus hat überführen lassen.

3. Die Beduinen (Zeltbewohner). Mit bedu bezeichnet man die Nomaden, d. h. die eingewanderten und ansässig gewordenen Araber; doch wohnen innerhalb des unteren Nilgebietes Völker von sehr verschiedener Abstammung und Sprache, die als Beduinen gelten, aber alle bekennen sich zum Islam. Die Mehrzahl der Beduinen bildet aber immerhin das aus Arabien und Syrien eingewanderte Volk, das sich auch durchweg der arabischen Sprache bedient. Sie treiben keinen Ackerbau, nur die Reichen erhandeln sich Sorghumkorn, der Rest fristet sein Leben durch homöopathisch zugemessene Quantitäten Ziegenmilch auf eine rätselhafte Weise. Um den Beduinen richtig kennen zu lernen, muß man ihn in seiner Wüstenwohnung aufsuchen; dort hat er sich den Unabhängigkeitssinn, den Mut und die Beweglichkeit seiner Väter zu erhalten gewußt. Wo sein Zelt steht, gilt ihm gleich, wenn nur die Pflöcke im Boden haften und er sein Weib und den Säugling vor den brennenden Sonnenstrahlen bei Tag und vor der Kälte der Nachtluft schützen kann und nebenbei eine Quelle und ein Weideplatz in nicht zu großer Entfernung zu finden sind.

4. Die arabischen Städtebewohner. Unter diesen sind es die Kaufleute, Beamten, Dienstboten, Kutscher und Eseljungen, mit denen ein Reisender in Verkehr kommt; mit ersteren jedoch im ganzen nur selten, oft aber mit den Letztgenannten. Sie sind im allgemeinen sehr geduldig und auch was man gewöhnlich herzensgut nennt; aber ihre Religion ist eben eine Brutstätte von Untugenden, die meistens zu fürchten sind. Sie halten fest am väterlichen Glauben und verachten, wie der Fellache, jeden Nicht-Mohammedaner; doch hat der Umgang mit Fremden sie soweit klug gemacht, daß sie den Fanatismus unterdrücken und den Fremden sogar in ihre Moscheen zulassen.

5. Die Berberiner. Das Wort bedeutet in seinem ursprünglichen Laut Barbaren und bezieht sich auf nicht-ägyptische Bewohner Ägyptens, mit besonderer Bezugnahme auf die Nubier, die sich unter den Ägyptern heimisch machen, aber durch Heirat selten vermengen. Sie werden auch nie ganz heimisch, denn bei jeder Gelegenheit offenbart sich die gegenseitige Abneigung. Der Nubier bringt es selten zu einer Gewandtheit in der arabischen Umgangssprache; nur die Thatsache, daß sein Land nicht vermögend ist, das Volk zu ernähren, treibt ihn zur Auswanderung nach Ägypten. Nubierinnen kommen fast nie nach Ägypten.

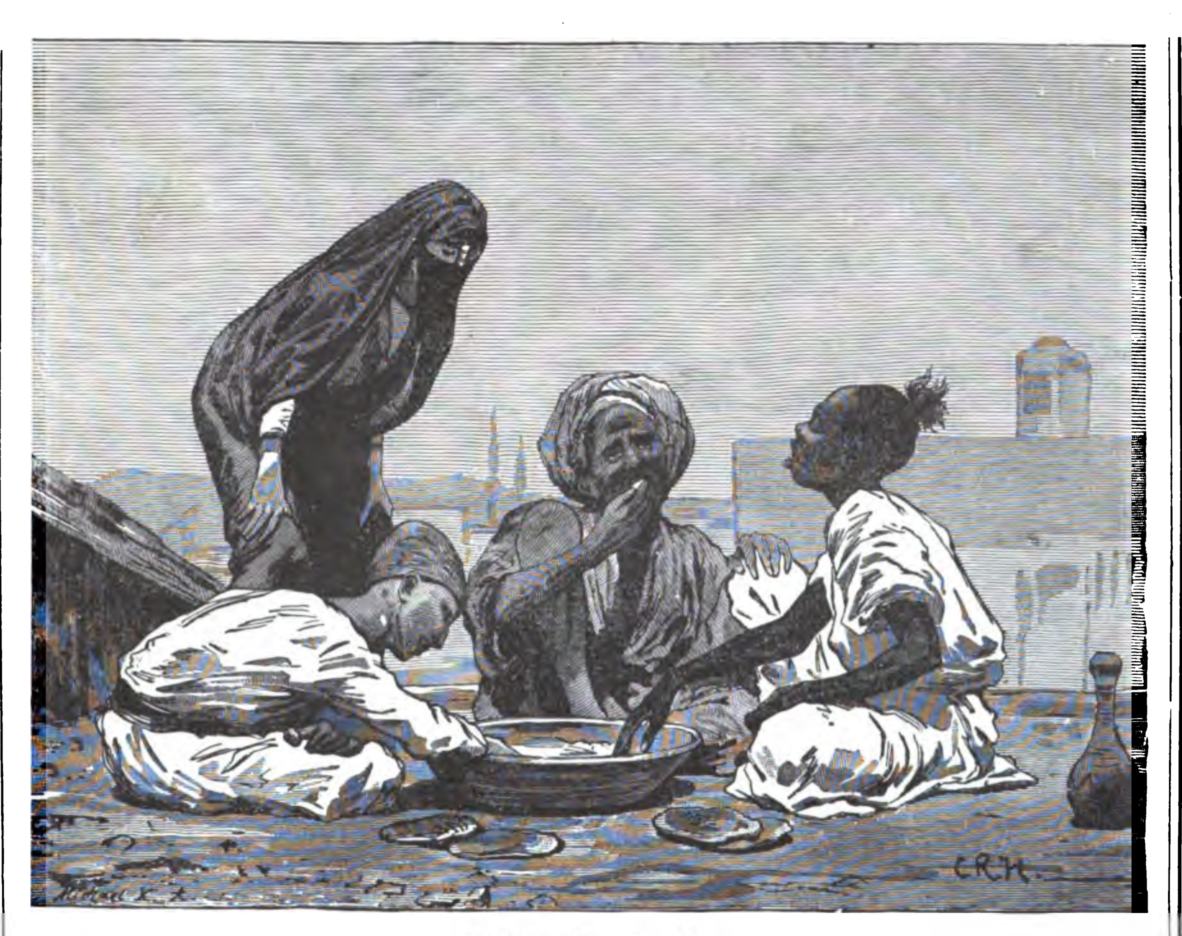
6. Die Neger. Auch diese bekennen sich zum Islam. Die meisten der älteren Neger und Negerinnen kamen als Sklaven nach Ägypten und gehören einheimischen Familien an, in denen sie jetzt als Einheimische, als Mitglieder, gehalten werden. Obschon jeder Neger frei sein kann, ziehen die meisten, besonders die älteren, es vor, in dem Hause zu bleiben, das sie nährt und ihnen ein sorgenfreies Leben bietet. Der Müßiggang sagt ihnen zu sehr zu, als daß sie sich die Sorgen der Existenz aufbürden möchten. Die freiwillig nach Ägypten eingewanderten Neger bilden die Hefe des Volkes und werden zu den niedrigsten Diensten verwandt; dennoch sind fast alle Negerstämme des inneren Afrika in Ägypten vertreten.

7. Die Türken. Obgleich die Dynastie der Vicekönige von Ägypten der Türkei entstammt, so ist doch das türkische Element verhältnismäßig gering vertreten und stark im Abnehmen begriffen; auch findet man sie fast nur in den Städten und hier wiederum fast ausschließlich als Militär- und Civilbeamte. Sie sind rücksichtslos, träge und habsüchtig; ihnen wird die ganze Schuld an der wirtschaftlichen Verkommenheit Ägyptens mit Recht zugeschoben.

8. Die Levantiner. Das sind die schon seit Generationen eingewanderten Mittelmeervölker, die besonders in den Städten ein nicht zu übersehendes Element bilden. Die meisten gehören dem lateinischen Katholizismus an und sprechen alle, nebst ihre Muttersprache, auch fließend arabisch; sie sind überhaupt in diesem Fache begabt, indem sie die Sprache aller Völker, mit denen sie in Berührung kommen, leicht erlernen. Sie sind Geschäftsleute ersten

Ranges und sind deshalb viele sehr reiche Leute unter ihnen. Diesen schließen sich die Juden und Armenier an. Erstere sind auf die beiden Hauptstädte beschränkt und sind an ihrem eigentümlich roten Haar leicht zu erkennen. Sie sind meistens Geldwechsler und Schacherer auf den Straßen.

9. Die Europäer. Die ganze Zahl der in Ägypten wohnenden Europäer mag sich auf 85—90,000 Seelen belaufen. Dieselben sind durch Konsulate vertreten. Sie haben sich auf gewisse Erwerbszweige geworfen, denen sie mit Vorliebe obliegen und alle Konkurrenz anzueignen wissen, sodaß jede Nationalität ihre eigene Industrie vertritt. Die Griechen sind am weitesten verbreitet und auch in größter Anzahl zu finden. Von den Deutschen (1000) kann zum Schluß nur gesagt werden, daß sie sich als Kaufleute, Ärzte und Gelehrte, Handwerker, Wirtsleute und Musikanten geltend zu machen wissen. Nur wenige sind Beamte.



34. Beim Mittagsmahl.



35. Der in der Wüste verschmachtete Flüchtling.

Viertes Kapitel.

Tagesanbruch zu Kairo. — Auf den Straßen. — Ein Ritt nach Gize. — Was mir unterwegs begegnete. — Die ägyptischen Bettler. — Pyramiden und der Sphinx. — Auf einem Kamel. — Das Totenfeld. — Sakkara.

Wir haben im vorigen Kapitel der gemischten Bevölkerung des heutigen Ägyptens unsere Aufmerksamkeit geschenkt; interessanter ist ein Blick in die Geschichte des alten „Kemi", wie Ägypten vor Zeiten hieß. Dieselbe läßt sich, wie bei keinem anderen Volk, in die entlegenste Vergangenheit zurück verfolgen. Andere Völker mögen ebenso früh schriftliche Aufzeichnungen zu machen verstanden haben, allein sie sind nicht in so getreuer Aufeinanderfolge erhalten geblieben; denn was die Zerstörungswut erobernder Heere an wichtigen Überresten hinterlassen mußte, das fiel der Zersetzung scharfer Witterungswechsel zum Raub. Doch die Bilder und Schriftzeichen, welche die Männer von Kemi in Stein meißelten und in Thon einbrannten, sind trotz dem Einzug zerstörender Feinde im wesentlichen geblieben. Die warme, ewig-klare Luft hat nicht nur die in Stein gravierte Schrift, sondern gleicherweise die aufgetragenen Farben sicher verwahrt, zudem hat der Wüstensand kostbare Schätze in hermetischem Verschluß bis auf unsere Zeit geborgen. Gottes Hand ist darinnen zu erkennen. Die Steine Ägyptens bekräftigen den biblischen Bericht vom Ursprung des menschlichen Geschlechts.

Die Geschichte des ägyptischen Volkes zerfällt in drei Hauptabteilungen: die mythische Epoche, das alte Reich und das neue Reich. Das neue Reich hat zwar wieder seine Abteilungen, doch wollen wir uns jetzt mit dem alten Reich befassen. Die Ägypter behaupten, daß ihr Land einst viele Jahre von den Göttern selbst regiert worden sei, dann erst folgten die irdischen Dynastien, d. h. Herrscherfamilien. Sie nannten deren Häupter Pharaonen.[1]) Der erste irdische König war Mizraim, ein Sohn Hams, des zweiten Sohnes Noahs. Das Leben dieses Regenten ist freilich etwas über unsere Zeitrechnung zurück, oder hinaus zu schieben. Über diesen Mizraim weiß man nicht viel zu sagen; desto mehr über

[1]) Pharao bedeutet: „Offene Pforte"; der Stellvertreter der Götter auf Erden.



36. Ein Pharao des alten Ägyptens mit seinem Minister und Fächerträger.

seinen Sohn Menes, der thatsächlich sich des Volkes annahm und als Gründer der Stadt Memphis gilt. Menes bedeutet: „der Beständige", oder auch „der Ewige", und seine Stadt, oder deren Namen, Memphis, bedeutet: „Gut-Ort"; aber erst der Sohn und Nachfolger des Menes machte Memphis zur Hauptstadt. Weil die Zeitrechnung so unbestimmt ist, gebe ich absichtlich keine Zahlen an. Ägypten wurde nach Dynastien regiert, und jede Dynastie dauerte so lange, als die Königsfamilie männliche Thronfolger hatte, oder bis ein stärkerer Krieger kam und den regierenden König stürzte.[1]) Anfangend mit Menes, regierten zwölf Dynastien bis zur Zeit der Hyksos, das „Hirtenkönige" bedeutet; also etwa 2100 Jahre vor Christus. Diese Hirtenkönige waren semitischer Abkunft aus Syrien und Arabien und regierten Ägypten bis etwa 1600 v. Chr. Schon unter der zwölften Dynastie begehrten semitische Familien Einlaß in Ägypten. Man hat, vielleicht nicht mit Unrecht, die Wanderung Abrahams mit Sarah[2]) mit dieser Thatsache in Verbindung gebracht. Als die Hyksos aus Syrien in Ägypten einfielen, fanden sie in den Hafenstädten des Nil-Delta Stammesgenossen und Anhänger; vereint mit diesen und den Arabern übermannten sie die Truppen der Pharaonen und eigneten sich ganz Unter-Ägypten an. Unter dieser Dynastie der Hyksos wäre demnach Joseph nach Ägypten gekommen. Dieses bestätigen auch mancherlei Grabschriften, die man in neuerer Zeit den Gräbern der Könige entnommen hat.[3]) Menephtha, oder auf griechisch Amenphthes, war der „Pharao des Auszugs." Unter seiner Regierung brach der Konflikt mit den in Gosen wohnenden Hebräern aus und er unterlag. Das war das Ende seiner Dynastie. Nach diesem war die Geschichte eine wechselvolle; unter der 27. Dynastie sind die Perser Herrscher über Ägypten gewesen. Die 28. Dynastie dauerte nur sechs Jahre, und nach der 30. Dynastie kamen die Ptolemäer zur Herrschaft; von diesen haben sechzehn nach einander regiert bis zur Römerzeit. Als Cäsar Octavianus unter dem Namen Augustus Alleinherrscher des römischen Reiches wurde, haben ihn die ägyptischen Priester anerkannt und das Reich war Rom tributpflichtig.

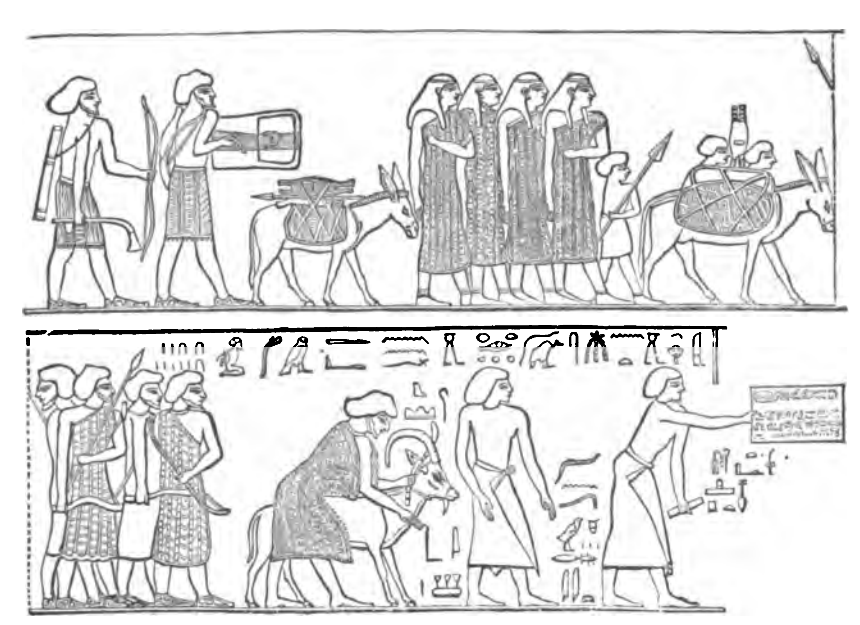


37. Eine Königin des alten Ägyptens mit zwei Ehrendamen.

Mit diesem kurzen Überblick wollen wir es bewenden lassen und ich kehre zu meiner Erzählung zurück. Am Morgen nach unserem Spazierritt, bereits mit der ersten Dämmerung, weckte mich der Gesang

[1]) 2 Mos. 1, 8. [2]) 1 Mos. 12, 10 ꝛc. [3]) Siehe Bild 38.

der Vögel, mit dem sich jedoch bald andere Töne mengten, in welchen ich den Ausruf der Milch- und Bäckerjungen ahnte. Ich fühlte mich so gestärkt, als ob ich bedeutend länger geschlafen hätte, als es wirklich der Fall war. Diese ägyptische Luft! Sie ist so rein, balsamisch und wohlthuend; mir schien es, als wäre hier thatsächlich hellerer Sonnen- und Mondesschein als drüben über dem Meere. Ich wurde an die Atmosphäre und den blauen Äther auf unseren Prairien erinnert und meinte wirklich, Ähnlichkeit zu finden; nur Ähnlichkeit, weiter nichts. Ehe ich mich noch vollständig zum Frühstück bereitet hatte, wurde der Lärm auf der Straße zu einem wahren Zetergeschrei, das mir fast unausstehlich wurde, an das ich mich aber gewöhnen sollte, denn auf diese Weise üben die Araber ihre Lungen. Ich trat ans Fenster und sah auf ein lebendes Panorama hinab, in welchem sich allerlei Stimmen in allen Tonarten vermischten. Das Hufgeklapper der munteren Esel, welche ihre Herren nach dem Geschäft trugen, wurde vorteilhaft gehört, weil man das verstehen konnte. Auf das laute



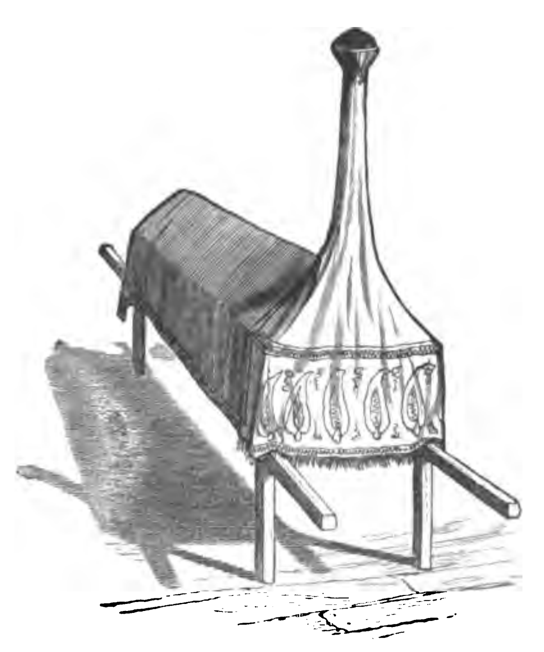
38. Aufgefundene Abbildung der Einwanderung der Söhne Jakobs.

Gespräch der Fellachen, die schwere Lasten Gemüse und andere Gartenprodukte zu Markte schleppten (beides Männer und Frauen gleich beladen), und auf die heimkehrenden „Wächter," von denen ich oben erzählte, die nun ihr Bett nach Hause brachten, achtete kein Mensch. Anders wäre es wohl gewesen, wenn ein achtunddreißig Jahre lang krank Gewesener also angetroffen worden wäre.[1]) Hoch erhaben schwankten singende Treiber auf ihren Kamelen. Vor der Thür stand der Milchmann, doch nicht mit Wagen und großen glänzenden Blechkannen, wie wir es gewohnt sind, sondern mit der Kuh, die er vor jeder Thür melkt. Der Araber versteht es, sich reine und unverfälschte Milch zu sichern. Neben der Kuh steht das Kalb, dessen Maul jedoch verbunden ist. Erst wenn der Händler seine Kunden versorgt hat, giebt er dem Kalb Gelegenheit, zu probieren, was es aus dem Milchbehälter etwa noch erobern kann.

Nach dem Frühstück kam ein zweistündiger Spazierritt durch Neu-Kairo mit seinen modernen Wohnungen und Gärten. Unser Weg führte über die prachtvolle Brücke und am Alt-markt vorüber, dann über die glatte, harte Straße, die mit Doppelreihen dichtbelaubter Akazien-

[1]) Joh. 5, 10.

bäume beschattet ist, den Pyramiden zu. Wenngleich mir der muntere Trapp meines Eseleins gefiel und so recht meinem Sinn entsprach, um bald das Ziel zu erreichen, so konnte ich doch nicht umhin, hie und da einmal anzuhalten, um mir dieses und jenes aufzuklären. In meinem Tagebuch finde ich noch folgende Einträge: Ein Leichenzug, dem wir begegneten. Etwa einhundert Männer, darunter zwölf Blinde, alle singend; jedoch nur innerhalb einer Skala von sechs Noten. Jetzt folgte der Sarg, aus Kienholz roh gezimmert und mit arabischer Schrift bemalt, teilweise mit einem rotweißen Bahrtuch bedeckt und am Kopfende mit einem kleinen Turm versehen. Der Sarg ruhte auf den Schultern von vier Männern. Hinterher kamen wohl einige Dutzend Klageweiber, die abwechselnd munter zusammen sprachen, um dann wieder in krampfhaftes Heulen auszubrechen und sich bei den ungebundenen Haaren zu fassen.[1]) Ordnungslos bewegte sich der Zug langsam durch die Straße.



39. Eine Totenbahre.

Beim Altmarkt zogen schwer beladene Kamele die Aufmerksamkeit auf sich, dann die Weiber mit ihren Körben voll gefärbten und ungefärbten Eiern, die sie zum Verkauf anboten.

Wie sie so kläglich dasitzen, diese orientalische Frauen! Wie oft habe ich ihre Bilder in der Bibel und in Reisebeschreibungen betrachtet! aber nie habe ich sie mir so unschön vorgestellt, wie die Wirklichkeit sie hier zeigt. Über der Nase tragen sie das aus Messing verfertigte Stirnzeichen. Das Gesicht mit einem Schleier verhängt und in ein großes Tuch vollständig eingehüllt, sitzen sie da, nur ihre trüben Augen glitzern durch den Ritz des Tuches hervor; wie sie hier kauert, stellt so ein armes Weib ein umgestülptes lebendiges Fragezeichen der elendesten Existenz vor. Wird einmal die Hülle abgenommen und man sieht Kinn und Brust, die tättowiert sind[2]), und den schmutzigen Hals, dann bietet sich ein geradezu widerlicher Anblick dar. Dieses gilt natürlich nur von den Frauen der niederen Stände; aber alle verheirateten Frauen sind gleich dicht vermummt. Wo mag wohl diese Sitte herstammen? Mein Begleiter verstand zu antworten, er sagte: „Der Araber hat glücklich entdeckt, wie er seiner Frau den Mund zubinden kann.“ Aber die Antwort ist nicht zutreffend, denn er kann ohnedies sein Weib nach Willkür verstoßen, und dann ist das arme Geschöpf in dieser Welt ein Kind des Unglücks. Daher arbeitet, duldet und leidet ein solches Weib alles, während ihr Gemahl Kaffee trinkt, seine Gebets-Exercitien nach moslemischer Vorschrift ausführt, handelt, spielt und klatscht. Der Mohammedaner will sein Weib in möglichster



40. Klageweiber.

[1]) 1 Mos. 50, 10. 11; Pred. 12, 5; Jer. 9, 17; Nah. 2, 8; Mark. 5, 38; Luk. 7, 12. [2]) Das Tättowieren, namentlich um der Toten willen, ist noch gebräuchlich. 3 Mos. 19, 28.

Abgeschlossenheit wissen, er aber will auf der Straße nach Belieben mit seinem Geschlecht verkehren, weshalb man auch auf der gedrängten Bazar-Straße nur selten einer Frau begegnet. Nach seiner Meinung versteht das Weib nichts von der Welt, in welcher die Männer Herr sind; er sieht es sogar nicht gern, wenn seine Frau religiös und andächtig ist; er will das allein sein.

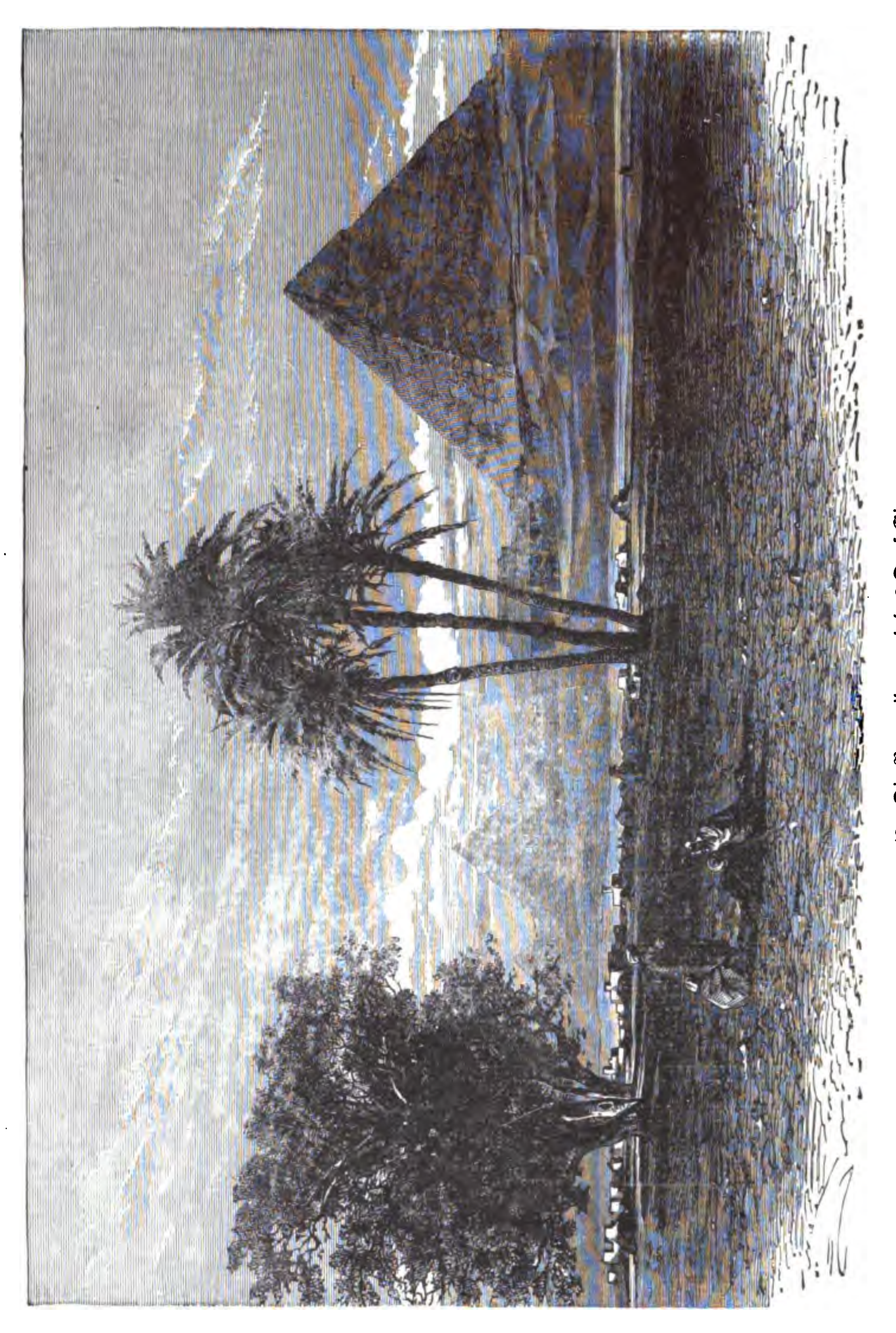
Doch zurück zum Altmarkt. Hier sind Obsthändler mit Pyramiden von Orangen, Säcken voller Datteln und Feigen; Mädchen, die getrockneten Mist als Heizmaterial verkaufen, womit denn auch Restaurateure wohlschmeckenden Kaffee bereiten und feilbieten;[1]) schreiende Esel, wie in Texas; schreiende Säuglinge, wie in New York, und kläffende Hunde, wie in aller Welt; kollernde Kamele und singende Araber, wie man es nur im Orient trifft; Bettler, Blinde, Zerlumpte und Verstümmelte. Unter letzteren sah ich einen Knaben, der keine Arme hatte und dessen Hände an den Schultern herausgewachsen waren. — Das ganze Volk stand in Gruppen, oder saß auf der staubigen Erde. Links hatten wir den mit Barken und Kähnen belebten Nil; rechts schöne Aussicht über grüne Fluren und Palmhaine; in unmittelbarer Nähe aber einen stets sich mehrenden Haufen von jungem und altem Pöbel, "Baksheesh" schreiend, und das brachte mich denn doch schließlich zur Besinnung und mir graute, ich möchte den ganzen Markt anziehen. O, diese Bettler! Arabische Schriftsteller gefallen sich darin, Ägypten „Mutter der Wohlfahrt" zu betiteln; „Mutter der ewigen Bettelei" wäre richtiger, denn das Betteln ist hier zu einer unvergleichlichen Kunst ausgebildet. Hier schreit einer: „Gieb mir den Lohn der Armut im Namen Allahs"; dort ein anderer: „Ich bin ein Gast Allahs und des Propheten, o daß ich seinen Diener fände, den freien Geber!" Ein dritter ruft frech: „Ich bitte nicht, ich fordere meinen Teil als ein Gast Gottes!"



41. Eine vornehme Frau im Straßenkleid.

"Yellah", d. h. vorwärts, rief ich meinem Esel zu und eilte von dannen. Aber so schnell auch das Tier sich bewegte, die Beine etlicher halbnackter Kinder flogen ebenso schnell hinter mir her. "Baksheesh" ertönte es aus diesen jugendlichen Kehlen, bis sie schließlich ermüdeten; doch rechts und links stiegen andere aus den Straßengräben herauf, um den Spektakel fortzusetzen. Ich mußte da an jene Frösche denken, wovon Moses uns erzählt.[2]) Aber es kam noch schlimmer: Als wir in dem Dorfe Gize ankamen, gesellten sich auch Männer zu den Kindern; auf beiden Seiten des Esels drangen sie heran, ihre Hände ausstreckend und mit grinsenden Gesichtern nach mir aufblickend. Es kam aber weiter nichts dabei heraus als eine leichte Aufregung. Dieses Experiment mit den ägyptischen Bettlern wurde allmählich zur Gewohnheit, in die man sich mehr oder weniger gleichgültig schicken lernt. Am allerschlimmsten war es jedoch am Fuß der Pyramiden, als ich mich an diesem ersten Ziel meiner jugendlichen Wünsche befand und diese

[1]) Hes. 4, 12—15. [2]) 2 Mos. 8, 3.



42. Die Pyramiden und das Dorf Gize.

Riesendenkmäler gemütlich beschauen wollte. Unterwegs hatte ich einen Amerikaner und etwas später auch noch einen Engländer getroffen, welche, wie ich, beritten den Pyramiden zustrebten, und es war ein Glück für uns, daß wir nicht allein waren, als die Schar brauner Araber uns umringte und schreiend sich jeder als der sicherste Führer anbot. Wir waren von den

Erfahrungen früherer Reisenden belehrt und ließen uns demgemäß in keinerlei Unterhandlungen mit diesem Haufen ein, sondern forderten den Scheik des Ortes, der eine gewisse Steuer an die Regierung für seine Privilegien entrichtet, und mit diesem wurden wir nach kurzer Zeit einig zu unserer Befriedigung.

Von zwei Führern begleitet, die er mir stellte, unternahm ich die Reise nach oben und gelangte in weniger als zwanzig Minuten auf der Spitze der höchsten Pyramide an. So oft man sich dieses Kletterns später vergegenwärtigt, lebt die Erfahrung immer wieder frisch auf und wird zu einer Quelle unfehlbarer Heiterkeit. Stelle dir, lieber Leser, die mehr als zweihundert Stufen vor, deren jede etwa die Höhe eines Tisches beträgt. Die beiden Führer steigen stets voraus, erfassen deine Hände und ziehen dich aufwärts, während ein dritter, der sich „Doktor" nennt, von hinten nach Kräften schiebt. Es ging mühsam genug aufwärts, und ich rate jedem, der schwach ist, lieber unten zu bleiben; aber auch allen, die Schwindelanfällen



48. Die Chufu-Pyramide und der Sphinx.

ausgesetzt sind, denn der Schwindel, welcher da oben herrscht, ist ganz verschieden von dem, der unten vorkommt. Am Tag vor meiner Ankunft hatte eine junge Engländerin mit Hilfe einer Trittleiter die Besteigung allein gewagt, war rücklings gestürzt und als Leiche aufgehoben worden. Abends im Hotel erzählten mir zwei junge Männer, wie sie voller Enthusiasmus und Begierde hinausgefahren, sich aber auf der sechsten Stufe „die Geschichte" noch einmal gründlich überlegten und dann zur Entscheidung kamen, dieses Vergnügen anderen zu überlassen. Das „Pyramidenfieber," welches mich drei Tage lang keinen Schritt ohne Schmerzen thun ließ, hätte mich beinahe von ihrer größeren Weisheit überzeugt; ich bin aber doch heute froh, daß ich an die körperlichen Folgen nicht zum voraus dachte, war es aber damals schon, als ich vor Anstrengung zitternd die Spitze erreicht hatte. Es wäre jedem, der sich dieses Vergnügen auf sein Programm gesetzt hat, zu raten: sei langsam, nimm dir Zeit: lieber eine Stunde als nur eine halbe Stunde, und hänge dich schwer an die kräftigen und gewöhnten Führer an. Sie verstehens und werden auch dafür bezahlt.

Es fehlt an Beschreibungen dieser Pyramiden in der Litteratur nicht, und doch! — da oben stehend mußte ich sagen: das ist unbeschreiblich! Ferne sei es von mir, das zu verbessern,

was andere, die vor mir hier gewesen sind und deren Geschicklichkeit meine schwachen Versuche weit übertrifft, nicht fertig brachten; aber ich kann nicht umhin, einige Notizen zu machen. Vom Fuß aus gesehen, schien die Spitze kaum Stehplatz für zwei Menschen zu bieten. Oben angekommen, fand ich eine ebene Fläche von 32 Fuß im Quadrat. Das ist die Spitze für die 85 Millionen Kubikfuß behauener und sorgfältig zusammengefügter Steine. Dr. Oppel berechnet die Zahl auf 114,643,245 Kubikfuß. Steine genug, nach der Berechnung eines französischen Ingenieurs, um eine Stadt wie Paris oder New York zu bauen. Von der Spitze breitet sich jede der vier Seiten bis zu 800 Fuß am Grund aus, dreizehn Acker bedeckend. Die Höhe beträgt nach Berechnung verschiedener Sachkundigen 444 und 625 Fuß.

Einhunderttausend Arbeiter haben 20 Jahre lang unter der Peitsche grausamer Treiber daran gearbeitet. Mehr als Hunderttausende haben im Verlauf der Jahrtausende umsonst versucht, ihr Werk zu zerstören. Was soll man da am meisten bewundern? Die Kraft, welche den Bau vollbracht, oder die Dauerhaftigkeit desselben, die der fanatischen Wut feindlicher Völker erfolgreich widerstanden hat? Ja, es schwindelt einem weniger vor der Höhe, auf der man steht; vielmehr fühlt man sich über die unberechenbare Fähigkeit des menschlichen Geistes, angesichts dieses unverwüstlichen Baues im reißenden Strom der Zeit, erschüttert und überwältigt. Und wozu wurden diese Pyramiden denn errichtet? Im Inneren steht in der Königskammer ein großer Steinsarg. Derselbe ist leer; er wird auch nie gebraucht worden sein. Die Geschichte erzählt, daß der willensstarke König Chufu, welcher mehr denn zweitausend Jahre vor Christo gelebt hat, die Ägypter zwang, ihm dieses Grabmal zu erbauen. Nach seinem Tode soll das Volk in feierlicher Versammlung beschlossen haben, ihn seiner Grausamkeit wegen nicht darin bestatten zu lassen. So blieb der Steinsarg, den er für sich bereiten ließ, leer und unbenutzt. Es wäre hier noch zu bemerken, daß der Name Chufu späterhin von den Griechen in Cheops umgewandelt wurde und man sein Denkmal die Cheops-Pyramide nannte. — Sämtliche Pyramiden, etwa zwanzig an der Zahl, sind hier in der Umgegend und wurden alle zu gleichem Zweck erbaut.


44. Ersteigung der Pyramide.

Seit neuerer Zeit hat man andere Zwecke zu entdecken gemeint. Man hat auf die Thatsache hingewiesen, daß diese Chufu-Pyramide genau nach den vier Punkten des Kompaß steht, und daß der lange Gang in derselben, einem Teleskop ähnlich, nach dem Nordstern gezielt war, folglich eine astronomische Bedeutung haben müsse. Andere haben die Ansicht erfaßt, daß, indem die Pyramiden an der Grenze der lybischen Sandwüste stehen, sie als Schutz vor dem treibenden Sand dienen mochten. Was immer der Zweck des alten Chufu gewesen sein mag, hier oben gab es viel zu sehen: Gegen Osten der Boden üppig grün, mit vielen Dörfern, dem Nil und der malerisch gelegenen Stadt Kairo, bis hinan zum Lande Gosen, wo Israel einst im Diensthause wohnte. Nach Süden vor allem den Sphinx mit dem Angesicht nach der aufgehenden Sonne gerichtet, den Rücken der Wüste zugekehrt; hinter ihm das Totenfeld von Sakkara, vom Palmenhain begrenzt, der die Stätte des einstigen Memfi bezeichnet. Ich blickte also auf die Gegend, wo einst Moses und Joseph gelebt haben; wo

mächtige Herrscher allen Elementen zu trotzen meinten, — wo das erste Kulturvolk zum Selbstbewußtsein kam. Ich wandte mich nach Westen und gewahrte eine unübersehbare Sandfläche, auf welcher auch nicht das geringste Lebenszeichen zu erkennen ist und die bis an den fernsten Horizont sich ausdehnt. Welch ein Kontrast! Wo die Sonne unterging, mußte für die Alten „das Reich der Finsternis und des Todes" sein. Wenig ahnten sie, daß in der Linie dieser



45. Der große Sphinx.

über der Wüste sinkenden Sonne ein gesegnetes Land liege, das Jahrtausende später seine Reisenden nach diesen Pyramiden senden würde. Ich hätte tagelang hier weilen mögen; hier, wo Grabmäler die einzigen Monumente vergangener Größe und Macht der Menschen bilden; wo selbst der wirbelnde Wüstensand diese allerstolzesten Siegeszeichen vergeblich zu begraben sucht; hier, wo ich in den elendesten Dörfern in der Ferne und an den Gestalten meiner Führer in der Nähe die zerstörende Macht der Sünde wahrnehmen mußte und wo nach

allem ich aufwärts blickte zu Dem, der ewig lebt, bei dem tausend Jahre sind wie der Tag, der gestern vergangen ist.

Meine Führer waren sehr artig. Beim Absteigen zeigten sie mir, wie jedem anderen, ihre „Antiken," ließen sich's aber gefallen, daß ich dieselben abschlug; ja, sie wollten mir sogar die Hände küssen, als ich ihnen den nach meiner Berechnung gerechten Lohn darreichte. Sie blieben in meiner Nähe und beschützten mich vor dem Haufen ihrer Zunftgenossen, sodaß ich mit Muße um die Pyramide wandern konnte. Yaimedi Tarib hieß der beinahe sechzigjährige Hauptführer, den ich in der kurzen Zeit lieb gewonnen hatte; er verstand mich sogar, als ich drei viertel arabisch und ein viertel englisch von der Liebe Gottes zu ihm zu reden versuchte, denn unverwüstlicher und wunderbarer als die Pyramiden bleibt für den Christen das Denkzeichen der ewigen Liebe in dem Kreuz auf Golgatha.

Bei diesem Rundgang lernte ich den Wunderbau erst in seinen Einzelheiten kennen. Die fünfhundert Fuß hohe Pyramide steht auf einer hundertundvierzig Fuß hohen Felsenterrasse; die unterste Steinlage ist bei acht Zoll in den Felsen eingelassen. Nun folgen 205 Steinlagen, jede von zwei bis drei Fuß dick; die einzelnen Steine sind durchschnittlich dreißig Fuß lang und in einander gefügt, sodaß man keinen einzelnen loslösen könnte, man müßte denn die darauf ruhenden vorher heben. Auch scheinen diese Steine aus verschiedenen Steinbrüchen zu kommen, denn einige sind hart wie Granit, andere bedeutend weicher, sodaß manche eitle Touristen mit einem Taschenmesser ihren Namen eingraben. Die Pyramide bildet also eine kompakte, fest ineinander geschlossene Masse. Welch eine Arbeit, diese Masse herbeizuschaffen! Hat diese Pyramide hunderttausend Arbeiter zwanzig Jahre beschäftigt, sie zu bauen, so waren gewiß ebensoviele Steinmetzen jahrelang in den Steinbrüchen beschäftigt, die Steine herzurichten; und dann der Transport zum Teil von wer weiß woher? Dann ist erst noch die Arbeit, sie auf die Terrasse zu bringen, in Betracht zu ziehen. Es wird berichtet, daß zweimalhunderttausend Hände erforderlich waren, den schiefen Damm zu errichten, welcher da sein mußte, um diese Steine auf das Felsenlager zu rollen. Ein solcher Damm mußte lang sein, um nicht zu steil zu werden, er mußte breit sein, um den Arbeitern Raum zu bieten, ohne sich gegenseitig zu hindern.

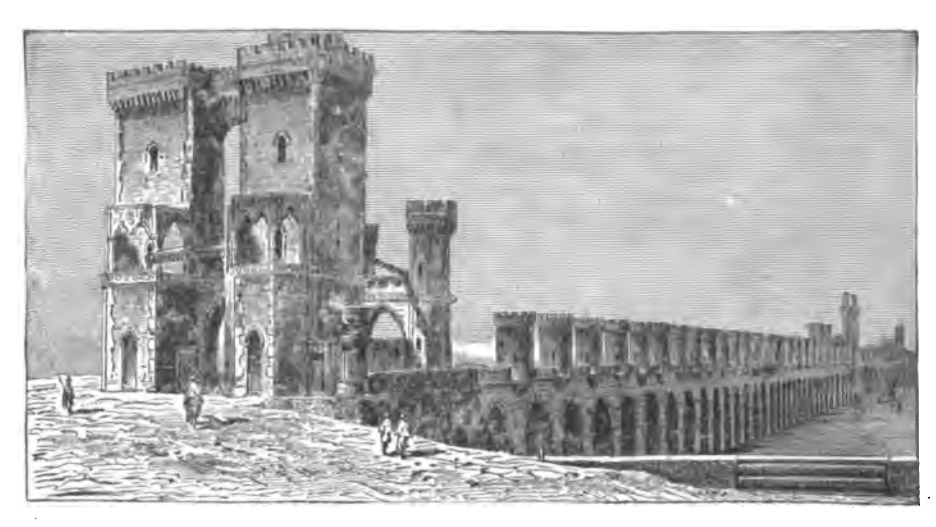
Südlich von der großen Pyramide steht der Sphinx; ein Menschenkopf aus einem einzigen Felsblock ausgehauen. Von den Füßen, die auf einem Sockel ruhen, bis zum Scheitel mißt man 100 Fuß. Der Rumpf eines Löwen, auf dem der Kopf ruht, ist 146 Fuß lang und über den Schultern 34 Fuß breit. Vom Kinn zum Scheitel sind es 28½ Fuß. Es ist ein freundliches Mannesgesicht; die Nase weggeschossen und das Gesicht vielfach verstümmelt: Folgen der Schießübungen des arabischen Militärs, das hier eine seltene Zielscheibe fand. Der ganze Gesichtsausdruck dieses Felsbildes ist lächelnd milde Ruhe und Zufriedenheit. Der Araber nennt den Sphinx „Abool Hawl," d. i. Vater des Schreckens. Die Alten nannten ihn „Belhit," d. h. Wächter, oder auch „Guter Geist." Zwischen den Vorderbeinen stand früher ein Altar, auf welchem dem fliegenden Licht, der aufgehenden Sonne, geopfert wurde.

Chufu begann, sein Sohn Chafra aber vollendete dieses Riesenbild. Die Inschrift auf der Brust desselben, welche vor Jahrtausenden eingegraben wurde, sagt, daß Thethmes IV. aus der 18. Dynastie, etwa 1700 Jahre vor Christi Geburt, im Schatten des Sphinx schlief und im Traum die Anweisung erhielt, ihn vom Sand zu befreien, was er denn auch that. Man hat ringsumher Ausgrabungen vorgenommen und Ruinen ansehnlicher Tempel und Grüfte bloßgelegt, unter denen lernbegierige Reisende oft stundenlang, alle Anstrengungen vergessend, umherwandern und sich das ungeheure Totenfeld in seiner ganzen Ausdehnung betrachten. Auch ich setzte mich auf eins der bereitstehenden Kamele und ließ mich unter gewaltigen Schwingungen

über den weichen braunen Sand tragen, in welchem der breite Fuß dieses Tieres am sichersten vorankommt. Es war thatsächlich ein Totenfeld, über welches mich das Lasttier trug. Ringsumher Gräber der Reichen und Gräber der Armen. Gebleichte Knochen, Stücke von Mumien, zum Teil noch von der vergilbten Leinwandhülle umwickelt, decken das grausige Feld. In dieser Wüste ist mancher Wanderer dem qualvollen Durst erlegen, gleich jenem geflüchteten Sklaven, den Bild 35 darstellt. Nirgends ist Leben; kein Gras, nicht einmal ein Wurm, noch eine Eidechse, die doch sonst in den Ruinen Ägyptens so häufig haust. Dennoch müssen an dieser östlichen Grenze einst Prachtbauten gestanden haben, wovon die Überreste von roten und blauen Granitsäulen Zeugnis ablegen. Hier stand das von Herodot beschriebene alte Labyrinth mit seinen dreitausend Kammern, teils über und teils unter der Erde. Ich gestehe gern, daß man sich hier fast selbst vergißt, und auch daß man sich nach Gesellschaft sehnt, mit der man gewohnten Gedankenaustausch pflegen kann. Eine eingehende Beschreibung würde dicke Bände füllen. Ägyptens Herrlichkeit ist im Schatten eines schweren Fluches verschwunden. Es ist der Fluch der Sünde: „Daß sie nicht glauben an Den, den der Vater in die Welt gesandt hat.“



46. An der Grenze der Wüste.



47. Der alte Nil-Damm.

Fünftes Kapitel.

Bei der Nilbrücke. — Ein Brautzug. — Esel-Launen. — Polyglotte Esel-Jungen. — Ein pfiffiger Kutscher. — Beim amerikanischen Konsul. — Sonntag in Kairo. — Im Gottesdienst. — Volkssitten u. s. w.

Auf dem Rückweg von den Pyramiden nach Kairo kamen wir gerade beim Nil an, als die Brücke eben abgedreht war und infolgedessen ein ganz unbeschreibliches Gedränge entstand. In diesem Gedränge und wirren Menschenknäuel befand sich auch ein Leichenzug, ähnlich dem im vorigen Kapitel beschriebenen, aber auch ein außergewöhnlicher Brautzug. Letzterer bestand aus fünf mit Gold und Juwelen reichlich verzierten Kamelen, deren eins ein dicht verhängtes Häuschen auf dem Rücken trug, in welchem sich die Braut befand; auf drei anderen saßen Musikanten, die mit metallenen heidnischen Trommeln einen großen Lärm vollführten. Auf dem fünften Kamel saßen, im feinsten Staat geschmückt, die Eltern oder nächsten Verwandten der Braut. Auffallend war an den Frauen die schwarze Schminke an den Wimpern und Augenbrauen, wodurch der obere Teil des Gesichts, der allein sichtbar war, ein ganz groteskes Aussehen bekam;[1]) ebenfalls fielen die langen Schleier auf.[2])

Als endlich die rote Fahne eingezogen wurde, zum Zeichen, daß nun die Brücke für den Verkehr offen sei, entstand ein solches Rennen, Schreien und Jagen, als hätte die ganze Menge plötzlich den Verstand verloren, und mein Esel wurde geradezu toll; er arbeitete sich mit solcher Gewandtheit durch den wirren Knäuel, daß ich nur mit Anstrengung aller Kräfte meinen Sitz behaupten konnte; obendrein schrie mein Eseljunge hinter mir beständig noch aus voller Kehle: "Yallah! Yallah!" (Vorwärts! Vorwärts!) Ich konnte nicht klug werden, was denn eigentlich los sei, auch hatte ich nicht Zeit, mich zu besinnen; ich sah bloß, daß

[1]) 2 Kön. 9, 30; Hes. 23, 40. [2]) 1 Mos. 24, 65; Jes. 3, 22; Hohel. 5, 7; Hes. 16, 10.

mein Esel und sein Treiber, wie alle anderen, die ersten auf der Brücke und darüber hinweg sein wollten, und darum hatte es sich schließlich gehandelt; es war also schon Ehrensache für meinen Esel und er siegte, welches natürlich für ihn und den Jungen eine „Feder in den Hut" war. Das sonderbarste bei der Geschichte war, als ich einmal merkte, warum es sich eigentlich handelte, wirkte der Enthusiasmus ansteckend, und teilte ich die Genugthuung meines „Hamars", die überwundenen Reiter dahinten zu lassen. Der Tumult wirkte anregend auf Mensch und Tier. Ich staunte; kein Fremder hätte geglaubt, daß ein Esel so springen, hüpfen und kriechen könne. Der Junge aber bildete sich um so viel mehr ein auf sein Tier, und wenn es auch nur ein Esel war.

So gut wie hier ist es jedoch nicht immer abgelaufen. Ich ritt eines Tages mit einem Amerikaner, Herrn L— durch die Straßen der Stadt. Unsere Esel unterhielten einen munteren Trab, bis sie vor einer breiten Schmutzpfütze ankamen, da stemmte das Tier meines Nachbars plötzlich seine Vorderfüße fest und ließ Herrn L— schön über den gesenkten Kopf wegrutschen, sodaß er auf den Händen und Knien in der Pfütze anlandete. "Just see what such a donkey can do," (Sieh doch, was ein solcher Esel fertig bringt) war sein Ausruf des Erstaunens, als er sich selbst betrachtend sich erhob und mir seine Front wies. Weil Herr L— der ältere von uns beiden war, bewog ich ihn, Tiere mit mir zu wechseln. Alles ging auch wohl von statten, obschon ich mich fortwährend auf eine Wiederholung des vorigen Manövers gefaßt hielt, bis wir an eine Ecke kamen, die dem tückischen Tier mißfiel, da knickte es auf einmal mit allen vier Beinen zusammen und ich stand über ihm einer Brücke gleich. Das Tierchen war also ein abgefeimter, sogenannter „Trick"-Esel.



48. Eseljunge.

Sind die ägyptischen Esel interessant, so sind es die arabischen Eseljungen nicht minder, sie schärfen sich gegenseitig den Verstand, und die beständige Beschäftigung übt ihre Wirkung, wie folgendes Gespräch zwischen einem übel gelaunten Europäer und einem Jungen dieser Zunft zeigen mag:

„Wollen Sie einen Esel, mein Herr?" — „Halt dein Maul!" — „Wollen Sie nicht reiten?" — „Halt dein Maul!!" — „Danke bestens. Mein Esel guter Esel; nice donkey." — „Scher' dich, ich will dich nicht!" — „Schönen Dank. Wollen Sie meinen Esel nicht einmal probieren, er ist der beste Esel in der Welt!" — „Junge, mach', daß du fortkommst, oder ich gebrauche den Stock!" — „Sie sind ein feiner Herr, sehr gut! Passen gerade zu meinem Esel. Probieren Sie ihn." — Was unter Umständen das beste war, geschah, und der Junge hatte richtig geurteilt: der Europäer probierte den Esel und sie paßten zusammen.

Ich bin in keine Verlegenheit gekommen mit diesen munteren Burschen. Ich berechnete ihren Wert nach amerikanischem Maß, und so waren sie stets zufrieden.[1]) Sie sind zu bedauern, diese Bürschchen. Den ganzen Tag hinter ihrem Esel herzutraben und also zwischen 30 und 40 Meilen per Tag zurücklegen zu müssen: kein Wunder, daß manche einen sehr verdächtigen Husten haben und daß die Influenza ihrer viele zum Opfer erlangt. Immerhin ist der Esel von alten Zeiten her den Ägyptern, wie den Orientalen überhaupt, wertvoll gewesen. Man findet seine Abbildung in den ältesten Stein-Inschriften. Daß man das nützliche Tier in den ersten Büchern der Bibel schon öfters erwähnt findet, ist wohl bekannt.[2])

Eine ganz eigentümliche Art sind aber diese Araber immerhin. Eines Tages wollten



49. Ein umziehender Fellache.

unserer vier eine Kutsche mieten; die erste gefiel uns nicht, so mieteten wir eine hinter dieser stehende. Als wir eingestiegen waren, fuhr der erste Kutscher ebenfalls ab, und er verstand es meisterhaft, seine Tiere so zu lenken, daß unser Fuhrmann trotz aller Bemühungen nicht an ihm vorbeifahren konnte. Beide schlugen beständig auf ihre Pferde ein, eine üble Gewohnheit der Araber, die doch sonst den Ruhm haben, ihre Pferde mit größter Sorgfalt zu pflegen. Am Ziel angekommen, sprang der vordere Fuhrmann von seinem Sitz, öffnete rasch unseren Kutschenschlag und forderte seinen "Baksheesh."

[1]) Ein angenehmer Vorfall dürfte hier erwähnt werden. Unter den „Hamars" der Stadt war einer, den ich mit Vorliebe benutzte. Er ließ sich Aimi nennen. Als ich drei Jahre später auf der Weltausstellung in Chicago auch die Kairo-Straße besuchte, erkannte ich beides, Aimi und sein gefälliges Tier. Ich rief aus dem Gedränge: „Hamar, Aimi!" er wandte sich um, erblickte mich, und — mein Begleiter, Prediger J. H. Merkel, bemerkte, daß er selten einen Menschen sich so freuen gesehen habe wie diesen Araber. [2]) Z. B. 1 Mos. 12, 16; 22, 3; 32, 5; 45, 23; 2 Mos. 4, 20; 4 Mos. 31, 34.

Ehe dieser Tag endete, fand ich auch Gelegenheit, den amerikanischen Konsul, Herrn Eugen Schuyler, zu besuchen. Briefe waren noch keine da, ich war ja erst achtzehn Tage von daheim weg, ein Umstand, den ich mir kaum vorstellen konnte. Der Konsul, ein liebenswürdiger Herr, litt noch an den Folgen der „Grippe“, schien aber an Kräften zuzunehmen. Wenig dachte ich, daß er, wie die Zeitungen berichteten, bereits vier Monate später eine Leiche sein würde. Von der konsularischen Wohnung schräg über die Straße befand sich zur Zeit auch der berühmte Afrika-Forscher Henry M. Stanley, eifrig an der Arbeit, seine letzten Erlebnisse in diesem dunkeln Erdteil in Buchform zu bringen. Am nämlichen Tage hatte ich das Vergnügen, mit dem deutschen Vertreter am Gericht, Herrn H—, zusammenzutreffen. Er erzählte mir unter anderem, wie er früher eine Reise durch die Vereinigten Staaten gemacht habe und allerwärts freundlich empfangen und bewirtet worden sei. Er war von der amerikanischen Biederkeit so hingerissen, daß er nach seiner Rückkehr einem finanziell Schiffbrüchigen, einem Professor an einer namhaften englischen Lehranstalt des Westens, 100 Pfund Sterling auf vier Wochen geliehen habe, „denn der Mann war in Verlegenheit.“ Seither waren vier Jahre verstrichen, aber der höfliche Amerikaner hatte noch nichts von sich hören lassen. Solche Handlungen haben ihre ganz legitimen Folgen und sind sehr zu bedauern.



50. Das Knäblein Moses im Schilf.

Der nächste Tag war Sonntag; in Kairo war jedoch kein Unterschied wahrzunehmen. Alle Geschäfte waren in vollem Betrieb, nur „Cooks“ und „Gazes“ Touristen-Officen waren geschlossen. Ein angenehmer Umstand, denn also leuchtet das Licht an den finsteren Orten. Ich suchte nun die presbyterianische Mission auf und fand da 78 Männer, etwa zwei Drittel davon Araber, und 40 Frauen, etwa ein Drittel Araberinnen, versammelt. Zwischen den Männern und Frauen war ein Vorhang aus Baumwollenzeug angebracht, also eine Scheidewand bildend zwischen den Geschlechtern; der Prediger konnte Männer und Frauen sehen, diese

jedoch sahen einander nicht. Der Gottesdienst wurde in der arabischen Sprache gehalten, aber die arabischen Lieder wurden nach bekannten Melodien gesungen. Im Gebet und in der Predigt verstand ich einzelne Worte, besonders „Jesus“ und „Immanuel“. Dennoch ist mir dieser mein erster Gottesdienst unter „den Heiden“ zum großen Segen geworden. Ich hatte Gelegenheit, diese braunen Christen da sitzen und aufmerken zu sehen, wie man sie in keiner Moschee sieht, und ich fühlte auch, daß sie die Lieder von Herzen sangen. Es war nicht schwer, den Umstand zu begreifen, den der Missionar, Pastor W. Harvey, mir mitteilte, daß nämlich die Bekehrten nach ihrer in den Zeitungen erklärten Bekehrung keine Rücksicht mehr von ihren Bekannten und Stammesgenossen zu erwarten haben. Sie gehören zu jenen Edelsten auf Erden, die in mohammedanischen Ländern so oft ihren Glauben mit ihrem Blut besiegeln müssen. Hier gab es etwas zu lernen. Hier sollte der Amerikaner mit anbeten, der da meint, glauben zu dürfen, was er will, und bereits Ehre verlangt, wenn er sich überhaupt zu irgend einer Kirche bekennt. Hier könnte er die geringe Bedeutung seiner Selbstverleugnung kennen lernen im Vergleich mit diesen Glaubenshelden, die „ihre Seele in die Hand genommen“ und ihr Alles daran gegeben haben, um nur Christum zu gewinnen. Aus tiefster Seele dankte ich Gott für diese außergewöhnliche Versammlung seiner gläubigen Kinder. Die Abendversammlung, welche für Europäer in englischer Sprache und bei entferntem Vorhang gehalten wurde, machte lange nicht den tiefen Eindruck auf mich, wie der arabische Gottesdienst am Vormittag.

Wir haben bereits einen Blick auf die ägyptische Geschichte geworfen, aber für einen bibelgläubigen Anbeter Gottes hat es noch eine andere Seite, denn „das Land und das Buch“ sind gar innig mit einander verbunden. Gleich einem unbeweglichen Felsen steht das erste Buch der Bibel da. Es erzählt die Geschichte einer Familie bald nach der Sintflut, die in diesem Lande ein Frembling wurde. In der Lebensbeschreibung Abrahams und Josephs werden wir mit diesem ältesten Kulturland der Weltgeschichte bekannt gemacht. Es ist und bleibt die Grundlage aller folgenden Bücher des Alten Testaments. Es bewahrt das Interesse des Religionsfreundes durch die ganze Geschichte der Volksentwickelung und ist zur Lehrerin aller Völker geworden. — Gleicherweise führt uns auch bereits das erste Buch des Neuen Testaments wieder in dieses Land, denn auf das Alte sich stützend spricht es: „Aus Ägypten habe ich meinen Sohn gerufen.“[1]) Das Land hat für jeden Christen einen Reiz, eine Anziehungkraft, die eine Reise in dasselbe als einen unvergleichlichen Hochgenuß erscheinen läßt. Welche Bücher sind nicht schon darüber verfaßt worden! Von Herodot an im sechsten Jahrhundert v. Chr. bis G. Ebers in unserer Zeit und hundert anderen! Die Zugänglichkeit des Landes ist uns erleichtert und alle Eingangspforten sind den Reisenden eröffnet worden. Als Jakobs Söhne, und später er selbst, nach Ägypten zogen, gebrauchten sie für eine Reise von 250 Meilen aufs wenigste drei Wochen Zeit. Von New York bis hierher sind es über 6000 Meilen und dennoch kann man die Strecke in dreizehn Tagen zurücklegen. Die Völker sind einander näher gerückt; durch Dampfkraft, Elektricität und menschlichen Unternehmungsgeist sind Distanzen verschwunden, Hindernisse weggeräumt. Die menschliche Hand wird auf Tausende von Meilen sichtbar im Telegraph, und seine Stimme hörbar durch das Telephon. Die Christen haben sich diese Kräfte zur Ausbreitung des Reiches Gottes dienstbar gemacht und der Herr hat sich nicht unbezeugt gelassen. Und was that Ägypten zu all diesem? Freilich sind ihm in erster Linie von den neueren Erfindungen keine zu verdanken; aber hat es nicht durch seine früheren Wissenschaften, besonders durch die Schreibkunst, uns das Alte aufbewahrt, sodaß die Jünger Christi alles bereit fanden, als sie kamen, die Welt mit den Heilslehren zu erfüllen?

Den Ägyptern verdanken wir die Schreibkunst, denn durch seine Priester ist Moses in

[1]) Matth. 2, 15.

dieses „ägyptische Geheimnis" eingeführt worden. Die alten Ägypter kannten dreierlei Schrift: die hieroglyphische, die hieratische und die demotische; in nachchristlicher Zeit kam auch noch die koptische hinzu. Die erste und älteste ist die rein hieroglyphische Schrift, welche aus kenntlichen Bildern konkreter Gegenstände, aus allen Bereichen des Geschaffenen, nebst eigenen erfundenen mathematischen Figuren besteht. Diese Schrift findet man auf den ältesten Monumenten und wird daher Monumentalschrift genannt. Zur schnelleren Herstellung umfangreicherer Stücke bildete sich nach und nach die hieratische oder Zeichenschrift. Die älteste dieser Art ist ein Papyrus, der sich erhalten hat und aus dem 3. Jahrhundert vor Christo stammt. Diese Schrift wurde meistens für bürgerliche Zwecke, für Abfassung von Kontrakten, Briefen u. dgl.



51. Ein Briefschreiber.

verwendet, weshalb die Griechen sie auch kurzweg „Briefschrift" nannten. Den Schlüssel zu den Hieroglyphen entdeckte man, weil in späteren Zeiten den Hieroglyphen auch der griechische Text beigefügt war, und so entstand die Entzifferungsperiode, die sich schließlich so unschätzbar wertvoll erwiesen hat. Auf Gottes ausdrücklichen Befehl hat Moses geschrieben,[1]) und durch ihn wurde das Geheimnis auf die israelitischen Priester und Schriftgelehrten vererbt. So finden wir zum Exempel bereits Kiriath-Sepher,[2]) d. h. Bücherstadt, und später noch viel deutlichere Angaben über ihre Schriften.[3]) Aus 5 Mos. 24, 1. 3 ersehen wir sogar, daß schon zu jener Zeit Laien die Schreibkunst erlernt hatten und pflegten.[4])

Die Religions- oder Götterlehre der alten Ägypter ist so verzweigt und ausgedehnt, daß dieselbe nur schwer zu erfassen ist; leider war der Einfluß derselben auf Israel derart, daß sie die Zerstörung beider Reiche verursachte und erst in der babylonischen Gefangenschaft

[1]) 2 Mos. 17, 14; 24, 4. [2]) Jos. 15, 15. [3]) 5 Mos. 6, 9; 11, 20; 17, 18; 24, 1. 3. [4]) „Amtleute' in 2 Mos. 5, 6 sollte „Schreiber" übersetzt werden.

gänzlich ausgetilgt wurde. Hierüber darf man nur die Bücher der Könige und der Propheten lesen. Der erste der ägyptischen Götter war Ptah, der uralte Götze von Memphis, welcher dem Ra die Elemente der Schöpfung lieferte. Sein heiliges Sinnbild, oder Tier, ist der Apis, d. i. Stier, daher ihm auch die alten Ägypter göttliche Verehrung brachten. Das giebt Aufschluß, wie Aaron auf den Gedanken kam, mit dem Griffel ein Kalb zu entwerfen in der Wüste, und wie Jerobeam den Kälberdienst, den er in Ägypten gelernt hatte, in Israel wieder einführte.[1]) Eine ganz neue Wendung nahm aber das religiöse und mithin auch das bürgerliche Leben der Ägypter durch den Islam, dem die große Mehrzahl der Ägypter huldigt.

Mohammed, Muhamed und auch Mehemmed ausgesprochen, wurde im April 571 n. Chr. in Mekka geboren. Sein Name bedeutet „der Gepriesene." Seine Eltern starben frühe und der Waisenknabe wurde von einem Oheim erzogen, dessen Schafe er hüten mußte. Als er 25 Jahre alt war, kam er in den Dienst einer reichen Kaufmannswitwe, die später seine Gattin wurde. In seinem 40. Lebensjahre kam er zur Überzeugung, daß aller Götzendienst Betrug und Thorheit sei, und von Stund an nahm sein Leben eine neue religiöse Richtung. Er bekam öfters epileptische Anfälle und wähnte während dieser Anfälle göttliche Offenbarungen zu empfangen. Im Jahre 610 trat er öffentlich als Prophet und Lehrer des allerhöchsten Gottes auf, verwarf die Abgötterei der Araber und predigte einen abstrakten Monotheismus. Er nannte seine Lehre den Islam, d. h. „Unterwürfigkeit unter Gott." Er fand am Judentum und am Christentum manches auszusetzen; aber leider ist es ihm ergangen, wie es unverständig Eifernden ergeht: er ist in das entgegengesetzte Extrem geraten.

Mohammed gewann mächtigen Einfluß unter den Beduinen, die er politisch zu einigen verstand. Was ihm durch seiner Worte Feuer nicht gelang, das hat er durch das Schwert fertig gebracht; er gewann Mekka, zerstörte ihre Götzenbilder und Altäre und erklärte: „Es ist nur ein Gott und Mohammed ist sein Prophet." Innerhalb vierundzwanzig Jahren war er Beherrscher aller umliegenden Länder. Er starb am 8. Juni 632 in Medina, wo er auch begraben wurde. Es ist bis jetzt noch nie recht festgestellt worden, ob Mohammed je lesen und schreiben konnte; auch kann man ihn in einem gewissen Sinne nicht als religiösen Betrüger stempeln, wenigstens nicht am Anfang seiner Laufbahn.

Das Religionsbuch der Mohammedaner ist der Koran, d. h. die Schrift, oder „zu lesen"; derselbe ist aber mehr als bloß Religionsbuch, denn er gilt in nächster Linie auch als Norm für Sittenlehre und ist die Grundlage des bürgerlichen Rechtes. Die Moral des Islam ist dem Charakter des Arabers angepaßt, namentlich in Angelegenheiten des ehelichen Lebens. Weil die Vielweiberei noch herrscht und die orientalischen Frauen leidenschaftlich gern zanken, müssen sie allein wohnen. Daß die Frau als Ware behandelt wird, ist älter als der Islam, ist aber ein Hauptfehler desselben; obschon die Frau bei den orientalischen Christen und Juden verhältnismäßig wenig besser behandelt wird. Unverschleiert darf ein Mann nur seine eigene Frau und Sklavinnen, höchstens auch seine Blutsverwandten, sehen; beim Besuch muß er sich vor Betreten des Frauengemachs, „Harem", anmelden lassen, damit die Frauen sich entfernen können. Der Schleier stammt aus uralter Zeit;[2]) es ist jedoch zweifelhaft, ob die alten Ägypterinnen ihn überhaupt getragen, denn derselbe steht auf keinem Denkmal abgebildet. Eine Frau würde sich für beschimpft halten, wenn man ihr zumutete, mit der Freiheit aufzutreten, welche unsere Frauen genießen, und die Freiheit unserer Frauen ist ihnen unbegreiflich. Selbst in vielen christlichen Kirchen des Orients ist, wie bereits erwähnt, der Platz der Frauen durch Gitter oder Vorhänge abgesperrt. Die Bauernweiber und Frauen der Beduinen sieht man jedoch hin und wieder schleierlos. Die Leichtigkeit der Ehescheidung verdankt

[1]) Vgl. 2 Mos. 32, 4—6; 1 Kön. 12, 28. [2]) 1 Mos. 24, 65; Jes. 3, 22.

der Moslem der persönlichen Neigung seines Stifters, des Propheten. Er braucht nur zu sagen: „Du bist verstoßen!" so muß die Frau sein Haus verlassen; doch behält sie dann das von ihrem Mann erhaltene Heiratsgut als Eigentum. Die Kinder werden in großer Unterwürfigkeit erzogen, daher sie auch gewöhnlich mehr Furcht vor den Eltern als Liebe zu ihnen haben.

Eine Hauptaufgabe des Moslem ist: fünfmal des Tages zu beten; die Zeit dafür wird vom „Muezzin", Ausrufer, auf dem Minaret angezeigt. Diese Gebetszeiten bilden zugleich die Einteilung des Tages. Nicht selten ertönt „der Ruf zum Gebet" auch während der Nacht, um etwa wachende Gläubige zu einem guten Werk aufzufordern. Wo immer der Mohammedaner sich befindet und was immer auch seine Arbeit ist, wenn die Stunde des Gebets kommt, hört alle Arbeit auf; daß es dabei nicht immer andächtig zugeht, ist leicht begreiflich. Ein Herr befahl seinem arabischen Diener, der eben beim Gebet war, die Pferde zu satteln und zum Aufbruch zu rüsten. „Gott verd— deine Seele; kannst du mich denn nicht beten lassen," war die Antwort des betenden Dieners, und er fuhr in seiner Andacht fort. Vor jedem Gebet muß der Mohammedaner sich waschen, zu diesem Behuf ist auch im Hofe jeder Moschee ein Wasserbehälter. In der Wüste darf er sich jedoch anstatt des Wassers auch des Sandes bedienen. Der Beter stellt sich barfuß hin, das Angesicht nach Mekka gerichtet, wie ja auch die Juden mit dem Angesicht nach Jerusalem gerichtet beten. Das Gebet beginnt damit, daß der Beter erst die Hände an die Ohrläppchen und dann unter dem Gürtel an die Hüften legt. Während er den Koran hersagt, unterbricht er sich selbst mit einzelnen Niederwerfungen in bestimmter Reihenfolge. Es ist offenbar, daß Mohammed bei diesen Anordnungen viel von den Juden und den Christen geborgt hat. Die Juden hatten drei Gebetszeiten am Tage.[1]) Sie wandten ihr Angesicht gegen den Tempel in Jerusalem.[2]) Der Greuel des Mohammedanismus scheint vorhergesagt worden zu sein vom Propheten Hesekiel, wo er von den fünfundzwanzig Männern redet, die ihren Rücken gegen den Altar, ihr Angesicht gegen Morgen gerichtet hatten.[3]) Desgleichen war das Verbeugen, Händeaufheben u. dgl. bei den Juden, wenn sie beteten, gebräuchlich.[4]) Von seinem bitteren Kampf in Gethsemane lesen wir, daß unser Herr zur Erde nieder fiel.[5]) Eine weitere Hauptpflicht des Gläubigen ist: zu fasten während des Monats Ramadan. Von Tagesanbruch bis Sonnenuntergang darf nichts genossen werden, fromme Leute schlucken nicht einmal ihren Speichel. Hingegen bringen sie dann die Nächte mit langen Schmausereien zu, an welche sie den Tag über denken können, das ist Entschädigung für das Fasten. Der Heiligen- und Märtyrerkultus ist sehr ausgebildet. Man pilgert zu den Gräbern, weil man glaubt, daß der Tod den Verkehr mit den Verstorbenen nicht aufhebt; daher die alljährlichen Pilger- und Wallfahrten nach Mekka, zum Grab des Propheten.



52. Muezzin.

---

[1]) Ps. 55, 18; Dan. 6, 10; 9, 21; Apg. 3, 1; 10, 3. 9. 30. [2]) 1 Kön. 8, 44—48; Ps. 5, 8; 28, 2; 138, 2; Dan. 6, 10. [3]) Hes. 8, 16. [4]) 2 Mos. 9, 33; Jos. 7, 6; 1 Kön. 8, 54; 2 Chron. 6, 13; Esra 9, 5; Neh. 8, 6; Ps. 95, 6; 134, 2. [5]) Mark. 14, 35; Luk. 22, 41.

Im sechsten oder siebenten Jahre werden alle Knaben beschnitten. Es ist dieses wohl mehr eine sanitarische als eine religiöse Handlung, die mit großem Pomp verbunden ist. Der zu dieser Handlung bestimmte Knabe wird in feierlichem Aufzug durch die Straßen der Stadt geführt. Um sich die großen Kosten eines solchen Aufzuges zu erleichtern, schließt der Ärmere sich zuweilen einem Brautzuge an. Der Knabe trägt meist einen Turban von rotem Kaschmir, möglichst reiche Mädchenkleider und auffallenden Frauenschmuck, der den Blick auf sich ziehen und von seiner Person abwenden soll. Ein schön aufgeputztes Pferd wird geliehen, um ihn zu tragen. Mit einem gestickten Taschentuch muß er sein Gesicht halb verdecken. Der Barbier, welcher die Operation vornimmt, und Musikanten schreiten vor dem Zuge her. Oft werden zwei und noch mehr Knaben zugleich im Aufzug herumgeführt, und seit neuerer Zeit auch im Wagen mit Musik u. s. w.

Die Mädchen werden zwischen dem zehnten und dreizehnten Jahr verheiratet. Ist alles in Ordnung, so muß der Hochzeitskandidat den Brautschatz bezahlen, in mittleren Kreisen etwa 160 Dollars, bei Witwen etwas weniger; doch wird allenthalben weidlich um die Summe gehandelt. Nachdem dieses geschehen ist, wird der Ehekontrakt geschlossen, wobei natürlich eine etwaige Scheidung in Rechnung kommt, weil für diesen Fall eine Entschädigung für die Frau ausgesetzt wird. Vor der Hochzeit wird die Braut in Ehrenprozession ins Bad geführt, und zwar im höchsten Schmuck und vollständig verhüllt. Dieselbe Prozession durchschreitet später die Straßen wieder, wenn die Braut in das Haus ihres Gatten geführt wird.[1])



58. Haus und Hof.

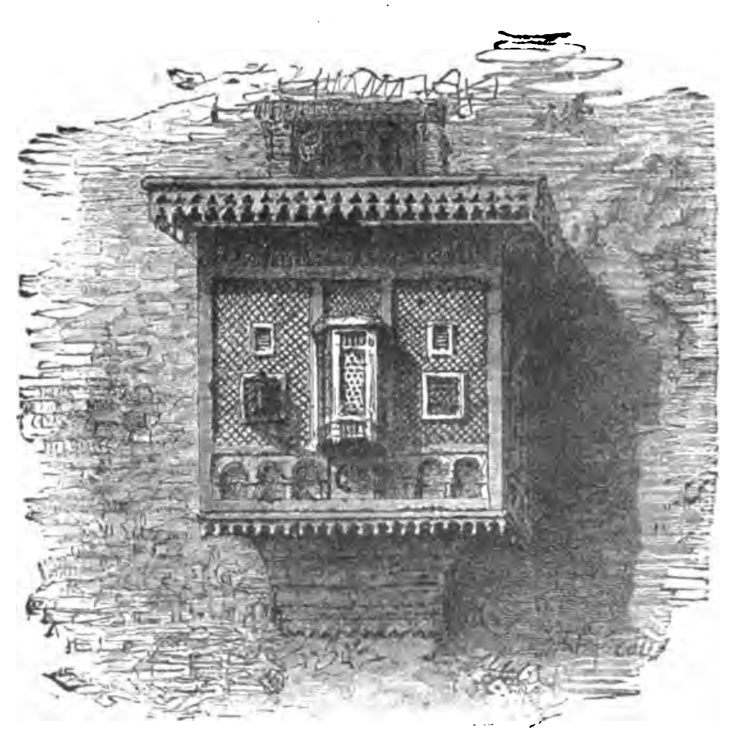
Dem Moslem eigen ist die strenge Trennung der Geschlechter selbst im Tode. Ein Familiengrab der Reichen pflegt deshalb immer zwei gewölbte Kammern zu enthalten, eine für die Frauen, die andere für die Männer. Zwischen ihnen liegt der Eingang für die Toten, welcher des leichteren Öffnens halber mit einer einzigen großen Steinplatte bedeckt ist. Die Kammern sind hoch genug, daß man den Verstorbenen aufrecht hineinstellen kann, denn nach dem Glauben des Moslem bleibt die Seele noch drei Nächte beim Leichnam und wird da von den beiden Engeln Munkar und Nekir besucht und geprüft.

Die Privatwohnungen der Araber haben selten mehr als zwei Etagen oder Stockwerke und sind in der mannigfaltigsten Weise erbaut, je nach den Vermögensverhältnissen des Eigentümers; doch werden im allgemeinen gewisse Regeln beobachtet. Die Haupträume, namentlich die des Harem, blicken in den Hof oder in den Garten, wenn ein solcher vorhanden ist; die nach der Straße gehenden Fenster des Erdgeschosses sind klein, sehr hoch gelegen und stark vergittert, sodaß man den innen stehenden Beobachter nicht sehen kann.[2]) Die in den oberen Stockwerken sind durch eigentümliche Vorrichtungen verschließbar, haben jedoch in neuerer Zeit Glasfenstern und auch Sommerläden weichen müssen. Hinter der Eingangsthür befindet sich der Sitz des Thürhüters, dieselbe ist meistens klein und sehr enge. Der Korridor, welcher von der Straße zum Hof führt, ist meistens so gebaut, daß man nicht von der Straße aus in den Hof sehen kann. Der Hof selbst ist ungepflastert, mit Bäumen bepflanzt und hat in der Regel einen Ziehbrunnen; weil aber das Wasser mehr oder minder

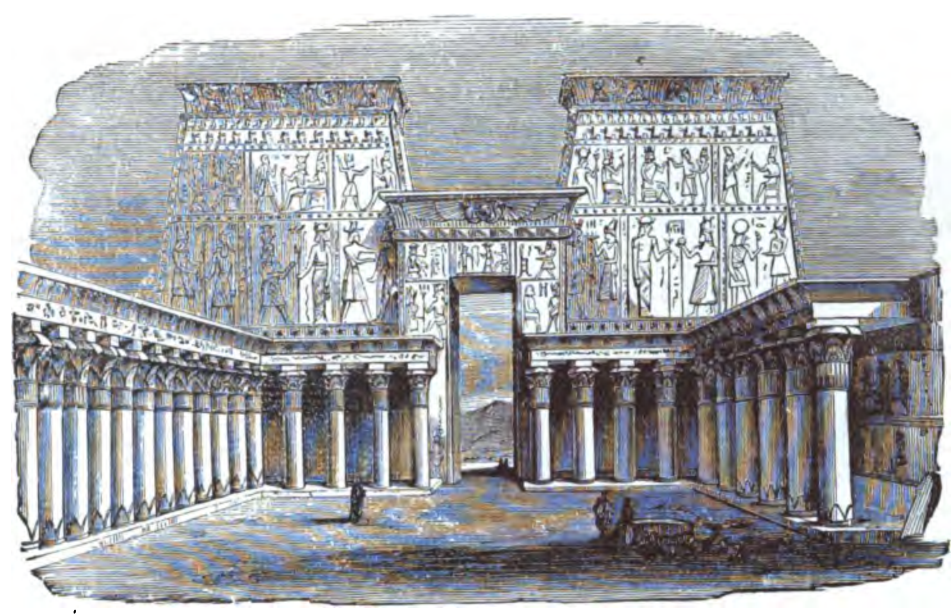
[1]) Siehe Bild 19. [2]) Richt. 5, 28; Spr. 7, 6; Hohel. 2, 9.

salzig ist, dient dasselbe nur zum Aufwaschen, oder zum Tränken des Viehes. Das Empfangszimmer des Herrn für Besuche ist gleich beim Eingang in den Hof und enthält stets einen besonders „notwendigen Raum.“ In irgend einen Teil des Hauses, der mit Teppichen oder Matten belegt ist, wird niemand mit Fußbekleidung eintreten.

Die Orientalen werfen uns gern vor, daß wir alles verkehrt thun: wir schreiben von links nach rechts, sie umgekehrt; wir nehmen die Kopfbedeckung ab, wenn wir in ein Zimmer treten, sie dagegen behalten sie stets auf, ziehen aber die Schuhe aus, u. s. w. Beim Besuch in einem orientalischen Hause muß erst angeklopft werden. Auf Einladung von innen, einzutreten, muß man warten, denn dieselbe erfolgt erst, nachdem die Frauen sich zurückgezogen haben, dann folgt man der Einladung in das Empfangszimmer. Je nach der Achtung, die der Hauswirt seinem Gast erzeigt, ist der Besuch angenehm. Beim Empfang recht angenehmer Gäste erhebt er sich und kann sich sogar so weit herablassen, daß er ihnen einen, höchstens zwei Schritte, entgegen geht. Der bereits früher erwähnte Gruß der Orientalen ist sehr sinnreich. Die linke Hand darf nicht gebraucht werden, denn dieselbe gilt als unrein. Ein Täßchen Kaffee wird allen Besuchern serviert. Beim Herumreichen des Kaffees übergangen zu werden, gilt dem Beduinen für die allergrößte Schmach; ihm ist überhaupt ein Gast erst heilig, wenn er etwas mit ihm genossen hat. Das Täßchen wird mit der linken Hand gehalten und auch behalten, bis es wieder abgenommen wird; unter keinerlei Umständen wird es weggestellt, besonders aber nicht auf den Boden. Nach dem Kaffee wird Tabak gebracht, in neuerer Zeit Cigaretten; die Pfeife mit Wasserbehälter (Nargyle) ist nur bei den Türken üblich.



54. Gitterfenster.



55. Innerer Hof eines Tempels, mit Pylonen.

Sechstes Kapitel.

Täuschung und Entschädigung. — Nach Assiout. — Auf dem Nil. — Reisegesellschaft. — Festgefahren. — Beobachtungen. — Sprachfehler. — Der Chamsin. — Die deutsche Fahne. — Sonnenuntergang am Nil.

Sinai! — Das war der nächste Zielpunkt in meinem Reiseplan. Doch darin sollte ich getäuscht werden. Die Eingeborenen und auch andere, die es wissen wollten, redeten soviel von der Wüstenhitze und deren Wirkung, daß ein wahres Schreckensbild daraus wurde und die Reisenden, denen ich mich anschließen wollte, ihren Plan änderten; allein zu gehen stand außer Frage. Ich tröstete mich mit dem Gedanken, daß ich später den Berg des Gesetzes aus der Ferne schauen würde. Durch eine gütige Vorsehung sollte mir jedoch eine bessere Entschädigung dafür werden. Eine Partie von vierzehn Personen entschloß sich zu einer Nilfahrt bis nach Nubien und mietete sich zu diesem Zweck einen Dampfer. Dieser Partie schloß ich mich an. Der Plan wurde so gelegt, daß wir an den bedeutendsten Plätzen längs des Stromes nach Wunsch anhalten konnten.

Von Kairo bis Assiout benutzten wir die Eisenbahn, die durch eine unvergleichlich reizende Landschaft führte. Zur Rechten hatten wir stattliche Palmgruppen. Längs dem Saum der Wüste hin sahen wir die zahlreichen Pyramiden und das Panorama der lybischen Gebirgskette in der Ferne. Links hatten wir den Strom und in der Entfernung die Kalksteingebirge. Wir passierten den großen Steinbruch Masare, der zum Bau der Pyramiden Beträchtliches lieferte. An diesem Tage war Viehmarkt und in den Dörfern herrschte ungemein reges Leben. Die Männer waren in ihrem besten Staat gekleidet; die Kamele, Pferde, Esel, Büffel u. s. w. mit bunten Bändern geziert und glatt geputzt. Auf den Feldern waren die Fellachen eifrig mit Hacken und Spaten beschäftigt. An einer Station sahen wir, wie zwei Männer Holz spalteten; der eine kniete auf dem Boden und hielt mit den Händen das Stück Holz aufrecht, während

der andere mit präciser Sicherheit die Axt schwang. Die Methode sah gefährlich genug aus. Allenthalben sahen wir Kinder Zuckerrohr kauen, das hier in Masse gepflanzt und nach den naheliegenden Fabriken gebracht wird. Die Banane zeigte ihre großen blauen Blüten und die Dattelpalme setzte ihre Frucht in großen Büscheln an. Wo immer wir anhielten, boten uns Mädchen hartgesottene Eier zum Kauf dar; die Ware war sauberer als die Verkäuferinnen. Wir kauften drei Eier für einen Piaster (fünf Cents). Die Mädchen und Frauen trugen Ringe von Gold und Silber in den Ohren, einen oben im Ohr und einen im Ohrläppchen; an Ornamenten an Händen, Hals und Füßen fehlte es auch sonst nicht. Sogar an Männern sah man Armringe.[1]) Frauen sah man mit schweren steinernen Wasserkrügen, die sie auf den Achseln oder auf dem Kopf trugen, ihres Weges dahinschreiten. Schwerbeladene Kamele zogen langsam vorüber.



56. Zuckerrohr kauende Fellachen-Knaben.

Bei Maghayha befinden sich die ausgedehntesten Zuckerfabriken, die Eigentum der Regierung sind. Bei Hagar es Salano (Fels der Wohlfahrt) wurde uns erklärt, daß er diesen Namen trage, weil hier der Bootsmann auf der Rückfahrt vom oberen Nil alle Gefahren für überstanden hält und daher seine Fahrt als eine glückliche beurteilt. Dann folgt Bohnesa, wo einst die Stadt der Fischanbeter gestanden hat; dann Gebl el Tayr mit seinem alten koptischen Kloster, das heute noch viele Priester und deren Familien birgt. Seit Jahrhunderten bieten die hohen Mauern Schutz gegen die herumstreifenden Beduinen. Die schönste Stadt am ganzen Nil soll Minieh sein. Hier sind ein Palast und mehrere Minarete. Auch eine Zuckerfabrik ist hier, deren Rauchschlot zweihundert Fuß hoch ist. Beni Hasan ist der Ort der berühmten Grabkammern, Felsengrüfte, an deren Wänden man die Lebensweise der alten Ägypter vor beinahe viertausend Jahren, also über die Zeit Josephs hinaus, abgebildet sehen kann. Und wie lebten die Leute damals? Die alte Geschichte: sie jagten, fischten, arbeiteten, spielten, starben und wurden begraben. Dieser Ort hat in der Geschichte der ersten Christen eine traurige Berühmtheit; denn hier haben sie unter Kaiser Diokletian (284—305) zu Tausenden ihr Leben geopfert um des Glaubens

[1]) 1 Mos. 24, 22. 30; 2 Mos. 32, 3. 4; 4 Mos. 31, 50; 2 Sam. 1, 10; Jes. 3, 18—21; Hohel. 4, 9; [illegible]. 16, 11—13; Rich. 8, 25. 26.



57. Zuckerrohr-Plantage am Nil.

willen an den Herrn Jesum. Wir fuhren an El Hareib vorbei. Der Ort ist berühmt durch seine Felsengräber, die angefüllt sind mit Mumien von Katzen und Hunden. Dann folgt Koosayeh, die Stadt, welche einst der heiligen Kuh geweiht war. Von jetzt an fährt der Zug zwischen allerliebsten Gärten, anmutigen Terrassen und prächtigen Residenzen hindurch.

Gegen Abend erreichten wir Assiout, die Hauptstadt Ober-Ägyptens, deren früherer Name Lykopolis (Stadt der Wölfe) war, weil die Einwohner hier einst die Wölfe anbeteten. Die Stadt, gewöhnlich Siut genannt, zählt etwa 32,000 Einwohner und bildet den Ausgangspunkt der Karawanen von Dar Fur.

Obwohl müde, konnten etliche von uns es doch nicht unterlassen, noch einen kleinen Spaziergang zu machen, ehe wir uns auf unserem Dampfer für die Nacht betteten. Die Häuser sind meist aus gebrannten Thonsteinen errichtet und erinnern an manche östliche Städte daheim. Die Einwohner der Stadt scheinen bedeutend selbstbewußter und demgemäß unabhängiger zu sein als die Leute in Kairo. Hier war bis auf die neueste Zeit der große Sklavenmarkt, dessen Überreste man noch in Halsringen und Ketten sehen kann. Man sagt, daß heute noch Sklavenhandel hier getrieben wird, aber in viel geringerem Maßstab und im geheimen.

Am folgenden Morgen machte sich unser kleiner Dampfer „Toski" zur Nilfahrt bereit. Das Schiff war nach Art unserer amerikanischen Flußdampfer gebaut, mit dem Rad am Steuer. Unsere Gesellschaft bestand aus vierzehn Personen, darunter waren fünf Damen. Als wir uns näher kennen lernten, fühlten wir, als sollten wir uns gegenseitig gratulieren über die seltsame und doch so angenehme Zusammenführung so verschiedener und doch so gemütlicher Naturen. Hier war die rühmlichst bekannte Baptistenmissionarin Adele M. Fields von Swatow, China; die deutsche Schriftstellerin Louise Schleußner; die in methodistischen Kreisen bekannte Wohlthäterin Witwe E. Sleeper, welche wir bald „Mutter" nennen lernten; Dr. Vollers, Bibliothekar zum Khediven, Ägypten, ein namhafter Ägyptologe und natürlich ein Deutscher; Prof. S. Drzeviecki aus St. Petersburg, welcher, vom Zaren begünstigt, sich mit Flugapparaten experimentierend beschäftigt; Prof. P. J. Schmitt vom kath. Seminar zu Rome, N. Y. Diese beiden Herren sprachen ebenfalls deutsch. Michael R. Bates, ein Maler aus England; Th. K. Landis, Gründer der Stadt Vineland, N. J.; Frl. A. M. White aus New York; C. J. Hodsdon aus Boston; Herr und Frau Gates aus Schottland und Methodistenprediger D. Bronson, der auf einer Reise um die Welt begriffen war. So waren wir beisammen. Und doch, so verschieden unsere Ansichten in manchen Beziehungen auch waren, lebten wir in voller Harmonie unter einander; erzählten uns abends auf dem Verdeck allerlei aus unserem Leben; sangen, so gut es eben ging, lasen der Mehrzahl nach Gottes Wort und beteten mit einander; und bald wünschten wir die Stunde unserer Trennung recht fern.

Wir fuhren nur am Tage, des Nachts lag das Schiff still. Die Fahrt bot uns treffliche Gelegenheit, den alten „Vater Nil" genauer kennen zu lernen. Von Farbe ist er gelb; in mancher Hinsicht gleicht er dem Mississippi unterhalb St. Louis. Bei starken und schwachen Windungen ist er bald breit, bald schmal, bald seicht, bald tief. Hier erheben sich die Ufer sanft, dann sieht man stellenweise, wie das Wasser sich in Bergseiten eingewühlt und die Erde losgewaschen hat. Hin und wieder zeigen sich kleine Sandinseln; den Ufern entlang aber ist nichts als Schlamm, der stellenweise hundertfache Ablagerungen zählen läßt. Sonderbar schien mir die Thatsache, daß diese Ablagerungen so verschiedenfarbig sind; gewöhnlich sind sie dunkel, beinahe schwarz, mitunter aber auch grau, hellgrau u. s. w. Das ist der unvergleichlich schätzbare Dünger, den der Nil dem Landmann in Unter-Ägypten aus dem Innern Afrikas alljährlich zuführt. Wir hatten auch Gelegenheit, die am Ufer hausenden kleineren Säugetiere und Vögel zu beobachten. Längs des Stromes trifft man den ägyptischen Hasen, gewöhnlich auf Flächen, die von Tamarisken beschattet sind, selten in Getreidefeldern. Zahlreich ist das wilde Geflügel, besonders die Wüstenhühner, und im Frühjahr die Wachteln; auch Turteltauben giebt es in Menge. Vor allen aber war uns der Ibis interessant, denn

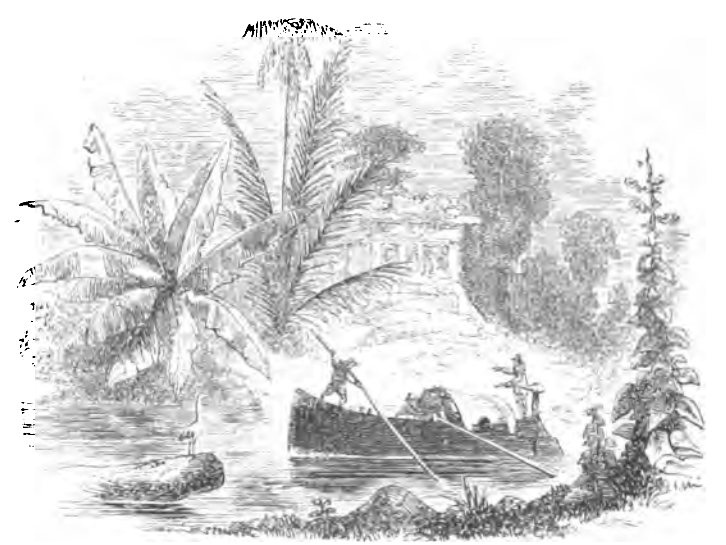


58. Bazarstraße in Assiout.


59. Der Ibis.

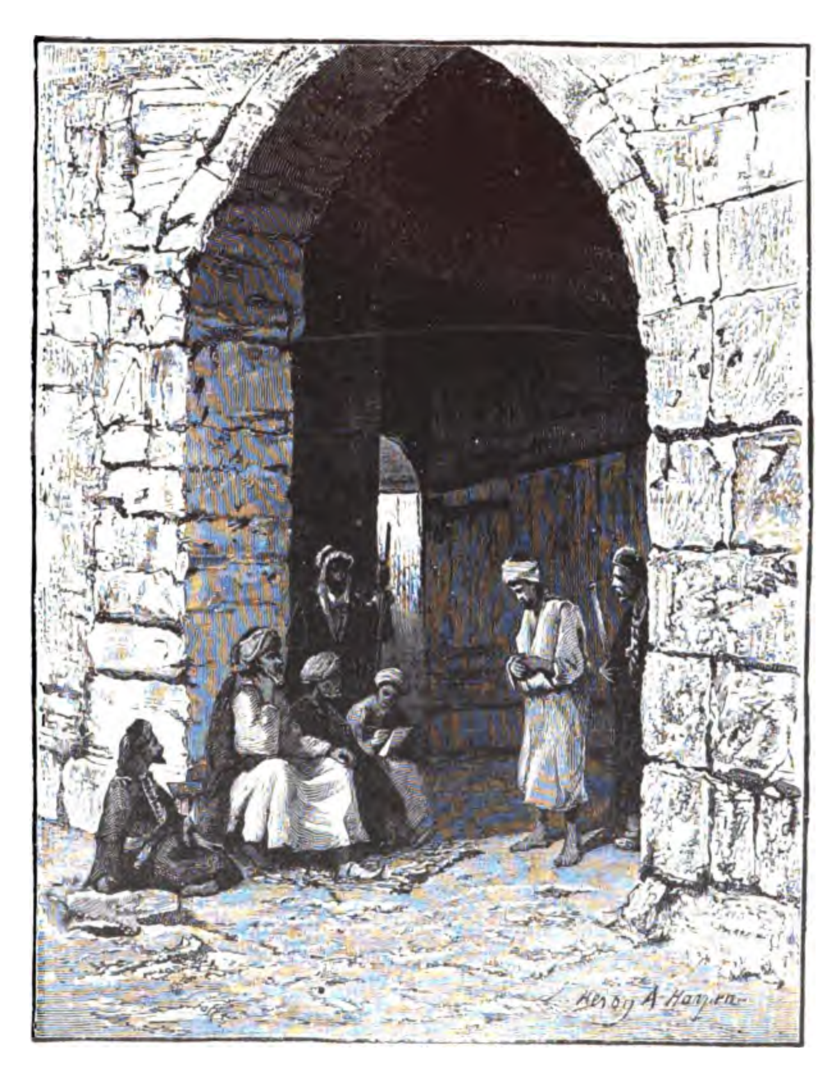
dieser kaum zehn Zoll hohe, weiß und schwarz gefiederte Vogel wurde von den alten Ägyptern abgöttisch verehrt.[1]) Auch gewahrten wir hin und wieder elende, zerfallene Hütten, die, durch Überschwemmung zerstört, einen melancholischen Anblick darboten. Das Wasser des Nils ist genießbar, wenigstens hat es uns den Appetit nie verdorben. Unser Leben war ein täglich frischer Genuß: keine Zeitungen, kein Treiben und Jagen der Pflicht; es war ein süßer Traum, so sorglos und unbekümmert auf dem Strom hinzugleiten. Und wie leicht und schnell gewöhnt man sich daran! — Der Araber nennt den Nil „Strom des Lebens." Wie viel herrlicher wird einst der Strom des ewigen Lebens in dem Lande unseres Gottes — im Himmel — sein? Fürwahr, dort werden keine zerfallene Hütten am Ufer stehen und keine zerstörende Macht wird ihre Wirkung offenbaren. Dort wird kein Prophet seine Stimme erheben und dem Lande ewige Verheerung verkünden um seiner Sünden willen, wie das mit Ägypten geschah.[2])

Bereits am ersten Tag stießen wir auf neue Bodenerhebungen, welche bei jeder Überschwemmung im Nilbett vorkommen; gewöhnlich fuhren wir dann zurück und fanden rechts oder links freie Durchfahrt, einmal jedoch lagen wir etwa drei Stunden fest und konnten weder vorwärts noch rückwärts loskommen. Zu unserer Unterhaltung befanden sich in unmittelbarer Nähe vier Barken in gleichen Unannehmlichkeiten. Die Insassen derselben wußten sich dadurch zu helfen, daß sie eine in die andere entluden, dann die erleichterte in tieferes Fahrwasser schafften und dann, bis an die Lenden watend, die Ladung auf den Schultern hinübertrugen. Wie wir schließlich los wurden, war nicht minder interessant. Zwei Schiffsleute sprangen über Bord und suchten tieferes


60. In seichtem Wasser.

[1]) 5 Mos. 4, 16. 17. [2]) Jes. 19, 1—18; Jer. 43, 11—13; Hes. 29, 2—5; 30, 1—23; 32, 1—18; Joel 3, 24; Sach. 10, 11.

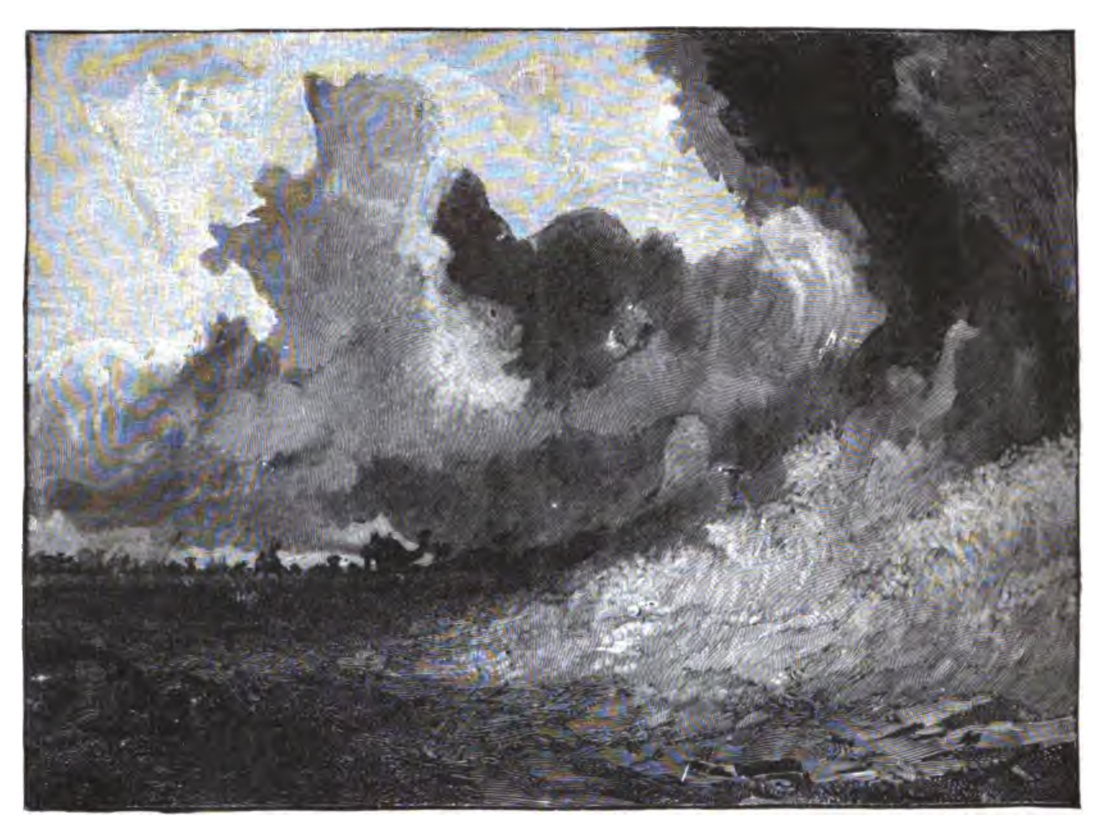
Wasser, dann schleppten sie einen schweren Anker dahin und versuchten das Schiff hinüber zu ziehen, dabei sangen sie fortwährend: "Elli Mekoja! Ma jomb alle!" aber ohne Erfolg. Jetzt pumpten sie alles Wasser aus dem Kielraum, dann setzten sie einen schweren Balken vorn in den Grund und vermittelst einer Winde zogen sie den Vorderteil des Schiffes aus dem Schlamm empor, dann konnte uns die Maschine erst rückwärts, dann seitwärts in das tiefe Wasser ziehen. Bald darauf fuhren wir an einer Gabeah mit vierzehn Rudern vorbei, welche die amerikanische Flagge trug. Die Hitze war 101 Grad (Fahrenheit) im Schatten, kam uns jedoch nicht so heiß vor, indem die auf dem glühenden Wüstensand getrocknete Luft alle Feuchtigkeit absorbierte und keinen Schweiß fühlbar werden ließ.



61. Das Gericht im Thor.

Wo immer am linken Ufer Sandsteinfelsen sich erhoben, gewahrten wir künstliche Höhlen, oft in Reihen über einander. Früher dienten sie als Wohnungen redlicher, aber überspannter Einsiedler, jetzt als Totengrüfte. Wo aber das Ufer im unbeschreiblichen Grün der Felder prangte, da hörte man das Knarren der „Sakije" oder sah die Fellachen am „Schadof." Man darf keine Vergleiche zwischen Methoden anstellen, sonst möchte man wohl fragen: was würden unsere Farmer thun, wenn sie ihre Felder so bewässern müßten? Hingegen: was würde aus dem Nilthal werden, wenn es hier regnete? Der Fellache baut alles aus Nilschlamm; seine Wohnung, die Säulen und Gewichte seiner Bewässerungsapparate, seinen Taubenschlag und seine Stallung, seine Töpfe und Trinkgefäße; letztere härtet er jedoch im Feuer. Wenn seine Lieben sterben, dann setzt er ihnen ein Denkmal aus Nilschlamm auf die Grabstätte. Der Zustand dieser Volksklasse war bis vor wenigen Jahren schlimmer als die Sklaverei; erst seit Englands Oberherrschaft in Ägypten kommt auch

der Ärmste zu ungewohnten Rechten. Jetzt bezahlt er jährlich eine bestimmte Steuer, früher wurde erst am Verfalltag bestimmt, was er bezahlen mußte, und dann kamen noch andere Abgaben mehreremal im Jahre. Andere Erleichterungen können wir einem Gespräch zweier Herren in Kairo entnehmen: „In Ägypten wird es unter der Fremdenherrschaft immer toller." — „Wie so?" — „Denken Sie nur, da bin ich vorige Woche mit zwei Freunden wie sonst auf die Jagd gegangen. Wir kamen auf den Gemüseacker eines Fellachen und der hielt mich und meine Begleiter an und forderte Schadenersatz für seine Sachen, die wir ohne Bedenken niedergetreten hatten. Wir weigerten uns; aber anstatt sich von uns schlagen zu lassen, kamen andere Fellachen zu Hilfe, sie nahmen uns die Gewehre ab und führten uns vors Gericht im



62. Sandsturm in der Wüste.

Thor — nach echt orientalischer Manier[1]) — da mußten wir nicht bloß den Schaden ersetzen, sondern noch obendrein Strafe bezahlen. Da ist es mit Ägyptens Herrlichkeit aus, wenn der Staatsbürger den Fellachen fragen muß, ob er wohl auf seinen Feldern jagen darf." —

„Sabah-Ilchair!" rief ich am nächsten Morgen unserem Doktor als einen neuen Morgengruß zu; lachend blickte er mich an und sagte: „Sie haben es sehr gut gemeint, aber schlecht getroffen. Sie wollten ‚Guten Morgen' sagen, aber die falsche Betonung hat ‚Löwe des Guten' daraus gemacht." Das ist fatal, wenn man eine fremde Sprache aus Büchern lernen will, zudem noch eine so auf Betonung angewiesene wie die arabische. Dem Araber geht es beim Erlernen des Englischen nicht besser, denn gravitätisch begrüßt er uns mit "good-bye" („Lebt wohl!") und beim Abschied sagt er "welcome" („Willkommen!").

[1]) 5 Mos. 16, 18; Hiob 31, 21; Spr. 24, 7; 31, 23; Amos 5, 15.

Hier lernt man die Verwirrung der Sprachen beklagen, aber mehr noch den Umstand, daß man durch Betonung und Gebärden zuweilen das Gegenteil ausspricht von dem, was ein gebrauchtes Wort meint. Man macht sich durch die Zeichensprache, Handbewegungen und Gebärden unter Umständen verständlich, wie jener Engländer, der im Gasthof Hühnerfleisch forderte, indem er wie ein Hahn krähte; der Araber hat es verstanden.

Es war kein schöner Morgen. Die Sonne schien in einen dichten Nebel eingehüllt zu sein und ein starker Wind trieb uns den Wüstensand in Form von Staub ins Angesicht, daß wir nur mit Mühe sehen konnten und das Atmen uns sehr schwer wurde. Gleich dem feinen Winterschnee drang er durch jede Öffnung ein, doch ungleich dem Winterschnee spottete er des dicht zugeknöpften Rockes und machte sich auf der Haut des Körpers spürbar. Am unangenehmsten war die entzündende Wirkung, die derselbe auf die Augen hatte. Zum Glück verwandelte sich dieser ägyptische Staub nicht wie unter Moses Stab,[1]) doch soll er nicht ganz ohne Leben sein. Der Nil stieg hoch und seine Wellen wurden zu „Weißkappen". Die Palmen am Ufer beugten sich wie Schilfrohr. Das war der Chamsin: ein Sandblizzard, natürlich ohne die Kälte, welche wir mit dem Wort verbinden. Eigentümlich ist die rote Farbe dieses wirbelnden Staubes. Durch Analysierung will man entdeckt haben, daß diese Farbe von Millionen kleiner Infusionstierchen herstammt, die in dem Staube sind. Im Jahre 1857 wurden die Straßen von Kairo zolltief mit diesem Sandstaub zugedeckt und zwischen Kairo und Alexandrien hörte sogar der Eisenbahnverkehr auf. Am Mittelländischen Meer nennen sie den Chamsin den „roten Nebel". Aber auch sein Gutes hatte dieser Sturmwind für uns gebracht: er trieb das Wasser des Stromes nach dem Süden zurück und wir fuhren ohne Mühe, wo sonst seichte Stellen gewesen wären.



63. Dattelbrot-Verkäufer am Markt.

Gegen Mittag fuhren wir an Girgeh vorbei. Hier residiert der Gouverneur einer der sieben Provinzen Ober-Ägyptens. Die Stadt liegt hoch und schön. Sieben schlanke Minarete zeugen für die Religion der Einwohner und wir vernahmen deutlich den Ruf des Muezzin zum Gebet. Mit lauter Stimme rief er: „Gott ist Gott, und ist kein Gott außer Allah, Mohammed ist sein Prophet! Beten ist besser denn schlafen! Kommt zum Gebet!" Weil der Muezzin von seinem Turm aus in die Höfe der Reichen und Armen hineinsehen kann, so zieht es der eifersüchtige Araber vor, nur Blinde zu diesem Amt zu erheben. Es fehlt aber auch nicht an Bewerbern für dieses Amt, die sich blind stellen, und hier wie überall findet man also auch Heuchler. Der Araber beginnt seinen Tag wie der Jude mit Sonnenuntergang,[2]) daher folgt gleich danach der Ruf zum Gebet für den neuen Tag.

Beim Dorf Abu-schu-sche hielten wir eine Stunde an und gingen ans Land. Hier wurde uns denn auch die seltene Gelegenheit, die Araber bei ihrer Mahlzeit zu beobachten. Eine Schüssel mit dunkler Brühe stand auf der Erde und um dieselbe saß die Familie. Jedes

[1]) 2 Mos. 8, 17. [2]) 1 Mos. 1, 5.

hatte ein Brot in der Linken; mit der Rechten wurde ein Bissen abgebrochen, in die Schüssel getunkt und in den Mund spediert. Für die Kleinsten tunkte die Mutter den Bissen in die Brühe.[1]) Nach der Mahlzeit wurde ein Gebet gesprochen und Wasser über die Hände gegossen zum Waschen, welches auch schon vor der Mahlzeit geschehen war.[2]) Der Araber hält im wesentlichen das jüdische Speisegesetz.[3]) Er thut das aus Gesundheitsrücksichten. Leckerbissen[4]) sind in Ägypten heute noch so beliebt wie vor dreitausend Jahren. Jenseit des Dorfes war Markt. Als man uns da erblickte, hörte für die Zeit der Handel auf; alles drängte sich herbei und umringte uns. Schneller als ich es niederschreiben kann, waren wir von über hundert Männern, darunter zehn Blinde, umgeben. Ein kleines Mädchen trug ihr blindes Brüderchen herbei und alle schrieen aus Leibeskräften "Baksheesh."



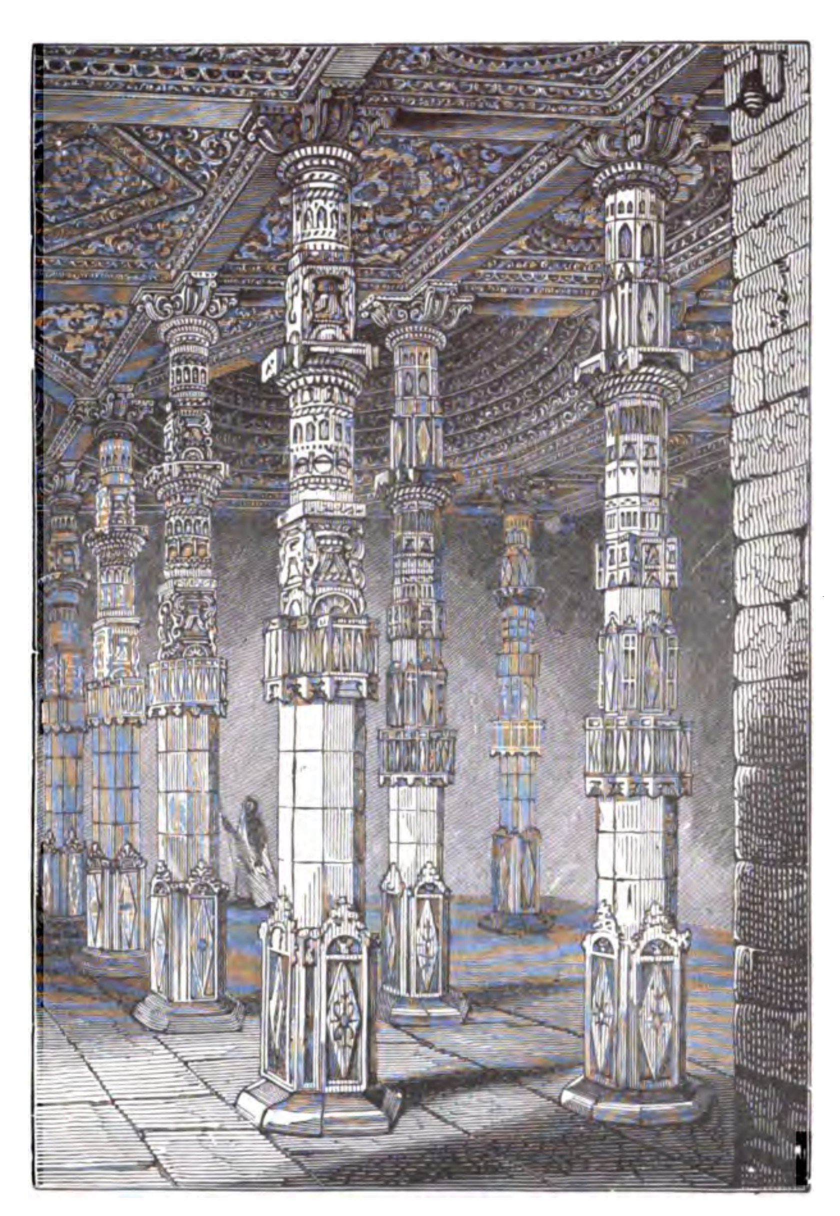
64. Schlammhütten am oberen Nil.

Bei einem solchen Markt hatten wir auch Gelegenheit, die so oft beschriebenen orientalischen Tänzerinnen zu sehen. Der Anblick war äußerst widerlich und unsittlich; alle Bewegungen des biegsamen Körpers waren darauf gerichtet, das Tierische im Menschen zu erregen. Nur eine Herodesnatur könnte davon hingerissen werden.[5]) Wir machten so schnell als thunlich Kehrt und setzten unsere Reise stromaufwärts fort. Nach etwa einer Stunde erblickten wir die deutsche Flagge am rechten Ufer, wo die deutsche Gesellschaft ein Bahngeleise nach dem Sudan zu legen begriffen war. So bringt die Civilisation der Bibel vor und der Islam bleibt dahinten. Für Fabriken, Maschinen und Telegraphen haben die Araber dem Koran nichts zu verdanken.

Gegen Abend hielten wir beim Dorf Kaf-el-syad an. Bewaffnete Beduinen stellten sich vor unserer Planke auf, und uns wurde das Vergnügen, als mörderische Ausländer, denen nicht zu trauen ist, betrachtet zu werden. Nur allmählich gelang es uns, nachdem wir Gaben austeilten, ein Gespräch anzuknüpfen, und wir bekamen eine ägyptische Fabel zu hören, wie das Volk sie glaubt; man höre: „Diese Erde war schon vor Adam mit viel stärkeren Wesen als die Menschen bewohnt. Diese Wesen existieren heute noch, sind aber unsichtbar geworden

[1]) Matth. 26, 23; Ruth 2, 14; Joh. 13, 26. [2]) Mark. 7, 3. [3]) 3 Mos. 11, 9—12. [4]) 4 Mos. 11, 5. [5]) Matth. 14, 6. 7; Mark. 6, 22. 23.

und können deshalb den Menschen großen Schaden zufügen. Sie nehmen oft Tiergestalt an; am liebsten die Gestalt von Katzen und Hunden; man nennt diese Wesen Gine." Wie man sich vor denselben schützen kann, zeigt folgende Erzählung: „Ein berühmter Scheik hatte eine schwarze Katze, die sein Liebling war und deshalb auch nachts zu seinen Füßen schlafen durfte. Einst um Mitternacht wurde an seinem Schalter geklopft, die Katze trat ans Fenster, öffnete den Schalter ein wenig und frug: ‚Wer ist da?' Eine Stimme antwortete, den Namen angebend und als Gine bittend, man möchte ihn doch einlassen. ‚Der Name Allah ist über dem Schloß genannt worden,' antwortete die schwarze Katze. ‚Dann wirf mir doch ein Brot heraus,' fuhr die Stimme fort. ‚Der Brotkorb ist im Namen Allahs aufgehangen worden.' ‚Nun, dann gieb mir einen Trunk Wasser;' aber die gleiche Antwort folgte, doch fügte die Katze den Rat bei, zum Nachbar zu gehen, wo man nicht alles im Namen Allahs verwahre. Am Morgen reichte der Scheik seiner Katze eine doppelte Portion zum Frühstück und sagte: ‚Gute Katze, du weißt, daß ich ein armer Mann bin, gehe doch und bringe mir Gold.'



65. Das Innere einer Moschee.

Darauf verschwand die Katze und wurde nie wieder gesehen." Das ist so recht die Art des mohammedanischen Aberglaubens. Dieser Aberglaube wird in auffallender Weise in einigen der schönsten Moscheen weiter genährt, indem zwei dicht neben einander aufgeführte Säulen die Anweisung tragen, daß Allah nur solche, die sich zwischen beiden hindurch zwängen, in den Himmel des Islam einlassen wird. Unter dem Gelächter der Umstehenden sahen wir bei

Gelegenheit einen korpulenten Araber sich schweißtriefend, doch vergeblich, abmühen, die Säulenprobe zu bestehen.

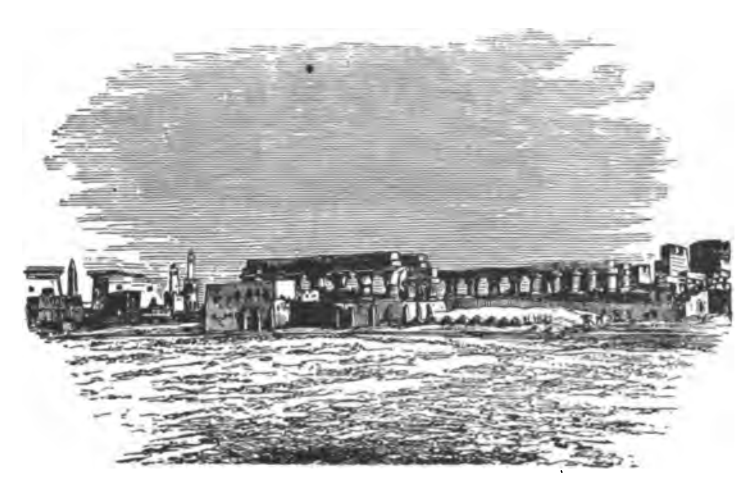
Der Abschied des Tages auf dem Nil ist eine einzig sehenswerte Naturschönheit. Lange nachdem die Sonne hinter den Höhen der Wüste verschwunden, leuchtet der Himmel noch, als frohlocke er über den vollendeten Tag; sie begrüßt das Heer der Sterne mit lieblichem Scheidegruß. „Hier muß der Mensch glücklich sein," meinte Herr L—, „denn hier lachen ihm Himmel und Erde zu." Dieses war jedoch nicht der Fall in dem Dorfe, wo wir für die Nacht anlegten. Es war still wie das Grab und finster wie der Fluch der Sünde: kein Licht, keine Stimme, kein Gesang.

Ich blieb noch ganz allein auf und führte in tiefer Nachtstille mein Tagebuch aus. Kein Laut war vernehmbar, kein Frosch quakte, nicht einmal eine Grille zirpte ihr Abendlied. Endlich vernahm ich Töne, erst leise, dann lauter; sie klangen wohlbekannt und doch so neu. Auch in Ägypten kann es katzenmusikalisch werden, gerade wie in Amerika; aber auch diese beiden ägyptischen Katzen verstummten und gingen ihres Weges. (Wahrscheinlich sahen sie ein, daß kein "Baksheesh" zu erlangen sei.) Unsere Bemannung samt den Passagieren hatte sich in die Kojen verkrochen. Auf der Planke, die uns mit dem Ufer verband, lagen zwei Wächter im tiefsten Schlaf. Ernst und gravitätisch floß der stille Strom unter mir weg und ich gedachte des Psalmwortes: „Du lässest sie, die Menschheit, dahin fahren wie einen Strom."[1]) „Du aber bleibest." Friedliche Ruhe erfüllte die Seele und mir ward ganz wonniglich zu Mute. Ich dankte Gott für alle seine Wohlthaten; weilte betend im Geist noch bei den fernen Lieben und konnte bald sanft einschlafen, denn über uns allen waltete der Schutz des Allerhöchsten.

[1]) Ps. 90, 5.



66. Die Säulenprobe.



67. Ruinen Karnacks aus der Ferne.

Siebentes Kapitel.

Die Dum-Palme. — Keneh. — Unter Wilden. — Denderah. — Der Tempel Ha-Thors. — Im Schatten grauer Vorzeit. — Meditationen. — Luxor. — Der alte Reichstempel. — Karnack — Merkwürdiges Verzeichnis. — Verfall der Priesterherrschaft. — Besuche. — Der Rosettenstein.

Im Laufe des nächsten Tages gewahrten wir die erste Dum-Palme. Dieser merkwürdige Baum ist in den Thälern des südlichen Nubiens und sogar in den Oasen einheimisch, im mittleren Ägypten aber gedeiht er nicht ohne Zucht. Die gewöhnliche Palme hat nur einen Stamm, dessen Krone, die einem Schirm gleicht, alljährlich höher gehoben wird; die Dum-Palme aber teilt sich einige Fuß vom Boden und bildet zwei Kronen, und mit den Jahren teilt sich jede Krone wieder in zwei gleiche Kronen, bis der stattliche Bau ein breit ausgespanntes Dach gegen die Sonnenglut bildet. Die Blätter sind fächerförmig. Die Frucht sieht verzwergten Kokosnüssen ähnlich und hat einen würzigen Geschmack; wenn völlig ausgetrocknet, gleicht sie dem Elfenbein und wird zu allerlei Verzierungen und Schnitzwerk verwendet.

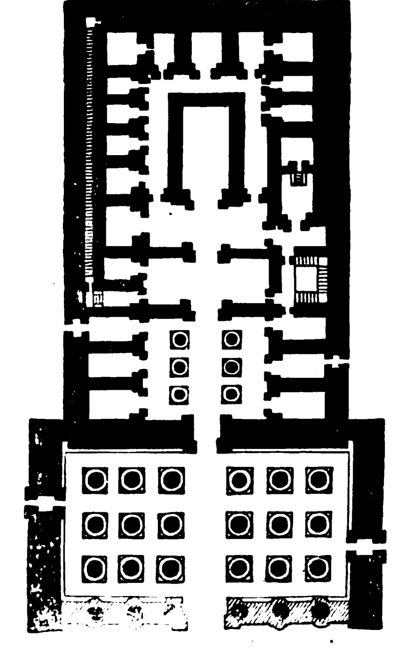
Um 9 Uhr hielten wir bei Keneh an, um die Ruinen beim Dorf Denderah zu besuchen. Zunächst wurden wir auf einer arabischen Barke ans jenseitige Ufer gebracht, wobei ein ganz enormes Quersegel in Anwendung kam. Sodann machten wir eine Erfahrung, die bisher noch fehlte, um unsere Schilderung der orientalischen Eseltreiber zu vervollständigen. Wir hatten vom Ufer aus eine Stunde bis Denderah zu reiten. Etwa 25 Esel, ebensoviele Eseljungen, nebst unzähligen handel- und bettelsüchtigen Arabern, standen bereit, uns beim Landen würdiglich zu empfangen. „Setzet euch schnell auf und reitet landeinwärts!“ hatte unser Führer gesagt; aber das war leichter gesagt als gethan. Wir waren unserer vierzehn, der Esel aber fünfundzwanzig und jeder Treiber war entschlossen, einen Insassen für seinen Sattel zu gewinnen. An eine Wahl war hier nicht mehr zu denken. Wir befanden uns in einem unbeschreiblichen Durcheinander wild schreiender und gestikulierender Braunhäute und Eselsköpfe, die uns

buchstäblich schoben, zerrten und hoben. Sie schlugen auf einander ein und wir waren bald in eine dichte Staubwolke eingehüllt. Es ging uns allen gleich, doch weiß ich am besten, wie es mir ging. Wenn ich bereits den Fuß im Steigbügel hatte, wurde ich im Gedränge zurückgerissen und einer der anderen Esel mir vorgeschoben. Schließlich wurde mir dieses Treiben doch zu bunt, ich legte mich auf den ersten Sattel, den ich erfassen konnte, und schlug mit den Füßen nach allen Richtungen aus, während der Eigentümer mit seinem „U-ah!" das Tier vorwärts trieb; erst als ich mich frei fühlte, konnte ich mich standesgemäß aufsetzen. Weil alle diesen „Kampf ums Dasein" durchmachten, wurden wir auch übereinstimmend zur Heiterkeit angeregt. Aber bis heute ist mir der Eindruck jener Scene lebhaft im Gemüt geblieben.

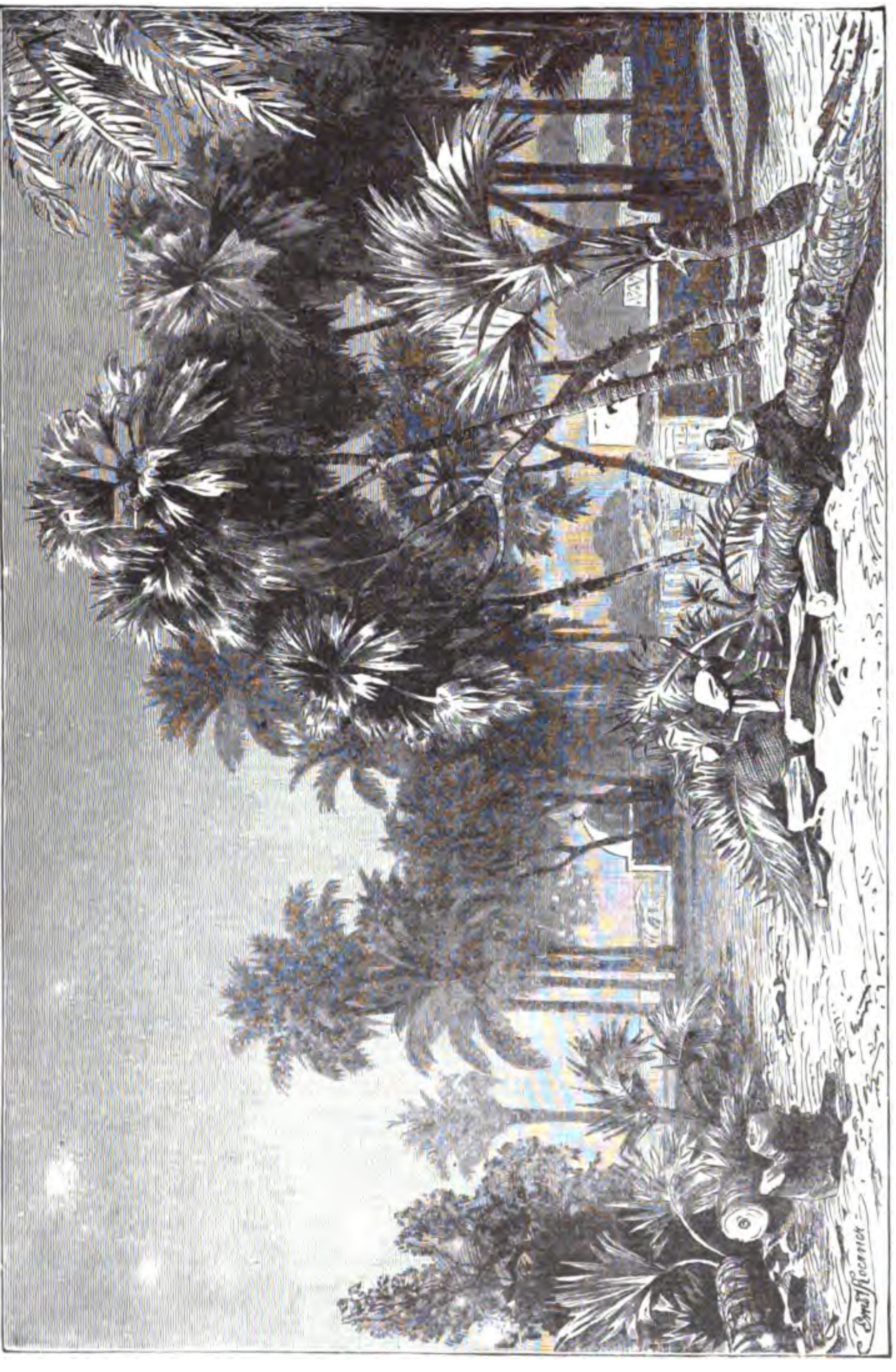


68. Begrüßung der Eseljungen.

Nach scharfem, einstündigem Ritt durch Dattel- und Dum-Palmengruppen und schließlich durch wohlbebaute Felder und blumenreiche Fluren hin, kamen wir an die Grenze der lybischen Wüste, deren nackte, gelbschimmernde Berge den Hintergrund unseres Reiseziels bildeten. Da stand der alte, der Göttin Ha-Thor geweihte Tempel wunderbar erhalten vor uns. Die mißliebige Episode am Stromufer war vergessen und wir schwelgten in der Wonne, nun zum erstenmal die genauere Bekanntschaft der alten berühmten Tempel dieses ältesten der Länder zu machen. Ringsum lag der Schutt einstiger Granit-Mauern, samt zerbrochenen Ziegeln, Töpfen u. dgl. in allerlei Farben und Formen. Hie und da sieht man noch Überreste alter Mauern. Hier stand vor Zeiten die herrliche Stadt Tentyra, deren Stolz eben dieser Tempel war. Wie mag es wohl gekommen sein, daß der Schutt von zerstörten Häusern und Palästen bis zu 30 Fuß tief in diesem Tempel aufgehäuft wurde? und daß jetzt der moderne Araber aller Baukunst feindlich gesinnt ist und nur aus Nilschlamm baut? Als Sarkasmus erscheint die ewige Gerechtigkeit, die diesen Tempel falscher Götzen bewahrt bleiben ließ, und zwar durch die Ablagerung des Schuttes der Wohnungen und Paläste ihrer blinden Verehrer! Diese Zustände offenbaren sich auch anderswo. Daß Menschenhände dieses Zerstörungswerk vollbrachten, dafür sind deutliche Spuren vorhanden, denn man findet zerstochene Basreliefs und sogar abgeschlagene Götzenköpfe, die förmlich abgeschliffen sind. Alberne Reisende haben mutwillig ihre Namen durch Einkritzeln zu verewigen gesucht. Dieser Unsitte ist glücklicherweise von der Regierung gesteuert worden. Unsere Mitreisenden, welche China und Indien bereist hatten,



69. Grundriß des Tempels Tentyra.



70. Dattel- und Dum-Palmen.

sagten uns, daß sie selten so etwas Imposantes gefunden hätten. Als Mohammed-Ali seiner Zeit hier Ausgrabungen vornehmen ließ, kam der ganze Tempel in seiner ursprünglichen Form zum Vorschein. Seine Säulen stehen gerade noch so und die Steinbilder zeigen den verfehlten Zweck des Baues ebenso deutlich, als zur Zeit, da der Herr, unser Heiland, auf Erden wandelte. Wo sind die Anbeter Ha-Thors? Wäre der Götze etwas und wäre Licht in

seinen steinernen Augen, Ha-Thor würde sich vergeblich umsehen nach einem einzigen Knie, das sich vor ihr beugt; sie würde ihre Anbeter mit aller Pracht ihres Tempels in Schutt begraben sehen und würde finden, daß die Weissagungen der Propheten nicht leere Worte waren.[1])

In der Vorhalle stehen 24 Säulen von rötlichem Stein; jede derselben ist 60 Fuß hoch und mißt 8 Fuß im Durchmesser. Der untere Teil jeder Säule ist von der den Ägyptern heiligen Lotusblume umwunden, als wäre die Säule dieser Blume entwachsen. An der Decke ist die kolossale Gestalt Ha-Thors vierfach aus Stein ausgehauen und auf dunklem Grund sind Sonne, Mond und Sterne abgebildet. Hier fand man die griechischen Zodikalzeichen den ägyptischen Sternbildern eingereiht. Überall sind Hieroglyphen zu sehen, und ist kein Stein am ganzen Bau, der nicht ein Bild oder eine Schrift mit geschickter Verzierung trägt. Die Vorhalle des Tempels mit ihren stattlichen Säulen ist auf einen Raum von 70 bei 100 Fuß zusammengedrängt. Licht kann nur durch das verhältnismäßig kleine Thor eindringen. Man steht thatsächlich im Schatten des Götzendienstes grauer Vorzeit; man wird überwältigt von dem Eindruck des Geheimnisvollen. Unsere ganze Gesellschaft redete in halbleisem Ton. Man fühlt sich klein, schwach, beklommen und fast schaudernd. Dies muß fürwahr den alten Heiden einst ein Heiligtum „der Finsternis, die das Erdreich bedeckte, und des Dunkels der Völker“[2]) gewesen sein. Der Zweck, Furcht vor den Göttern zu predigen, ist in diesen Hallen sicherlich erreicht worden. Hier möchte man kein Vaterunser beten.



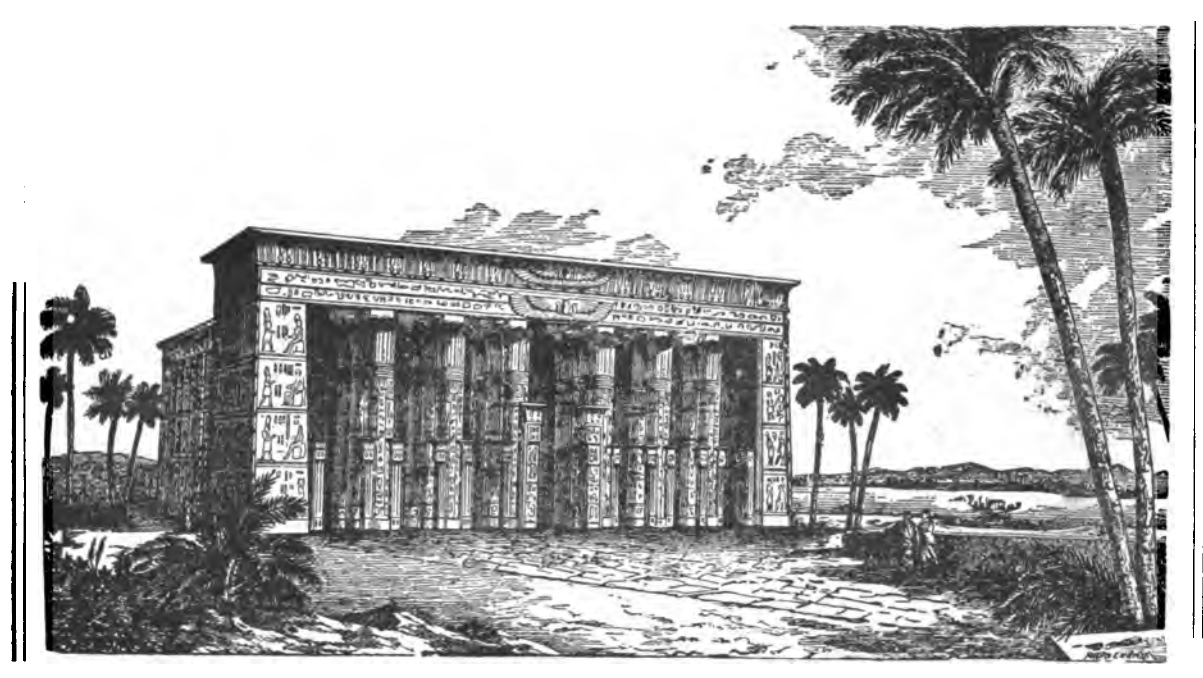
71. Eingangsthor zum Tempelhof Tentyra.

Nur die Vorhalle ist durch das Licht des Tages erleuchtet, der eigentliche Tempel, den wir beim Schein unserer Kerzen betrachteten, steht dahinter; derselbe ist etwa 300 Fuß lang und 80 Fuß breit. Am Eingang befinden sich sechs Säulen, ähnlich jenen in der Vorhalle; dann folgt in gerader Linie vom Eingang eine Halle und hinter dieser ein großer Saal, in welchem das Centrum oder das Allerheiligste des Götzendienstes aufbewahrt wurde. Ringsum sind Kammern und Nischen, zwanzig an der Zahl, wo einst Altäre gestanden, die zur Vorbereitung des Königs und der Priester für ihre Ceremonien gedient haben. Der König und die Priester hatten Zutritt zu dem Tempel, um welchen eine hohe und dicke Mauer gezogen war, das Volk konnte weder sehen noch hören, was im Innern vorging; es sah höchstens von außen den Rauch des Opfers aufsteigen.

Worin die Ceremonien bestanden, kann man an den Steinbildern im Innern sehen. Am großen Fest zog der König, umringt von den höchsten Beamten und Priestern, im reichsten Pomp in den Tempel, wo er geweiht, gesalbt und gekrönt wurde, dann folgte die Prozession durch den ganzen Tempel, die Priester in auffallender Kleidung voran. Bei den verschiedenen Altarstationen wurde angehalten, während der König und die Priester opferten. Und wem brachten sie Opfer? An den Wänden ist der Ruhm ihrer Götter zu lesen. Auf einem Bild

[1]) Hes. 30, 12—19. [2]) Jes. 60, 2; Matth. 4, 16; Luk. 1, 79.

sehen wir den König, eine Vase, das Herz darstellend, vor Ha-Thor hinhaltend; Ha-Thor nimmt es stehend an und verspricht dem König Glück und Freude. Ha-Thor ist Göttin der Nacht, aber auch der Sinneslust: die Venus der Ägypter. Im nächsten Bild bringt er Opfer: Ochsen und Kälber, dar. Hier sind der Gott Osiri, der Gründer des Staates, und Isi, seine Gemahlin, die Begründerin des Getreidebaues. Im dritten Bild betet er Ha-Thor an, welche die Sonne täglich gebiert. Im vierten Bild bringt der König der Ha-Thor die Wahrheit dar. Diese wird durch eine kleine, niedliche weibliche Gestalt, in einem Korbe sitzend, versinnbildlicht; sie trägt eine flatternde Feder auf dem Haupte. Der König hält den Korb mit ausgestreckter Hand der Göttin dar. Aus den Inschriften entnehmen wir seine Worte: „Ich opfere dir die Wahrheit, dir, o Ha-Thor, allerhöchste Königin des Himmels.“ Kann etwas Wehmütigeres gedacht werden? Welch ein Begriff von Wahrheit! Welche Lüge im Licht der



72. Der Tempel Ha-Thor.

Offenbarung! In einer anderen Kammer lesen wir, wie der König sagt: „Ich opfere dir die Wahrheit, o Göttin von Tentyra, denn Wahrheit ist dein Werk, ja, du bist die Wahrheit in dir selbst.“ Müßten da nicht alle anderen Götter mit Zorn erfüllt worden sein, wenn sie hätten hören können? Wo war der Verstand und die Überlegung eines solchen Königs? Selbst wenn Wahrheit in solchem Götzendienst gewesen wäre, hätte er sich ja den Zorn der anderen Götter aufgeladen. Liegt vielleicht darin die Ursache, warum innerhalb der äußeren Mauer eine Anzahl kleinerer Tempel errichtet wurde? Die Ruinen weisen nach, daß diese kleineren Tempel anderen Göttern geweiht waren. Furcht war von jeher und ist heute noch die Wirkung des Aberglaubens. Im Tempel zündeten wir Magnesiumdraht an und erlangten einen Begriff von der schauerlichen Einwirkung, die diese Räume auf das menschliche Gemüt machen mußten, als einst Priester hier beim Schein unzähliger Lichter dem lebendigen Gott frevendlich Hohn sprachen.[1])

[1]) 2 Mos. 5, 2; 18, 11.

Vom Dach aus sahen wir nichts als Wüste ringsum. Als wir auch die Ruinen der kleineren Tempel besucht hatten, zog es mich noch einmal in den Haupttempel hinein. Inmitten der fesselnden Dunkelheit suchte ich mich in die Zeit zurück zu versetzen, als dieser Tempel noch in seiner Pracht da stand, und ich dachte daran, daß um jene Zeit in einem anderen Tempel der große Hohepriester der Menschheit die denkwürdigen Worte ausrief: „Mein Haus soll ein Bethaus sein für alle Völker, ihr aber habt eine Mördergrube daraus gemacht!'"[1]) Herrlich strahlt sein Bild durch die Jahrhunderte herab. Größer als jener Tempel war, hat Er sich einen neuen Tempel aus lebendigen Steinen errichtet, der ewig wächst; kein verwegener Priester kann Seinem Volk den Zutritt wehren. Gottes ewige Liebe wird da gepredigt und die Welt wird in Ihm und durch Ihn vereinigt. Der Tempel Tentyras hat die üppigen Gefilde wüste gelegt. Der Tempel Jesu Christi, welcher ist Seine Gemeinde,[2]) verwandelt die Wüste in einen Lustgarten.

Im Bild 73 ist die Säulenhalle des Tempels Abydos gezeigt, welche jedoch der im Innern des Tempels Tentyra nicht gleich kommt.

Wir machten uns nun wieder auf die Rückreise, und zwar voller Ahnungen der Dinge, die am Kommen waren. Glücklich wieder an Bord unseres Schiffes zu sein, war der einzige Wunsch unserer Gesellschaft, denn wir mußten gern oder ungern wieder Spießruten laufen durch die versammelten Bettlerhaufen. Wo kommen sie nur alle her? Sie springen über die Felder wie die Hasen; sie kriechen in den Gräben wie die Katzen; sie sitzen auf den Bäumen wie Luchse. Setze deinen Fuß aufs Land, so bist du umringt; ob in der Stadt oder im Dorf; ob in der Wüste oder auf Ruinen, nirgends bist du frei. Als unser Dampfer bereits wieder unterwegs war, liefen sie noch klein und groß am Ufer her und schrieen aus vollen Kehlen: "Baksheesh! Baksheesh!"

Das Elend und der Aberglaube dieser armen Menschen erfüllen das Herz mit bitterer Wehmut, die mit Ingrimm wechselt und doch auch wieder dem Erbarmen Raum giebt. O, die unbeschreibliche Nacht des Heidentums! Kein Wunder, daß einst die Stimme rief: „Hüter, ist die Nacht schier hin?'"[3]) In der Wüste hört man hin und wieder einen Hirten, der aus vollem Halse seine Gebete absingt; er denkt, die bösen Geister hören es und müssen einst Zeugnis für ihn ablegen, daß er sein Gebet nicht versäumte. Sollten wir diesen Menschen die Boten des Evangeliums nicht noch reichlicher schicken?

Wir nahten uns Luxor, eigentlich El-Uchsor. An den Ufern gewahrten wir mehr Palmenhaine und Sykomorenwälder; die Berge wurden höher. Dieser Ort und das Nachbardorf Karnack stehen auf den Ruinen des alten Theben. Eine lange Säulenreihe und einige zierliche Obelisken deuten uns an, daß wir den Ort erreicht haben. Zwischen Säulen und Obelisken steht das moderne arabische Dorf Luxor mit europäischem Hotel und zweistöckigen Häusern, über welchen die Konsulflaggen im Winde wehen. Es galt hier etliche Tage Umschau halten. Die Ruinen von Theben sind großartig. Hier zwischen den Bergreihen, die hinter den Ufern auf beiden Seiten zu beträchtlicher Höhe emporsteigen, stand also das in der alten Weltgeschichte so hochgepriesene Theben: die Stadt mit hundert Thoren. In der Bibel heißt sie No, oder No-Ammon.[4]) Sie soll fünf Meilen lang und drei Meilen breit gewesen sein. Häuser von vier bis sechs Stockwerken und viele schöne und reiche Tempel schmückten die Stadt; „sie hatte eine zahlreiche und durch astronomische Kenntnisse ausgezeichnete Priesterschaft" (Strabo). Es wird berichtet, daß Ramses II. von hier aus mit einem Heer von 600,000 Mann Fußvolk, 24,000 Reitern und 27,000 Kriegswagen zu Felde zog. Sie war des öfteren die Reichshaupt-

[1]) Matth. 21, 13; Mark. 11, 17. [2]) 1 Kor. 3, 16; 2 Kor. 6, 16; Eph. 2, 21. [3]) Jes. 21, 11.
[4]) Hes. 30, 14—16; Jer. 46, 25; Nah. 3, 8.

stadt. Noch stehen zwei Denksäulen zu Ehren des genannten Königs Ramses II. Aber wie ist ihre Herrlichkeit dahin! Etliche elende, aus Nilschlamm erbaute Dörfer liegen zwischen den Ruinen, aber von Reichtum und Pracht ist keine Spur mehr vorhanden; selbst die alten Ruinen versinken tiefer in dem sich alljährlich aufhäufenden Nilschlamm und in dem Sand, den der Wind aus der Wüste hier ablagert. Indessen dient auch diese natürliche Vergrabung dem Forscher in eigener Weise. Man hat berechnet, daß in je hundert Jahren die Nil-



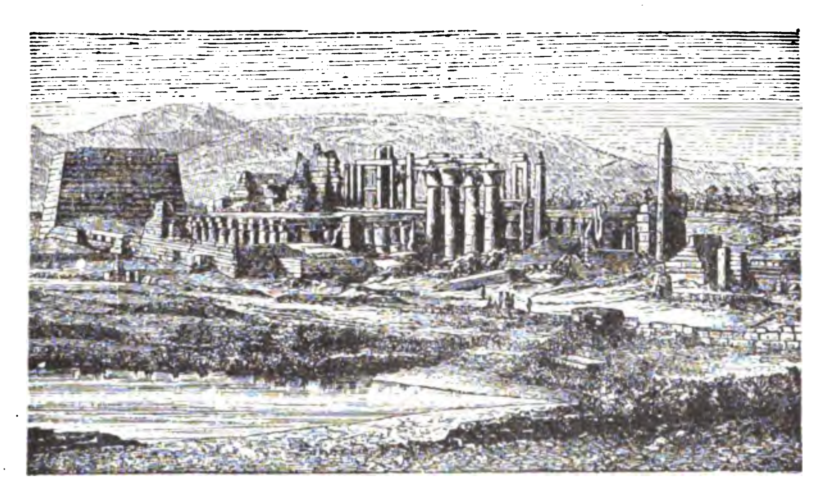
73. Säulenhalle des Tempels Abydos.

ablagerungen in dieser Gegend eine fünf- bis sechszöllige Schicht bilden. Somit wäre der Grundstein eines großen Sphinx, welchen man auf 18 Fuß Tiefe ausgegraben hat, vor mehr als 2000 Jahren vor Christo gelegt worden.

Die beiden Flecken Luxor und Karnack liegen am östlichen Nilufer, etwa anderthalb Meilen von einander entfernt, in Wirklichkeit aber bilden sie die beiden Endpunkte des alten Reichstempels, denn zwischen beiden nehmen wir die Spuren einer Sphinx-Allee wahr. Als wir vom Ufer aus in das alte Luxor einschritten, trafen wir auf einen Obelisken aus rotem Stein, 80 Fuß hoch und wohl erhalten; vor demselben stehen elende Araberwohnungen mit

ihren Taubenschlägen auf den Dächern, nebst anderen, sogar dachlosen Wohnungen. Ein zweiter Obelisk, der einst hier stand, ziert jetzt den Place de la Concorde in Paris. Durch eine enge Gasse schreiten wir zwischen elenden Hütten hin, betrachten eine Weile die beiden Ramses-Denkmäler, die ihn in sitzender Stellung zeigen, und befinden uns bald vor dem ehemaligen bedeutendsten Tempel der Welt. Der Eingang zu diesem, wie zu allen ägyptischen Tempeln, führt zwischen zwei mächtigen turmähnlichen Vorbauten, Pylonen genannt, hindurch. Diese Pylonen sind 200 Fuß breit mit symmetrisch geböschten Wänden. Im Innern des Hofes sehen wir Hütten der Dorfbewohner, dann eine Moschee, große Schutthaufen und alles überragend einen, dann mehrere Säulengänge.

Im nordwestlichen Teil ragt der Kopf eines Kolosses über dem tiefen Schutt empor. An den Mauern sind allenthalben Bilder, die Eroberungszüge der Pharaonen darstellend. Der ganze Raum ist etwa 200 Fuß lang und 170 Fuß breit und von einem Peristyl, d. h. mehrreihigen Säulengang, umgeben, der noch wohl erhalten ist. Anreihend an diesen



74. Ruinen zu Karnack.

traten wir in den Tempel Amunophs ein und wurden überrascht vom Anblick der prächtigen Kolonnade. Säule steht an Säule, etwa 60 Fuß hoch, einen Raum von 170 Fuß Länge einnehmend. An den Mauern befinden sich Kriegsscenen darstellende Reliefs, welche Sethi I. und Ramses II. an die Stelle der von früheren Königen verfertigten setzen ließen. Hinter diesem Raum ist ein freier Platz, 155 bei 167 Fuß, von 24 hohen Säulen umgeben. Dem Eingang gegenüber endet der Freiplatz in einem Portiko von 211 bei 57 Fuß mit vier Reihen von je acht gewaltigen Säulen. Hier wurde in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung Gottesdienst von ansässigen Christen gehalten. Man bemerkt Farbenbilder aus der heiligen Geschichte, welche dem alten heidnischen Tempel die Merkmale eines christlichen Gotteshauses gaben. Leider ist die Tünche mit biblischen Darstellungen größtenteils abgefallen und die alten heidnischen Bilder treten wieder hervor.[1]) Hinter diesem Portiko ist ein Gebäude so lang als die ganze Breite des Tempels, in Kammern eingeteilt und gleich allen Tempelgemächern Ägyptens in tiefes Dunkel gehüllt. Alle Wände sind mit Bildern, Kriegs- und Opferscenen bedeckt. In einer Kammer sieht man das sehr realistische Bild der Geburt Amunophs von seiner Königin-Mutter, Maut-m-Schoi, und an einem Haupt-

[1]) Hes. 13, 10. 12.

punkt die Inschrift: „Dieser Bau ist errichtet worden von Alexander, dem König der Männer; Herr dieser Regionen, seinem Vater Amunri, Oberster von Theben, zu Ehren."

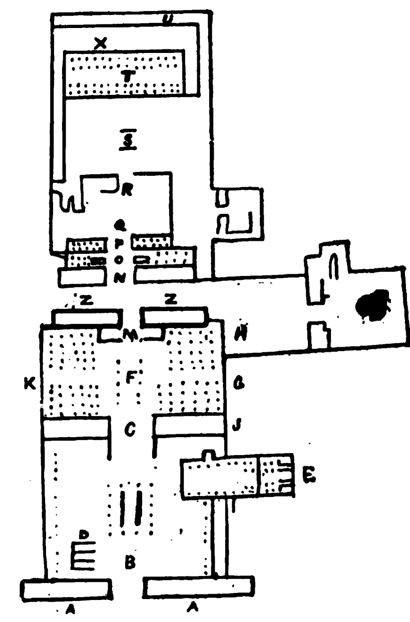
Wir verließen diesen Tempel und ritten der ehemaligen Sphinx-Allee entlang. Ich sage „ehemaligen Sphinx-Allee." Wohl sind die Bruchstücke dieser Steinbilder stellenweise



75. Obelisken zu Karnack.

geblieben, aber die Köpfe sind ihnen abgeschlagen, oder entstellt und unkenntlich gemacht worden. Der sich mehrende Nilschlamm gewinnt an deckender Schwere, denn bereits sind auf einer längeren Strecke keine Sphinxe mehr zu sehen, wo man aber gräbt, da werden sie gefunden. Deren Zahl muß sich in die Tausende belaufen haben. In weniger als einer halben Stunde befanden wir uns vor den großartigsten Ruinen der bekannten Welt. Man meint zu träumen,

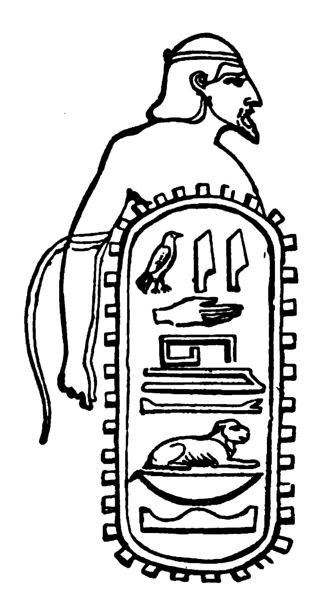
wenn man diese unbeschreiblichen Überreste vergangener Größe und Herrlichkeit anschaut, und doch ist es kein Traum, denn träumend möchte man sich zurückversetzen können in die Zeit, als diese Trümmerhaufen in vollendeter Schönheit und voller Leben prangten. Ich konnte mich selbst zuerst kaum zur Eintragung meiner Notizen bewegen; ich konnte nur staunen. Erst als ich bemerkte, daß meine Mitreisenden demselben überwältigenden Eindruck unterlagen, besann ich mich meiner Pflicht: nicht bloß zu beobachten, sondern auch zu notieren.



76. Grundriß des Tempels zu Karnack.

Ich gebe hier einen Grundriß des großen Tempels. Die ganze Länge beträgt 2200 Fuß und die Breite 348 Fuß. Wir traten durch das Thor A zwischen zwei mächtigen Pylonen in den Vorhof. Links ist ein Tempel D, der ohne Verbindung mit der Mauer steht, als ob derselbe, wie Martinet Bey sagt: „aus den Wolken gefallen wäre." Ein Werk Sethis II. Rechts der Tempel E, von Ramses III. errichtet. Die Säulengruppe zwischen B und C wurde von Tahraka errichtet. Zwischen den Pylonen vor dem ältesten Tempel schreiten wir durch den Eingang C in die Hypostyl=Halle. Diese ist 334 bei 167 Fuß: ein wahrer Säulenwald, 134 an der Zahl. In der mittleren Doppelreihe ist jede Säule 70 Fuß hoch und 12 Fuß im Durchmesser, und diese alle sind vom Fuß bis zum kelchähnlichen Haupt mit Bildern bedeckt. Die anderen Säulen sind 40 Fuß hoch und 9 Fuß im Durchmesser. Auf diesen Säulen ruhen mächtige Quader, die im Gemüt jedes Beobachters die Frage erwecken: wie konnten die Alten solche Steine da hinauf heben? So unglaublich es auch klingt, so ist es dennoch wahr, daß auf diesen Säulen einst ein prächtiger Tempel stand, von dessen Mauern und Fensterspalten noch Überreste zu sehen sind. Hier oben war das Heiligtum der Priester, welche die Kräfte der Natur vergötterten und ihre mysteriösen Ceremonien ausführten, wenn der Nilgott in schlammigen Fluten die Säulen umspülte und die königliche Prozession in Kähnen herbeikam. Eine Naturkraft wurde hier verehrt; eine andere, das Erdbeben, hat das Zerstörungswerk vollbracht. Die Naturkraft also, welche jene anbeteten, hat ihrer Herrlichkeit das Grab bereitet.

Unter den Trümmern wandernd erschreckte ein Wahnsinniger etliche aus unserer Gesellschaft, indem er mit verzerrter Miene aus seinem Versteck hervorsprang, um eben so schnell wieder zu verschwinden. Sein Ruf: "La ilaha ill allah!" („Es ist kein Gott außer Gott!") erweckte ein schrilles Echo in den düsteren Räumen und erinnerte an jenen Besessenen in Gadara, der ebenfalls die Wahrheit redete.[1])


77. Rehabeam.

Nun führte uns der Weg M L und N zwischen Pylonen zum Saal der Obelisken O, wovon noch ein 108 Fuß hohes Exemplar steht. Die Inschrift deutet an, daß dieser Obelisk in der kurzen Zeit von sieben Monaten aus dem Steinbruch gelöst, zur

[1]) Mark. 5, 2—7; Luk. 8, 27. 28.

Stelle transportiert und aufgerichtet worden ist. Ferner: daß derselbe von oben bis unten mit Gold bedeckt war. Von hier aus ist das Innere der ganzen Mauerumfassung ein Meer von Trümmern. Hie und da steht noch ein Obelisk; andere liegen über einander; einige Säulen stehen, andere sind zerstört auf dem Boden. Nur schwer ist man im stande, die Umrisse des Innern Q R S T anzugeben; dennoch bieten die Steine, über welche wir klettern, Interesse, indem sie beschrieben oder bemalt sind. Einer derselben fesselte uns lange genug, den Friedensvertrag zu entziffern, den Ramses II. mit dem König der Khetas (Hethiter der Bibel) feierlichst abschloß. Nun wandten wir uns zu etlichen Inschriften an den Mauern: An der Außenseite K sind die Feldzüge Sethi I. gegen die Assyrer und Hethiter aufgezeichnet, welche Völker er überwunden hatte. An den Wänden unter Q ist deutlich zu entziffern, wie Thotmes III. einen glücklichen Feldzug gegen Palästina ausführte. Hier stehen in leserlichen Hieroglyphen die Namen von 115 Städten daselbst, darunter Kades, Megiddo, Beth-Tapuah, Juta, Damaskus, Beyrout, Astaroth-Karnaim, Hazor, Kenneretd, Schunem, Nain, Acco, Jaffa, Lod, u. s. w. Die Grenzen des Gelobten Landes sind hier in Stein beschrieben, wie sie in 1 Mos. 10, 18. 19 verzeichnet stehen. Diese Inschrift datiert 270 Jahre vor dem Auszug der Israeliten aus Ägypten.[1])



78. Ein zerstörtes Heiligtum. Karnack.

An der wohlerhaltenen Mauer G J ist die Eroberung Judäas und Jerusalems unter Pharao Sesonches I. (Sisak) berichtet. Die Darstellung zeigt den König Rehabeam mit Stricken gebunden und die goldenen Schätze aus Salomos Tempel nach Ägypten geführt. Auffallend ist der jüdische Gesichtstypus bei sämtlichen Gefangenen.[2])

Erwähnenswert ist die Dekoration der Mauer am „Tempel Kohn" H. Die Bilder enthalten eine sehr interessante und lehrreiche Geschichte. Unterschiedliche Könige nach Ramses II. lassen die Priester allmählich freier vortreten, bis auf dem letzten Bild der Oberpriester Her-Hor mit königlicher Würde ausgestattet ist und anstatt Diener der Religion Staatsoberhaupt

[1]) Man vergl. 1 Mos. 15, 20; 23, 3. 7; 2 Mos. 3, 8; 23, 23; 4 Mos. 13, 30; Rich. 1, 24—36; 2 Sam. 11, 3. 6; 23, 39; 1 Kön. 9, 20. [2]) 1 Kön. 14, 25. 26; 11, 40.

geworden ist; und darauf erlosch vollends Ägyptens Glanz und Macht. Von den gut erhaltenen Überresten des Ammon-Tempels sind die Museen zu Kairo, Paris, Berlin und London sehr bereichert worden. — Ehe wir Karnack verließen, kam ein reisender Photograph aus dem „Hotel Luxor" und gab unserer Gesellschaft Gelegenheit, sich dem Leser vorzustellen.

Am Abend dieses Tages stattete ich mit anderen Herren dem deutschen Konsularagenten einen Besuch ab. In dessen Begleitung sprachen wir bei etlichen Händlern in Antiken vor, wo wir Altertümer, echte und gefälschte, in Fülle sahen. Auch wurde uns Gelegenheit zu teil, die Gastfreundschaft des arabischen Obersten des Dorfes zu genießen. Daß wir uns gemütlich auf Divans zu setzen hatten, ist selbstverständlich; unsere Hüte behielten wir auf dem Kopf, denn es wäre ein Verstoß gegen den guten Ton, den Kopf zu entblößen. Die Schuhe hätten wir ausziehen sollen, erhielten aber statt dessen weiche Überschuhe, die wir im Hause anbehielten. Der älteste Sohn servierte den Gästen Kaffee. Wir verbrachten eine sehr gemütliche



79. Unsere Reisegesellschaft in der Hypostyl-Halle.

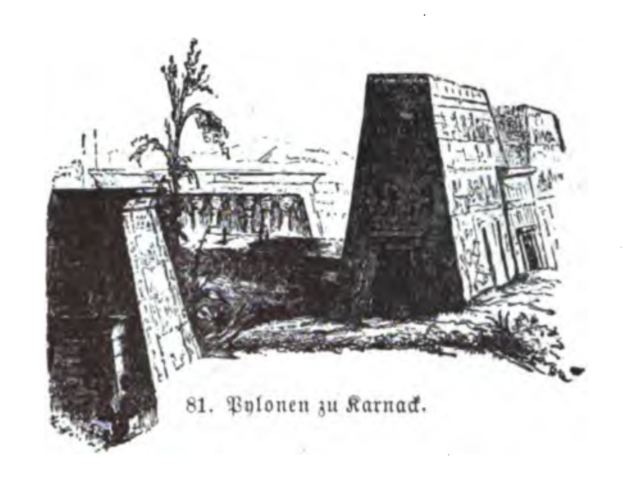
Stunde im Gespräch, während welcher hinter einer Thür, wie es uns schien, etliche weibliche Hausgenossen lauschten, aber natürlich nicht eintreten durften. Von hier begleitete ich Doktor Vollers zu einem Sammler von „Antiken." Es galt, eine kürzlich aufgefundene Papyrusrolle zu examinieren. Die Stücke, welche uns vorgelegt wurden, waren, wie das Vergrößerungsglas zeigte, außerordentlich gut ausgeführt und mit Hieroglyphen bedeckt. Doktor Vollers erklärte die Rolle als echt, der Preis war 250 Pfund Sterling. Dieses Stück Altertum ist jetzt wohl in Händen deutscher Ägyptologen.

Im Britischen Museum wird gegenwärtig eine Tafel aufbewahrt, die unter dem Namen „Rosetten-Stein", auch „Tafel von Rosette", bekannt und berühmt ist. Dieselbe stammt aus Reschied, zu deutsch Rosette, einer Stadt am Nil, wo sie gefunden wurde. Diese Tafel enthält drei verschiedene Inschriften. Alle drei enthalten die gleiche Verordnung, sind aber in drei verschiedenen Sprachen abgefaßt. Die erste Inschrift ist in der heiligen Sprache der alten Ägypter (Hieroglyphenschrift), die zweite in der Volkssprache der Ägypter (Briefschrift) und die dritte in griechischer Sprache und Schrift. Das Ganze enthält ein Dekret der Priester zu Ehren des Ptolemäus V. (204—182 v. Chr.) und ward verfaßt am 27. März 195, als der

im vierten Lebensjahre zur Regierung gekommene König noch ein Knabe von 14 Jahren war. Zunächst wird die prunkende Titulatur des Königs, die Zeit und der Ort (Memphis) der Abfassung in acht Zeilen aufgeführt. Dann folgen in 28 Zeilen die Erwägung und Gründe, welche die Priesterschaft veranlaßten, das Dekret zu erlassen, und dann die Verordnung, daß eine Kapelle von Gold und ein Bild des Königs in jedem Tempel aufgestellt und an Festtagen geschmückt und verehrt werden sollte. Zum Schluß wird dann noch verordnet, daß dieser Beschluß auf eine Tafel von hartem Stein in drei Sprachen eingegraben werden soll und in jedem Tempel erster und zweiter Ordnung aufzustellen sei. Dieser Stein wurde im Jahre 1799 von einem französischen Ingenieur, Namens Bouchard, gefunden, aber erst in den Jahren 1819 und 1822 wurde die Schrift völlig entziffert und damit das verlorene Verständnis der Hieroglyphenschrift wieder gefunden. Diese Thatsache macht den Rosettenstein so berühmt und wertvoll.



80. Die Tafel von Rosette.


81. Pylonen zu Karnack.

Achtes Kapitel.

Am westlichen Nil. — Gurnah. — Unter der Peitsche. — Ramsesgruft. — Das Rameseum. — Der Zeitgenosse Moses. — Eitelkeitsliebe Ramses II. — Die Memnonsäule. — Die Totenstadt. — Tiermumien. — Ein Ritt durch die Wüste. — Deir-el-Bahari. — Belzonis Entdeckung. — Die Königsgräber. — Ägyptische Götterlehre.

Nach einer erquickenden Nachtruhe bestiegen wir die Barken wieder, um uns stromaufwärts befördern zu lassen. Die breiten Segel leisteten gute Dienste bei dem günstigen Winde, während wir dem westlichen Ufer zusteuerten, wo einst die große, herrliche Vorstadt Thebens, Memnonea, gestanden. Die Ebene ist über eine Meile breit vom Ufer bis zum Bergrücken, der sich bis zu 1200 Fuß erhebt. Der ganze Berg ist so ausgehöhlt, daß Reihe über Reihe von Totengrüften zu sehen sind. Nach der Wüste hin wurden in den Felsengrund auf dem Flachland Schachte gebohrt, die dann tief unten sich in Gänge verzweigen, die zu Totenkammern führen. Auf diese Weise dachten die alten Ägypter den Toten Sicherheit in ihrer Ruhe zu verschaffen. Andere Grüfte sind schräg ableitend in den Berg eingeführt; so z. B. die Grabkammer Ramses IV. Der Eingang zu derselben ist elf Fuß breit und zwölf Fuß hoch. Die Decke bleibt wagerecht, der Boden aber senkt sich, bis die Decke 50 Fuß hoch steht. Decke und Wände sind mit Malereien und Basreliefs bedeckt. Die Könige errichteten Tempel oder gruben solche in die Berge ein, in denen sich außerordentlich hohe und breite Gänge und Hallen befinden, um an den Wänden ihre Heldenthaten der Nachwelt zu überliefern.

Zuerst besuchten wir den Tempel Gurnah, welchen Sethi I. seinem Vater, Ramses I., zu Ehren erbaute; derselbe wurde jedoch erst von Ramses II. vollendet, welcher dann seinen Teil seinem Vater Sethi weihte. In all diesen Tempeln und Grüften befindet sich eine Kammer, in der sich die Angehörigen der Verstorbenen an gewissen Tagen aufhielten und Umgang mit den Toten pflegten, gerade als wäre der Verstorbene lebendig, aber unsichtbar bei ihnen. Das waren ihre Gedenktage. Vom alten Tempel Gurnah stehen nur noch wenige Überreste; die ehemals hocherhöhten Quadern sind zerbrochen und zwischen die Säulen eingekeilt, als hätten Riesen ihr Spiel damit getrieben. Ein förmlicher Schwarm von Antiquien- oder Reliquienhändlern, Wasserverkäuferinnen u. dgl. umringten uns und wurden zuletzt so lästig, daß der Scheik des Ortes sie mit einer Peitsche zum Tempel hinaustrieb.



82. Das Rameseum. Links die gefällte Ramses-Statue.

Den Rand des bebauten Landes verfolgend kamen wir zum Rameseum, sonst auch Palast des Memnon genannt. Derselbe steht am Fuß des Berges, teilweise in denselben hineingebaut. Vor dem Palast stehend, scheinen die an den Säulen ausgeführten Osirisgestalten Wächtern gleich das Innere zu behüten. Sie sind entstellt und der obere Tempel ist von

seinen Stützen geschleudert; aber von den prächtigen Säulen, ähnlich denen zu Karnack, stehen noch genug, um einen Besuch reichlich zu entschädigen. Hinter dem Rameseum erhebt sich der Berg mit übereinanderliegenden Reihen von Zellengrüften, die vom Triebsand teilweise bedeckt sind.



88. Pharao Ramses II.

Das Rameseum wurde nicht, wie der Tempel Gurnah, von einem Sohn dem Andenken seines Vaters gewidmet, sondern Ramses II. hat es sich selbst zu Ehren erbaut. Es ist kaum ein Fürst zu nennen, der sich selber mehr schmeichelte als eben dieser Ramses II.; wo man sich hinwendet, findet man sein Bild in Stein gehauen, oder die Geschichte seiner Siege ein=

gegraben. Zwar muß man ihm das lassen: er war ein Held, den man füglich neben Alexander und Cäsar stellen kann und dessen lange Regierung Ägypten zum mächtigsten Volk der Erde erhob. Hier, vor dem Rameseum, stand einst seine Statue, aus einem Granitblock gehauen, die 57 Fuß hoch war und zweitausend Tonnen wog. Welche Arbeit, diesen Monolit von Assuan hierher zu schaffen und zu errichten! Jetzt liegt er in drei Stücke zerbrochen. Aus seinen Backen haben die Araber Mühlsteine gehauen; aber so gewaltig sind die Dimensionen, daß man es kaum merkt. Ich kletterte auf den im Sande liegenden Kopf und stand dann wenigstens zehn Fuß über der Erde, und auf der Brust stehend war ich noch zehn Fuß höher. Wahrlich, es muß eine Prachtgestalt gewesen sein, als sie, glatt poliert, alles andere weit überragend, im Sonnenschein glänzte. Und welche Kraft war nötig, mit intensiver Wut gepaart, diese Gestalt zu fällen!


84. Ramses II. auf dem Streitwagen.

Wer war denn dieser Ramses II.? Die Griechen nannten ihn Sesostris, mit dem Beinamen „der Große." Als Sohn Sethi I., der bereits durch seine Eroberungen sich einen ruhmreichen Namen erworben hatte, wurde er etwa zur nämlichen Zeit mit Moses geboren. Die „Tochter Pharaos," welche Moses als ihren eigenen Sohn erziehen ließ, soll seine Schwester gewesen sein. Inmitten des größten Glanzes der ägyptischen Geschichte sind diese beiden Knaben zusammen aufgewachsen. Als Ramses zwölf Jahre alt war, zog ihn sein Vater, der bald hernach starb, als Mitregent auf den Thron. Eine Tabelle, welche in der Nähe von Dakeh gefunden worden ist, erklärt, daß von seinem elften Lebensjahr an kein Bau unternommen wurde ohne seinen Befehl. Nachdem Sethi I. gestorben, einigten sich die Völker von Kleinasien und Syrien unter Führung der Hethiter in Kanaan zum Streit wider den Ägypter. Es war ein ungleicher Kampf, in welchem die persönliche Tapferkeit und Todesverachtung Ramses II. den glücklichen Ausschlag gab, und zwar am Tage nach einer erlittenen schweren Niederlage. Dieser Sieg ist daher zum Gegenstand vieler Inschriften in den Tempeln geworden. An der Vorderseite des Pylons vor dem Rameseum ist die Schlachtscene lebhaft dargestellt und weiterhin sieht man auch den Thron dieses Pharao von den Großen des Reiches umringt, die ihm gratulieren.

85. Priester und Sklave.

Der König redet sie folgendermaßen an: „Nicht einer unter euch hat sich tapfer gehalten. Ich mußte eigenhändig den Kampf kämpfen; keiner ist mir beigestanden. Ich habe tausend Völker in die Flucht gejagt und that es ganz allein.“ Dieser Ramses II. war es, der die Israeliten unterdrückte und zu schweren Frohndiensten anhielt.[1]) Er regierte im ganzen 67 Jahre. Der Kampf mit den Hethitern war jedoch nur einer aus vielen, in denen Ramses II. als Sieger hervortrat. Man findet in manchen Inschriften die Geschichte seines Lebens bis ins Totenreich ausgeführt. Man sieht ihn im Gericht der Götter, die sein Herz und seine Werke abwägen und ihn dann zu sich erheben, damit er einer unter ihnen sei. Unter seinem Sohn, dem Pharao Manephtha II., fand der Auszug Israels unter Moses statt.



86. Menephtha II., der Pharao des Auszugs der Kinder Israels.

Südlich vom Rameseum ragen zwei sitzende Kolosse bis zu 64 Fuß über die Ebene empor. Das sind die weltberühmten Memnonsäulen, deren eine der Sage nach bei aufgehender Sonne Töne von sich gab, die von besuchenden Griechen und Römern als die Stimme Memnons gedeutet wurden, der seine vergangene Herrlichkeit beklagte. Etliche dieser Besucher aus der alten Zeit haben ihre Inschriften an dem Piedestal und an den Säulen selbst angebracht; einige derselben sind wert, angeführt zu werden: „Sabina Augusta, die Gemahlin des Kaisers Cäsar Augustus,[2]) hat zweimal die Stimme Memnons während der ersten Tagesstunde vernommen.“ „Ich, Vitalinus Epistrateges von Thebaid, samt meiner Gattin Publia Sosis, habe die Stimme Memnons gehört im Jahre III, Monat Pachon (im neunten Monat), und zwar zweimal, um halb zwei Uhr.“ (Erste Stunde nach Sonnenaufgang.)

Hinter diesen Säulen stand ein großer Tempel aus Kalksteinen, dessen Ruinen, ihres Wertes für den Kalkofen halber, spurlos verschwunden sind. Westlich von den Memnonsäulen besuchten wir den doppelten Tempel Medinet-Abou. Der erste wurde von Thutmes III. erbaut und von den Römern vollendet. An den Mauern stehen die Namen Titus, Hadrian und

[1]) 2 Mos. 1, 11. 14; 2, 11. 12; 3, 7. [2]) In Luk. 2, 1 genannt.

Antonius. Die Ausführung der Skulptur und der Hieroglyphen ist nicht so fein, wie wir sie an anderen Orten gefunden haben. Der zweite Tempel ist von Ramses III. erbaut und besteht aus zwei Teilen. Der vordere Teil, Palast genannt, war offenbar eine Wohnung des Königs. Die Bilder stellen ihn im Kreise seiner Familie dar. Man sieht ihn, wie er mit seiner Tochter Dambrett spielt, eine andere bringt ihm Blumen und er streichelt ihr Haar; eine anmutige Friedensscene. Auch sieht man auf einem Bild, wie der König seinem Götzen die Kriegsgefangenen entgegen führt. Diese Darstellung ist äußerst interessant, weil es dem Künstler gelungen ist, den Gesichtstypus damaliger Völker wiederzugeben. Hier ist der Häuptling der Chetas (Einwohner von Nord-Syrien) mit vollem Gesicht, ohne Bart und mit langem Kopfhaar. Der zweite Gefangene ist ein König der Amoriter, mit kleinem Kinnbart und langem Gesicht. Der dritte ist der Häuptling der Teukarer aus Kleinasien, mit rundem Gesicht ohne Bart. Der vierte ist von „Scharbina“ (Sardinien) und trägt einen Helm auf seinem Haupt; auch „einer von Kausch“ mit echtem Negergesicht. Der Gefangene von Lybien zeigt eine höchst ansprechende Physiognomie.



87. Die Memnonsäulen.

Auf den Mauern, besonders den Türmen, sind die Zinnen wohl erhalten, an welche einst die Krieger ihre Schilder nach damaligem Gebrauch gehangen haben.[1]) Alle Bilder in diesem Tempel sind Kriegsscenen und stellen die grausame Behandlung und Abschlachtung der Gefangenen dar; man fühlt, wie nutzlos, ja verbrecherisch diese Menschenschlächterei gewesen ist, und man wünscht alle Kriegsgeräte in die Tiefe des Meeres, dahin Gott die Waffen der Ägypter führte und versenkte.[2])

Alle Herrlichkeit ist dahin, Eidechsen, Kobolde, Feldteufel und Vögel hausen jetzt in den Ruhmeshallen früherer Helden, und die Stimme des Mauerkäuzchens schreckt den furchtsamen Wanderer auf, als wäre es die Stimme eines Unglücklichen aus dem Gebiet der anderen Welt.[3])

Unser nächster Besuch galt der Nekropolis, d. i. Stadt der Toten. Wahrlich, es ist eine Totenstadt! Aber auch ihr Friede ist gebrochen, obschon die Toten ihre Stimme nicht zum Protest erheben können. Die Mumien sind bei Tausenden und Abertausenden aus ihren Grüften geholt, nach England geliefert und dort zu Kunstdünger zermalmt und zermahlen worden. Das waren aber nicht bloß menschliche Mumien, denn die alten Ägypter haben auch ihre Lieblingstiere vor der Verwesung bewahrt, gleich wie die Körper ihres eigenen Geschlechts. Zu Tausenden hat man die Mumien von Katzen, Ibissen, Wölfen, Falken u. dgl. in den Grüften gefunden. Ein wohlerhaltenes Exemplar einer Falkenmumie befindet sich jetzt in meinem Arbeitszimmer an der Wand. Gleich dem Ibis war der Falke den Ägyptern heilig, weil er, nach ihrer Ansicht, der Sonne am nächsten fliegt. Sie nannten ihn „Vogel der Sonne.“ Die Ägypter, welche meinen Falken einbalsamierten, haben sicher nicht gedacht, daß derselbe nach Jahrtausenden ohne Flügel bis in eine damals noch unbekannte Welt, nach Amerika, fliegen würde. Wenn sie so etwas hätten ahnen können! —

[1]) Hes. 27, 11. [2]) 2 Mos. 14, 23—28. [3]) Jes. 34, 13—15.

In diesen Grüften befanden sich neben den Toten sehr häufig auch deren bei Lebzeiten wertgehaltene Schmucksachen und kostbare Symbole. Sie sind deshalb vornehmlich einer systematischen Plünderung ausgesetzt worden; bennoch ist der Reichtum nicht erschöpft und finden beständig neue Entdeckungen statt. So wurde hier die Gruft der Königin Asch-Hotep (gestorben etwa 1700 v. Chr.) entdeckt. Neben ihr fand man eine goldene Krone, Arm- und Knöchelspangen, kostbare Schuhe,[1]) eine Axt, Dolche, ein Schiff: alles aus demselben edlen Metall. In dem Schiff aus Gold saßen Ruderer aus Silber; daneben lagen Fächer, Metallspiegel, Kämme, Perlenschnüre u. dgl., die jetzt im Museum zu Kairo zu sehen sind. Besonders interessant sind die Siegel, welche auf der Brust oder am Finger getragen wurden.[2]) Einen unversiegelten Brief abgeben war eine Beleidigung.[3]) Man dürfte eine Mahnung über diese Sammlung schreiben, welche die heutige Welt so wenig bedenkt und glaubt, als es die Alten bedachten und glaubten: „Die Welt vergeht mit ihrer Lust."[4])



88. Königliche Mumien.

Asch-Hoteps Mumie wurde im ältesten Teil der Nekropolis, Drahabou'l-neggah genannt, gefunden, wo die alten Ägypter Geld und Fleiß auf die Ausstattung der Leichname, aber weniger auf Ausarbeitung der Grüfte und Tempel verwendeten. Weiter hinan kamen wir an den Platz, der Gournat-Mourai genannt wird. Hier sind die Grüfte in Bergfelsen eingegraben. Jede Gruft hat eine Kammer, die wie zum Empfang Besuchender eingerichtet ist; hinter dieser Kammer ist die auf immer (?) verschlossene Totenkammer. An den Wänden der ersteren sieht man noch die Farben der Gestalten, die vor mehr als drei Jahrtausenden aufgetragen wurden.

Von hier trug uns der geduldige Esel über den Berg nach Deir-el-Behari. Der öde Weg führt zuerst durch ein Trümmerthal, in welchem kein Zeichen des Lebens sichtbar war. Die blaue Brille war hier ein Bedürfnis wegen der blendenden Umgebung. Teilweise führte der Pfad bedenklich nahe an gefährlichen Abhängen hin, und man freute sich, daß die Lasttiere mit wohlbeschlagenen Füßen sicheren Schrittes ihren Weg fanden. Aber oben angekommen bot sich uns ein herrliches Panorama dar. Das Auge sah über die wenigen Berge Alt-Thebens hinaus. Wie ein silbernes Band auf grünem Grund zieht der Nil in unregelmäßigen Windungen durch die unbegrenzte Wüste hin. Die klare Atmosphäre ließ Dörfer und Ruinen

[1]) Jes. 3, 16. [2]) Hohel. 8, 6; 1 Mos. 41. 42. [3]) Neh. 6, 5. [4]) 1 Joh. 2, 17.

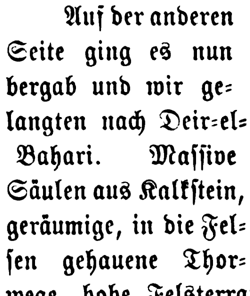


89. Goldenes Schiff.

deutlich hervortreten. Karnack, fünf Meilen entfernt, ist uns besonders interessant, dann aber auch unser kleiner „Toski,“ der uns dahin gebracht hat und für unsere Weiterfahrt bereit steht. Sonst sind es nur Ruinen und Totengrüfte, auf welche der Blick fällt; aber sie üben einen sonderlichen Reiz aus und erwecken eigentümliche Wehmutsgefühle. Der Kontrast zwischen dem Alten und Neuen macht sich bei jedem Schritt fühlbar. Nur der schöne blaue Himmel über uns ist derselbe geblieben wie zur Zeit der ältesten Patriarchen.



91. Verzierter Kamm.



90. Metallspiegel.

Auf der anderen Seite ging es nun bergab und wir gelangten nach Deir-el-Bahari. Massive Säulen aus Kalkstein, geräumige, in die Felsen gehauene Thorwege, hohe Felsterrassen, auf deren eine ein mehr als 50 Fuß hoher Turm noch steht, bilden die Überreste des ehemaligen Tempels, der mit langer Sphinx-Allee vor dem Eingang dem Auge imponierte. Hin und wieder sieht man eine zerbrochene Lotussäule. Dieser Tempel wurde von der Königin Hatasu errichtet und datiert über dreitausend Jahre zurück. Als wir uns hier eine Zeit lang im Klettern über Ruinen und Felsmassen geübt hatten, trat unser Führer keuchenden Atems uns entgegen und erklärte: „Das ist alles, was hier zu sehen ist.“ Er ließ auch richtig die Esel vorführen. Wir schauten einander zweifelnd an, blickten in unsere Reisebücher

92. Halsschmuck und Scarabäus.









93. Siegel Thutmes II.



und fragten nach dem Wege zu den Bildern der obersten Terrasse. Ganz naiv, als wäre diesmal die Wahrheit von seiner Laune abhängig, beteuerte er: „Zu weit, nicht hier!“ deutete aber mit der Hand die Richtung an. Ohne auf ihn weiter zu horchen, ließen wir ihn mit seiner Pfeife sitzen und kletterten in der angedeuteten Richtung aufwärts. Es war der Mühe wert: erstlich erhielten wir von der Anhöhe aus einen viel klareren Begriff von der Größe des Baues; zum anderen aber zeigten die Wände eine Masse so schön ausgeführter Basreliefs, wie wir sie sonst noch nirgend sahen. Von besonderem Interesse ist die Darstellung einer Flotte, auf welcher Sklaven und Vertreter fremder Völker die Erzeugnisse ihrer Länder der Königin mit Huldigung darbringen. Welch einen Anblick muß doch einst die alte Totenstadt Thebens geliefert haben! Wenn man sich jene stolze Macht und unvergleichliche Glanzperiode Ägyptens vorstellt, dann wird es klar, daß nur der starke Arm Jehovahs das geknechtete Volk Israel ausführen und befreien konnte.[1])

94. Totenkammer eines Pharao.

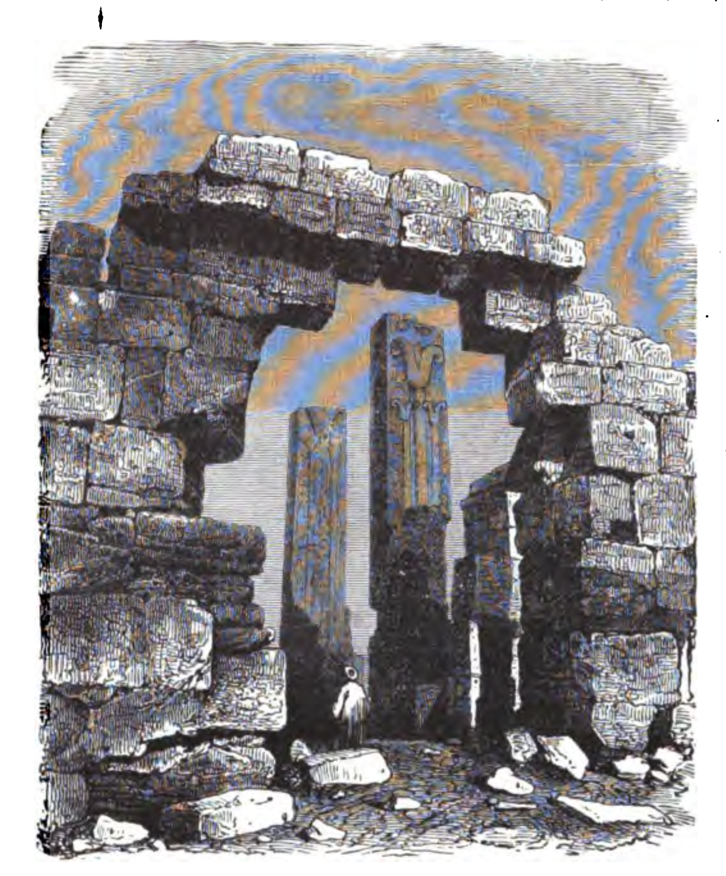
Nun blieb uns noch ein Besuch übrig, nämlich Bab-el-Molouk. Der Weg, der dahin führt, eignet sich so recht zu einem Totenweg. Die Beschreibung vorhin paßt genau auch hier, nur mit dem Zusatz, daß die Felsen wie durch vulkanische Glut geschwärzt sind. Für ihre letzte Ruhestatt suchten die Könige die tiefste Verborgenheit. Waren ihre Leichname zubereitet, so trug man sie tief in die Berge der Wüste, wo kein lebendes Wesen weilt, und in Felstiefen, deren Eingang sorgfältig vermauert wurde, damit beide, Weg und Gruft, vor Entdeckung bewahrt bleiben; wahrscheinlich um zu verhüten, daß fremde, feindliche Mächte ihren Spott mit den Gebeinen treiben könnten. Diese Königsgräber sind vier Meilen vom Nil entfernt.

Hier war es, wo Belzoni im Jahre 1817 die Gruft Sethi I. fand. In derselben stand ein Sarg aus Alabaster, aber leer. Die hintere Wand der Kammer war 320 Fuß vom Eingang des Felsens entfernt. An den Wänden sieht man heute noch die Geschichte der Seele abgebildet, wie sie, den Leib verlassend, vor das Gericht geführt wird, um, von Stufe zu Stufe erhöht und geläutert, schließlich in ein vollkommenes Leben in der Gemeinschaft mit den Göttern eingeführt zu werden. So interessant dieses auch alles war, befriedigte es den Entdecker nicht, und Belzoni fragte sich immer wieder: „Wo ist die Mumie des großen Sethi I.?“ Schließlich entdeckte er einen anderen Gang in der Gruft, dieser führte in eine Kammer, wo er die Gruft des Vaters und Sohnes Sethis fand, nämlich Ramses I. und Ramses II., aber wieder keine Mumien. Alles Suchen blieb umsonst, bis man endlich im Jahre 1881 die Mumien dieser drei mächtigsten Beherrscher Ägyptens im Museum zu Kairo beisetzte.

Und wie wurden dieselben gefunden und erkannt? Antikenhändler hatten wiederholt

[1]) 2 Mos. 15, 16; 6, 6; 5 Mos. 7, 19; 9, 29; 11, 2. 3; 26, 8; 2 Kön. 17, 36; Ps. 136, 11. 12.

verschiedene Raritäten aus jener Zeit verkauft, welches ohne Erlaubnis der Regierung sehr strafbar war. Es gelang, einen dieser Händler zu verhaften und in die Tortur zu bringen, wo er nach unsäglicher Qual ein offenes Bekenntnis ablegte. Demgemäß gelangte man, wie wir es thaten, am Fuß einer wirren Felsmasse zu einem 6 Fuß breiten Schacht, der 35 Fuß tief in die Erde führt, und in einen Gang, der 35 Fuß in westlicher und dann 200 Fuß in nördlicher Richtung sich hinzieht und schließlich in einer Kammer von 260 Fuß Länge endet. Die ganze Länge vom Eingang zum Schacht unter der Erde beträgt an 500 Fuß. Hier lagen die Mumien der Könige der 17. 18. 19. und 21. Dynastie, darunter auch Sethi I., Ramses I. und Ramses II. Auch Ornamente, Münzen, Pergamente und Leinwand-Fragmente, Früchte, Arzneien u. dgl., sogar Blumen fand man, deren Farben so wohl erhalten sind, als hätten sie nur etliche Tage dort gelegen, anstatt über 3000 Jahre. Im Museum zu Kairo sahen wir elf Glasschränke, gefüllt mit Überresten aus dieser Gruft.



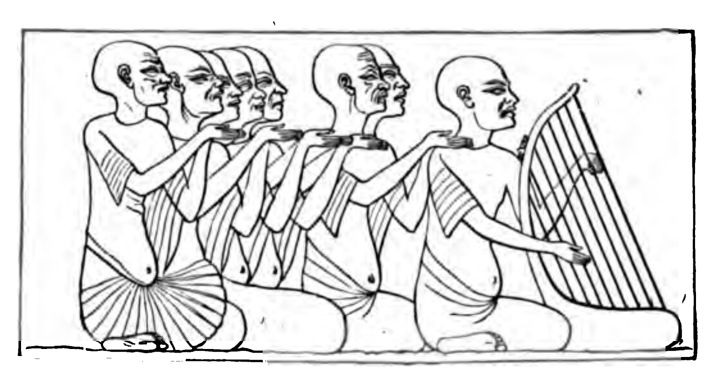
95. Lotussäulen. Karnack.

In einem dieser Gräber fand man auch eine falsche Mumie. Auf der Brust stand der Name „Prinzessin Sit-Amen"; als aber die Leinwand entrollt wurde, sah man anstatt eines Körpers etliche Stäbe und anstatt eines Schädels einen Bündel Lumpen. Wann und wie dieser Betrug stattfand und welchem Zweck derselbe dienen mußte, wird erst der jüngste Tag offenbar machen. Hier ruhte die Königin Makara und zu ihren Füßen ihr Töchterlein, während dessen Geburt die junge Mutter starb; desgleichen die Königin Isimkheb und zu ihrer Seite kleine Standbilder, Vasen und Trinkgefäße aus blauem Glas, Körbe mit Perücken gefüllt, ausgekämmt und zubereitet, als sollten dieselben sogleich gebraucht werden; auch ein Fleischbraten, eine gestopfte Gans und ein Kalbskopf, Trauben, Datteln, Frucht der Dumpalme u. dgl. Die Mumie einer Gazelle, wahrscheinlich ein Lieblingstier, lag dicht dabei. In der Gruft Ramses III. sahen wir die vortreffliche Darstellung alter Harfenspieler, welche durch unzählige Abdrücke allgemein bekannt worden ist. — So bieten diese Totengrüfte einen Einblick in das Leben, Leiden und auch in die Sünden jener alten Völker.

In einer Totengruft stand ein Gefäß mit Weizen, der 3000 Jahre begraben lag; dieser Weizen wurde einem persönlichen Freund des Finders in Schottland gesandt. Der Empfänger machte einen Versuch, ob noch Lebenskraft in dem Samen sei, und säete denselben;

er, wuchs und der heute in England, Schottland und Deutschland eingeführte sogenannte „ägyptische Weizen" ist die Frucht jener Ernte; mancher Landwirt zieht den „ägyptischen Weizen" allen anderen Sorten vor, ohne mit dieser Thatsache bekannt zu sein.

Wir hatten das Glück, in ein kürzlich entdecktes Königsgrab zu gelangen, von dem noch nichts in die Öffentlichkeit gedrungen war. Wir stiegen abwärts wie in einem Kohlenschacht, dann, wie gewöhnlich, mit brennenden Kerzen bald aufrecht, bald gebückt, zur innersten Kammer. Man meinte schier, die Farben wären frisch aufgetragen worden, so neu sahen sie aus. Die bemalten Mumiensärge schienen eben erst eingeführt worden zu sein. An der Decke der Gruft zieht sich ein Weinstock der Länge nach hin; an den Wänden sind die Bilder des Königs und seiner Familie beim Opfer und Genuß von Speisen. Manche der Darstellungen sind überaus realistisch, aber ohne allen Zweifel über 3000 Jahre alt. Beim Schein des Kerzenlichtes fühlte man sich in die Zeit der Ausstattung dieser Gräber zurückversetzt.



96. Sänger und Harfenspieler.

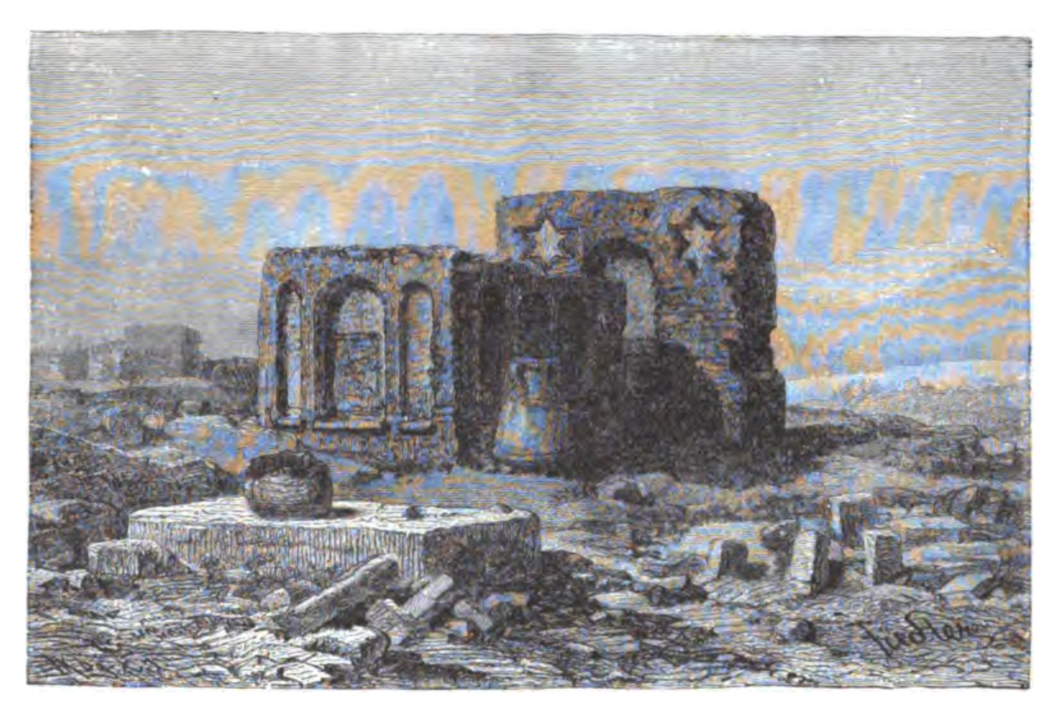
Wir waren nun mit dem Totenfeld fertig und schickten uns an, bei lebhafter Unterhaltung über das Gesehene den Rückweg anzutreten. Unsere Esel fanden wir zwischen zwei Prachtsäulen stehen; ringsum die ärmlichen Hütten des Dorfes. Die alten Mauerreste sind immer noch dick genug, daß ein Araber seine Hütte darauf bauen kann. Unterhalb saßen in einem Taubenschlag, der einem Backofen nicht unähnlich ist, zwei Kinder. Wenn es nach ägyptischem Begriff kalt wird, kriecht die ganze Familie da hinein. Beim Anblick dieser Kinder kam mir die Frage in das Gemüt: Sind diese Taubenschlagbewohner vielleicht Nachkommen jener Ägypter, welche die stolzen Tempel errichteten? Wandelnde Ruinen einstiger Herrlichkeit wären es dann, deren Zahl leider nicht auf Ägypten beschränkt ist; denn wer kennt solche Menschen nicht? Ihre Vorfahren in anderen Ländern waren stolzen Palästen ähnlich, sie aber sind — Trümmer und Ruinen zerscheiterten Glücks und glänzender Hoffnungen — im tiefsten Elend.



97. Isis, Osiris und Horus.

Eine kurzgefaßte Darstellung der Götterlehre der abergläubischen alten Ägypter darf den Abschluß dieses Kapitels bilden. Der erste der Götter ist Ptah, dem die sieben Chnumu oder Architekten zur Seite stehen. Die Gesetze und Bedingungen des Werdens stammen von ihm her. Sein Symbol oder Tier ist der Apis oder Stier. Dann folgt Ra, der große Götze von Unter-Ägypten, Heliopolis oder On. Er ist der Träger des Lichtes und der Erwecker des Lebens, die Tagessonne. Isis, Muth oder Ha-Thor, welche die Sonne jeden Tag hervorbringt. Diese Göttin wird häufig als die Gebieterin der Unterwelt bezeichnet und hat einen Kuhkopf. Tum oder Atum ist eine

Erscheinungsform des Ra und wurde besonders in Unter-Ägypten verehrt. Chnum, der „Verbindende", gilt als das Mittelglied zwischen Auf- und Niedergang der Sonne. Ihm stehen eine ganze Anzahl dienender Götter zur Seite; er aber mit diesen dienen dem Ptah. Ma, die Göttin der Wahrheit und Gerechtigkeit, ist die lichte Tochter des Sonnengottes. Sie wird stets blind, oder doch mit verbundenen Augen abgebildet. Nun folgen die Götter des Osiris- und Isis-Kreises. Diese beiden Götter sind die Kinder der Rhea und des Chronos, d. h. des Raumes und der Erde. Typhon Seth ist ein fabelhafter Tiergott und trägt einen Eselskopf, ihm sind alle ägyptischen Esel geweiht. Früher war er der Kriegsgott und der Gott des Auslandes; er ist der Bruder des Horus und zusammen werden sie als die feindlichen Zwillinge bezeichnet. Nephthys ist die bei den Griechen als Aphrodite bekannte Göttin,



98. Ausgebrannter Tempel.[1])

sie ist die Gattin des Kriegsgottes Seth. Anubis ist der Geleiter der Toten in die Unterwelt und der Wächter des Totenreiches. Sein Bild ist der Schakal. Horus stellt allenthalben den Triumph des Guten über das Böse vor; des Lebens über den Tod; des Lichtes über die Finsternis und der Wahrheit über die Lüge. Sein Bild ist die geflügelte Sonne. Thot heißt der Mondgott und wird als Ibis dargestellt. Safech ist eine Göttin, deren richtigen Namen niemand kennt; sie ist die Göttin der heiligen Schriften und Aufzeichnungen. In ihrer Rechten hält sie eine Feder schreibend. Ammon-Ra ist ein Götterfürst, der auch als „Heiler der Kranken" verehrt wurde. So verzweigten sich die Götter der Ägypter ins Unendliche und führten den verfinsterten Geist immer mehr zur Feindschaft wider Gott.[2]) Aus dem Kultus des Osiris und der Isis geht deutlich hervor, daß die Ägypter schon sehr frühe an die Unsterblichkeit der Seele und an eine sittliche Verantwortlichkeit mit Lohn und Strafe im Jenseits glaubten.[3]) Das ganze Götterregister der Ägypter weist 45 Hauptgötter auf, der Unter-, Neben- und dienstbaren Götter nicht zu gedenken.

[1]) Jer. 43, 12. 13. [2]) 1 Kor. 10, 20; Röm. 1, 19—25. [3]) Röm. 2, 14. 15.

Noch zu bemerken wäre, daß unter den Kreaturen, die der alte Ägypter mit religiösem Schein umhüllte, der Mistkäfer in erster Reihe stand. An allen Denkmälern ist der „Skarabäus" zu sehen. Sein hieroglyphischer Name war Cheper. Weil dieser Käfer aus frischem Mist Pillen rollt, sein Ei hinein legt und das ganze eingräbt, galt er als Symbol der Sonne und des aus dem Tod erstehenden Lebens.

Ach, so weise sie auch waren, tappten sie an der Wand wie ein Blinder am Mittag und fanden den nicht, der aus ewiger Liebe sich den Menschen in der Fülle der Zeit offenbarte. Außer Christo ist die Seele blind.[1])

[1]) Hiob 5, 13. 14; 23, 3; 5 Mos. 28, 15. 29; Apg. 17, 23. 26. 27.



99. Skarabäen.



100. Fahrt einer Leiche nach der Totenstadt. Theben.

Neuntes Kapitel.

Sonntag in Luxor. — In der Knabenschule. — Ein schlauer Lehrer. — Begegnung mit einem Tausendkünstler. — Das Götter-Orakel. — Jahrmarkt in Esne. — El-Kab. — Vereiteltes Abenteuer. — Aus dem Volksleben.

Klar und schön wie immer trat der nächste Tag heran. Es war der Tag des Herrn. Wie gern wäre ich heute in dem gewohnten Gotteshaus der weit entfernten Heimat gewesen! — Glücklich, wer den Trost kennt, den Jung Stilling in die Worte faßte: „Selig sind, die das Heimweh haben, denn sie sollen nach Hause kommen.“ Einem solchen Herzen ist auch das Heimweh nicht bitter, sondern süß; und zwar besonders am Tage des Herrn. Man möchte um keinen Preis auf die Dauer unter „Mesech“ wohnen.[1])

Schon sehr frühe hörten wir den Klang eines Glöckleins, zur Mission der römischen Kirche einladend. Einer aus unserer Gesellschaft folgte diesem Ruf; andere, darunter auch ich, suchten später die amerikanische Mission der Presbyterianer auf, die aber leider schwach besucht war. In der Nähe befand sich eine Schule für moslemische Knaben. Sie saßen auf dem Boden mit Metalltafeln in ihren Händen; in ihrer Mitte saß ein alter Mann, ihr Lehrer, mit einem langen Stock bewaffnet. Der Lehrer sah schläfrig, die Schüler mutwillig genug aus. Auffallend war jedoch die Ehrerbietung, welche diese dem Lehrer bekundeten, wie solches überhaupt im Morgenlande von den Kindern den Alten gegenüber geschieht.[2]) Daran dürfte Jung-Amerika etwas lernen. Diese Fellachen-Schulmeister sind nicht selten ungemein unwissend. Viele können kaum schreiben und lesen und unterrichten ganz aus dem Gedächtnis. Von einem solchen wird erzählt, daß einst eine Frau zu ihm kam mit einem Brief, den sie von ihrem Sohn aus der Fremde erhalten, den sollte der Herr Lehrer lesen. Der Alte schüttelte bedenklich das Haupt. Der Frau wurde angst und bange und sie fragte: „Soll ich schreien?“ Er antwortete: „Schreie!“ Darauf fing das arme Weib ein Klagegeschrei an, zerriß die Kleider und beweinte den Sohn als tot. Später erschien

[1]) Ps. 120, 5. [2]) 3 Mos. 19, 32.

der Sohn und erzählte der Mutter, daß er ihr etliche Tage zuvor seine Ankunft brieflich gemeldet habe. Voller Entrüstung ging sie mit ihren Nachbarn zum Lehrer und verlangte zu wissen, wie er dazu kam, ihr zu sagen, sie solle schreien und ihre Kleider zerreißen, da doch ihr Sohn seine Heimkehr meldete in dem Brief? Der Alte antwortete gelassen: „Wie konnte ich wissen, daß dein Sohn glücklich ankommen würde, steht nicht die Zukunft bei Allah? Und war es nicht besser, daß du also überrascht wurdest, als wenn du bitter getäuscht worden wärest?“ Also kam die „Weisheit“ des unwissenden Schlaukopfs zu Ehren bei den Umstehenden und er wurde hoch gerühmt. —



101. Dahabiye mit deutschen Touristen.

Während des Tages legte ein Dahabiye mit deutschen und ein Dampfer mit amerikanischen Touristen neben uns an. Das erzeugte natürlich große Freude, wie sich der Leser wohl denken kann. Ohne Vorstellungsceremonien begrüßten wir uns gegenseitig nach echt amerikanischer Weise, als wären wir alte Bekannte. Mehrere dieser Touristen waren Greise und ehrwürdige Matronen, denen man eine solche Reise kaum zugemutet hätte. Abends saßen wir beisammen und sangen „Evangeliums-Lieder“, lasen den 19. Psalm und hielten freie Ansprachen; dann folgte ein Gebet und der altehrwürdige Lobspruch: „Ehr' sei dem Vater und dem Sohn,“ und wir verabschiedeten uns.

Wir sollten am nächsten Morgen früh von dannen fahren, denn wir erklärten einstimmig, das alte Theben zur Genüge besucht und im Tagebuch notiert zu haben. Doch unerwarteterweise dehnte sich die Abfahrt in die Länge, sodaß uns einige unberechnete Freistunden übrig blieben. Ich benutzte die Gelegenheit, einen letzten Besuch in den naheliegenden Tempelhallen Luxors zu machen, ohne Ahnung, daß mir eine der interessantesten Episoden der ganzen Reise bevorstand.

Als ich bei der Säulenpforte ankam, stand ein Mann, der augenscheinlich auf jemand wartete, davor. Er trug ein weißes, aber sehr beschmutztes Gewand, mit roter Schärpe um seine Hüften. Er redete mich in drei Sprachen an: erst in arabisch, dann in englisch und schließlich in deutsch. Der Mann hatte es darauf abgesehen, mir zu imponieren. Er erwies sich als ein kosmopolitischer Tausendkünstler, der, so wie er stand, ohne Tasche, ohne Schuhe und ohne Sorge durch China, Indien und Arabien bis hierher zu Fuß gewandert war. Ein Ungar von Geburt, verstand er mehrere Sprachen und war ein scharfer Beobachter. In jedem Lande, das er bereiste, nahm er die üblichen Sitten des Volkes und auch dessen Unsitten an. Er hatte „mit den Wölfen geheult und mit den Hunden gebellt.“ „Ich glaube garnichts,“ sagte er, „aber hier bin ich ein Mohammedaner, in Ungarn bin ich ein Katholik, denn ich kann das

Vaterunser noch beten wie ein Heiliger." Der Mann wollte nicht zugeben, daß er trotz alledem noch eine „Religion" habe, nämlich die Heuchelei; und noch einen Gott, dessen Name „eigener Wahn" ist. Aus den Falten seines Gewandes zog er einen langen Dolch hervor und erbot sich, für einen Piaster denselben bis an den Griff zu verschlucken. Ich gab ihm einen Piaster, damit er es nicht thue, mir aber dafür sage, was ihm an diesen Tempel-Ruinen das Interessanteste sei. Er besann sich einen Augenblick, mich mit seinen tiefgrauen, scharfen Augen messend, dann winkte er mir, ihm ins Dunkle des heidnischen Heiligtums zu folgen. „Sehen Sie jene Öffnung dort in der Mitte der Decke?" Ich gestehe, daß ich dieselbe erst beobachtete, als er mich darauf aufmerksam machte. „Dieses ist," so fuhr er fort, „die Orakelkammer, hier hörte der Anbeter, gewöhnlich der König, die Stimme seiner Gottheit zu ihm reden. Ein schlauer Priester, der über jener Öffnung stand, simulierte dieselbe. Das ist mir das Interessanteste bei der Geschichte." Wir kletterten hinauf und richtig, da waren die Überreste der komplizierten Vorrichtung über der Decke bemerkbar. „Nun gehen Sie wieder nach unten," sagte der Mann, „blicken Sie aber nicht nach der Decke, sondern nach der Nische, in welcher einst der Götze stand, dann horchen Sie auf die Töne, die ich erzeugen werde." Dumpf und schauerlich traf darauf eine Stimme an mein Ohr. Die Worte, die ich verstand, schienen nicht von oben zu kommen, sie drangen aus jener Nische und schwebten in der Luft des Raumes. Ich versprach ihm noch einen und schließlich noch einen Piaster für eine Wiederholung der Stimme. Der Mann verließ mich um mehrere Piaster reicher, welchen ich eine kleine biblische Schrift beilegte, die ich glücklicherweise bei mir hatte, und er zog dankbar seines Weges weiter. Mir aber blieb das Nachdenken über diese seltsame Episode, daß dieser auf dem Lebensmeer verschlagene Tausendkünstler mir die Geheimnisse der alten Priester so einschlagend erklären mußte. Darf ich dem Leser die Frucht meines Sinnens



102. Beim Feuer des Rats.

darbieten? — Wenn Menschen heutzutage am Narrenseil herumgeführt werden, dann geschieht es von Männern, die nichts glauben, aber alles erheucheln können; nie aber von wahren Jüngern Jesu, die wie ihr Meister das eigene Leben um der ewigen Wahrheit willen nicht lieb haben. „Hütet euch vor den falschen Propheten,“[1]) die der Wahrheit widerstehen, wie ein Alexander, der Kupferschmied, dem Paulus.[2])

Beim Abschied vom alten Theben.

Bist du's wirklich, vielgepries'ne
Hundertthor'ge Königsstadt, —
Deren Ruhm die Welt einst füllte
Und mich hergezogen hat?

Träumend sah ich dich als Knabe
Stolzen Hauptes hoch erhöht, —
Und ich finde dich im Grabe,
Tief vom Sande zugeweht.

Wo sind deine hundert Thore?
Wo der Streiter mächt'ge Schar? —
Deiner Bauten Überreste
Bieten nichts als Wehmut dar.

Strahlend steht in Stein geschrieben
Dein einstmal'ger Siegesruhm,
Und im Umriß ist geblieben
Deiner Götzen Heiligtum.

Doch dein Ramses ist gefallen,
Deine Memnonsäule schweigt,
In den einst belebten Hallen
Dumpfer Trauerschatten steigt.

Und ich wende mich von hinnen:
Schauplatz deiner Herrlichkeit; —
Muß viel denken, viel nachsinnen
Über die Vergänglichkeit.

Alle Herrlichkeit der Menschen
Muß der Blume gleich vergehn;
Nur das Wort, das Gott gegeben,
Wird in Ewigkeit bestehn.[3])

Unsere nächste Anfuhr war das Dorf Esne. Der Scheik, dessen weiße Haare und Bart ihn leicht als Dorf-Oberhaupt erkennen ließen, begrüßte uns so freundlich, als hätten Esnes sämtliche Älteste beim Feuer des Rats unseren Willkomm beschlossen. Wichtiger jedoch mochte ihnen der zur Zeit gehaltene Jahrmarkt sein, den zu erhöhen alle Fellachen aus weitem Umkreis bestrebt waren. Eine bunte Menge brauner und schwarzer Verkäufer und Käufer, mit

[1]) Matth. 7, 15. 16; Jer. 14, 14. [2]) 2 Tim. 4, 14. [3]) Jes. 40, 6. 7; 1 Petr. 1, 24. 25.

Pferden, Eseln, Kamelen und Ziegen bildete diesen Markt. Unter dem Haufen war es ein Amulettenhändler, der uns anzog. In allerlei Formen und Größen, von der Gestalt einer Kaffeebohne bis zur Größe eines Eies, bot er seine Zaubergehänge feil, deren Kräfte und Nutzen er eifrigst anpries. Sie enthalten Koransprüche gegen Krankheiten und allerlei böse Einflüsse von Menschen und Geistern. Hätte dieser Mann ein wirkliches Schutzmittel gehabt gegen allerlei kriechende, hüpfende und beißende Insekten, die im Finstern schleichen und Menschen quälen, hätten wir uns versuchen lassen, einige Piaster daran zu wenden; allein man sah es dem Händler an, daß er kein solches hatte. Das Tragen der Amulette ist in Ägypten allgemein. Blinde, Aussätzige, Bettler, Schelme, alle tragen sie an ihrem Hals, um sich vor wirklichen und eingebildeten Übeln zu schützen.



103. Am Jahrmarkt. Händler und Sohn.

Über den Markt durch das Dorf schreitend, kamen wir bald zu einem ausgegrabenen Tempel, den Thutmes III. seiner Zeit errichtete, der aber erst durch die Ptolemäer zur Vollendung kam. Die Bilder und Inschriften kamen den anderen, die wir sahen, nicht gleich. Auf irgend eine Weise war ein Kriegsgerücht aus Europa hierher gedrungen, stellte sich aber später als unbegründet heraus. Es hätte uns übrigens wenig bekümmert, wir waren ja von der Welt abgeschlossen, auf unserem Dampfer gab es weder Briefe noch Zeitungen. Wir hatten hinlänglich Speise und genügenden Appetit, gute Luft und stets heiteren Himmel. Hier lernt man begreifen, wie der Araber zufrieden ist, wenn er in der Sonne, oder nach Belieben im Schatten liegen kann. Man hat ihn träge genannt; man lacht über sein Sprüchwort: „Was du auf morgen verschieben kannst, das thue heute nicht.“ Das Klima scheint schuld daran zu sein. Es giebt nirgend bessere Gelegenheit für körperliche und geistige Erholung als auf den Wogen und an den Ufern dieses reizenden Stromes mitten in der großen Wüste.



104. Am Jahrmarkt. Tanzender Affe.

Um 4 Uhr hielten wir bei El-Kab an, um zu übernachten. Wie ein Wunder erschien es vor unseren Augen. Zum erstenmal betraten wir das Land, ohne von "Baksheesh"-Schreiern überfallen zu werden. Wir hatten Gelegenheit, die vier über einander liegenden „Schadofs“ und „Katwehs“ an der Arbeit zu sehen, wie sie Wasser nach den höherliegenden Feldern brachten; sahen auch, wie Fellachen das Wasser nach den hergerichteten Quadraten in den Feldern leiteten und nur mit dem Fuß hier die Erde öffneten und dort dämmten, um eine gleichmäßige Verteilung des Wassers zu sichern.[1])

[1]) Spr. 21, 1; Jes. 32, 2.

Durch üppige grüne Gerstenfelder führt uns ein Fußpfad nach der einstigen Feste Lucinde, früher Necheb, die vor drei Jahrtausenden gute Dienste leistete. Die 30 Fuß dicke Mauer ist aus Schlammquadern erbaut und mag zu einer Zeit, als Kanonen noch unbekannte Kräfte waren, sehr widerstandsfähig gewesen sein. Die Stadt ist verschwunden, nur die Mauer ist noch teilweise vorhanden und umfaßt etwa dreiviertel Quadratmeilen im Geviert.



105. Fellache, Wasserbäche mit dem Fuß lenkend.

In den Bergen jenseits gewahrt man große Klüfte und Risse in den Felswänden, infolge eines Erdbebens, das zur Zeit Christi hier stattgefunden hat. In den Felsen befinden sich Grotten, in Kammern geteilt, deren Wände mit Malereien verziert sind. Eine Reihe von künstlich behauenen Grufteingängen zog mich an; weil aber niemand Lust verspürte, mitzugehen, eilte ich allein hinüber. Die Grüfte waren leer. In einer jedoch gewahrte ich, daß der Boden mit Knochen bedeckt war, welches meine Neugierde erweckte. Aus umherliegendem Stroh drehte ich eine Fackel und begann eine Untersuchungsreise. Das Flattern einer Schar aufgeschreckter Fledermäuse war zunächst die Folge; in einer tieferen Kammer jedoch vernahm ich ein gurgelndes, grollendes Knurren, das aus einer Nische an mein Ohr drang; da fiel mir ein, daß ich ohne Waffen sei, und ich hielt es für geraten, mich ohne Empfehlung zurückzuziehen. Ich bot einigen Fellachen Geschenke an, mich zu begleiten; ich wollte sehen, was da drinnen war; allein diese schüttelten den Kopf und sagten: „Man muß Allah nicht versuchen.“ So wurde mir die Gelegenheit eines Abenteuers vereitelt.

Wir kamen nun den berühmten Steinbrüchen am oberen Nil näher. Zunächst aber fesselte uns der üppige Wuchs der dichter stehenden Gewächse zu beiden Seiten. Die Dattelpalme sah stattlicher aus, als wir sie bisher gesehen hatten. Sie entfaltete zur Zeit ihre stark duftenden Blüten, deren mehrere tausend an einem Büschel zu zählen sind. In fünf Monaten wird die reife, rote Frucht gesammelt werden.

An der Palme ist alles wertvoll, weshalb auch wohl der Gerechte mit ihr verglichen

wird,[1]) und sie zur Verzierung des Tempels Salomo diente.[2]) Die Blätter werden zu Körben und Matten geflochten; Blätter- und Fruchtstengel dienen zu Stricken, der Stamm zu Tragbalken. Die Frucht bietet Nahrung und der Saft den starken Palmenwein, der sich bald zu Essig verwandelt. Bekannt sind die Palmzweige als Symbol des Sieges und Friedens.[3])

Daß die Ehrfurcht vor den Antiken im Abnehmen begriffen ist, dafür trifft man hinlängliche Beweise. Südlich von Luxor liegt Hermontis, auf arabisch On-Menth genannt. Hier stand einst ein herrlicher Tempel, „der Sonne beider Welten" geweiht. Die Mauern samt den Steinbildern sind größtenteils verschwunden und aus den Steinen hat der moderne Forschritt eine Zuckerfabrik errichtet; also kommt „Süßigkeit aus dem Starken." Die Anlage dieser



106. Dattelblüten.

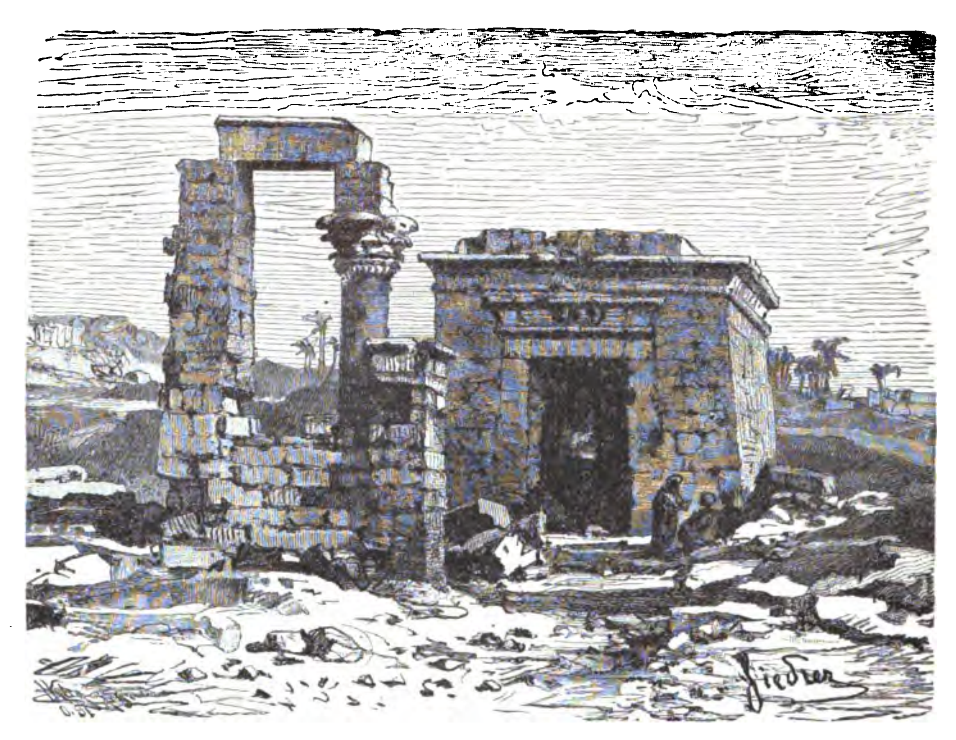


107. Datteln-Sammler.

großen Tempelbauten gestattet uns einen tiefen Einblick in die priesterlichen Pläne, und wir werden gewahr, daß bei den alten Ägyptern alles ihrer Religion dienen und untergeordnet sein mußte. Die Reihen von Höfen, Säulenhallen und Sälen, durch welche man nur allmählich in den innersten Tempelbau, in das heilige Haus des Gottes, schritt, waren berechnet, in dem Volke eine staunende, ehrfurchtsvolle Stimmung zu erwecken, gewaltige Eindrücke auf die Phantasie zu schaffen; und durch das langsame, schweigende Nahen zur innersten Thronstätte des Götzen, die nur der König und sein Oberpriester betraten, sollte der ernste Charakter einer andächtigen Wallfahrt erzeugt

[1]) Ps. 92, 13. [2]) 1 Kön. 6, 29; 7, 36; Hes. 40, 16. [3]) Neh. 8, 15; Matth. 21, 8; Mark. 11, 8; Joh. 12, 13; Offb. 7, 9.

werden. „Das Ganze hat den Ausdruck des feierlichen Ernstes,“ sagt ein Schreiber, „der ehrfurchtsvollen Annäherung, des priesterlichen Geheimnisses. Erst vorbereitend, Erwartung erregend, dann imponierend, dann in wohlberechneter Steigerung mehr und mehr in das mystische Dunkel zur innersten Stätte der Weihung und Anbetung führend.“ Während die Volksreligion mehr und mehr in Aberglauben und äußerer Werkheiligkeit aufging, während der Tierdienst prunkvolle Religionsfeste, ceremonielle Opferhandlungen das Geistesleben der Menge gefangen hielt, faßte die Priesterschaft die religiösen Elemente im Volke zu einem Ganzen zusammen, verknüpfte das Verwandte und das Unentwickelte und führte es seinen Zielen zu; dadurch entstand ein religiöses System, dessen Spuren sich noch in den zerstreuten



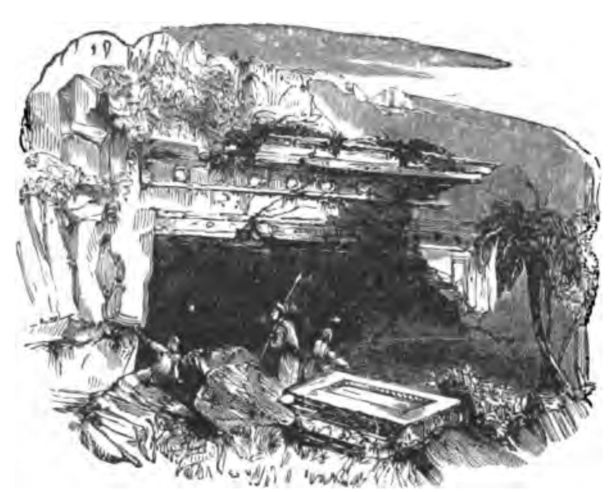
108. Überreste des Tempels Hermontis.

Nachrichten späterer Schriftsteller erkennen lassen; aber leider auch Spuren, die bis heute dem Licht der Aufklärung noch nicht gänzlich unterlegen sind.

Wie trostlos der Zustand dieser armen Menschen! Und wie trostlos ihre Hoffnung nach diesem Leben, wie es an den Mauern dieser Tempel abgebildet ist! Der König bleibt König und sein Sklave wird nie frei. Der Reiche lebt auch dort im Überfluß und der Arme muß auch dort noch darben. Der Verbrecher wird vernichtet, welches dadurch angedeutet wird, daß er auf allen Steinbildern stets mit dem Kopf nach unten steht. Auf die Frage: wo denn die Mumien der Armen sind, findet man nur Ungewißheit, und es ist zweifelhaft, ob man überhaupt große Sorgfalt übte bei deren Bestattung. Der Reiche hat den Armen unterdrückt und für nichts geachtet, während er seine Lieblingstiere einbalsamieren ließ. Mumien von Armen findet man nirgends. Ist nicht die Vergeltung des Schöpfers darin zu sehen, daß heute die Armen auf den zertrümmerten Mauern der einstigen Großen wohnen? Die Macht des Reichtums war unvermögend, die stärksten Mauern vor dem Verfall zu bewahren. Sie hatten den

Geist dessen nicht, der die Armen ans Herz zog und für die Elenden starb. Gebe Gott, daß unsere heutigen Staatsmänner die Lehren der Bibel und der Weltgeschichte beherzigen mögen.[1])

Über die Volks- und Sittengesetze der Ägypter sind ganze Bücher vorhanden, sodaß ich hier nur beispielsweise einige wenige erwähnen möchte. Wer einen anderen fälschlich anklagte, hatte die Strafe zu leiden, die dem Angeklagten geworden, wenn er schuldig gefunden worden wäre. Jeder Ägypter mußte von der Obrigkeit aufschreiben lassen, womit er seinen Unterhalt erwarb. Wer falsche Angaben machte oder ein unrechtmäßiges Gewerbe trieb, dem war die Todesstrafe bestimmt. Wer den Feinden Geheimnisse verriet, dem wurde die Zunge herausgeschnitten. Den Falschmünzern, Schrift- und Siegelfälschern, Gewicht- und Maßverfälschern wurden beide Hände abgehauen. Streng war das Gesetz in Betreff des weiblichen Geschlechts. Wer einer freigeborenen Frau Gewalt an'hat, wurde entmannt. Ließ sich eine Frau zum Ehebruch verführen, so wurde ihr die Nase abgeschnitten, der Verführer aber bekam eintausend Stockhiebe. Eigentümlich war das Gesetz bezüglich des Diebstahls. Es war verordnet, daß die, welche dieses Gewerbe betreiben wollten, bei dem Diebshauptmann ihre Namen niederschreiben lassen und ihm nach jedem Diebstahl das Gestohlene sogleich vorzeigen mußten. Eben demselben mußte der, welchem etwas abhanden gekommen war, ein schriftliches Verzeichnis aller vermißten Gegenstände zustellen, wobei Ort, Tag und Stunde, da sie weggekommen, angegeben sein mußte. Auf diese Weise wurde alles leicht aufgefunden, und nun hatte der Bestohlene den vierten Teil des Wertes zu bezahlen und erhielt dann sein Eigentum zurück. In vielen Dingen stehen wir hier vor dem Unbegreiflichen und Lächerlichen.



109. Felsentempel.

Aus den Abbildungen, Hieroglyphen und Inschriften lernen wir, daß die alten Ägypter ein üppiges, schwelgerisches Volk waren. Die Gastmähler und Feste zeugen von Luxus und Wollust. Wenn Herodet berichtet, daß man bei den Festgelagen und Mahlzeiten der Reichen ein hölzernes Totenbild in einem Sarg den Gästen herumgereicht habe mit den Worten: „Betrachte diesen und dann trink und sei fröhlich, denn wenn du tot bist, so wirst du sein gleich diesem," so beweisen die alten Bilder und Inschriften, daß die Aufmunterung nicht vergebens war. Überall trifft man Zeichen der Üppigkeit und Schwelgerei. Tafeln, schwerbeladen mit Speisen und Getränken, mit Schalen und Gefäßen aller Art, sind auf den Bildern angegeben. Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Wesen waren an der Tagesordnung.

So verschieden die Ägypter nach Stand und Beruf, nach Ehren und Gütern auch waren, wie sehr sich schon in der Kleidung der im faltigen Gewand einherschreitende Priester von dem leichtbekleideten Handwerker und dem halbnackten Lohnarbeiter unterscheiden mochte, in ihrer Stellung zum König waren alle gleich; alle rechtlose Knechte, von der Gnade des Herrschers abhängig; der König aber war der unmittelbare Nachfolger der Götter in der Herrschaft über das „reine Land." Zahllose Abbildungen und Inschriften beweisen zur Genüge, daß die Vergötterung der Könige nicht erst nach ihrem Tode, sondern bei ihren Lebzeiten ein fester

[1]) Jak. 2, 13; 5, 1—9.

Glaubenssatz der Ägypter war. Der König galt ihnen als die Verkörperung des „mächtigen Horus", der sein reiches Füllhorn der Gaben über das glückliche Land ausgießt. In Luxor und anderen Orten zeigen Bilder und Inschriften, daß der König von Geburt an von den Göttern gepflegt und dem Himmelskönig Ammon-Ra vorgestellt und empfohlen wurde. Also galt der König als Stellvertreter der Gottheit, dem heutigen Papst gleich, und war unbeschränkter Herr des Landes mit allem, was darin war. Ihm gehörte der Grund und Boden mit allem, was darauf wuchs, was er den Unterthanen davon ließ, war lauter Ausfluß seiner Gnade. Niemand besaß Eigentumsrecht außer der Krone.[1])

Ich habe diese kurze Übersicht über das Leben der alten Ägypter hier gegeben, weil diese dem Leser behilflich ist, die biblische Geschichte des Landes und Volkes um so leichter zu verstehen.

---

[1]) 1 Mos. 41, 44; 47, 19. 20.



110. Trauernde am Grabe.

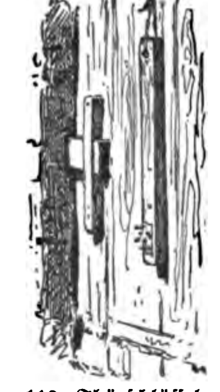


111. An der Südgrenze Ägyptens.

Zehntes Kapitel.

Edfou. — Im alten Steinbruch. — Ein Nilbad. — Neue Konstellationen. — Assuan. — Nubier. — Im Telegraphenamt. — Phylä und die Nilfälle. — Ein Raubanfall und was daraus wurde. — Ein kurzer Schrecken. — Rückfahrt und Ankunft zu Kairo.

Die Fellachen am oberen Nil verwenden augenscheinlich Fleiß auf den Bau ihrer Hütten. Man bemerkt es namentlich an den geschlossenen Thüren, an deren Seitenrahmen oder an der Thür selbst ein sehr primitiver Schlüssel hängt.



112. Thürschlüssel.

Von El-Kab hatten wir zwölf Meilen bis zur Anfuhrt bei Edfou; von da einen stundenlangen Ritt zu den hohen Pylonen, die wir längst vom Verdeck aus wahrgenommen. Auch hier stand ein Tempel, der bis vor wenigen Jahren so tief vom Wüstensand begraben war, daß Fellachen über dem Dach in ihren Hütten wohnten. Als man nach dem Grund der Pylonen grub, entdeckte man den vollständigen wohlerhaltenen Tempel, welcher nun, gleich dem zu Denderа gereinigt, unter guter Verwahrung steht.

Der ganze Bau ist 249 Fuß breit und 451 Fuß lang. 240 Stufen führten zum Dach der Pylonen. Die Säulen und Wände bieten in wohlerhaltenen Zeichen die Namen der Erbauer, und ihrer waren mehrere. Von den Ptolemäern haben fünf daran gebaut, nämlich der IV., VI., IX. XI. und XIII., nebst Energetes II., 146 v. Chr. Der Architekt war Ei-em-Hotep, und wurden 170 Jahre daran verwendet, das Ganze zu vollenden. Im Innern steht das einzige

erhaltene Sanktuarium: ein Schrank oder Kasten, aus einem soliden Granitblock ausgehauen, in welchem das Symbol der allerheiligsten Gottheit, nach heidnischem Begriff, vielleicht ein toter Falke, geborgen lag. Die Ruinen sind eines Besuches wohl wert.

Um 4 Uhr abends landeten wir bei Gebel-Silsileh. Steile Felsen erheben sich hier vom Ufer empor, zwischen welchen eine Straße, wie von ungeheuren Sägemaschinen herausgeschnitten, führt. Das sind die Steinbrüche, welche den Ägyptern seit Jahrtausenden Baumaterial geliefert haben. Zwischen zackigen Felsen wandelten wir die breiten Wege entlang und bewunderten die Kunst der Steinmetzen aus alter Zeit. Auf der Höhe des Berges bemerkten wir Arbeit, die nie fertig gemacht wurde, darunter etliche Säulen und eine unvollendete Sphinxgestalt, etwa 12 Fuß lang und 6 Fuß hoch. Man macht sich kaum eine Vorstellung von der Mühe, die es kostete, ein solches Stück Fels vom Berg herabzuführen; vielleicht durch eine künstliche Vorrichtung, die bei den wiederholten Zerstörungen verloren ging und deren Kenntnis mit jenen alten Meistern begraben wurde. Ja, wie konnten diese Ägypter, die doch noch keine Sprengmittel, wie Pulver oder Dynamit, kannten, solche rauhe, mächtige Felsen nach beliebiger Form sprengen und in solch zierliche Säulen verwandeln? Bei Phylä sollten wir eine teilweise Erklärung erhalten.



113. Sphinx.

Der Abend dieses Tages war so angenehm, daß ich der Versuchung nicht widerstehen konnte, trotz ausgesprochenen Befürchtungen, ein Nilbad zu nehmen. Die einzige Folge war, daß ich das Wagnis bei jeder sich bietenden Gelegenheit wiederholte. Nach dem Bad fesselte uns der Anblick des Sternenhimmels bis lange nach Mitternacht auf das Verdeck. Wir waren nahezu tausend Meilen südlich vom Mittelländischen Meer und an der Grenze Nubiens; hier stieg vor dem erfreuten Auge eine neue Konstellation nach der anderen am Firmament empor, darunter auch das Kreuz des südlichen Sternenmeeres. Abendelang konnten wir uns nicht zur Ruhe begeben, ohne uns erst am Anblick dieses Wunderhimmels gelabt zu haben. Fürwahr, die ägyptischen Nächte sind ebenso reizend wie die Tage.



114. Bungalow.

Wir näherten uns jetzt unserem Reiseziel. Am Mittwoch, den 19. März, passierten wir den Doppeltempel Ombo, dessen Fundament vom Nil mit der Zeit untergraben und weggewaschen worden ist; ehe lange wird der letzte Rest auch in den Fluten begraben liegen. Bald gewahrten wir die südlichen Gebirge, die mit starken Festungswerken gekrönt sind.

In der Mitte des Stromes liegt eine grüne Insel, auf welcher sich die Störche zur Nordfahrt sammelten und eine Menge Pelikane und anderer Vögel gleich interessierten Zuschauern umher standen. Der Nil wird ungleichmäßig hier in seiner Breite und ist mit Barken belebt. Am linken Ufer gewahrten wir zwischen Palmengruppen mehrere weiße Häuser, dann sogar etliche aus Abbildungen bekannte Bungalow der Tropen. Da wo man meint am Ende des Nils angelangt zu sein, legten wir an; aber noch ehe wir ausstiegen, betrachteten wir unsere Umgebung vom Verdeck aus. Links ein Palmenhain und zwischen den Bäumen ein Zug beladener Kamele, Kasernen und englische Truppen, deren Trompetenstöße durch die leichte Luft deutlich zu uns herüberdrangen. Weiter oben, vom Ufer abgelegen, liegt Assuan, eine modern aussehende Stadt mit etwa 4000 Einwohnern. Dieses moderne Aussehen ist den Wohnungen der Beamten, der Kaufleute und den europäischen Hotels zuzuschreiben. Weiter nach Süden ist die Elephantinen-Insel sichtbar; der Name stammt von den hohen schwarzen Felsen. Weiter im Innern Afrikas giebt es eine Menge solcher Schwarzfels-Inseln. Als wir später die Elephantine besuchten, fanden wir einen uralten römischen Nilmesser darauf. Der Stadt gegenüber am anderen Ufer ist ein hoher Berg, mit Grotten,



115. Eine Schwarzfels-Insel im Innern Afrikas.

Ruinen von Tempeln und Festungswerken bedeckt. Am Fuß des Berges steht ein Prachtexemplar der Sykomore.

Am Landungsplatz ist reges Leben: halbnackte Bischaren mit geflochtenen Kopfhaaren, die von Ricinus- oder Kastoröl glänzen; stattliche Nubier mit unaussprechlich schwarzer, glänzender Haut, weißen Zähnen und ausgeprägten Gesichtszügen. Hier werden uns allerlei Dinge zum Kauf angeboten: Elfenbeinstücke, Peitschen aus Rhinoceroshaut, Schlachtkeulen, die aus Ebenholz verfertigt sind; rauh gearbeitete Waffen aus Eisen; Schürzen aus Lederriemen, wie sie die modischen Herren und Damen weiter im Innern tragen. Schürze und Peitsche mußte ich mir erwerben; erstere gefällt hier sehr, aber niemand verlangt die Mode.

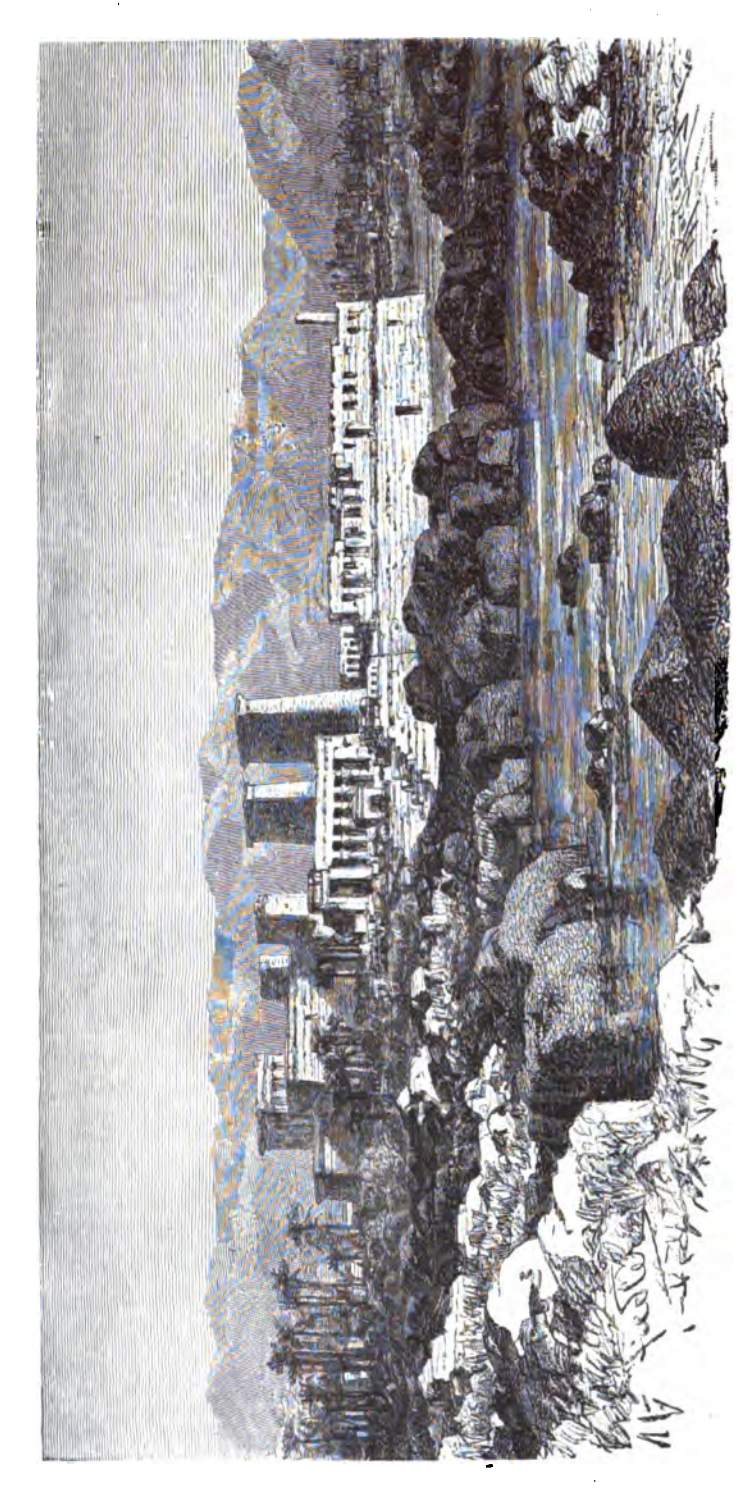

116. Parra Africana. Stelzvogel am oberen Nil.

Während eines Rittes durch die Stadt und deren nächste Umgebung sah ich dreimal, wie Menschen in bitterem Kampfe sich blutig schlugen, was ich sonst in Ägypten nicht sah. Bei der letzteren Gelegenheit war es eine Frau, gegen welche ein unvorsichtiger Neger gestoßen war. Wie eine Furie sprang sie auf ihn, riß ihm die Kleider von den Schultern und zerkratzte ihm Gesicht und Hals mit Mordeswut, ehe wir sie beschwichtigen konnten. Auffallend war es, daß der Neger sich nur zu schützen suchte, aber keine Hand zur Verteidigung erhob. Hier sahen wir auch eine Abteilung englischer Truppen, die unter Marschbefehl standen, am folgenden Tag nach dem 200 Meilen weiter südlich gelegenen Halfa gegen die aufrührerischen Mahdisten vorzudringen. Unterwegs werden sie die Dörfer der fanatischen Derwische zerstören. Armes Afrika! Der Schatten der Sünde und des Todes ruht schwer auf dir. Deine Stämme befehden einander, machen Sklaven aus deinen Kindern und ziehen der Fremden Herrschaft herbei!

Während eines Ganges durch die Stadt nach Sonnenuntergang wurden wir dreimal von der Wache angehalten, doch bedurfte es nur des "Sahib", d. i. Freund, und wir durften weitergehen. Grund dieses verspäteten Ganges war mein russischer Mitreisender, der den Telegraphen benutzen wollte, dessen Endpunkt hier ist. Er wollte eine Depesche nach Odessa senden. Nach langen Erörterungen kam es ans Licht, daß der Telegraphist vier Odessa in Amerika, aber keins in Europa finden konnte. Er mußte für schweres Geld eine Doppeldepesche nach Konstantinopel schicken, in der Hoffnung, nach zwei Wochen St. Petersburg als Endziel zu erreichen. Der Araber war über Rußlands Geographie offenbar im Unklaren. Als wir wieder zum „Toski" kamen, hörten wir zum erstenmal auf dieser Fahrt Frösche quaken, vernahmen auch, daß etliche Diebstähle vorgekommen waren. Höher und schöner als je leuchtete nach Mitternacht das Kreuz der Sterne am

Firmament und über demselben wachte der Hüter Israels, der nicht schläft noch schlummert.

Ein Besuch in Phylä sollte unsere angenehme Südreise abschließen. Früh morgens stiegen wir in den Sattel; gleich nachdem wir die Stadt verlassen, kamen wir zu den Steinbrüchen, welche den Granit zu den vielen Obelisken lieferten. Hier konnte man die Methode jener alten Steinmetzen noch erkennen. Ein abgelöster Obelisk lag da, seiner Beförderung harrend. Die Keillöcher in dem Felsen zeigten deutlich, wie man die Steine nach Belieben als Quadrat, Bogen oder Spitzbogen vom Felsen trennte. Auch hier führte uns der Weg durch einen Totenacker; auf etlichen Gräbern blühten Blumenstöcke. Nun ging es mehrere Meilen über das Schlachtfeld der Jahrtausende, auf dem das Blut in Strömen geflossen ist. Denn hier trafen die eroberungssüchtigen Heere auf die versammelten Stämme aus dem Innern, die von jeher, wie auch in unserer Zeit, sich tapfer zu verteidigen wissen.



117. Insel Phylä.

Die Insel Phylä liegt in malerischer Umgebung. Sie ist 1152 Fuß lang und 408 Fuß breit. Die Ruinen erinnern stark an Karnack. Die ganze Fläche scheint von Tempeln bedeckt gewesen zu sein, deren Ruinen jetzt noch anziehend sind. Phylä bildete die Südgrenze Ägyptens. Ihr alter Name war Pilak. Die ältesten Tempel-Überreste deuten

auf die Zeit Nectanebus II., 361—345 v. Chr., welcher der letzte einheimische Pharao war. Der Isistempel wurde unter Ptolemäus II. Philadelphus erbaut. Oberhalb dieser Insel sind die ersten Nilfälle. Das Wasser ist nicht mehr gelb und trübe, wie von Assuan zum Meer, sondern klar, mit grünlicher Färbung. Obschon lange nicht so wild, erinnert der Anblick dennoch an die Stromschnellen des Niagara unter der alten Brücke. Nubische Knaben lassen sich auf Baumstücken durch diese Fälle treiben und Männer tauchen von fünfzig Fuß hohen Felsen in diese Flut, um nach überstandener Schwimmfahrt in ihrem Naturkostüm "Baksheesh" zu fordern. In diesem wunderschönen Garten wären wir gern länger geblieben. Die Natur hat verschwenderisch gehandelt in der Ausstattung dieser Insel und überhaupt der ganzen Umgebung von Assuan. Wer einmal dort gewesen, wünscht dort zu weilen. Es schien uns erklärlich, warum Emin Bey aus Kartum nicht Abschied nehmen wollte.

Die Bevölkerung ist, vielleicht ihrer Gemischtheit wegen, über alle Maßen aufdringlich. Bezüglich der diebischen Tendenzen diene hier ein Vorfall, der leicht hätte tragisch werden können. In einer Reisegesellschaft, die gleich uns von Assuan nach Phylä durch die Wüste ritt, befand sich auch ein neuvermähltes Paar, das gern allein sein wollte und sich leicht von der Gesellschaft trennte. So geschah es, daß die Beiden von einem Haufen wilder Burschen angehalten und bis auf die allernötigsten Kleider ausgezogen wurden; dabei gingen natürlich Uhren, Ringe, Geld u. s. w. in die Kapuse. In diesem Zustand fanden sie sich wieder bei ihrer Gesellschaft ein, froh, daß sie mit dem Leben davon gekommen waren. Auf das Versprechen, künftig sich in den Rat des Führers zu fügen, versprach dieser, der seine Leute kannte, einen Versuch zu machen, die geraubten Gegenstände wieder zu erlangen, und das that er wie folgt: Nachdem bei Assuan der Dampfer in der Mitte des Stromes lag, gab er seinen Ruderknechten, welche die Reisenden in ihren Barken aufs Schiff befördern sollten, strengen Befehl, auf das gegebene Zeichen so schnell als möglich vom Land zu ziehen. Wie gewöhnlich stand ein großer Haufe der Eingeborenen am Ufer. Nachdem die Reisenden alle, bis auf den Führer, in den Barken waren, riß dieser einer Mutter ihr Kind von der Schulter und sprang, das Zeichen gebend, in das Schiff. Die nun folgende Scene läßt sich denken: Die Mutter verlangte schreiend ihr Kind; die Menge schrie nach Gerechtigkeit. Der Führer erklärte, daß er das Kind erst dann zurückgeben würde, wenn ein Schwimmer ihm die geraubten Sachen bringen würde. Nach etwa einer Stunde waren die Gegenstände vollständig abgeliefert und das Kind seiner Mutter übergeben. Der Dampfer aber fuhr so schnell als möglich aus dem Bereich des aufgeregten Haufens.



118. Vor dem Spiegel.

In dieser Nacht sollte uns noch ein unschuldiger, aber darum nicht weniger geringer Schrecken werden. Etwa 3 Uhr morgens wurden wir plötzlich durch entsetzliche Hilferufe aufgeweckt. Sofort war natürlich alles auf den Beinen und eilte zu Hilfe. Wer eine Waffe hatte, brachte dieselbe kampfbereit mit: Revolver, Dolche, arabische Spere und sogar ein veritabler

alter Kochlöffel kam zum Vorschein. Unter keinen anderen Umständen würden wir uns in solchen Kostümen präsentieren wie hier. Was war denn los? Ein Träumer lag unter einem Alpdrücken in vermeintlicher Todesgefahr. Mein Kajütengenosse brachte diese Scene bildlich aufs Papier und zwar nach ägyptisch klassischem Muster, wie am Schluß dieses Kapitels zu sehen ist. So verwandelte sich der Schrecken in Heiterkeit. Sonst verlief die Rückfahrt ohne irgendwelche Abenteuer.

Von Kairo bis Assuan sind es 606 Meilen und wir brachten dreizehn Tage zu, wovor ein Tag auf die Eisenbahnfahrt kam, um die Strecke zurückzulegen. Die Rückfahrt geschah natürlich mit der Strömung und wir brauchten nur zwei Tage bis nach Assiout. Wir gelangten wohlerhalten wieder in der Metropole an. Beim amerikanischen Konsul erhielt ich die ersten Briefe und Zeitungen aus Amerika. „Alles wohl!" „Glückliche Reise!" Das war der Inbegriff der teuren Episteln. Sie übten einen unbeschreiblich glücklichen Eindruck aus. Alle Unbequemlichkeiten, sogar Ägypten, wurden für den Augenblick



119. Marktscene im Innern Afrikas.

vergessen und ich lebte im Geist mit den Lieben zu Hause. Das Herz labte sich und voller Dankbarkeit war ich nun bereit, auf unbekannten Pfaden weiter zu wandeln.

So schnell war die Sache gerade nicht abgemacht, wie aus dieser kurzgefaßten Mitteilung geschlossen werden möchte. Das tiefere Leben der Seele besteht in der Liebe. Getrennt von den Seinigen, verlangt der Mensch nach einem Brief oder einer mündlichen Nachricht, die ihm durch nichts sonst ersetzt werden kann. Es ist die Liebe, die trotz allen Ehren und Schätzen Ägyptens einen Joseph in die Worte ausbrechen ließ: „Lebet mein Vater noch?"[1])

Ich muß gestehen, daß ohne diese Briefe die Reaktion nach der Nilfahrt zu einer schweren Abspannung hätte werden müssen, denn die Reaktion ist gewöhnlich übereinstimmend mit der Anstrengung. Dieselbe hatte auch, ehe ich meine Briefe erhielt, ihre drohende Einkehr fühlbar gemacht. Es war früh am Morgen, als ich im amerikanischen Konsulat vorsprach. Herr Schuyler war noch nicht erschienen, und mir wurde der Bescheid, in einer Stunde wieder zu kommen. Es war eine lange Stunde. In der Nähe stand die englische Episkopal-Kapelle mit offener Thüre. Was war natürlicher, als da einzutreten, um auf einer hinteren Sitzbank

[1]) 1 Mos. 45, 3.

Ruhe und Stille zu finden. Eine Art Schwermut bekämpfend, nahm ich ein Gesangbuch zur Hand; Deckel und Titelblatt waren abgerissen, aber da stand Neumanns Lied vor meinen Augen. Es entsprach meiner Stimmung und leicht ließ sich diese Übersetzung ins Notizbuch schreiben:

Du freundlich Licht auf der sonst dunklen Flur,
Führ' mich hinan;
Der Heimat fern verlier' ich leicht die Spur;
Führ' Du hinan.
Zeig' mir den Pfad, den ich allein muß geh'n,
Wenn auch nicht weit, — laß Schritt vor Schritt mich seh'n.

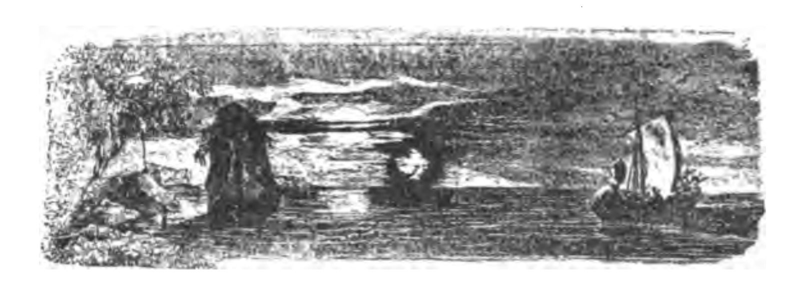
Nicht immer fleht' ich so, daß mich dein Schein
Hinan möcht' führ'n;
Und dachte nicht, daß es könnt' möglich sein,
Mich zu verirr'n.
Ich pries den äußern Glanz, im Stolz bereit
Den Weg zu wähl'n; gedenk' nicht jener Zeit.

Der Segen, der bis hierher mich gebracht,
Bleibt ferner mein.
Er führt hinan durch Sturm und finstre Nacht
Zum Sonnenschein.
Gern folg' ich dir zum Morgen, da mich grüßt
Das Herz der Teuren, die ich lang vermißt.

Sodann erhielt ich meine Briefe und stand bereit, auf neue Entdeckungsreisen auszuziehen, denn noch gab es in dieser Metropole des Interessanten und Belehrenden viel zu sehen und ich durfte keine Zeit vergeuden.



120. "Baksheesh."



121. Der untere Nil bei Nacht.

Elftes Kapitel.

Im alten und neuen Kairo. — Die koptische Kirche. — Die Insel Roda. — Die Citadelle. — Tanzende und heulende Derwische. — Volksaberglauben. — Zauberer und Schlangenbändiger. — Wie man die Schrift auslegt. — Weli's. — Ägyptische Eitelkeit. — Totenklage. — Was man vom Sterben denkt. — Neuerungen.



Kairo, El-Kahira, die Siegreiche, wie der Araber sie nennt, ist die größte Stadt Afrikas und der arabischen Welt, die zweite des türkischen Reiches und die Residenz des Khediven, oder Vicekönigs. Die Zahl der Einwohner läßt sich schwer bestimmen, weil eine Volkszählung nach unserem Sinne unmöglich ist, doch kann man zuversichtlich über 400,000 annehmen, wovon etwas über 20,000 Europäer und von diesen etwa 3000 Deutsche sind. Die Gründung der Stadt fällt in die Zeit 640 nach Christo und ist einem Feldlager des Heerführers Amru zu verdanken. Die Geschichte ist mit schönen Legenden reichlich ausgeschmückt, die aber kaum geschichtlich nachzuweisen wären. Alle Sultane haben es sich angelegen sein lassen, Kairo zu verschönern und zu erweitern; doch hat es auch Revolutionen und Empörungen gegeben, die viel Schaden anrichteten. Im Jahre 1798, am 22. Juli, kämpfte Bonaparte die Schlacht an den Pyramiden und Kairo fiel in die Hände der Franzosen, worauf er sein Hauptquartier mehrere Monate hier hatte. Als Bonaparte seine Reise nach Syrien antrat, ließ er General Kleber als Oberbefehlshaber der französischen Truppen in Kairo zurück, der daselbst am 14. Juni 1800 ermordet wurde. Weil hier fast alle Feldherren und Regenten ihren Sitz aufschlugen und Kalifen genannt wurden, (das Wort bedeutet „Stellvertreter“, nämlich des großen Propheten,) nennt man Kairo auch mit Vorliebe Kalifenstadt.

Durch schmale Gassen und Straßen, in denen über der ersten Etage hinaus die Fenster der Häuser einander so nahe kommen, daß man nur einen schmalen Streifen Himmel sieht, führte unser Weg zur alten koptischen Kirche. Vor der schweren, mit Eisenblech beschlagenen Holzthür harren wir, bis der gutmütige Diener einen großen altmodischen Schlüssel in das ebenso altmodische Schloß steckt und uns eintreten heißt. Im Innern sind alte Bilder, alte Altäre, alte Kreuze, kurzum alles ist alt; auch der Taufbrunnen zum Untertauchen der Täuflinge, der schon vor vielen Jahrhunderten gebraucht wurde. Der ältere Teil dieser Kirche stammt aus

dem siebenten Jahrhundert. Die gewaltigen Mauern und der dumpfe Geruch zeugen dafür. An hohen Festtagen dient die Kirche den Kopten noch immer zum Gottesdienst. Der Name Kopten scheint eine Umwandlung des griechischen Wortes für Ägypter zu sein, und sie sind auch thatsächlich Nachkommen jener alten Ägypter, welche den Glauben an Jesum frühe angenommen hatten und im Bekenntnis treu geblieben sind. Sie beschneiden ihre Knaben nicht, taufen aber ihre Kinder durch dreimaliges Untertauchen und halten strenge auf die Regel Apg. 15, 20. 29. Keine Macht des Islam hat sie je vom Glauben ihrer Väter zu trennen vermocht. Ihr lang dauernder Gottesdienst ist weder lehrreich, noch erbaulich und wird stets stehend gehalten; um sich zu stützen und vor Schaden zu bewahren, gebrauchen die Anwesenden Krücken. Die im Gottesdienst gebrauchte Sprache ist die ägyptische, wie sie dreihundert Jahre nach Christo gesprochen wurde, die aber jetzt nur ihre Priester verstehen. Man hat versucht, die Kopten auf einen Jakobus zurückzuführen, weshalb man sie auch Jakobiter nannte; aber die Annahme ist unhaltbar. Schrecklich und blutig waren die Kämpfe, die im 6. Jahrhundert das Leben vieler Tausende vernichteten.

Wir waren hier nicht weit von der berühmten Insel Roda mit ihren verwahrlosten Gärten, Orangen-, Datteln-, Citronen- und Rosenhainen, wo auch die sogenannte „Henna" wächst, ein Strauch, der den Ägyptern den Färbestoff liefert, womit sie nach uralter Sitte die Fingernägel und auch die inneren Handflächen so gern gelbrot färben. Auf der äußersten Südspitze der Insel ist der alte Nilmesser, im Jahre 716 n. Chr. erbaut; derselbe ist etwa 15 Fuß breit, einem Brunnen ähnlich und hat Wände von Marmor, die mit Inschriften bedeckt sind. In der Mitte befindet sich eine Steinsäule, etwa 17 Ellen hoch, an welcher man die höchste Steigung des Stromes seit der Eröffnung sehen kann. In dieser Gegend soll Moses aus dem Wasser gezogen worden sein.

Jenseits Alt-Kairos besuchten wir noch die Mameluckengräber, welche sich außerhalb der alten Mauern befinden, wo die Wüste allbereits beginnt. Domgekrönte Bauten, die aber jetzt meist zerfallen sind, bezeichnen die Ruhestätten vergangener Größen, die sich zum Teil aus den Reihen der Sklaven zu Ehren und herrschender Stellung unter den Türken emporschwangen. Ganz in der Nähe befinden sich auch die Mokattam-Höhen, zu deutsch Windmühlenhügel, deren mehrere da sind. Die Araber haben für alles eine sinnige Erklärung. Mokattam bedeutet demnach „gewichen." Sie sagen: Als der Herr sich einst auf einem Berg zu offenbaren versprach, da haben sich alle Berge gestreckt, nur Zion nicht; als dann der Herr Zion erwählte, mußten alle Berge von ihrer Herrlichkeit an Zion abgeben. Mokattam habe da seine ganze Pracht fahren lassen und alle seine Herrlichkeit ist von ihm gewichen, daher der Name.

Auf dem höchsten Punkt der Stadt, in der Nähe der Mameluckengräber, steht die mit der Geschichte der Stadt so innig verbundene Citadelle, umgeben von einer 29,000 Ellen langen Mauer. Dieselbe hatte 60 stattliche Thore, darunter das berühmte Bab-el-Futuh, welches trotz hohem Alter Bonaparte als sichere Festung gedient hat und wohl erhalten ist. Diese Mauer wurde ums Jahr 1166 von Saladin erbaut. Die Steine dazu wurden von den Pyramiden genommen. Hier fühlten sich die Beherrscher des Landes mehr als tausend Jahre sicher, und Ströme von Blut sind daselbst geflossen; das letzte Mal im Jahre 1811, als der Sultan Mohammed-Ali die Mamelucken-Häuptlinge, 480 an der Zahl, zu einem Festmahl laden und dann durch seine Soldaten meuchlerisch ermorden ließ. Nur einer, Amin-Bey, rettete sich durch einen kühnen Sprung vom Felsen. Die Stelle wird heute noch gezeigt. Von den Gebäuden auf der Citadelle erwähne ich nur die prächtige Alabaster-Moschee, auch Mohammed-Ali-Moschee genannt; dieselbe ist im Innern von Alabastersteinen bekleidet



122. Straße im alten koptischen Viertel.

und mit Säulen aus diesem Stein verziert. Der große Raum wird von mächtigen Kandelabern beleuchtet, welche an vergoldeten Seilen von der Decke herabhängen. In einer Ecke des Gebäudes befindet sich das Grab des Gründers, ganz mit Gold überzogen. Zwei Minarete

überragen den Bau bis zur Höhe von 200 Fuß. Von der Moschee aus gesehen, liegt die Stadt tief unter der Citadelle, und man genießt eine seltene Aussicht weit über dieselbe hinweg; besonders schön ist die Aussicht bei Sonnenuntergang, wenn der rötliche Widerschein die ganze Ebene erfüllt.[1])

In unmittelbarer Nähe der Citadelle befindet sich ein alter Schacht, 250 Fuß tief in einen Kalkfelsen gehauen; da unten soll Joseph einst gelegen haben.[2]) So schön dieses auch klingt, ist eben leider kein Beweis dafür vorhanden.

Nun war es an der Zeit die Ausschreitungen des Islams näher kennen zu lernen. Von den Minareten hört man täglich diesen Ruf zum Gebet auf arabisch singend ausrufen:

Allahu akbar! (Viermal wiederholt). — Ashhadu an la illaha illallah! (Zweimal wiederholt). — Ashhasdu anna Mohamedar rasoolullah! (Zweimal). — Heyja alassalah! (Zweimal). — Heyja alalfelah! (Zweimal). — Allahu akbar! (Zweimal). — La illaha illallah!

Das ist auf deutsch ungefähr:

Gott ist allein groß! — Es ist kein Gott außer Gott! — Ich bezeuge, Mohammed, der Gesegnete, ist sein Prophet! — Kommt zum Gebet! — Kommt zum gemeinsamen Gebet! — Gott ist allein groß! — Es ist kein Gott außer Gott!

Der Bekenntniseifer der Mohammedaner überrascht allenthalben. Im Schiff auf dem Meer, an den Ufern der Kanäle, auf der Barke im Nil, unter den Ruinen sieht man sie ihre Gebete verrichten. In der Wüste steckt der Araber seinen Stock Mekkawärts in den Sand und neigt sich zu seines Stabes Spitze, eine Gewohnheit, die er wohl von den Patriarchen ererbt haben mag.[3]) Was man auch denken mag, es ist ein Beweis, daß die Menschheit etwas Höheres glauben muß und glauben wird. Auf einer alten syrischen Münze, die in meinem Besitz ist, steht der erste Satz des mohammedanischen Glaubensbekenntnisses: „Keiner ist mächtig als Gott allein.“

Der Fanatismus des Islams gipfelt in den Derwischen. Der Name bedeutet „die Armen.“ Man könnte sie die strengste Sekte der Pharisäer unter den Mohammedanern nennen. Sie besitzen den Schein außerordentlicher Frömmigkeit und „haben die Gabe, Wunder zu wirken,“ wie das Volk glaubt, weshalb sie das größte Ansehen bei demselben genießen. Sie sind die Nachahmer der mystischen, zum Teil edelgesinnten, aber bethörten Einsiedler, deren ganzes Bestreben darauf ausging, der Welt und sich selbst abzusterben und ein einsames, dem geistlichen Sinnen geweihtes Leben zu führen. Jene Anachoreten thaten es, diese hingegen führen mitunter ein verborgenes Lasterleben unter dem Schein äußerer Gottseligkeit. Auf diese Menschen paßt die Warnung unseres Herrn Jesu Christi.[4]) Es giebt unterschiedliche Abteilungen oder Orden unter ihnen, doch kennt man im allgemeinen nur „die tanzenden“ und „die heulenden“ Derwische. Die ersteren habe ich in einer schmutzigen Rotunda, etwa 30 Fuß im Durchmesser, gefunden. Es ist in diesem Raum eine Galerie für Frauen angebracht, welche hinter einem Gitter verborgen stehen und also unbemerkt alles mit ansehen können. Ein niederes Geländer umschließt einen Kreis von schmalen Matten; siebzehn Derwische, meistens junge Männer, ziehen ihre Schuhe aus und treten in diesen Kreis. Sie tragen hohe, etwas zugespitzte Mützen aus Filz, kurze weiße Röcke und Bauschhosen. Jeder hat einen dunkelfarbenen Überwurf, um sich im Sitze einzuhüllen. Auf einer Seite des Ringes liegt ein kleines Ziegenfell, vor welchem der Oberste, ein würdiger Greis, von welchem mir gesagt wurde, daß er hundert Jahre alt sei, Platz nimmt. Außerhalb des Kreises sind etwa achtzig europäische und amerikanische Zuschauer, nebst einem Haufen arabischer Kinder, die frei spielen und mitunter hell auflachen. Ein Teil der Galerie

[1]) Siehe Bild 24. [2]) 1 Mos. 39, 20—23. [3]) 3 Mos. 26, 1; Hebr. 11, 21. [4]) Matth. 7, 15—22.

dient den Musikanten, wo sie mit allerlei Instrumenten, doch hauptsächlich mit Flöten, die kläglichste Musik verüben. Nun erhebt sich der Alte und verbeugt sich vor dem Fell, welches



128. Das Stadtthor Bab-el-Futuh.

den Geist ihres Ordenstifters repräsentiert, ihn anflehend, den Vorsitz zu führen. Jetzt werfen die anderen ihre Überwürfe von sich, mit Verneigungen treten sie in Reihe vor, dann verneigen sie sich gegenseitig. Das Flötenspiel und Hersagen des Koran auf der Galerie dauert ununter-

brochen fort. Nun treten die Derwische mitten in den Kreis, jeder dreht sich auf dem linken Fuß wie eine Spindel um, die Arme ausgestreckt, die rechte Hand wird wie zum Empfang einer Gabe nach oben, die linke umgekehrt nach unten gekehrt, der Kopf ist nach der rechten Schulter gebeugt und die Augen sind geschlossen. So schwirren sie, nach meiner Uhr 22 Minuten, spindelartig herum, während der Alte mit auf der Brust gekreuzten Armen vor dem Fell steht. Ein leises Murmeln: „Allah! Allah!“ ist vernehmbar. Am Schluß küssen sie des Alten Hand, küssen einander auf die Lippen und setzen sich; dann sprechen sie gemeinsam ein Gebet für den Sultan und entfernen sich in der Ordnung, in welcher sie eintraten. Und das soll Gottesdienst sein! Sie selber nennen es Zikr, d. h. religiöse Andachtsfeier; Sikr, d. h. Berauschung, wäre richtiger.

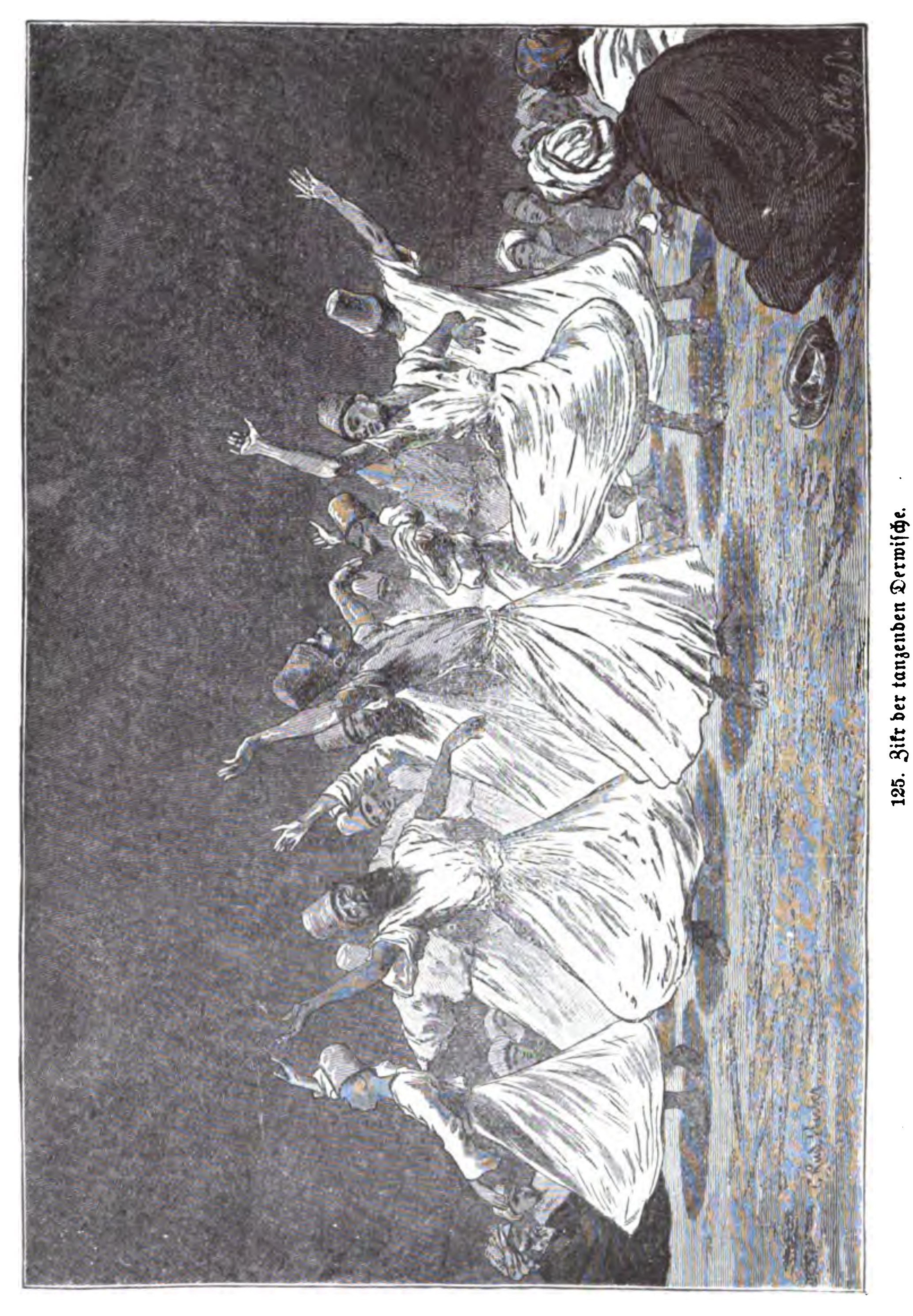
Mo- ham- ma-dun mô - lâ - na, Mo-ham- ma-dun mô - lâ - na, bi - gâ - hi man ta - wal - la, 'a - lê - hil- lâ - hu ṫal - la.

124. Musikstrophe der Derwische beim Zikr.

Die heulenden Derwische halten ihren Zikr in einem anderen Stadtteil, aber die Einrichtung ist fast ähnlich wie die erstere. Hier sind über hundert Zuschauer versammelt. Innerhalb des Kreises sitzen vierzig zerlumpte, lüsterne Derwische; der älteste mag achtzig Jahre zählen, der jüngste ist ein Knabe von 12 Jahren. Der Oberste ist ein hübscher Mann im besten Alter. Jeder sitzt auf einem Ziegen- oder Schaffell; die Musikanten fehlen hier; aber auf dem Boden liegen etliche Trommeln und Cimbeln, welche während des Zikrs bald von diesem, bald von jenem aufgehoben und gebraucht werden. Ein Vorbeter trägt in singendem Ton einen Teil des Korans vor, während sich die anderen in eine höchst grauenhafte Ekstase hineinarbeiten. Sie bewegen den Kopf von einer Seite zur anderen, schwingen denselben vor- und rückwärts; dann erheben sie sich und unter gewaltigen Zuckungen und Biegungen, denn die Füße dürfen nicht von der Stelle, bringen sie die Stirne fast auf den Boden, während die langen Haare wild flattern. Ihre Bewegungen sind so schnell und gewandt, daß man jeden Augenblick meint, sie müßten rücklings stürzen. Einer ist denn auch wirklich in einem epileptischen Anfall zu Boden gefallen, wo er schäumte und stöhnte; doch hat sich darüber niemand aufgehalten. Im vereinigten Chor stießen sie die einsilbigen Bezeichnungen Allahs mit solcher Vehemenz hervor, daß zwei englische Damen ohnmächtig wurden und hinausgetragen werden mußten. Dieses Unwesen dauerte eine Stunde lang. Der Schluß geschieht in Ruhe. Der Oberste spricht ein Gebet, indem er seine Hände ausstreckt, als sei er bereit, eine Gabe zu empfangen, dann erhebt er sie zum Segen über die Versammlung und bringt sie gekreuzt auf die Brust zurück. Zum Schluß küssen sie sich gegenseitig und gehen ihres Weges.

Der Fanatismus dieser Menschen spottet allen Grenzen. Pastor C. Ninck erzählt: „Noch schauerlicher als das, was wir bei den heulenden Derwischen gesehen, war die religiöse Ceremonie ‚Doseh‘, die bis vor kurzem alljährlich zur Feier des Geburtstages des Propheten aufgeführt wurde, jetzt aber glücklicherweise polizeilich verboten ist. 700 Derwische versammelten sich in einem Hof, verwundeten sich mit Nadeln oder anderen spitzen Instrumenten, bis das Blut floß und ihnen der Schaum vor dem Munde stand. Dann legten sie sich dicht neben einander auf den Boden, sodaß der ganze Hof mit Menschenleibern gepflastert war, und nun mußte unter den Klängen einer wilden Musik ihr Scheik mit seinem Rosse über sie alle hinwegreiten.“

Diese Derwische sind die eingebildetsten und ehrgeizigsten Menschen, die man sich vor-



125. Zikr der tanzenden Derwische.

stellen kann. In welche Dummheit, Aberglauben und Einbildung die Menschen verfallen und versinken können, zeigt die Entstehung der Bektaschis, der größten Sekte der Derwische. Sie erzählen wie folgt: Eines Tages saß ihr Stifter, Hady Bektasch, mit einigen seiner Schüler

auf einer Mauer, als ein Derwisch, der es in seinen religiösen Errungenschaften am weitesten gebracht hatte und auch demgemäß geehrt und angesehen sein wollte, des Weges kam; er ritt auf einem Löwen, den er anstatt mit einer Peitsche mit einer Schlange trieb. Als die Schüler sich dieses Schauspiels höchlich verwunderten, sprach Bektasch: „Meine Brüder, das ist nichts Besonderes, auf einem Löwen daher zu reiten; aber das ist etwas wahrhaft Großes, wenn jetzt diese Mauer dem Löwen entgegenrückt und ihm den Weg versperrt.“ Sofort rückte die Mauer mit dem Lehrer und seinen Schülern dem reitenden Derwisch in den Weg, sodaß letzterer sich gezwungen sah, die größere Kraft und Würde dem Bektasch einzuräumen.

Zu den Sehenswürdigkeiten Kairos ist jedenfalls auch die Amur- oder Amr-Moschee zu zählen; nicht als wäre sie etwa eine der ältesten oder glänzendsten, (sie wurde im 14. Jahrhundert erbaut) aber um einer Begebenheit willen, welche sich hier zutrug. Es war im Jahre 1808. Der Nil war statt zu steigen gefallen. In dieser Not versammelten sich Mohammedaner, Katholiken, Kopten, Juden und Griechen; die ganze kirchliche Geistlichkeit, das jüdische Rabbinat und die Leiter aller Sekten in dieser Moschee zu einem gemeinsamen Gebetsgottesdienst. Alle ließen ihre Sonderheiten für die Zeit fahren, alle hatten nur ein Anliegen, sie wollten um den Nilsegen, Hochwasser, beten, und siehe da, das Gebet wurde erhört, denn nach kurzer Zeit erreichte der Strom seine gewöhnliche Höhe.[1]) Man sagt, daß diese Moschee aus Steinen und Säulen aller zugänglichen Tempel errichtet worden sei: Säulen der Aphrodite und Steine aus der Kirche der heiligen Jungfrau und von der alten Stadt Memphis sollen hier zu finden sein. Auch sollen hier nicht weniger als 1290 Exemplare des Koran vorliegen.

Nun besuchten wir die El-Azhar-Moschee, die in ihrer Bauart nichts besonders Auffallendes hat, doch ein mehr als gewöhnlicher Bau ist, denn hier wurde die Universität, die bedeutendste des Islam, 975—996 n. Chr. erbaut und gegründet. Hier finden wir 5—7000 Jünglinge um etliche Hundert Professoren gruppiert. Im Jahre 1878 waren es 7695 Schüler unter 231 Professoren. Diese Zahlen sind seitdem öfters überstiegen worden. Hier ist, wie ein namhafter Schreiber behauptet, „die Pflanzstätte des mohammedanischen Fanatismus.“ Der Anblick, den die hier sitzenden, intelligent aussehenden Jünglinge samt ihren greisen Lehrern darboten, bleibt mir im Gedächtnis und bietet Anregung zu ernsten Gedanken. Die Moschee hat sechs Portale, deren eins den sehr gewöhnlichen Namen Barbierthor trägt. Hier lassen sich die Studenten ihr Haupthaar rasieren und hier bietet sich Gelegenheit, die Kunstfertigkeit arabischer Barbiere im Vorbeigehen zu beobachten. Eine besondere Abteilung der Studenten bilden die Blinden, welche ihren besonderen Lehrer haben und in früheren Jahren sehr schwer zu kontrollieren waren; man sagt sogar, daß diese heute noch die fanatischsten aller Mohammedaner sind und daß sie die Christen am meisten hassen.

Ein Einblick in den Studiengang an dieser Universität zeigt uns, daß vor allem die arabische Sprache als Grundlage dient, und damit müssen alle Studenten beginnen, deren Muttersprache nicht die arabische ist. Zunächst folgt dann das Studium der Religionswissenschaft, und zwar mit einem Vorkursus über die Eigenschaften Allahs und die Eigenschaften des „Propheten.“ Nach Beendigung des Religions-Studiums beginnt das Studium der Rechtswissenschaft, d. h. „die Kenntnis der Satzungen des Koran in Betreff der Handlungen des Menschen, je nachdem sie geboten oder verboten, anempfohlen, untersagt oder gestattet sind.“ Wie beim Religionsunterricht ist der Koran auch hier Lehr- und Textbuch. Das eigentümlich Charakteristische des Unterrichts bleibt der Mangel an Selbständigkeit des Denkens, welches zur Folge hat, daß man sich nie suchend, sondern stets empfangend benimmt, wobei dann noch das Elend hervortritt, daß das Empfangene den Wissensdurst nicht stillt, aber den Empfänger am weiteren

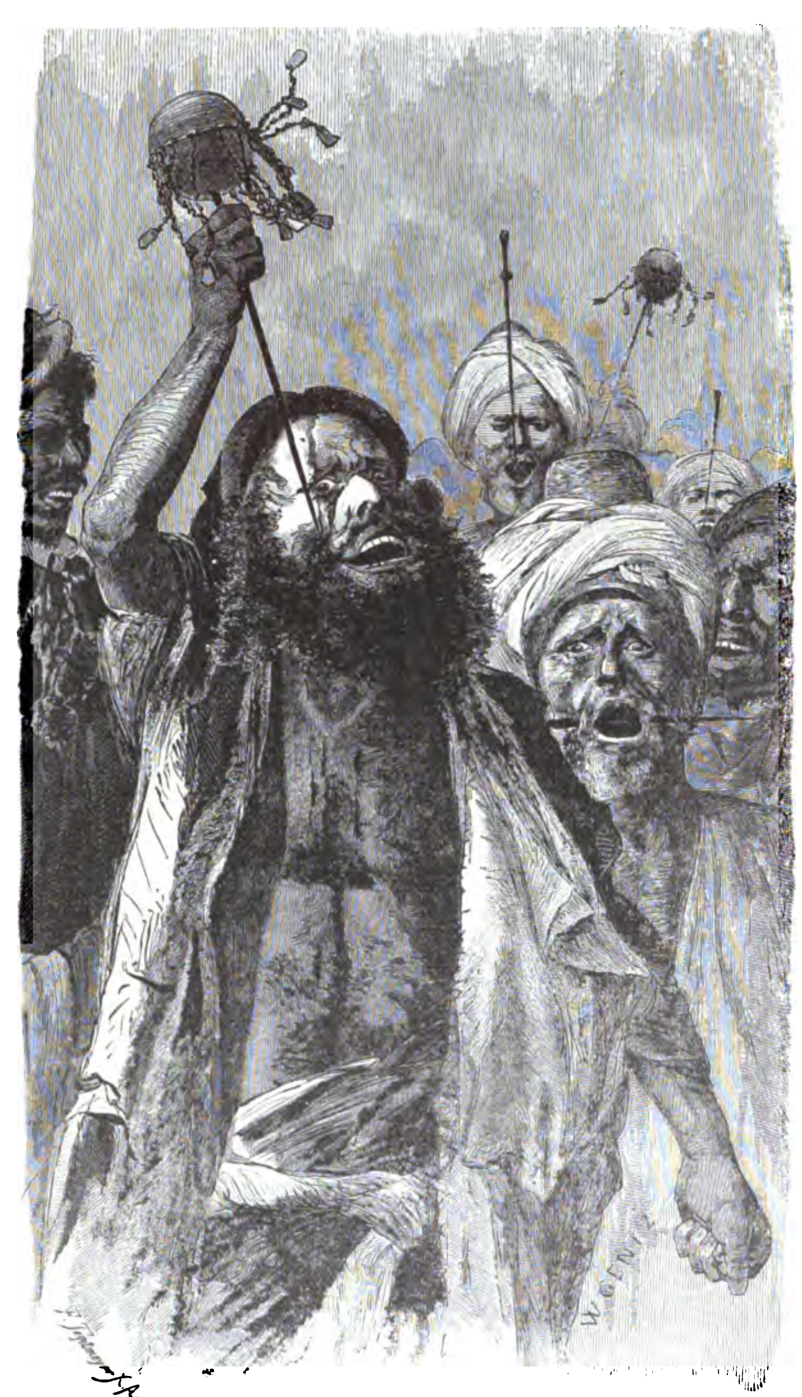
[1]) Jona 1, 5. 6; 2 Kön. 17, 29; Jes. 28, 19.



126. Zikr der heulenden Derwische.

Forschen hindert. Wo solches stattfindet, ist eine stark hervortretende Tendenz zum Aberglauben unvermeidlich. Man findet diese Lehrmethode auch in Ländern und Schulen, welche nicht dem Islam huldigen. Die Naturwissenschaft bleibt diesen Schülern fremd, und die Wissenschaften

des Abendlandes verachten sie. Aus diesem sehr gedrängten Überblick läßt sich erkennen, wie es möglich ist, daß der Mohammedanismus, was allgemeine Aufklärung betrifft, noch so weit zurück, noch so finster ist. Wer ihn kennt, der wundert sich weniger über die entsetzliche Hinschlachtung armenischer Christen, als über die Machtlosigkeit, die die Mächte unserer Civilisation ihm gegenüber zeigen.



127. Derwische am Geburtstag Mohammeds.

In der Bibliothek zu Kairo liegen vortreffliche Exemplare des Koran, der arabischen Klassiker und auch Geschichtsbücher; etliche der ersteren sollen über tausend Jahre alt sein und sind so vortrefflich ausgeführt, daß man Steindruck vor sich zu haben meint. Man sollte kaum denken, da Hunderte auf den Straßen wandeln mit dem Tintenhorn am Gürtel, daß nur etwa drei Prozent der Bevölkerung schreiben können. Die Mehrzahl behilft sich in Ägypten immer noch mit dem alten Siegelring, den man schwärzt und anstatt der Feder oder des Pinsels zur Unterschrift gebraucht.

Wenn die Mohammedaner zum Gebet gehen, ziehen sie die Schuhe aus, wie Moses beim brennenden Busch[1]) und Josua vor dem Engel.[2]) Sie übertünchen und schmücken die Gräber längst verstorbener Väter, wie die Heuchler zur Zeit

[1]) 2 Mos. 3, 5. [2]) Jos. 5, 15.

Christi.[1]) Ihre Liebesergüsse sind wärmer, intensiver und stärker als das Hohelied; dessen ungeachtet scheiden sie sich um der geringfügigsten Ursache willen von ihrem Weibe. Sie erhält sogar nicht einmal einen Scheidebrief.[2]) Hassan, unser alter Führer am Nil, sagte uns, daß er fünf Frauen gehabt habe; die beste sei ihm gestorben, „die anderen haben nichts getaugt." Diese Herren sind so freundlich wie Laban,[3]) aber auch ebenso selbstsüchtig. Der Araber giebt nicht gern seine jüngere Tochter einem Mann, so lange die ältere noch daheim ist, und weil der Bräutigam seine Braut erst nach der Vermählung sieht, geschieht es immer noch, daß eine Lea dem nichts Böses ahnenden Freier vorgeschoben wird.[4])



128. Aus der Eroberungszeit des Islam.

Sonderbar ist es, daß die Araber bei jeder Gelegenheit bekennen, daß Gott allein mächtig ist, und bei jeder Ungelegenheit den Glauben an den extremsten Fatalismus zum Vorschein bringen. Nebenbei ist das Land voll Zauberer und Schlangenbeschwörer. Allgemein zeigt sich bei den Ägyptern die Furcht vor dem „bösen Auge" oder „Zauberblick"; nicht bloß bezüglich ihrer Kinder, sondern auch mit Rücksicht auf ihre Speisen und Getränke. Wird ein Mensch durch das „böse Auge" geschädigt, dann wendet er sich zu den

[1]) Matth. 23, 29. [2]) 5 Mos. 24, 1. [3]) 1 Mos. 29, 13. [4]) 1 Mos. 29, 26.

Zauberern, nach Art unserer Indianer. Schlangenbeschwörer sind öfters vor unser Hotel gekommen, um ihre Kunst zu treiben; besonders war es ein alter Mann, der meine Aufmerksamkeit erregte. Er trug sieben Schlangen in einem ledernen Beutel in seinem Busen und ließ dieselben auf den Steinplatten vor dem Hause kriechen. Eine dieser Giftschlangen war die dickhalsige Kobra (Brillenschlange). Die größte hatte eine Länge von fünf Fuß. Dieser Mann ließ sich diese Schlangen um Arme und Beine, sogar um den Hals winden; zwei kleinere nahm er in den Mund und ließ deren Köpfe zwischen den Lippen hervorschauen, ein abscheuliches Schauspiel. Ein Kunststück jedoch interessierte mich nicht wenig: die größte seiner Schlangen wand sich in graziösen Windungen um ihn her, doch wenn er sie mit seinem Zauberstab berührte, wurde sie plötzlich ganz steif. Nachdem er sie einigemal bestrichen hatte, ergriff er sie beim Kopf und hob sie auf, und siehe da, sie war ein Stab in seinen Händen. Er wiederholte das Kunststück für ein "Baksheesh" mehreremal. Er erinnerte an die Zauberer zu Moses Zeiten.[1])



129. Schlangenbeschwörer.

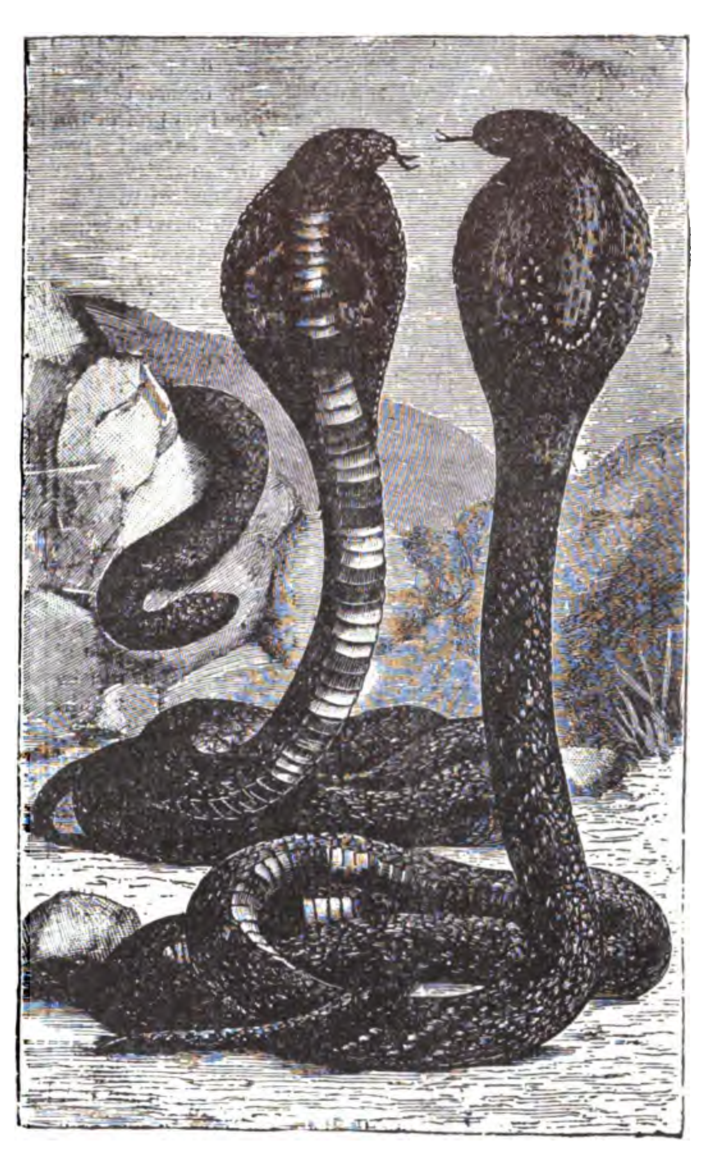
Die heilige Schrift wird rücksichtslos verdreht und im nächsten Augenblick beten sie wieder zu dem Gott dieser Schrift. Die Araber, als Nachkommen Ismaels, lehren, daß nicht Sarah, sondern Hagar Abrahams rechtmäßige Gattin gewesen sei und Ismael der Erbe und wahre Nachkomme Abrahams, weil er der Erstgeborene war; auch hassen sie den Isaak in seinen Nachkommen. Nach ihrer Ansicht ist Elias immer noch auf Erden und ihre heiligen Männer rüstet er mit seinem Geist aus; diese werden gleich ihm durch Araber (anstatt Raben) ernährt.[2]) „Ja, das Land ist voller Lügen."[3]) Die vorzüglichsten ihrer „Heiligen" nennen sie Welis, von welchen sie die



130. Trinkbrunnen an der Straße.

[1]) 2 Mos. 4, 2—5; 7, 10—12; Jer. 8, 17; Jes. 47, 12. [2]) 1 Kön. 17, 6; 2 Kön. 2, 9—16. [3]) Nah. 3, 1. 8.

absonderlichsten Dinge erzählen. E. W. Lane führt folgende vom Volk geglaubte Geschichte an: Ein Weli sah einst einen Verkäufer im Begriff, seine Kunden aus einem Topf voll gekochter Bohnen zu bedienen, als er plötzlich den Topf mit einem Stein zerschlug und die Speise verdarb; darüber wurde der Haufe wütend und sie schlugen auf den Weli ein, bis er kaum mehr stehen konnte und mit Mühe von dannen schlich. Als der Bohnenverkäufer die Scherben wegräumen wollte, bemerkte er mit Schrecken eine tote giftige Schlange unter den gekochten Bohnen; jetzt erst gewahrte er, daß der Mann ein Weli war. Er wollte ihn um Vergebung bitten, aber er suchte vergebens nach ihm. Am folgenden Tag ging der Weli mit geschwollenem Kopf aus und zerschlug den Krug eines Milchhändlers, welcher ihn ebenfalls mißhandelte. Jetzt trat ein Fremder herzu, der die Begebenheit des vorigen Tages gehört hatte und er befahl dem Milchhändler, den Mann nicht zu mißhandeln, sondern erst seine Milch zu untersuchen. Dieser that es und fand einen toten jungen Hund am Boden. Am dritten Tag begegnete der Weli einem Diener, der die Mahlzeit seines Herrn auf dem Kopfe trug; diesem Diener hielt der Weli seinen Stab dermaßen zwischen die Beine, daß Diener und Mahlzeit auf die Erde zu liegen kamen. Eben wollte der Diener dem Weli die nämliche Strafe erteilen, die ihm gewärtigte, als ein Hund von der verschütteten Speise kostete und plötzlich tot hinfiel. Jetzt wurde der Weli förmlich verehrt. Niemand untersuchte aber, ob nicht der Schlaukopf einen Helfershelfer hatte, der ihm zur Ausführung seiner eindrucksvollen Schaustücke verhalf.



181. Kobra oder Brillenschlange.

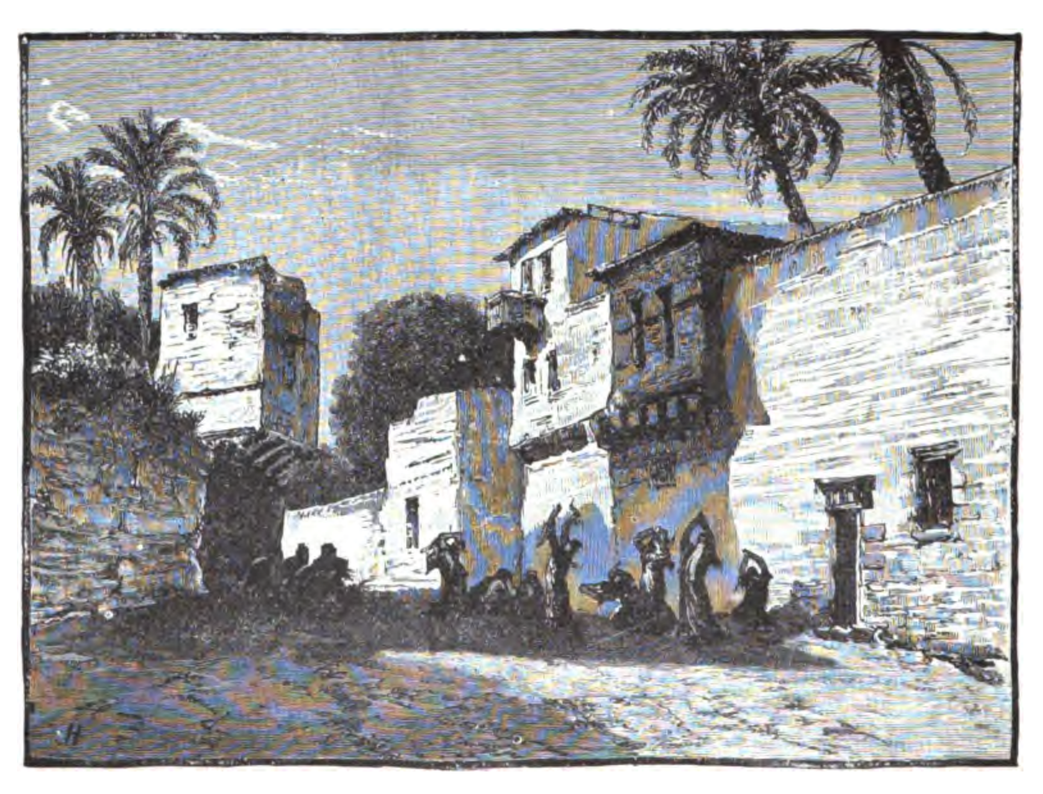
Auf einem Gang durch den arabischen Stadtteil kamen uns aus einem Hause die entsetzlichsten Jammertöne, Heulen und Brüllen entgegen. Auf Befragen erfuhren wir, daß der Herr des Hauses eben gestorben sei und heute noch begraben würde. Eine solche Totenklage muß man mitanhören, um vollends alle Lust zum Sterben zu verlieren. Bei solchen Gelegenheiten werden Frauen, deren Handwerk dieses Heulen ist, gedingt, um den Männern und

Hausgenossen hilfreich beizustehen und den Gefühlen Ausdruck zu geben. Je reicher der Verstorbene war, desto lauter muß geheult werden, und je lauter geheult wird, desto besser wird bezahlt. Dem Geschrei nach wäre dieser Verstorbene wenigstens für einen Rothschild zu schätzen gewesen. Man liest in der Schrift von dieser Trauermode.[1]) Nicht selten werden auch Pfeifer angestellt, die noch mithelfen müssen, um es recht traurig zu machen.

Wenn man übrigens bedenkt, welches Treiben und Wesen der Araber über den Tod macht, sollte man denken, er müßte im Leben bedeutend frömmer und gerechter sein, als er wirklich ist. Geht er auf Reisen, dann trägt er sein Totenkleid mit, wie wir etwa unser Schlafhemd; muß er pilgern und sollte etwa in der Wüste sterben, dann gräbt er sich mit der letzten Kraft noch in den Sand ein und läßt nur das Gesicht frei, hoffend, daß der Wind ihm den Liebesdienst erweist und nach dem Tode auch das Gesicht mit Sand zudeckt.

Aber auch in Ägypten soll es einst licht werden und die abendländische Civilisation fordert ungestüm Einlaß. In des Herrn Hand ist ein eisernes Zepter, damit Er die Völker regieret.[2]) Die Kräfte des Dampfes und der Elektricität dienen Ihm. Seit fünf Jahren hat sich bereits manches umgestaltet; so wird berichtet, daß man jetzt per elektrischer Bahn von Kairo nach den Pyramiden, und per Eisenbahn von Alexandrien bis an die Nilfälle fährt. Es wird nicht lange währen, bis Ägypten ein neues Gepräge angenommen hat und hoffentlich auch das Ende der mohammedanischen Mißwirtschaft erfahren haben wird.

[1]) 2 Chron. 35, 25; Matth. 9, 23. Siehe Seite 39. [2]) Ps. 2, 9; Offb. 12, 5.



182. Totenklage.



133. Memphis. Kolossalstatue Ramses II.

Zwölftes Kapitel.

Letzte Gänge in und um Kairo. — Josephs Stadt: On. — Kleopatras Nadeln. — Der Marienbaum. — Straußenzucht. — Memphis. — Sakkara. — Ursprung des Mönchswesens. — Kälberdienst. — Ein Besuch des Inneren der Pyramide. — Das Museum. — Leichname der Großen. — Das Alte und die Gegenwart.

Mit der Zeit gewöhnt sich der Mensch an die fremdartigsten Verhältnisse, und so schien mir jetzt die alte Kalifenstadt ins „Alltägliche" herabzusinken. Die Notizen fürs Tagebuch wurden kärglicher und alles deutete darauf hin, daß der Abschied an der Zeit sei. Diese und jene Beschreibung, aus eigener Beobachtung gemacht, veranlaßte mich, zur Bestätigung oder zur Berichtigung noch manchen flüchtigen Gang durch die bekannt gewordenen Straßen zu machen, doch war der ursprüngliche Reiz verschwunden. Die Umgebung Kairos, aber vor allem das biblische Gosen, ließen den Abschied noch hinausschieben. So führte denn auch der erste Gang hinaus zum Ort, wo einst On, die Stadt Josephs, stand.

Auf gut gepflasterter Straße fuhren wir zunächst zwischen schönen Gärten, Olivenhainen, Weinstöcken und Palmen dahin. Wir berührten das Schlachtfeld, auf welchem General Kleber sich seinen Ruhm erwarb. Jetzt wurde die Straße freier und unsere Aussicht ausgedehnter; auf einer Seite hatten wir die Wüste und auf der anderen die Grenzen des Landes Gosen. Da traten Lebensbilder aus der heiligen Schrift vor das Geistesauge, und die Erwartung wurde rege, nun die Orte zu sehen, wo des Herrn Wunder geschahen. Bald trafen wir einen vereinsamt auf grünem Felde stehenden Obelisk, es ist der älteste seiner Art in der Welt. Unser Führer deutet auf denselben und sagt: „Dieser Stein ist alles, was noch von dem einst berühmten On der Bibel, dem Heliopolis der Griechen, geblieben ist." On bedeutet: der Sonne gehörend, desgleichen Heliopolis: Sonnenstadt. Wir betrachteten den Stein, dessen Hieroglyphenschrift stellenweise von Wespennestern ausgefüllt und bedeckt ist. Er ist buchstäblich der Grabstein der einst so berühmten Götterstadt. "Sic transit gloria mundi." „So vergeht die Herrlichkeit der Erde." Doch dieses Denkmal ist geblieben, von welchem ein alter Schrift-

steller, hier stehend, schrieb: „Ich betrachte den Obelisk, nach welchem Abraham seinen Weg richtete, als er vom gelobten Land nach Ägypten zog."[1]) Was der Leuchtturm am Eingang eines Hafens für die Schiffer ist, das war diese Steinsäule einst für die Reisenden, die von Damaskus, Phönizien und Palästina nach dem Lande der Pharaonen kamen. Noch heute führt die alte Straße der nämlichen Richtung nach, wie sie die Patriarchen verfolgten und Joseph seinem Vater entgegen fuhr, als jener kam, um die Herrlichkeit seines Sohnes als Herrscher von Ägypten zu sehen.[2]) Wir denken an Potipheras, den Priester zu On, der dem Joseph seine Tochter zur Gattin gab,[3]) auch an Solon und Plato die hier Philosophie studierten; doch nun ist On zum Ackerfeld geworden, auf welchem Ochsen zackern! Die Stadt wurde in der Schrift auch als Beth-Semes bezeichnet,[4]) und wahrlich jene Stelle ist hier in Erfüllung gegangen. Der prächtige Sonnentempel Ons, den Usirtesen, der zweite König aus der 12. Dynastie, erbaute und der über 3000 Jahre gestanden hat, ist nicht mehr.



134. Obelisk der Stadt On.

Die Örtlichkeit hat noch einen späteren Ruhm, denn es ist der traditionelle Zufluchtsort, wo einst Joseph und Maria „und das Kind" Ruhe fanden, daß Herodes ihm nicht schaden konnte. An der Straße, etwa eine halbe Meile von der Stätte, fließt heute noch ein Brunnen, den man Marienbrunnen nennt, und eine dabeistehende Sykomore, deren Aussehen von hohem Alter zeugt, nennt man den Marienbaum; ob aber Maria mit dem Kinde je „in der Höhlung dieses Baumes übernachtete," wollen wir nicht genauer untersuchen.[5]) Der Ort nahe beim Dorf El-Matarijeh ist ein Lieblingsaufenthalt für Katholiken und Protestanten, die, aus dem Getümmel der Stadt heraustretend, hier Erholung finden. Hier standen einst die zwei unter dem Namen „Kleopatras Nadeln" bekannten Obelisken, deren einer jetzt in London und der andere im Central-Park in New York zu sehen ist. Sollte der geneigte Leser eine dieser Säulen zu sehen bekommen, so dürfte er sich dessen erinnern, daß die Augen der Kinder Israels einst darauf ruhten, als sie noch im Diensthause Ägyptens waren, und daß desgleichen Joseph und Maria sie sahen. Es war mir, als wolle die einsame Steinsäule zu On sagen: „Ich bin allein übrig geblieben, daß ich es dir ansagte."[6]) Hier hat eine Macht gehaust, die noch gewaltiger zehren konnte als Pharaos magere Kühe.

Auf dem Rückweg hatten wir Gelegenheit, eine Straußenzucht-Anstalt zu besichtigen, die am Saum der Wüste liegt. Man sieht diese Riesenvögel, soeben dem Ei entschlüpft und in allen Entwickelungsstufen bis zur vollgewachsenen Größe und im reichsten Gefieder. Der eben

[1]) 1 Mos. 12, 10. [2]) 1 Mos. 46, 29. 30. [3]) 1 Mos. 41, 50. [4]) Jer. 43, 13. [5]) Matth. 2, 13—15. [6]) Hiob 1, 19.

ausgeheckte Strauß ist ein drolliger kleiner Bursche und so zahm, daß man ihn gleich gern mit nach Hause nehmen möchte. In vollem Gefieder ist er bis zu $500 wert; dabei entwickelt er auch nicht geringe Kraft, daß sich sogar seine Wächter hüten, ihm zu nahe zu treten, denn es ist ihm ein leichtes, eines Mannes Arm zu brechen. Das Ei des Straußen wiegt 3 Pfund und wird in 45 Tagen ausgebrütet.

Auf der entgegengesetzten Seite Kairos, etwa fünf Meilen von der großen Pyramide entfernt, ist die Stelle, wo einst Memphis gestanden hat. Die Stadt wurde früher Men und



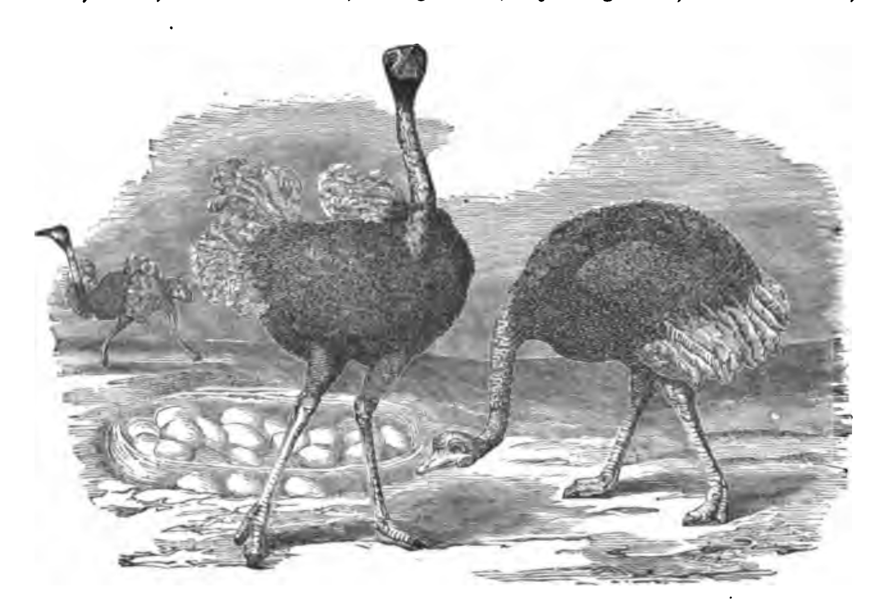
135. Alte Sykomore bei On.

Nophor genannt und ist ohne Zweifel die älteste Stadt in Ägypten, denn ihre Monumente sind älter als jene zu Theben. In der Bibel finden wir die Stadt Noph öfters erwähnt.[1])

Wer die unansehnlichen Schutthügel, beschattet von einem Dattelwald, auf sandigem, mit Granitblöcken, Ziegelresten und Scherben überstreutem Boden anblickt, kann es schwer fassen, daß hier einst eine Weltstadt blühte. Heute läßt sich kaum mehr ein richtiges Bild derselben entwerfen, denn man hat ihren Untergang beschleunigt, indem man schon in früheren Jahrhunderten begann, ihre Steine wegzuschleppen, um einen großen Teil von Kairo aufzubauen. Menes „der Beständige", schon in einem früheren Kapitel genannt, der erste auf der Königsliste irdischer Herrscher, legte den Grund zur Stadt und erbaute in ihr den großen und denk-

[1]) Jes. 19, 13; Jer. 2, 16; 46, 14. 19; Hes. 30, 13. 16.

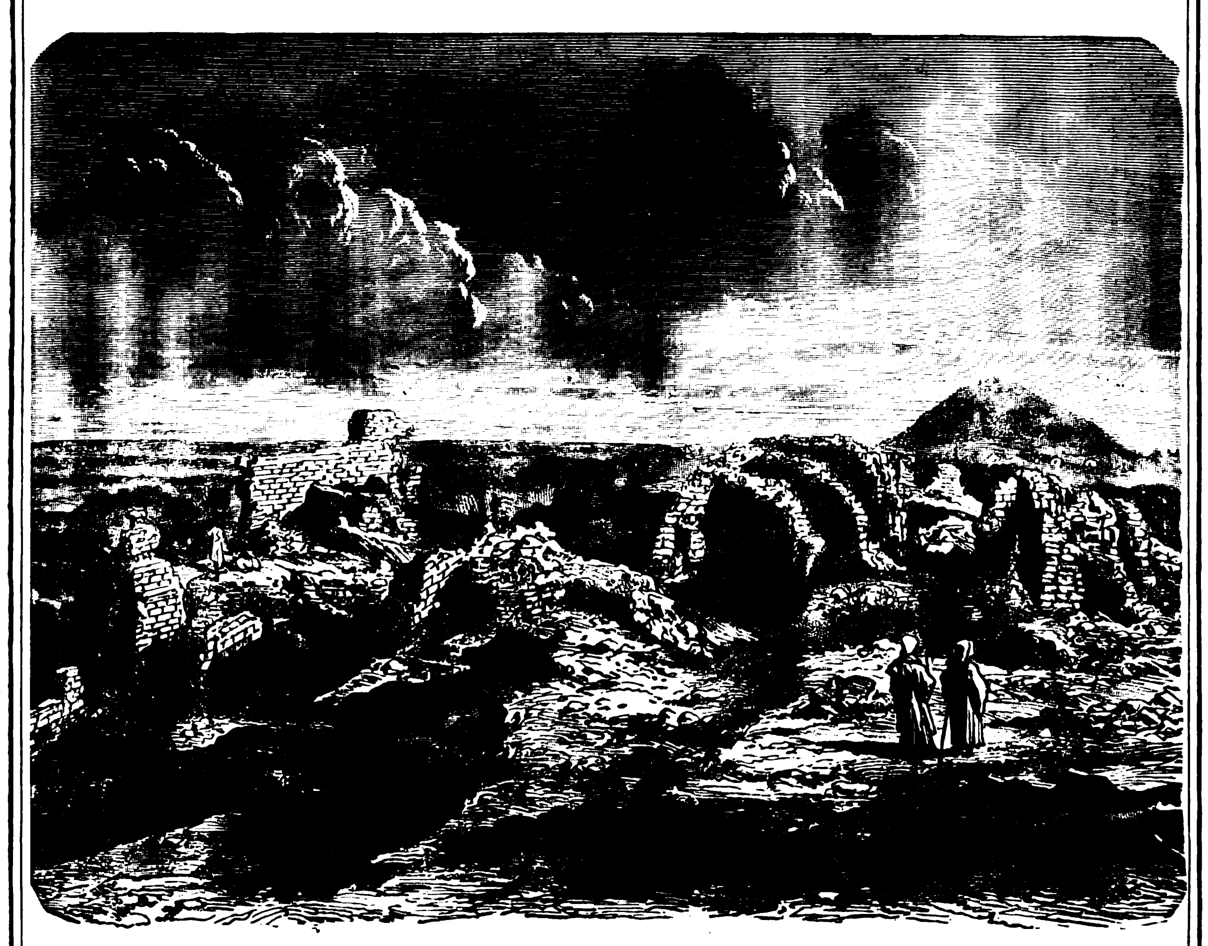
würdigen Tempel des Ptah. Die ganze Geschichte der Stadt knüpft sich an dieses großartige Götzenhaus, das einst, verbunden mit den Tempeln anderer Götter und umgeben von einer Mauer, die Stadt einer Burg ähnlich überragte. Memphis hat seinen Ruhm bis zur Gründung Alexandriens, 331 v. Chr., behauptet. Dann verlor es an Bedeutung immer mehr, bis dieselbe mit der Erbauung Kairos im Jahre 641 n. Chr. gänzlich erlosch. Es ist buchstäblich kein Stein auf dem anderen geblieben. Einst soll die Stadt 19 Meilen im Umfang gewesen sein und hat einen Weltruhm genossen. Alle ihre Herrlichkeit ist begraben. Hier war ja auch das von Ebers gefeierte Serapeum und der Serapistempel, der Tempel des Apis und die Osiris-Kolonnade; auch Isis hatte einen Tempel hier. Die Verwüstung der Stadt wurde von den alttestamentlichen Propheten nur zu deutlich verkündet.[1]) Die letzte Warnung geschah 600 Jahre v. Chr. und 500 Jahre ehe Cambysses ihren Untergang herbeiführte. So vollständig ist die Zerstörung, daß man lange Jahre nicht wußte, wo die Stadt gestanden und manche Schreiber deren ehemalige Existenz leugneten; aber man hat diesen Punkt jetzt über jeden Zweifel festgestellt. Im Jahre 1820 wurde das Standbild Ramses II. aufgefunden; dasselbe lag in einer Vertiefung im Boden, auf das Antlitz gefallen, sodaß nur der Rücken dem Lichte zugekehrt war. Man hat den Koloß auf ein Traggestell einige Fuß erhöht und durch einen Umschlag von Brettern vor fernerer Zerstörung geschützt. Caviglia, der Finder, hat ihn dem Britischen Museum geschenkt, aber er läßt sich nicht so leicht transportieren, denn er ist über 40 Fuß lang. Die Ramses-Statue hat übrigens eine Geschichte: „Als Sesostris (Ramses II.) bei der Heimkehr von seinem großen Eroberungszuge zu Pelusium an der Grenze Ägyptens ankam, wurde er von seinem Bruder eingeladen, mit Weib und Kind an einem ihm zu Ehren veranstalteten Gastmahl teilzunehmen. Der letztere, welcher Ramses aus dem Wege schaffen wollte, ließ nach der Schmauserei, als sich alles trunken zur Ruhe begab, dürres Schilfrohr um das Zelt der Schläfer häufen und zündete es an. Die trunkene Dienerschaft leistete schlechte Hilfe, Frau und Kinder waren in großer Gefahr. Da stürzte sich der König in die Flammen und rettete die Seinen. Dankbaren Herzens errichtete er die mächtige Statue, an deren Fuß die Bilder eines Prinzen und einer Prinzessin angebracht waren." Strabo berichtet in seiner Geschichte, daß zu seiner Zeit diese Statue vor dem Tempel des Ptah gestanden habe; denn auch die Fundamente des Tempels sind jetzt mit Sicherheit festgestellt und erkannt worden.



136. Strauß und Eier.

[1]) Jes. 19, 13—16; Jer. 46, 19—25.

Eine Eisenbahnfahrt von dreiviertel Stunden brachte uns zur Station Bedraschen und ein Ritt von anderthalb Stunden nach Sakkara, dem Friedhof der einstigen Stadt Memphis. Unterwegs hatte ich noch einmal Gelegenheit, mit der eigentümlichen Araberwirtschaft bekannt zu werden. Bei Bedraschen erwählte ich mir selbst einen Esel und dessen Treiber, der ein besonders offenes und anziehendes Gesicht zeigte. Ein älterer Eseltreiber suchte mich mit aller Macht zu bewegen, sein Tier zu wählen. Ganz gemütlich trabten wir durch die grünen Felder dahin, bis wir bei einem schmutzigen Dorf anlangten und angehalten wurden; der



137. Ruinen des Labyrinths.

Scheik trat auf mich zu und befahl mir, abzusteigen und den Esel des anderen, der uns gefolgt war, zu nehmen. Mein artiger Junge bat mich flehentlich, so zu thun und ihm dadurch eine Tracht Prügel zu ersparen. Ich fügte mich ins Unvermeidliche, konnte jedoch keine Befriedigung über diese Handlungsweise erlangen.

Beim Dorfe Sakkara liegt das Totenfeld, vier Meilen lang und eine Meile breit, von lebloser Wüste umgeben und vielfach mit Menschen- und Tierknochen besäet. Hier sind Denkmäler aller Arten, von der Pyramide bis zur allergewöhnlichsten Felsgrotte. Reihe auf Reihe durchwühlter Grüfte, ein wahrer Greuel der Verwüstung überall; kein Fußbreit Land, das nicht nach Schätzen umgekehrt worden wäre. Man hat denn auch eine große Fülle von wertvollen Gegenständen gefunden.

Die Alten haben vieles von diesem Totenfeld erzählt, das uns heute wie ein Märchen klingt; zwar haben die elf Pyramiden ihren Platz behauptet und das Serapeum ist wieder freigelegt worden; wo aber der heilige See zu suchen sei, über den man die Apismumie in einem Kahne führte, und die herrlichen, mit der homerischen Asphodelos-Wiese verglichenen Triften in seiner Nähe, wo der Tempel der finsteren Hekate, die Pforten des Kokytos und der Wahrheit und die Statue der Gerechtigkeit ohne Haupt gestanden und sich alle jene berühmten Bauten befunden haben, das wird schwerlich jemals bestimmt werden können. Gleich dem Labyrinth beim See Möris, jenem Gebäude, welches nach Herodots Beschreibung 1500 überirdische und ebensoviele unterirdische Kammern enthielt, sind sie verschwunden. Wahrlich, die Natur allein hätte nie solche Zerstörung fertig gebracht, hier war die rächende Hand des lebendigen Gottes thätig und selbst der Spötter steht, staunt und schweigt.

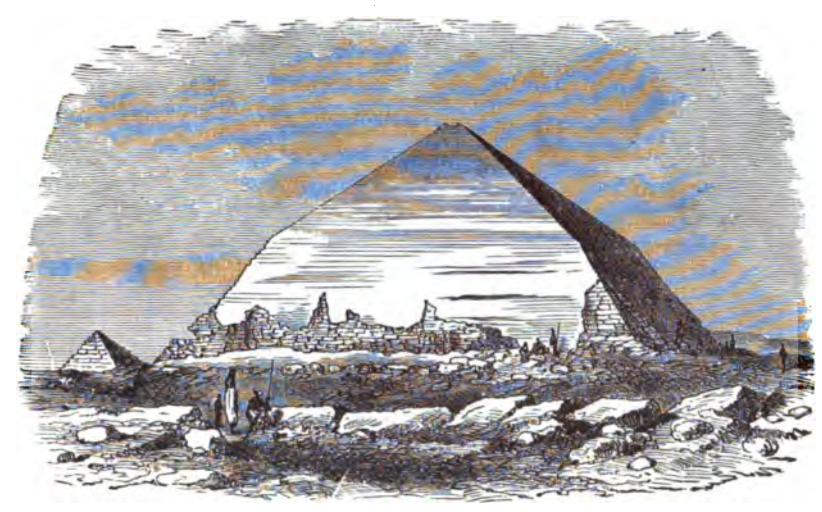


188. Apissärge.

Das Serapeum enthält die Apisgrüfte, Grüfte „der verstorbenen Götzen-Stiere," die bei Lebzeiten ihren Tempel zu Memphis hatten. In einen breiten Felseingang eintretend, trafen wir, durch einen hohen Gang schreitend, zur rechten und linken Hand geräumige Kammern, deren jede einen Steinsarg enthielt, wie man dieselben sonst nirgends in der Welt trifft. Jeder Sarg ist etwa 12 Fuß lang, 8 Fuß breit und 9 Fuß hoch. Bei den meisten fehlt der Deckel. In diesen Särgen lagen also einst die Mumien der angebeteten Stiere welche unter feierlichen Ceremonien beigesetzt wurden. War irgendwo im Lande ein schwarzes Kalb mit weißem Stern auf der Stirne gefunden, so wurde es als vom Fürst der Götter gesandt begrüßt; zahlreiche Priester holten es ab und brachten es in den Tempel, wo Könige und Priester ihm opferten. Verendete ein solches Tier nach Jahren, dann trauerte das Land, und mit Ehren wurde es im Serapeum zur „heiligen Ruhestätte" beigesetzt. Auch Israel wurde während seiner Knechtschaft in diesen Greuel eingeweiht und wir finden den Kälberdienst öfters im Alten Testament erwähnt.[1]) Wenn kein lebendiger Stier nach der vorgeschriebenen Gestalt zu finden war, dann wußten sich die Priester zu helfen, indem sie einen künstlichen bereiteten. Es sind im Serapeum noch

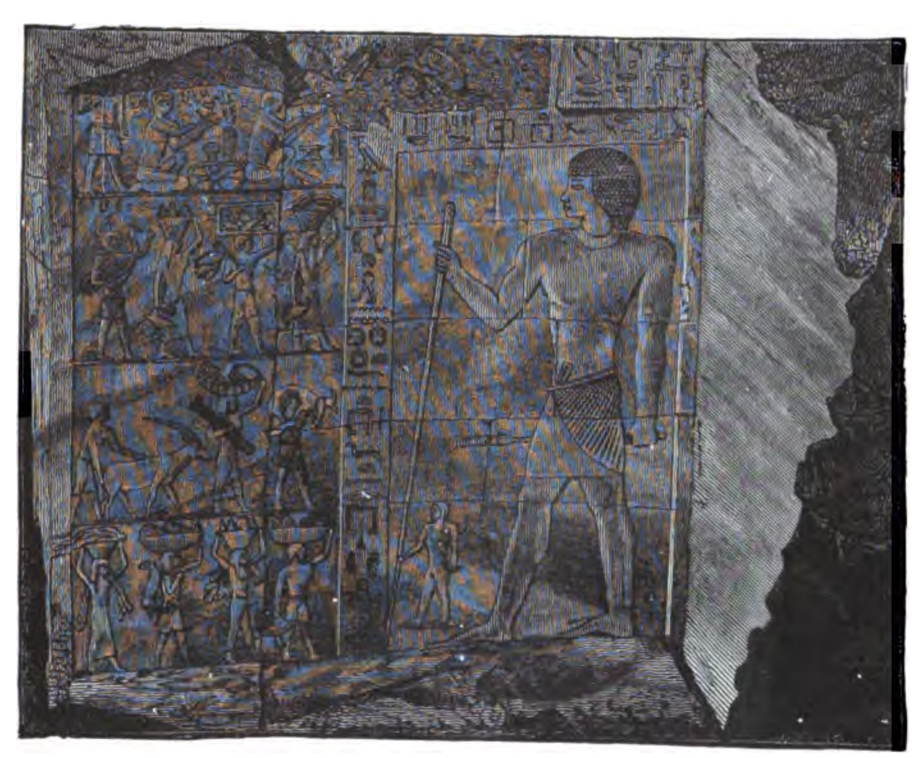
[1]) 2 Mos. 32; 5 Mos. 9, 16. 21; Neh. 9, 18; 1 Kön. 12, 28; 2 Kön. 10, 29; 17, 16; 2 Chron. 13, 8; Ps. 106, 19. 20.

24 Steinsärge vorhanden. Der ganze Serapistempel soll geradezu unbeschreiblich gewesen sein. Gewisse Geschichtschreiber behaupten, daß in diesem Tempel der Ursprung des Mönchswesens zu suchen sei. Sonderbare Verbindung dies. — An der Stätte der Stiergrüfte wurden an 3000 Denkmäler gefunden. Man liest von einer Stierbestattung, deren Aufwand nicht weniger als 78,000 Dollars betragen haben soll. Auch zu Diodors Zeit hatte, wie derselbe berichtet, ein Apispfleger (Stierfütterer) sich die Ceremonie der Bestattung des Stiers 157,000 Dollars kosten lassen. Fürwahr, eine heidnische Geldverschwendung.



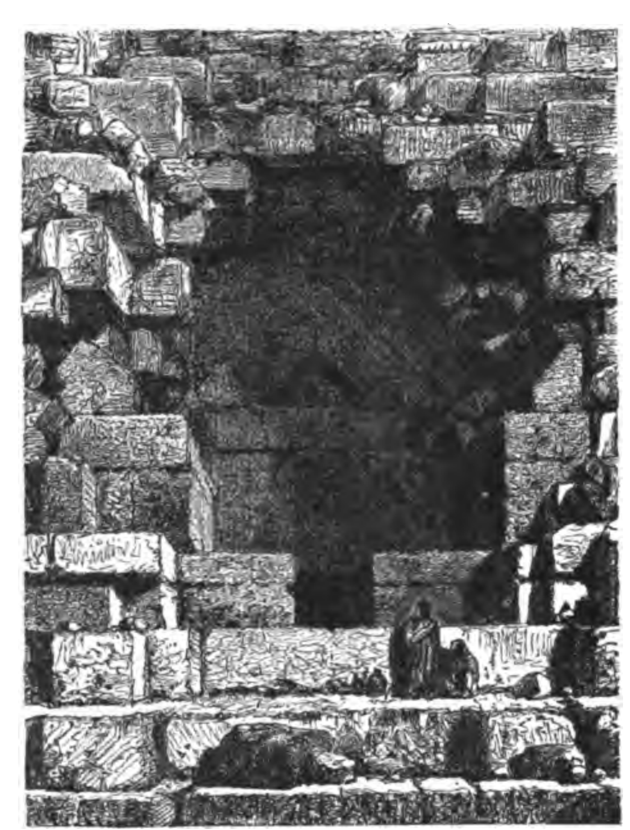
139. Pyramide Dahschur.

Wir speisten zu Mittag in dem Haus, welches dem berühmten Forscher Martinet Bey seiner Zeit gedient hat. Unterdessen verrichteten die Mohammedaner ihre Gebetsübungen, wobei wir zusehen und zuhören mußten. Als ich einem von ihnen sagte, er solle die Augen zum Himmel richten und nicht zu den Menschen, lächelte er gutmütig, als erwarte er nun gewiß, etwas von unserer Speise zu erhalten. Nach der Mahlzeit besuchten wir noch etliche Gräber berühmter Personen



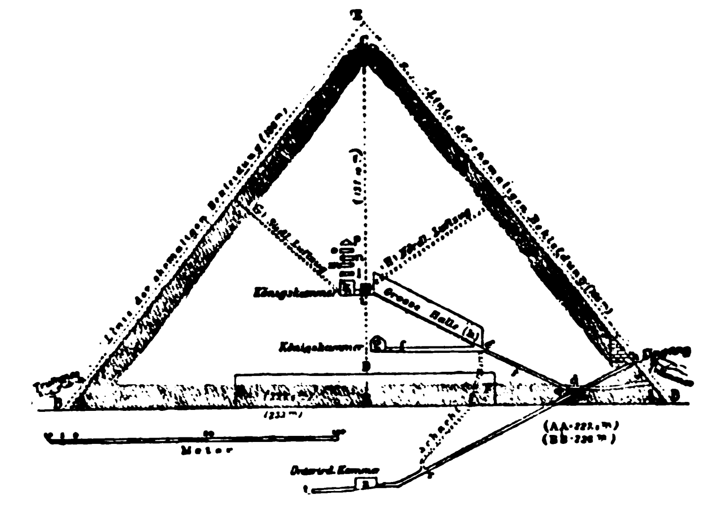
140. Steinbilder in der Pyramide Dahschur.

und auch die erst kürzlich geöffnete Pyramide Dahschur. Beim Schein der Kerze mußte man beinahe auf Händen und Knien in fußtiefem Sand kriechen, der die Eigentümlichkeit des Wassers hatte, indem sich jede Vertiefung sogleich wieder ausglich; aber das Ziel war der Mühe wert. Im Innern der Pyramide konnte man aufrecht gehen, und da war alles so neu und frisch, als wären die Arbeiter eben erst fertig geworden. Wie in den Gräbern des Tih und des Ptah-Hotep, welche gewöhnlich besucht werden, galten die Bilder dem Leben des hier Beigesetzten. Man sieht den Mann samt Frau und Kindern abgebildet, mit Dienern und Musikanten wie zum Fest bereit, dann wieder, wie er mit Spieß und Bogen auf der Jagd ist. Man sieht, wie Ochsen geschlachtet und das Fleisch zubereitet wurde, wie Gänse ausgestopft wurden, um sie fürs Fest zu mästen. Ein bekannter deutscher Dorfgeist lachte uns aus diesem Bilde an. Man sieht Scenen aus dem Landleben: Ackerbau, Schiff- und Hausbau, und zuletzt sieht man, wie eine Mumie über den Strom gefahren wird, das war das Ende. Diodor berichtet: „Der Ägypter nennt seine Wohnung nur Herberge; sein Grab aber nennt er seinen ewigen Aufenthaltsort.“



141. Eingang zur Chufu-Pyramide.

Unser Rückweg führte uns über Heluan, wo wir etliche Stunden Zeit hatten, die berühmten Schwefelquellen zu besuchen. Die Häuser sind im modernen Styl erbaut und die breiten Straßen regelrecht, sich rechtwinklich kreuzend, ausgeführt, gleich einer neuen Prairiestadt in der ägyptischen Wüste. Der Ort, erst 1871 angelegt, dient den Europäern und Amerikanern, die den Winter gesundheitshalber hier zubringen. Am schönen Bahnhof sitzend, möchte man fast erwarten, ein Zeitungsjunge werde sogleich die letzte Auflage einer

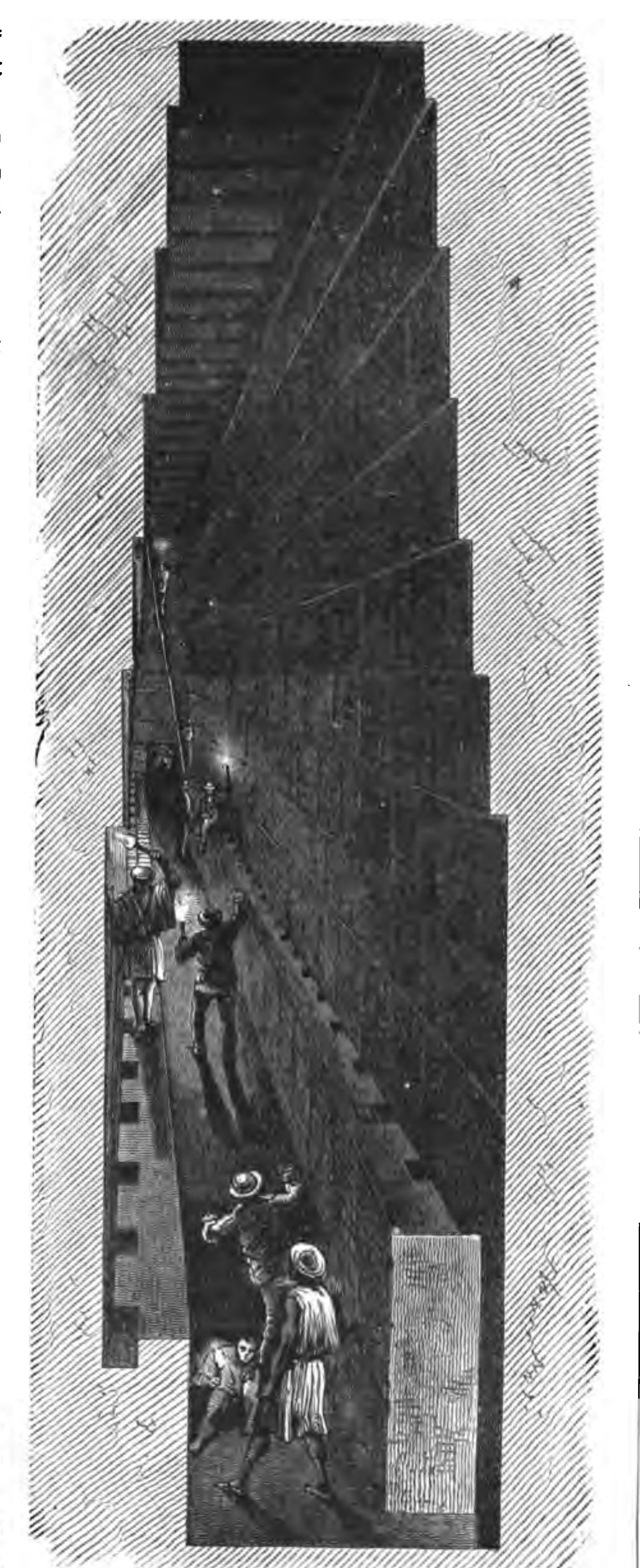


142. Das Innere der Chufu-Pyramide im Durchschnitt.

Chicagoer Zeitung ausrufen; so ganz verschieden von dem übrigen Ägypten ist Heluan.

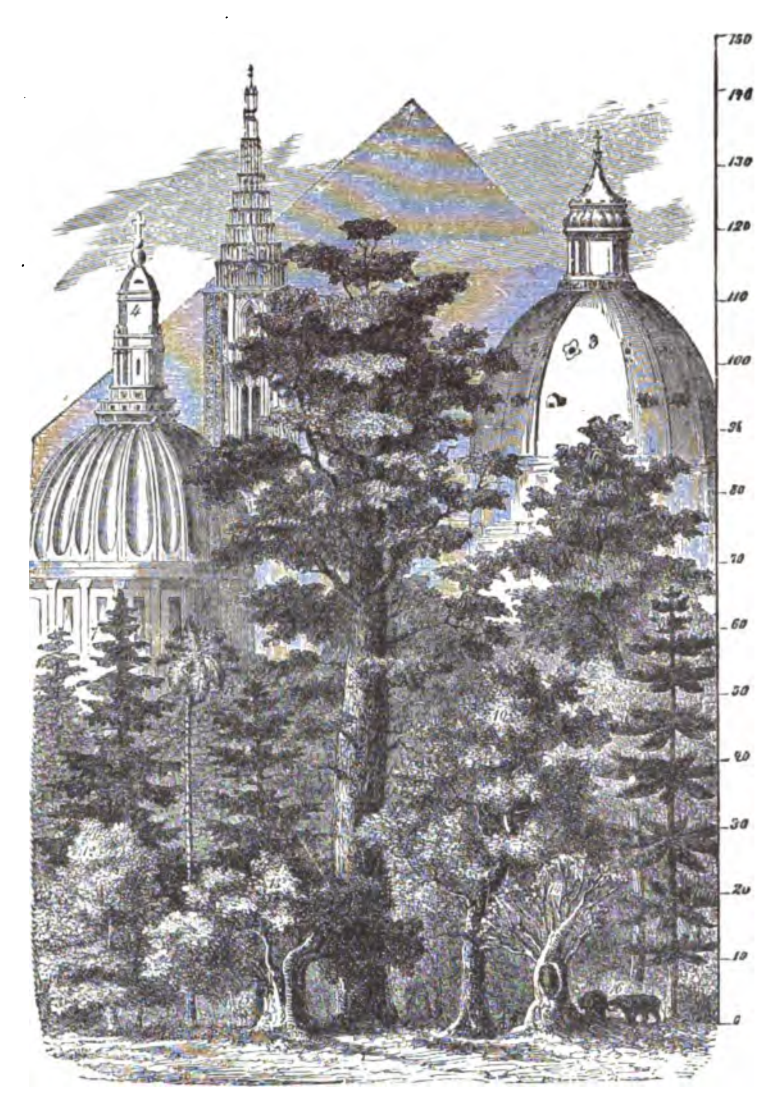
Ehe ich Kairo verließ, mußte ich noch einmal hinaus nach Gizeh, denn ich wollte doch auch die große Pyramide im Innern sehen. Ich erkannte meine vorigen Führer leicht wieder und sie mich ebenfalls. Also ging es, mit Kerzen und Magnesiumdraht ausgerüstet, in diese große Gruft hinein. Von außen stieg man zum Eingang aufwärts bis zur dreizehnten Stufe, dann aber ging es schräg abwärts in dem drei und einen halben Fuß hohen Gang. In dem glatten Stein ist der Boden treppenähnlich ausgehackt, um den nötigen Fußhalt zu bieten, und dennoch rutscht man wiederholt aus, wobei man aber die feste Hand der barfüßigen Führer schätzen lernt. Dieser Gang, vom Eintritt bis zur untersten Kammer, ist 350 Fuß lang. Die unterste Kammer lag 600 Fuß in gerader Linie unter der Spitze der Pyramide. 100 Fuß von der Öffnung finden wir eine schöne, aufwärts führende Halle, der wir etwa 150 Fuß folgen. In horizontaler Richtung führt sodann ein bequemer Gang zur sogenannten Königin-Kammer und schräg aufwärts eine geräumige Halle zur Königskammer. Ein Fußsteig, der Mauer entlang gezogen, wird äußerst schmal, und beim matten Schein der Kerzen erscheint derselbe mit Gefahr verbunden. Hin und wieder hat man gewaltige Felsblöcke zu erklettern und einen Sprung, der tiefer scheint, als er wirklich ist, zu machen; so gelangt man in die untere leere Königinnen-Kammer und in die obere Königskammer, in welcher ein unbenutzter Steinsarg steht. Nach dem Urteil des Volksgerichts war Chufu nicht wert, unter den Edlen begraben zu werden; also blieb sein Sarg leer.

In der Königskammer ruhten wir aus. Ich saß auf einem stuhlähnlich erhöhten Stein. Meine Führer saßen, wie



143. Die aufwärtsführende Halle in der Pyramide.

gewöhnlich, auf dem Boden. Wie bei meinem ersten Besuch entspann sich ein Gespräch über die Liebe Gottes zu den Menschen, und es war wohlthuend, eine kurze Geschichte von Jesu Leben, Wirken, Leiden und Sterben zwei aufmerksamen Zuhörern geben zu dürfen. Die Wirkung auf meine Araber war eine bemerkbare. Sie zündeten den Magnesiumdraht an, beleuchteten das geräumige Gemach aufs vollständigste, zeigten mir den Namen Chufus an den Wandsteinen in umgekehrter Stellung, als Beweis, daß die Schrift im Steinbruch also gezeichnet wurde. Sie erweckten auch ein Echo über das andere, welches gleich dem in den Alpenschluchten der Schweiz sich wiederholte. Sie feuerten ein Gewehr ab mit einem unbeschreiblichen Effekt. Es schien, als wären unzählige Schüsse gefallen, die sich zu einem vereinigten, um danach gleich fernem Donner langsam zu verhallen. Auf Wunsch wiederholten sie dieses noch einmal, dann traten wir den Rückweg ins Freie an, wo die frische Luft uns wieder leichter aufatmen ließ. Sonderbar, je weiter man in diese Pyramide hineindringt, desto heißer scheint die Luft zu werden.



144. Die Chufu-Pyramide im Vergleich mit neueren Bauwerken.[1])

Man hat gefunden, daß der Bau dieser und aller Pyramiden vom Mittelpunkt aus begonnen wurde und mit der Länge des Lebens ihres Gründers beständig zunahm und schließlich vom Thronfolger vollendet wurde. Die Pyramide Haschorr zeigt noch die unvollendete äußere Bekleidung, welche von der Spitze abwärts ausgeführt wurde. Jeder einzelne dieser Bauten hat seinen eigenen Namen und die Geschichte führt ein Verzeichnis derselben auf. Merkwürdig ist, daß kein Araber sich den Pyramiden nach Sonnenuntergang naht; sie glauben, dieselben seien von Gespenstern

[1]) Nach diesem Bild ist die Pyramide berechnet auf 142 Meter oder 450 Fuß Höhe, die Felsterrasse nicht eingerechnet. Links daneben ist die Spitze des Straßburger Münsters. No. 3 die St. Peterskirche in Rom. No. 4 die St. Paulskirche in London. Ein kalifornischer Baumriese steht in der Mitte. Die nähere Beschreibung der Pyramide findet der Leser auf Seite 43—45.

bewohnt und erzählen haarsträubende Geschichten von den Geistern aus alter Zeit. Über den Zweck dieser Riesenbauten haben die Araber ebenfalls ihre Legenden, die meisten gehen dahin, daß man sie errichtete, um die Weltschätze vor einer Sintflut zu schützen; andere hingegen sagen, daß dieses Josephs Kornhäuser gewesen seien. Eine andere Ansicht ist, daß man an ihrem Schatten die Zeit gemessen habe, und manche haben sie sogar für Leuchttürme in der Wüste gehalten, während andere sie als Brustwehren gegen den Wüstensand ansahen, um auf diese Weise die weitere Ausdehnung der Wüste zu verhindern, noch andere, daß man den Bewohnern auf fernen Planeten Zeichen geben und Kommunikationswege anbieten wollte.



145. Der enthüllte Leichnam Ramses II. im Museum.

Etwa halbwegs zwischen der Stadt und den Pyramiden befindet sich das Museum ägyptischer Altertümer. Diese herrliche Sammlung ist heute ohne Zweifel die bedeutendste ihrer Art in der ganzen Welt, und ihr Wert wird dadurch erhöht, daß die Fundorte fast sämtlicher Denkmäler genau angegeben sind, ein Umstand, der für geographische und historische Bestimmungen von größter Wichtigkeit ist.

Das Museum selbst ist in dem Stil der ägyptischen Tempel mit blauer, roter und grüner Farbe bemalt und trägt über dem Pylonen-Eingang die geflügelte Sonnenscheibe. Die Wände sind mit Stelen und Basreliefs bedeckt, die Säle mit Schränken und Statuen ausgefüllt. Außerdem besitzt aber das Museum auch eine reiche Sammlung von alten Papyrusrollen, die für den Gelehrten von unschätzbarem Werte sind. Hier könnten wir Tage und Wochen verweilen, um den Fleiß und die Geschicklichkeit längst verstorbener Geschlechter an einer Masse von Gegenständen zu betrachten und zu bewundern. Doch da ich schon manches, das hier ist, in den vorstehenden Kapiteln bemerkt habe, so genüge die Anführung nur einiger Dinge, die besonders ins Auge fielen. Vor allem die Menge wohlerhaltener Mumien von Königen und Königinnen, Oberpriestern und Priestern; unter diesen allen interessieren uns die enthüllten Leichname von Sethi I. und dessen Sohn Ramses II. am meisten. Der Moses, den Ramses in die Wüste trieb, ist begraben und bis auf den heutigen Tag ist sein Grab verborgen, daß nach Verordnung Gottes niemand seinen Leichnam den Blicken der Neugierigen zeigen kann.[1]) Aber die ihn und Israel haßten, haben den

[1]) 5 Mos. 34, 5. 6.

Greuel, den jeder Ägypter verabscheute, nicht verhindern können: Ihre Grabstätten sind entweiht und ihre Gebeine liegen zur Schau vor den Augen der Völker. Was die Pharaonen für sich geplant hatten, das ist dem verachteten Hebräer, dem Knechte Gottes, geworden. Was sie mit aller Macht zu verhindern suchten, ist über sie gekommen. Ihre Herrlichkeit ist zu nichte gemacht und ihre Ehre ist geschändet. Bald nach ihrer Zeit hat eine inspirierte Hand diese Worte geschrieben: „Also müssen umkommen, Jehovah, alle deine Feinde. Die ihn aber lieb haben, müssen sein, wie die Sonne aufgehet in ihrer Macht!“[1]) Ewige Ehre ist „dem Manne Moses“ zuteil geworden, weil er „viel lieber mit dem Volke Gottes Ungemach zu leiden“ wählte, denn die zeitliche Ergötzung der Sünde.[2])

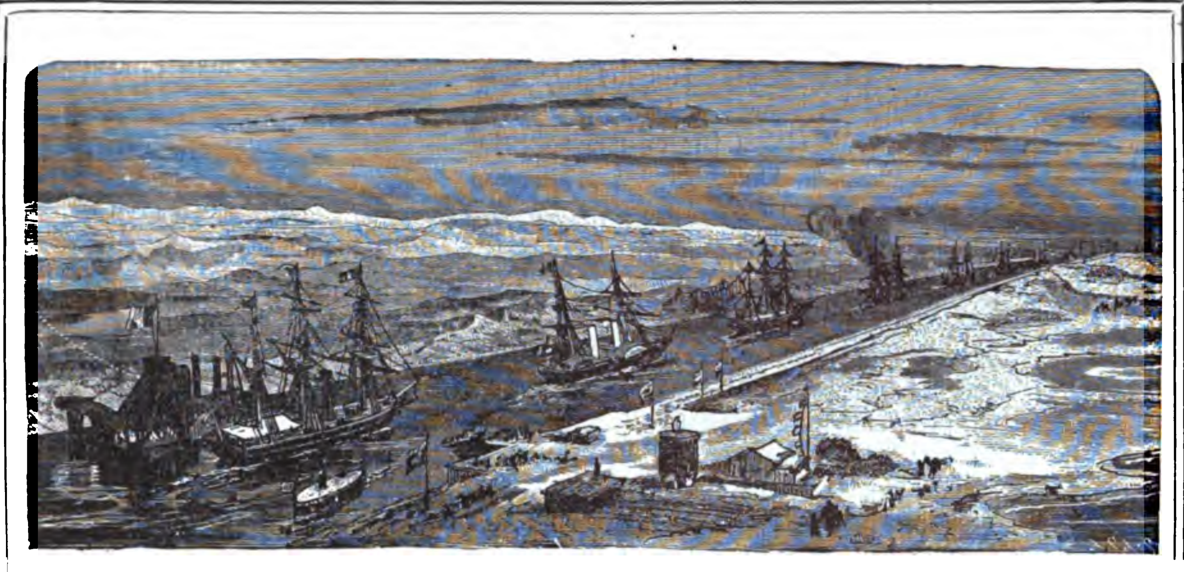
Hier sind Sphinxe von allen Größen, aus allerlei Material verfertigt, Dambrett- und Würfelspiele, die vor Jahrtausenden ähnlich den heutigen waren, Tintenfässer aus Porzellan, Elfenbein, Horn rc., Amulette, Nadeln, Angelhaken, Meißel, Beile, Glasarbeiten mit Nachahmung von edlen Steinen, auch ein falsches Gebiß, gebildet aus Zähnen eines Menschen, durch Golddraht zusammen geheftet, und vieles mehr, was genannt werden möchte.

Nur einen Gegenstand muß ich noch erwähnen, der von einem Ende Ägyptens bis zum anderen in allen Tempeln und an allen Denksäulen angetroffen wird und in zahllosen Darstellungen auch im Museum sich vorfindet, das ist die Schlange. Sie galt den alterältesten Ägyptern schon als Inbegriff der Weisheit ihrer höchsten Götter und wurde abgöttisch verehrt. Klügelnde Feinde der Bibel stellen die Behauptung auf, daß Moses seine Weisheit, seine Gesetze u. s. w. dem ägyptischen Priesterkultus entlehnt habe. Die Darstellung der Schlange, wie wir sie in den drei ersten Kapiteln, die Moses schrieb, finden, straft die Behauptung Lügen.[3]) Insofern aller Götzendienst ein Dienst der Teufel ist,[4]) läßt sich die außerordentliche Verehrung der Schlange bei allen heidnischen Völkern im Licht der Darstellung Moses erklären; diese Darstellung aber erhebt das Wort, das Moses schrieb, weit über alle Weisheit der Ägypter oder der Menschen überhaupt.[5]) Die Abschweifung wird verzeihlich sein, denn sie dient dazu, beides, Sonnenschein und Schatten, in biblischen Ländern zu zeigen.

[1]) Richt. 5, 31. [2]) Hebr. 11, 25. 26. [3]) 1 Mos. 3, 1 ff.; siehe auch 2 Kor. 11, 3; Offb. 12, 9; 20, 2. [4]) 1 Kor. 10, 20. [5]) 2 Petr. 1, 16—21.



146. Im Karawanenlager.



147. Der Suez-Kanal.

Dreizehntes Kapitel.

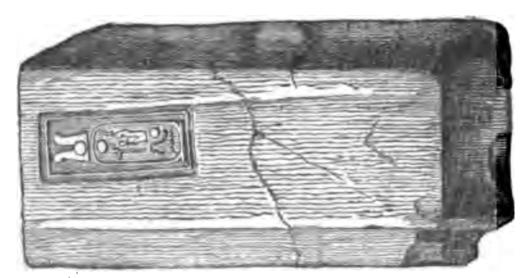
Abschied von Kairo. — Tell-el-Jehudiye. — Schrifterfüllungen. — Nichts Neues unter der Sonne. — Zakasik. — Gosen und die Bibel. — Wie sich alles ändert. — Suez. — Am Roten Meer. — Eine bedeutsame Straße. — Erinnerung an frühere Kämpfe. — Eine gnädige Gebetserhörung.

Von Kairo führen zwei Wege nach Palästina: die alte bekannte Karawanenstraße durch Idumäa über Hebron, die andere über Port Said per Dampfer nach Jaffa. Die Landreise wäre mir die liebste gewesen, wenn eine reisefertige Karawane zu finden gewesen wäre; so aber war ich genötigt, per Bahn durch Gosen zu reisen, an den Hauptstellen anhaltend, bis nach Suez am Roten Meer und dann den Kanal entlang nach Port Said.

Es war ein lieblicher Morgen, an dem der Zug aus dem ansehnlichen Bahnhof der alten Kalifenstadt hinausdampfte. Schneller als mir lieb war schwand das fesselnde Bild der Stadt, der Citadelle und der Pyramiden aus dem Gesichtskreis. Es schien mir, als winkten sie noch einen letzten Abschiedsgruß aus blauer Ferne nach, und mein Auge weidete sich am letzten Anblick der historischen Stätte. Die Bahn führte nun durch ein wohlbewässertes, baumreiches und gut bearbeitetes Land, so ganz verschieden von der Wüste, wie ein reiches Blumenbeet von einem Sandhaufen. Wenn man in der Wüste gewesen ist und dann dieses Land sieht, möchte man die Israeliten fast entschuldigen, daß sie so lange nach ihrem Auszug noch ein Heimweh fühlten, wenn sie an das schöne Gartenland gedachten. Im üppigsten Grün stehen hier Weizen, Gerste, Bohnen, Erbsen und Klee und werden zweimal geerntet; aber auch Gemüse, Zwiebeln, Melonen, Tomaten, Kartoffeln u. dgl. sind aufs herrlichste entwickelt. Blumengesträuche, besonders alle Varitäten von Rosen, stehen in voller Blüte und bei jeder Gelegenheit bietet man uns Orangen und Datteln zum Kaufe an. Für einen Piaster waren vier schöne Orangen zu haben, oder auch zehn große Datteln.

Bei Tell-el-Yehudiye hielten wir an und hatten Zeit, uns umzuschauen. Der Name bedeutet „Hügel der Juden." Onia, der Hohepriester der Juden und Sohn Onias III., ließ daselbst mit Beihilfe Ptolemäus Philometer einen Tempel bauen für seine aus Palästina vertriebenen Landsleute (180 v. Chr.), und zwar nach dem Muster des salomonischen Tempels. Als man Einwand erhob, daß nur zu Jerusalem ein Tempel sein dürfe für Jehovah, suchte Onia die Schrift zu seinen Gunsten zu wenden, indem er Jes. 19, 18 u. s. f. anführte: „Zu selbiger Zeit werden fünf Städte im Lande Ägypten sein, welche die Sprache Kanaans reden, und bei Jehovah der Heerscharen schwören. Zur selbigen Zeit wird ein Altar Jehovahs mitten im Lande Ägypten sein, und ein Steinmal an seinen Grenzen Jehovah heilig." Diese Erklärung war eine erzwungene buchstäbliche Deutung, an der Gott keinen Gefallen haben konnte, darum ist auch Stadt und Tempel längst nicht mehr. Erst im Jahre 1871 hat man die Ruinen des alten Heiligtums entdeckt und erkannt.

Jetzt näherten wir uns dem Süßwasserkanal, der bereits 1400 Jahre vor Christus den Nil mit dem Roten Meer verband und den Einwohnern Trinkwasser lieferte. So war lange vor Lesseps der Gedanke, zwei Meere zu verbinden durch einen Wasserarm, hier im Sand gezeichnet. Thatsächlich hat Lesseps diesen alten Kanal stellenweise benutzt und ist ihm mit dem großen Kanal gefolgt, zur Bestätigung der Worte: „Es ist nichts Neues unter der Sonne und alles war schon einmal gewesen."[1])



148. Ziegel mit Kartusche Ramses II.

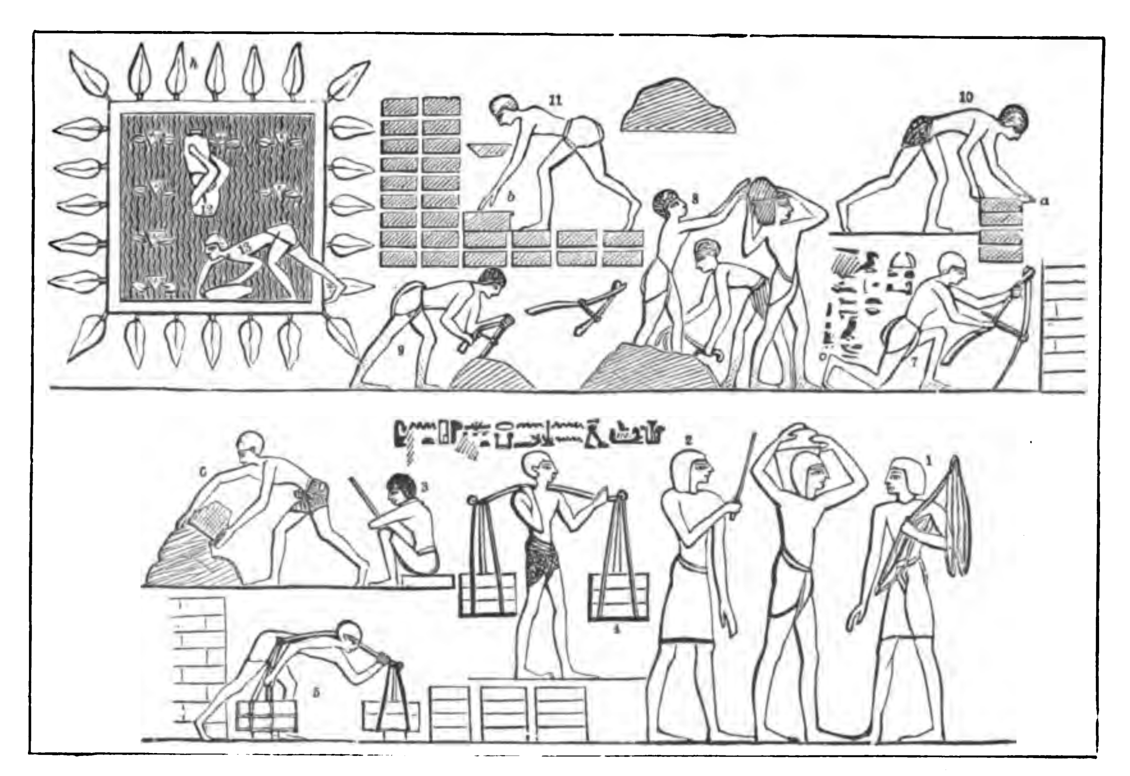
Die nächste Station ist Zakasik, der Hauptmarkt für den ägyptischen Baumwollenhandel. In der Nähe liegt Bubastis, welches von dem Propheten Hesekiel erwähnt wird.[2]) In Zakasik haben viele europäische Kaufleute Comptoire und auch große Spinnereien errichtet. In dieser Umgebung und besonders bei dem hochliegenden Bubastis wird man an die Geschichte Herodots erinnert. Er schreibt nämlich, daß der Äthiopier Sabako während seiner 50jährigen Regierung keinen einzigen Verbrecher hinrichten ließ, sondern sie alle verurteilte, aus den Orten, daraus sie stammten, ihr Leben lang Schutt hierher zu tragen, wodurch dann die Städte bedeutend höher zu liegen kamen; dieses ist aber hier ganz besonders bemerkbar. Auch Bubastis hat einst einen Tempel gehabt; zwar nicht den reichsten, aber allen Berichten nach den in Architektur und in Ebenmaß vollkommensten. Der Jahrmarkt zu Bubastis ist eine alte Institution, soll aber ein Volksfest und Unfug ohnegleichen sein.

Jetzt fährt unsere Bahn in das altberühmte biblische Gosen ein, von Moses zuerst erwähnt,[3]) als Pharao die Provinz dem Joseph übergab, damit sein Vater und seine Brüder darinnen wohnen möchten.[4]) Besonders anregend ist es, die Bahnstationen nach dem biblischen Verzeichnis der Lagerplätze Israels auf einander folgen zu sehen[5]): Ramses, Succoth, Etham, Pihachiroth, welches vor Baal Zephon liegt und Migdol. Von hier aus zogen sie durch das Meer in die Wüste. Die Bibel nennt viele Städte, welche zu Gosen gehörten, und weil man die Lage von manchen ganz genau bestimmen kann, so ist es leicht möglich, die Grenzen des biblischen Gosen annähernd festzustellen. Aus diesem Grunde greift in dieser Gegend jeder christlich gesinnte Reisende nach seiner Bibel. Es wird allgemein angenommen, daß die Fruchtbarkeit der Provinz Gosen zur Zeit des Auszugs der Kinder Israels in höchster Blüte stand. Man nimmt auch an, daß die Israeliten nicht bloß Städte bauten,[6]) sondern ebenfalls an den Kanälen

---

[1]) Pred. 1, 9. [2]) Hes. 30, 17. [3]) 1 Mos. 45, 10. [4]) 1 Mos. 46, 28. 29; 47, 27. [5]) 4 Mos. 33, 5—7; 2 Mos. 13, 20; 14, 2. 9. [6]) 2 Mos. 1, 11 u. s. w.

beschäftigt waren, welche das Land der Dürre in einen Lustgarten verwandelten. Pithon und Ramses, welche die geknechteten Israeliten bauten, hat man gefunden,[1]) und ganz massenhaft Ziegel mit und ohne Stroh. In den langen Jahren des Druckes hat Israel Ägypten in allen Richtungen bereichert und hat seine Schätze gemehrt; kein Wunder also, daß man das Volk nicht ziehen lassen wollte. Was Gottes Wort nicht vermochte, das hat sein starker Arm gethan. Israel aber zog aus von Ramses und lagerte sich in Succoth;[2]) beim heutigen Tel-el-Maschuta, welches früher Tukut hieß. Es ist merkwürdig, wie sich alles auf Erden endlich ausgleicht; wahrlich: „Gerecht ist die Geschichte, und jede Unbill rächet sie.“ Was die



149. Fronarbeiter mit Ziegelstreichen beschäftigt.

2 und 3 Aufseher. 1 4 5 die fertigen Ziegel forttragen. 6 7 8 9 die den Lehm bearbeiten. 10 11 geben den Ziegeln die fertige Form. 12 13 holen Wasser aus dem Teich für die Lehmarbeiter.

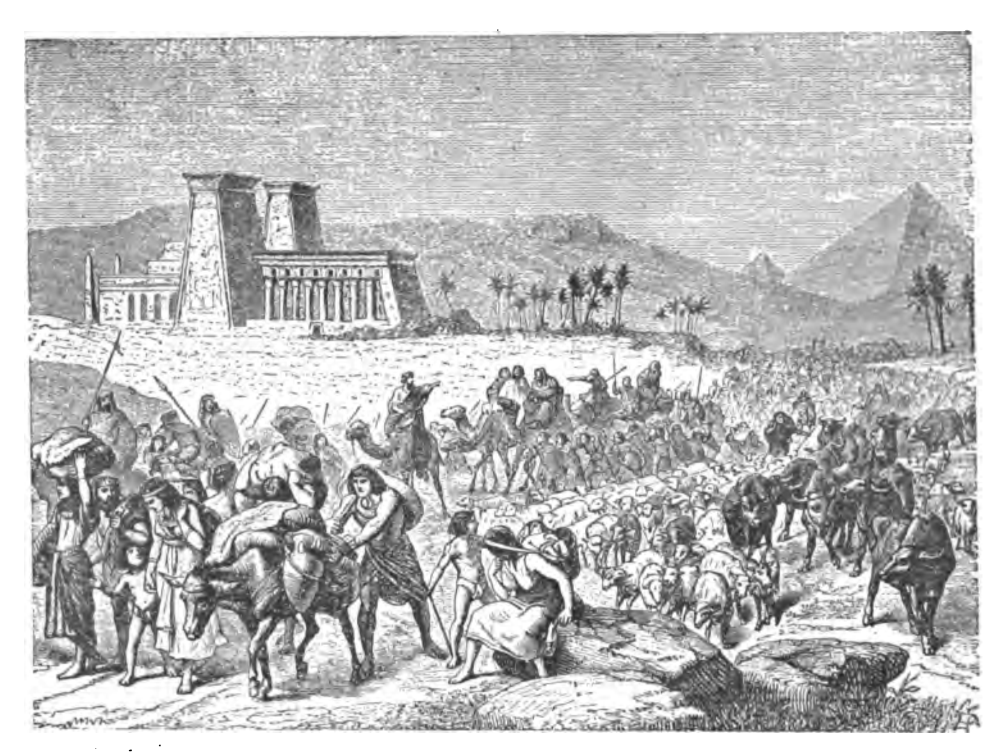
Franzosen in Ägypten angefangen, das haben die Engländer ausgeführt. Heute fühlt Ägypten den Druck eines fremden Joches; ausländische Beamte regieren darin. Ägypten ist gezwungen, eine fremde Aristokratie zu erhalten, und die Abgaben sind derart, daß man fast sagen möchte: „Die Ägypter machen Ziegel ohne Stroh.“ Jehovahs Drohungen gehen ebenso gewiß in Erfüllung als seine Verheißungen.

Durch schöne Landschaften und zwischen vielen Ruinen windet sich die Bahn dahin. Nicht lange jedoch, so wird die Gegend wieder öde; die arabische Wüste hebt an und das Auge vermißt den Reichtum der Natur. Wir gelangten Abends in Suez an. Über diesen Ort hat die ältere Geschichte nicht viel zu sagen, und obwohl sich hier drei Weltteile die Hände reichen, ist Suez mit seinen 10—11,000 Einwohnern dennoch ein ganz erbärmlicher Ort. Kein Baum, kein Strauch, keine Quelle, nicht einmal Salzpflanzen sieht man an diesen unwirt-

[1]) 2 Mos. 1, 8. 11. [2]) 2 Mos. 12, 37; 4 Mos. 33, 5.

lichen Gestaden; nicht die geringste Spur von Vegetation ist sichtbar. Außer den Gebäulichkeiten ist nichts als Himmel, Meer und Sand überall, nebst etlichen Dampfern und Segelschiffen, die im Hafen vor Anker liegen. Man fühlt nur wenig Interesse für den Ort. Mich zogs hinaus an das Ufer, wo in der Ferne der Sinai seine drei Gipfel emporhebt und einst den verzagten Israeliten Freiheit bietend zuwinkte. An die Stätte wanderte ich, wo einst Moses stand und seinen Stab erhob, wo das Meer sich teilte und das Volk die wunderbare Wolkensäule zuerst erblickte. Da steht der Geist sinnend still und wird entzückt.

Der östlichen Küste entlang sieht man eine Bergkette, welche unweit Suez von einer breiten Straße durchbrochen ist. Ich erinnerte mich lebhaft, wie ein Freund meiner Jugend, Dr. B. N. Hotchkis, so enthusiastisch diese Straße für Israels Durchweg hielt und dabei



150. Auszug der Kinder Israels aus Ägypten.

bemerkte: „So hat Gott schon, als Er den Grund der Berge legte, an Sein Volk gedacht und ihm den Weg zur Freiheit gebahnt, der aus Ägyptens Diensthaus führen mußte.“ Es war im Frühjahr; vielleicht um dieselbe Zeit, in welcher ich jetzt hier stand. Unbeschreiblich ist des Himmels Blau und erhebend der Eindruck auf das Gemüt. — Auf einmal jedoch änderte sich die Gestalt des Firmaments; in weniger Zeit, als es fordert, dieses niederzuschreiben, zog eine schwarze Wolke am Horizont herauf, die sich in mächtigen Strömen über uns ergoß. Es war eine kurze Unterbrechung, dann wieder die vorige feierliche Stille der Natur. (Ernstere Folgen dieser unliebsamen Unterbrechung, bei welcher ich durchnäßt wurde, sollten später sich einstellen.) Ein Blick nach dem nahen Felsen stimmten das Herz festlich und fast ließ der Glaube das Echo des Liedes Moses vernehmen, in welches die Kinder Israel wonnetrunken mit einstimmten, als sie von der Erlösung aus der Macht des Tyrannen sangen.[1]) Das Diensthaus war verlassen; sie waren frei und siehe: „Auch nicht eine Klaue war zurück geblieben.[2])

[1]) 2 Mos. 15, 1—18. [2]) 2 Mos. 10, 26.

Ich hatte etliche Male Gelegenheit, die Araber singen zu hören. Gewöhnlich trägt ein Gesangleiter eine Strophe vor, worauf die übrige Gesellschaft ihm mit einer Strophe erwidert. Beide Teile wiederholen ihre Strophe mehreremal mit immer stärkerer Betonung, was dem Ohr des Europäers eintönig klingt, aber unter Umständen sehr begeisternd wirken muß. Ähnlicherweise mag das Lied Moses in strophenweiser Wiederholung gesungen worden sein.

Während ich also sinnend dastand, kam die Erinnerung eines alten, schweren Kampfes mir ins Gedächtnis zurück und beschäftigte mich. In längst vergangener Studienzeit hatte ich die Einwände gegen das Wunder der Meeresteilung kennen gelernt, und die verzweifelten Anstrengungen gottesfeindlicher Kritiker hatten es fertig gebracht, daß mein ungeübter Gedankenlauf beinahe in eine ganz „natürliche“ Erklärung jenes Wunders hineingeraten wäre und den Bericht des inspirierten Schreibers für ein Gebilde der gespannten Vorstellungskraft gehalten hätte. Ich erinnerte mich an die Angst meiner Seele, als ich den Glauben an die Unfehlbarkeit der heiligen Schrift in mir erschüttert fand, und an die Gebete, die aus der gepreßten Seele sich hervorrangen um Bewahrung vor der Lüge und Sophisterei solcher Kritik. Damals siegte der kindliche Glaube. Hier stehe ich nun am Ort der ewig denkwürdigen Begebenheit und gedenke jener Einwürfe! Ägypten habe ich durchwandert, habe die Ruinen aus jener alten Zeit mit Augen gesehen und bin über die Totenfelder des Landes gewandelt; habe auch einige der Mumien einstiger Herrscher gesehen und bin im stande, mir die Zeit des Auszugs lebhaft zu vergegenwärtigen. Hier am Ufer des Schilfmeeres lasse ich jenen Kampf noch einmal an meinem Gemüt vorüber ziehen. Ich danke Gott, daß hier dem Manne völlig klar geworden, was ihm einst als Jüngling Zweifel verursachte; die Vernunft bestätigte, daß es die reine Wahrheit ist, was einst der Jüngling durch Gehorsam des Glaubens festgehalten hatte. Hier findet der Bibelfreund Stärkung seines Glaubens und Nahrung für den Geist, denn der Herr tritt hier dem sinnenden Herzen innigst nahe und man hört Seine Stimme im Innern: „Ziehe deine Schuhe aus, die Stätte, darauf du stehst, ist heiliges Land.“



151. Straße in Suez.

Von Suez ging es per Bahn nach Ismailia, eine Stadt, die ihre Existenz dem großen Kanal verdankt. Hier hat sich in neuester Zeit ein Stück Wüste in einen Lustgarten verwandelt. Die breiten Asphalt-Straßen, die neuen, von Gärten umgebenen, meist zweistöckigen Häuser, nebst etlichen Palästen, überraschen den Reisenden. Von Suez bis Port Said sind es 90 Meilen, und durch diese Wasserstraße ist die Reise nach Indien um 6000 Meilen abgekürzt worden; nicht zu gedenken der Gefahren jener Strecke. Wenigstens 3000 Schiffe benutzen diesen Kanal alljährlich, und dennoch ist er mir nicht so wichtig, als die Bergstraße dort am Roten Meer war. Von Ismailia aus sollte ein Post-Dampfer nach Port Said fahren, allein der eben aufsteigende Wind nahm dermaßen zu, daß der Dampfer für Passagiere nicht zu erreichen war; er lag etwa drei Meilen oberhalb der Stadt vor Anker. Es sind nämlich künstliche Ausweichestellen für die einander begegnenden Dampfer geschaffen. Die ganze Breite des Kanals beträgt 180 Fuß und an den Ausweichestellen über 300 Fuß. Der Tiefgang ist 24 Fuß; weil sich aber die Ufer von beiden Seiten schräg absenken, beträgt die Fahrbreite nur etwa 60 Fuß und die Schiffe können also ihren Tiefgang nicht verlassen, um etwa dem Ufer zu nahen. Der Wind, der sich erhob, wurde zu einem Chamsin oder Sandblizzard, wie ich einen solchen bereits in einem vorigen Kapitel schilderte.

Es mag leicht sein und ist sogar sehr wahrscheinlich, daß das Mittelländische und das Rote Meer einst zusammenhingen; die fossile Bodenbeschaffenheit zeugt dafür, aber die Anschwemmungen von beiden Seiten müssen schon sehr frühe begonnen haben nach der Natur dieser Gegend. Bereits 400 v. Chr. war die Landenge gerade so, wie man sie heute sieht; auch war sie zu jener Zeit bereits eine Völkerstraße zwischen Asien und Afrika. Die ganze Strecke war von Seen, Lachen und Sümpfen durchbrochen, während die Anhöhen stark befestigt waren und sozusagen eine Mauer bildeten, welche alle Wanderer passieren mußten. Von Ismailia brauchten wir drei Stunden per Bahn bis Port Said.

Für mich war es die höchste Zeit, daß ich an einen Ruheort kam. Infolge des Durchnäßtwerdens am Roten Meer stellte sich ein Cholera ähnlicher Krankheitsanfall bei mir ein, sodaß ich dem Tode wohl näher als je war und einem wandelnden Leichnam glich, denn ich war furchtbar geschwächt. Wer etwas von der Wirkung der Cholera weiß, der kann sich eine Vorstellung davon machen. Nun erfuhr ich aber auch, was es heißt, unter Fremden krank zu sein. Das war die Gefahr, die ich während der ganzen Reise fürchtete, und nun war sie da. Im Hotel ist nie Raum für einen Kranken, besonders aber nicht für einen, der sich bereits selbst zum Ekel geworden ist. Da wundert man sich nicht über den kalten Blick derer, die kaum Mitleid genug besitzen, sich ihrer nächsten Verwandten anzunehmen. Was hilft einem das Geld, wenn man nichts dafür kaufen kann, oder für doppelte Auslagen kaum das Allernötigste bekommt? Ich hoffte noch am Abend den Dampfer nach Jaffa zu besteigen, denn ich erwartete Linderung auf dem Meer. Aber wie, wenn man nicht angenommen wird? Kranke werden am Werft zurückgewiesen. Da wird die Not groß; da ist Gott des Elenden einzige Hoffnung. Alle Ärzte und Arzneien, die ich gebrauchte, halfen nicht, ich wurde beständig schwächer. Mit Aufbietung aller Kraft, um bei Bewußtsein zu bleiben, nahm ich meine Zuflucht ganz zum Herrn, der gesagt hat: „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten und du sollst mich preisen."[1])

Ich fühlte einen brennenden Durst und ein solches Verlangen nach einem Stück Eis, als wenn mein Leben davon abhinge; aber wie war hier Eis zu erlangen? Mir fiel ein, wie Gott Manna vom Himmel gab, wie er mich durch eine Wolke durchnässen ließ; könnte er mir jetzt nicht auch Eis verschaffen? Ich sagte es Gott: „Du hast Israel mit Manna vom

[1]) Psalm 50, 15.

Himmel gespeist, du kannst mir, was ich bedarf, geben." Und siehe, bald darauf bewölkte sich der Himmel und ehe lange war ein Hagelwetter da. Kriechend schaffte ich mich hin, wo ich die Hagelkörner erreichen und essen konnte. Die wohlthuende Wirkung der göttlichen Sendung blieb nicht aus; ich schlummerte ein und bereits nach einer halben Stunde erwachte ich gestärkt, sodaß ich mich erheben und gehen konnte.

Ich habe es dem Herrn in meiner Angst gelobt, daß wenn Er mich aus diesen Stricken des Todes erretten würde, wollte ich Ihn preisen und Seine wunderbare Macht und ewige Treue vor allem Volke bekennen und rühmen. Denn vor meinen Augen bleibt es ein Wunder, das ich erfahren habe, mag es der Zweifler auch deuten, wie er will. Der ungarische Hauswirt, der mir für gutes Geld gestattet hatte, in einem Schuppen auf bloßer Erde zu liegen, sagte, daß er nicht anders gedacht, als daß ich in einem Fieberwahn auf die Straße gekrochen wäre, um daselbst sicher zu sterben. Auch erklärte er mir, daß er zwölf Jahre am Ort wohne und in diesem Zeitraum nur einen solchen Hagelschlag vor diesem gesehen habe.

Nachdem ich etwas Speise genossen und mich umgekleibet hatte, machte ich mich dankbaren Herzens auf den Weg nach dem russischen Dampfer „Roccia", der mich denn auch ohne weitere Unannehmlichkeiten aufnahm und am nächsten Morgen nach Jaffa brachte.



152. Der Berg Sinai.

Vierzehntes Kapitel.

Ein Rückblick im Sonnenschein der ewigen Wahrheit.

Und nun, lieber Leser, da wir das biblische Land Ägypten im Schatten seiner traurigen Verwüstung durchwandert haben, wollen wir, an der Grenze angekommen, einen Rückblick auf dasselbe im Sonnenschein der ewigen Wahrheit halten und uns die großen Thaten Gottes, die darin geschehen sind, noch einmal lebhaft vergegenwärtigen. Wir sind besser dazu im stande, als da wir in Alexandrien unsere Wanderung begannen. Wir haben das alte Ägypten in getreuen Zügen vor unser Geistesauge treten sehen, bis es uns zu Mute war, als lebten wir für den Augenblick in der reizvollen Blütezeit dieses mächtigen Volkes.

I. Da tritt vor allem die unvergleichlich schwere Aufgabe hervor, die dem Manne Moses gestellt wurde.

Ich wiederhole, daß Ägypten zur Zeit auf der Spitze seiner Macht stand. Es war Herrscherin über die Völker der Erde. — Jener Pharao Ramses II., den die Griechen Sesostris nannten, war der größte kriegerische Eroberer, der jemals gelebt hat. Napoleon Bonaparte nahm Julius Cäsar zu seinem Muster; Cäsar hingegen ahmte Alexander dem Großen nach; aber von Alexander wird berichtet, daß ihn die Eroberungszüge des Sesostris, wie sie Herodot berichtete, nicht schlafen ließen, und durch diesen Ägypter fühlte er sich angespornt, seine weltbekannte blutige Siegesbahn zu betreten. Es muß jeder Beobachter der Denkmäler, die wir betrachtet haben, die Ansicht teilen, daß, wenn Ramses II., wie Alexander es that, gelehrte Schriftsteller zur Aufzeichnung seiner Siege mit sich geführt hätte, er eher die Ruhmeserhebung von seiten der ganzen späteren Welt erhalten hätte, als Alexander oder Cäsar; denn er drang weiter nach Osten, Norden und Süden als jene. Er überwand die Völker am Ganges in Indien, die Scythen in den Steppen des heutigen Rußlands, die Thracier im Osten und die Äthiopier im Süden, was keinem einzelnen Feldherrn weder vor noch nach ihm gelungen ist. Er war der Gebieter der Welt. Und gleich ihm trachtete sein Sohn Menephta, — jener Pharao des Auszugs der Kinder Israels, — Ägyptens Macht zu begründen und dauerhaft wie die „ewigen Steine" zu machen. Zu diesem Herrscher wird Moses gesandt mit der Aufforderung: „So spricht Jehovah: Laß mein Volk ziehen, daß es mir diene."

Diese Aufgabe erscheint noch größer, wenn wir bedenken, wie ausgeprägt und als System vollendet die Abgötterei in Ägypten war. Wir haben einen Begriff erhalten von der Größe und Schönheit seiner Tempel zu jener Zeit, von der hinreißenden Anziehungskraft, die der unerleuchtete menschliche Verstand verspüren mußte, wenn Tausende und Abertausende wohlbesoldete Priester alles aufboten, um die Götterfeste imponierend zu machen. Man vergegenwärtige sich nur eine Ceremonie der Priester im großen Reichstempel zu Theben. Sie zeigten dem Volk seine Götter und Göttinnen und vor allem Pharao im glänzendsten Ornat als Stellvertreter

ihrer allerhöchsten Götter, vor dem sie Weihrauch streuten. Wenn in unserer Zeit angesehene Männer in der Verblendung des Aberglaubens das Kruzifix am Pantoffel eines Papstes küssen, wie viel tiefer und beherrschender muß die Finsternis gewesen sein, als überwundene Fürsten es für die allergrößte Gnade erachteten, den Staub an den Sandalen jenes abgöttisch verehrten Weltgebieters küssen zu dürfen. Wir begreifen, wie ein solcher sagen konnte: „Wer ist Jehovah, daß ich ihm gehorchen sollte?" — Und wenn die Antwort kam: „Jehovah ist der Schöpfer Himmels und der Erde, den kein Mensch je gesehen, keiner beschreiben oder nachbilden kann oder darf!" dann ist es nicht schwer, das Hohngelächter von seiten der Hofleute und der ganzen königlichen Dienerschaft sich vorzustellen. Denn der geringste Ägypter, sowohl wie der vornehmste, deutete hin zu einem Bild von Ptah, oder Ra, oder der Ha-Thor, oder dem sternbezeichneten Stierkalb und sagte: „Wir wollen etwas sehen, ehe wir glauben; dort sind unsere Götter und sie sind stark, denn durch sie ist Ägypten zur Beherrscherin der Welt geworden." Ägyptens zahlreiche Götter füllten nach der Priester Lehre Himmel und Erde und ließen keinen Raum für den Gott der Hebräer. Welch eine Aufgabe für den Mann Moses, vor den menschlichen Stellvertreter dieser weltlichen und geistigen Macht zu treten, der als Haupt dieses Religions-Systems zugleich auch Beschützer der Ehre desselben war, um ihm den Befehl Jehovahs, des unsichtbaren Gottes, zu bringen, dessen Tempel nirgends auf der weiten Erde stand und dem nicht ein einziger Priester in imponierender Manier Huldigung darbrachte.

Dann füge man noch die Thatsache hinzu, daß, während das ägyptische Volk seinen Göttern Ehre machte, Israel, Jehovah gegenüber, im Gegenteil bezeichnet werden muß. Pharao hätte zu Moses sagen können: „Unsere Götter haben 600,000 streitbare Männer, geübte Kriegsleute, nebst 24,000 auserlesenen Streitern zu Pferd und 27,000, die auf Kriegswagen einherfahren; und euer Jehovah hat 600,000 männliche Diener über zwanzig Jahre alt, die nur als elende Knechte uns bekannt sind." Wie kläglich erscheint der Zustand der Israeliten, wie wir es in 2 Mose Kap. 1 u. 5 lesen. Ihre neugeborenen Knäblein werden ins Wasser geworfen, ihre Amtleute geschlagen, sie alle über ihre Kräfte zur Erbauung götzendienerischer Städte mit der Peitsche getrieben.

Aber „sie schrieen zum Herrn." Sie blickten nicht zu einem Bilde, sondern zum Himmel empor und flehten zu dem Gott, der sich einst Abraham geoffenbart hatte. Mehr konnten sie nicht thun. Ihm Opfer bringen, wie einst Abraham, stand ihnen nicht zu, denn sie selbst mit allem, was sie hatten, unterlagen der tyrannischen Kontrolle der Ägypter. Doch „der das Ohr gepflanzet hat, sollte der nicht hören? Der das Auge gemacht hat, sollte der nicht sehen?"[1]) — Der Negersklave in Süd-Carolina, dessen Rücken von der grausamen Knute zerfleischt wurde, schrie zum Herrn. „Sam," sagte sein herzloser Treiber mit bitterem Spott, „schreie nur zu deinem Gott, mehr kannst du nicht thun." „Das ist so," erwiderte der Hilflose und fügte dann hinzu: „aber Gott kann mehr thun." Und Gott, der die Sklaven in Amerika befreien ließ, war derselbe, der Israel aus dem Diensthause Ägyptens führte. Freilich schien damals Gosen der finsterste Ort in der ganzen Welt zu sein. Wir wundern uns nicht über den Zweifel und die Ungeduld der Amtleute;[2]) und dennoch war es schon an jenem Tage in geistlichem Sinne so wahr, als da es in der neunten Plage sichtbar vor Augen stand, daß es „finster war in ganz Ägyptenland, aber bei allen Kindern Israel war es licht in ihren Wohnungen."[3])

II. Sodann betrachten wir im Rückblick, wie Gott sich den Mann, der Ihm dienen soll, in entsprechender Weise zubereitet und ausrüstet. Diese Zubereitung fängt nicht erst bei Moses an. In wunderbarem Glanz tritt die Gestalt seiner Mutter vor unser Auge. Sie glaubt an Gott. Sie weiß, daß ihr kleiner Sohn ins Wasser geworfen werden soll. Sie

[1]) Ps. 94, 9. [2]) 2 Mos. 5, 19—21. [3]) 2 Mos. 10, 21—23.

verbirgt ihn drei Monate. Sie betet über ihm. Sie baut das Schifflein und legt ihn auf die Fläche, unter welcher er, der königlichen Bestimmung nach, ertrinken sollte. Sie tritt in die Reihen der Frauen, von welchen die Schrift sagt: „Sie haben ihre Toten von der Auferstehung wiedergenommen.“[1]) „Ihr Glaube war der Sieg, der die Welt in Ägyptens Macht überwand.“[2]) Dem Befehl des Königs und all seinen Göttern zum Trotz baut sie nicht einen Sarg, sondern eine Arche des Lebens für ihren Liebling und bringt ihn also den höchsten Vorteilen, welche die gebildetsten Menschen ihrer Zeit bieten können, entgegen. Trefflich hat ein frommer Mann gesagt: „Wenn Gott ein besonderes Rüstzeug haben will, dann fängt Er bei der Mutter an.“[3]) Wie gut wäre es, wenn mehr Jochebeds unter den Müttern in unseren Tagen zu finden wären.

Durch seine wunderbare Errettung kam er, als ein angenommener Sohn der Tochter Pharaos, zu den Vorzügen der allerhöchsten Ausbildung in der weiten Welt. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß Moses mit Ramses II. gewissermaßen Schulgenosse war. Daß sie in dem Fall einander verstanden haben, ist leicht anzunehmen, denn was natürliche Anlage anbetraf, waren sie einander ähnlich. So stand der Weg zu den höchsten Ehren im großen Weltreich für den geweckten Jüngling offen. Aber verbunden damit drohten ihm auch die allergrößten Gefahren fürs Herz. Wenn das Wort Gottes sagt, daß Moses „die Schmach Christi für größeren Reichtum achtete, denn die Schätze Ägyptens,“[4]) so birgt sich ohne allen Zweifel eine viel verlockendere Versuchung darunter, als wir gewohnt sind anzunehmen. In seiner bevorzugten Stellung zu diesem mächtigen Pharao lagen „die Schätze Ägyptens“ ihm nahe zur Hand. Doch in dem Geist dessen, den alle Reiche dieser Welt und ihre Herrlichkeit nicht gegen das Wesen des Versuchers verblenden konnten, traf er die Wahl, die ihn bei aller Entbehrung zur Zeit und Trübsal danach weit über Ramses erhob.

Gott giebt dem Menschen, den Er gebrauchen will, einen festen, positiven Charakter. Durch denselben mag er fehlen, wie Moses fehlte, als er eigenhändig gegen die Treiber Israels dreinfuhr.[5]) Es bleibt dennoch wahr, daß ein solcher Charakter für Gottes Reichszweck wesentlich notwendig ist. An bestätigenden Beispielen fehlt es weder im Alten noch im Neuen Testament.

Aber bei allen natürlichen Anlagen und aller Charakterfestigkeit, die ein Mann besitzen mag, muß das „Eine, was not thut,“ hinzukommen, ehe er für den allerheiligsten Dienst fähig wird, und das ist *die bewußte Berufung vom Herrn*. Der gute Wille, selbst bei der besten Ausbildung und Ausrüstung, genügt nicht, wenn diese göttliche Berufung fehlt. Es ist der gewöhnliche Weg, den Moses ging, der zu derselben hinan führt, — der Weg der Trübsal.[6]) Moses muß infolge seines wohlgemeinten Eifers fliehen. Drüben in der Wüste, die wir betrachtet, hütet er die Schafe Jethros und wird darüber selbstzufrieden. Auf jeden Fall hat er an der Möglichkeit, durch seine Kraft Israel zu befreien, gänzlich gezweifelt; ja, er weiß keinen Weg zu finden, kein Mittel zu ersinnen, wodurch die widerwärtigen Umstände beherrscht werden könnten. Daß trotz allem er das Werkzeug werden sollte, der es doch zu seiner Schande einst meinte zu sein, das lag außer dem Bereich seiner Vernunft. Doch Gott weiß Seine Zeit.

Dort am Fuß des alten Horeb, der uns seinen Gruß bei Suez entgegen gesandt, — dort brennt ein Busch. Eine alte Tradition behauptet, daß derselbe viele Tage und Nächte brannte. Moses sieht ihn von Ferne. Am Tage zeigt sich ihm die Rauchsäule, in der Nacht leuchtet die Flamme gleich einer hellen Feuersäule. Er ahnt nicht die Bedeutung, die auf vierzigjähriger Wüstenwanderung diese Erscheinung für ihn und das Volk Israel erhalten würde. — „Ich will dahin und besehen das große Gesicht, warum der Busch nicht verbrennt.“ Er geht.

---

[1]) Hebr. 11, 35. [2]) 1 Joh. 5, 4. [3]) Ps. 139, 13; Jes. 49, 1; Jer. 1, 5. [4]) Hebr. 11, 26. [5]) 2 Mos. 2, 12. [6]) Ps. 119, 67. 71; Offb. 7, 14.

Er hört Gottes Stimme. Er zieht die Schuhe ab von seinen Füßen. Er findet den lebendigen Gott, der nicht wohnt in Tempeln von Menschenhänden erbaut; der nun Seinen Diener beruft, um hinfort Seinen Willen auszurichten und Ägypten Seine Herrlichkeit in unwiderstehlicher Macht zu offenbaren.[1]) Nun ist die Ausrüstung Moses vollendet, denn er geht zu Pharao, nicht mit Vorstellungen, die auf menschliche Weisheit beruhen, sondern mit einem: „So spricht Jehovah!"

III. Wir haben die Götter Ägyptens zur Genüge kennen gelernt, aber von keinem vernommen, daß er geredet habe. So poetisch schön ihre Beschaffenheit auch sein mochte, es bleibt von ihnen allen wahr: „Sie haben Mäuler und reden nicht; sie haben Augen und sehen nicht; sie haben Ohren und hören nicht; sie haben Nasen und riechen nicht; sie haben Hände und greifen nicht; Füße haben sie und gehen nicht; und reden nicht durch ihren Hals."[2]) Aber hier im brennenden Busch offenbart sich der lebendige Gott, der alles Leben in Seiner Gewalt hat. „Ich bin der Gott Abrahams und der Gott Isaaks und der Gott Jakobs." Fünfzehnhundert Jahre später hebt der ewige Sohn Gottes diese Worte hervor, um den Unglauben der Sadducäer, die vor Ihm standen, zu strafen und uns den Gott der Lebendigen, — denn Ihm leben alle, — zu verherrlichen.[3]) „Ich habe gesehen das Elend meines Volkes in Ägypten." Er ist „der Hüter Israels, der nicht schläft noch schlummert,"[4]) dessen Augen offen sind über alle, die sich zu Seinem Wort halten. „Ich habe ihr Geschrei gehört über die, so sie treiben." Die Gebete der Unterdrückten waren nicht vergebens; sie verhallten nicht im Äther des Firmaments. Sie erreichten Ihn, den Unsichtbaren, der zu Moses nun sagt: „Ich habe ihr Leid erkannt." — „Und bin herniedergefahren, daß ich sie errettete aus der Ägypter Hand." „Herniedergefahren." Gott gebrauchte vordem diesen Ausdruck, um Strafe den Freveln zu bringen;[5]) aber hier, um Seine Liebe zu den Elenden Seines Volkes zu offenbaren. Ja, Er ist die Liebe, der, als die Zeit erfüllet war, in Christo, dem Geliebten, zu dieser Welt herniederkam, damit alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben sollten.[6]) Der dort im flammenden Busch Seinen Namen nannte: „Ich bin!" ist derselbe, der im Vorschatten des Kreuzes auf Golgatha sagte: „Ehe Abraham war, bin Ich!" Welch eine Offenbarung; welch ein Trost, der Seinen Kindern bleibt: „Siehe, Ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende."

Die Offenbarung am Busch soll ihre Bestätigung finden: „Ich will mit dir sein," sprach der Herr, „und das soll dir das Zeichen sein, daß ich dich gesandt habe. Wenn du mein Volk aus Ägypten geführet hast, werdet ihr Gott opfern auf diesem Berge."[7]) Die Berufung war geschehen, die Ausrüstung vollendet. Moses sah das stolzeste aller Weltreiche zu Schanden werden; und sah, trotz aller Widerspenstigkeit des natürlichen Herzens dem Willen Gottes gegenüber, ein Volk erstehen, das nicht allein am Horeb anbetete und Opfer brachte, sondern als starke Macht das Land der Verheißung einzunehmen im Begriff stand.

Es strahlt im hellen Glanze über Ägyptens Trümmerfelder das Wort ewiger Wahrheit: „Ich, Jehovah, das ist mein Name; und will meine Ehre keinem anderen geben, noch meinen Ruhm den Götzen."[8])

---

[1]) Ps. 103, 7. [2]) Ps. 115, 5—7. [3]) Matth. 22, 32. [4]) Ps. 121, 4. [5]) 1 Mos. 11, 5 [6]) Joh. 3, 16. [7]) 2 Mos. 3, 12. [8]) Jes. 42, 8.



Karte von Palästina.



154. Landung in Jaffa.

II.

Palästina und Syrien.

Fünfzehntes Kapitel.

Jaffa. — Landung. — Ein Besuch in der deutschen Kolonie. — Denkwürdige Orte. — Ein Feiertag. — Auf dem Markt. — Ein arabischer Erzähler. — Jaffas' Geschichte.

155. Der Ecce-Homo-Bogen.

Ehe das freundliche Dämmerlicht des nahenden Morgens einem purpurfarbenen Morgenrot Raum gab, erblickten wir vom Schiff aus die ersten dunklen Umrisse der Küste Palästinas, die wir nun bald betreten sollten. Der Name Palästina stammt von Philistäa, d. h. die Eingewanderten. Es ist bekannt, daß die Philister aus Kaphthor (Kreta) kamen,[1]) und sich zunächst in Kasluhim[2]) an der ägyptischen Küste niederließen. Schon zu Abrahams Zeit waren sie ein mächtiges Volk,[3]) und während der 430 Jahre, die nach Abraham folgten, vermehrten sie sich also, daß Gott sein Volk nicht mit ihnen in Verbindung bringen wollte und daher auch nicht die alte Heerstraße für den Auszug wählte,[4]) sondern die Israeliten auf Umwegen über den Jordan brachte. Unter Josua wurden den Philistern Askalon, Ekron und Gaza genommen.[5]) Wir lesen sodann von dem fortwährenden Krieg, der zur Zeit der Richter zwischen Israel und den Philistern herrschte.[6]) Unter Samuel und David erst wurde ihre Macht gebrochen.[7])

Eben, als die Sonne hervorbrach und in ihren goldenen Strahlen die Berge erglänzten,

---

[1]) Amos 9, 7; 5 Mos. 2, 23. [2]) 1 Mos. 10, 13. 14. [3]) 1 Mos. 21, 34. [4]) 2 Mos. 13, 17. 18. [5]) Jos. 15, 45—47. [6]) Richt. 3, 31; 15, 3 ff. [7]) 1 Sam. 7, 7—14; 2 Sam. 21, 15—22; 23, 9 ff.

warfen wir vor Jaffa Anker aus. Diese Stadt wird schon frühe in der Bibel als Japho genannt.[1]) Es ist das Joppe des Neuen Testaments. Die Stadt hat keinen Hafen für größere Schiffe, daher muß, wenn ein solches hier ankert, eine Umladung auf offenem Meer vorgenommen werden, und Passagiere samt Gepäck werden in Barken ans Land befördert. Kaum hatten die Anker Grund gefunden, als wir auch schon von mehr als 30 Barken umringt waren, deren Ruderer die Ankunft des Dampfers erwartet hatten und nun um die Wette schrieen, uns ihre schwankenden Fahrzeuge anpreisend, um uns ans Land zu bringen. Jeder suchte seine Barke zuerst am Dampfer zu befestigen und jeder wollte auf der Treppe der Erste sein. Alle suchten einander zu übervorteilen, um die größte Zahl der Passagiere zu erhaschen. Was an Ordnung zu wünschen blieb, das wurde durch wildes Schreien aufgewogen. Wer einmal eine solche Landung gemacht hat, der vergißt es in seinem Leben nicht mehr. Ich hatte mir für



156. Jaffa vom Meer aus.

diese Fahrt ein sogenanntes „Cook-Billet" gelöst und bemerkte bald den Agenten jener Firma, denn er trug den Namen „Cook" mit großer Schrift auf der Brust. Dieser besorgte seinen Dienst in zufriedenstellender Weise. Die See ging gerade hoch genug, um das Umsteigen zu erschweren und den sicheren Griff der braunen Barkenführer schätzen zu lernen. Der Dampfer lag nicht ruhig und die Barken tanzten boshaft auf den Wellen herum; dazu dann noch der grenzenlose Lärm der Bootsleute. Die Sache hätte wirklich lächerlich ausgesehen für jemand, der zum Lachen gestimmt gewesen wäre. Alte Herren und Damen, Kinder und Gepäck wurden mir nichts, dir nichts aufgehoben und in die bereitstehenden Barken hinausgetragen; wer noch Anspruch auf sein Gleichgewicht machte, der konnte eine der vielen ausgestreckten braunen Hände ergreifen und ein sicherer Sprung brachte ihn auf den schwankenden Sitz.

Die Landung ging ohne Schaden vor sich, und so stand ich in früher Morgenstunde in einer vom gestrigen Regen aufgeweichten Straße in der alten Stadt Joppe. Vom Meer aus schien es, als wären die Häuser reihenförmig auf Terrassen, eins über das andere, gebaut;

[1]) Jos. 19, 46; 2 Chron. 2, 16; Jona 1, 3.

schreitet man aber den Berg hinan, an dessen Abhang die Stadt liegt, dann tritt der Wunsch nahe, man könnte von einem Haus ins andere schreiten, ohne die engen Gassen betreten zu müssen, die von Schmutz strotzen und übel riechen. Die Luft war keineswegs warm; die Syrer waren auch mehr bekleidet als die Ägypter; namentlich fällt ein breitgestreifter, teppichähnlicher Überwurf auf. Die Gesichter dieser Leute sind etwas zugespitzt und schärfer, als man sie im Nilthal findet; auch scheint der Syrer mehr Stolz zu besitzen als der Ägypter.

Freunde in Kansas City hatten mir Grüße und Empfehlungen an einen Herrn Z. in Jaffa mitgegeben, weshalb ich vor allem den Weg zur deutschen Kolonie einschlug, welche am nördlichen Ende der Stadt inmitten lieblicher Orangenhaine liegt. In einem deutschen Gasthof fand ich vortreffliche Aufnahme und Bewirtung und bald danach wurde mir ein herzlicher Willkomm in der Wohnung des Herrn Z. zu teil, wo man mir ganz nach der Schrift mit Milch und Honig aufwartete.[1]) Der Honig, der weiß, wie Gefrorenes, auf meinem Teller lag, veranlaßte eine Frage, deren Antwort mir die interessante Erklärung brachte, daß ihn die Bienen von den duftigen Orangenblüten gesammelt hätten; daher auch der überaus feine Geschmack



157. Deutsche Kolonie bei Jaffa.

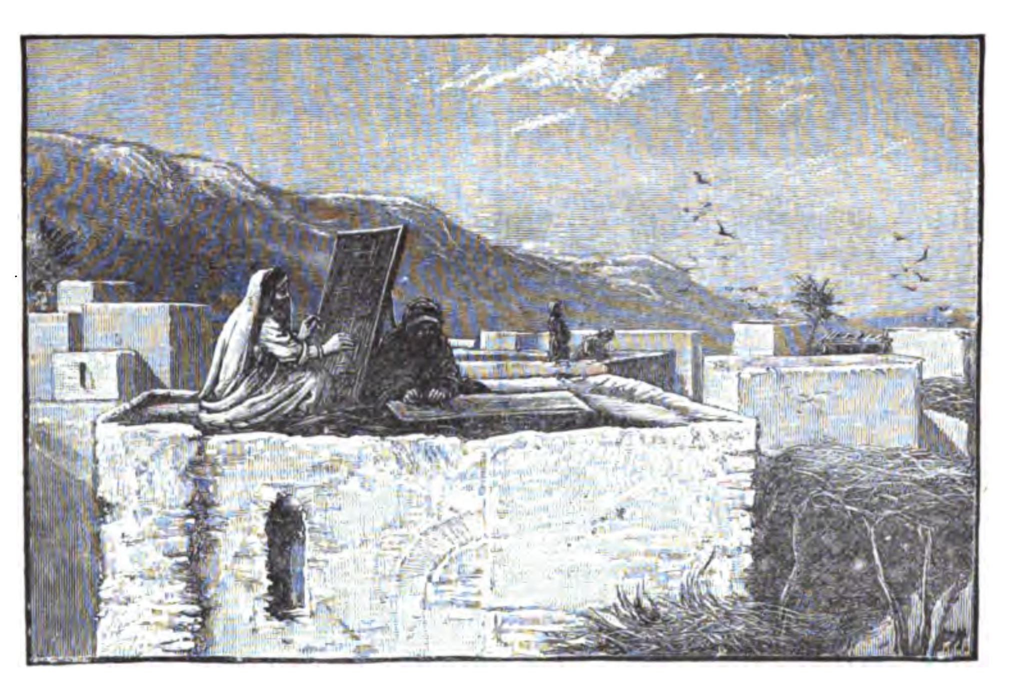
desselben. Über alles köstlich war mir jedoch die Unterhaltung, die ich in diesem fernen Land in der lieben, süßen, deutschen Muttersprache halten durfte.

Ein Wort über diese deutsche Kolonie ist hier am Platz. Im Jahre 1866 kamen etwa 40 amerikanische Familien hierher und gründeten in der Nähe von Jaffa eine Kolonie; dieselbe ist spurlos zu Grunde gegangen. Zwei Jahre später siedelten sich Deutsche hier an, und zwar eine freie Religionsgenossenschaft aus Württemberg, die sich „die Gesellschaft des Tempels" nannte, unter dem Vorsteher Herrn Hoffmann. Diese Kolonie ist in blühendem Zustand und macht einen sehr angenehmen Eindruck auf den Besucher. Sie zählt 250 Seelen, und es ist ihr gelungen, dem Boden seinen früheren Reichtum und seine Fruchtbarkeit wieder zu entlocken und einen reichen Erntesegen zu genießen.

In sehr angenehmer Begleitung ging es nun auf dem kürzesten Weg nach dem Hause eines Simon, der ein Gerber war und „das am Meer liegt."[2]) Die alten dicken Mauern mögen dieselben sein, durch welche Petrus einst eintrat und auf deren Dach er die nicht mißzuverstehende Lehre empfing, keinen Menschen gemein oder unrein zu achten.[3]) Im Hofe dieses Hauses fließt noch der Süßwasserbrunnen, der schon zur Zeit des Apostels dem Gerber so unentbehrlich war. Ein Brunnen im Hof galt schon vor alters als ein Zeichen des Wohlstandes.[4])

[1]) 2 Mos. 3, 8. 17; 13, 5; 33, 3. [2]) Apg. 9, 43; 10, 6. 32. [3]) Apg. 10, 15. [4]) 2 Sam. 17, 18; Jer. 38, 6; Jes. 36, 16.

Desgleichen befinden sich in der Umgebung dieses Hauses heute noch eine Anzahl Gerbereien in vollem Betrieb. Auf dem Dach stehend läßt sich die Geschichte von Petri Erfahrung unter besonderer Anregung des Geistes lesen.[1]) Ob er wohl eine Ahnung verspürte, als sein Blick über das Meer hinausschwebte, welch unbegrenzte Anwendung das Bild hatte, das der Herr ihm in jenem Gesichte gab? Nach dem Westen, mehr als nach dem Osten, deutete schon zu jener Zeit der aufgehende Stern des neuen Reiches, und Länder, von denen selbst der Apostel keine Ahnung hatte, waren bestimmt, sich einst zu beugen vor dem Herrn und Seinem Gesalbten. Von dort sollten nach Jahrhunderten Repräsentanten kommen, um, gleich mir, auf heiligem Boden den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs anzubeten und Ihm zu danken für seine unaussprechliche Gabe, die Er in den fernsten Weltteilen verkünden und anpreisen läßt.[2])



158. Orientalische Dächer mit Teppichwebern.

Fürwahr, es geht schon jetzt in Erfüllung: „Die Inseln harren auf mich und die Schiffe im Meer vorlängst her, daß sie Deine Kinder herzubringen."[3])

Wie schön der Hafen und das blaue Meer vor uns lag! Leicht versetzt sich ein sinnendes Gemüt, durchs Wort geleitet, in jene Zeit zurück, als die Schiffe des Königs Hiram samt Flößen aus Cedernbäumen vom Libanon für den großen Tempelbau hier anlegten,[4]) wo auch später Jona sich einschiffte, um vor dem Angesicht des Herrn zu entfliehen.[5]) Allerlei heidnische Fabeln und Legenden knüpfen sich an diese Felsen, und die Trümmer der alten Mauer erinnern an die wiederholte Bestürmung der Stadt; insbesondere an den verblendeten Eifer jener Kreuzfahrer, die im 12. Jahrhundert kamen, um den Türken das Heilige Land zu entreißen und dasselbe als unveräußerliches Gut der Christen zu erhalten. Es war gut gemeint, aber nicht nach Gottes Willen, wie die Folgen zeigten.

„Das Haus der Tabea" wurde nach kurzem Gange gefunden;[6]) aber ob es den Ort

---

[1]) Apg. 10, 1—23. [2]) Röm. 10, 18; Kol. 1, 23. [3]) Jes. 60, 9. 10. [4]) 2 Chron. 12, 6; Esra 3, 7. [5]) Jona 1, 3. [6]) Apg. 9, 36. 40.

bezeichnet, wo die Auferweckung jener geliebten Jüngerin stattfand, ist sehr fraglich, indem mehrere Häuser auf diese Ehre mit "Baksheesh" Anspruch machen.

Dieser 1. April 1890 war ein großer Feiertag für Jaffa. Fahnen flatterten überall im Wind und die engen Straßen waren mit Menschen angefüllt, die aus allen Ländern gekommen waren. Jeden Raum, den Menschen nicht füllten, nahmen reichverzierte Kamele, Rosse und Esel ein. Es wurde schwer, sich durch das Gewühl hindurchzuarbeiten. Obwohl die Einwohnerschaft nur an 10,000 Seelen zählt, heute war Jaffa einer Metropole ähnlich; denn heute wurde der erste Spatenstich zur Jaffa- und Jerusalem-Eisenbahn unter festlichen Aufwänden gethan. Noch ehe ein Jahr verstrichen war, fuhren die Züge bereits bis Ramle, und im Jahr darauf wurde der regelmäßige Verkehr mit Jerusalem eröffnet. Mir war es lieb, daß die Bahn noch nicht gebaut war, da ich das Land sehen wollte, wie es vor alters war. Denn mit der Eisenbahn bringt die Civilisation des Abendlandes ein und das Wesen sowohl als die Sitten eines Volkes ändern sich. Auf der anderen Seite wird diese moderne Einrichtung dem geliebten Kanaan zum allgemeinen Segen gereichen, und Jerusalem als Knotenpunkt der Schienenstraßen wird blühen und eine neue Gestalt annehmen. Dann wird sich das prophetische Wort erfüllen: „Zu der Zeit wird eine Bahn sein von Ägypten nach Assyrien, daß die Assyrer nach Ägypten und die Ägypter nach Assyrien kommen, und die Ägypter samt den Assyrern Gott dienen. Zu der Zeit wird Israel selbdritte sein mit den Ägyptern und Assyrern ein Segen inmitten der Erde."[1]) Bereits redet man von einer Eisenbahn von Kairo über Hebron, Bethlehem und Jerusalem nach Damaskus und Assyrien.



159. Ein arabischer Erzähler.

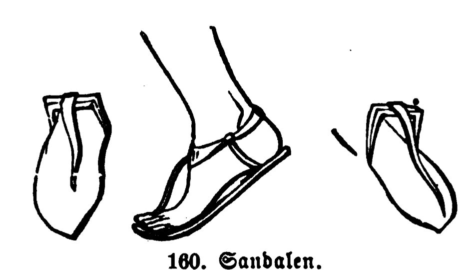
An einem solchen Tage lohnt es sich der Mühe, auf den Marktplatz zu gehen und da mit Muße Umschau zu halten. Ein ganz neuer Zug verband sich mit diesem öffentlichen Verkaufsort in Palästina und verdient der Erwähnung. Hier saß ein arabischer „Erzähler", von einer neugierigen Schar umringt. Ich fand es äußerst interessant, unter den Zuhörern zu stehen. Denn hier zeigte sich ja der heidnische und mohammedanische Ersatz für die den Abendländern wohlbekannten öffentlichen Vorträge. Von einer Predigt oder einem Vortrag in unserem Sinn weiß der Araber, außer etwa in der Hochschule, nichts. In den Moscheen der Mohammedaner versammeln sich am „heiligen Tage" (Freitags) die Männer, um „zu beten". Einzelne Derwische stehen hier und dort in den Hallen und schwatzen kleinen Gruppen, die sich sammeln, etwas vor; aber der Lärm und das Geräusch ist derart, daß nur die kräftigste Stimme einem geringen Kreis von Zuhörern etwas Zusammenhängendes mitteilen kann. Gelingt es

[1]) Jes. 19, 23. 24.

einem, sich eine Anzahl Zuhörer zu sammeln, dann ist schon ein anderer bereit, die Gelegenheit, etwas zu sagen, zu benutzen, und also wird das „Gotteshaus“ zu einem wirren Babel. Doch lebt das Verlangen im Volk, etwas zu hören, das hörenswert wäre. Da giebt es denn „Erzähler“, wie sie sich nennen lassen, Redner, die von Ort zu Ort ziehen und allerlei bunte Geschichten vortragen. Es ist ihnen zumeist gleichgültig, was sie erzählen, und an Zuhörern fehlt es nicht. Der Beweggrund dieser Männer scheint einfach Popularitätssucht zu sein, denn sie reden wie den Zuhörern „die Ohren jucken“.[1]) Ihre „Erzählungen“ sind meistens Fabeln oder Träumereien des Koran, vermischt mit schnurrigen Possen, Anekdoten und Zoten. Es lag mir daran, einen solchen Volksredner des Heidentums zu hören. Da saß er. Wer dem Volke etwas zu sagen hat, der sitzt. Um ihn her saßen in vier Reihen junge Knaben, Jünglinge und Männer. Hinter diesen standen Kopf an Kopf eine Menge älterer Männer und etliche Greise. Es war ein außergewöhnlicher Redner, wie mir gesagt wurde, der da saß, mit einem großen Kopf, prächtiger Stirne und vollen Augen. Sein Gesicht erinnerte mich lebhaft an den berühmten Henry Ward Beecher; auch seine gefaßte Haltung, seine flexible Stimme und seine Gebärden waren ihm nicht unähnlich. In seinem Schoß lag eine Handtrommel, welche er auf der Fingerspitze kreisen ließ, wenn die Aufmerksamkeit nachlassen wollte. Er erzählte eben von einem sehr starken Mann, einem unbesiegbaren Riesen, der sich in der Wüste aufhielt. Wenn er hungrig war, suchte er die Höhle des Löwen auf, zerriß den König der Tiere und aß sein Fleisch. Wollte er baden, dann warf er einen Felsen in den Bach und dämmte das Wasser, u. dgl. m. „Aber,“ fuhr der Erzähler fort, „durch seine große Kraft ließ er sich bethören und wurde übermütig; er ging sehr tief in die Wüste hinein, bis seine ganze Kraft erschöpft war, und weil er kein Wasser fand, mußte er sterben.“ Die Moral der Geschichte war: „Ihr starken Männer, werdet nicht übermütig; ihr Knaben und Jünglinge, wagt euch nicht zu weit von Vaters Quelle hinweg!“ Eine freiwillige Kollekte für den Redner schloß die Versammlung.

Ich war nun bereit, den Weg nach Jerusalem zu betreten; doch eine stille Stunde wollte ich noch genießen. Innige Freude erfüllte mein Gemüt; ich wurde mir bewußt, daß ich nun in dem Lande sei, in welchem einst die heiligsten Menschen lebten, duldeten und wirkten und durch den Glauben siegten, wo aber auch die größten Sünder, die geistlich verkommensten und frevelhaftesten Menschen, den Zorn Gottes reizten. So ruft Tiefe der Tiefe zu.[2]) Die Tiefe der Sünde und die Tiefe der Gnade. Ich gedachte des heimatlichen Amerikas, das aus einer Wildnis in einen fruchtbaren Garten umgewandelt wurde, und zwar von Menschen, welche aus der Ferne dem Glaubensleben derer, die hier vergeblich zu wirken schienen, in wahrer Gottesfurcht nachstrebten. Und dann gedachte ich, wie vor so wenigen Stunden Gott mich vom Tode gerettet. — Im Wonnegefühl frisch geschenkter Gesundheit sprach das bewegte Herz: „Wie soll ich dem Herrn vergelten alle seine Wohlthat, die Er an mir thut?“[3])

[1]) 2 Tim. 4, 3. [2]) Ps. 42, 8. [3]) Ps. 116, 12.



160. Sandalen.



161. Pflüger auf der Sarons-Ebene.

Sechzehntes Kapitel.

„Auf nach Jerusalem!“ — Die Sarons-Ebene. — Lydda. — Ramle. — Im Kloster. — Früh- und Spatregen. — Betrachtungen im Licht des Wortes. — Ein seltener Gasthof. — Verwässerter Plan. — Eine unerwartete Aufnahme in Jerusalem.

Auf! laßt uns gen Jerusalem ziehen! Das war nun die Losung, über die das Herz mit Frohlocken erfüllt wurde. In Gedanken ist man ja schon längst daselbst, doch mit Gedanken ist der Mensch nicht zufrieden; erst wenn er sie verwirklicht findet, ist die Freude vollkommen. Die Verwirklichung aber sollte im Verlauf nicht lauter Freude sein.

Die breite Fahrstraße, welcher entlang der Telegraph geht, ist um so angenehmer, da sie zur Hälfte der Strecke mitten durch die reizende Sarons-Ebene führt.

Seit einem vor Jahren gemachten Besuch in Texas war ich heute zum erstenmal wieder auf dem Rücken eines Pferdes. Damals vertauschte ich innerhalb anderthalb Tagen die nördlichen Schneegefilde mit den Frühlingsfluren des Südens. Die Gefilde Sarons erinnerten stark daran. Ein wahrer Blumenteppich zeigt sich hier dem Auge. Besonders interessierte mich die auf kurzem Stengel ruhende, feuerrote „Saronsblume“,[1]) eigentlich die scharlachfarbige Anemone, die stellenweise sehr dicht stand; dann Tulpen, Nelken, Sternblümchen u. a., die eine vorzügliche Farbenmischung gaben. Die ganze Ebene ist unter Kultur und läßt auf sechzig- bis hundertfältige Ernte schließen. Umrahmt vom Karmel im Norden und den blauen Gebirgen Judäas im Osten, war es nicht schwer, den „Schmuck Karmels und Sarons“ zu finden.[2])
Nur selten war Israel im vollen friedlichen Besitz dieser Ebene und mancher blutige Krieg wurde darob geführt mit den Philistern. Welch ein wechselvolles Geschick und welch ein Panorama von Begebenheiten bietet die Geschichte dieses Landes und welchen Stoff zum Nachdenken!

---

[1]) Hoheslied 2, 1. [2]) Jes. 35, 2; 65, 10.

Nach 1 Chron. 28, 29 war hier ein üppiges Weidefeld, auf welchem glückliche Hirten zahlreiche Herden weideten; nach Jes. 33, 9 war es zur Einöde und Wüste geworden.

In etwa einer Stunde kamen wir nach dem arabischen Dorf Jazur, dasselbe soll an der Stätte des alten Hazor-Sual[1]) stehen. Man genießt einen Rückblick, der entzückend ist. Mit Wonne schaut man abwärts, bis hinunter zu den Gärten Jaffas. Hier hatten wir zur Rechten das Gebiet des Stammes Ephraim und zur Linken das des Stammes Dan, während vor uns in der Nähe die Ruinen von Beth-Dagon[2]) liegen. Im Norden gewahrt man das Dorf Kehr-Ana, das einst Ono hieß.[3]) Wir passierten ein einsamstehendes Grabmal und kamen zu einem Brunnen, der unseren Pferden trefflich zu statten kam.



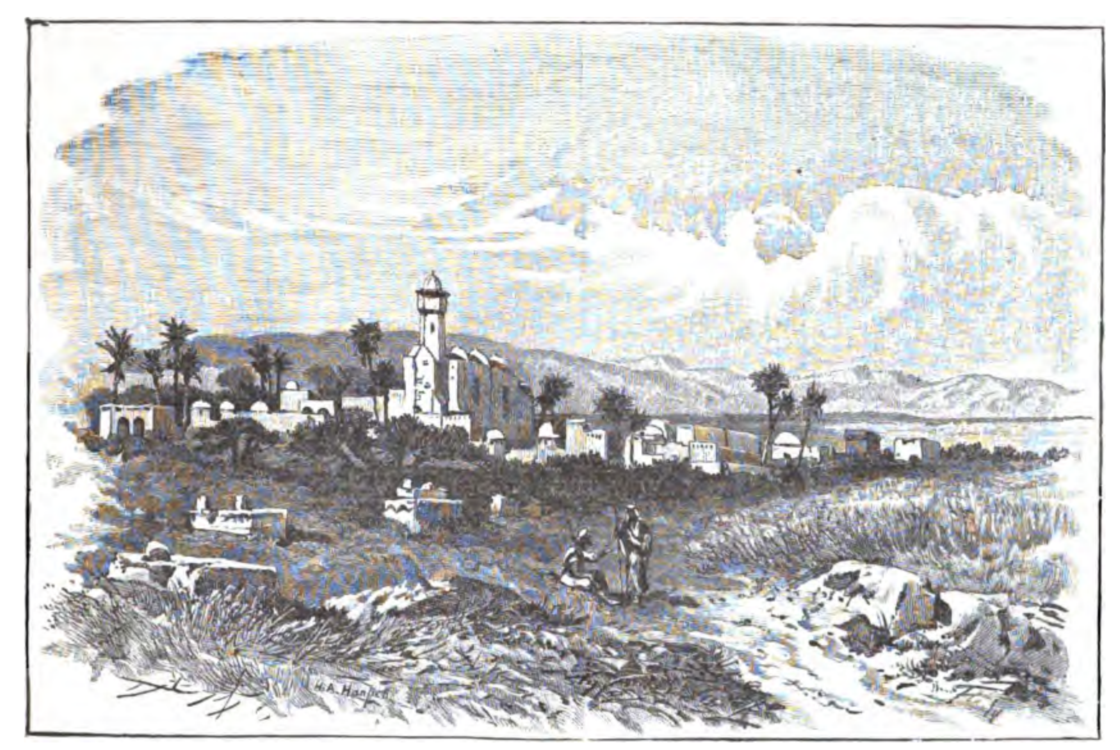
162. Scharlachfarbige Anemone.

Von hier führte unser Weg nach Lydda, dessen hohe Kaktushecken wir bald zu beiden Seiten hatten; die Stadt hieß einst Lod, dann Lydda und schließlich Lidd.[4]) Hier hat der Apostel Petrus den Aeneas geheilt[5]) und fand guten Eingang unter dem Volk. Lydda ist ein strategischer Punkt an der großen Karawanenstraße von Ägypten nach Damaskus. Einst war eine christliche Gemeinde hier und noch sieht man die Ruinen einer massiven Steinkirche, in welcher „St. Georg der Drachentöter" bestattet worden sein soll. Drei Meilen von hier ist Beit Nebala,[6]) und noch drei Meilen weiter liegt Midiah, das alte Modin, berühmt als der Geburtsort der makkabäischen Brüder. Ein deutscher Architekt hat unter den Ruinen daselbst die Gräber der sieben Helden aus der Makkabäerzeit zu finden geglaubt.[7]) Von hier aus ist der Turm zu Ramle bereits sichtbar. Ramle ist schwerlich mit irgend einer alten hebräischen Stadt zu identifizieren. Man will hier das neutestamentliche Arimathia entdeckt haben.[8]) Einst muß Ramle eine bedeutende Stadt gewesen sein. Man hat gefunden, daß der Kalif Suleiman den Grund zu Ramle legte ums Jahr 716. Ihre Mauern hatten 12 Thore und an Größe war die Stadt einmal Jerusalem überlegen. Es wird gesagt, daß Mesa, der König der Moabiter, Befehl gab, daß in jedem Haus ein Brunnen gegraben werden mußte, eine Sitte, die übrigens sehr alt im Morgenland ist. Die Stadt zählt heute etwa 3000 Einwohner, worunter 1000 griechische und lateinische Christen sein mögen. In den Gassen bemerkt man weder Handel noch Gewerbe, dagegen aber eine Unzahl hungriger Hunde. Der so oft genannte Turm zu Ramle ist wahrscheinlich ein Werk der Kreuzfahrer. In dieser Nähe befinden sich auch die Totengrüfte, in welchen die 40 Gefährten

[1]) Jos. 19, 3. [2]) Jos. 15, 41. [3]) 1 Chron. 8, 12; Neh. 11, 35. [4]) 1 Chron. 8, 12; Esra 2, 33; Neh. 7, 37; 11, 35. [5]) Apg. 9, 32—35. [6]) Neh. 11, 34. [7]) 1 Makk. 13, 27—29. [8]) Matth. 27, 57; Mark. 15, 43; Luk. 23, 51; Joh. 19, 38.

des Propheten Mohammed, nach christlicher Erzählung aber 40 Märtyrer, ruhen sollen. Nicht weit von hier lag einst das Haroseth der Heiden, dessen König Jabin sich rühmte, 900 Kriegswagen zu besitzen.[1]) Vom Turm aus genießt man eine schöne Aussicht über die umliegende Landschaft.

Ich wollte mit anderen Touristen den Turm noch vor Sonnenuntergang ersteigen, allein eine hölzerne Thür und ein wachhaltender Araber verwehrten uns den Eingang. Der Wächter sagte, es sei viel zu spät, den „gefährlichen" Gang zu unternehmen; als wir es ihm glaubten und uns entfernen wollten, bat er uns, doch ja die Gelegenheit zu benutzen und den unvergleichlichen Sonnenuntergang vom Turm aus zu betrachten. Es war dem Menschen um ein



163. Lydda.

größeres "Baksheesh" zu thun, und nun erbot er sich sogar, um eine geringe Summe auch noch einen Schutzmann mitzuschicken. Wir erkletterten die 120 abgenutzten Steinstaffeln und lernten die Nächstenliebe kennen, die den Araber bewog, uns einen Schutzmann anzubieten. Je mehr Geld, desto größere Nächstenliebe. Ein Problem muß der Reisende noch lösen: ob diese bedauernswerten Subjekte von Arabern nicht aus vermeintlicher Nächstenliebe so verwegen lügen. Immerhin hat es sich noch gelohnt, da hinauf zu steigen. Hinter dem großen Meer stand dunkelrot die Abendsonne zwischen den phantastischsten Wolkengebilden, während die Berge des jüdischen Landes in purpurfarbigem Abendgruß glühten. Auch nach Nord und Süd war die Aussicht schön. Man sieht Karmel und die Philisterstädte, die uns aus heiliger Geschichte wohlbekannt sind: Gasa, die dort am Rand der Wüste lag, wird schon im ältesten Verzeichnis der Städte erwähnt.[2]) Daselbst hin ließ Simson sich von seinen lüsternen Augen leiten,[3]) und daselbst mußte er mit ausgestochenen Augen im Gefängnis mahlen,[4]) und eben dort zerstörte er sterbend

[1]) Richt. 4, 2. 3. [2]) 1 Mos. 10, 19; Jos. 10, 41; 15, 47. [3]) Richt. 16, 1. [4]) Richt. 16, 21.

den Tempel seiner Feinde.[1] Lieblicher ist die Geschichte des Jüngers Jesu, den der Engel des Herrn auf jene Straße, die von Gasa aus in die Wüste führt, leitete, um dem Kämmerer aus Mohrenland die Augen über die Schrift zu öffnen.[2] Was die Propheten von der Stadt geweissagt haben, ist in Erfüllung gegangen, denn sie liegt verwüstet da.[3] Askalon war die nächste Hafenstadt und wird deshalb in den angegebenen Stellen zugleich mit Gasa öfters genannt. Askalon war die Geburtsstadt Herodes des Großen. In Gath, in der Mitte der südlichen Ebene gelegen, wohnten Enakim,[4] von dorther stammte Goliath.[5] David wohnte wiederholt als Flüchtling vor Saul daselbst.[6] Es muß eine stolze Stadt gewesen sein, voll Abgötterei und hämischen Spottes über den Gott Israels.[7] Zwischen Gath und Japho lagen die Städte Asdod, Thimnath und Ekron. Thimnath kommt in der Geschichte Judas und Simsons vor.[8] Asdod und Ekron sind uns besonders wichtig aus der Erfahrung ihrer Bürger mit der Bundeslade zu Elis Zeiten. In ihrer Verwegenheit ließen die geschlagenen Israeliten die Bundeslade in den Kampf führen, sie wähnten, dadurch den Mangel des Glaubens im eigenen Herzen zu ersetzen. Die Philister nahmen die Bundeslade und führten sie gen Asdod und stellten sie ins Haus ihres Götzen Dagon, dessen zerschlagene Gestalt am andern Morgen vor der Bundeslade lag. Dann wurde sie von den Leuten zu Gath umhergetragen, wobei eine Plage unter das Volk kam; von dannen wurde sie nach Ekron gesandt, zum Schrecken der Bürgerschaft. Nach sieben Monaten entschlossen sich die Philister, das wunderbare Kleinod ins Land Israels zu senden. Wie wir hier oben auf dem Turm die Geschichte in 1 Sam. Kap. 4, 5 und 6 lesen, ist es uns, als könnten wir den langen Zug der feierlich einherziehenden Heiden sehen, wie derselbe, den Gott Israels zu ehren, des Weges zieht, den wir teilweise heute zurückgelegt haben.


164. Turm zu Ramle.

In der Nähe sahen wir prächtige Obstgärten und zwischen denselben heimkehrende Herden, denen der Hirte stets voranging. In den Zweigen zwitscherten die Vöglein ihr Abendlied. So ein erster Sonnenuntergang in Palästina bleibt dem Gedächtnis unauslöschlich treu. Eigentümliche Gedanken, die zur Wehmut stimmten, stiegen zuletzt im Geiste auf: Die hier untergehende Sonne muß im fernen Westen über dem lieblichen Heimatlande aufgehen, aber sie läßt die Berge um Jerusalem her in den letzten Schatten finster erscheinen. Palästina ist noch immer unter dem Fluch.

Bei Ramle hat der Reisende Gelegenheit, zum erstenmal Aussätzige am Wege sitzen zu

[1] Richt. 16, 23—31. [2] Apg. 8, 26. [3] Jer. 25, 15. 20; 47, 1; Amos 1, 6. 7; Zeph. 2, 4; Sach. 9, 5. [4] Jos. 11, 22. [5] 1 Sam. 17, 4. 23. [6] 1 Sam. 21, 10. 12; 27, 2. 3. 4. 11. [7] 2 Sam. 1, 20; Mich. 1, 10. [8] 1 Mos. 38, 12; Richt. 14, 1.

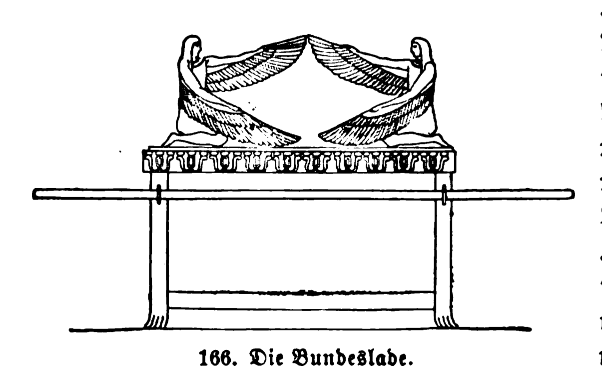
sehen, wie man im Neuen Testament so oft davon liest; überhaupt ist man von Bettlern umringt, gerade wie in Ägypten. Es ist schwer, Grund dafür zu finden, denn der Boden ist fruchtbar und ergiebig. Man fühlt geneigt, diese Leute an Salomos Spruch: „Gehe hin zur Ameise, du Fauler,"[1]) zu erinnern; umsomehr weil die kleinen Lehrer nicht warten, bis der Faule zu ihnen kommt, sondern sie kommen massenhaft und in allerlei Gesellschaft zum Fleißigen und zum Faulen; und sie sind im Ernst, wie ein Reisender sich ausdrückte: "They mean business every time."



165. Dagon.

Auf dieser Reise nach Jerusalem erfuhr ich lebhafter als sonst den tiefen Sinn jenes alten Spruches: „Die Not macht sonderbare Schlafkameraden." Die beiden Gasthöfe zu Ramle waren überfüllt und ich durfte froh sein, in einem katholischen Hospiz, oder Kloster, bei den Mönchen Aufnahme zu finden. Also unter Mönchen eine Nacht zubringen! Diese Klöster sind aber im vollsten Sinne des Wortes Gasthäuser. Es werden keine Forderungen an den Gast gestellt; aber es ist ganz selbstverständlich, daß der Gast wenigstens so viel, wenn nicht mehr bezahlt, als es ihn im Hotel kosten würde, welches der „dienende Bruder" auch mit Dank annimmt. Man wird nicht mit Einladungen belästigt, an den religiösen Ceremonien der Mönche teilzunehmen. Ich schlief hier so ruhig und sicher wie unter meinem eigenen Dach zu Hause; es ging jedoch nicht sobald zur Ruhe, als ich mir nach einem Tag voller Anstrengungen vorstellte.

Nach dem frugalen Abendbrot hatte ich das Vergnügen einer geselligen Unterhaltung mit dem Mann, der die Tafel bediente. Er war ein geborener Nubier, über sechs Fuß hoch und gleich seinen Stammesgenossen, die ich am oberen Nil kennen gelernt, so schwarz, daß seine Haut glänzte. Er war ein scharfer Beobachter und nebenbei ein folgerichtiger Denker. „Mein Heimatland," sagte er, „war glücklich, bis die Europäer kamen und die Kriegskunst einführten. Wir kannten den Krieg nicht, wir hatten keine Steuern, keine Armen; jeder pflanzte genug, um sein Leben zu fristen, denn wir brauchten nur Bohnen und Wasser, nebst Baumfrüchten als Zulage. Ein einziges Kleid zur Decke bei Tag und Nacht genügte für lange Zeit. Einfach in seinen Sitten und naturell im Umgang, war der Grundsatz meiner Landsleute; jetzt ist es ein Land voller fremder Laster und Sünden, die man vorher nicht kannte. Die junge Mannschaft trägt bunte Uniformen und übt sich auf Hinterlader und Kanonen." Mit Aufregung und Gestikulationen frug er: „Wozu Soldaten? Sind sie nicht müßig? Bringen sie der Menschheit Nutzen? Jetzt hat Nubien eine Regierung, bezahlt Steuern, kennt die Modesucht und — ich bin glücklich und zufrieden als Diener in der Fremde."



166. Die Bundeslade.

[1]) Spr. 6, 6.

Um 6 Uhr am folgenden Morgen waren wir reisefertig; aber es regnete und wir mußten warten, bis sich gegen 9 Uhr die Wolken teilten, dann verließen wir Ramle im Sonnenschein und kamen in das Gebirge, denn siehe: „Wir ziehen hinauf gen Jerusalem." Auf und ab, über Berg und Thal führte der Weg; aber stets so, daß wir trotz der Thäler eben doch höher stiegen. So führt auch des Christen Pilgerlauf, bald auf, bald ab, doch stets hinan, zur seligen Heimat. Des Reizenden und Interessanten war nun kein Ende mehr, denn wir wandelten auf historischem Boden. Die Berge Judäas bieten dem Auge eine reizende Aussicht nach der anderen. Sie entlocken den Reisenden die widersprechendsten Ausrufe des Staunens, je nach den verschiedenen Temperamenten derselben und deren Gemütseindruck: „Ist das aber



167. Weintreter.

ein von Gott vergessenes Land!" meinte Herr C. „Von der einstigen, so gerühmten Fruchtbarkeit kann hier niemals die Rede gewesen sein", meinte ein anderer. Im ganzen war die erste Bekanntschaft keine erfreuliche. Schwere Regengüsse haben seit Jahrhunderten die fruchtbare Erde weggeschwemmt und den kahlen Felsen bloßgelegt; man frägt, wie überhaupt Gras und Strauch noch Wurzel fassen kann. Ist hier je „Milch und Honig geflossen?" Aber da fällt dem Beobachter auf, daß jeder Berg und Hügel seine Ruinen trägt und allenthalben sind Beweise einer einstigen starken Bevölkerung und Fruchtbarkeit des Landes, wofür besonders die üppigen Thäler ein bemerkbares Zeugnis liefern.

Jenseits des Dorfes Dschimzu, des einstigen Gimso,[1]) fanden wir Land unter Kultur. Auch sahen wir eine Dreschtenne, die wohl an 18 Fuß im Quadrat maß und uns an Gibeon erinnerte. Hin und wieder sieht man noch einen Weinberg, der, wie die Weinberge

[1]) 2 Chron. 28, 18.

am Rhein, in Terrassen gebaut ist. Öl- und Feigenbäume, nebst Weinstöcken, bieten dem Auge eine angenehme Unterbrechung. Sie bilden gewissermaßen eine Antwort des gesegneten Fleißes auf die verneinenden Zweifel der flüchtig durchs Land Ziehenden. Wohlgepflegte Weinberge triefen von süßem Wein;[1]) und so soll das ganze Land noch einmal erblühen, denn siehe: „Des Herrn Mund hat es geredet.“ Aber auch die Felsen zeugen von einstiger Fruchtbarkeit; mit Staunen habe ich die alten Weinkeltern und Felstennen betrachtet. Wo jetzt Füchse und Schakale unbelästigt hausen, hat man vor Zeiten die Stimmen der Schnitter und Drescher gehört, wie man sich freute in der Ernte, wenn die Schnitter und die Winzer ihre Lieder sangen.[2]) Kelter und Tennen sind den heutigen Einwohnern so wichtig, als sie vor Jahrtausenden waren. Man sieht zur Zeit den Ochsen dreschen[3]) und den Landmann mit der Wurfschaufel seinen Weizen säubern wie vor alters,[4]) oder auch eine Jungfrau den Weizen von der Spreu sichten.[5])



168. Mit Ochsen dreschen.

Von der Spitze eines Berges hatten wir freien Blick in das Thal Ajjalon hinab, das zu unseren Füßen ausgebreitet lag. Hier hat der heiße Entscheidungskampf zwischen Israel unter Josua und den „verbündeten Könige“ der Kananiter stattgefunden.[6]) Hier haben Saul und Jonathan gegen die Philister gestritten.[7]) Bis hierher wollten die Philister ihre Grenzen erweitern.[8]) Auch in der späteren Geschichte hat sich Ajjalon als ein Feld der Schlachten erwiesen. Auf einem gegenüberliegenden Hügel stand einst die levitische Doppelstadt Bethhoron, wo Josua die Kananiter schlug.[9]) Es war einst eine wichtige Grenzstadt der Stämme Benjamin, Ephraim und Juda.[10]) Rechts sieht man die Ruinen der alten Königsstadt Geser,[11]) welche die Kananiter mit Zähigkeit und erfolgreich bis auf Salomos Zeit behaupteten.[12]) Felsengräber, Steinbrüche und ein altes Wasserreservoir sind Zeugen einstiger Herrlichkeit. Unweit Geser zeigt man die Höhle, in welcher die fünf Könige gefangen wurden.[13])

Nun kamen wir nach Batrun, dessen Ruhm sehr apokryphisch zu sein scheint. Man

[1]) Joel 3, 23; Amos 9, 13. [2]) Jes. 16, 10; Jer. 25, 30; 48, 33. [3]) 5 Mos. 25, 4. [4]) Matth. 3, 12. [5]) Amos 9, 9; Luk. 22, 31. [6]) Jos. 10, 12. [7]) 1 Sam. 14, 31. [8]) 2 Chron. 28, 18; Richt. 1, 35. [9]) Jos. 10, 10. [10]) Jos. 16, 3; 18, 13. 14; 2 Chron. 25, 13. [11]) Jos. 10, 33; 12, 12; 16, 3. [12]) Jos. 16, 10; Richt. 1, 29. [13]) Jos. 10, 16—27.

hat es zu einem Räuberdorf gemacht, was der Name zu bedeuten scheint. Hier soll auch der Schächer gewohnt haben, welcher mit Jesus gekreuzigt wurde und vor dem Tode noch Vergebung fand.[1]) Links zeigt man das Dorf Amwas, welches unlängst als das Emmaus des Neuen Testaments gegolten hat.[2]) Doch ist die Entfernung von Jerusalem zu weit; nach Lukas war Emmaus nur etwa sieben Meilen entfernt, während Amwas vierzehn Meilen entfernt liegt. Um 1 Uhr erreichten wir Bab-el-Wady, d. i. Thalpforte, wo wir in einem Hause zu Mittag speisten. Die zweite Etage ist ganz Gasthof, während die erste Etage ganz Stall ist. Eine Tasse Kaffee, zwei hartgesottene Eier und zwei Stückchen Brot für 50 Cents nach unserem Geld. Die Einheimischen tragen ihren Imbiß stets mit sich und lassen sich bloß Kaffee oder Wein reichen. Wer von Hause geht, trägt Tasche, Geld und Schuhe nebst Wanderstab bei sich. Der Jude, um der Speisegesetze willen, trägt stets Feigen oder Brot in seiner Tasche. Eine solche Tasche ist in dieser Gegend gewöhnlich aus einem ganzen Lammfell hergestellt, in Galiläa hingegen aus Stroh- und Weidengeflechten, weshalb man sie dort auch Korb nennt.[3]) Daß der Herr seinen Jüngern gebot, ohne diese Reiseausrüstung auf ihre Missionstour zu gehen, geschah aus besonderer Absicht.[4])



169. Eine Jungfrau Weizen sichtend.

Nach kurzer Rast ging es wieder weiter, und zwar eine kurze Strecke zwischen Öl- und Feigenbäumen hin, bis gen Abou-Gesch, dessen Name an einen Räuberhauptmann erinnert, der noch vor 40 Jahren ein Schrecken für die Pilger war. Hier hat man die Geburtsstadt des Propheten Jeremias vermutet und hat auch einst ihm zu Ehren eine Kirche hier erbaut, die jedoch nur noch in Ruinen vorhanden ist. Das Ganze mag wohl auch auf einem Irrtum beruhen; eher war dieses das alte Kiriath-Jearim, d. i. Waldstadt,[5]) „wo eine Zeitlang der Sitz der Bundeslade war." Hier kreuzten wir auch die alte Straße, welche von Jerusalem über Gaza zur Wüste führt.[6])

Die Reise wurde mit jedem Schritt interessanter. Der Wanderer fühlt deutlich, daß er sich Jerusalem nähert. Im Thal Kolonieh wird das Pferd angehalten. Das ist das Thal Elah, wo David sich im Bach die fünf glatten Kieselsteine suchte, mit denen er dem

[1]) Luk. 23, 42. [2]) Luk. 24, 13. [3]) Matth. 14, 20; Mark. 6, 43; Luk. 9, 17; Joh. 6, 13. [4]) Matth. 10, 9. 10; Mark. 6, 8; Luk. 9, 3; 10, 4; 22, 35. [5]) Jos. 15, 9; Richt. 18, 12; 2 Sam. 6, 2; 1 Chron. 14, 5. [6]) Apg. 8, 26—39.

Riesen Goliath begegnete.[1]) Die Schleuder ist heute noch im Gebrauch bei den Hirten. Sie wird auch in der Schrift öfters erwähnt.[2]) Zu beiden Seiten des Weges sind übertünchte Gräber zu sehen; gerade wie zur Zeit des Herrn Jesu. Unterwegs passierten wir einen völlig ausgetrockneten Kadaver eines Kamels; man konnte sich einen Bienenschwarm in das Aas hineindenken; aber nicht wie Simson einst aus dem Starken Honigscheiben herausholen, um dieselben zu genießen.[3])

Der Regen hatte mir den ersten Anblick Jerusalems verdorben. Mein Plan war, auf einem Umweg den ersten Anblick der heiligen Stadt vom Hügel Scopus oberhalb des Ölberges aus zu haben, allein die Wolkenströme ließen nur einen Gedanken zu und der war: so schnell als möglich unter Dach zu kommen. Doch auf diese Weise wurde ich mit dem biblischen Spatregen bekannt, von dem so oft die Rede ist.[4]) Der Frühregen kommt Ende Oktober und November, der Spatregen im März und April, dann regnet es, mit Ausnahme von Gewittern, nicht mehr bis zum Herbst.



170. Reisender mit Stab, Gürtel und Tasche.

Also ritten wir spornstreichs durch die moderne Vorstadt und stiegen noch vor Sonnenuntergang am Jaffathor vom Pferd. Kein Pferd, Wagen oder Gefährt darf durch die Thore Jerusalems passieren; nur Fußgänger oder Reitende zu Esel und Kamel. Mein Gepäck hatte ich voraus nach einem Hotel geschickt, wo ich auch zu herbergen gedachte, allein der Gasthof war mit Fremden überfüllt. Zehntausend Pilger füllten alle Gasthöfe und Hospize der Stadt. Vor dem Jaffathor gewahrte ich zwei Zelte, vom Wind und Regen hart mitgenommen, in welchen

[1]) 1 Sam. 17, 40. [2]) Richt. 20, 16; 1 Chron. 12, 2; 2 Chron. 26, 14; 2 Kön. 3, 25. [3]) Richt. 14, 8. 9. [4]) 5 Mos. 11, 14; Jer. 3, 3; 5, 24; Hos. 6, 3; Joel 2, 23.

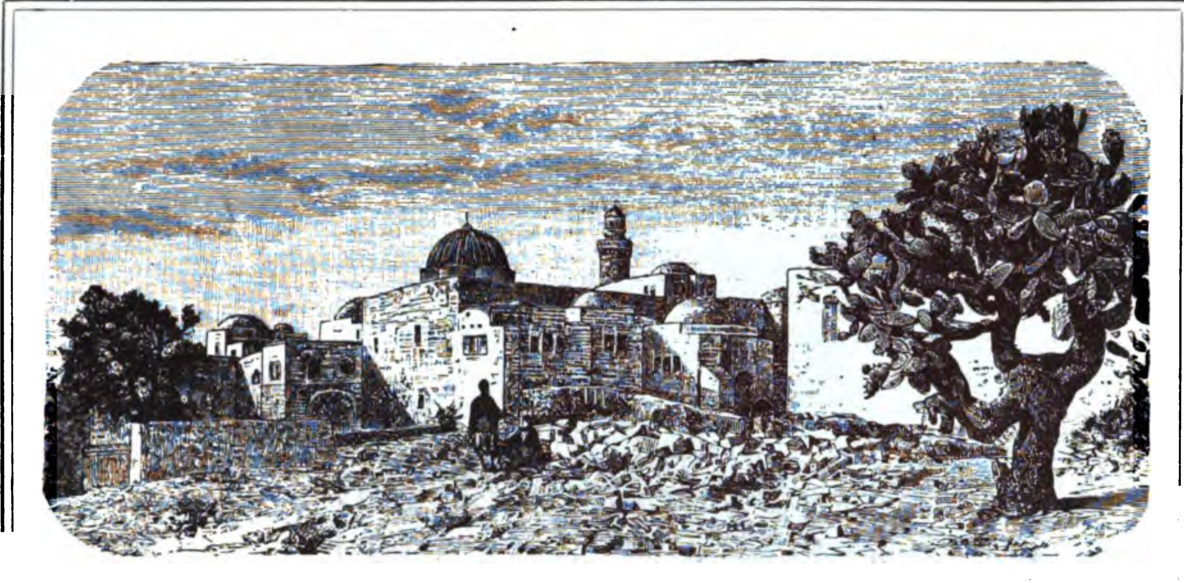
amerikanische Reisende Schutz vor den Elementen suchten. Nie habe ich unser liebes Sternenbanner so elendiglich an einer Stange hängen sehen, wie ich es über diesen Zelten baumeln sah; und wie mag es erst drinnen ausgesehen haben? Nun mußte ich vor allem Quartier suchen; aber wo ich auch vorsprach, war alles schon überfüllt; überall hieß es: „Kein Raum in der Herberge.“ Was nun? In die Bazarstraße einbiegend, gewahrte ich, was ich suchte: ein blaues Schild trug in großen weißen Lettern die Inschrift: J. Albrecht. Die Läden waren bereits geschlossen; aber ich gedachte der Worte: „Wer anklopft, dem wird aufgethan.“[1]) Der biedere Württemberger, dem ich meine Verlegenheit klagte, wies mich an das Hospiz der Johanniter: „Da finden Sie wenigstens ein Obdach für die Nacht.“ In wenigen Minuten stand ich an der Klosterpforte, ein armer Büßer, der schweren Herzens an der Klingel zog, denn zwischen Furcht und Hoffnung lag mein Herz in Qual des Obdachs wegen. Der Hausvater, Herr H. Bayer, sagte mir, daß alle Betten belegt seien; aber wenn ich vorlieb nehme, wolle er mir ein notdürftig Lager für eine Nacht bereiten unter den armen Pilgern. Dankend nahm ich das Anerbieten an und war von Stand an ein „armer Pilger.“ Leser, das will viel sagen. In wenigen Minuten hatte ein Bote mein Gepäck vom Gasthof ins Hospiz besorgt und ich befand mich in trockenem Gewand, aber auch unter Dach.

Hier lag ich nun unter armen Pilgern; aber der Schlaf wollte nicht kommen. Die Erlebnisse der verflossenen zwei Tage, die Erinnerung mancher früheren Erlebnisse und das Bewußtsein, in dieser unerwarteten Weise in Jerusalem, dem Ziel meiner Wünsche, eingekehrt zu sein, hielten mich lange wach. Die Worte Jesu hatten für mich jetzt einen besonderen Sinn: „Der Jünger ist nicht über seinen Meister, noch der Knecht über seinen Herrn.“[2]) Ich gedachte, wie Er einst in Sein Eigentum kam und die Seinen Ihn nicht aufnahmen.[3]) Ich hörte Ihn sagen: „Die Füchse haben Gruben und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber des Menschen Sohn hat nicht, wo er sein Haupt hinlege.“[4]) Kein Raum in der Herberge der Großen zu Bethlehem,[5]) und aus Jerusalem hat man Ihn als einen Missethäter hinausgeführt und in einer geborgten Gruft genoß Er Seine Grabesruhe. Über solchen Betrachtungen wurde mir mein hartes Lager weich und ich konnte Gott loben, denn kein fürstliches Bett hätte mir solche köstliche und himmlische Reize nahe gebracht.

[1]) Matth. 7, 8. [2]) Matth. 10. 24. [3]) Joh. 1, 11. [4]) Matth. 8, 20; Luk. 9, 10. [5]) Luk. 2, 7.



171. Altertümlicher Kriegswagen.



172. Davids Grab und Coenaculum.

Siebzehntes Kapitel.

Der erste Tag in Jerusalem. — Spaziergang um die Stadtmauern. — Einzug der Pilger. — Die großen Festtage. — Auf dem Ölberg. — Unangenehme Begegnung mit Aussätzigen. — Jerusalem im Licht der Geschichte. — Anblick vom Turm aus.

Das Girren einer Turteltaube weckte mich am ersten Morgen zu Jerusalem auf. „Der Lenz war herbei gekommen."[1]) Der Regen war vergangen und im lieblichsten Sonnenschein betrat ich den Hof des Hauses, um schnell besonnen noch vor dem Frühstück einen Gang um die Mauern der alten Königsstadt zu machen. Es war ein allerliebster Spaziergang, den ich danach fast täglich wiederholte.

Das Johanniter-Hospiz steht an der „Via Dolorosa", durch welche der Tradition nach der Leidensweg des Herrn führte. Ich ging am Haus des Pilatus vorüber, bis zum Ende dieser Straße, dann etwa 40 Schritte links, dann rechts einer schmalen Gasse entlang am alten Bethesda[2]) vorbei und trat zum Stephansthor hinaus. Vor mir, jenseits des Thales, lag der Ölberg. Daß ich eine Weile stille stand, ist wohl jedem Leser denkbar. Gleich einem alten Freund schien er sich zu freuen, daß ich ihn endlich sah und begrüßte. Durch Druck, Lichtbilder und Malereien war er mir so bekannt geworden, daß ich ihn sogleich erkannte und auch ohne Führer oder Karte jeden Weg und Pfad finden wollte. Ich nahm mir vor, noch heute seinem geweihten Boden den längst geplanten Besuch abzustatten, und bog dann rechts über den großen Begräbnisplatz der Moslems. Hier, am alten Morijah, begraben die Mohammedaner ihre Toten; jenseits des Thales Josaphat, am Ölberg, finden die Juden ihre letzte Ruhestätte. Ismael und Isaak sind auch im Tode noch getrennt. Daß in Reisebeschreibungen nie von Kananiter-Gräbern geredet wird, ist dem Umstand zuzuschreiben, daß sie ihre Toten nicht begruben, sondern vermutlich verbrannten. Bald gelangte ich zum „goldenen Thor", das zum Tempelplatz führte. An dieser Stelle soll der Herr seinen Einzug durch die alte Mauer in die Stadt gefeiert haben.[3]) Das Thor ist sorgfältig vermauert.

---

[1]) Hohel. 2, 12. [2]) Joh. 5, 2. [3]) Matth. 21, 8. 10; Mark. 11, 8—10; Luk. 19, 36—40; Joh. 12, 13.

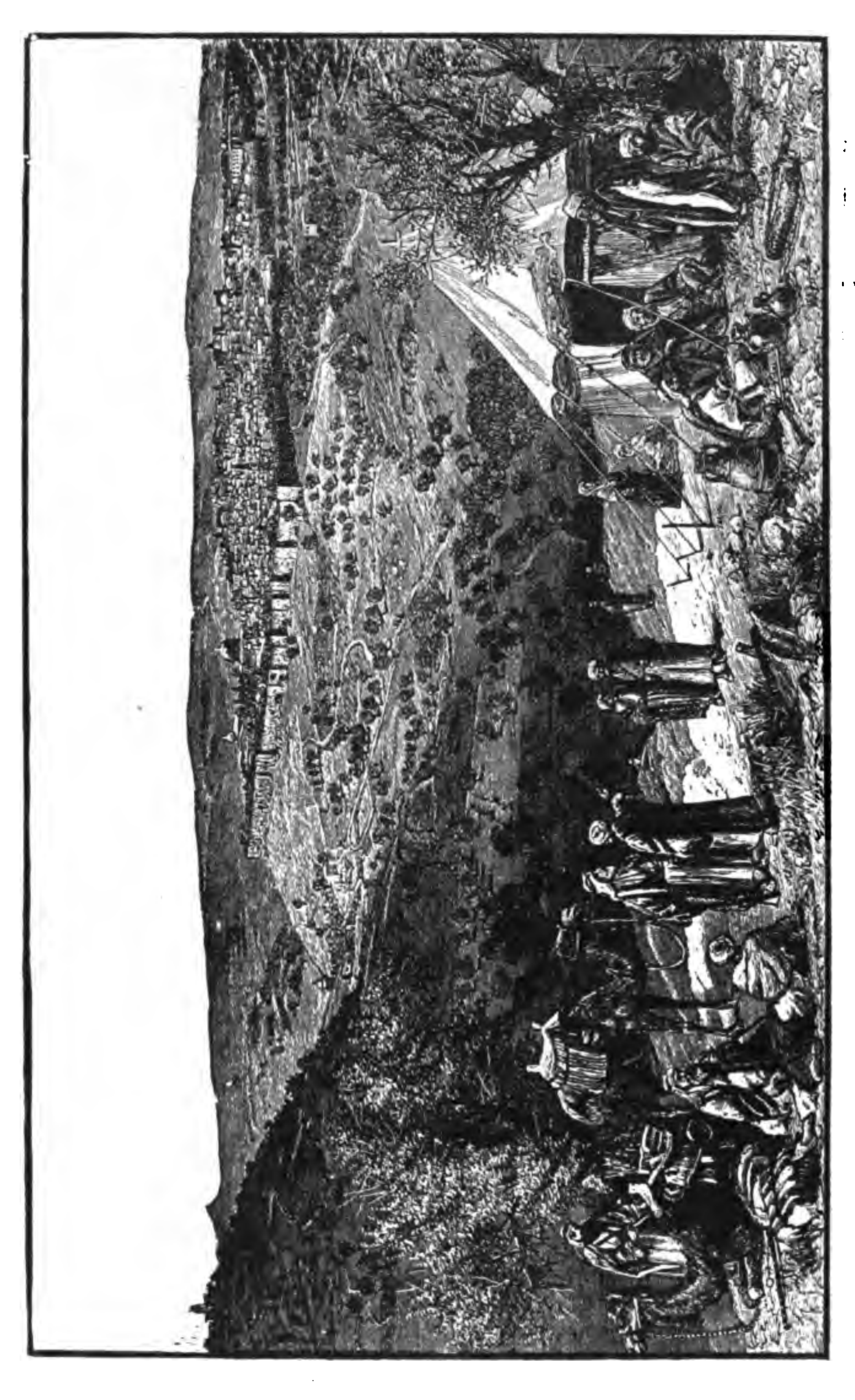
Etliche hundert Schritte weiter, an der Südost-Ecke der Mauer, hatte ich unter mir das tiefere Kidronthal; jenseits die Grabmonumente Absaloms, Josaphats, Jakobus', Zacharias' u. a. Ersteres ist mit Steinen zerworfen worden, denn noch heutigen Tages schleudern die Vorübergehenden einen Stein nach demselben, als Zeichen der Verachtung gegen den aufrührerischen Sohn. Dem südwestlichen Lauf der Mauer folgend, sieht man jenseits das schmutzige Araberdorf Kefr Siluan und an der diesseitigen scharf abfallenden Thalseite den Teich Siloa. Zwischen dem goldenen Thor und dieser Ecke ist der Schutt, der sich hier ansammelte, mehrere hundert Fuß tief, wie Nachgrabungen erwiesen haben. Die Mauersteine sind zum Teil von beträchtlicher Größe; manche messen zwischen 18 bis 20 Fuß Länge und vier Fuß in der Breite. Von hier sieht man der Straße entlang, die an den Prophetengräbern vorbei zwischen dem südlichen Abhang des Ölberges und dem Berg des Ärgernisses dahinzieht. Das ist der Fahrweg nach Bethanien. Nun folgt das Mistthor, durch welches seit alter Zeit aller Unrat aus der Stadt herausgeschafft und im Thal Hinom abgeladen wird, „wo das Feuer nie verlöscht und die Würmer nie Hungers sterben." Der Ort wurde als Bild der ewigen Strafe der Sünder und Gottlosen gebraucht.[1]

Von hier nimmt die Mauer Zickzackform an bis zum Zionsthor, auch Davidsthor genannt. In der Nähe ist „Davids Grab", worauf Petrus am Pfingsfeste hinwies,[2] und hier soll auch im Coenaculum der „gepflasterte Saal" gewesen sein, da Jesus das Abendmahl im Kreise seiner Jünger einsetzte;[3] desgleichen der Söller, da die Jünger sich am Pfingstfeste versammelt hatten.[4] Dicht am Thor sind die Hütten der Aussätzigen und in nächster Nähe die Friedhöfe der Christen. Jenseits liegt Hakeldama[5] und der Berg des bösen Rats, wo Salomo den greulichen Götzendienst und die Molochsopfer einführte.[6] Weiter schreitend, erreichte ich die Südwestecke und blickte in das Thal Gihon, welches einst die Königsgärten umfaßte. Die Aussicht ist schön. In der Nähe sind etliche Beduinenzelte, „Hütten Kedars", aus schwarzen Ziegenhaaren verfertigt.[7] Die Beduinen hatten



178. Warrens Nachgrabungen an der südöstlichen Mauer.

[1] Jes. 66, 24; Mark. 9, 44. 46. 48. [2] Apg. 2, 29. [3] Mark. 14, 15. [4] Apg. 1, 13. [5] Apg. 1, 19. [6] 1 Kön. 11, 7. [7] Hohel. 1, 5; Ps. 120, 5.

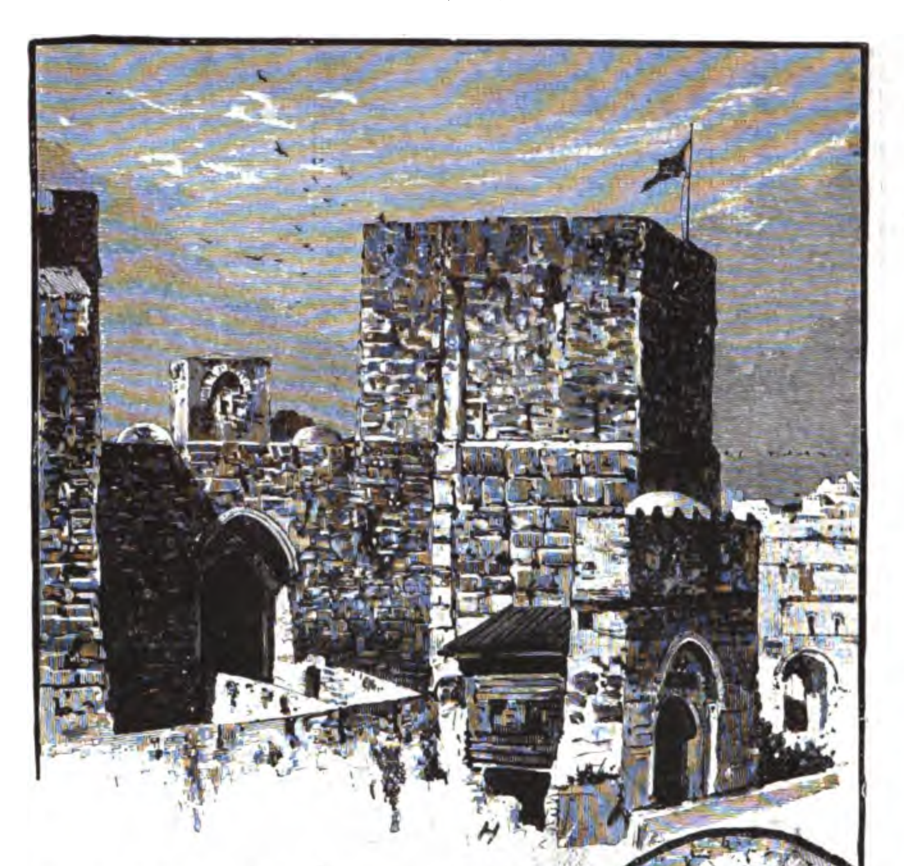


174. Jerusalem, vom Scopus gesehen.

bereits Feuer, um ihr Frühstück zu bereiten. Unten im Thal ist der sogenannte Sultansteich, der teilweise zerfallen und mit Schutt angefüllt ist; derselbe hieß früher der „untere Teich".[1]) Den jetzigen Namen hat er vom Sultan Suleiman, welcher denselben im 16. Jahrhundert restaurierte

[1]) Jes. 22, 9.

und umbaute. Dieser Teich soll 20 Millionen Gallonen Wasser gefaßt haben. Südlich ist das Thal Ben Hinnom, d. h. „Thal des Jammers der Kinder,"[1]) denn hier hat unter Ahas, Manasse und Amon der schreckliche Molochsdienst seine Menschenopfer gefordert. Josia machte



diesem Greuel ein Ende.[2]) Der Ort wurde Tophet geheißen, d. i. „der Erbärmliche", oder „der Ort, der angespeit wurde"; später wurde aus Ge-Hinnom Gehenna, unter welchem Namen er die Hölle bezeichnet.[3]) Hier kann man die Straße sehen, die sich über Hügelreihen südlich nach Bethlehem und Hebron hinzieht; rechts am Wege sind die solide gebauten Häuser der deutschen Kolonie, das von Montefiore errichtete jüdische Waisenhaus, eine Windmühle und das Asyl für Aussätzige. Blumen blühen in reicher Pracht und in Gruppen sieht man Öl- und Feigenbäume stehen.

175. Die Burg Davids.

Von hier nördlich gelangt man zur Davidsburg. Ein höchst interessanter Bau. Der Turm ist an 60 Fuß hoch und trägt auf seinen Zinnen noch etliche alte Kanonen. Bei der Zerstörung der Stadt hat Titus diesen Turm verschont, um der Nachwelt ein Beispiel altertümlicher Baukunst und starker Befestigung zu zeigen. Der untere Teil

[1]) 2 Kön. 23, 10. [2]) Jes. 30, 33; Jer. 7, 31; 19, 6. 11. 12. 13. [3]) Matth. 5, 22. 29. 30; 10, 28; 18, 9; 23, 15. 33; Mark. 9, 43; Luk. 12, 5; Jak. 3, 6.

des Turmes wurde von den Jebusitern errichtet, den ersten Aufsatz schreibt man David zu und der zweite fällt ins 16. Jahrhundert. Bei der Errichtung des Unterbaues kam kein Mörtel zur Verwendung, die massiven Quadern sind trocken, aber genau passend auf einander gefügt, woran man die Bauart der alten Phönizier erkennt. Trotz der Schuttansammlung kann man noch Spuren eines einstigen Wehrgrabens sehen. Es wird von manchen angenommen, daß die Grundmauern die feste Burg Zion bildeten, welche Blinde und Lahme gegen David verteidigen sollten,[1]) und welche sein Feldhauptmann Joab am ersten erstieg.[2]) Nach dieser Annahme soll David, nachdem er dieselbe größer gebaut, darin gewohnt und einige seiner Psalmen daselbst geschrieben haben, namentlich die, in welchen die Burg als Bild göttlichen Schutzes gebraucht wird.[3]) Thatsächlich hat die „Davidsburg" außerordentliche Dienste in der Verteidigung der Stadt gegen belagernde Feinde von jeher geleistet.

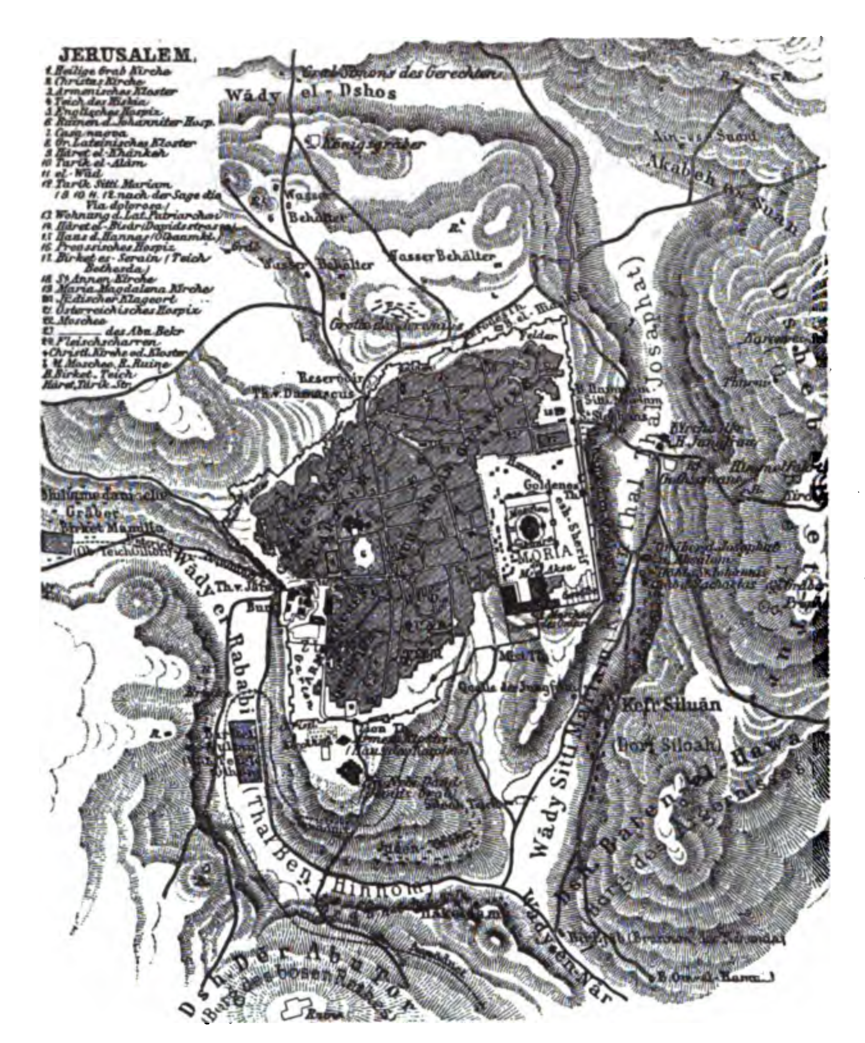


176. Das Jaffathor.

Jetzt befand ich mich wieder am Jaffathor, durch welches ich Abends zuvor eingezogen war. Dasselbe bildete ehedem eine Turmfeste, die in Verbindung mit der Davidsburg die Hauptstraße beherrschte. Zu beiden Seiten der Straße ziehen sich Häuserreihen eine Meile weit nach Jaffa zu hinaus und erinnern den deutsch-amerikanischen Fremdling an bekannte Städte. Gasthäuser und Kaufläden sind nach europäischem Muster gebaut und eingerichtet und natürlich von Ausländern geführt. Das Wachstum der Stadt macht es notwendig, daß die Thore Jerusalems Tag und Nacht offen

[1]) 2 Sam. 5, 6—8. [2]) 1 Chron. 12, 6. [3]) 2 Sam. 22, 2; Ps. 18, 3; 31, 3. 4; 71, 3; 91, 2; 144, 2.

stehen.[1]) Vom Jaffathor zieht sich die Mauer nach Nordwesten und biegt dann nach Osten; hier wurde dieselbe kurz vorher durchbrochen und ist weder Thorflügel noch Wächter zu sehen. Auch hier ist, wie beim Jaffathor, eine neue Stadt angelegt, welche dermaßen wächst, daß ein Handwerker den Preis eines Bauplatzes wohl schwerlich erschwingen kann. Jene Weissagung geht rasch in Erfüllung, daß Jerusalem vom Turm Hananeels an bis ans Eckthor und weiter hinaus bis an den Hügel Gareb hin gebaut werden soll.[2]) Wieder rechts biegend, gelangt man zum Damaskusthor, vor welchem schon in dieser frühen Stunde etliche Araber sitzen und emsiglich ihre Kleider am Leib untersuchen. Ihre Bewegungen erinnern drastisch an Davids Vergleich.[3]) Geradeaus führt die Straße zu den Königsgräbern und nach einem Hügel, den manche Forscher als Golgatha zu bezeichnen lieben. Dem Thor schräg gegenüber ist die Jeremiasgrotte, eine Felsenhöhle, in welcher der Prophet seine Klagelieder verfaßt haben soll. Unter der Mauer, dicht beim Damaskusthor, ist die „Baumwollengrotte“, ein Steinbruch, der tief unter die Stadt führt und noch Spuren der



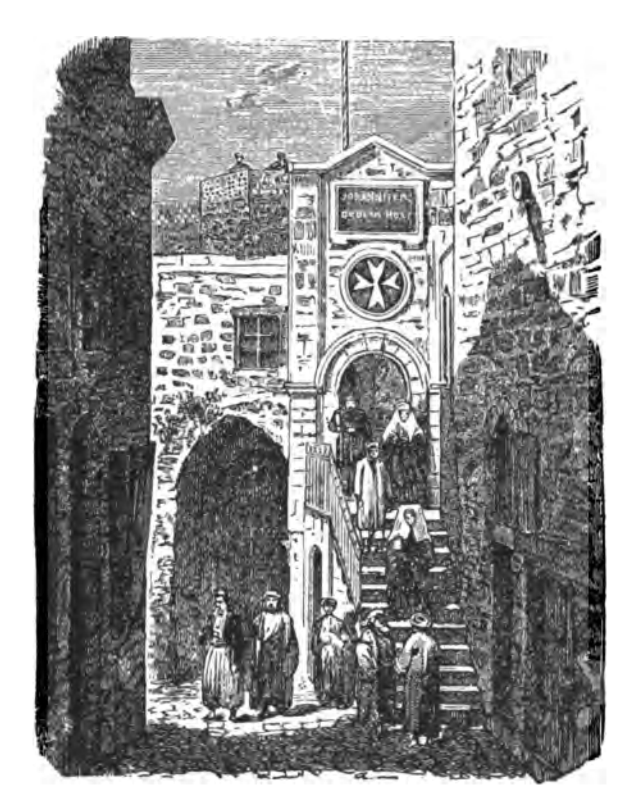
177. Jerusalem und Umgebung.

Thätigkeit der Arbeiter zeigt, die hier einst Steine lösten, wie man annimmt für Salomos Tempel. An der Jeremiasgrotte vorbei gelangt man zum „Herodesthor“, welches verschlossen ist, und bald sind wir an der Nordostecke. Auf der näheren Thalseite sind Schafherden, deren einzelne mit roter Farbe gezeichnet sind; weiter unten sind die Schlächtereien, von welchen das Fleisch für den Markt geliefert wird. In der Nähe, wo Golgatha gewesen sein muß, konnte ich sehen, wie das Schaf zur Schlachtbank geführt wurde und seinen Mund, auch unter grausamer Hand, nicht aufthat.[4]) Nun ging es direkt südlich zum Ausgangspunkt am

[1]) Jes. 60, 11. [2]) Jer. 31, 38—40. [3]) 1 Sam. 24, 15; 26, 20. [4]) Jes. 53, 7.

Stephansthor. Die heutige Stadtmauer wurde durch Suleiman II. in den Jahren 1536 bis 1539 erbaut; ich habe sie in 6,010 Schritten abgemessen und brauchte dazu das erste Mal 1½ Stunden Zeit.

Nach Beendigung des Frühstücks war mein erster Gang nach dem amerikanischen Konsulat, wo ich Briefe aus der Heimat erwartete und auch nicht getäuscht wurde. Am nahen Jaffathor stehend, überrascht der Anblick der bunten Menge, welche die Straßen füllt. Pilger kommen in Scharen herein. Aus allen Ländern und in allen Trachten ziehen Männer und Frauen durch das Thor, welche die nächsten zehn Tage in Jerusalem sein wollen. Ich war so glücklich, unterschiedliche Hauptfeste beobachten zu können. Das Osterfest der Protestanten und römischen Katholiken und das in diesem Jahr gleichzeitige Passah der Juden; auch die siebenjährige Oster-Konferenz der Tempelgemeinde, die in der Jerusalems-kolonie stattfand, dann das mohammedanische Nebi Musā, und Palmsonntag und Osterfest der griechischen Katholiken. Vor allem auffallend erschienen die mohammedanischen Pilger. Sie kamen in Gruppen und mit Musik; d. h. mit Handtrommel, Pfeife und Handblech, zu deren Begleitung die Einziehenden im Takt mit den Händen klatschten. Jeder trug sein Totenhemd in einem kleinen Päckchen auf dem Kopf befestigt. Allen voraus tanzte ein Derwisch, der an David erinnerte.[1]) Beim Einzug wurden sie von den umstehenden Mohammedanern mit lautem Jubel begrüßt.



178. Das Johanniter-Hospiz.

Die Stadt war so voller Geräusch und das Gedränge so stark, daß ich einen Gang durch dieselbe einstweilen verschob und eine Stunde zu stiller Betrachtung auf dem Ölberg vorzog. Als ich durch das Stephansthor hinaustrat, fand ich dort ebensoviele Menschen als innerhalb der Mauern. Wie es jeden Donnerstag üblich ist, sah man, wie in Ägypten, Weiber an den mohammedanischen Gräbern versammelt, den Ruhm ihrer Toten zu erheben und ihr trauriges Los zu beklagen. Unterhalb des Friedhofes saßen oder standen Gruppen von braunen Männern in lärmender Unterhaltung. Zahllose Bettler, ebenfalls aus allen Nationen zusammengezogen, quälten die Pilger um "Baksheesh". Hier hatte ich ein Erlebnis, dessen ich gedenken werde: Wenige Schritte von der Stelle, wo Stephanus gesteinigt worden sein soll,[2]) betrat ich den Weg ins Thal und bemerkte da, auf beiden Seiten des schmalen Pfades, die elendesten menschlichen Gestalten, die ich je gesehen, kauernd und kriechend im Staube. Es waren Aussätzige in allen unterschiedlichen Graden dieser ekelhaften Krankheit. Da saßen sie beisammen, wie man sie überhaupt meistens zusammenhaltend findet.[3]) Der erste in der Reihe rechts war ein Mann etwa in den vierziger Jahren.

[1]) 2 Sam. 6, 14. [2]) Apg. 7, 55—59. [3]) Luk. 17, 12.

Sein Kopf war dick angeschwollen und die Haut seines Gesichts schien von einer schwärzlich wässerigen Masse aufgetrieben zu sein. Die Hautfarbe des Körpers war hellbraun. Wo die Augen sein sollten, befanden sich zwei Eiterlinien und die geschwollenen Lippen waren mit Eiter und Schmutz bedeckt. An den Händen fehlten Finger und an den Füßen Zehen. Seine Rechte hob ein Henkelgefäß empor, und indem sich sein Körper konvulsivisch verzerrte, rief er mit der, den Aussätzigen eigentümlichen, kreischenden, halb pfeifenden Stimme: "Baksheesh ho Schewoije." („Eine Gabe, lieber Herr!") Was konnte ich thun? Was du, lieber Leser, wohl auch gethan hättest. — Man hat sich um der vielen Bettler willen mit kleiner Münze wohl versehen; doch dieser Jammergestalt gab ich das erste Geldstück, das mir zwischen die Finger kam. Als er es bemerkte, erhob er seine Stimme dermaßen, daß die ganze Schar Aussätziger in Bewegung geriet und sich herzudrängte. Auf Ellenbogen und Knien und sogar sitzend heranrutschend oder sich der Länge nach rollend, drangen sie auf mich ein. Sie erkannten den Fremden in mir und wollten gleich dem ersten beschenkt sein. Welch ein Jammergeschrei erfüllte die Luft! Ich gab ihnen, was ich an Kupfer- und Silbermünzen hatte und immer noch drängten sie heran und wollten mehr. Nur durch Gewalt gelang es mir, mich loszureißen und weiter zu kommen.



179. Das Stephansthor.

Mein Almosen war nicht weislich verwendet. Auf einem späteren Ausgang besuchte ich das Asyl für Aussätzige und fand da ein zweistöckiges Gebäude, so schön und bequem eingerichtet

wie irgend ein Spital in Amerika, mit Raum für über hundert Patienten, die hier, dank christlicher Liebe, leben könnten. Sie hätten alles zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse, nur müßten sie abgesperrt wohnen, d. h. die Männer auf einer und die Frauen auf der anderen Seite des Hauses, und das wollen sie nicht. Die große Mehrzahl zieht es vor, am Weg zu betteln und eine liederliche Wirtschaft zu treiben, auch wenn sie die Nächte in Höhlen und Gräbern zubringen müssen, als im Asyl in tugendhafter Selbstbeherrschung, ohne Sorgen, zu leben. Der Aussatz ist demnach mehr als eine bloß physische Krankheit.[1]) In diesem Asyl fand ich



180. Der Ölberg und Garten Gethsemane.

zwölf aussätzige Frauen und fünf Männer. Einer dieser Männer war eben damit beschäftigt, ein letztes Fingerglied aus der Handhaut herauszuarbeiten; wehmütig lächelnd sagte er: „Es giebt keine Ruh', bis all die losen Knochen fort sind.“ Ich erfuhr, daß die Kinder dieser Aussätzigen rein wie andere Kinder geboren werden, erst später tritt die Krankheit hervor; bei manchen um die Zeit der Mannbarkeit. Ein Greis von 80 Jahren starb, der 35 Jahre am Aussatz gelitten hatte. Wahre Gottesfurcht und Sittenstrenge verlängern das Leben dieser Schwerbetroffenen.[2])

Ich schritt nun in das Thal Josaphat hinab und über die Kidronbrücke; der Bach war trocken. Welche Gedanken bemächtigen sich da der Seele! Diesen Weg zog der König David

[1]) 2 Chron. 26, 19. [2]) 1 Tim. 4, 8

einst mit beschwertem Herzen;[1]) und wie oft mag Jesus, unser Herr, denselben betreten haben, bis Er zum letztenmal mit seinen Jüngern zum Garten Gethsemane ging?[2]) Mein Weg führte zwischen dem Garten Gethsemane rechts und der Marienkirche links den Ölberg hinan. Die Sonne schien sehr heiß und der Gang war nicht ohne Beschwerde.

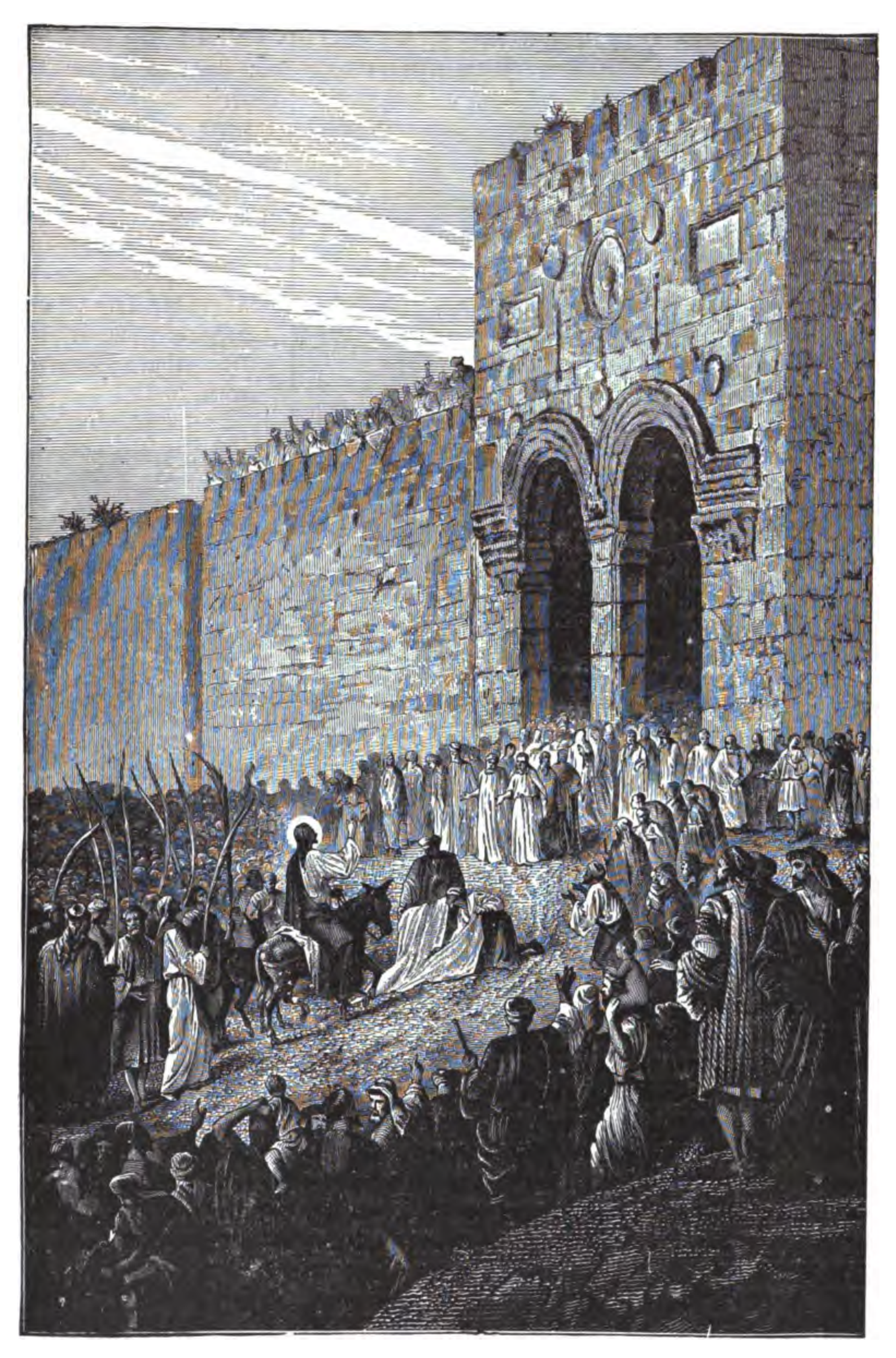
Auf dem Gipfel angekommen, bemerkt der Fremde mehr Häuser und Kapellen nebst Trümmern, als er erwartete. Die Tradition hat die Himmelfahrt Jesu oben auf den Ölberg verlegt, obschon die Bibel deutlich sagt: „Er führte sie hinaus bis gen Bethanien."[3]) Aber schon im Jahre 315 wurde auf dem Gipfel des Ölberges die Stelle bezeichnet, wo die Himmelfahrt stattgefunden haben soll, und auf dem Boden zeigte man zu jener Zeit die Fußspuren Jesu (?). Zur Zeit der Himmelfahrt war übrigens der obere Teil des Ölberges mit Baulichkeiten stark bedeckt.

Dicht am oberen Fußpfad, der nach Bethanien führt, setzte ich mich im Schatten eines prächtigen Ölbaumes in ungestörter Gemeinschaft mit dem teuren Wort Gottes. In unmittelbarer Nähe hat Jesus gewiß gesessen, als Er die Stadt ansah und, die Prophezeiung Daniels bestätigend,[4]) seinen Jüngern jene letzte merkwürdige Weissagung von der Zerstörung Jerusalems und den folgenden Ereignissen so klar und bestimmt gab.[5]) Wer hätte damals gedacht, daß diese Worte so buchstäblich erfüllt werden würden!

Was damals Zukunft war, ist nun Vergangenheit geworden. An die Stelle der Propheten ist die Geschichte getreten, die in unverkennbaren Zügen deren Prophezeiungen gerechtfertigt hat und noch fernerhin rechtfertigen wird. Sie schien, gleich einem dienstbaren Geiste Gottes, mir jetzt zu nahen und also sprach sie: „Die Zukunft wird dir, o Sterblicher, dunkel bleiben, daß du die Prophezeiung derselben ebenso schwerlich fassen kannst, wie jene, die vor achtzehnhundert Jahren hier lebten, es konnten. Ich aber bin gleich der göttlichen Prophezeiung eine Dienerin des Allerhöchsten. Höre, ich will dir erzählen, was geschehen ist: — Als der Allmächtige die Grundfesten der Berge legte unter dem Jauchzen der Söhne Gottes,[6]) da gründete Er auch die Stätte, da Sein Volk Ihn anbetete und von wo aus Seine Wahrheit in alle Welt getragen werden sollte.[7]) Als Ägypten mit der ganzen Menschheit dem Betrug der Schlange gefolgt, im Götzendienst gefangen war, da hatte Er hier ein Salem, in welchem Melchisedek, der erste Priesterkönig Jehovahs, die göttliche Gerechtigkeit mit königlicher Würde verkündigte.[8]) Dort war Morijah, die Stätte der herben Prüfung Seines Knechtes Abraham, der im Glauben nicht wankte. Dort hat Salomo seines Vaters Wunsch erfüllt und ein Haus gebaut, darinnen Jehovah wohnen wollte;[9]) weshalb sie auch die Stadt Gottes genannt wurde und die ‚heilige Stadt' genannt ist. Hier prangte ein späterer Tempel, den die Füße des geoffenbarten Gottes betraten, von dem geschrieben steht: ‚Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt.'[10]) Diese Stadt gab dem letzten der inspirierten Seher ein Bild, in welchem er die zukünftige, vollkommene Gottesstadt erkannte."[11])

Unter Salomos Herrschaft hatte Israel den Glanzpunkt seiner Höhe als Volk erreicht. Der Tempel war sein Ruhm und seine Freude, denn der Herr wohnte darinnen.[12]) Paläste und üppige Gärten zierten die Stadt.[13]) Wo heute Bettler in Scharen wandeln, war damals Herrlichkeit und Fülle.[14]) Ach, nur zu kurz war jene Glanzperiode.[15]) Sechshundert Jahre später zogen Nebukadnezars Scharen vor die Thore Jerusalems, schleiften die Stadt, zerstörten den Tempel und führten die Bürger als Sklaven in die Gefangenschaft.[16]) Zu Babel erwachte

[1]) 2 Sam. 15, 23. [2]) Matth. 26, 36; Mark. 14, 32; Luk. 22, 39; Joh. 18, 1. [3]) Luk. 24, 50. [4]) Dan. 9, 26. [5]) Matth. 24, 3; Mark. 13, 3. [6]) Hiob 38, 4—7. [7]) Ps. 87, 1. 2; Jes. 14, 32. [8]) 1 Mos. 14, 18; Hebr. 7, 1. 2; Ps. 76, 3. [9]) 2 Chron. 3, 1. [10]) Joh. 1, 14. [11]) Offb. 21, 2. [12]) 1 Kön. 8, 10. 11. [13]) Pred. 2, 4—10. [14]) 2 Chron. 1, 15. [15]) 1 Kön. 11, 29—33; 14, 25. 26; 2 Chron. 12, 2. 5. 7. [16]) 2 Kön. 25.



181. Jesu Einzug in Jerusalem.

ihre alte Liebe wieder und sie weinten, wenn sie an Jerusalem gedachten.[1]) Ihr Auge richtete sich nach der Stätte ihres Heiligtums, wenn sie beteten,[2]) und Gott erbarmte sich ihrer und sandte ihnen einen Erretter.[3]) Das Volk gewann ein Herz, denn Gott gab Führer, die den Herrn fürchteten. Unter Nehemia und Esra erstand ein neuer Tempel; aber das Volk weinte, weil die Herrlichkeit des vorigen fehlte.[4]) Dann trat Haggai auf und gab die köstliche Verheißung, daß „aller Heiden Trost" diesen Tempel besuchen würde.[5]) Schon damals wurde die Stadt auf Trümmern gebaut und durch wiederholte Zerstörungen hat sich Schutt auf Schutt geschichtet, daß man jetzt in der Nähe der Grabeskirche 35 Fuß tief bis auf den ursprünglichen Grund gräbt.



182. An den Wassern zu Babel.

Es wäre zu viel, die traurigen Ereignisse alle zu erwähnen. Die Zeit kam, da nach allen Knechten der Herr auch seinen Sohn sandte, um Frucht der Gerechtigkeit zu suchen;[6]) irgendwo in dieser Umgegend, über die das Auge blickt, haben sie Ihn an das Holz des Fluchs genagelt und gleich der ehernen Schlange in der Wüste erhöhet.[7]) Felsentrümmer sind heute noch die stummen Zeugen dieses ewigen Opfers.[8]) Hier lag Er im Grab, bis der Engel hernieder fuhr und den Stein von des Grabes Thür wälzte[9]) und der eingeborene Sohn vom Vater aus der tiefsten Nacht des Todes Leben und Unsterblichkeit ans Licht brachte.[10])

Noch einmal danach besuchte die Herrlichkeit des Herrn die alte Stadt; wie bei der Vollendung des ersten Tempels, so bei der Vollendung des Evangeliums und der Bestätigung der Gemeinde Christi.[11]) Es war der letzte Ruf der Gnade. Aber die Mörder seines Sohnes stießen auch diese Zeugen hinaus und töteten sie.[12]) Das Maß ihrer Sünden war voll. Wie es der Herr vorher gesagt hatte, so geschah es[13]) durch der Römer Heer unter Titus. Die schrecklichen Scenen der Belagerung sind bekannt; die gründliche Zerstörung der Stadt und des

[1]) Ps. 137. [2]) Dan. 6, 10. [3]) Jes. 44, 28. [4]) Esra 10, 1. [5]) Hagg. 2, 3—10. [6]) Matth. 21, 33; Luk. 20, 13. [7]) Joh. 3, 14; 4 Mos. 21, 8. 9. [8]) Matth. 27, 52. [9]) Matth. 28, 2. 3. [10]) 2 Tim. 1, 10. [11]) Apg. 2, 1—4. [12]) Apg. 7, 58; 8, 1. [13]) Matth. 24, 28; Luk. 17, 28—31.

Tempels folgte; „nicht ein Stein ist auf dem andern geblieben."[1]) So vollständig war „der Greuel der Verwüstung", daß man bis auf den heutigen Tag nicht im klaren ist bezüglich der Grenzen und Gründe der alten Mauer. „Wie durch eine Flut ist sie weggerissen."[2])

Kaiser Hadrian (117—138) erbaute eine Stadt mit Mauern auf die Stätte des einstigen Jerusalems und hieß sie Aelia Capitolina, kurzweg Aelia. Auf der Stätte des heil. Grabes errichtete er eine Venusstatue und am Platz des Heiligtums einen Jupitertempel. Noch einmal entbrannte der Patriotismus der Juden zu wütender Flamme unter Bar Kochba, dann aber lagerte sich tiefes Dunkel auf die Geschichte der Stadt, und den Juden wurde streng untersagt, dieselbe zu betreten. Ums Jahr 330, als Konstantin das Zeichen des Kreuzes erhob und



188. Der Blutacker.[3])

das Christentum zur Staatsreligion wurde, begann eine neue Epoche für Jerusalem. Nun durften die Juden ihr Zion wieder besuchen, und unter Kaiser Julian machten sie sogar einen schwachen Versuch, wieder einen Tempel zu bauen. Siebzehn mal im ganzen wurde Jerusalem zerstört und wieder aufgebaut.

Jerusalem hat eine Geschichte wie keine andere Stadt; sie hat aber auch eine Bedeutung wie keine andere. Es steht geschrieben: „Jerusalem ist gebauet, daß es eine Stadt sei, da man zusammen kommen soll;"[4]) und das war es auch im Alten Bunde, als alle männlichen Juden dreimal des Jahres hinauf gen Jerusalem zogen, zu dem Passahfest, Pfingstfest und Laubhüttenfest.[5]) Wir wissen, daß Jesus mit seinen Jüngern diese Feste ehrte und daß Er bereits als Kind hingenommen worden war.[6]) Was Jerusalem einst dem einen Volke gewesen

[1]) Matth. 24, 2; Luk. 19, 43. 44. [2]) Dan. 9, 26. [3]) Matth. 27, 7. 8; Apg. 1, 18. 19. [4]) Ps. 122, 3.
[5]) 2 Mos. 23, 14; 34, 23. 24; 3 Mos. 23, 9 ff.; 4 Mos. 28, 26; 5 Mos. 16. [6]) Luk. 2, 42; 23, 1; Joh. 5, 1; 12, 1.

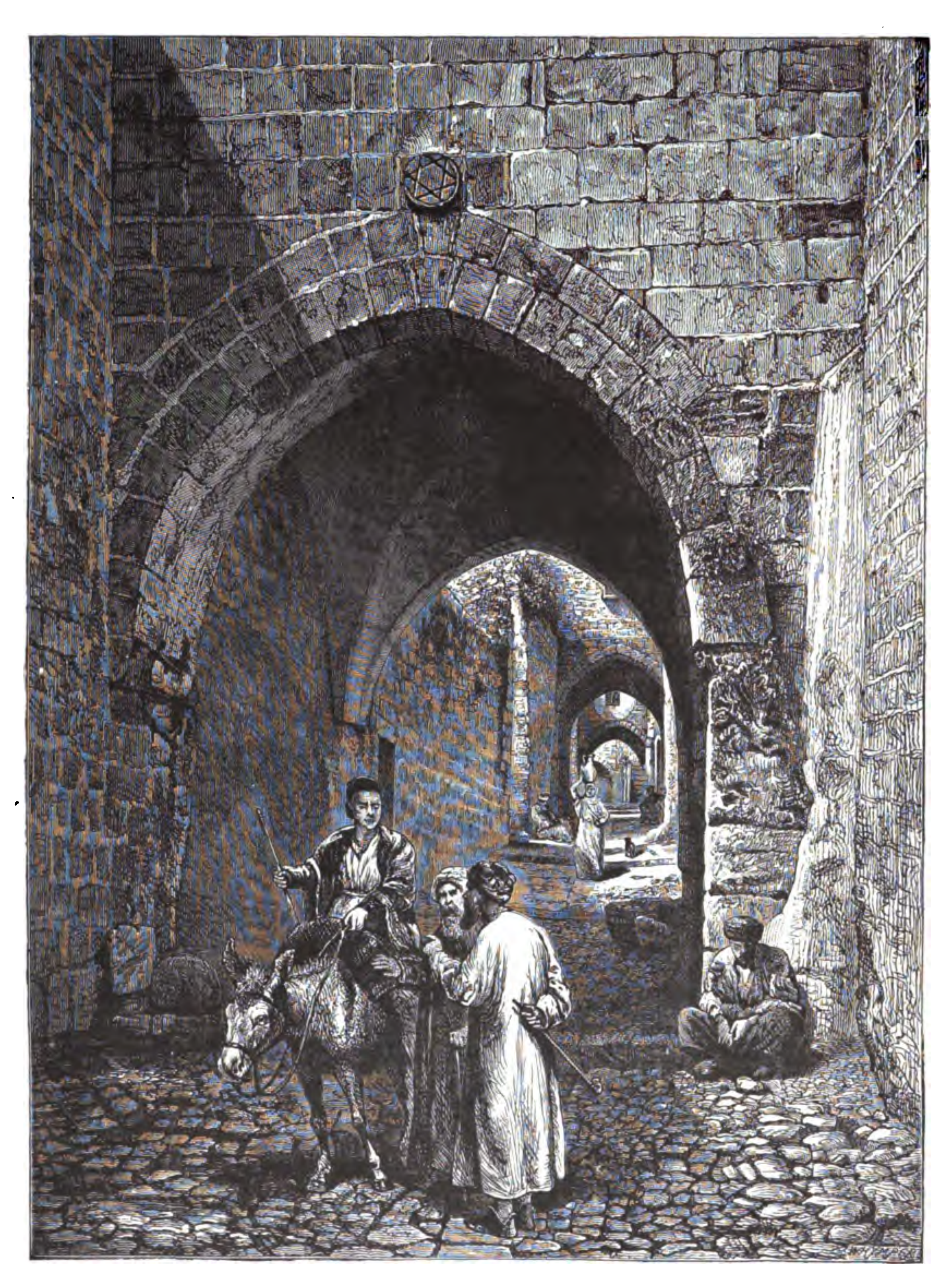
ist, das ist es heute in gewissem Sinne vielen Völkern. Dort zieht es den Juden hin aus allen Ländern, um anzubeten; dort möchte er sterben und begraben werden. Der Mohammedaner zieht nur Mekka vor, danach aber Jerusalem, die er El-Chuds, „die Heilige“, nennt. Es ist eine heilige Stätte für die römischen und griechischen Katholiken, für die Armenier und Kopten, und ein Sammelplatz aller derer, denen Christus die „Hoffnung der Herrlichkeit“ ist.[1]) Gewöhnlich ist die Stadt, wie zu Nehemias Zeit, „weit von Raum und groß“;[2]) aber zu den Festen füllen sich die Straßen, und die drei- und vierstöckigen Hospize vermögen kaum alle Pilger zu fassen. Schon im Jahre 570 wird berichtet, daß in den Hospizen Betten für 3000 Pilger waren. Heute, während ich auf die Stadt herniederblicke, wimmeln 15,000 Pilger in ihren Straßen. Es sind nicht Handel und Gewerbe, die sie herziehen, denn in dieser Richtung sind Damaskus und Beirout weit voraus. Es ist auch nicht Belustigung, nicht Tanz noch Theater, denn diese werden hier nicht gefunden. Es ist ein Verlangen der Seele. In all dem Jagen und Ringen nach Reichtum in unserer vielbewegten, sich überstürzenden Zeit finden Hunderttausende dennoch Gelegenheit, hierher zu ziehen, um dem Verlangen der Seele, „Gott anzubeten,“ Genüge zu leisten.

Ich erinnerte mich an eine Missionsversammlung in New York, wo die Vertreter der großen Menschenfamilie auf einer Plattform saßen; daselbst waren Chinesen und Neger, Europäer und Indier, Australier und Brasilianer, Hindus und Araber in Liebe beisammen. Wie leuchtete da die Flammenschrift des Wortes: „Und ich, wenn ich erhöhet werde von der Erde, so will ich sie alle zu mir ziehen!“[3]) Nur einzelne aus den verschiedenen Völkern sah ich dort im Namen Jesu, des Gekreuzigten, versammelt; aber hier sind es Tausende. Wer durch den Schleier des Aberglaubens dieser Menge auf den Grund des Herzens schauen kann und sieht, daß sie alle Jesum verehren möchten, der freut sich über die Macht des Namens Jesu und über die Liebe Gottes in einer sonst so argen Welt.

Ich erhob mich und wanderte sinnend auf dem Ölberg hin zum Turm der russischen Kirche. 260 Stufen führten mich hinauf. Dreitausend Fuß über dem Mittelmeer erhöht, welches man sogar deutlich sieht, genießt das Auge den lieblichsten Anblick des Gelobten Landes, eine Aussicht, die jeder Beschreibung spottet: Nach Osten das Tote Meer, nur 15 Meilen entfernt; jenseits die Gebirge Moabs und etwas südlich Kerak, Kir Haresch, Kir Hareth, Kir Heres und Kir Moab, von den Propheten erwähnt;[4]) weiter südlich Callirrhoe, in dessen heißen Quellen Herodes vergeblich Linderung suchte. Noch weiter südlich sieht man eine Bergschlucht, dort fließt der Arnon, die nördliche Grenze Moabs, ins Tote Meer.[5]) Nördlich über dem Jordan ist das Gebirge Gilead, hinter welchem die Furt Jabbok den Ort bezeichnet, wo Jakob jene für ihn denkwürdige Nacht im Gebet rang und als Sieger hervorkam.[6]) Über Bethlehem hin kann man bis zum Gebirge Hebron über die Wüste des jüdischen Landes sehen; nach Norden bis zum weißen Hermon. Die Fluren Samariens sind einem Garten ähnlich. Der Karmel ist dem Auge lieblich nahe gerückt. Hier über dem Ölberg sah Hesekiel die Herrlichkeit des Herrn stehen.[7])

Aber so reizend die Aussicht ist, soweit der Fernblick auch reicht, immer und immer wieder ruht Herz und Auge auf der geliebten Stadt; sie ist der ganzen Erde Lust.[8]) Von hier aus schaut man fast in jeden Winkel der Stadt, die Luft ist so klar, daß sie sehr nahe zu sein scheint; ein amerikanischer Knabe meinte sogar, er könnte einen Stein vom Ölberg hinüber schleudern. Die Mauern umfassen 210 Acker Land. Am nächsten und deutlichsten

[1]) Kol. 1, 27. [2]) Neh. 7, 4. [3]) Joh. 12, 32. [4]) Jes. 15, 1; 16, 7. 11; Jer. 48, 31. 36; 2 Kön. 3, 25. [5]) 4 Mos. 21, 13. 26; 5 Mos. 3, 8; Jos. 12, 1; Jes. 16, 2; Jer. 48, 20. [6]) 1 Mos. 32, 22. 24. [7]) Hes. 11, 23. [8]) Ps. 68, 16. 17.



184. Straße in Jerusalem.

ist der alte Tempelplatz, welcher den sechsten Teil der ganzen Stadtfläche einnimmt, mit seinem dunklen Felsendom in der Mitte. Im jüdischen Viertel sieht man zwei große Synagogen und deren Domkuppeln, eine derselben ist grün angestrichen. Im armenischen Viertel bemerkt man die St. Jakobus-Kirche und beim Jaffathor Davids Turm und die Citadelle, nebst etlichen Kirchen in der Nähe. In nordöstlicher Richtung steht die Grabeskirche mitten in einem Häusermeer und dazu noch in einer Vertiefung; hinter derselben die Kathedrale des lateinischen Patriarchats. Südlich ist das Minaret der Omar-Moschee, wo einst das große St. Johannes-Hospital stand. Jedes Haus hat ein flaches Dach mit einem Geländer.[1]) In der Mitte des Daches befindet sich eine auf Säulen ruhende Kuppel. Auf dem Tempelplatz wimmelt es von Mohammedanern. Der Schall ihrer Stimmen bringt zu uns herüber, auch ist Trompetenschall und das Tom-tom der arabischen Trommel vernehmbar. Eine Karawane von zehn Kamelen zieht zum Damaskusthor ein. Schreiende Esel harren mit ihren Treibern auf gefällige Reiter. So sah ich die Stadt in der Vogelperspektive.

Unten angekommen, gewahrte ich einen wahnsinnigen Knaben, der in einer Ecke lag und mich stieren Blickes fixierte, und draußen empfingen mich 32 Bettler, um mich ins prosaische Leben zurückzuführen.

[1]) 5 Mos. 22, 8.



185. Jüdischer König mit Soldaten.



186. Furt Jabboks.

Achtzehntes Kapitel.

Die Bevölkerung. — Orientalische Zeiteinteilung. — Straßenleben. — Bazarstraße. — Palmsonntag. — In Bethanien. — Abergläubische Nachahmung des Einzugs Christi. — „Dies ist der Tag des Herrn."

Näher mit der Stadt und ihren Einwohnern bekannt zu werden, war die Aufgabe für den neuen Tag.

Vom Jaffathor führt die Davidsstraße beinahe in gerader Richtung östlich bis an den Tempelplatz, wo sie endet, und teilt also die Stadt in zwei ungleiche Hälften. Eine andere Straße, Haret-el-Khankeh, führt vom Damaskusthor südlich bis zu „Davids Grab" und teilt die Stadt wieder in zwei Hälften, so bilden sich vier Quadrate oder Stadtviertel. Im nordwestlichen Viertel wohnen die Christen; alle Konfessionen: die lateinischen und griechischen Katholiken und die Protestanten, etwa 9000 an der Zahl. Daselbst sind viele ihrer Institutionen, die Mehrzahl der achtzehn griechischen Klöster und Hospize und der acht lateinischen Klöster der Stadt, nebst einer Menge Kirchen und Kapellen. Es sind vierzehn protestantische Stiftungen, Schulen, Hospitäler u. dgl. in der Stadt, ebenso eine deutsche lutherische und eine englische Episkopal-Kirche.

Im nordöstlichen Viertel wohnen die Mohammedaner, über deren Häuser etliche Minarete empor ragen. Im südwestlichen Viertel wohnen die Armenier, Bekenner des Christentums, die sich schon in den ersten Jahrhunderten von der katholischen Kirche absonderten, in ihrem Religionskultus jedoch der griechischen Kirche sehr nahe stehen. Im südöstlichen Viertel sind die Juden, etwa 6000 an der Zahl, mit vierzehn Synagogen und zwei Schulen für die Jugend. Sie unterhalten eine wöchentliche Zeitung und verkehren unter einander in der hebräischen Sprache. Die Einwanderung der Juden ist stark am Zunehmen, sodaß man deren Zahl in und bei Jerusalem jetzt auf 10—15,000 setzt.

Die Straßen sind gut gepflastert; zudem hatte der Regen eine durchgehende Säuberung derselben vorgenommen. Des öfteren gelangt man an Stellen, wo dieselben eine Treppe bilden und in kürzeren oder längeren Stufen auf- und abwärts führen. Aus diesem Umstand darf keinerlei Fuhrwerk durch die Thore eingehen; doch Kamele und Esel sieht man in Menge, die sicheren Schrittes bald auf- und bald absteigen. Im jüdischen Viertel ist bezüglich

der Reinlichkeit der Straßen eine unangenehme Ausnahme bemerkbar; da ist von Pflaster keine Rede, und nicht selten findet es der Wanderer vorteilhaft, zu thun, wie die Bewohner dort thun, nämlich die Schuhe in der Hand zu tragen und barfuß durch die Pfützen zu waten. Es wird behauptet, daß diese Unreinlichkeit absichtlich sei, um die Söhne Ismaels aus der Nachbarschaft zu halten.

„Wer des Nachts wandelt, der stößt sich,"[1]) hat eine allgemeine Anwendung, die jedermann kennt; wer aber des Nachts in den Straßen Jerusalems wandelt, findet die Anwendung der Worte des Herrn ganz besonders zutreffend, denn nicht nur sind Treppenstufen in den Straßen, sondern die letzteren sind auch noch sehr krumm und nicht selten nach orientalischem Baustil von Häusern ganz überbaut; auch sieht man im ersten Stockwerk der Häuser keine Fenster, und nur wenige mattleuchtende Laternen erhellen dort die dunkeln Räume, wo die Vornehmeren wohnen. Kahle Mauern und farblose Holzthüren, die stets geschlossen sind, bieten kein Labsal für das Auge bei Tag; in der Nacht aber ist der Eindruck geradezu schauerlich und unheimlich. Der Orientale will, daß die Menschen nach Sonnenuntergang sich zur Ruhe begeben. Mit der Sonne steht er auf und mit der Sonne legt er sich nieder. Er berechnet seinen Tag zu 24 Stunden, beginnt aber nach Regel der Altväter seine Zeiteinteilung mit Sonnenuntergang. Er stellt den einzigen Zeiger seiner Uhr auf 12 und ob derselbe vor oder nach Sonnenaufgang wieder auf zwölf steht, so berechnet er doch von da an 12 Stunden für den Tag.[2]) Auf eine Zeiteinteilung nach Minuten läßt er sich nicht gern ein; es genügt ihm, „in der ersten Stunde" oder „um die dritte Stunde" zu sagen, und seine dritte Stunde ist morgens zwischen acht und neun Uhr.[3])



187. Pharisäer, an der Straßenecke betend.[4])

Das Johanniter-Hospiz, dessen dankbarer Gast ich war, steht, wie bereits angedeutet, an der belebten „Via Dolorosa", zu deutsch: Schmerzensweg. Um einen faßlichen Begriff des Straßenlebens zu erhalten, trat ich auf die Vorstufen des Hauses und notierte, was in der ersten Hälfte der dritten Stunde bemerkbar wurde. Meine Notizen lauten wie folgt: Ein vor dem Haus stehender Bettler wartet auf den ersten Ausgehenden. Er ist barfüßig, nackt bis über die Knie, hat aber dafür Hals und Kopf dicht in Lumpen eingehüllt; graue Haare deuten sein Alter an; in weinerlichem Ton schreit er das bekannte "Baksheesh". Ein Junge mit einer Ladung Gras geht vorüber, nur die Füße sind sichtbar. Nun folgen sechs Hunde, dann ein Wasserhändler mit schmierigem Schlauch, der singend seinen Labetrunk feilbietet. Jetzt zwei mit Holzkohlen beladene Kamele; dann eine Frau, welche grüne Mandeln auf dem Kopf trägt und dieselben ebenfalls singend anpreist. Zwei Mädchen tragen Blumen zum Markt; ihnen folgt eine Frau mit beiden Armen voll Zwiebeln. Drei Beduinen mit altmodischen Flinten auf dem Rücken; eine Frau mit Zwiebeln und Eiern. Ein langbeiniger, blau gekleideter Syrer kommt auf einem sehr kurzbeinigen Eselein dahergeritten; hinterher ein Besenhändler. Fast alle ziehen der Bazarstraße zu. Nun auch noch, siehe da! ein Tanzbär und zwei Musikanten mit Handtrommel und Schlagblechen. Der Bär kommt einem so bekannt vor,

[1]) Joh. 11, 10. [2]) 1 Mos. 1, 5. 8. 13; Joh. 11, 9. [3]) Matth. 20, 3; 27, 45; Mark. 15, 25; Apg. 2, 15; 3, 1; 10, 30. [4]) Matth. 6, 5.

als hätte man ihn schon in Amerika gesehen, aber im Gefolge hat er ein Dutzend Kinder, wie man sie in Amerika nicht sah; besonders die drei oder vier fast ganz nackenden nicht. Jetzt zieht ein Schreiner, der über der Straße wohnt, ein Brett quer über dieselbe, um dasselbe in der Mitte durchzusägen; obwohl der vielbemeisterte Lehrjunge das Brett hält, macht die altmodische Säge einen ungemein schiefen Schnitt. Gleich einem Schlagbaum hemmt das Brett den Verkehr; etliche braune Jungens hüpften darüber weg. Nach aufgehobener Sperre ziehen zehn Esel, mit Wurzelknollen beladen, unter lautschallendem Geschrei und Schlägen der Treiber, vorbei; kaum ist das gedehnte „U—ah“ der letzteren verhallt, als ein Esel, mit zwölf abgezogenen Schafen beladen, folgt. Ein Knabe mit zwei



188. Eine Schar russischer Pilger.

kleinen Bürsten in der Hand ersucht mich, ihn meine Schuhe polieren zu lassen, ohne zu bedenken, daß dieselben es nicht nötig haben. Drei verschleierte Damen sind schon auf der Straße. Der Lärm nimmt stark zu. Große und kleine Glocken läuten die Festgottesdienste in Kirchen und Kapellen an. Ein kleines Mädchen führt eine blinde Frau vorbei, und ich bemerkte, wie es etlichemal die gefaßte Hand, wahrscheinlich seiner Mutter, küßte. Ich konnte nicht umhin, der Kleinen ein "Baksheesh" anzubieten, welches sie nur widerstrebend annahm. Das war seltsam; nur einmal sonst wurde meine dargebotene Gabe abgeschlagen und das geschah in einer Synagoge, von einem Jüngling, der nur einen Arm und nur ein Bein hatte, er wollte offenbar von einem Christen nicht beschenkt sein. Auch seltsam! Die neue Glocke auf dem russischen Turm auf dem Ölberg drüben, deren tiefen Ton man deutlich vernimmt, macht den

griechischen Katholiken offenbar große Freude; eben zieht eine Schar russischer Pilger dem Stephansthor zu, aus der Bäckergasse heraus.[1]) Jeder hat ein Brot in der Hand und eineu Bissen im Mund. Einige tragen Röcke mit Haken, welche bis an das Kinn geschlossen sind; auf dem Kopf sind dicke Wintermützen. Die Frauen, teilweise ohne Kopfbedeckung, zeigen unter kurzen Röcken Männerstiefel. Ein polnischer Jude, mit furchtsamem, scheuem Gesichtsausdruck, huscht vorbei. Dann ein Gala=Zug, ein Jüngling trägt einen Säugling auf den Armen, in den Händen gleichzeitig zwei Kerzen. Ihm folgen 30 Männer, die in tiefem Baßton singen; dann folgen 21 Frauen, deren sieben brennende Kerzen tragen, obwohl die Sonne helle scheint. Ein mutwilliger Bursche trieb seinen Esel mitten durch die Prozession und erhielt samt seinem Tier eine Tracht Schläge, welche ihm aus Religionsrücksichten doppelt gemessen zugeteilt wurde. Es handelte sich hier um eine griechische Kindestaufe aus vornehmer Familie. Mir that es leid, daß dieser kleine Täufling nach griechischer Sitte dreimal untergetaucht werden mußte. In eifrigem Gespräch zogen drei stolze Araber vorüber, das fließende Gewand des einen ist von roter Seide, während die beiden anderen Kleider von gelblicher und bläulicher Seide trugen. Meine Uhr zeigte, daß ich alles dieses in zwanzig Minuten gesehen, und zwar in einer Straße, die nicht über 18 Fuß breit ist.



189. Ein volles Maß.

Geradeaus führen etwa 70 Schritte über 30 Stufen zur Bazarstraße. Dieselbe ist gedrängt voll Menschen und Tiere. Zwischendurch windet sich ein Lastträger, der vermittelst eines Stirnriemens drei Kisten mit der Aufschrift „Petroleo“ befördert. Ähnlich wird ein Patient auf einem Stuhl, ebenfalls auf dem Rücken eines Mannes, getragen. Ein Bettler trägt ein Kind auf dem Arm, das beide Händchen nach Gaben ausstreckt. Neugierige umringen mich und wollen sehen, wie ich meine Notizen eintrage. Einer Frau entfiel ihr Schleier. Sie war an Stirne, Nase, Kinn und Hals tätowiert. — Da klappert mir ein Getränkehändler seine Becher ins Gesicht; aber seinem süßlichen Gebräu könnten wir keinen Geschmack abgewinnen. Links beobachtete ich Pfeiler nebst Überresten eines alten Thores, mit Blumen bewachsen, die in den Steinritzen der Mauer Wurzel gefaßt haben. Ein koptischer Priester in schwarzem Überwurf schreitet stolz einher; dann drei Juden mit weiten Gewändern und langen Stirnlocken, die unter Pelzmützen hervorhängen. Das sollen Pharisäer sein. Dicht bei ist ein Franziskanermönch mit geschorenem Schädel, barfüßig und mit einem Strick

[1]) Jer. 37, 21.

um das braune, rauhe Gewand, in dessen Falten ein Kruzifix baumelt. Rechts ist ein Cafee, ein niederes schmutziges Zimmer; Stühle aus Stroh geflochten, zwölf Zoll hoch und eben so breit, stehen an den Wänden umher und zwischen denselben liegen schlafende Hunde; später am Tage werden diese Stühle von Gästen besetzt, die über der türkischen Wasserpfeife und einem Täßchen Kaffee Unterhaltung pflegen. Über der Straße ist eine Mühle im Keller; vorne die klappernden Mühlsteine, hinten ein Tier am Triebrad; es riecht hier fast wie in einem Stall. In einiger Entfernung sitzen eine Anzahl Milchfrauen, deren Gefäße leer sind; sie sind offenbar zum Plaudern aufgelegt. Bei diesen stehen zwei Mohammedaner, ihre Perlenschnur zwirbelnd. Gegenüber ist ein Kerzenladen, deren es hier viele giebt; Kerzen in tausendfältiger Verschiedenheit, von sechs Fuß Länge und drei Zoll Dicke bis zur Größe eines Gänsekiels und in allen denkbaren Farben. Der U-ah-Ruf eines Eseltreibers bewog mich, ein wenig auf die Seite zu treten, denn wer wollte nicht einem Esel aus dem Weg gehen? Ihm folgt ein vornehmer Europäer, der um seiner Sicherheit willen von einem Chawas geführt wird; letzterer hat einen Säbel umgegürtet, Pistolen im Gurt und trägt eine dicke Peitsche in der Rechten. In einer Mauernische sitzt ein Klempner fleißig an der Arbeit, alte Kessel zu flicken. Ein Konditor bietet sein Backwerk zum Kauf an und ein Schwarm junger Knaben fällt über die frischen Kuchen her; in fünf Minuten ist der Korb leer und der Händler glücklich. Hier kann man „ein voll, gedrückt, gerüttelt und überflüssig Maß“ geben sehen;[1]) desgleichen, wie der Töpfer aus dem Thon auf der Scheibe ein Gefäß zu Ehren oder zu Unehren gestaltet.[2]) Eine Zwiebelfrau sitzt bei ihrer Ware und in einem Sack am Schalter hängt ihr Baby; wird es unruhig, dann schwingt sie den Schalter, und durch dieses originelle Wiegen kommt ihr Kind zur Ruhe. Vier schwerbeladene Kamele drängen sich im Gänsemarsch durch die Menschenmenge und mehren das Gedränge. Um in der Festwoche die Persönlichkeiten zu schildern, paßt noch heute Apg. 2, 9—11 vortrefflich: „Parther und Meder, und Elamiter und die da wohnen in Mesopotamien, und in Judäa und Kappadocien, Pontus und Asien, Phrygien und Pamphilien, Ägypten und an den Enden der Libyen bei Kyrene, und Ausländer von Rom, Juden und Judengenossen, Kreter und Araber“, denen man noch beifügen darf: Deutsche und Franzosen, Engländer und Amerikaner, Russen und Italiener, Priester und Mönche, Nonnen und Soldaten, nebst Kamelen, Eseln, Schafen, Ziegen und Hunden; alles im buntesten Durch-



190. Ein Töpfer an der Arbeit.

[1]) Luk. 6, 38. [2]) Röm. 9, 21; Jer. 18, 2—6.

einander. Das ist das Leben in der Bazarstraße zur Festzeit in Jerusalem. Sollte heute durch ein Pfingstwunder diesen Völkern das Evangelium verkündigt werden, so müßte es in noch mehr verschiedenen Sprachen geschehen, als am ersten christlichen Pfingstfest. In solchem Falle würde aber die Kunde aus diesem Centrum wie ehemals, nur noch viel schneller, in alle Welt hinausdringen. Wunderbares Jerusalem! In meinem Tagebuch lese ich folgende Notiz:



191. Die Citadelle.

„Ist dieses alles nur ein Traum, oder ist es Wirklichkeit? Wie von Wein berauscht kommt man sich vor in diesem wirren Knäuel fremder Menschen aus allen Ländern. Die Mannigfaltigkeit der Volksvertreter ist auffallender als in Kairo. Zur Besinnung kommt man hier nicht, bis am Abend das Geräusch schweigt, der Geist sich sammelt und mit Gott und seiner Bibel man das Leben des Tages überblickt.“ Dazu war das schöne Dachzimmer, welches mir vom Hausvater im Johanniter-Hospiz nach der ersten Nacht eingeräumt worden war, vortrefflich geeignet.

Dieser Palmsonntag zu Jerusalem ist ein lieblicher Tag. Die Berge lachen im Sonnenschein eines neuen Frühlings. Die Luft ist so rein und klar, daß es scheint, als habe sich der Himmel über die Stadt herabgeneigt. Süße Wonne erfüllt das Gemüt und weckt den Klang alter Lieder im Herzen.

„Der Himmel nah und fern,
Er ist so klar und feierlich,
So ganz, als wollt' er öffnen sich.
Dies ist der Tag des Herrn!"

Und wenn, gleich dem Auge, der Geist in die weite Ferne schweift, sogar jenseit des sichtbaren Umkreises in die längst verlassene Heimat bringt, den Wunsch erweckend, daß die Geliebten den Tag mit uns am heiligen Ort genießen möchten, dann verklärt sich die Wonne in bewußte Dankbarkeit, denn:

„Wohin wir zieh'n durch Land und Meer,
Ein Himmel neigt sich drüber her,
Dein Himmel voller Gnaden.
Da steigt erhörlich das Gebet,
Da wallt man sicher früh und spät
Vor Feindes List und Schaden."

* * *

Auf dem Freiplatz vor der alten Davids-Burg versammelt sich am Nachmittag eine große Menge Pilger. Ihre Aufregung zeigt, daß etwas Außergewöhnliches im Gange ist. Bald stellen sich Mönche und Priester der griechisch-katholischen Kirche ein, deren einer meine Frage mit den Worten beantwortet: „Heute hält Christus, der Herr, Einzug in die Stadt seiner Väter."

Es wird nicht nötig sein, gerade hier auf den Wetteifer hinzuweisen, mit welchem die griechisch-katholische und die lateinisch- oder römisch-katholische Kirche einander in der Anordnung imposanter Ceremonien zu übertreffen trachten. Die Feste in dieser Woche und in dieser Stadt lieferten davon tägliche Beweise. Wenn diese imposanten Ceremonien den Mangel des wahren geistlichen Lebens ersetzen könnten, bliebe die Wahl zwischen beiden jedem prüfenden Beobachter immerhin schwer. Dem gläubigen Herzen ist nichts peinlicher als der offenbare Zauber, den das eitle Gepränge auf die gedankenlosen Massen ausübt. Mit hörenden Ohren hören sie die Wahrheit nicht, mit sehenden Augen sehen sie das Licht des Lebens nicht, und ihr verfinstertes Herz ist für den Herrn, dem sie zu dienen wähnen, verschlossen. Doch beobachten wir zur eigenen Belehrung die hier alljährlich wiederholten Vorgänge nach dem Grundsatz: „Der Geistliche aber richtet alles."[1])

Bei der Erscheinung des griechischen Patriarchen von Jerusalem bricht die Menge in lauten Jubel aus, um dann in Gruppen sich aufzulösen, die durch das Jaffathor hinausziehen. Es geht nach Bethanien. Der halbstündige Weg ist uns bereits wohlbekannt. Er führt zunächst ins Kidronthal hinab, dem Ölberg zu und über dessen südlichen Ausläufer dahin.

Auf der anderen Seite angekommen, sehen wir Ruinen, darin ein Stein mit Fresken den Beweis liefert, daß zur Zeit der Kreuzfahrer man hier das Dorf Bethphage gefunden zu haben glaubte. Hier wäre also der Ort gewesen, von wo aus Jesus zwei seiner Jünger in den

[1]) 1 Kor. 2, 15.

nahen Flecken sandte — vielleicht jenseit des flachen Thales — um die Eselin mit ihrem Füllen zu holen.

Bethphage heißt auf Hebräisch: „Haus der Feigen.“ Hier am südöstlichen Teil des Ölbergs, wo die Sonne ihre wärmsten Strahlen hinsendet, sieht man an diesem Tag Feigenbäume im schönsten Blätterschmuck. Ich sah einzelne Feigen vom vorigen Jahre noch an den



192. Der Ölberg von Bethanien aus.

Zweigen hängen, von denen man behauptete, daß sie genießbar wären, während die diesjährigen Erstlinge im Juni reifen. Es diente mir zur Erklärung, wie Jesus nach Feigen am Baume sehen konnte, und dabei steht: „Denn es war noch nicht Zeit, daß Feigen sein sollten.“[1])

Nach wenigen Minuten ist Bethanien erreicht. „Haus der Datteln“ heißt sein alter Name. El-Azarije, d. h. „Lazarusdorf“, nennt es der Araber seit undenklichen Zeiten und hilft also die wunderbare Geschichte des Auferweckten gewissermaßen bestätigen.

Es ist nichts Schönes an Bethanien, außer seine Lage. Die Dattelpalme, die einstmals

[1]) Mark. 11, 11—14; Matth. 21, 18—20.

hier in Menge stand, ist bis auf einige Zwergexemplare verschwunden. Die Häuser, etwa vierzig an der Zahl, sehen nach außen verwettert, nach innen verwahrlost aus. Die dienstfertigen Hände der Martha fehlen offenbar in Bethanien. Vielleicht sind sie nach Amerika oder Deutschland versetzt worden; denn in unzähligen Wohnungen, die ich näher kennen gelernt habe, sind sie heute noch so thätig wie am Tage, da der Herr hier zu ihrem Gastmahl kam. Es scheint überhaupt an Wasser zu mangeln. Wenn die Maria in dem äußerlichen Zustand der heutigen bethanischen Frauen sich zu Jesu Füßen gesetzt hätte, ich achte, Er hätte sie mit Kamm und Seife zur nahen Apostelquelle, oder gar zum Teich Siloah gesandt.



198. Alte Gräber in Bethanien.

Trotz allem aber behält Bethanien seinen eigenen Reiz für den heutigen Jünger Jesu, wozu die Lage ein Wesentliches beiträgt. Wie ein Vogelnest zwischen dem Laubwerk eines stattlichen Baumes, liegt das Dorf von Bäumen beschattet in einer malerischen, sanften Vertiefung der Bergseite. Auf dem Ölberg stehend, ruht das Auge mit Behagen auf dem kleinen Ort, der eine Anziehungskraft beweist, um die manche stolze Stadt ihn beneiden möchte.

Im gewohnten amerikanischen Schritt hatte ich Gruppe auf Gruppe überholt, war zwischen den Häusern hinangestiegen und hatte im Schatten blühender Mandelbäume Gelegenheit, noch einmal die Begebenheiten in Bethanien, wie sie in den Evangelien berichtet stehen,

zu lesen, ehe die Menge auf der breiten Straße unterhalb des Dorfes sich für den „Einzug Christi“ gesammelt hatte.

Die Örtlichkeit hilft zur Erfassung der Realität. Es ist einem gerade, als sähe man Den wieder einmal hier stehen, dessen ganzes Wesen aufforderte: „Kommet her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.“[1]) Es ist so ganz natürlich, daß Martha Ihm mit den Worten entgegen kam: „Herr, wärest Du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben.“[2]) Wenn uns auch die Stätte anwidert, die man im tiefen Keller als Grab des Lazarus heute zeigt, so stört uns die leere Behauptung nicht lange. Wir sehen im Geiste seine Worte buchstäblich erfüllt: „Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen.“[3]) Die anmutige Scene, so lieblich in Luk. 10, 38—42 geschildert, scheint die natürliche Einleitung zu Joh. 11, 1—45 zu sein. Ja, hier stand das Haus, in welchem das friedliche Glück wohnte; dahinein kam die Krankheit und der unerbittliche Tod und das Glück zerfloß in bitteren Thränen und der kindliche Glaube wurde durch die bängsten Fragen und Zweifel zu Boden gedrückt; doch dann kam der Herr, um Worte des Trostes und Thränen des Mitleidens zu bieten, um danach vor dem entzückten Herzen sich als „das Leben und die Auferstehung“ zu verklären. Welch ein Seelenkampf muß hier in dem stillen Herzen der Maria gekämpft worden sein, ehe sie es begriff, daß der geliebte Herr, der Macht über Tod und Grab besaß, selber sterben und in die Gruft gelegt werden müsse. — Den siegreichen Ausgang dieses verborgenen Seelenkampfes lesen wir in Joh. 12, 1—11. „Sechs Tage vor Ostern,“ — da fand ihr Herz die ersehnte Gelegenheit. Da ward aus der demütigen Jüngerin eine Prophetin der That. „Und das Haus ward voll vom Geruch der Salbe,“ die sie zu Seinem Begräbnis Ihm auf Haupt und Füße goß. — Eine kurze Woche später und Er, ihr und unser Herr und König, lag im kühlen Felsengrab Josephs von Arimathia.

Lautes Geschrei von der Straße zwischen Bethanien und Bethphage stört die Fortsetzung jedweder Betrachtung und veranlaßt mich, einige Schritte der Bergseite entlang zu gehen, wo sich dem Auge ein wunderlicher Anblick darbietet. In dem kostbaren Ornat der Kirche, glitzernd von Gold und Edelsteinen, hat man den griechischen Patriarchen auf eine Eselin gehoben, neben welcher ein Füllen steht. Er hält ein Bild, Christus darstellend, vor sich. Als der Schleier vom Bild entfernt wurde, ertönte das Geschrei der Menge.

Vor und hinter und zu beiden Seiten des Reitenden befinden sich Priester und Mönche, die zum Teil reichgestickte Banner tragen. Sie können nur mit Mühe die Abergläubischen zurückhalten, die immer von neuem sich herandrängen, um die Kleider des Patriarchen, wohl gar das Lasttier selbst zu berühren und zu küssen. Die Mönche stimmen einen monotonen Gesang an. Der Zug bewegt sich. Die Hunderte, die vor und hinter der Prozession hergehen, brechen in lauten Jubel aus. Sie werfen Blumen und Maien auf den Weg. Sie ziehen ihre Oberkleider aus, um sie von der Eselin betreten zu lassen. Sie schreien aus voller Kehle, wie einst die Menge vor achtzehnhundert Jahren: „Hosianna dem Sohne Davids. Gelobet sei, der da kommt im Namen des Herrn. Hosianna in der Höhe!“ Das nennen diese Leute: „Christi Einzug in Jerusalem.“

Es ist ein eigener Anblick, der das Herz um so wehmütiger berührt, indem diese intensiv Abergläubischen, die man hinten nach, zum Teil auf ihren Knien, stellenweise rutschen sieht, die Fußstapfen der Eselin im Staub küssen. Mir ist es dabei zu Mut, als ob die unverständige Menge ebenso bereit sein würde, den „Heiligen Gottes“ an das Kreuz zu schlagen wie ihre Prototypen, denen sie in eitler Willkür nachahmen.[4])

---

[1]) Matth. 11, 28. [2]) Joh. 11, 21. [3]) Matth. 18, 20. [4]) Matth. 21, 1—9; 27, 20—23; Joh 12, 12—18; 18, 35.



194. Ausgangspunkt der Thäler Kidron und Ben Hinnom.

Ob nicht die Mohammedaner, die das „Goldene Thor" fest vermauert halten, damit diese Prozession nicht wie gewünscht hindurch kann, Gott ebenso gefällig sind! Sie halten aus Furcht und Haß dieses Thor, welches durch die Stadtmauer direkt zum alten Tempelplatz führt,

verschlossen, weil eine alte Tradition ihnen sagt, Christus sei an der Stelle zur Stadt eingezogen, womit eine unter den Mohammedanern verbreitete Sage zu verbinden ist, welcher gemäß Christus bei seiner Wiederkunft die Stadt einnehmen und durch das goldene Thor einziehen werde. Deshalb halten sie als treue Anhänger des falschen Propheten den alten Thorrahmen so fest vermauert, daß man nirgend zwischen den Steinen auch nur eine Messerklinge einzwängen könnte. — Der vom Himmel herniederkommen wird,[1]) wie Er aufgefahren ist, wird sich wenig um das Thor und die alte Mauer kümmern. Doch ob der ehrliche Haß Gott mehr herausfordert als der falsche Aberglaube; wer kanns entscheiden? — Als der Zug in die Stadt gelangt war, erhob sich ein Geschrei, welches deutlich auf dem Ölberg gehört wurde.

Ich kehrte zurück zum Schatten der Mandelbäume; doch die freudige Stimmung, die ich hier genossen, war verschwunden. Die Prozession des „Einzugs Christi" hatte sie gleichsam zu Grabe getragen. Und doch sollte sie wieder neu erwachen. Ich beschloß zur Stadt zurückzukehren; wollte jedoch den Weg der Prozession nicht verfolgen, sondern betrat einen der Fußpfade, die über den Rücken des Ölbergs führen. Kaum hatte ich die oberste Grenze Bethaniens hinter mir, da lag vor mir der abgeflachte Fleck Erde, den einige der alten Christen als die Stelle bezeichneten, wo Jesus über seine Jünger zum letztenmal die durchgrabenen Hände auf Erden zum Segen hob, um darüber aufzufahren zu seinem Vater und unserem Vater, um uns als großer Hohepriester zu vertreten, und uns nach vollbrachtem Pilgerlauf in der Wohnung, die für uns bereitet ist, willkommen zu heißen.[2])

Die Prozession war vergessen. Da findet sich von selbst eine stille Ecke, wo man seine Kniee beugt und Gott dankt, daß, trotz aller Ungewißheit so mancher örtlichen Angaben, der alte Ölberg mit Gethsemane, Bethanien und dem Ort der Himmelfahrt Christi geblieben ist und man die Stätten sehen und betreten kann; vor allem aber, daß der angebetet werden darf, den zu kennen das ewige Leben ist; der uns liebt und unser gewisser, ewiger Trost bleibt, und der wiederkommen wird zum Schrecken aller Gottlosen, aber auch zur ewigen Freude Seiner Auserwählten. Ihm sei Ehre in Ewigkeit![3])

Meine Uhr zeigte die sechste Nachmittagsstunde an. In der Ferne wußte ich meine Brüder und Schwestern im Herrn versammelt zum Vormittags-Gottesdienst. Sie waren mir nicht so fern wie Amerika nach geographischen Meilen von Palästina ist. Die Lieder des Morgens wurden wieder geweckt. Denn wie ich ihrer, so fühlte ich, gedachten sie auch meiner. O, selige Gemeinschaft der Kinder Gottes!

„Anbetend knie' ich hier.
O, süßes Graun! geheimes Weh'n!
Als knieten viele ungeseh'n
Und beteten mit mir."

Es war ein unvergeßlicher Tag des Herrn!

---

[1]) Apg. 1, 11. [2]) Luk. 24, 50—53; Apg. 1, 9—12. [3]) Luk. 20, 16; Offb. 1, 7; Matth. 25, 1 ff.



195. Das eherne Meer.[1])

Neunzehntes Kapitel.

Ein Besuch der Grabeskirche. — Trauriger Aberglaube. — Ceremonie der Fußwaschung. — Unter Gräbern. — Am Teich Siloah. — In Gethsemane. — Das erleuchtete Kreuz.

Es war Gründonnerstag. Die Feste waren in vollem Gang. Überall, in allen Kirchen fanden Prozessionen, Chorgesänge u. dgl. statt, doch gipfelte sich die ganze imposante Festherrlichkeit in der Grabeskirche, wohin eine wogende Menge von frühmorgens an zog. Wir folgen derselben.

Durch ein weites, gewöhnliches Thor verläßt man die belebte Straße und schreitet etwa 30 breite Stufen zwischen hohen Mauern zum Vorplatz hinab, auf welchem ein marktähnliches Leben herrscht. Allerlei Krämer sitzen oder stehen umher, ihre Rosenkränze, Amulette, Kruzifixe, Heiligenbilder u. dgl. anbietend. Türkische Soldaten und arabische Faulenzer tragen das Ihrige reichlich bei, den Lärm zu erhöhen. Hin und wieder sieht man einzelne Pilger in andächtiger Stimmung sich ihren Weg durch die Massen winden, aber die große Mehrzahl scherzt, handelt und lacht mit nichts weniger als Andacht. Etliche Touristen beklagten, in zu nahe Berührung mit Taschendieben gekommen zu sein.

Der Vorplatz ist von hohen Gebäuden umringt. Von der Kirche ist nur ein Teil der Frontseite mit dem Hauptportal zu sehen. In diesem sitzen zwölf türkische Soldaten wohlbewaffnet und Cigaretten rauchend. Jeder hat nebst der Waffe eine Peitsche. Man kann das ganze Getümmel nicht ansehen, ohne an die Begebenheit im Tempel zu denken, als Jesus eine allgemeine Säuberung vornahm.[2])

Das Dach der alten Kirche bedeckt eine ganze Gruppe von Kapellen. Es wird behauptet, daß hier die Stätte der Kreuzigung und das Grab des Herrn Jesu gewesen sei. Abgesehen von allen Behauptungen gebietet die alte Kirche Ehrfurcht.

Helena, die fromme Mutter des Kaisers Konstantin d. Gr., soll auf einer Wallfahrt nach Jerusalem durch einen Traum geleitet worden sein, an dieser Stätte das Kreuz zu suchen, an welchem der Heiland starb. Man zeigt heute noch den Marmorstuhl, auf dem sie gesessen, um die Arbeiter zu ermutigen und ihre Anordnungen zu treffen. Wirklich soll, so glaubte sie, das Kreuz und das nahe Felsengrab Jesu hier gefunden worden sein. Sie bewerkstelligte darauf den Bau einer Basilika, d. i. eine Kirche in Form eines Kreuzes, welche im Jahre 336 eingeweiht wurde. Über dem heiligen Grab wurde eine Rotunde auf zwölf Säulen errichtet mit einer Kapelle über der Kreuzigungsstätte. Im Jahre 614 kamen die Perser und zerstörten

[1]) 1 Kön. 7, 23—26; 2 Kön. 16, 17; 25, 13. [2]) Mark. 11, 15; Luk. 19, 45.

den schönen Bau; derselbe wurde jedoch in den Jahren 616—626 wieder aufgeführt und zwar dreiteilig. Im zehnten Jahrhundert wurde die Kirche wiederholt ein Raub der Flammen und im folgenden Jahrhundert haben die Moslems sie vollständig niedergerissen und geschändet. Zur Zeit der Kreuzzüge wurde der Grund zu dem großen Gebäude gelegt, wie dasselbe gegenwärtig steht, welches trotz wiederholter teilweiser Zerstörung immer wieder repariert, im Jahre 1810 fast ganz erneuert wurde. Im Lauf der Zeit ist ein Teil nach dem anderen unter dem Namen Kapellen angebaut worden, bis von dem ursprünglichen Bau wenig mehr zu erkennen ist. Aber welche Opfer an Geld und Blut und Zeit sind da auf den Altar eines wohlgemeinten aber vergänglichen Dienstes gelegt worden!

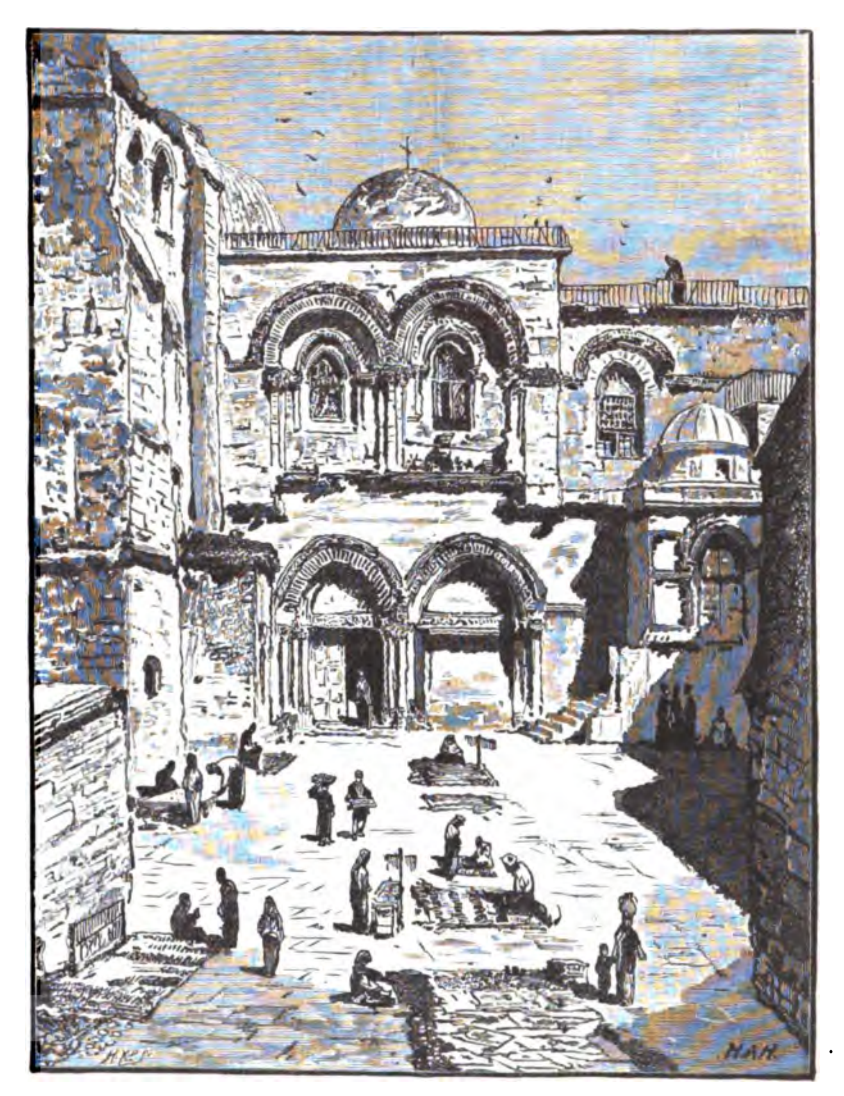


196. Eingang von der Straße zum Vorplatz der Grabeskirche.

Durch das große Portal eintretend, findet man das Innere dunkel. Bei meinem späteren Besuch hatte ich einen angenehmen Begleiter in der Person des aus Jaffa hergekommenen Herrn Ziegler, welcher hier wohlbekannt war und mich auf mancherlei aufmerksam machte, das mir trotz Anleitungen meines Handbuches entgangen wäre. Wir betraten über dreißig Kapellen und Kammern. Wir sahen den Ort, wo Melchisedeks Opferaltar gestanden haben soll, dann den Ort, wo Abraham den Isaak opfern wollte. Auch die Kapelle, wo der Widder in den Hecken hängen geblieben, um von Abraham gefunden zu werden. Diese Sage läuft der Wahrheit schnurstracks zuwider; aber das ist in dieser Stadt nichts Ungewöhnliches, denn hier kommt es dem religiösen Eifer auf eine halbe Meile nicht an. Leider steht das alte Jerusalem, was Wahrheitsliebe angeht, im direkten Widerspruch mit dem verheißenen neuen Jerusalem.[1]) Eine Kapelle ist dem Erzengel Michael geweiht, dem die Hut des Grabes Jesu anvertraut worden sein soll; dann eine Kapelle der ägyptischen Maria, von welcher die Griechen halten, sie hätte nicht eintreten können, bis sie das Bild der gebenedeiten Mutter anrief; eine Kapelle der Magdalena, weil ihr hier Jesus zum drittenmal erschienen sein soll; dann ist hier eine Kapelle der Engel mit dem angeblichen Stein, der vor des Grabes Öffnung lag; die Auferstehungskapelle, wo Jesus der Maria sich zu erkennen gegeben haben soll; die Kapelle, wo er seiner Mutter erschien;

[1]) Offb. 22, 14. 15.

ganz in der Nähe ist ein Stück der Säule, an welcher der Herr befestigt war, da er gegeißelt wurde. Hier ist auch eine Sakristei, in welcher man für ein "Baksheesh" den Degen und die Sporen Gottfrieds von Bouillon zu sehen bekommt. Man zeigt „die Mitte der Welt" und das Gefängnis, in welchem Jesus lag, und eine Kapelle des römischen Kriegsknechtes Longinus, der angebliche Name des Soldaten, der Jesu Seite mit seinem Speer durchbohrte; sogar eine Kapelle, wo die Soldaten um den Rock des Herrn würfelten. Schließlich ist noch die Kapelle zu melden, die über dem eigentlichen Golgatha stehen soll. In allen diesen Kapellen sind zwar der Bilder viele und mancherlei, aber hier glänzt und glitzert alles von Gold und Silber. Die Öffnung, in der das Kreuz gestanden haben soll, befindet sich unter einem Altar und ist von einem fein gearbeiteten Juwelenkranz aus Gold eingefaßt; dicht nebenan ist eine Felsenspalte, „die Folge des Erdbebens, als Jesus verschied." Eine alberne Legende — man denkt an Luther, der mit Vorliebe „Lugende" sagte — beteuert: das Blut Jesu sei durch diese Spalte bis auf den Kopf Adams, der hier tief in der Erde begraben lag, geflossen, und darauf sei er der erste unter denen, die auferstanden, gewesen. Um dieser Sage willen soll von den alten Malern stets ein Totenkopf und eine Schlange unter dem Kreuz abgebildet worden sein. Ganz natürlich sind auch die Löcher der beiden Schächer-Kreuze zu sehen.



197. Vorplatz zur Grabeskirche.

Der Hauptteil des ganzen Baues ist die Rotunde. In der Mitte befindet sich die Grabeskapelle, etwa 20 Fuß lang, 10 Fuß breit und 25 Fuß hoch. Rings um diese erheben sich 18 massive Pfeiler, welche oben durch Bogen verbunden sind und auf denen ein Trommelbau und eine prächtige Kuppel ruht. Diese Kuppel ist etwa 60 Fuß im Durchmesser. Zwischen

den Pfeilern sind drei Galerien aufgeführt und das Ganze ist mit Bildern aus der Leidensgeschichte behangen. Ein Kranz von bemalten Fenstern läßt ein angenehmes Licht in die Rotunde fallen. Achttausend Menschen finden Raum in diesem Gebäude, wovon etwa 3000 in der Rotunde zu stehen kämen. Sitze sind nirgends vorhanden. So oft ich die Kirche in dieser Festzeit besuchte, war dieselbe mit Menschen angefüllt, welche wie ich umherwandelten, oder entblößten Hauptes mit gefalteten Händen vor jedem Altar stille standen, sich auf die Kniee warfen, Gebete murmelten, oder gar auf den Knieen durch den ganzen Raum rutschten, sich hin und wieder neigend und den Fußboden küssend. Dieses ist besonders am Salbungsstein der Fall, welcher im Eingang zur Rotunde liegt. Das arme Volk meint, dort habe Jesu Leichnam gelegen. Männer und Frauen küssen den kalten Marmor mit leidenschaftlicher Glut; ebenso auch den Kranz bei der vermeintlichen Kreuzesstätte. Ich sah ein altes Mütterchen, das thränenden Auges jeden Stein, jedes Bild küßte, das in seinem Bereich war. Etwa acht Fuß vom Boden hängt ein ansprechendes Bild von dem Leichnam Jesu; davor blieb die alte Mutter stehen und blickte sehnend hinauf. Auf einmal wandte sie sich an zwei russische Landsleute; einer bot ihr seine Schultern, der andere half ihr und stützte sie, und auf diese Weise stillte sie das Sehnen ihres Herzens und küßte das tote Bild eines toten Erlösers ganz herzlich ab. Mir that es leid, daß ich der Sprache dieser Leutchen nicht mächtig war.



198. Grabeskapelle in der Rotunde.

Der Vorplatz der Kirche war wie üblich heute der Schauplatz einer eigenen Begebenheit; denn nach vollendetem Hochamt führt der griechische Patriarch von Jerusalem die Ceremonie des Fußwaschens aus. Auf einer Plattform saßen zwölf anständig gekleidete Männer im Halbkreis. Der Würdenträger tauchte die Hand ins Wasser, strich einmal über den dargehaltenen Fuß weg, nahm aus der Hand eines nahen Dieners ein Tuch und fuhr mit demselben rasch über den Fuß, als trockne er ihn. Nach vollendetem Werk erhob er sich, und seine ganze Haltung und Miene schienen zu sagen: „Seht, ihr Leute, so kann ich, der Größte unter euch, den Beweis der Demut, ähnlich des Meisters aller Christen, liefern.“ Ich erinnerte mich, wie mein lieber, frommer Vater mir in meinen Knabenjahren eines Montags Morgens eine stockkräftige Lehre einbläute, weil ich am Sonntag in der Kirche bei einem ungewöhnlichen Vorgang mich des Lachens nicht enthalten konnte. Die Erinnerung half mir bei dieser Gelegenheit meinen Humor bezähmen. Hier jedoch wäre ein Lachen nicht so auffallend gewesen, als in jener stillen Kirche zu Wilmington, Del., denn die wandelnde Menschenmenge machte einen schallenden Lärm und die schreienden, ordnunggebietenden türkischen Soldaten wurden auf dem ganzen Vorplatz gehört.

Sobald diese Gründonnerstags-Ceremonie vorüber war, bildete sich die Prozession nach Gethsemane: Männer und Frauen, Mönche und allerlei Kirchenleute, eine bunte Schar, zogen sie zum Thor hinaus. Viele trugen brennende Kerzen in der Hand. Der Weg führte an den moslemischen Gräbern vorbei, und zwischen diesen bewegte sich eine womöglich noch buntere Menge von Pilgern aus Arabien, welche samt den ansässigen Mohammedanern einen Heidenlärm vollführten, indem sie das Andenken ihrer lieben Toten beweinten und besangen. Die Stimmen

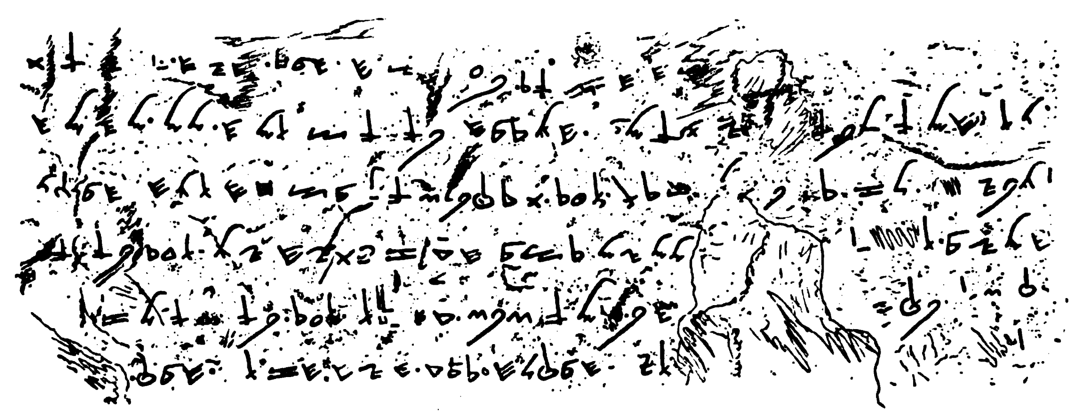
der Klageweiber und Heulfrauen erhoben sich kräftig, und es schien eine wohlberechnete Opposition zu sein, welche an diesem Tage alle beseelte; die Christen gingen singend nach Jesu Grab und nach Gethsemane, während die Araber um die Wette heulten. Ist das ein Durcheinander von feindlich konkurrierenden Stimmen, und das soll alles „Gottesdienst" sein!



199. Teich Siloah.

Hier verließ ich den Zug; ich wollte auch nach Gethsemane, aber nicht unter diesem Haufen, der weder Reiz noch Stimmung zur Andacht in meinen Augen hatte. Rechts abwendend, schritt ich zwischen niedrigen Steinmauern auf steinigem Pfad den Berg hinab und befand mich nach kurzer Zeit am alten, nun zerfallenen Teich Siloah.

Obwohl ich mein Handbuch bei mir hatte, um den Weg zu finden, geriet ich auf einen Umweg, und war herzlich froh, daß ich bei dem Geröll, über welches mein Fuß schritt, nicht blind war, gleich jenem, den der Herr einst dieses Weges sandte.[1]) Der Ort sieht sehr verwahrlost aus und nur einige Bäume befinden sich in der Nähe. In der Mitte des alten Teiches sieht man noch etliche Strebepfeiler und zerbröckelte Mauerreste. Der Boden ist schlammig; nur in einer Ecke ist noch kaum fußtiefes, schmutziges Wasser. Oberhalb der Mauer befindet sich die Quelle, die zu Zeiten überfließt und den Teich mit gutem Wasser füllt; man nennt sie die Marienquelle. Dieselbe ist mit der Siloahquelle durch einen Tunnel verbunden, welcher von ungleicher Höhe ist, sodaß man bisweilen auf Händen und Füßen kriechen muß, um durch zu kommen. Die Marienquelle ist intermittierend: im Winter fließt sie drei- bis fünfmal des Tages, im Sommer zwei- und im Herbst nur einmal. Es liegt diesem jedoch eine ganz natürliche Ursache zu Grunde. Als ich so betrachtend dastand, kam ein Weib mit einem Krug, um Wasser zu schöpfen und dasselbe auf ihrer Achsel nach dem nahen Dorf Silvan zu tragen. „Fließend Wasser," lehrt der Koran, „ist nicht unrein"; mag ja wahr sein, aber es gehört schon ein

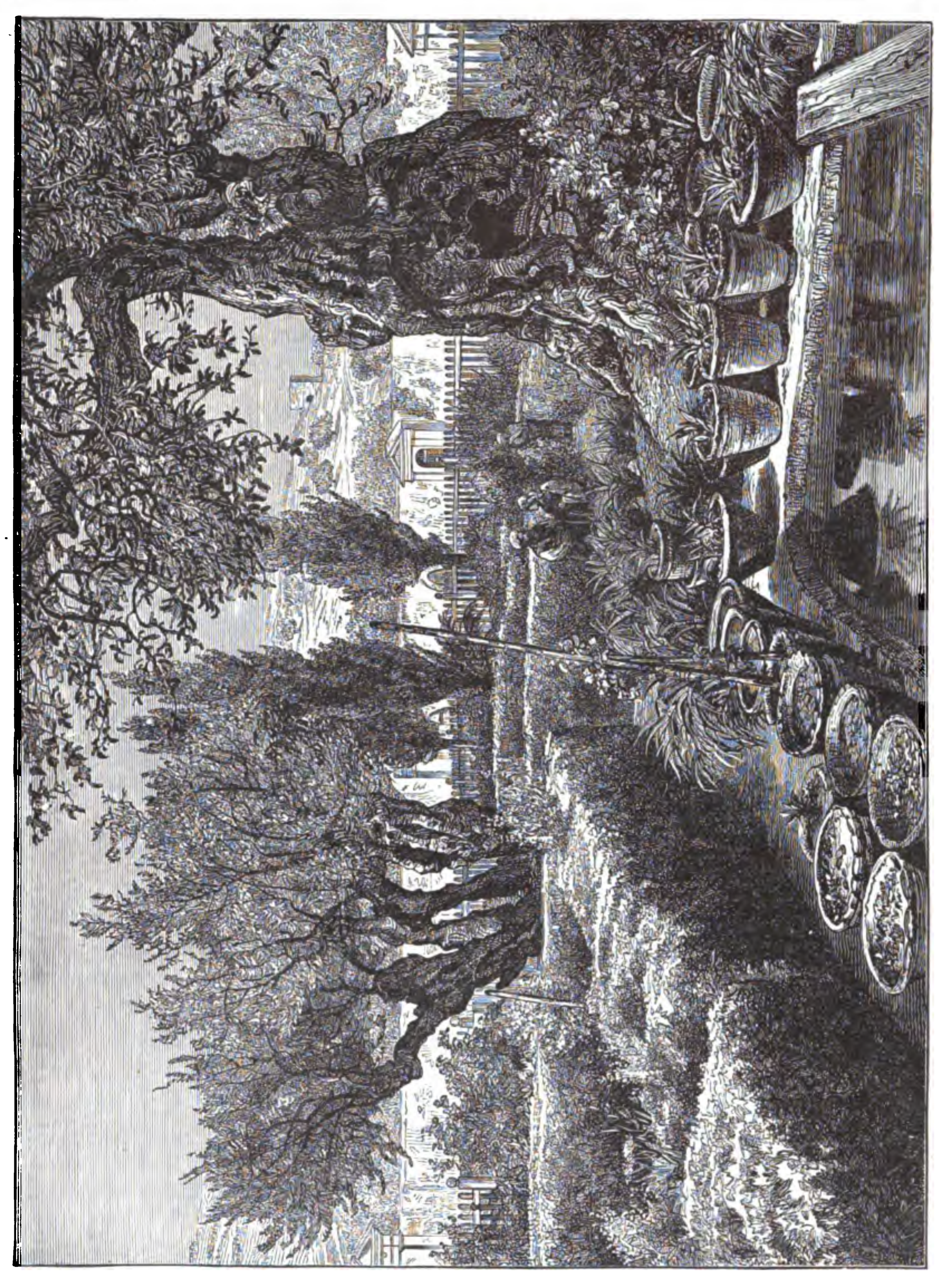


200. Inschrift im Tunnel der Siloahquelle.

besonderer Geschmack dazu, dieses Wasser zu trinken. Drei Araber hatten sich eben zuvor in demselben gebadet, ehe das Weib zu schöpfen kam.

Im Jahr 600 stand eine Kirche über dem Teich und im 12. Jahrhundert ein Kloster; Mauerreste und Säulenteile bezeichnen noch die Stätte, wo einst Kirche und Badeanstalten standen und wo viele Kranke Heilung suchten. Acht Stufen führen zur Quelle hinab. In der Südost-Ecke des Teiches befindet sich der berühmte Tunnel, der in Windungen 570 Ellen durch den Felsen führt; in gerader Linie wäre derselbe 368 Ellen. Als der Tunnel errichtet wurde, arbeiteten die Leute von beiden Seiten und hatten sich augenscheinlich etwas verrechnet. Tief im Innern hat man eine Inschrift im Felsen entdeckt und Prof. Sayce hat dieselbe wie folgt übersetzt: „Siehe an diese Ausgrabung! Das ist die Geschichte dieses Tunnels: Während die Arbeiter ihre Picken gegen einander führten und sie noch drei Ellen zu durchbrechen hatten, hörte man die Stimme des einen seinem Nachbar zurufen, denn man hatte zu weit rechts gegraben. Sie erhoben sich und gruben weiter nach Westen, in der Richtung der Stimme; sie trafen zusammen: Picke gegen Picke; und nun flossen die Wasser hinaus zum Teich. Die Höhe des Felsens über diesem Durchgang ist eintausend Ellen." Dieser Bau wurde zwischen dem achten und zehnten Jahrhundert vor Christus vollendet und gereichte den Werkmeistern zur Ehre, denn sie kannten die Fortschritte des neunzehnten Jahrhunderts nicht, welche es den

[1]) Joh. 9, 6. 7.



201. Der Garten Gethsemane.

Arbeitern im Mont Cenis- und im Sankt Gotthard-Tunnel ermöglichten, von entgegengesetzten Seiten zu arbeiten und haarscharf auf einander zu treffen. Das Bett des Tunnels senkt sich leicht, sodaß das Wasser nur langsam abfloß.[1] Salomos Gärten wurden von dieser Quelle bewässert.[2])

[1]) Jes. 8, 6. [2]) Neh. 3, 15.

Die verhältnismäßige Stille bot Gelegenheit, sich die Umgebung vorzustellen, wie sie war, ehe das Land von „Fremden" verunreinigt wurde; als der Prophet hier das Bild friedlicher Ruhe fand,[1]) und Nehemia die Mauern wieder baute;[2]) als der Blindgeborene seine Augen öffnete und dankbar zum Tempel aufblickte, dann hüpfend sich hinauf begab, um den zu finden, der ihm das Licht der Augen gab und ihm auch das Licht des Lebens schenken konnte.[3]) Es entstieg meinem Herzen ein Gebet für die Menge blinder Anbeter, die heute die Stadt füllen, daß Gott sie die rechte Quelle finden lassen möchte, wo sie den Kot des Aberglaubens wegwaschen und sehend werden.

Nun begab ich mich, dem trockenen Kidronbett folgend, auf den Weg nach dem geliebten Gethsemane. Horch! aus dem Garten tönt Gesang; es ist ein englisches Lied:

„Finsternis herrscht; es ringt ein Mann.
Gethsemane, betaut mit Blut,
Birgt Seufzer, die im Todesbann
Dem Menschensohn erpreßt die Glut.

Finsternis herrscht, doch hier ersteht,
Was einst in Eden uns geraubt;
Und Friede jetzt die Welt durchweht,
Heil bringt das dorngekrönte Haupt."

Die Menge, welche ich vorhin in ihrer lärmenden Prozession weiterziehen sah, hatte nach vollendeten Ceremonien den Garten verlassen und sich verlaufen. An ihrer Stelle waren englische Touristen eingetreten, welche in Liedern ihren Gefühlen Ausdruck gaben; zu diesen gesellte ich mich, als ich tief gerührt das Eingangsthor betrat.

Der alte Garten ist von einer schönen, neuen Mauer umzogen, deren Länge etwa fünfzig, die Breite vierzig Schritte beträgt. Es mag trotz allen Einwänden derselbe Ort sein, an welchem Jesus gewohnt war zur nächtlichen Ruhe und Stille zu wandern.[4]) Die Lage ist nach sehr frühen Traditionen gewählt. Daß der Garten am Ölberg war, ist außer Zweifel, und innerhalb der Mauern konnten obdachlose Pilger notdürftigen Schutz finden vor den kühlen Nachtwinden. Man nimmt in dieser Festzeit Männer wahr, die in ihre Mäntel gehüllt, dicht an einer Mauer in diesem Thal zum nächtlichen Schlaf liegen. Wohlgepflegte Blumenbeete, zwischen denen schmale Pfade hinführen, füllen den Raum aufs lieblichste aus. Die acht vorhandenen Ölbäume geben denselben wohlthuenden Schatten. Zwei dieser Bäume müssen von sehr hohem Alter sein; der älteste mißt einen Fuß über dem Grund sechs Fuß im Durchmesser. Der hohle Stamm ist mit solidem Mauerwerk ausgefüllt, um den Umsturz zu verhüten. Wenn man vor diesem alten Stamm steht, nimmt man gern an, daß er ein Sprößling aus der Wurzel eines Baumes ist, der zur Zeit Christi hier gestanden hat. Es ist nichts Seltenes, daß ein Ölbaum tausend Jahre alt wird. Folgende Skizze in meinem Tagebuch zeigt, wie mir am Ort zu Mute war:

„Hier in Gethsemane, im Schatten des alten Ölbaumes, da die Sonne am Untergehen ist, beleuchtet das Licht des göttlichen Wortes, was in der denkwürdigsten aller Nächte geschah: Wie dort in der Stadt der gepflasterte Saal zur letzten Passahfeier für den Meister und seine Jünger zubereitet war;[5]) wie Er sich so tief erniedrigte und ihnen die Füße wusch.[6]) Wie Er über dem Mahl betrübt wurde und von seinem Verrat redete[7]) und sie alle, bis auf

[1]) Jes. 8, 6. [2]) Neh. 3, 15. [3]) Joh. 9, 11. 35. 36. [4]) Luk. 22, 39; Joh. 18, 1. [5]) Matth. 26, 20. [6]) Joh. 13, 3—15. [7]) Joh. 13, 21. 22.

einen, tief bewegt wurden,[1]) und dieser sich dann entfernte, in die Nacht hinausging, — in das ewige Verderben.[2]) Wie Jesus das Brot nahm, dankte und dasselbe als Symbol seines Leibes wählte, und den Kelch gleicherweise als Sinnbild seines vergossenen Blutes den Jüngern zum ewigen Gedächtnis gab;[3]) und wie Er dann in Gesellschaft seiner Apostel den Weg zum Ölberg antrat und von den vielen Wohnungen in seines Vaters Hause redete.[4]) Hier, vor dem Eingang zu diesem Garten mag Er wohl innegehalten haben, um jenes unvergleichliche, hohepriesterliche Gebet zu sprechen.[5]) Hier trat Er zagend ein und fing an zu zittern.[6]) Hier betete Er, und in der Angst seiner Seele suchte Er seine Jünger auf; aber ach, sie schliefen, nicht ahnend, daß ihr Meister mit dem Tode rang. Allein brach Er in die Schmerzensworte aus: ‚Mein Vater, ist es möglich, so gehe dieser Kelch von mir; doch nicht wie ich will, sondern



202. Dachzimmer (Söller) eines orientalischen Hauses.[7])

wie Du willst.‘[8]) Siehe, ‚sein Schweiß ward wie Blutstropfen, die fielen auf die Erde.‘[9]) Hier küßte Ihn der Verräter, und hier wurden die heiligen Hände des Friedens gebunden.[10]) Wo die Sünde ihre größte Macht offenbarte, siegte die ewige Gnade zum Heil der Erlösten.[11]) Sei mir tausendmal gegrüßt, Gethsemane!“

Die Sonne war mittlerweile untergegangen; aber ich konnte mich nicht losreißen von diesem Ort. Ich erbat mir die Erlaubnis, noch weilen zu dürfen, und mein Geist zog sich in die Kammer des Gebets zurück. Ich war allein im Garten. Hier nannte ich dem Herrn die Namen der Meinigen und die Namen meiner lieben Brüder und Schwestern in Christo; ich fühlte als müsse ich sie alle nennen, als müsse ich für sie alle beten, die ich kenne, und für die ganze große Schar der Kämpfer für Jesu Reichssache auf Erden. In meinem Tagebuch finde ich folgende, an diesem Ort eingetragene Stelle:

---

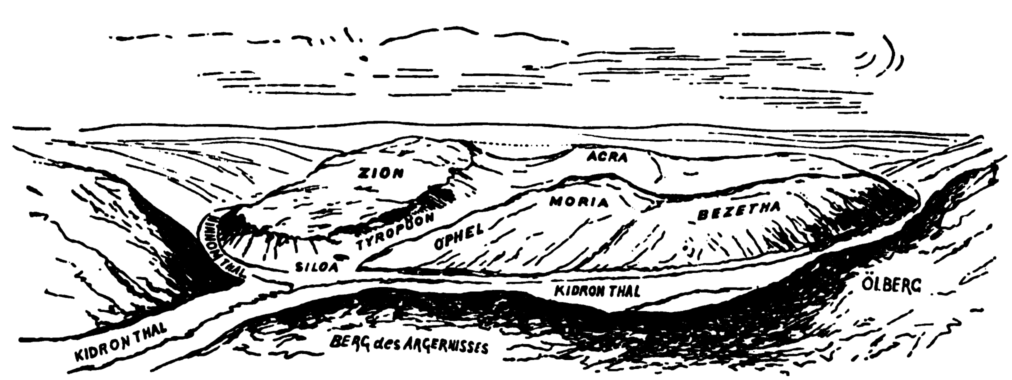
[1]) Matth. 26, 22. [2]) Joh. 13, 26—30. [3]) Matth. 26, 26—29. [4]) Joh. 14, 1 ff. [5]) Joh. 17. [6]) Mark. 14, 32. 33. [7]) Apg. 1, 13; 9, 37. 39; 10, 9. [8]) Matth. 26, 38—44; Mark. 14, 34—40. [9]) Luk. 22, 44. [10]) Joh. 18, 12; Matth. 26, 47—57; Mark. 14, 43—52; Luk. 22, 47—52. [11]) Röm. 5, 20. 21.

„Hier will meine Seele weilen und in sich selbst versenkt noch sinnend wandeln. Ach, es ist ja dieser Ort, wie jeder andere, dem Menschensohne gleich nahe; und doch, wer kann hier ohne besondere Rührung bleiben! Hier, ja hier, an dieser Stätte, hast Du, mein geliebter Heiland, meiner, unserer, betend, blutend gedacht. O, laß mich in die Gemeinschaft Deiner Leiden hineingeführt werden, damit ich zu Deinem Preise leben kann. O Jesus, meine Seele liebt Dich und will Dich lieben bis in den Tod. Nun kehre ich getrost zurück in den Kampf. Deine Liebe ist das Panier über meinem Haupte. Ich, mit Deiner erlösten Schar, werde siegen, denn Du, o Anbetungswürdigster, hast gesiegt!“

Als ich den Garten verließ, war es finster geworden; doch leuchteten die Sterne in hellem Glanz. Der Weg zum Stephansthor wollte mir unheimlich vorkommen, da ich aber zur Stadt hinaufblickte, sah ich über der Grabeskirche das illuminierte Kreuz. Der Anblick erweckte eine wunderbare Anregung. Ja, über allen feindlichen Elementen der Welt; über dem nachtumhüllten Jerusalem, bleibt nicht das Kreuzeszeichen, sondern das Kreuz Jesu Christi strahlend erhöht: ein Panier des Friedens und des Sieges. In diesem Kreuz, in seinem versöhnenden Opfertod, werden seine Kinder überwinden, bis auf den Tag seiner herrlichen, siegreichen Erscheinung.



203. Hoherpriester des Alten Bundes.



204. Plan vom alten Jerusalem.

Zwanzigstes Kapitel.

Karfreitag. — Das Haus des Hohenpriesters. — Das Prätorium. — Karfreitags-Prozession. — Nebi-Musä-Prozession. — Wo ist Golgatha? — Am Klageort. — Beim prophetischen Wort.

Karfreitag in Jerusalem! „Ein Tag feierlicher Zurückgezogenheit; eine köstliche Gelegenheit zur Erinnerung an jene ewig denkwürdigen Ereignisse, die mit dem Tode unseres Herrn in Verbindung stehen.“ So dachte ich mir den stillen Freitag zu Jerusalem von der Ferne. Hier, wenn irgendwo auf Erden, sollte sich das Gemüt in Andacht sammeln, um alle jene Begebenheiten an dem Geistesblick vorüberziehen zu lassen. Geradezu peinlich wird die entgegengesetzte Wirklichkeit! Innerhalb der vier Wände meines Zimmers wäre es wie daheim dem Geist gelungen, sich zu fassen, trotz dem Lärm auf der Straße. Aber dafür war ich nicht die weite Strecke gereist. In Jerusalem, dem Ort der Begebenheit, will man den Segen der lebhaftesten Vergegenwärtigung genießen und gerät darüber in eine Flut der wildesten Zerstreuung hinein, die jeder Sammlung des Geistes spottet. Der Karfreitag in Jerusalem ist nicht, wie man sich ihn vorstellen möchte.

Morgens in aller Frühe gings zum Hause des Hohenpriesters Kaiphas, dahin der Herr von Gethsemane nach dem Verrat geführt wurde und wo zwei Tage zuvor der Rat gehalten ward, Ihn durch den Tod aus dem Wege zu schaffen.[1]) Überreste des Hauses sind neuerdings aus dem Schutt gegraben worden. Das Mosaik des Bodens ist so frisch wie vor achtzehnhundert Jahren, und sogar der Raum, wo Jesus gestanden und wo Er verspottet wurde, wird gezeigt; auch der Hof, in welchem Petrus den Herrn dreimal verleugnete, ist wieder aufgedeckt.[2]) Während wir hier stehen und die diesbezüglichen Stellen in der Bibel nachschlagen, bietet sich ein Araber an, uns den Felsblock zu zeigen, auf welchem sich die Fußspuren des Hahns befinden, der bei der Verleugnung Petri krähte.

Am östlichen Ende der Via Dolorosa steht eine Kaserne; hier soll die Festung Antonio, das alte Prätorium und die Wohnung des Pilatus gestanden haben; vermutlich der Ort, da Jesus gegeißelt und als der Allerverachtetste angespieen und mit Fäusten geschlagen, Ihm die Dornenkrone aufs Haupt gedrückt und der Purpurmantel angelegt wurde, worauf Pilatus Ihn dann dem Volk vorstellte und die denkwürdigen Worte “Ecce Homo”, „seht, welch ein

[1]) Matth. 26, 3. 4. 57. [2]) Matth. 26, 69—75.

Mensch!" ausrief.[1]) Hier wäre es also gewesen, wo der Haufe schrie: „Hinweg mit diesem, gieb uns Barrabas!" „Kreuzige Ihn! Sein Blut komme über uns und unsere Kinder!"[2]) und man Ihm sein Kreuz auf die Schultern legte, das Er willig trug.[3]) Bei dieser Kaserne fand ich eine Menschenmenge, bei 500, versammelt, bereit, den traditionellen Leidensweg einschlagend, nach „Golgatha" zu wallfahrten. Es befanden sich etwa hundert Priester und Mönche nebst einer Anzahl Nonnen in der Prozession. Mit unharmonischem Gesang bewegte sich der Zug; zugleich erhob aber auch das Pöbelvolk einen „Heidenspektakel". Die Katholiken glauben, daß der Herr wiederholt unter der Last des Kreuzes zusammenbrach; in der Schrift wird davon nichts angedeutet; aber zum Verwundern wäre es nicht gewesen, wenn man alle Umstände in Betracht zieht. Die Schrift erzählt, daß Er sein Kreuz trug. Ganz gemäß ihres mutwilligen Charakters zwangen die römischen Soldaten einen vorübergehenden Fremdling, Ihm das Kreuz nachzutragen.[4]) Die römische Kirche hat vierzehn Stationen oder Anhalteplätze unterwegs mit der Leidensgeschichte verflochten, die aber auf eitler Mutmaßung beruhen.

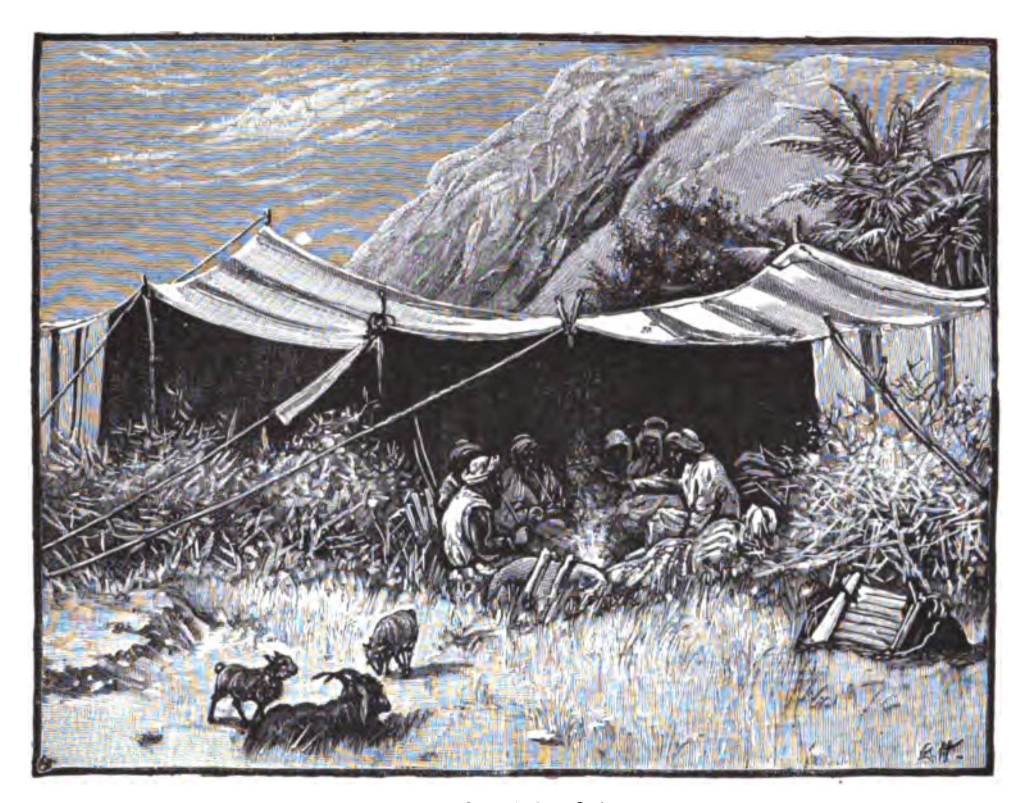


205. Die Via Dolorosa.

Diese Prozession hat an jeder bezeichneten Station angehalten und gesungen; dann trat ein Priester oder Mönch auf einen bereit gehaltenen Stuhl und hielt eine Predigt. Die erste

[1]) Jes. 53, 2—4; Matth. 27, 27—30; Mark. 15, 16—19; Joh. 19, 1—5. [2]) Matth. 27, 21—26; Mark. 15, 1—15; Joh. 18, 28—40; 19, 6—15. [3]) Joh. 19, 16. 17. [4]) Matth. 27, 32.

war in lateinischer Sprache, die zweite in syrisch-arabischer, in französischer, italienischer, deutscher und englischer Sprache. Es war eine Schilderung der Leiden des Herrn, aber auch der Schmerzen der Maria, nebst Lobeserhebung der römisch-katholischen Kirche. Während der Predigt knieten Gruppen auf der Straße und küßten kleine Kruzifixe. Die Mohammedaner schienen es auf Störung abgesehen zu haben. Zuweilen gruppierten sie sich, und wenn dann in der engen Straße die Prozession bei einer Station anhielt, drängten sie sich lärmend durch die Beterschar; auch beladene Kamele und Esel wurden hindurchgetrieben mit einem ohrenzerreißenden Geschrei, um die Stimme des Predigenden zu übertönen. Als ob dieses alles so erwartet wurde, kehrte sich niemand daran, und die Prozession führte ihr Programm bis zur



206. Arabisches Zelt.

Grabeskirche aus. Hier folgte eine Prozession buntbekleideter Priester mit brennenden Kerzen auf die andere und durch die Erhöhung eines großen Kreuzes wurde dem abergläubischen Volk die Kreuzigung Christi versinnbildlicht.

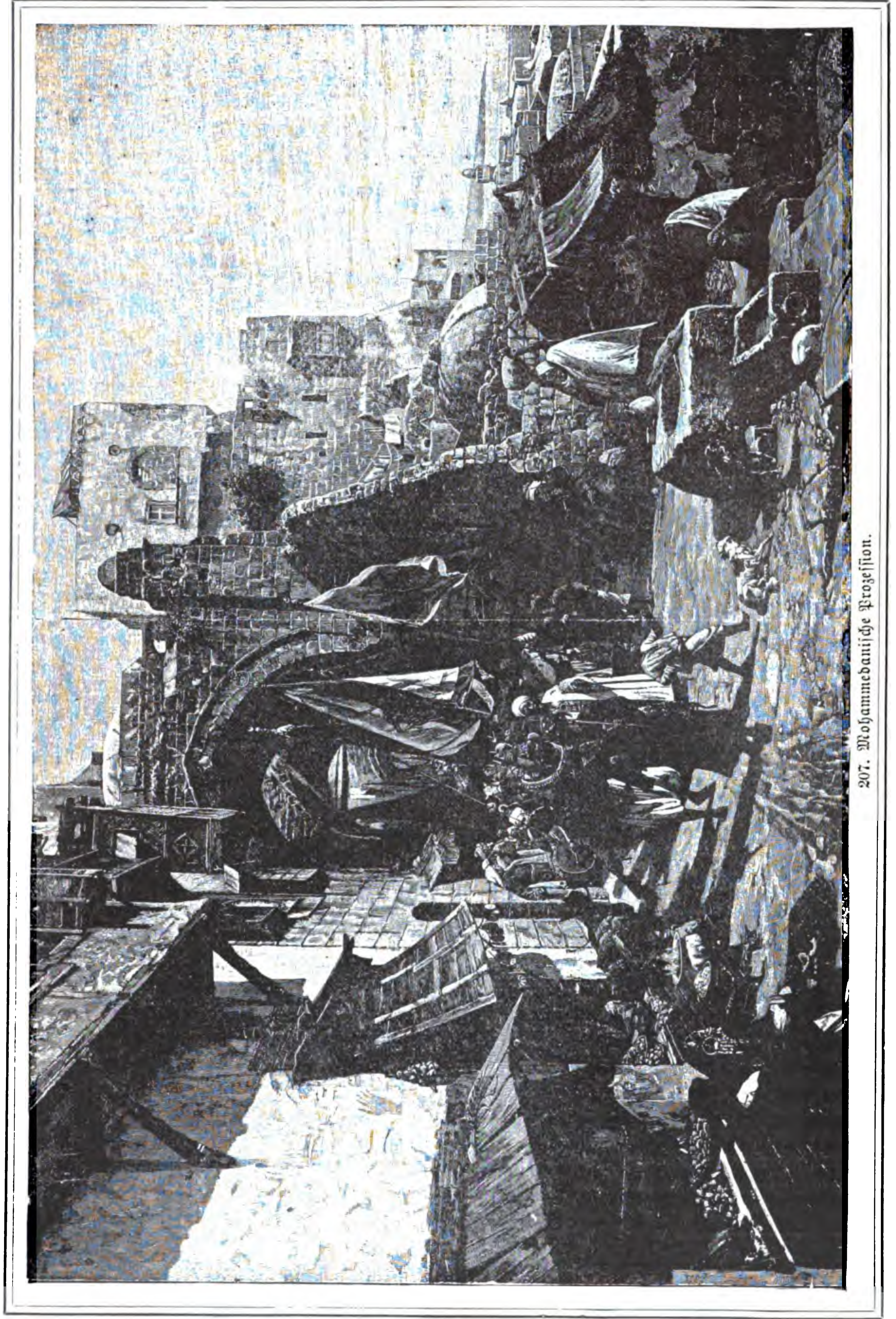
Um dieser Unruhe und diesem Treiben zu entfliehen, zog es mich hinaus an den Ölberg, in der Hoffnung, dort Stille zur Sammlung zu finden. Es war Mittag, als ich mich oben auf gewohntem Sitz im Schatten meines Ölbaums niederließ. Da bot sich eine ganz unerwartete Scene dar. Die Stadt lag unvergleichlich deutlich vor mir ausgebreitet; der stets anziehende Tempelplatz war mit Männern in bunten Trachten angefüllt; es wimmelte wie von Ameisen auf den schimmernden Steinplatten. Der Lärm ihrer Stimmen, vermengt mit dem Geschrei der Esel war deutlich zu vernehmen, mitunter auch Trompetenstöße. Die Prozession der Mohammedaner zum Grabe Moses (Nebi Musä) formierte sich. Die ganze mohammedanische Volksmasse in und um Jerusalem stand gespannt auf dieses Fest; wohl auch darauf bedacht,

daß sie den prozessionierenden, feiernden Christen in keinem Stück nachstehen. Das ist der Grund, warum heute das Gedränge so groß, der ganze Berg Zion bis in das Thal Josaphat und bis zur Hälfte des Ölbergs hinan mit Tausenden von braunen Männern, verschleierten Frauen und spielenden Kindern bedeckt ist. Zwischen denselben zählte ich 41 Zelte an den Bergseiten. Mag nicht ein ähnlicher Haufe zur Kreuzigung hinausgezogen sein?[1]) Daß die Menge auch damals aus allen Ländern gekommen war, dafür zeugt die Thatsache, daß die Kreuzesüberschrift in drei Sprachen geschrieben stand.[2])

Eine halbe Stunde nach Mittag durchtönte das Echo mehrerer Kanonenschüsse die fernsten Berge; Trompeten schmetterten, Trommeln wirbelten, Pfeifen- und Flötentöne schienen um die Oberhand im Lärm zu kämpfen. Das ganze Volk war auf den Beinen und drängte nach der Hauptstraße, die über Bethanien nach dem Toten Meer führt. Der Ausdruck „Heidenspektakel“, den ich als Knabe mir oft vergeblich zurecht zu legen versuchte, fand hier seine volle Berechtigung. Der Lärm und das Getümmel bei arabischen Festen ist noch von niemand entsprechend geschildert worden. Der Zug bewegte sich vom Thore her; eine Strecke voraus ritten die höchsten türkischen Beamten und mit ihnen ein starker Trupp Soldaten; dann folgten etliche der kostbarsten Banner des türkischen Reiches und dann die lange Reihe der Pilger; etliche in feinen Stoffen, andere in zerrissenen Lappen; manche auf Eseln, die Menge zu Fuß; aber alle in ganz fanatischer Begeisterung und Ekstase. Am auffallendsten gebärdeten sich die im Zug zerstreuten Derwische, die in gewaltigen Sprüngen, sich mit Fäusten auf die Brust schlagend, ihren religiösen Tanz ausführten und zum brünstigen Glauben an den Islam aufforderten. Das Gedränge um diese Derwische wurde so stark, daß etliche Schwache den Berg hinunter gerollt wurden. Darf man sich aus dieser Scene einen Begriff bilden von dem Gehalt der Volksmenge außerhalb der Thore jener alten Stadt am Tage, als Jesus am Kreuze auf Golgatha hing? Ja, sie jubelten und spotteten in fanatischer Festschwärmerei, während Engel trauerten und die Sonne ihr Angesicht über der Scene verbarg. Schmachtend, blutend, allein! von aller Welt und von Gott verlassen, hing Er am Fluchholz für die Sünden der Menschheit.

Wie die Stille nach dem Sturm, so war es, nachdem der lärmende Zug am südlichen Abhang des Ölberges verschwand. Der Tempelplatz war leer, und die wenigen, die auf den weißen Fußsteigen und Straßen an den Thalseiten wandelten, gingen ohne Geräusch ihres Weges. Die schickliche Zeit war gekommen, die Bibel reden zu lassen von dem, was an diesem Tage vor achtzehnhundert Jahren geschah: wie man Ihn zwischen zwei Übelthätern kreuzigte, während Er flehte: „Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!“ Wie die Kriegsknechte vor seinen Augen die Schrift erfüllten, indem sie das Los um seine Kleider warfen, und wie sie, samt den Hohenpriestern und Ältesten, vor dem gaffenden Volk Ihn verspotteten, sodaß auch die beiden Mitgekreuzigten davon ergriffen wurden. Wie der eine dann in sich schlug und bat: „Herr, gedenke an mich, wenn Du in Dein Reich kommst.“ Wie Er ihm, dem reumütigen Sünder, das Paradies öffnete; wie Er seiner Mutter nicht vergaß und wie dann der Hölle Macht in der schrecklichen Sündenschuld seine Seele umfing und seinem Herzen jenen bitteren Angstruf entrang: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?“ Alles dieses erzählt sie uns, aber auch, wie Er uns den ewigen Frieden erkämpfte, das Erlösungswerk vollbrachte und dann getrost seinen Geist in die Hände seines Vaters empfehlen konnte. Da zerriß der Vorhang im Tempel und die Erde bebte in ihren Gründen, daß die Felsen zerrissen und die Erstlinge der Auferstehung aus ihren Gräbern traten.[3]) Da mag es wohl so stille und leer auf dem Tempelplatz gewesen sein, wie es zu

[1]) Matth. 27, 39; Luk. 23, 35. [2]) Joh. 19, 19. 20. [3]) Matth. 27, 33—53; Mark. 15, 22—39; Luk. 23, 33—48; Joh. 19, 23—30.



207. Mohammedanische Prozession.

dieser Stunde ist, und dort, wo der Zug hingezogen, mag der Ort sein, der heute noch gezeigt wird als der Platz, da Judas Ischariot in seiner Verzweiflung sich an jenem Tage erhängte.[1]) Unweit jenes Ortes zeigt man bis zum heutigen Tage Hakeldama, wo die Pilger bei Tausenden in die Erde versenkt wurden. Es liegt mitten zwischen den Gräbern, nahe einem Ort, wo Thon gegraben wird, und ist voller Grabhöhlen.[2])

Ich schließe meine Bibel und blicke um mich. Die Frage drängt sich an mich heran, wie schon bei Tausenden vor mir: Wo ist Golgatha?

Vor meinen Augen ragt die Kuppel der Grabeskirche über die Dächer Jerusalems empor und ich höre die Vertreter von 120 Millionen römischen Katholiken und 80 Millionen griechischen Katholiken mit starker Entschiedenheit sagen: „Unter diesem Dach ist das alte Golgatha und der Garten, darinnen Josephs neues Felsengrab war."[3]) Allein von hier aus gesehen steht die Kirche mitten in der Stadt, und zwar so tief im Grund, daß man vierunddreißig Stufen von der Straße hinabsteigen muß zum Eingang; zudem ist unfern der Kirche der schon er-



208. „Calvarienberg" und Jeremiasgrotte.

wähnte Schacht, durch welchen man 35 Fuß hinabsteigt, ehe man den ursprünglichen Grund der alten Stadt erreicht, somit muß die Vertiefung noch bedeutend beträchtlicher gewesen sein ehe durch die Zerstörung unter Titus die Oberfläche gänzlich verändert wurde. Es ist zwar in der Bibel nirgends Andeutung gegeben, daß Golgatha ein Hügel war; die Evangelien reden einfach von einer Schädelstätte. Hingegen steht ausdrücklich geschrieben, daß die Schädelstätte draußen, also außerhalb der Stadtmauer, lag.[4]) Der Boden, auf welchem die Grabeskirche steht, kann unmöglich außerhalb der Mauer gelegen haben; aber selbst wenn die Mauer ehemals sich hier eingebogen und dieser Ort außerhalb derselben gelegen hätte, wird es schwer sein, Beweise zu finden, daß hier je Gärten waren. Baurat Schiek sagte mir, daß er die Wahl des Grundes der Grabeskirche über dreißig Jahre lang bekämpft habe, er sei jedoch schließlich darin wankend geworden, und ist der Ansicht, man müsse diese Frage unentschieden lassen, bis ausgedehnte Ausgrabungen die alte Topographie über alle Zweifel bestätigen. Doch nach allen Gründen, die dafür vorgebracht werden, kann ich mich nicht entschließen, Golgatha in der Grabeskirche zu suchen.

[1]) Matth. 27, 3—10; Apg. 1, 18. 19. [2]) Siehe Bild 183. [3]) Joh. 19, 41. [4]) Matth. 27, 32. 33; Mark. 12, 8; 15, 20. 22; Joh. 19, 17; Hebr. 13, 11. 12.

Im Norden der Stadt, etwas rechts dem Damaskusthor gegenüber, ist die Straße mittelst Sprengung durch einen Felsrücken geführt worden. Hier, sagen verschiedene achtbare Schriftsteller, sei der alte „Calvarienberg". Man will die Linien eines Schädels in dem Felsen erkennen. Dorthin wandte ich nun meine Schritte. Als ich vor dem „Hügel" stand, gewahrte ich allerdings zwei Höhlen, denen eine willige Einbildungskraft die Bedeutung von Augensockeln eines Schädels beilegen könnte; aber von den übrigen Grundrissen eines menschlichen Angesichts ist schwerlich etwas zu entdecken. Eine nähere Prüfung überzeugte mich, daß die vermeintlichen Augenhöhlen Spuren moderner Bearbeitung, besser gesagt Ausmeißelung, augenscheinlich tragen. Hier muß irgend jemand einen Schädel zurecht gestutzt haben, ähnlich wie im Buch eines berühmten Prediger-Reisenden die Abbildung des „Hügels" nach einer „Naturskizze" der Wirklichkeit so unähnlich ist, wie das Portrait, welches ein sechsjähriger Junge auf seine Tafel kritzelt, der Photographie eines Künstlers, wie sie Bild 208 darstellt. Zudem ist auch anzunehmen, daß selbst dieser Ort, samt der Jeremiasgrotte in der Nähe, zur Zeit der Kreuzigung innerhalb einer der drei damals vorhandenen Stadtmauern lag.

Jenseits, etwa 300 Schritte weiter nördlich, will man in letzter Zeit Spuren der alten Stadtmauer gefunden haben, und noch etwas weiter in der Richtung zu den Gräbern der Richter und der Könige hat man alte Felskammern und Totengrüfte bloßgelegt, deren Beschreibung mit der von Josephs Felsengrab nach den Evangelien übereinstimmt. In der Grabeskirche zeigt man einen Steinsarg, in welchem der Leichnam Jesu gelegen haben soll. Hier sind Grabkammern, die leichter annehmbar und glaubwürdig sind. Eine Beschreibung, wie ich sie aus eigener Anschauung von einem solchen Grabe gemacht habe, mag den Leser interessieren.

In den Fels gehauen eine etwa vier Fuß hohe Thür; gebückt tritt man ein und befindet sich in einer Felsenkammer, die etwa sechs Fuß hoch und neun Fuß im Geviert ist. Eine niedere Bank, welche sich an den drei hinteren Seiten entlang zieht, ist an der Felswand gelassen. Über dieser Bank sind Nischen in dem Felsen, in welche man die Leichname zu ihrer letzten Ruhe schob. In einer solchen Kammer stehend, war der Eindruck überwältigend. So muß das Grab, dahinein man Jesum legte, gestaltet gewesen sein. Ringsumher sind heute, wie wahrscheinlich von jeher, Gärten, in und zwischen denen an Festtagen die Bürger promenieren und Kinder ihre unschuldigen Spiele unter den Bäumen treiben.

Vergleiche man nun den Bericht der Evangelisten: Ein Kriegsknecht hatte Jesu Seite mit einem Speer durchstochen; Blut und Wasser floß heraus.[1]) Ein sicherer, untrüglicher Beweis, daß der Tod eingetreten war. Nach Sonnenuntergang, vor dem großen Sabbath, sollte kein Leichnam mehr am Kreuze bleiben.[2]) Gewöhnlich ließen die Römer die Hingerichteten hängen für Raben und Schakale; um des Festes willen aber überließ Pilatus den Juden die Leichname, um dieselben wie sie vorhatten im Thal Hinnom ehrlos zu verscharren. Also ging die Weissagung in Erfüllung: „Man bestimmte Ihm bei den Gottlosen sein Grab, doch war Er bei den Reichen im Tode."[3]) Der reiche Joseph von Arimathia, ein heimlicher Anhänger und Jünger Jesu, hatte sich ein neues Grab, eine Familienruhestätte, machen lassen, darin noch nie ein Leichnam gelegen. Er öffnete dem hohen Gast seine eigene Ruhekammer im Tode. Der Abend nahte, die Zeit drängte, in der Eile legen sie den Leichnam auf die Steinbank, um nach dem Sabbath denselben einbalsamieren und in eine der Nischen beisetzen zu lassen. Das war auch die Ursache, daß die Frauen so frühe zum Grabe gingen; sie wollten Ihm die letzte Ehre erweisen und Seinen Leichnam zubereiten, ehe noch die Männer kamen, um Ihn von der Bank zu nehmen und in einer Nische einzumauern.[4]) Hier konnte ich mir Golgatha, und vor dieser Felskammer

[1]) Joh. 19, 34; Mark. 15, 43. [2]) Joh. 19, 31. [3]) Jes. 53, 9. [4]) Matth. 27, 57—61; Mark. 15, 42—47; Luk. 23, 50—56; Joh. 19, 38—42.

die römischen Soldaten, die vor dem versiegelten Stein während der Nacht Wache hielten, vergegenwärtigen.[1]) Auf dem Weg zur Stadt an einem Garten vorbeigehend, hörte ich etliche englische Christen das bekannte Lied singen:

„Gottes-Fels, zerklafft für mich, In Dir möcht' ich bergen mich!
Laß das Wasser und das Blut, Deiner Seite heil'ge Flut,
Meiner Seele Heilung sein, Und sie machen frei und rein!"



209. Gräber der Richter und der Könige Judas.

Nun blieb mir noch ein Gang für diesen Tag. Die Juden feierten nämlich an diesem Abend ihr Passah, wie sie es seit dreitausend Jahren gewohnt sind. Vor demselben aber versammeln sie sich am Klageort. Dorthin richtete ich nun meine Schritte durch das überaus schmutzige Judenviertel. In einer Gasse, etwa fünfzehn Fuß breit und drei- bis vierhundert Fuß lang, fand ich 300 Juden in allerlei Kleidung und aus allen Ständen versammelt.

[1]) Matth. 27, 62—66.

Auf dem Tempelplatz dürfen sie sich ebensowenig zeigen, als es ihren Vätern gestattet war seit der Zerstörung durch Titus, daher versammeln sie sich in dieser Straße, deren eine Seite die hohe Stützmauer des Tempelplatzes bildet. Die unteren mächtigen Quadersteine liegen noch aus Salomos Zeit als Träger der etwa 60 Fuß hohen Wand. Einige dieser Steine sind bis zu 20 Fuß lang und drei bis vier Fuß hoch. Jeden Freitag Nachmittag um 4 Uhr kann man einzelne Trauernde hier sehen; aber an Festtagen, wie heute, ist die ganze Straße angefüllt. Da stehen sie, wie ihre Väter, mit dem Angesicht an die Mauer gelehnt. Sie glauben, daß zur Zeit der Zerstörung unter Nebukadnezar der Prophet Jeremias die Bundeslade gerettet und im Tempelplatz so tief begraben habe, daß sie bis auf diesen Tag nicht wieder gefunden worden ist. Wie Daniel zu Babel beim offenen Fenster, mit dem Angesicht gen Jerusalem gerichtet, betete, und auch schon vor ihm Salomo diese Sitte erwähnt hat,[1]) so glauben diese Juden, daß sie hier gegen die Bundeslade beten und Jehovah sie endlich erhören müsse. Solche, die dicht an der Mauer stehen, drücken ihr Gesicht zwischen die Steinritzen, daß man die Aushöhlung von den Thränen, die hier seit Jahrhunderten geflossen sind, an den Steinen bemerken kann. Um 4 Uhr hört man sie folgende Klage vortragen:

Der Vorbeter, gewöhnlich ein Greis, singt mit klagender Stimme: „Wegen des Palastes, der wüste liegt."

Worauf das Volk antwortet: „Sitzen wir einsam und weinen."

Vorbeter: „Wegen der Mauern, die zerfallen sind!"

Volk: „Sitzen wir einsam und weinen."

Vorbeter: „Wegen unserer großen Männer, die danieder liegen."

Volk: „Sitzen wir einsam und weinen."

Vorbeter: „Wegen der Priester, die gestrauchelt haben."

Volk: „Sitzen wir einsam und weinen."

Vorbeter: „Wegen unserer Könige, die Ihn verachtet haben."

Volk: „Sitzen wir einsam und weinen."

Vorbeter: „Wir bitten Dich, erbarme Dich Zions."

Volk: „Sammle die Kinder Jerusalems."

Vorbeter: „Eile, eile, Zions Erlöser."

Volk: „Sprich zum Herzen Jerusalems."

Vorbeter: „Schönheit und Majestät mögen Zion umgeben."

Volk: „Ach, wende Dich gnädig zu Jerusalem."

Vorbeter: „Möge bald das Königreich über Zion wieder erscheinen."

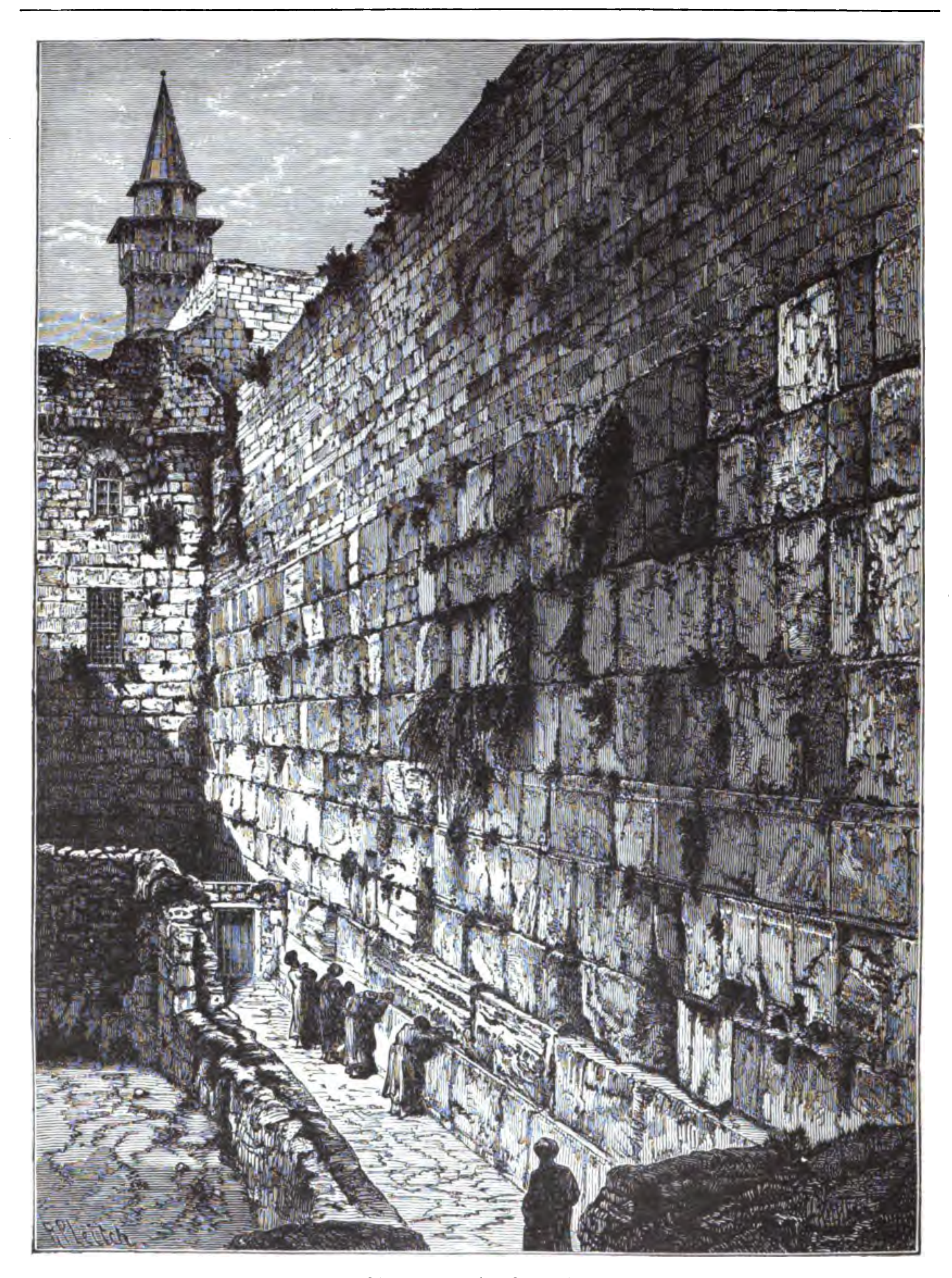
Volk: „Tröste, die trauern über Jerusalem."

Vorbeter: „Möge Friede und Wonne einkehren in Zion."

Volk: „Und der Zweig (Jesse) aufsprießen zu Jerusalem."

Mit wehmütigem Gefühl und in trauriger Stimmung schrieb ich nieder, was ich sah und hörte, als ich einen Mann gewahrte, der mir über die Schulter eifrig zusah. „Können Sie lesen, was ich schreibe?" fragte ich ihn. Zu meiner Freude antwortete er in meiner Sprache: „O ja, sehr wohl!" Ich konnte meines Herzens Drang nicht widerstehen und fragte weiter: „Wissen Sie auch, warum Israel hier stehen und also klagen muß?" „Nun, sagen Sie mir, was Sie denken," erwiderte er. „Das will ich gern thun," fuhr ich fort, „ich habe heute in der Frühe das Haus des Pilatus besucht; dort haben Ihre Väter vor achtzehnhundert Jahren vor dem dorngekrönten Sohne Davids gestanden und geschrieen: ‚Hinweg mit diesem! Sein Blut komme auf uns und unsere Kinder!' Solange Israel nicht mit Anbetung und

[1]) 1 Kön. 8, 46—52; Dan. 6, 10.



210. Klageplatz an der Tempelmauer.

Liebe in seine Wunden blickt, wird Jehovahs Herz seiner Klage gegenüber härter sein, als der härteste Stein in dieser Mauer!" Ich hatte frei gesprochen. Hätte dieser deutsche Jude einen Stein aufgehoben und denselben gegen mich geschleudert, ich wäre nicht mehr überrascht gewesen, als

durch seine gelassene Frage: „Können Sie das beweisen?“ „Ja,“ antwortete ich, „wenn Sie ein Ohr für Davids und Jesaias Worte haben.“ Wir gingen darauf in eine enge Straße und in seine ärmliche Wohnung, wo wir zusammen den 110. Psalm und das 53. Kapitel des Propheten Jesaias lasen; dann verabschiedete ich mich in Frieden. Gott nur weiß, was daraus geworden ist; mir aber hat dieser Karfreitag trotz allem Gewirr des Tages einen stillen, friedevollen Segen gebracht; ganz anders, als ich mir es am Vormittag gedacht hatte.

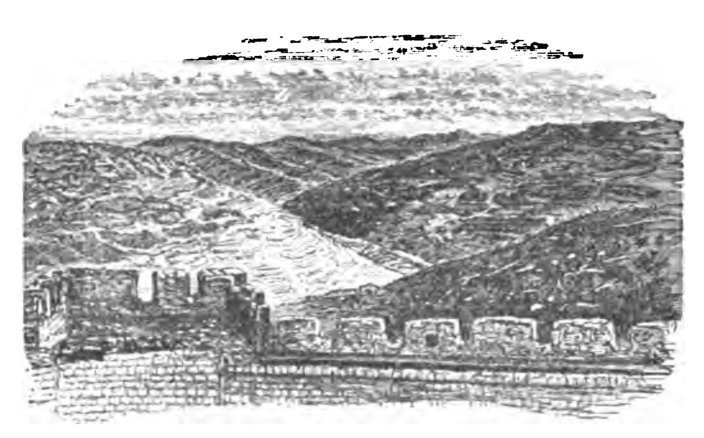
Als ich mich auf dem Heimweg vom Klageort und meinem Besuch der jüdischen Familie befand, bot sich mir Gelegenheit, in der Wohnung eines jüdischen Rabbiners die Passahfeier zu beobachten. Um einen niederen Tisch, auf welchem das gebratene Passahlamm und daneben die bittere Brühe zu sehen war, stand der Hausvater mit den Seinen. Ihre Lenden waren umgürtet und sie schienen für eine weite Reise gerüstet zu sein. Unter abwechselndem Gesang etlicher Psalmen las der Hausvater die Geschichte des Auszugs der Kinder Israels aus Ägyptens Diensthaus. Dann wurde das Lamm ohne Messer zerteilt, jeder Bissen in die bittere Brühe getaucht und gegessen.[1]) Den Abschluß des Mahles bildeten Psalm 117 und 118, welche als Lobgesang gesprochen wurden. Vielleicht derselbe, den der Herr mit seinen Jüngern anstimmte.[2]) Es war eine eintönige Ceremonie, die, wie mir schien, als Muster ausgeführt wurde, die aber glücklicherweise den Frieden, den ich bei der vorhin erwähnten Erfahrung genoß, nicht dauernd zu zerstören vermochte.

Nach Sonnenuntergang war Fackelzug der Mohammedaner veranstaltet, die nach dem Ölberg gingen. In der Stadt waren die Straßen voller Menschen, die mit brennenden Kerzen nach der Grabeskirche eilten, wo das Gedränge so stark war, daß es in einzelnen Fällen zu Schlägereien und lauten Flüchen kam. Letzteres erzählte mir am anderen Morgen mein Freund W—, der sich dabei der Worte Moses erinnerte: „Du toll und thöricht Volk, dankest du also Deinem Gott?“[3])

[1]) 2 Mos. 12, 46; 4 Mos. 9, 12. [2]) Matth. 26, 30. [3]) 5 Mos. 32, 6.



211. Räuchopfer-Altar.



212. Aussicht von der Mauer Jerusalems gegen Osten.

Einundzwanzigstes Kapitel.

St. Jakobuskirche. — Hiskias Teich. — Muristan. — Im Schutt vergrabene Schätze. — Innere der Baumwollengrotte. — Eine Nacht auf dem Ölberg. — Ostermorgen. — Konferenz der Tempelgemeinde.

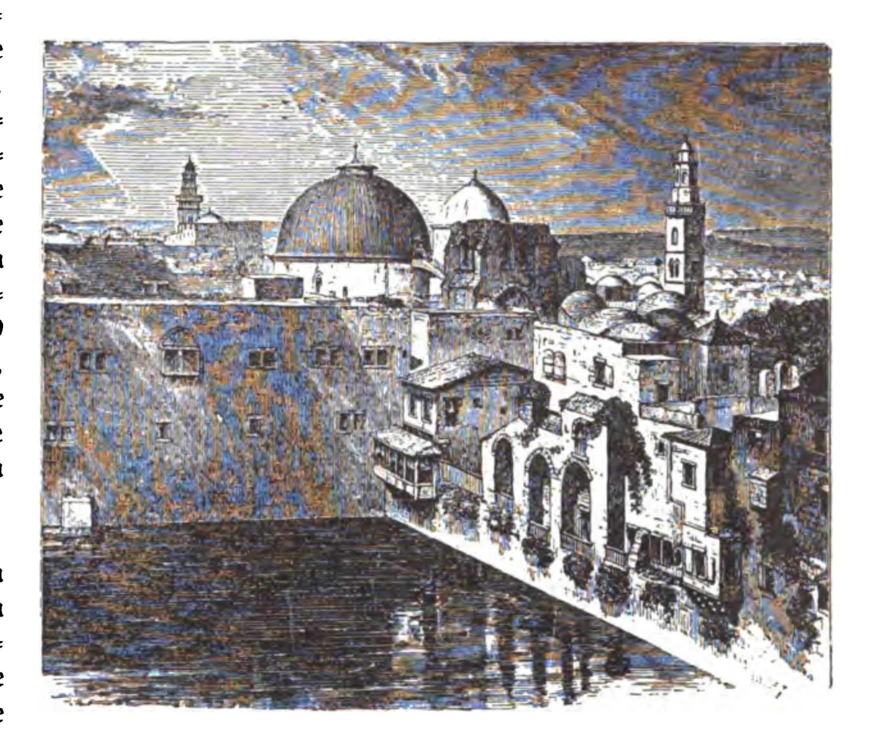
Nicht weit vom Jaffathor steht die St. Jakobuskirche, die den Armeniern gehört und Raum für mehr als 3000 Menschen bietet. Ein starker Modergeruch bestärkt die Annahme, daß sie schon sehr alt ist. Der Apostel Jakobus soll an der Stelle enthauptet worden sein.[1]) Wer weiß, ob nicht in der alten Festung, die in der Nähe steht, Petrus gefangen lag und vom Engel befreit wurde.[2]) In der Jakobskirche, wie sie schlechtweg genannt wird, hängt ein großes, eigentümliches Bild, das Endgericht der Menschheit genannt. Hoch oben ist die Dreieinigkeit dargestellt: der Vater als alter Greis, dem zweiten Gebot zuwider,[3]) der Sohn als junger Mann und über beiden der Heilige Geist als Taube. Darunter sieht man einen nackten, zitternden Mann, die Seele darstellend, neben welcher ein Engel steht, der in einer Wage des Lebens gute und böse Werke abwiegt. Unter die Wagschale mit den guten Werken hat sich ein Teufel gestellt, um dieselbe als zu leicht in die Höhe zu heben, jedoch vergeblich. Der Himmel ist voller Männer abgebildet; die Hölle dagegen voller Frauen. Die Kinder hat der Künstler ganz vergessen. Vor diesem Bilde knieten mehrere griechische Pilger und beteten. In der Nähe des Altars sind drei Steine in der Mauer: der eine ist vom Sinai, der andere von Bethlehem und der dritte von Golgatha (?). Diese Steine sind von den Wallfahrern flach geküßt worden.

Zurückkehrend zum Jaffathor, biegen wir in die Davidsstraße ein und gehen nach dem „Teich Hiskias", welchen wir ohne Führer schwerlich finden würden. Dieser hält vor einem Hause an, dessen Eingang auf Wohnungen der Armen schließen läßt. Er öffnet die schmale Thür und wir folgen ihm, eine gefährliche, hölzerne Treppe hinan, in eine Stube, in welcher uns eine amerikanische Nähmaschine entgegenlächelt. Tisch, Stühle, Bügeleisen u. dgl. zeigen die bekannte Schneiderwerkstätte an. Der biedere deutsche Schneidermeister führt uns durch zwei angrenzende Zimmer auf einen Balkon an der hinteren Mauer des Hauses und wir sehen den Teich etwa 20 Fuß in der Tiefe unter uns. Das wohlgefüllte Reservoir ist etwa 250 Fuß

[1]) Apg. 12, 2. [2]) Apg. 12, 3—10. [3]) 2 Mos. 20, 4. 5.

lang und 140 Fuß breit und iſt gänzlich von Häuſern eingeſchloſſen, ſodaß man nirgends von der Straße direkt dazu kommen kann. An den Mauern ſieht man die Stricke, vermittelſt derer die Leute ihr Waſſer heraufziehen. König Hiskia baute dieſen Teich, der drei Millionen Gallonen Waſſer faßt.

Unſer nächſter Gang gilt dem Muriſtan; die großartigſte Ruine zu Jeruſalem. Es iſt der Reſt eines Gebäudes, das einſt auf 124 Säulen und 54 Pfeilern ruhte, deſſen Länge beinahe 500 Fuß und die Breite 400 Fuß war. Noch ſtehen zierliche Bogen, ſtattliche Pfeiler, maſſive Gewölbe und feſte Mauern, auf denen Gras und Blumen wachſen. Karl der Große erbaute hier ein Kloſter, an welches ſich im Lauf der Zeit noch andere Klöſter und Kirchen anreihten. Die Johanniter-Ritter hatten zur Zeit der Kreuzzüge ihr Hauptquartier darin, wie denn auch unter ihnen das Gebäude umgebaut wurde und die einheitliche, damals ſcheinbar unverwüſtliche Form erhielt. Ein Teil, die öſtliche Hälfte, wurde dem Kronprinzen von Preußen bei deſſen Beſuch im Jahre 1869 vom Sultan geſchenkt, worauf der deutſche Kaiſer eine nette Kapelle darin errichten ließ, in welcher ſonntäglich deutſcher lutheriſcher Gottesdienſt gehalten wird. An dem großen Thor hängt das preußiſche Wappen. Die andere Hälfte wurde vor längerer Zeit in ein arabiſches Hoſpital umgewandelt, Muriſtan genannt; ſo erhielt das ganze den Namen, unter welchem man die Ruine gegenwärtig kennt. Das Hoſpital iſt in ein mohammedaniſches Bethaus verwandelt worden. Indem der Muriſtan der Grabeskirche gegenüber ſteht, finden wir hier die katholiſche Grabeskirche, die lutheriſche Kapelle und die arabiſche Moſchee in einer engen Gruppe beiſammen. Man hört zu Zeiten deutſchen Geſang auf der einen Seite, griechiſchen oder lateiniſchen Geſang einer Prozeſſion auf der anderen Seite und über beiden den Ruf des Muezzin zum Gebet in arabiſcher Sprache. Hier kann man die Verwüſtungen der Jahrhunderte wahrnehmen. Wo man die neue Straße durch den Muriſtan gebrochen hat, ſieht man in dem ſenkrecht ſtehen gebliebenen Schutt zu beiden Seiten die Mauern früherer Zeiten liegen, welche, bedeckt von Mörtel und Unrat, eine friſche Lage nach der anderen tragen.

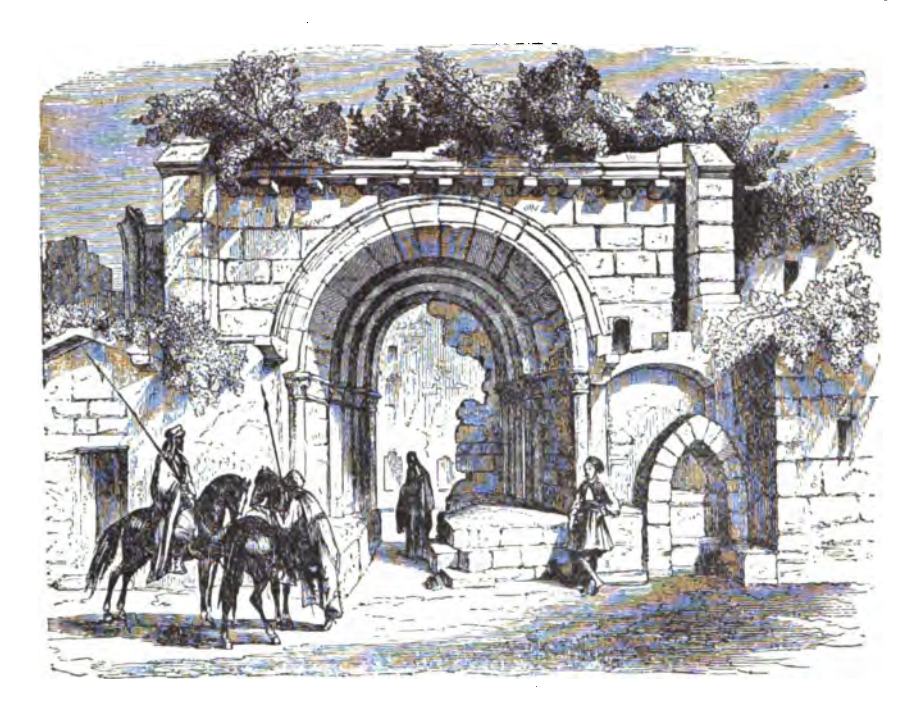


218. Hiskias Teich und Dom der Grabeskirche.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß noch manche Denkmäler des Altertums unter dieſem Schutt begraben liegen. Als Beiſpiel mag die St. Stephanskirche dienen. Ein Schuhmacher kaufte ein kleines Grundſtück, um ſeine Hütte darauf zu bauen. Als er den Boden

aufgrub, stieß er auf eine Dachrinne, er grub weit genug nach, um sich zu überzeugen von dem Bau, der unter seiner Scholle lag. Darauf verbarg er seinen Schatz im Acker, wie jener im Gleichnis,[1]) verkaufte alles, was er hatte, und borgte von seinen Freunden genügend, um den Umkreis seines Grundstückes zu sichern, und ließ dann nachgraben. Das Ergebnis war die Bloßlegung der alten Stephanuskapelle, welche in den ersten Jahrhunderten nach Christus erbaut wurde. Durch den Verkauf seines Schatzes an die Dominikaner konnte der Schuhmacher seine Leisten verfaulen lassen und hinfort seine Tage ohne irdische Sorgen verleben. In der Mauer beim Damaskusthor sieht man den Bogen eines früheren Thores aus dem Grund streben und schließt folgerichtig, daß die frühere, verschüttete Mauer an dieser Stelle der jetzigen Mauer als Fundament dient.

Wir hatten heute Gelegenheit, das Innere der sogenannten Baumwollengrotte zu besuchen.



214. Thor und Ruine Muristan.

Wie dieselbe zu diesem Namen kam, ist schwer zu ermitteln. In Wirklichkeit ist es ein ausgedehnter Steinbruch, der sich tief unter den Grund der Stadt hinzieht. Während wir mit Fackeln in dieser Höhle herumwandeln, sehen wir an den kolossalen Steinpfeilern, welche die Decke stützen, deutliche Spuren längst eingestellter Arbeit. Hier liegt ein Stein, fertig für seinen Platz in der Mauer; dort ein Felsblock mit den Löchern, die für Holzkeile bestimmt waren, die, durch Benetzung schwellend, den Fels sprengen sollten. In den Felsen sind Nischen für die Lampen der Steinmetzen und tief im Innern fließt eine Quelle. Tiefe Aushöhlungen fordern den Wanderer zur Vorsicht auf. Von hier wurde also der weißlichgelbe Stein in ungeheuren Massen ans Licht gefördert. In gerader Linie beträgt die Länge dieser Höhle über 400 Fuß, die Breite aber zwischen 100 und 150 Fuß. Der Eingang war mit Schutt ganz angefüllt, bis man denselben im Jahre 1852 entdeckte. Man nimmt wohl mit Recht an, daß dieser Steinbruch wiederholt Material zur Erbauung der Stadt lieferte und daß Salomo hier

[1]) Matth. 13, 44.

die Steine zum Tempelbau brechen, fügen und zubereiten ließ, sodaß beim Bau „weder Hammer noch Beil noch irgend ein Eisenzeug gehört wurde."[1]) Jedenfalls war es eine glückliche, fröhliche Blütezeit in der wechselvollen Geschichte der Stadt, als hier die Scharen tüchtiger Meister und Gesellen immer tiefer in den Felsen eindrangen.

Schräg über dem Weg ist die Jeremiasgrotte, die an eine andere Zeit erinnert. Durch die vorgebaute Mauer schreitend, nimmt man sogleich Säulenfragmente wahr, welche die Überreste einer Moschee der einstigen moslemischen Santons (Mönche) bilden. Von hier kommt man zunächst in eine kleine, dann in eine größere runde Höhle, 38 Schritt lang und 35 breit.



215. Inneres der Baumwollengrotte.

In der Mitte stützt ein Pfeiler die gewölbte Decke. Hier soll der Prophet Jeremias seine Klagelieder verfaßt haben.

Es war Samstag Abend. Die Anstrengungen des Tages ließen mich bald nach Sonnenuntergang die Augen in erquickendem Schlaf schließen, während das Herz dem Ostersonntag entgegenjubelte. Nach mancherlei Täuschungen, die diese Festtage gebracht, sollten diese Nacht und der Morgen mir einen unvergeßlichen Genuß bieten. So hoffte ich und so geschah es auch.

Herr Bayer hatte mir gütigst den Schlüssel zum Straßenthor verwilligt, sodaß ich um 2 Uhr morgens bereits zur Stadt hinaus wandern konnte. Warum so früh? Ich wollte, wie einst der Meister so oft gethan, einige Nachtstunden allein mit Gott auf einem Berge zubringen. Wie oft liest man, daß Er auf einen Berg stieg, daß Er bete![2]) und wie Lukas es deutlich anführt: „In der Nacht." Daß dieses auf dem Ölberg öfters geschah, können wir aus Luk. 21, 37 schließen. Auch wollte ich den Aufgang der Sonne über Jerusalem und Judäa von hier aus einmal, und besonders an diesem Ostersonntag, sehen. Vorsichtig wandelte

[1]) 1 Kön. 6, 7. [2]) Matth. 14, 23; Mark. 6, 46; Luk. 6, 12; 11, 1.

ich durch die wohl bekannten finsteren Straßen. Ich begegnete nur zwei Männern auf dem langen Weg, die aber gleich mir still vorüber gingen. An einer Ecke saß ein Hüter, der einen Topf mit brennenden Kohlen hatte, über welchem er seine Hände wärmte. Beim rötlichen Feuerschein waren die Züge des Mannes um so deutlicher zu erkennen, weil die Finsternis den Blick geschärft hatte.[1]) Die Wache am Stephansthor ließ mich ohne weiteres passieren, und nun gings zwischen den moslemischen Gräbern hinab, über die Kidronbrücke, an Gethsemane vorbei hinan zur Höhe.

Obwohl über mir die Sterne leuchteten, ließen sich die Berge kaum von einander unterscheiden, die Nacht hielt Tiefe und Höhe gleich umschlossen, und tiefe Stille herrschte überall. Das Wort des Propheten stand vor meinem Gemüt: „Denn siehe, Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker; aber über dir gehet auf der Herr, und seine Herrlichkeit erscheint über dir.[2]) In der Tiefe, wo ich das Tote Meer wußte, schien es, als wollten sich in seiner glatten Fläche die Sterne vergeblich abspiegeln; dort war der hellste Punkt in der ganzen Umgegend. In matten Umrissen lag die schlafende Stadt und der Tempelplatz jenseits des Thales. Nur vier Lichter sah ich brennen und das Kreuz auf der Grabeskirche war bis auf eine einzige kleine Flamme erloschen. Über mir, wo die Sterne funkelten, war eine trostreiche Helle. Welche Gelegenheit, den Geist zu erheben! Mag es auf Erden noch so finster sein, am Thron dessen, der nicht schläft noch schlummert,[3]) ist es ewig licht und hell.[4]) Und hier hat Er selber oft gebetet, der als „Aufgang aus der Höhe," als „heller Morgenstern," als „aufgehende Sonne der Gerechtigkeit," als das „Licht der Welt" genannt wird.[5]) Ja, die Bezeichnung „Aufgang aus der Höhe" erschien mir besonders treffend. Nicht am östlichen Horizont, sondern hoch über dem Haupt verwandelte sich das Dunkel zuerst in das Purpur des nahenden Tages; dort wurde es zuerst hell. Dann folgte eine lange Dämmerung. Aus den Thalgründen erhoben sich bereits die Vögel mit schallendem Gesang, während die Berge ins Licht hüpften wie die Lämmer.[6]) Fast gleichzeitig ließ sich das gedehnte B-r-r-r, B-r-r-r der Hirten vernehmen, die ihre Schafe zur Weide führten, denselben stets vorangehend. Ob auch zwei Herden sich begegneten, folgten doch die Schafe ihrem Hirten und entstand keine Verwirrung, wenngleich der Hirte sich kaum umwandte, denn jeder traute dem getreuen Ohr der Seinen.[7]) Über den Gebirgen Moabs fängt es an, sich zu färben, wie vordem in der Höhe. Es ist als rufe das Licht von oben dem Lichte des Tages; als führe das Licht der Höhe die Sonne mit freundlichem Morgengruß hervor. Bethanien leuchtet in den ersten Strahlen. Wie es so traulich da unten am östlichen Ölberg nestelt! Schon sieht man kleine Rauchsäulen von den Kaminen aufsteigen, ein Zeichen, daß die Bewohner bereits munter sind. Fast will mirs leid thun, daß ich niemand dort kenne, daß die Schwestern Martha und Maria mit Lazarus, ihrem Bruder, nicht mehr dort wohnen. Aber sieh doch, der helle Tag hat auch Jerusalem erreicht. Geschmückt wie eine Braut steht sie da und harret des Bräutigams. O, Zion, der ganzen Erde Lust![8])

Ich bin in meiner Schilderung den Stunden vorausgeeilt. „Früh morgens, da es noch finster war," ließ des Engels gedenken, der vom Himmel herabfuhr und den Stein vom Grabe wälzte und sich darauf setzte; „und die Hüter, welche in jener Nacht bei dem Grabe wachten, wurden als wären sie tot."[9]) Denn der Herr, der die Schlüssel der Hölle und des Todes hat, trat hervor und brachte Leben und Unsterblichkeit an das Licht.[10]) Ich sah im Geist die Frauen eilen, die früh zum Grabe kamen, indem sie sich vorstellten, Josephs Diener möchten ihnen

---

[1]) Luk. 22, 55. 56. [2]) Jes. 60, 2. [3]) Ps. 121, 4. [4]) Dan. 2, 22; Ps. 139, 11. 12; 104, 2. [5]) Luk. 1, 78; Offb. 22, 16; 2 Petr. 1, 19; Jes. 60, 20; Mal. 4, 2; Joh. 1, 4. 5; 8, 12. [6]) Ps. 114, 4. [7]) Joh. 10, 4. 5. [8]) Ps. 48, 3; 50, 2. [9]) Matth. 28, 1—4. [10]) 2 Tim. 1, 10; Offb. 1, 18.

zuvorkommen und den Leichnam in einer der Nischen des Felsengrabes beilegen, um denselben für immer ihren Augen und liebenden Händen zu entziehen; und denen sich der Herr dann so huldreich offenbarte.[1]) Vom Ölberg aus mußte der Ort zu sehen sein, wo sich alle diese Dinge zutrugen, die in den letzten Kapiteln der Evangelien geschrieben stehen. Er ist auferstanden; die Ihn gesehen haben, sind seine Zeugen; sie haben es der Welt verkündigt und mit ihrem Blut versiegelt.[2]) Der alte Sabbath des Gesetzes ist durch den neuen Sabbath der Auferstehung und des Evangeliums ersetzt worden. Hinfort weilt die Braut Christi nicht mehr in Gesetzesbanden am Grabe; sondern, vom Eifer weltüberwindender Liebe getrieben, eilt sie von Land zu Land, von Volk zu Volk, und verkündigt in allen Zungen und Sprachen „die frohe Botschaft": „Jesus lebt." In unerwarteter Übereinstimmung mit solchen Betrachtungen ertönte auf einmal von der deutschen Kolonie her in schönster Harmonie, von einer Musikkapelle ausgeführt, die prächtige Melodie:

„Wach auf, du Geist der ersten Zeugen! — Der Wächter, die auf Zions Mauer stehn, — Die Tag und Nächte nimmer schweigen, — Und die getrost dem Feind entgegen gehn; — Ja, deren Schall die ganze Welt durchdringt — Und aller Völker Scharen zu Dir bringt."

So endete einer der segensreichsten Genüsse meines Lebens, der Ostermorgen auf dem Ölberg. Nur zu bald erfüllte Kanonendonner die Luft, der alte Lärm fing aufs neue an in den Straßen, wo Handel und Wandel, Treiben und Jagen, nebst Prozessionen, wie gewöhnlich an der Tagesordnung waren. Dort war nicht „der Tag des Herrn."



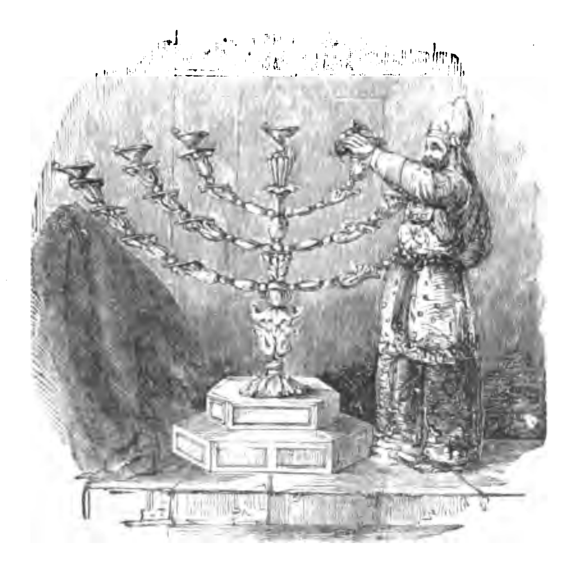
216. „Und versiegelten den Stein."[3])

Ich war froh, als um 8 Uhr Herr Ziegler mich abholte zum Besuch in der deutschen Tempelkolonie. Wir gingen zum Jaffathor hinaus, stiegen ins Gihonthal hinab und vernahmen bald die Töne des Glöckleins von der Kapelle mitten in den Gärten, das zum Gottesdienst rief. Ich war nicht wenig erstaunt, hier 400 Deutsche anzutreffen. Ein Chor von 70 Stimmen und Instrumenten diente zur Hebung der Feier. Es war der Anfang zur siebenjährlichen Konferenz der „Tempelgemeinde". Die Delegaten aller Kolonien Palästinas waren beisammen, dazu solche aus Rußland, Deutschland und Amerika; letztere kannte ich. Nach Verlesung heiliger Schrift und Gebet, mit Zwischengesängen, wurden Ansprachen gehalten von den Vertretern der verschiedenen Kolonien und von auswärts. Auf Einladung ergriff ich die Gelegenheit mit Freuden, vor einer solch unerwartet großen deutschen Versammlung Zeugnis abzulegen

[1]) Luk. 24, 1. 2; Joh. 20, 1. [2]) 1 Kor. 15, 1—20. [3]) Matth. 27, 66.

von Dem, der an diesem Morgen meinem Herzen so nahe stand. Bei dieser Gelegenheit traf ich einen werten Bruder im Herrn, Kolporteur Ilhorst, von der Britischen Bibel-Gesellschaft, der während den Festtagen Bibeln in allerlei Sprachen verbreitete. Da er mit seiner Gattin und Kind zeitweilig zu Miete eingerichtet war, hatte ich beim Mittagsmahl den Genuß einer unerwartet lieblichen Gastfreundschaft.

Diese „Tempelgemeinde" wurde vor 45 Jahren gegründet und zählte zur Zeit mit ihren Zweigen 4000 Mitglieder, wovon 1400 in Palästina wohnen: zu Jaffa 320; Sarona 260; Beyrout 40; Haifa 450 und zu Jerusalem 300. Ihr ursprünglicher Zweck war, den wahren Geistestempel Gottes aufzurichten und also im Lande der alten Propheten und Apostel das, was im „Schatten" vorgebildet war, im Wesen zu verwirklichen. Bis jetzt haben sie diesen Zweck nicht erreicht. Leider sind sie unter sich nicht einig. Da sie weder Taufe noch Abendmahl halten und ihre Leiter vielfach die Gottheit Christi in Frage ziehen, ist es kein Wunder, daß in den letzten Jahren viele Familien fortgezogen und viele zur alten Staatskirche zurückgekehrt sind. Doch unverkennbar ist, daß sie im Lande Großes geleistet. Wo sie sich niedergelassen, da blüht die Wüste wie ein Garten. Sie sind bitter geprüft worden. Ihr Stand ist nicht gesichert; der Sultan ist mißtrauisch. Er gedenkt daran, wie durch seine Begünstigung der Ausländer ihm Ägypten verloren ging. Trotz des Schutzes vom Deutschen Reich fühlen die Kolonisten fortwährend die Mißgunst der Eingeborenen.



217. Der goldene Leuchter im Heiligtum.


218. Salomos Teiche.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Ausflug nach Süden. — Salomos Teiche. — Heuschreckenplage. — Fruchtbare Berge und Triften. — Die alte Stadt Hebron. — Das Grab der Patriarchen. — Abrahams Eiche. — Bethlehem. — Wo Hirten in der Nacht ihre Herden hüteten. — An der Geburtsstätte Jesu. — Ein Kind in der Krippe. — Rahels Grab. — Ain Karim.

Im Verlauf dieser Tage hatten sich mehrere meiner mir liebgewordenen Reisegefährten aus Ägypten in Jerusalem eingefunden, mit welchen natürlicherweise die Freistunden verlebt wurden. Wir verglichen unsere Notizen von den gemachten Beobachtungstouren, besprachen das Für und Wider so mancher interessanten Behauptung bezüglich der einzelnen Orte, versetzten uns wohl auch in lebhafter Erinnerung wieder unter die Trümmer am Nil und weckten die Heiterkeit durch eine Fülle von unvergeßlichen Erlebnissen dabei. Dann wurde ein altes Lied mit frischer Lust angestimmt und der entfernten Heimat im Gebet gedacht. So fühlten wir uns mit einander verbunden und beschlossen, den „Toski-Verein" auch in Palästina fortzuführen, d. h. gemeinsam die Ausflüge in die weitere Umgegend Jerusalems und danach die Reise durch Samaria und Galiläa bis Damaskus, Beirout und Smyrna zu machen.

Unser erster gemeinsamer Besuch galt Hebron und den Ortschaften am Wege. Da eine breite, schöne Straße dahin führt und die liebe zweiundsiebenzigjährige Mutter Davis es vorzog, nahmen wir offene Chaisen und fuhren am Ostermontag unter heiteren Gesprächen von Jerusalem ab. Vom Jaffathor durch das Thal Hinnom am „Berg des bösen Rats" mit der angeblichen Ruine des Sommerpalastes Kaiphas vorüber,[1]) gelangten wir auf die Hochebene El Bika, das alte Thal Rephaim,[2]) und fuhren dann zwischen schönen Gärten, Feldern und Baumpflanzungen hin. Unser Fuhrmann machte uns auf das Kloster Mar Elias aufmerksam, so genannt, weil der Prophet auf seiner Flucht vor der Königin Isebel an der Stelle ausgeruht haben soll. Wir erreichten bald darauf Betdschala, ein starkes Araberdorf mit etwa 2000 Einwohnern und überaus freundlichem Aussehen. Es befinden sich daselbst mehrere blühende christliche Missionen. Man nimmt an, daß dieses das einstige Gilo oder Zelzah der heiligen Schrift sei.[3]) Der nächste Punkt von Interesse waren die „Teiche Salomos", drei in Felsen

[1]) Matth. 26, 3. 4. [2]) 2 Sam. 5, 18—25. [3]) 1 Sam. 10, 2.

ausgehauene Reservoirs, die einst Weltruhm hatten. Der obere Teich mißt 380 bei 230 Fuß; der mittlere ist über 400 Fuß lang und der untere 582 bei 207 an einem und 148 Fuß am anderen Ende; letzterer ist 45 Fuß tief. Vom unteren Teich ist die alte Wasserleitung noch zu sehen, durch welche Jerusalem teilweise mit Wasser versorgt wurde. Es würde verhältnismäßig geringe Reparaturen erfordern, um dieselbe wie vor alters wieder mit der Stadt zu verbinden. Diese Wasserleitung ist 70,000 Fuß, d. i. an 13 Meilen, lang. Salomo that sehr viel



219. Alte Wasserleitung.

zur Verschönerung seiner Hauptstadt. Das erwähnte Bauwerk schien uns ein Zeuge des übermäßigen Druckes und der schweren Steuerlasten zu sein, die er dem Volke auflud und die zu späteren Revolutionen führten.[1]) Im Buch des Predigers 2, 6 sind Salomos Bauwerke dieser Art erwähnt. Dicht am Wege ist eine sehr starke, aus der Tiefe hervorsprudelnde Quelle, deren Wasser einst in die Teiche floß und zwar durch eine unterirdische Vorrichtung; mutmaßlich der versiegelte Born.[2]) Dicht dabei steht ein altes Kastell mit einigen Soldaten, welches zum Schutz der Karawanen gegen die raubsüchtigen Beduinen seit alten Zeiten gedient hat.

[1]) 1 Kön. 12, 4. 11. [2]) Hohel. 4, 12.

Vom Fuß des Ölbergs an führte unser Weg langsam aufwärts; dieses wurde aber besonders bemerkbar, nachdem wir die Teiche verlassen hatten. Die Gegend ist im allgemeinen sehr fruchtbar, wird jedoch öfters von Heuschrecken schwer heimgesucht; dieselben kommen in solchen Scharen, daß sie die Sonne verfinstern und den blühendsten Garten in wenigen Stunden in eine Wüste verwandeln.[1]) Die Rabbiner behaupten, daß es achthundert verschiedene Arten von Heuschrecken giebt. Im Jahre 1881 töteten die Engländer 250 Tonnen dieser riesigen Insekten und berechneten die Tonne zu 900,000,000 Stück. Hin und wieder erhebt sich ein günstiger Wind und treibt die ganze Menge ins Meer. Im andern Fall werden große Feuer angezündet, um sie vom Niederschlag abzuhalten. David mag an eine solche Heuschreckenjagd gedacht haben, als er Ps. 109, 23 schrieb. Unser Weg führte durch das alte Bethzur,[2]) danach Gedor,[3]) dann Beth Anoth und Maarath.[4]) Zur Mittagsstunde erreichten wir Hebron, auf dem Gebirge Juda, die älteste aller biblischen Städte und die noch steht. Die Stadt heißt auch Kiriath Arba in der Schrift und wird sehr frühe genannt,[5]) dazu die Gegend Eskol mit Hebron.[6])



220. Heuschrecke.

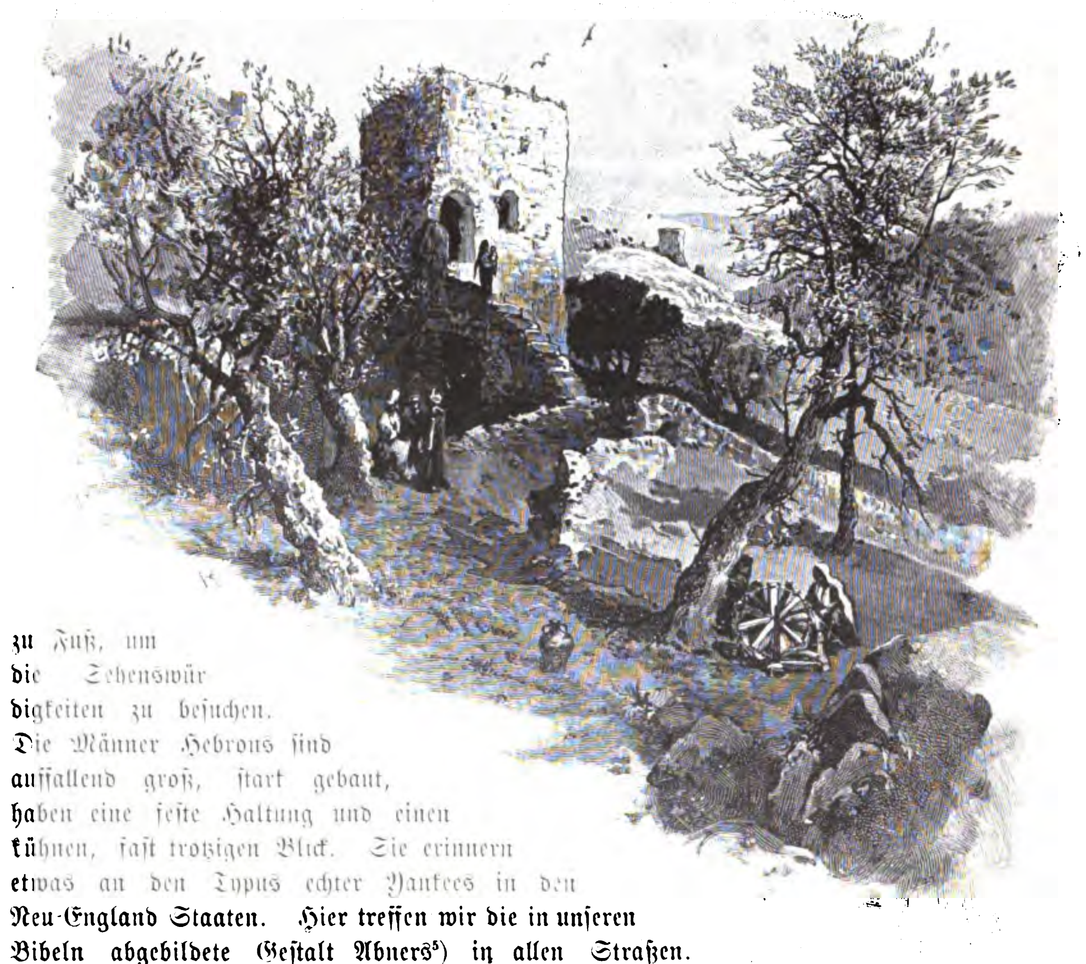
In der Nähe der Stadt gewahrten wir allenthalben Zeichen der fleißigsten Bodenkultur. Die Berge sind durch wohlgepflegte Terrassenbauten zu Pflanzstätten gewonnen worden. Die Weinberge sind mit starken Mauern umzogen. In der Mitte befindet sich gewöhnlich der Wachtturm, für die Zeit, wenn die Trauben reifen. Die Kelter ist in den Felsen gegraben.[7]) Ein Bürger Hebrons war eben beschäftigt, seine Mauer zu reparieren. Seine Absicht dabei war, die Füchse draußen zu halten, weil sie die zarten Knospen und Blüten verderben.[8]) Dieser Mann gehörte also nicht zu den Faulen, die Salomo rügt.[9]) Hier sahen wir „Pfade bei den Weinbergen, da auf beiden Seiten Mauern sind“, wie Bileam dieses zu seiner Zeit erfuhr;[10]) und Weinstöcke mit baumähnlichen Stämmen, sodaß Juda leicht seine Füllen daran binden konnte.[11]) In dieser Gegend fanden die Kundschafter die große Traube, welche von zweien ins Lager der Wüste getragen wurde.[12]) Hier sind buchstäblich „Berge, die mit süßem Wein triefen.“[13]) Man kann sich eine Vorstellung machen von dem Erntejubel, wenn diese Reben voll hängen und die Winzer ihre Frucht „herbsten“,[14]) wenn die Keltern unter den Füßen der Tretenden fließen.[15]) Das ist Palästinas Weinland und Segensquelle, vorausgesetzt, daß die Ungerechten nicht darüber herrschen.[16]) Die Regeln der Gastfreiheit in Palästina zur Zeit der Weinernte haben sich auch in die Weinlande des Abendlandes eingebürgert; denn wer am Weinberg vorüber geht, darf sich Trauben brechen zum Essen,[17])

---

[1]) Joel 2, 3; 5 Mos. 28, 38. 39; Ps. 78, 46. [2]) 2 Chron. 11, 7. [3]) Jos. 15, 58. [4]) Jos. 15, 59. [5]) 1 Mos. 13, 18. [6]) 1 Mos. 14, 13; 23, 2; 37, 14; 4 Mos. 13, 23. 24; Jos. 10, 36. 37; 12, 10; 14, 13. 15; 20, 7; 21, 11. [7]) Jes. 5, 2; Matth. 21, 33; Mark. 12, 1. [8]) Hohel. 2, 15; Neh. 4, 3. [9]) Spr. 24, 30. 31. [10]) 4 Mos. 22, 24. 25. [11]) 1 Mos. 49, 11. [12]) 4 Mos. 13, 21. [13]) Joel 3, 23; Amos 9, 13. [14]) Jer. 48, 33; Jes. 16, 10; Richt. 9, 27. [15]) Jes. 63, 3; Joel 3, 18; Offb. 19, 15. [16]) Hiob 24, 11. 12. [17]) 5 Mos. 23, 24; 24, 21.

aber nicht zum Wegschleppen. Es wird noch heute, besonders in guten Weinjahren, keine Nachlese gehalten, sondern diese wird den Armen überlassen.[1]) Rosinen werden dem Gast stets vorgesetzt.[2]) Um den Wein stärker zu machen, oder um denselben zu würzen, werden auch Kräuter damit vermischt.[3]) Die Weisheit aber ladet uns ein zu ihrem Wein, der ganz unschädlich ist.[4])

Hebron zählt etwa 10,000 Einwohner, ist sehr solide gebaut und hat sorgfältig gepflasterte Straßen. Wir hatten unser Fuhrwerk in einem Gasthof außerhalb der Stadt verlassen und gingen

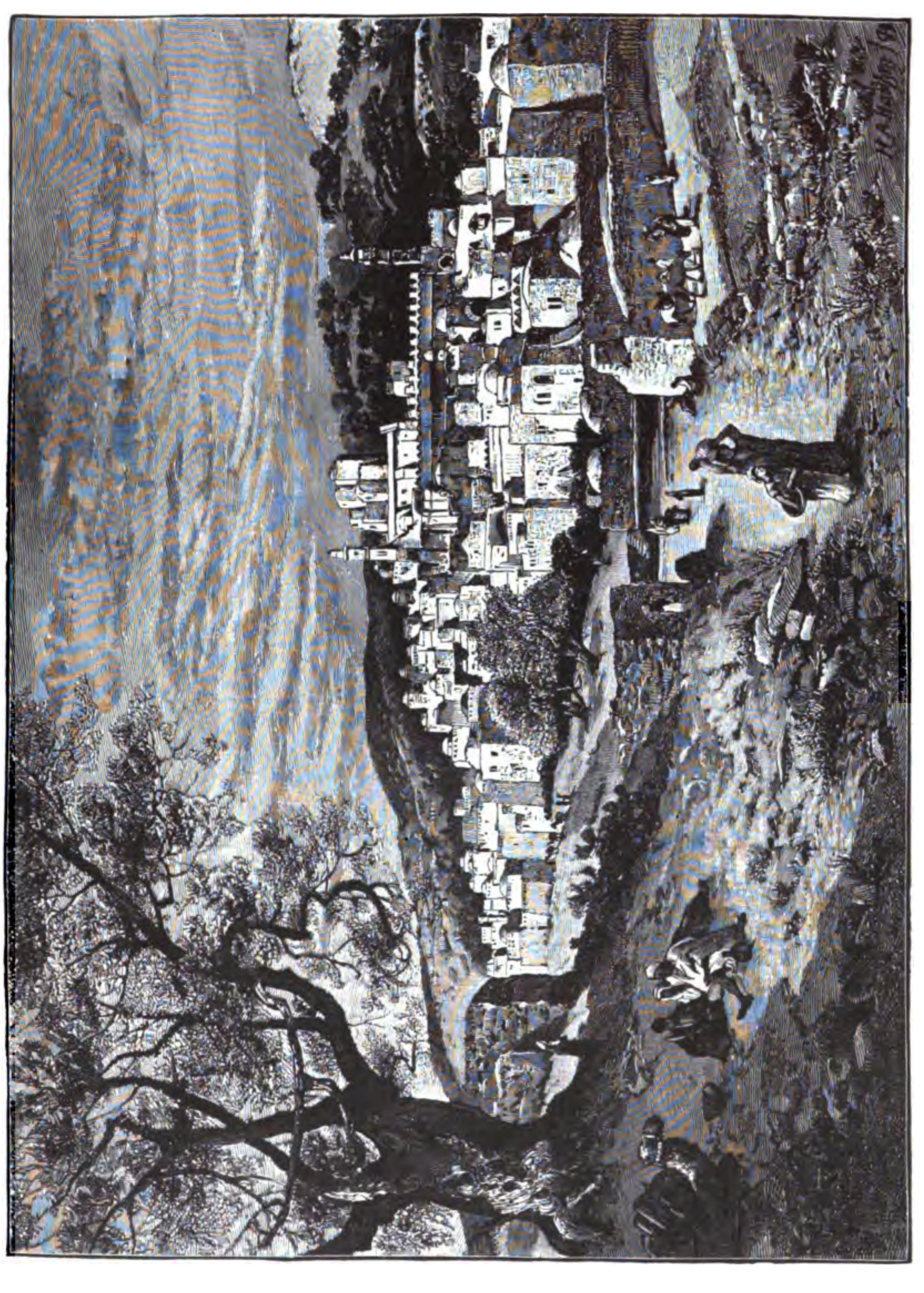


221. Turm im Weinberg.

zu Fuß, um die Sehenswürdigkeiten zu besuchen. Die Männer Hebrons sind auffallend groß, stark gebaut, haben eine feste Haltung und einen kühnen, fast trotzigen Blick. Sie erinnern etwas an den Typus echter Yankees in den Neu-England Staaten. Hier treffen wir die in unseren Bibeln abgebildete Gestalt Abners[5]) in allen Straßen. Abners Grab wird in der Nähe Hebrons gezeigt. Wir bemerkten, daß unser Führer etwas nervös war, auch daß die Vorübergehenden uns mit einem spöttischen Lächeln anschauten. Später erfuhren wir, wie manche „Ausländer" von mutwilligen Knaben mit Steinen begrüßt wurden, denn die Bürger=

---

[1]) 3 Mos. 19, 10; 5 Mos. 24, 21. [2]) 1 Sam. 25, 18. [3]) Hohel. 8, 2; Spr. 23, 30—32; Jes. 5, 22.
[4]) Spr. 9, 25; Jes. 55, 1. [5]) 1 Sam. 14, 50; 17, 57; 2 Sam. 2, 8; 3, 8. 12. 27. 32; 4, 1.



222. Hebron.

schaft ist den Fremden nicht hold. Darin war der Grund zur Nervosität unseres Führers zu suchen; doch wir kamen unbeschädigt durch.

Mitten in der Stadt befindet sich die Höhle Machpela, welche Abraham von den Kindern

Heths kaufte,[1]) damit er eine Grabstätte für seine teure Sarah hätte. Dadurch gewann er ein käufliches Anrecht auf das Land der Verheißung. Hier sind denn auch Abraham und Isaak samt Rebekka und Lea begraben, ebenso auch der aus Ägypten hergebrachte Leichnam Jakobs.[2]) Die Grabstätte ist mit einer hohen Mauer umzogen und zum Teil von einer Moschee bedeckt. Kein Fremder darf durch das Thor eintreten. Mohammed lehrte, daß Abraham ein großer Prophet war, und betonte, daß er als Stammvater der Araber durch Ismael zu würdigen sei. Das Grab ist ihnen ebenso heilig wie den Juden, und nach Mekka und Jerusalem ist Hebron die heiligste Stadt. Außerhalb der Grenze ist auch der Hain Mamre, wo Abraham sein Zelt



223. Moschee und Festung über Abrahams Grab.

aufschlug; dort steht noch eine Eiche, welche bereits im 16. Jahrhundert in hoher Verehrung stand. Der Stamm dieses Baumes mißt unten 30 Fuß im Umfang und teilt sich 18 Fuß über der Erde in gewaltige Äste, die, wie der Araber sagt, eine „majestätische Krone bilden" von 95 Schritt im Durchmesser. In der Nähe hat Abrahams Zelt einst gestanden.[3]) Unfern der Stadt, zur Linken, sind die Teiche, über denen die Mörder Isboseths, des Sohnes Sauls, auf Davids Befehl aufgeknüpft wurden, d. h. die zerteilten Gliedmaßen derselben.[4])

Am Abend, bei wolkenlosem Himmel und prächtigem Mondschein, gingen wir mit unserem bewaffneten Führer auf der Straße und hernach verweilten wir noch lange auf dem Dach des Hotels und betrachteten den dicht besäeten Sternenhimmel, wobei uns natürlich Gottes Aufforderung an Abraham nahe lag: „Kannst du sie zählen?" Er erhielt die Verheißung,

---

[1]) 1 Mos. 23, 7—20. [2]) 1 Mos. 25, 9; 49, 29. 31; 50, 12. 13. [3]) 1 Mos. 23, 1. 2. 17. 19. [4]) 2 Sam. 4, 12.

denn er glaubte Gott, welches ihm zur Gerechtigkeit gerechnet wurde.[1]) Es war der Ort, wo ein ewiger Bund geschlossen wurde zwischen Gott und dem Vater der Gläubigen.[2])

Ehe wir am folgenden Morgen unseren Rückweg antraten, machten einige von uns in der Frühe noch einen Besuch in der Stadt, um uns Davids siebenjährige Residenz als König zu veranschaulichen und zu vergegenwärtigen.[3]) Um halb acht Uhr traten wir die Rückfahrt an. Unser Kutscher hatte ungewöhnliche Eile und wir waren genötigt, Protest einzulegen gegen seine Mißhandlung der Pferde. Er konnte oder wollte uns nicht verstehen, bis ihn das Argument durch den Stock eines Mitreisenden empfindlich berührte, dann versprach er eine mildere



224. Abrahams-Eiche bei Mamre.

Behandlung. Manche Araber sind gedankenlos grausam gegen ihre willigen Pferde und schlagen zu, ob es nötig ist oder nicht.

Unser Weg führte nun nach der Geburtsstadt des Herrn. In den Propheten wird Bethlehem der Name Ephrata beigelegt, welches die „Fruchtbare" heißt. Die Bezeichnung ist um so auffallender, da im weiteren Umkreis eine steinige Wildnis mit kahlem Gebirge liegt. Dort hinaus gegen das Tote Meer und den Jordan zu ist die Wüste Judäas, wo David sich vor Saul verbarg und Jesus vom Teufel versucht wurde.[4]) Aber in der unmittelbaren Nähe Bethlehems hat man die von Josephus erwähnten Gärten Etham gesucht, welche Salomo anlegen ließ[5]) und aus welchen das Bild zum Hohenlied genommen ist.[6]) Auch hier sind fruchtbare Weinberge und würzetriefende Gärten, und Bäume so frisch, wie man sie im ganzen Land, was

[1]) 1 Mos. 15, 5. 6. [2]) 1 Mos. 15, 7—21. [3]) 2 Sam. 2, 1; 5, 5; 1 Chron. 30, 27; Neh. 11, 25.
[4]) 1 Sam. 23, 14; Matth. 4, 1; Mark. 1, 12. [5]) Pred. 2, 5. [6]) Hohel. 4, 12. 16. 17; 5, 1; 6, 1; 8, 13.

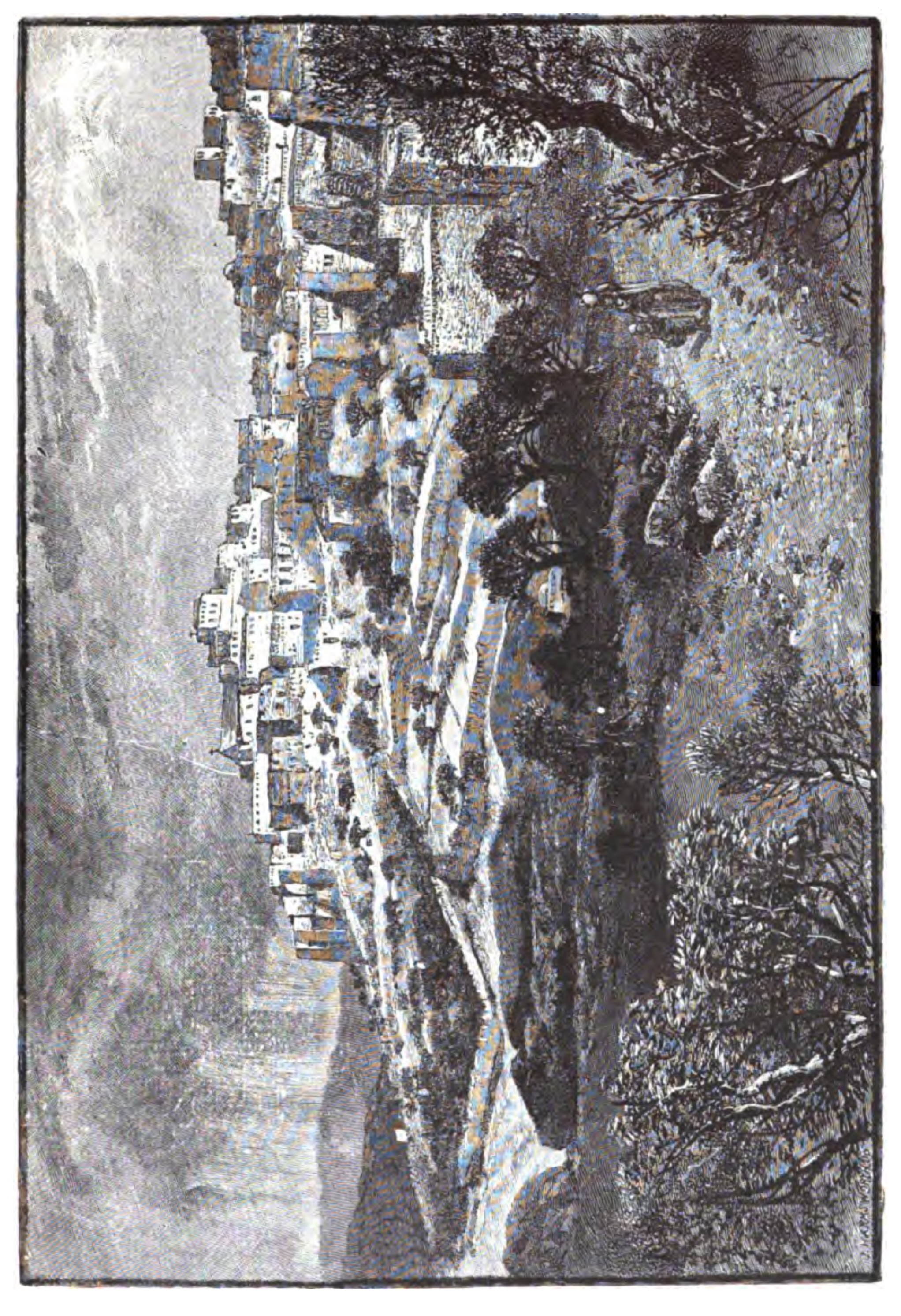
deren Menge anbetrifft, nicht wieder zu sehen bekommt: Oliven, Feigen, Aprikosen, Orangen, Limonen, Pfirsiche, Granaten, Birnen, Äpfel und Kirschen, samt der stattlichen Terebinthe und Sykamore. Die Äcker sind mit wogendem Getreide bedeckt, die Wiesen mit saftigem Klee und Gras. Die Beete in den Gemüsegärten erinnern an die fruchtbarsten Gegenden im Nil-Delta. Überall wuchern die wilden Blumen in schönster Frühlingspracht. Es wundert uns nicht, daß Isai, hier wohnend, dem König Saul „einen Esel mit Brot, und ein Legel Wein, und ein Ziegenböcklein" durch seinen Sohn David senden konnte[1]) und daß er später ein „Epha Sangen und zehn Brote und zehn frische Käse" ins Lager bringen ließ.[2])



235. Höhle Adullam.

Mehr noch, als die Fruchtbarkeit der nächsten Umgebung, bringt die weiter ausgeführte Umschau ihren biblisch-historischen Reiz der gläubigen Seele entgegen. Man sieht die runde Kuppel des Frankenberges, die einst ein stolzes Schloß des Herodes trug. Die Ruinen zeugen von der Vergänglichkeit jenes frevelhaften Prunkes. Zwischen kahlen Bergen, die dort zur Seite liegen, befindet sich die Höhle Adullam, wohin David vor Saul entrann und wo seine Brüder zu ihm hinab kamen, dazu bei vierhundert Mann, die in Not und Schulden und betrübten Herzens waren.[3]) Hier war es, wo jene drei mutigen Helden Wasser aus dem väterlichen Brunnen, den die Philister umgaben, holten und dem David brachten.[4]) In südlicher Richtung sieht man das arabische Dorf Tekua an der Stelle des alten Thekoa, wo der Prophet Amos von den Rinderherden hinweg zu seinem heiligen Amt berufen wurde,[5]) wo im schweren Kampf Judas mit den Ammonitern und Moabitern der König Josaphat vor seine Streiter trat mit den Worten: „Höret mir zu, Juda und ihr Einwohner zu Jerusalem. Glaubet an den Herrn, euren Gott, so werdet ihr sicher sein, und glaubet seinen Propheten, so werdet ihr Glück haben." Da wurde das Kampfthal in ein Lobethal verwandelt,[6]) denn,

[1]) 1 Sam. 16, 20. [2]) 1 Sam. 17, 18; 2 Sam. 23, 11. 12. [3]) 1 Sam. 22, 1. 2; 23, 13. [4]) 2 Sam. 23, 13—17; 1 Chron. 12, 15. [5]) Amos 1, 1. [6]) 2 Chron. 20, 26.



226. Bethlehem.

wie immer, wenn Israel sich mit dankbarer Liebe zum Herrn hielt, errang es einen glänzenden Sieg über seine Feinde. Der Ort erinnert ebenfalls an 2 Sam. 14, 2—22 und 1 Makk. 9, 33—41.

Doch von all diesem schaut das Auge mit verschärftem Interesse zum kleinen, lieblichen Bethlehem zurück, dessen Umfang kaum 2500 Schritte beträgt. Die Lage ist malerisch. Die Häuser sind alle von Stein erbaut mit platten Dächern. Die meisten sehen neu aus und sind zwei- und etliche sogar dreistöckig, mit Bogenfenstern und -Thüren. Da die Stadt auf einem doppelten Hügel ruht, so steigen die Häuser terrassenförmig übereinander hervor. Die Einwohnerschaft besteht aus 5000 Seelen, der großen Mehrzahl nach griechische und lateinische Katholiken. Moslems sind wenige darinnen. Es ist seltenerweise kein Minaret in der Stadt zu sehen. Die Protestanten zählen etwa 500 Seelen. Bethlehem muß früher viel kleiner und



227. Das Feld Boas'.

geringer gewesen sein, denn im Verzeichnis der Städte Judas[1]) wird sie nicht genannt und im Propheten heißt sie „die Kleine.“[2]) Wer aber will die Größe ihrer Bedeutung ausreden? —

Bethlehem wird zuerst genannt in Verbindung mit Rahel, ihren Schmerzen und ihrem Tod.[3]) Bei ihrem Grabmal werden wir auf der Weiterfahrt verweilen. Der Ort war Jakob unvergeßlich.[4]) Außer Jos. 19, 15 ist die nächste Erwähnung Bethlehems in Richt. 17, 7. 9 und betrifft die Wanderungen eines ungewissen Priesters. Sodann zeigt das liebliche Buch Ruth uns die Moabitin mit Naemi, die von jenen Bergen her, die unser Auge sieht, nach Bethlehem ziehen.[5]) Dort in der nahen Ebene, wo auch heute Gerste reift, hat sie ihre Ähren auf dem Felde Boas' gelesen[6]) und hier ist der Segenswunsch der alten Bethlehemiten[7]) in Erfüllung gegangen.[8]) Nach 1 Sam. 1, 1 ist es nicht unwahrscheinlich, daß der Prophet Samuel von hier stammte. Immerhin wurde er hierher gesandt, nachdem der Herr Saul

[1]) Neh. 11, 25 ff. [2]) Micha 5, 1; Matth. 2, 6. [3]) 1 Mos. 35, 16—20. [4]) 1 Mos. 48, 7. [5]) Ruth 1, 6. 7. 19. [6]) Ruth 2, 3. [7]) Ruth 4, 11. [8]) Ruth 4, 17.

verworfen hatte, um David, den kleinsten der Söhne Isais, zu salben.[1]) Da draußen, wo heute noch die Herden gehen, war es, wo er die Schafe seines Vaters hütete.[2]) Dort war es wohl, wo er sich zuerst im Psalmensingen übte, vielleicht die liebliche Schilderung zum unvergleichlichen, spätergeschriebenen 23. Psalm fand: „Der Herr ist mein Hirte; mir wird nichts mangeln. Er weidet mich auf grüner Aue, und führet mich zum frischen Wasser." Hinter jenen nahen Bergen war es, wo er Löwe und Bär in der Kraft seines gläubigen Herzens erschlug und die Beute aus dem Rachen des Todes errettete.[3]) Jahrhunderte vergingen. Bethlehem teilte die wechselnde Geschichte des Landes. Gleich Jerusalem oft zerstört, erstand es immer wieder in frischer Blüte, denn Gottes ewiger Heilsplan war über dem Ort.



228. Wo den Hirten des Herrn Engel erschien.

In Nazareth weilt ein Nachkomme des entthronten Geschlechts David. Sein ehrliches Handwerk als Tekton (d. h. Zimmermann, auch Baumeister) verfolgend, hatte er dort wohl längere Zeit verweilt, wo denn auch Maria sich befand, die seine Verlobte war. Des Kaisers Schatzungsgebot führte die beiden hier zur alten Vaterstadt zurück, und so kams nach Gottes ewiger Verordnung, daß Jesus in Bethlehem geboren wurde.[4])

Ja, das wichtigste und heiligste aller Ereignisse fand hier statt. Dort auf jener Fläche, die so lieblich vor dem Auge liegt, hüteten die Hirten in jener „hochheiligen Nacht" ihre Herden. Dort war es, wo der Engel des Herrn zu ihnen trat und die Klarheit des Herrn sie umleuchtete. Über diesen Fluren und Bergen ertönte der Gesang der himmlischen Heerscharen: „Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen."[5]) O, was wäre

[1]) 1 Sam. 16, 1; 17, 12. [2]) 1 Sam. 16, 11. [3]) 1 Sam. 17, 34—37. [4]) Luk. 2, 4—7; Matth. 2, 1. 3—6; Matth. 13, 55. [5]) Luk. 2, 8—14.

doch diese Erde ohne Bethlehem mit seiner Krippe! Wieviel freudloser wäre unsere Kindheit gewesen ohne das allerschönste Weihnachtsfest? Nicht daß wir viel auf den Tag als solchen halten. Was kümmert es uns, ob der richtige Geburtstag Jesu im Frühling oder im Winter zu suchen ist. Uns ist's in Ewigkeit genügend, daß Er unter dem Lobgesang der Engel zur Freude aller Erlösten von einer Jungfrau geboren wurde.

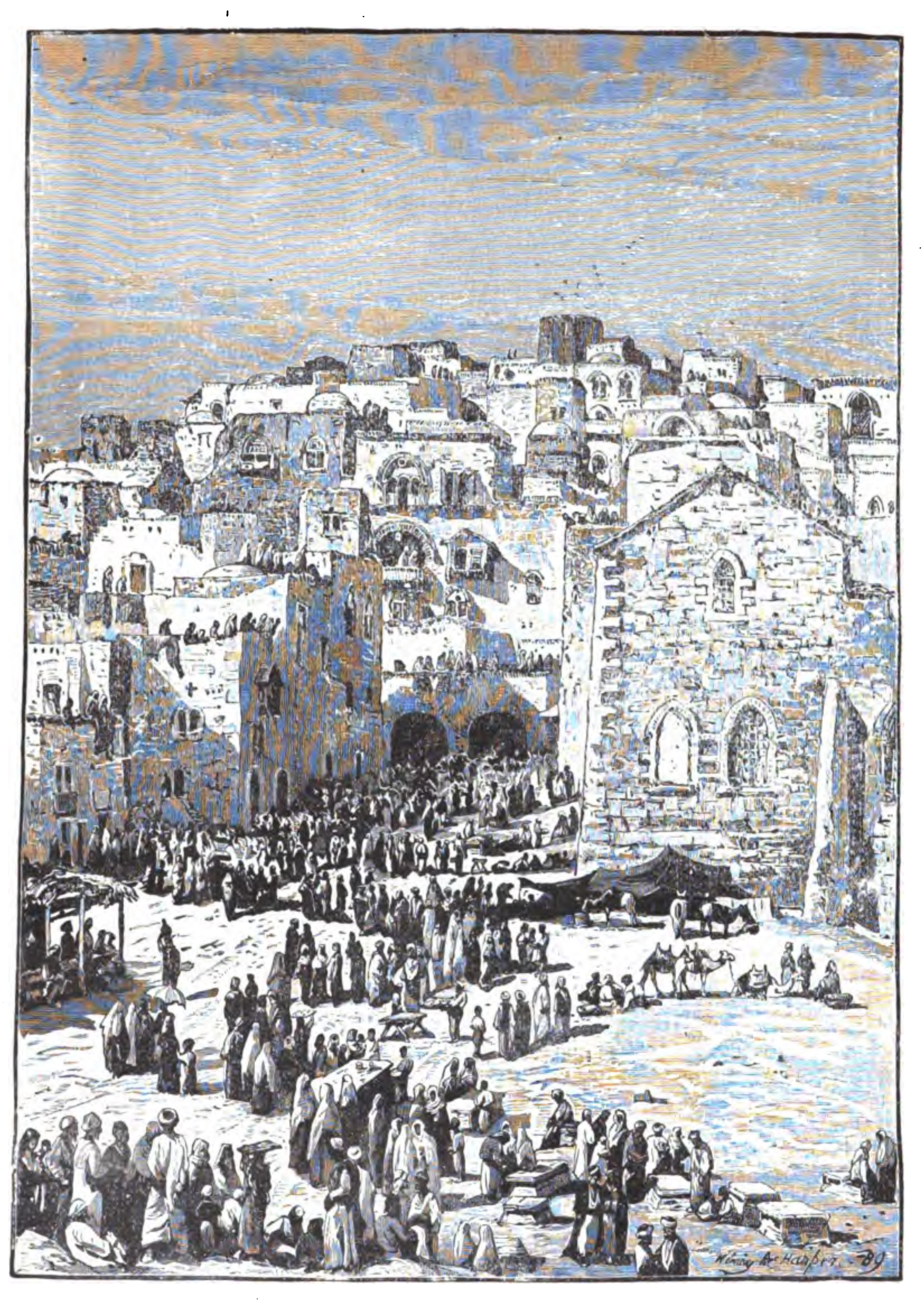
Auf dem östlichen Hügel wird die Geburtsstätte Jesu gezeigt. Konstantin ließ über dieselbe eine Basilika erbauen. Sie ist 180 Fuß lang, gegen 100 Fuß breit. Der Dachstuhl wird von 48 Säulen getragen. Als im Jahr 1099 die Franken in Bethlehem einzogen, fanden sie die Kirche noch erhalten. Im Jahre 1101 wurde Balduin als König in ihr am Weihnachts-



229. Die Geburtsstätte Jesu.

tag gekrönt. Noch trägt ein Stein in der Mauer folgende Inschrift: „Als ein Denkmal dem gnädigen Gott, und für Friede, und Vergebung der Sünder, deren Namen dem Herrn bekannt sind." Worte, welche von den Kreuzfahrern vor 800 Jahren in den Stein gegraben wurden. Im Jahre 1842 wurde — nach manchen früheren Ausbesserungen — die ganze Kirche nach dem alten Plan erneuert. Mir kam sie schöner als die Grabeskirche in Jerusalem vor. Von der Seite des Chors führen 16 marmorne Stufen hinab zu einer Höhle im Felsen, welche eine Länge von 38, eine Breite von 12 und eine Höhe von 9 Fuß mißt und mit geglättetem braunen Marmor überkleidet ist. An der östlichen Seite ist ein silberner Stern, umrahmt von der Inschrift: "Hic de virgine Maria Jesus Christus natus est." (Hier ist von der Jungfrau Maria Jesus Christus geboren worden.) Es fehlt nicht an silbernen Lampen, goldenen Kruzifixen, Gemälden u. dgl.

Es mag seine Richtigkeit mit dem Ort haben. Man trifft in Palästina gar häufig Menschen in Höhlen wohnen. Manches Haus ist vor und teilweise über einer solchen erbaut



230. Weihnachtsfeier zu Bethlehem.

und besteht aus einem einzigen Wohnraum, in welchem bei ungünstiger Witterung — was selten ist — auch die wenigen Tiere, die dem Eigentümer gehören mögen, vorübergehend Schutz finden. Die evangelische Mädchenschule in Bethlehem ist über einer Höhle erbaut, welche früher jahrelang als Stall und Werkstatt benutzt wurde. Immerhin, ob hier oder da, in Bethlehem ward erfüllt, was Gott schon an der Pforte des ersten Paradieses den Gefallenen verheißen hatte.[1]) Hier wurde Gott geoffenbart im Fleisch.[2]) Das allerhöchste selige Evangelium schreibt sich in den Worten des Sohnes Gottes und der Menschen: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“[3])



231. Rahels Grab.

Ich konnte die lateinischen und griechischen Katholiken, die hier andächtig knieten, wohl verstehen. Es war mir selber zu Mute, als wollte eine Stimme sagen: „Ziehe deine Schuhe aus von deinen Füßen, denn die Stätte ist heilig, da du auf stehest.“ Wenn ich auch nicht meine Knie mit den Abergläubischen gebeugt habe, so habe ich doch von Herzen dem Herrn gedankt, daß Er vom Himmel zu uns Menschen kam, und daß Er mir vergönnte, so nahe dem Ort zu stehen, wo solches geschah.

Es ist nicht zu verwundern, daß Hieronymus, der fromme und gelehrteste der Kirchenväter im vierten Jahrhundert, das immer tiefer entartete Kirchenwesen zu Rom verließ, um in der unmittelbaren Nähe der Geburtsstätte Christi 34 Jahre zuzubringen. Wir besuchten denn auch die angrenzende Felsenkammer, wo er die Vulgata, die der römischen Kirche so wichtige Bibel-Übersetzung, vollendete.

---

[1]) 1 Mos. 3, 15. [2]) 1 Tim. 3, 16. [3]) Joh. 3, 16.

Köstlich war die Stille, die überall hier herrschte und die im grellen Kontrast zu dem marktschreierischen Wesen in der Grabeskirche zur Zeit der Karwoche stand. Dieses Unwesen verlegt sich leider gegen Ende Dezember auch nach Bethlehem. Wenn am heiligen Abend der



232. Hirtenknabe zu Bethlehem.

Patriarch von Jerusalem in Bethlehem feierlich Einzug hält unter dem größtmöglichen Gepränge der Bewohner und der Massen von Pilgern, die nie fehlen, dann ist der Tumult groß. Alles singt dabei: „Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden“ ꝛc. Der Patriarch trägt in

Prozession eine Puppe von Wachs in die Grotte hinab, wo sie in Windeln gewickelt wird und in einer Krippe an der Stelle des Bodens, wo das Christuskind geboren wurde, zu ruhen kommt. Welch einer leeren Form dabei Genüge geleistet wird, das beweist so mancher klägliche Auftritt der „Andachtsvollen". Wenn in größeren Gruppen Griechen und Lateiner zu gleicher Zeit „ihre Andacht verrichten wollen" und in diesen Hallen auf einander stoßen, dann wird es der stets anwesenden türkischen Wache unmöglich, Ruhe und Frieden zu bewahren, und Menschenblut fließt auf den Marmorplatten bis an die Stätte, wo Jesu Krippe stand. Ist noch ein deutlicherer Beweis für den verlorenen Zustand unwiedergeborener Menschen nötig?

Wir hatten nun einen halbstündigen Gang über das Feld, welches einst Boas gehörte, zur Stelle, wo in der heiligen Nacht die Hirten ihre Herden hüteten. Eine starke Mauer umzieht die Hürde, dahinein vor alters die Hirten am Abend ihre Herden geleiteten, um sie abwechselnd zu bewachen und wenn nötig gemeinsam zu beschützen.

Hier war es, wo der Engel des Herrn zu ihnen trat und die Klarheit des Herrn sie umleuchtete, daß sie sich sehr fürchteten. Und hier war es, wo zuerst aus Engelmund die Freudenbotschaft der Menschheit verkündigt wurde: „Fürchtet euch nicht, siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids." Und alsbald war da bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerscharen, die lobten Gott und sprachen: „Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen."

Einer der Anwesenden gab unserer gemeinsamen Stimmung Ausdruck, indem er sagte: „Fürwahr, man muß am Ort stehen, um die volle Realität der ewigen Liebe zu erfassen."

Als wir uns anschickten, die Rückreise nach Jerusalem anzutreten, wandte ich mich zu dem freundlichen Bethlehemiten, der uns als Führer gedient hatte, mit der Frage, ob man nicht auch so eine Krippe sehen könnte, wie sie vor achtzehnhundert Jahren gebraucht wurde. „Eine Krippe können Sie zu sehen bekommen," erwiderte er, „aber ob sie achtzehnhundert Jahre alt ist, weiß ich nicht." Ohne das Mißverständnis zu berichtigen, folgte ihm unter heiteren Bemerkungen die ganze Gesellschaft in einen Hofraum. Richtig, da stand sie. Aus Flechtwerk einen flachen Korb bildend, etwa drei Fuß lang und einen Fuß breit, sechs Zoll von der Erde erhöht. Eine Schafmutter ließ sich den darin befindlichen Klee gut schmecken. Auf ein Wort vom Führer holte ein zehnjähriges Mädchen ihr kleines Brüderchen herbei und legte es in die Krippe. Der Kleine ließ sichs gefallen, „denn," erklärte seine Schwester, „er hat oft darin geschlafen." Während er da lag, zupfte das zahme Schaf an den grünen überhängenden Blättern, und sein Lämmlein machte sich herbei, den gewohnten Abendtrank zu genießen. Die Schwester und ihr Brüderchen wurden durch einige Geschenke hoch erfreut, doch unsere Freude war größer.

Ehe wir die Stadt verließen, konnten wir nicht umhin, unterschiedliche Kleinigkeiten als Mementos zu kaufen. Etliche Sterne in Form von Brustnadeln, die ich nach Hause brachte, lassen mich wünschen, mehr davon mitgebracht zu haben; sie werden als Andenken hoch geschätzt. Auf dem Weg begegneten wir einem Hirten, der eine Herde gezeichneter Schafe führte; jedes trug ein rotes Zeichen auf dem Rücken und war für die Schlachtbank bestimmt. Weiterhin kamen wir zu Rahels Grab. Ihr Name steht in Verbindung mit dem Ort, wo derselbe zum erstenmal erwähnt wird in der Schrift und wiederum wird sie genannt in der letzten, von Bethlehem berichteten Begebenheit.[1]) Vierzig Jahre nach Rahels Tod spricht Jakob noch einmal von ihr; er konnte seine geliebte Rahel nicht vergessen. Über ihrem Grabe steht ein einfaches Denkmal mit Kuppeldach und neben diesem ein großer Baum.

In einer halben Stunde erreichten wir Ain Karim, wo man die „Stadt Judas" gefunden

---

[1]) Matth. 2, 16—18.

zu haben annimmt.[1]) Hier soll Johannes der Täufer geboren und erzogen worden sein, von dem es heißt, daß er „stark wurde im Geist."[2]) Unterwegs begegneten wir vielen Pilgern, die brennende Kerzen trugen; ebenfalls Frauen ohne Schleier, im Kopf- und Gesichtsschmuck, die uns neugierig anschauten. Der Gesichtsschmuck bestand vornehmlich aus zwei Reihen durch-



233. Ain Karim.

löcherter Münzen, welche von der Stirne bis unter die Achseln herabhingen, und welche sie als verheiratete Frauen auszeichneten. Diese Schnüre bilden den Preis, den der Bräutigam für seine Braut als Morgengabe bezahlt hat. Sollte sie eine dieser Münzen verlieren, dann wird sie ein Licht zum Suchen in ihrer dunklen Wohnung, selbst bei Tage, anzünden und mit Fleiß suchen, bis sie mit Freuden das vermißte Stück wieder an der Schnur weiß.[3]) Anders ist es, wenn

[1]) Luk. 1, 39. [2]) Luk. 1, 80. [3]) Luk. 15, 8—10.

Prozession eine Puppe von Wachs in die Grotte hinab, wo sie in Windeln gewickelt wird und in einer Krippe an der Stelle des Bodens, wo das Christuskind geboren wurde, zu ruhen kommt. Welch einer leeren Form dabei Genüge geleistet wird, das beweist so mancher klägliche Auftritt der „Andachtsvollen“. Wenn in größeren Gruppen Griechen und Lateiner zu gleicher Zeit „ihre Andacht verrichten wollen“ und in diesen Hallen auf einander stoßen, dann wird es der stets anwesenden türkischen Wache unmöglich, Ruhe und Frieden zu bewahren, und Menschenblut fließt auf den Marmorplatten bis an die Stätte, wo Jesu Krippe stand. Ist noch ein deutlicherer Beweis für den verlorenen Zustand unwiedergeborener Menschen nötig?

Wir hatten nun einen halbstündigen Gang über das Feld, welches einst Boas gehörte, zur Stelle, wo in der heiligen Nacht die Hirten ihre Herden hüteten. Eine starke Mauer umzieht die Hürde, dahinein vor alters die Hirten am Abend ihre Herden geleiteten, um sie abwechselnd zu bewachen und wenn nötig gemeinsam zu beschützen.

Hier war es, wo der Engel des Herrn zu ihnen trat und die Klarheit des Herrn sie umleuchtete, daß sie sich sehr fürchteten. Und hier war es, wo zuerst aus Engelmund die Freudenbotschaft der Menschheit verkündigt wurde: „Fürchtet euch nicht, siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids.“ Und alsbald war da bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerscharen, die lobten Gott und sprachen: „Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen.“

Einer der Anwesenden gab unserer gemeinsamen Stimmung Ausdruck, indem er sagte: „Fürwahr, man muß am Ort stehen, um die volle Realität der ewigen Liebe zu erfassen.“

Als wir uns anschickten, die Rückreise nach Jerusalem anzutreten, wandte ich mich zu dem freundlichen Bethlehemiten, der uns als Führer gedient hatte, mit der Frage, ob man nicht auch so eine Krippe sehen könnte, wie sie vor achtzehnhundert Jahren gebraucht wurde. „Eine Krippe können Sie zu sehen bekommen,“ erwiderte er, „aber ob sie achtzehnhundert Jahre alt ist, weiß ich nicht.“ Ohne das Mißverständnis zu berichtigen, folgte ihm unter heiteren Bemerkungen die ganze Gesellschaft in einen Hofraum. Richtig, da stand sie. Aus Flechtwerk einen flachen Korb bildend, etwa drei Fuß lang und einen Fuß breit, sechs Zoll von der Erde erhöht. Eine Schafmutter ließ sich den darin befindlichen Klee gut schmecken. Auf ein Wort vom Führer holte ein zehnjähriges Mädchen ihr kleines Brüderchen herbei und legte es in die Krippe. Der Kleine ließ sichs gefallen, „denn,“ erklärte seine Schwester, „er hat oft darin geschlafen.“ Während er da lag, zupfte das zahme Schaf an den grünen überhängenden Blättern, und sein Lämmlein machte sich herbei, den gewohnten Abendtrank zu genießen. Die Schwester und ihr Brüderchen wurden durch einige Geschenke hoch erfreut, doch unsere Freude war größer.

Ehe wir die Stadt verließen, konnten wir nicht umhin, unterschiedliche Kleinigkeiten als Mementos zu kaufen. Etliche Sterne in Form von Brustnadeln, die ich nach Hause brachte, lassen mich wünschen, mehr davon mitgebracht zu haben; sie werden als Andenken hoch geschätzt. Auf dem Weg begegneten wir einem Hirten, der eine Herde gezeichneter Schafe führte; jedes trug ein rotes Zeichen auf dem Rücken und war für die Schlachtbank bestimmt. Weiterhin kamen wir zu Rahels Grab. Ihr Name steht in Verbindung mit dem Ort, wo derselbe zum erstenmal erwähnt wird in der Schrift und wiederum wird sie genannt in der letzten, von Bethlehem berichteten Begebenheit.[1]) Vierzig Jahre nach Rahels Tod spricht Jakob noch einmal von ihr; er konnte seine geliebte Rahel nicht vergessen. Über ihrem Grabe steht ein einfaches Denkmal mit Kuppeldach und neben diesem ein großer Baum.

In einer halben Stunde erreichten wir Ain Karim, wo man die „Stadt Judas“ gefunden

[1]) Matth. 2, 16—18.

zu haben annimmt.[1]) Hier soll Johannes der Täufer geboren und erzogen worden sein, von dem es heißt, daß er „stark wurde im Geist."[2]) Unterwegs begegneten wir vielen Pilgern, die brennende Kerzen trugen; ebenfalls Frauen ohne Schleier, im Kopf- und Gesichtsschmuck, die uns neugierig anschauten. Der Gesichtsschmuck bestand vornehmlich aus zwei Reihen durch-



233. Ain Karim.

löcherter Münzen, welche von der Stirne bis unter die Achseln herabhingen, und welche sie als verheiratete Frauen auszeichneten. Diese Schnüre bilden den Preis, den der Bräutigam für seine Braut als Morgengabe bezahlt hat. Sollte sie eine dieser Münzen verlieren, dann wird sie ein Licht zum Suchen in ihrer dunklen Wohnung, selbst bei Täge, anzünden und mit Fleiß suchen, bis sie mit Freuden das vermißte Stück wieder an der Schnur weiß.[3]) Anders ist es, wenn

[1]) Luk. 1, 39. [2]) Luk. 1, 80. [3]) Luk. 15, 8—10.

die Not sie zwingt, die eine oder andere Münze zu lösen und in Kurs zu setzen, welches auch vorkommt, wie die entstandenen Lücken bei etlichen Frauen nur zu deutlich zeigen.

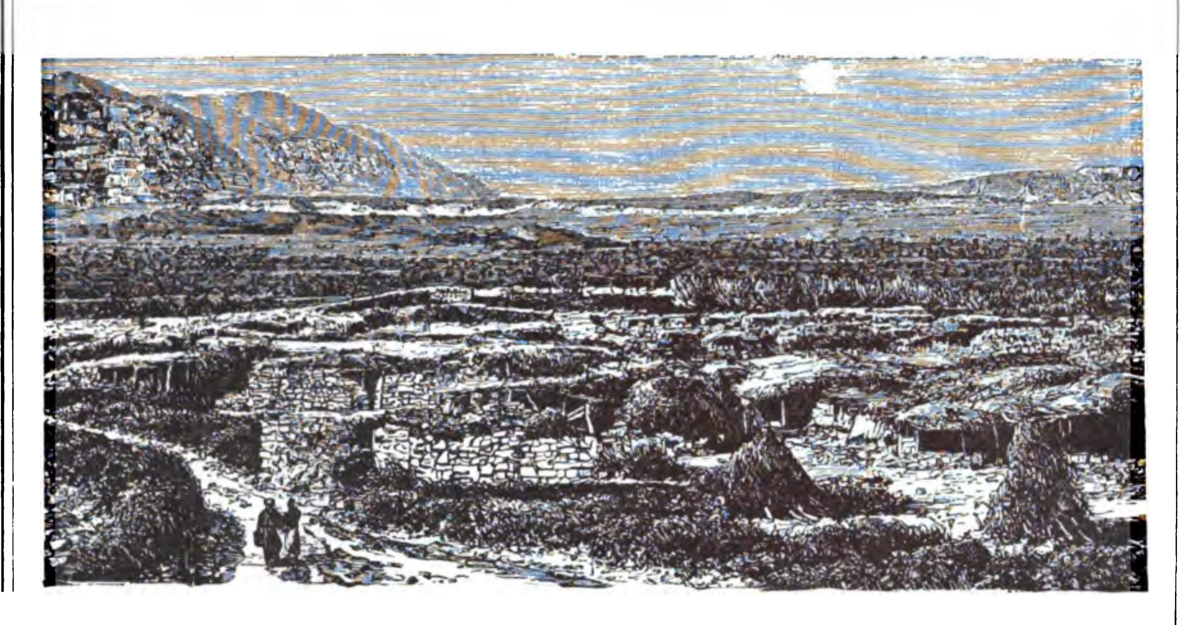
Ain Karim liegt in einem fruchtbaren Thal. Kirchen und Klöster bezeichnen hier wie anderorts die wichtigen Plätze. In der Hauptkirche, wo das Haus oder die Sommerwohnung des Priesters Zacharias und der Elisabeth[1]) gestanden haben soll, lag zu dieser Zeit der Leichnam eines Pilgers. Er war weit her aus Rußland gekommen, um die heiligen Stätten zu sehen, und fern von seiner Familie, fern von seinen Freunden, in der Fremde ereilte ihn der Tod, und in fremder Erde fand er sein Grab.

Bald nach Sonnenuntergang kehrten wir wider in Jerusalem ein, als in unserer Heimat. Es war uns zu Mut, als wären wir Wochen lang von der Stadt abwesend gewesen und doch waren es nur zwei Tage; aber wie unendlich viel drängt sich bei solcher Gelegenheit in wenige rasch verfliegende Stunden hinein?!

[1]) Luk. 1, 6 ff.



234. Bethlehems Stern.



235. Das heutige Jericho (Dorf Riba).

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Eine Jerichoreise. — Ungewohnte Vorbereitung. — Schauerlicher Weg. — Khan Hadrar. — Wadi Kilt. — Jericho, einst und jetzt. — Im Gasthof. — Unangenehme Besucher.

Unser nächster Ausflug führte von Jerusalem nach Jericho hinab und war auf drei Tage berechnet. Die Vorbereitung dazu war umständlicher als zu einer Reise von New York nach Chicago oder von London nach Berlin. Aus Sicherheits- und Sparsamkeitsrücksichten reist man in Gesellschaft durch eine von jeher und bis jetzt von Räubern gefährdete Gegend. Sodann ist ein Beduine, der dem Scheik im Jordanthal bekannt ist, als Begleiter nötig. Ein Empfehlungsschreiben vom griechischen Patriarchen zu Jerusalem ist für den Zutritt ins Kloster Mar Saba unerläßlich. Pferd und Sattel müssen erlangt und geprüft werden, und manches mehr. Der letztere Punkt ist nicht minder wichtig als die ersteren. Sich bei der Auswahl des Pferdes oder Sattels auf die Beteuerungen der arabischen Händler verlassen, hieße sich großen Unannehmlichkeiten oder gar Gefahren aussetzen. Eine Dame, welche mit uns zu reisen gedachte, hatte es darin nicht so genau genommen und wurde gleich jenseits Bethaniens so entmutigt, daß sie abstieg und zu Fuß, ihr Pferd führend, den Rückweg zum Händler antrat. Etwas heiterer Art war die Erfahrung eines jungen Amerikaners, der, auf seine Fertigkeit als Reiter vertrauend, die Instruktion bezüglich der Behandlung palästinischer Pferde für überflüssig hielt und etwas verwegen voran ritt. Als er anhalten wollte, zog er die Zügel an und rief: „Hoa!" welches das Pferd als das gewohnte arabische „U-a!" d. h. vorwärts, deutete und dermaßen über die Felsblöcke zu springen anhob, daß der Jüngling alle Notsignale eines Schiffbrüchigen gab. Nur der gewandte Beduine, der das Pferd einholte und auf dessen Stimme es endlich horchte, rettete ihn von einem jähen Sturz.

Als wir alles in Bereitschaft hatten, bestiegen wir die Pferde am neuen Thor, ritten zwischen dem Damaskusthor und der Jeremiasgrotte hinab durch das Kidronthal am sogenannnten Absalomsgrab und den Denkmälern Zacharias' und Jakobus' vorbei, wo gegenüber unter dem Stephansthor sich Scharen von Moslems versammelten, um den zurückkehrenden Pilgern von Nebi Musâ entgegen zu gehen und dieselben mit Gesang und dem üblichen Jubelgeschrei zu empfangen. Der Morgen war trübe und die Wolken drohten dermaßen mit Regen, daß etliche es für geraten hielten, ihre Gummi-Überwürfe anzuziehen, wenn auch nicht gerade um des Regens, so doch um der Feuchtigkeit willen. War es in Jerusalem warm, so wurde es auf der Landstraße zwischen den Mergelhügeln geradezu heiß, denn schon gleich hinter Bethanien führte unser Weg stark in die Tiefe.

Dort, bei Bethanien, wo der Weg seine höchste Höhe erreicht, zeigt man einen Stein, auf welchem Jesus ausgeruht haben soll, und in geringer Entfernung eine Quelle, die einzige auf der ganzen Strecke bis nach Jericho. Man nennt sie die Apostelquelle, weil Jesus und die Apostel, auf ihrer Reise von Jericho nach Jerusalem, daraus getrunken haben sollen. Es ist nichts in Palästina wahrscheinlicher als diese Annahme, denn kein Reisender läßt die verlockende Gelegenheit unbenutzt. Also waren wir auf dem Weg, wenn man den nach jedem Regenfall veränderten Pfad überhaupt Weg nennen darf, auf welchem der Herr seine letzte Reise nach Jerusalem machte[1]) und auf welchem David vor seinem aufrührerischen Sohn Absalom geflohen.[2]) Noch ein anderer König, der letzte, der Davids Krone trug, Zedekia, der den Rat Gottes durch Jeremias verwarf und dem Eroberer Nebukadnezar trotzen zu können meinte, verfolgte diesen Weg, um bei Jericho gefangen und später geblendet nach Babel geführt zu werden.[3]) Es war ein schauerlicher Felsensteig. Wenn es nicht für die außerordentlich malerischen Landschaftsscenen wäre, welche hin und wieder wie hergezaubert zu sein schienen, so möchte man annehmen, daß kein einsamerer noch öderer Weg zu finden wäre; selbst nicht in den ägyptischen Wüstenstrecken. Wir freuten uns daher, eine Menge Arbeiter mit der Anlegung einer ordentlichen Fahrstraße beschäftigt zu sehen, welche seither vollendet ist und Tausenden von Pilgern zu Wagen, wenn sie es wünschen, die Reise erleichtert.



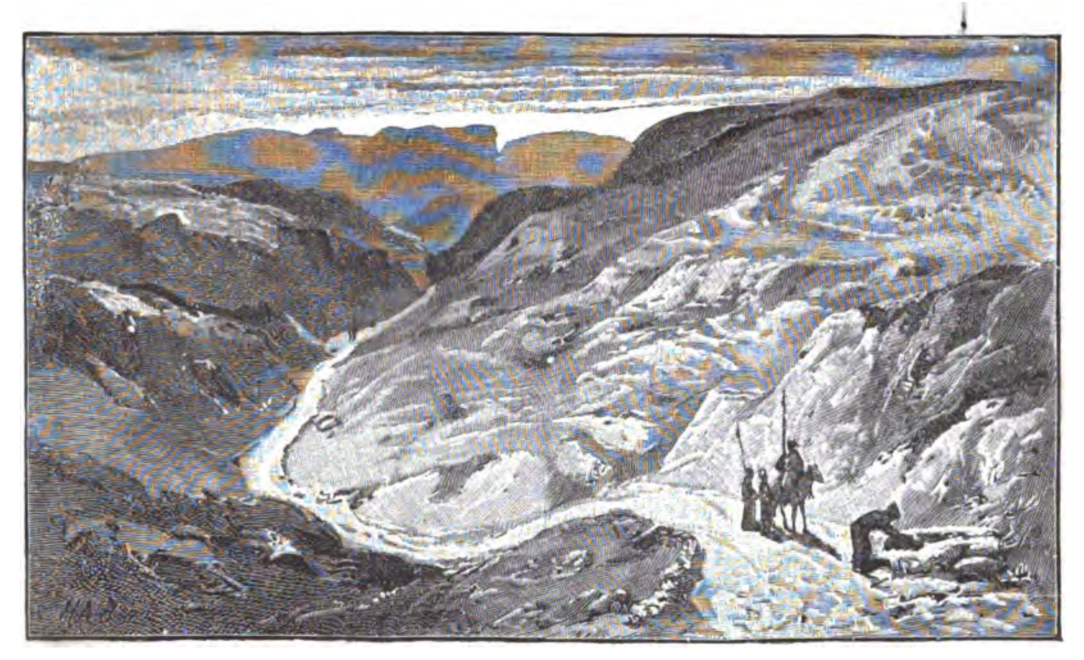
236. Denkmäler Absaloms, Zacharias' und Jakobus'.

Nach etlichen Stunden hielten wir in Khan Hadrar an: ein zerstörtes Kastell, das einst die Straße beherrscht haben mag. Der alte Hofraum ist noch in leidlich gutem Zustand und mißt etwa 150 Fuß im Quadrat; derselbe ist mit einer mannshohen Mauer umgeben. Die Pferde wurden an Steine angebunden und wir suchten Schatten vor den Strahlen der Sonne, die zwischen den Wolken heiß herniederdrangen. Unsere Araber breiteten Teppiche auf der

[1]) Matth. 20, 29; Mark. 10, 46; Luk. 19, 1. [2]) 2 Sam. 15, 13—23. 28. [3]) 2 Chron. 36, 12; 2 Kön. 25, 4—7.

Erde aus und boten uns eine Mahlzeit, die aus Brot, hartgekochtem Hühnerfleisch und noch härter gesottenen Eiern nebst Wasser bestand, mit einem Nachtisch aus Orangen und Feigen. Nach beendigter Mahlzeit lasen wir das Gleichnis vom barmherzigen Samariter,[1]) denn dieser Raum soll die Stätte der dortgenannten Herberge bezeichnen. Einige nahmen sogar an, daß wir buchstäblich in den Ruinen der alten Herberge rasteten. In der Nähe soll auch die von Josua erwähnte Stadt Adummim zu finden sein.[2])

War der Weg bisher rauh und öde, so wurde er es jetzt noch weit mehr. Er führte durch Schluchten und Hohlwege, welche uns die im verlesenen Gleichnis erwähnte Gefahr veranschaulichten. Die Beduinen, die mit ihren Gewehren auf dem Rücken uns begegneten und ebenfalls mit Pistolen und Dolch im Gürtel bewaffnet waren, schienen wenig Gefallen an unserer Eskorte zu finden; sie hätten mutmaßlich vorgezogen, uns allein zu treffen. Sie hatten keine



237. Apostelquelle und Weg nach Jericho.

Erwiderung auf den Gruß, den wir ihnen anboten, da doch ein Gegengruß bei den Einwohnern des Landes Sitte ist. Es liegt etwas überaus Keckes, Trotziges und Verwegenes in den braunen Gesichtern; man traut ihnen eher die List des Fuchses als den Mut des Löwen zu. Wir stellten uns den Herodes nach diesem Bilde vor.[3])

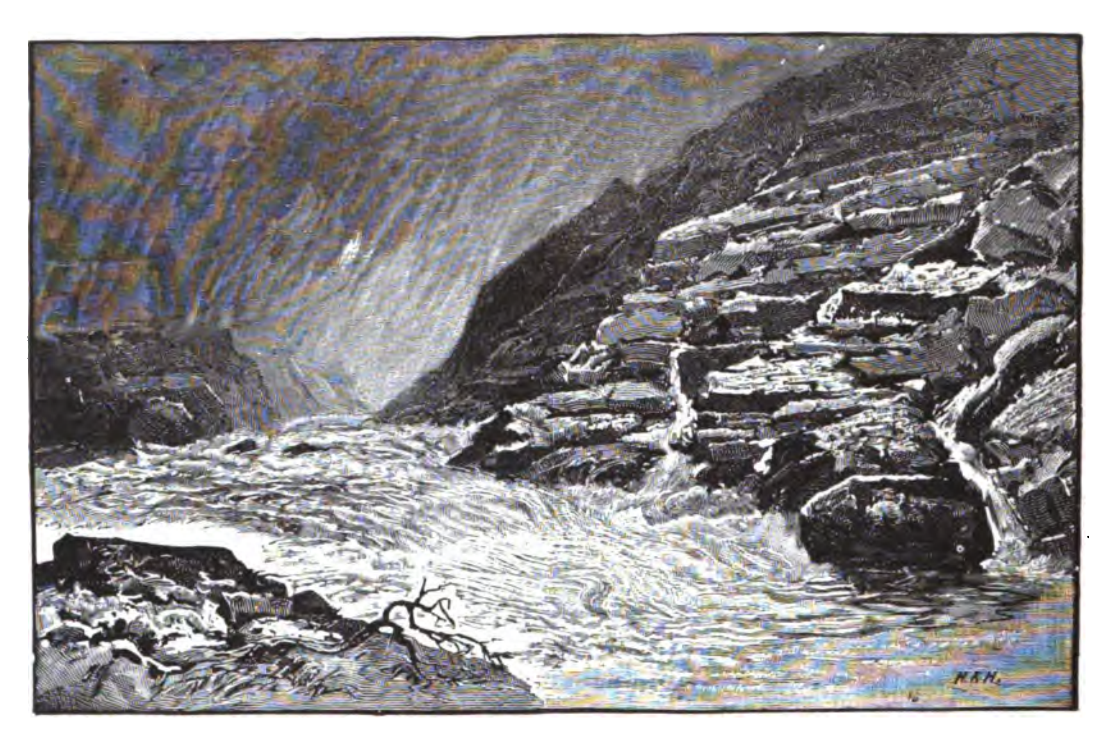
Unsere Pferde schreiten mit staunenswerter Sicherheit zwischen tiefen Schluchten und hart an gähnenden Abgründen vorüber. Ein Panorama nach dem anderen ergötzt das Auge; gleich einem ungeheuren Amphitheater liegen die Berggipfel um uns her, dann wieder bilden sie ein Thor, durch welches man einen Blick auf den blauen Spiegel des Toten Meeres erlangt; aber immer noch zieht der Steig abwärts. Wir reiten im Gänsemarsch, einer hinter dem anderen, und so windet sich der Zug in Schlangenlinien zwischen Felsen hin. Jericho liegt volle 4000 Fuß tiefer als Jerusalem. Wenn man vom Ölberg zum Toten Meer blickt, sollte man kaum glauben, daß ein gutes Pferd sechs Stunden für die Strecke bedürfe.

Man kann sich hier die Gewalt der von Regengüssen urplötzlich erzeugten Bergströme

[1]) Luk. 10, 30—37. [2]) Jos. 15, 7; 18, 17. [3]) Luk. 13, 32.

vergegenwärtigen, wie sie im ganzen Land bekannt sind. Pred. F. W. Holland berichtet von einem solchen: „In zwei Stunden war ein heißes, trockenes Strombett, 300 Ellen breit, von wilden, tosenden Fluten gefüllt, die, acht bis zehn Fuß tief, Palmbäume, Zelte, Schafe und Ziegen, dazu Männer, Frauen und Kinder hinanschwemmten, denn ein arabisches Zeltlager war von diesem Platzregen getroffen worden. Nach wenigen Stunden war das Wasser bis auf einen seichten Bach wieder zurückgetreten." Wie treffend die Warnung am Schluß der Bergpredigt![1]) Hiob vergleicht die Täuschung leidiger Freunde mit einem solchen Bergstrom.[2]) David wendet das Bild auf seine eigene Erfahrung an: wie die Wasser von Tiefe zu Tiefe fallen.[3])

Etwa eine Stunde von Khan Hadrar kamen wir an den Rand des Wadi Kilt, wo wir



238. Platzregen in den Bergen.

anhielten, um diesen gähnenden Felsspalt näher zu betrachten. Hunderte von Fuß unter uns rauscht der Bach inmitten von lieblich grünem Gestrüpp dahin, nur stellenweise ist seine schäumende Flut sichtbar. Das wäre also der alte Bach Krith, und irgendwo da unten war die Stelle, wo der feurige Prophet Elias vor der Wut Isebels und ihres Gatten, des Königs Ahab, sich verbarg.[4]) Raben sind in Palästina sehr zahlreich und wir konnten welche von hier aus sehen. Die Verteidiger des Islam behaupten zwar, es seien nicht Raben, sondern Araber gewesen, die den Mann Gottes ernährten. In der arabischen Sprache lautet nämlich der Plural von Rabe: Arribi, und daraus will die ismaelitische „höhere Kritik" Araber lesen, um den bösen Juden neues Ärgernis zu bieten. Wir halten es mit der Bibel und nicht mit den Ismaeliten, die uns den Wortlaut verdrehen wollen, gleichviel, ob in Palästina oder in Amerika. Soviel ist gewiß, einen verborgeneren Winkel hätte wohl niemand finden können, als diese Schlucht ihrer Länge nach bietet. Natürlich haben die Mönche frühzeitig am Ort ein Kloster angelegt,

[1]) Matth. 7, 24—27. [2]) Hiob 6, 15—17. [3]) Ps. 42, 8. [4]) 1 Kön. 17, 2—6.

welches sich, an schroffer, steiler Felswand hängend, malerisch ausnimmt. Rings umher sind eine Anzahl größerer und kleinerer Höhlen zu sehen, in denen einst Einsiedler hausten, in der Meinung, sie könnten Gott besser dienen, wenn sie von der Welt und den Menschen entfernt lebten. Sie konnten ihre Höhlen, zu welchen es heute unmöglich ist ohne Strick und Leiter zu gelangen, nur mit Lebensgefahr verlassen. Ob wohl das Leben Jesu, der umhergezogen ist und wohlgethan hat,[1]) diese Männer nie zur Erkenntnis der wahren, göttlichen Weisheit anspornte, oder ob sie am Ende gar Ihn an Frömmigkeit und Heiligkeit übertreffen wollten? —



239. Bach Krith (Wadi Kilt.)

Nach einer kurzen Strecke erweitert sich die Schlucht zu einem Thal, dessen Seiten weniger schroff stehen, und von hier aus sieht man die Ebene Jerichos und den Jordan, die Berge Arabiens und das Tote Meer. Im Norden dieses Thales ist der Berg Quarantana, der höchste in der Umgegend. Auf demselben soll Jesus, nachdem er vierzig Tage in der nahen Wüste gefastet, den Versuchungen des Teufels widerstanden haben.[2]) Auch da sind Klöster und Einsiedlerhöhlen schon seit den ersten Jahrhunderten nach Christus angelegt worden. Von hier aus genießt man eine schöne Aussicht auf die Ebene, wo einst Jericho stand und Herodes seinen Winterpalast hatte. Deren Üppigkeit und Genußsucht hatte einen weiten, wenn auch üblen Ruhm. Nach Josephus und anderen Schreibern standen hier einst marmorschimmernde Paläste, Amphitheater u. dgl., nebst Rennbahnen und öffentlichen Lustgärten, denn in diesem tiefsten Thal der bekannten Welt gediehen die schönsten tropischen Gewächse; Wälder von Palmen, Orangen, Bananen und andere ähnliche Pflanzungen, die man durch künstliche Bewässerung aus dem Jordan pflegte.

[1]) Apg. 10, 38. [2]) Matth. 4, 8. 9; Luk. 4, 5—8.

Jericho wird in 5 Mos. 34, 3 Palmenstadt genannt und wird im Alten und Neuen Testament sehr oft erwähnt. Zur Zeit Christi haben 12,000 Priester in der Stadt gelebt und, nach dem Talmud, eine zahlreiche Schar von Zöllnern. Die Blütezeit der Stadt erhob sie fast über Jerusalem im Welthandel, denn die Hauptverkehrsadern jener Zeit fanden hier ihren Knotenpunkt. „Die Karawanenstraßen zwischen Jerusalem und Damaskus und Syrien, zwischen Arabien und Phönizien, führten durch Jericho.“ „Große Handelszüge mit Kamelen, Maultieren, Pferden und Eseln kamen zur Zeit Christi Tag für Tag aus allen Richtungen, bis aus dem tiefsten Süden Arabiens, durch die Stadt.“ Da konnte man einen Begriff von den „Reichen dieser Welt und ihrer Herrlichkeit“ erlangen. Steigen wir hinab und betrachten wir den Trümmerhaufen aus der Periode schönster Blüte, dann schwebt das ernste Schriftwort auch über dieser verödeten Stätte: „Die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes thut, der bleibt in Ewigkeit.“[1])



240. Abstieg auf dem Weg nach Jericho.

Überreste künstlicher Teiche und Wasserleitungen trifft man längs des Weges und von einer der besterhaltenen stehen heute noch zehn Spitzbogen. Unser Weg führt uns durch einen klaren, schnellfließenden Bach, an dessen Ufern deutsche Touristen ihre Zelte aufgeschlagen haben; die deutsche Flagge über denselben bietet ein willkommenes Friedenszeichen. An der Sultansquelle, die aber auch Elisasquelle heißt, hielten wir einen Augenblick an. Das soll die Quelle sein, deren bitteres Wasser Elisa versüßte, indem er Salz hineinwarf.[2]) Daß er dieses that, dafür bürgt die Schrift; aber wer bürgt uns dafür, daß dieses die Quelle ist? Indem die Sonne noch hoch stand, zeigte uns unser Führer das Haus der Rahab; oder, wohlverstanden, den Ort, da es gestanden haben soll.[3]) Ebenso auch das Haus des Zachäus und sogar den Ort, wo die Sykomore (Maulbeerbaum) ihre niederen Äste ausbreitete;[4]) auch wo die Blinden am Wege saßen und bettelten.[5]) Wir wanderten eine Zeitlang auf dem alten Blachfeld umher und betrachteten uns die Stein- und Schutthaufen mit mehr oder weniger Interesse.



241. Zeltlager deutscher Touristen.

[1]) 1 Joh. 2, 17. [2]) 2 Kön. 2, 19—22. [3]) Jos. 2, 1. 3. 6; Hebr. 11, 31; Jak. 2, 25. [4]) Luk. 19, 1—10. [5]) Matth. 20, 29—34; Mark. 10, 46—52; Luk. 18, 35—43.

Hier hat also einst Jericho gestanden, wie die Schrift es uns vorstellt. Gegen Osten, wo man den Wald sieht, fließt der Jordan; dort lagerte Israel unter Josua, als der Strom durchschritten war. Wir suchten uns die eigentümliche Kriegführung bei der Einnahme Jerichos zu vergegenwärtigen; wie das Volk, mit der Bundeslade und den Priestern voraus, sechs Tage lang in aller Stille vor den erstaunten Einwohnern der Stadt im Glaubensgehorsam seinen Umzug hielt und wie dann am siebenten Tag beim Schall der Halljahrsposaune und des Feldgeschreies die Mauern fielen und die Stadt eingenommen wurde.[1]) Es muß ein lasterhaftes Volk hier gewohnt haben, sonst hätte Josua keinen solchen Fluch ausgesprochen, wie wir denselben in der Schrift finden. Ob nicht das Klima dieser Niederung einen verderbenden Einfluß auf die Menschen ausübt? Vor der Zerstörung Sodoms und Gomorrhas erstreckte sich die Thal-



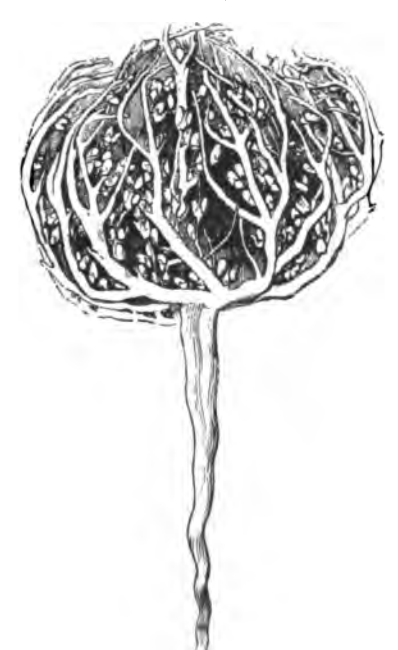
242. Feuer aus Dornen.

ebene Jerichos noch viel weiter südlich. Der Charakter der heutigen Bewohner bietet noch immer die erschreckendste Bestätigung der berichteten Greuel;[2]) darüber später eine Probe. Dennoch hatte einst eine Prophetenschule hier gestanden.[3]) Als Elias und Elisa des Weges zogen, kamen die Kinder der Propheten, sie zu grüßen. Auch Jesus kam hinab und zog durch die üppige Stadt, trotz aller herodianischen Laster, und rettete, was sich retten lassen wollte. Die Gerechtigkeit Gottes offenbart also nicht nur den billigen Zorn über die Unverbesserlichen, sondern mahnt mit Geduld und Langmut die Sünder zur Buße.[4])

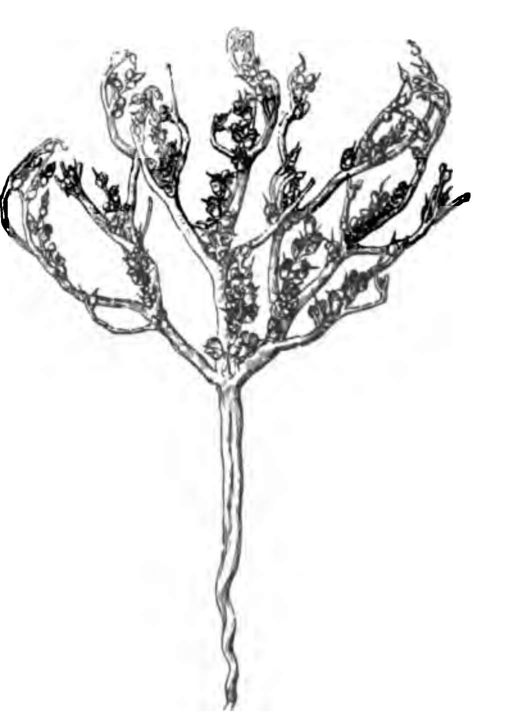
Es herrschte bei unserem Besuch eine drückende Schwüle in der Luft, die einigen meiner Reisegefährten das Atmen erschwerte; das Quecksilber deutete auf 98° (Fahrenheit) im Schatten. Bisweilen schien ein ekelhafter Dunst die Geruchsnerven zu belästigen; es waren die Ausdünstungen des Toten Meeres. Sie erleichterten uns die Vorstellung von dem von Reisenden so oft erwähnten „Jerichofieber“ und raubten vollends alle Lust, hier länger als nötig zu

[1]) Jos. 6, 1—26. [2]) 1 Mos. 19. [3]) 2 Kön. 2, 5. [4]) Röm. 2, 4. 5.

verweilen. Von Ferne gewahrten wir unser Hotel, hoch über den Hütten des heutigen Jericho emporragend und in seiner modernen Bauart einen imposanten Anblick darbietend; durch das Fernglas war sogar der Name deutlich lesbar. Unterwegs hatten wir noch Gelegenheit, das Pflanzenleben in mannigfachen Variationen zu beobachten; vor allen die bis zu zwölf Fuß hohen, fest verschlungenen Dornendickichte, deren Art die Zweige zur Dornenkrone Jesu geliefert haben soll.[1]) An Dornen und Disteln fehlt es überhaupt in keinem Teil Palästinas, sodaß man deren Anführung in der Schrift besser als in anderen Ländern verstehen kann.[2]) Zur Feuerung verwandt, kann man das Knattern unter den Töpfen von weitem hören.[3]) Ferner sahen wir den weitverzweigten Sidrbaum und die schattige Sykomore, den niedrigen Ricinus (Palma Christus) und den Habah, drei bis vier Fuß hoch, an welchem die sogenannten Sodomsäpfel wachsen; die Frucht sieht einem schönen Apfel nicht unähnlich und ist erst gelb, später rot mit schwarzen Kernen, ist aber ungenießbar. Manche haben Sodomswein damit verwechselt.[4]) Unter allen Gesträuchen sieht man Blumen in bunten Farben, die Hecken sind von zwitschernden Vögeln, die Wasserlachen aber von quakenden Fröschen belebt; letztere sind zahlreich und so volltönig, daß sie das Schlafen erschweren. Die Balsampflanze, einst der Ruhm Jerichos, ist nicht mehr vorhanden, dagegen wird ein wilder Strauch benutzt, um Balsam (?) für die abergläubischen Pilger zu bereiten. Die Jerichorose, deren Exemplare wohl jeder Reisende mitnimmt, wird am südlichen Ende des Toten Meeres gefunden. Sie besteht aus einer kugelartigen holzigen Form mit vier bis sechs Zoll langem Stiel; steckt man den Stiel ins Wasser, dann entfalten sich die dürren Kugelästchen und zeigen eine gelbe, bisweilen bläuliche Blütenreihe. Es wird in den Abendländern allerlei Aberglauben damit getrieben. Daß dieses Thal eine sehr reiche Weingegend ist, ist leicht anzunehmen, wie fast alle Thäler des südlichen Palästinas weinreich sind. Unter den Eingeborenen habe ich nie einen Betrunkenen gesehen. Den Mohammedanern ist der Wein bekanntlich verboten, um, wie eben alles Verbotene, dennoch heimlich genossen zu werden. Den Israeliten war der Wein nicht verboten, aber mehr als siebzigmal warnt die Schrift vor der Unmäßigkeit.



243. Jerichorose. Geschlossen.



244. Jerichorose. Offen.

Beim Eintritt in das Dorf hörte alle Schönheit

[1]) Matth. 27, 29; Mark. 15, 17; Joh. 19, 2. 5. [2]) Richt. 8, 7; 9, 14. 15; 2 Sam. 23, 6. 7; 2 Kön. 14, 9; Spr. 15, 19; Hohel. 2, 2; Jes. 34, 13; Matth. 7, 16; Luk. 6, 44; Matth. 13, 7. [3]) Pred. 7, 7. [4]) 1 Mos. 19. 32.

auf. Vom Sattel des Pferdes konnte man über die siebzig elenden Hütten der Einwohner wegblicken. Sie bestehen aus drei Seiten Mauerwerk, ähnlich den Steinwällen, die unsere Farmer in manchen Gegenden um ihre Felder errichten; nach vorne ist keine Wand, so sparen sie sich Thüren und Fenster. Als Dach benützen sie allerlei Gestrüpp, welches in wilder Unordnung auf die Wände geworfen ist. Das ganze Haus für eine Familie, wenn es besonders geräumig sein soll nach den Begriffen dieser Leute, beträgt etwa 8 bei 10 Fuß. Die Bewohner sind mit der ärmlichsten Kleidung nur notdürftig bedeckt. Die Kinder bis zu fünf Jahren gehen nackt; aber alle, Männer, Frauen und Kinder, sind unglaublich schmutzig, als wären sie aus dem Schlamm gezogen worden. Die Hunde sind thatsächlich reiner als diese Menschen. In meinem Tagebuch finde ich folgende Anmerkung: „Wo der Türke herrscht, sind die Hunde im Paradies, die Armen aber in der Hölle," und ich finde keine Veranlassung, diese Hyperbel zu ändern.

Seit einigen Jahren ist vortrefflich für die Bequemlichkeit der Reisenden gesorgt; man hat die Auswahl zwischen zwei Gasthöfen, wie man sie am Ort nicht besser wünschen kann, was Speisen, Zimmer, Betten, Gartenanlage u. s. w. betrifft; sogar ein Bad in frischem Quellwasser steht jedem Gast offen. Aber man muß schwimmen können, denn die neue cisternenartige Vorrichtung enthält eine gleichmäßige Tiefe von acht Fuß. Nach einem schmackhaften und reichlichen Abendessen setzten wir uns unter die Reben eines fruchtbaren Weinstockes und waren im besten Zug der Unterhaltung, als wir einen ungewöhnlichen „Käfer" zu uns herankriechen sahen. Derselbe hatte etwa die Größe eines kleinen Hühnereies. Eine sorgfältige Berührung mit einem Stock veranlaßte den vermeintlichen Käfer, sich auszudehnen, sodaß er etwa sechs Zoll lang wurde, und — wir hatten einen Skorpion in unserer Mitte. Als wir denselben unschädlich gemacht hatten, erzählte unser Führer im vollen Drang seiner arabischen Einbildungskraft, daß man dergleichen Besucher in den Betten erwarten dürfe, welches bei uns allen den Vorsatz zur Reife brachte, unsere Betten persönlich zu inspizieren, ehe wir uns legten. Der Erzähler fuhr dann fort und gab uns eine lebhafte Beschreibung von feurigen, fliegenden Schlangen, die es hier giebt und wie dieselben im Kampf sich in langgezogenen Bogen über die Erde erheben und fortschnellen können, u. s. w. Das müßten von jenen sein, die in der Wüste unter das Volk kamen.[1]) Zu unserer Beruhigung fügte der Erzähler bei, daß diese Schlangen nur im Hochsommer und nie bei Nacht umher ziehen. Ein Araber gab diesem Gespräch eine glückliche Wendung, indem er uns ein halbes Dutzend eingefangener Glühwürmer brachte, die auf weißem Papier unter Glas so hell leuchteten, daß man dicht dabei gedruckte Schrift lesen konnte. Über diesem Experiment wurden Schlangen und Skorpionen vergessen. Übrigens giebt es hier, wie in allen warmen Ländern, eine Menge Ungeziefer, um die Menschen zu quälen und sie in Bewegung zu halten, damit das Blut nicht in Stockung gerät.



245. Schwarzer Skorpion.

Die Redebilder, deren sich Johannes der Täufer auf dieser Ebene am Jordan vor dem versammelten Volk bediente, waren also diesem wohlbekannt. Die Schlangenbrut, von welcher

[1]) 4 Mos. 21, 6.

er redete, ob sie gleich vom Sündenfall an als ein Bild der Verdorbenheit und Verwerflichkeit benutzt wurde, mußte hier einen besonders tiefen Eindruck hinterlassen. Kein Wunder, daß die Pharisäer und Sadduzäer seiner Zeit, die er, wie auch Jesus that, für die Verdorbenheit des Volkes verantwortlich hielt, den Ausdruck „Otterngezüchte“ fühlten[1]) und sich bei ihrem verhärteten, heuchlerischen Herzenszustand darüber ärgerten.

Wir waren in der Unterhaltung auf den Vorläufer Christi zu sprechen gekommen, und die Bemerkung fiel: „Ob wohl heute noch Heuschrecken zur Speise dienen?“[2]) Die Frage kam zum Ohr eines Dieners, der sich entfernte, um bald wiederzukehren mit einem geschlossenen Gefäß in der Hand. Dasselbe enthielt eine dunkelbraune zerriebene Masse. Gedörrte Heuschrecken waren es, die uns als Zubehör zum Butterbrötchen dargereicht wurden. Der Geschmack war durchaus nicht unangenehm und wir streuten davon aufs Brot bei den folgenden Mahlzeiten.

[1]) Matth. 3, 7—10. [2]) Matth. 3, 4; Mark. 1, 6.



246. An der Karawanenstraße.



247. Abraham und Lot.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Am Toten Meer. — Geheimnis desselben. — Geschichtliches. — Costigans unglückliche Reise. — Lynchs Untersuchungen. — Frühere Umgebung. — Ein Bad auf dem Meer. — Am Jordan und im Jordan. — Taufstelle des Herrn. — „Musch lasim!" — Im Sonnenschein des Worts. — Der merkwürdige Strom.

Nach einer sehr erquickenden Nachtruhe, während welcher es, nach den Berichten meiner Gefährten, in Strömen geregnet hatte, stand ich schon vor Sonnenaufgang von meinem Lager auf. Weder das Quaken der Frösche, noch der Regen hatte mich gestört, obwohl einer aus der Gesellschaft meinte, es sei schlimmer gewesen als die Mosquitos am Nil-Delta. Diese Quälgeister fehlen hier gänzlich. Unseres Pessimisten Trübsalsprophezeiungen waren also wieder umsonst gewesen. Sonst ein lieber Mann und angenehmer Gesellschafter, hatte er die üble Gewohnheit, nur Mißgeschick und Unglück zu wittern. Des Morgens wußte er ganz bestimmt, daß uns an diesem Tag noch schwere Not treffen würde; des Abends graute ihm vor dem Geheul der Schakale, den diebischen Neigungen der feigen Eingeborenen und allem nur denklichen Übel. Gestern, auf dem unvergleichlich rauhen Wege, meinte er: „O, das ist noch garnichts; wenn man erst den Ritt nach Nazareth und Tiberias macht, dort wird es geradezu lebensgefährlich; für heute wird es nur noch tüchtig regnen. Wenn uns nur heute Nacht das Ungeziefer nicht auffrißt," u. s. w. Soviel ich weiß, lebt der Mann noch; aber er lebt, um zu leiden. Als ich ihn einmal auf Christi Gnade und den Himmel vertröstete, sagte er wehmütig: „Für mich kommt nach dem Tode erst das Fegfeuer." Wir waren herzlich froh, als wir später die gefährliche Strecke vom Galiläischen Meer nördlich zurücklegten, daß kein solcher Schwarzseher in unserer Begleitung war.

Wir waren in guter Zeit auf dem Weg zum Toten Meer, das bei den Arabern Bar Lud, d. i. Lots Meer, heißt. In der Schrift hat es mehrere Namen; „Salzmeer",[1]) auch „östliches Meer", „Meer im Blachfeld", „Meer am Gefilde".[2]) Griechische Schriftsteller haben es zuerst

[1]) 1 Mos. 14, 3; 4 Mos. 34, 3. 12; Jos. 15, 2; 18, 19. [2]) 5 Mos. 3, 17; 4, 49; 2 Kön. 14, 25; Hes. 47, 18; Sach. 14, 8.

das Tote Meer genannt, und so ist es allgemein bekannt geworden. Unsere Pferde zeigten nach dem gestrigen langsamen Ritt über Felsblöcke heute einen starken Trieb, die sandige Ebene durch schnelleren Lauf zu benutzen; besonders das meinige, sodaß ich ihm schließlich die Zügel ließ und etwa eine Stunde vor der Gesellschaft beim Ufer ankam und ungestört interessanten Beobachtungen nachhing. Unterwegs bemerkt man, daß die Pflanzen immer kleiner, magerer und seltener werden, um schließlich auf einer mit Salzkruste überzogenen, wellenförmigen Fläche ganz zu verschwinden; dann beginnt das ausgetrocknete Treibholz, das vom Jordan herab dem Meer zugeführt, vom Wind- und Wellenspiel zu einem seltsamen Kranz am Ufer wohl dreißig Schritte vom Wasser angehäuft liegt. Was mag die Ursache sein? Steigt das Meer so hoch, wenn der



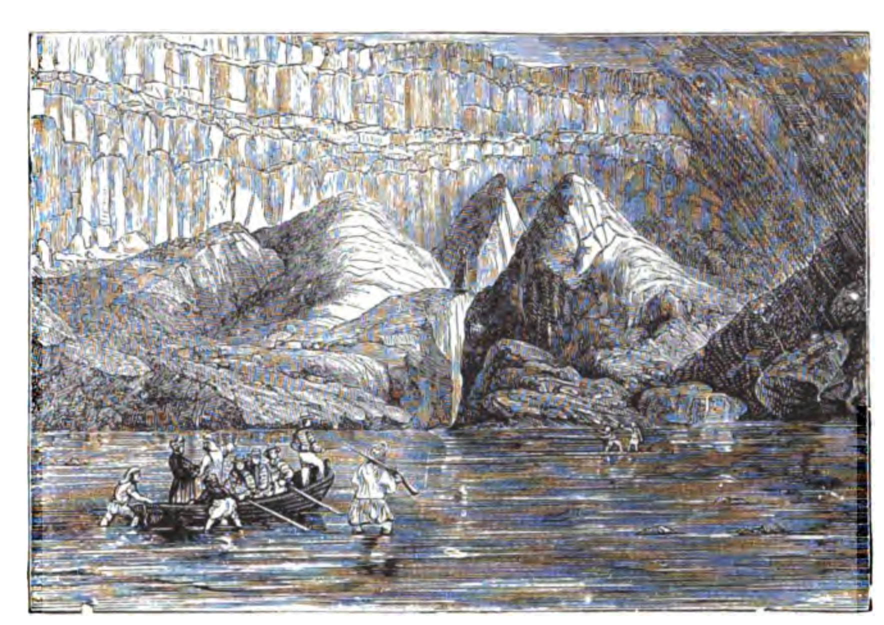
248. Das Tote Meer; nördliches Ufer.

Jordan seine Schneewasser vom Hermon bringt im Frühling, oder treibt der Südwind die Wellen dermaßen herauf, daß eine solche Anschwemmung stattfindet? Man möchte fast auf Ebbe und Flut schließen, wenn man nicht wüßte, daß solche hier nicht stattfindet. An den Felswänden und Mergelhügeln kann man die Spuren des allmählichen Sinkens des Wasserspiegels wahrnehmen. Man nimmt an, daß diese ganze Ebene einst von demselben bedeckt war, und es scheint auch begründet zu sein, daß das Wasser dieses Meeres gegenwärtig noch beständig tiefer und tiefer sinkt.

Zur Zeit Abrahams hatte diese Tiefebene eine andere Gestalt. Wo jetzt Meer ist, standen einst blühende Städte, deren größte zwei, Sodom und Gomorrha, von den Nachkommen Kanaans gegründet wurden.[1]) Die Gegend, so fruchtbar und wasserreich, wird „als ein Garten des Herrn, gleich wie Ägypten," geschildert;[2]) aber die Menschen waren „böse und sündigten

[1]) 1 Mos. 10, 18. 19. [2]) 1 Mos. 13, 10.

sehr wider den Herrn."[1]) Lot, der auf eigenen Vorteil bedacht war, ließ sich nicht abschrecken und wählte hier seinen Wohnsitz. Auf dem Blachfeld wurde eine große Schlacht geschlagen, in welcher Kedor-Laomor großen Raub nahm und viele Gefangene machte, darunter auch Lot[2]) sich befand, welches Abraham bewog, aus seinen Knechten ein Kriegsheer zu improvisieren und seinen Neffen zu retten. Dort auf jenen Höhen mag Abraham gestanden haben, als er für die Städte eintrat bei dem Herrn,[3]) und vernahm, daß nicht zehn Gerechte darinnen waren. Nun kam die Schreckensnacht und der Greuel des Verderbens. Von Engeln gewarnt, floh Lot mit seiner Familie aus der verurteilten Stadt. Feuer vom Himmel entzündete die Asphaltgruben und die fluchbedeckte Ebene brannte zur jähen Tiefe aus, daß des Jordans süßes Wasser zu bitterer Lauge sich verwandelte und das Tote Meer zu einem ewigen Denkmal setzte, das den Völkern die Warnung predigt: „Die Sünde ist der Leute Verderben!"[4]) Dort links erhebt der berühmte Nebo sein Haupt, von dessen Spitze der Knecht Gottes, Moses, das Land beschaute, das er nicht betreten sollte. Dort oben hat der Herr ihn weggeküßt, wie es manche Ausleger alter Zeiten meinten, und zu seiner Ruhe gebracht.[5]) Von jener Spitze aus kann man über das Meer weg bis zu den Höhen Hebrons schauen, wo Abraham und die Seinen alt und lebenssatt zu den Vätern gesammelt wurden.[6]) So verkünden selbst die Berge am Toten Meer den Frieden und das Leben.[7])



249. Am Südende des Toten Meeres.

Das Tote Meer blieb Jahrhunderte lang ein Geheimnis. Übertriebene Beschreibungen und erdichtete Sagen entstanden; doch hat dasselbe nichts Schauerliches an sich, als höchstens die Thatsache, daß an seinen Ufern keine blühende Städte mehr stehen, auf seinen Wellen weder kleine noch große Schiffe sich bewegen und in seinen Wassern keine Fische leben. Das Wasser hat eine tiefblaue Farbe und ist so klar, daß man bei zehn Fuß Tiefe den Grund sehen kann. Die Berge sind kahl, doch fehlt es nicht an grünenden Stellen. Vögel fliegen hin und her über die Fläche, und in der Nähe der Jordanmündung sitzen sie sogar auf dem Wasser, Nahrung suchend. Es that mir leid, daß kein Kahn vorhanden war, um eine sicherlich interessante Fahrt zu machen; das müßte ein unvergeßliches Andenken sein, vorausgesetzt, daß man mehr Glück hätte als jener erste Schiffer, Costigan, der im Anfang dieses Jahrhunderts das Meer befuhr und die ganze Länge (40 Meilen) explorierte. Er hatte sich wohl unterrichtet und meinte, vor-

[1]) 1 Mos. 13, 13. [2]) 1 Mos. 14. [3]) 1 Mos. 18, 20—33. [4]) Spr. 14, 34. [5]) 5 Mos. 34, 1—5. [6]) 1 Mos. 25, 8. 9. [7]) Ps. 72, 3; 148, 9.

bereitet zu sein. Mit einem maltesischen Matrosen betrat er seinen Kahn, den er von Beirout hatte transportieren lassen; weil ihm aber die Araber allerlei Hindernisse in den Weg gelegt, verschob sich sein Unternehmen in den heißen Monat Juli hinein, und da der Wind ungünstig war, mußten sie die ganze Strecke rudern. Costigan berichtete in seinem Tagebuch, daß er behauene Steine und Mauerreste entdeckt, welche als Überreste von Gomorrha angesehen werden, auch fand er die Säule, welche Josephus beschrieb und welche die Araber mit Lots Weib in Verbindung bringen.[1]) In der sechsten Nacht ging ihnen das Trinkwasser aus und in ihrer Verlegenheit bereiteten sie Kaffee mit dem Wasser des Meeres. Das tödliche Fieber trat ein und nur mit größter Anstrengung brachte der Matrose den schwer kranken Mann an den Ausgangspunkt zurück. Hier, am Strande, lag der Ärmste stöhnend und lechzend in der heißen Sonnenglut, umringt von gaffenden



250. Salzsäulen am Toten Meer. „Lots Weib“.

Arabern, bis schließlich eine alte Frau ihn in ihre Hütte tragen ließ und ihm Wasser gab. Auf Costigans Anraten war der Matrose nach Jerusalem geeilt, wohin dann Freunde den Kranken brachten, doch umsonst; er starb nach zwei Tagen.

Glücklicher verlief die Reise der Expedition, welche die amerikanische Regierung unter Lieutenant Lynch zur Vermessung des Jordans aussandte. Über die Erforschungen, welche 22 Tage des Monats April 1848 in Anspruch nahmen, berichtete der edle Lynch: „Alles, was die Bibel vom Jordan und dem Toten Meer sagt, fanden wir durch unsere Beobachtungen völlig bestätigt. Die aus dem biblischen Bericht hergeleitete Schlußfolgerung, daß dieser

[1]) 1 Mos. 19, 26; Luk. 17, 32.

Abgrund bei dem ‚Umkehren der Städte‘ durch Gottes Zorn gestaltet wurde, bestätigen unsere außerordentlichen Tiefenmessungen. Der Boden des Meeres besteht aus zwei überschwemmten Flächen, eine höhere und eine tiefere; die erstere ist durchschnittlich dreizehn Fuß, die letztere 1300 Fuß tief mit Wasser bedeckt. Durch den nördlichen größeren und tieferen Teil zieht sich eine Vertiefung von Norden nach Süden, die mit dem Jordan im Norden und dem Wady-el-Jeib im Süden verbunden zu sein scheint. Eine plötzliche Senkung des Bodens im Jordanthal zwischen Jabbok und dem See hat uns nicht wenig überrascht; wenn nun südlich vom See auch solche Versenkungen vorkommen, dann unterliegt es keinem Zweifel, daß sich das ganze Ghor, das niedere Jordanthal, durch eine gewaltsame Erderschütterung gesenkt hat, und daß diese Erschütterung ein vulkanischer Ausbruch war, der den ganzen Pechboden dieser Gegend in Brand setzte."

Das Tote Meer ist zwischen 40 bis 46 Meilen lang und 4 bis 8 Meilen breit. Es liegt 1300 Fuß unter dem Meeresspiegel und 3600 Fuß tiefer als Jerusalem. Die Ufer sind sehr unregelmäßig. Die umgebenden Berge steigen, teils senkrecht, teils allmählich vom Strand hinwegstrebend, bis zu 3000 Fuß Höhe. Der Jordan führt dem Meer täglich durchschnittlich sechs Millionen Tonnen frischen Wassers zu, welches, wie allgemein angenommen wird, ebenso rasch verdunstet. Ein sichtbarer Abfluß ist nicht vorhanden. Weit oberhalb der Mündung verändert sich die Farbe des gelben Stromes, indem das Meer ihm entgegen bringt, als müsse sein tödlicher Einfluß aller Grenzen spotten. Das Jordanwasser ist bereits hell und bitter, ehe dasselbe die breite Mündung völlig erreicht. Fische, die mit dem Strom bis hierher geführt werden, steigen tot zur Oberfläche, wo sie von einer beträchtlichen Schar Vögel erfaßt und verzehrt werden. Mehrere kleinere Flüsse und Bäche münden ins Tote Meer und dennoch steigt das Wasser nicht. Ein grauer Nebel, der stellenweise über der Fläche schwebt, veranlaßt die Annahme der ungeheuren Verdunstung. Also würde der gleichsam in den Tod geeilte Jordan seine Wasser durch eine naturgemäße Auferstehung in zurückgeführten Wolken großenteils wieder zurück erlangen und der Kreislauf der Natur, nach Pred. 1, 7, fände seine örtliche Bestätigung.

Am Ort stehend, erscheint mir die allgemein angenommene Erklärung dieses Naturwunders durch Verdunstung der beweiskräftigeren Haltpunkte zu entbehren. Es ließe sich eher annehmen, daß gleicherweise wie der Jordan unter dem Felsen des Hermons in mächtiger Fülle aus der Tiefe hervorbringt, er hier durch einen verborgenen Abzug in das Innere der Erde, wenigstens teilweise, verschwindet. Es ist schwerlich denkbar, daß so viel Wasser verdunstet, ohne beständig Wolken über dem Thal zu bilden. Zudem müßte eine solche Ausdünstung geradezu tödlich auf den Menschen einwirken, der mehrere Stunden in ihrem Bereich weilen würde. Costigan aber brachte mit seinem Gefährten acht Tage und Nächte in derselben in der heißesten Zeit zu. Man sollte allen Ernstes meinen, daß, wo sechs Millionen Tonnen Wassers täglich, wie hier angeblich, aufwärts ziehen, der menschliche Körper seine Flüssigkeiten nicht zurück halten könnte. Doch haben Leute an manchen Stellen dicht am Rand des Salzmeers ihre Wohnungen und Gärten gehabt, wo sie gemütlich lebten. Es war, was seine nächste Umgebung anbetrifft, nicht immer ein totes Meer. Das beweisen die noch vorhandenen Ruinen.

Das in der Nähe liegende Dorf Ain-Djibi entspricht dem alten Engebbi.[1]) Man findet in der Nähe die Pflanze "Colotropis procera", welche den richtigen Sodomsapfel trägt; von außen schön wie eine Paradiesfrucht, inwendig nur Fasern und Staub. Weiter südlich stand Mesada, die starke Festung des Herodes, in welcher nach der Zerstörung Jerusalems, von den Römern bedrängt, die Besatzung unter ihrem todesmutigen Führer Eleazar zuerst ihre Frauen und Kinder, dann sich gegenseitig tötete. Als die Römer eindrangen, fanden sie die Festung

[1]) Jos. 15, 62; 1 Sam. 24, 1. 2.; 2 Chron. 20, 2; Hohel. 1, 14; Hes. 47, 10.

mit Leichen angefüllt. Nur zwei Frauen und drei Knaben, die sich versteckt hatten, wurden gerettet.

Die Jerichorose wächst im Sand am Ufer, und wo Bäche in das Meer einmünden, findet man Schilf bis an den Meeresrand. Josephus schrieb, daß einst viele Schiffe auf dem Meer fuhren. Im Buch Jeremia wird angedeutet,[1]) daß blühende Weingärten hier standen. Am östlichen Ufer „finden wir ein Thal und an der Mündung des Serka-Main und an anderen Stellen zahlreiche Palmen; wirkliche Palmenwälder am Toten Meer und in den angrenzenden Schluchten, daneben schlanke Tamarisken und prächtige Oleanderhaine, die dem Wanderer willkommenen Schatten bieten.“ Alle diese Thatsachen sprechen dafür, so unwahrscheinlich auch die Lage des Meeres es für viele erscheinen läßt, eine andere Erklärung der Wasserabnahme als bloße Verdunstung zu suchen. Schräg gegenüber von Engebdi sieht man die Ruine der Festung Machärus, in deren Mitte einst der Palast des Herodes stand. Hier wurde, nach Josephus, Johannes der Täufer eingekerkert und später enthauptet.[2]) Also starben der Führer des Volkes Israels aus Ägypten und der Vorläufer des Messias in unmittelbarer Nähe; aber beide außerhalb der Grenzen des Gelobten Landes.

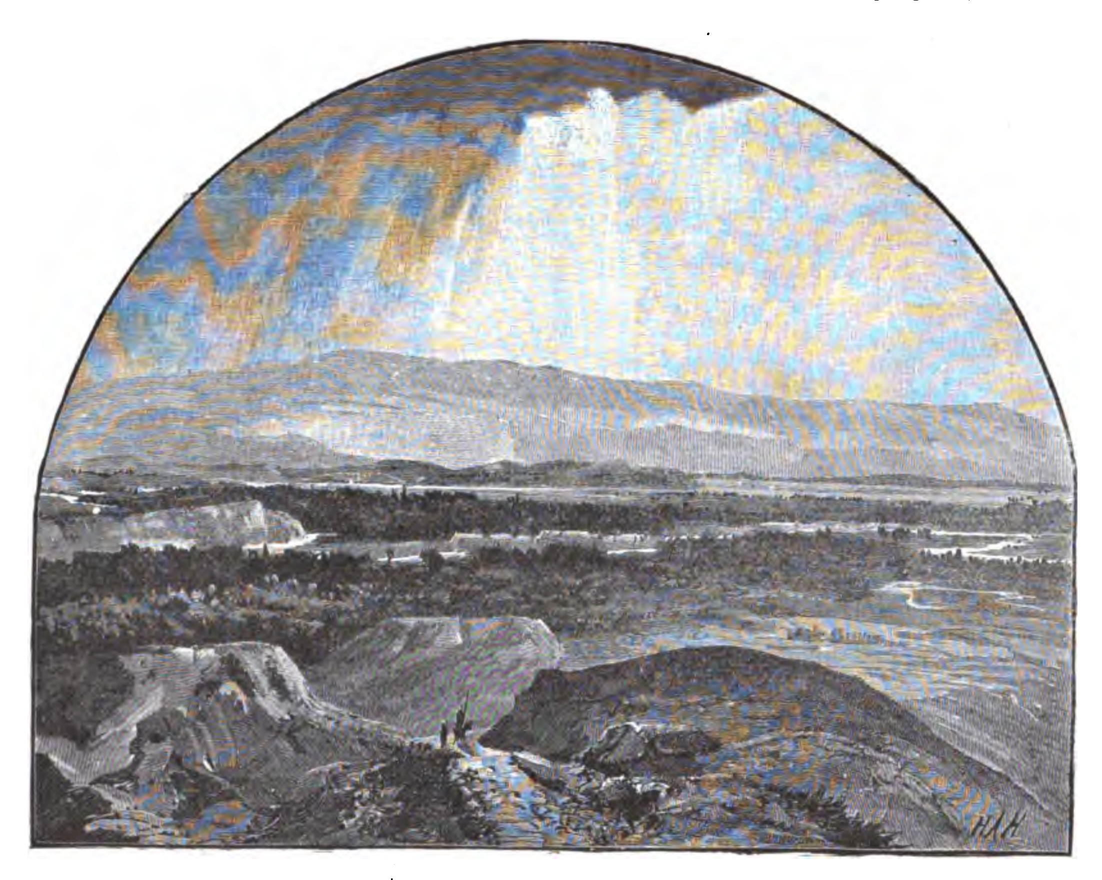
Und nun ein Bad im, oder, besser gesagt, auf dem Wasser des Toten Meeres! Diese Gelegenheit durfte nicht unbenutzt vorüber gehen, obgleich unsere launigen Araber uns vor Gefahr warnten, weil der Wind von Norden kommend uns zu weit vom Ufer treiben könnte. Ich fand jedoch bald Nachahmer, indem drei Herren meinem Beispiel folgten. Wir haben die als wunderlich gehaltenen Aussagen bezüglich der Schwere dieses Wassers bestätigt gefunden. Wir konnten nur bis an die Lenden hineingehen, dann wollten die Füße nicht mehr am Boden bleiben; wir fielen um und lagen auf der Oberfläche wie Korkpfropfen. Zum regelrechten Schwimmen konnte man die Füße nicht unters Wasser bringen; erst auf dem Rücken liegend konnte ich vom Fleck kommen. In dieser Lage reichten wir uns gegenseitig die Rechte zur Freundschaft. Bei zehn Fuß Tiefe saß ich wie auf weichem Polster, konnte die Fußzehen in die Hände nehmen, ohne daß vom Sinken ein Gedanke wäre. Ein Pferd würde hilflos auf der Seite liegen. Die Wirkung des Bades war sehr erfrischend; nur wo der Kopf naß wurde, entstand ein unangenehmes Brennen. Einer der Badenden ließ unvorsichtigerweise Wasser ins Auge bringen, das sofort mit Blut unterlief und ihm große Schmerzen verursachte; bei den übrigen war die Wirkung dieser laugenähnlichen Nässe auf die Augen überaus wohlthuend und stärkend. Im Munde erweckte der Geschmack des Wassers unausstehlichen Ekel und selbst der Geruch ist höchst widerwärtig. Nach dem Bad fühlt der Körper wie mit Öl begossen, ähnlich der Wirkung von starker Lauge. Das Wasser enthält Salz, Magnesium und Soda. In den Ohrhöhlen bildet es eine weiße Kruste von Salz. Wir waren jedoch mit unserem Bade sehr befriedigt.

Nachdem uns einige Stunden sehr schnell vergangen waren, sammelten wir etliche Steinchen, wohl auch, wie es zweien gelang, kleine Schwefelstückchen, und bestiegen dann sinnend unsere Pferde. Wie mag es hier aussehen, wenn ein neuer Strom, stärker als der Jordan, in dieses Meer des Todes fließen, den Tod verdrängen und segensreiches Leben bewirken wird? Oder ist das Wort in Hes. 47 und Sach. 14, 8 nur ein Bild von einem anderen Strom, der in das Tote Meer einer gefallenen Menschheit fließt und die Früchte göttlicher Gerechtigkeit, der Hölle zum Trotz, erweckt? Leser, kennst du das Meer und dessen Strom? —

Nun ging es durch die Ebene nach dem Jordan, den wir von seiner Mündung aufwärts verfolgten, bis an den Ort, wo der Durchzug der Israeliten unter Josua geschah und wo Jesus getauft wurde. Wir vernahmen das Rauschen des Stromes von Ferne. Oberhalb der Stelle,

[1]) Jer. 48, 32. [2]) Matth. 14, 1—12; Mark. 6, 17—29.

da Johannes taufte, die deutlich zu sehen war, ließen wir uns nieder. Während die Araber die Mahlzeit bereiteten, hatte ich stromaufwärts ein Gestrüpp zwischen Bäumen entdeckt, hinter welchem das Wasser ruhig stand, und in kürzester Zeit war ich im langersehnten Bad im „heiligen Strom". Doch um der reißenden Strömung willen durfte ich mich an dieser Stelle nicht weiter als 15 Fuß vom Ufer wagen; schon mancher kühne Schwimmer hat hier sein Leben verloren. Schon beim ersten Schritt ins Wasser stand ich bis an die Lenden tief, nur etwa fünf Schritte weiter konnte ich beim Untertauchen kaum mehr Boden finden, und ich zog es vor, in gemessener Entfernung vom Ufer die Wonne dieses erfrischenden Bades zu genießen. Neu=



251. Der Jordan aus der Fernsicht.

gestärkt begab ich mich zur Mittagstafel, wo ich fast auffallend begrüßt wurde und erfuhr, daß man mich bereits längere Zeit allenthalben gesucht und um mich bekümmert war; umsomehr, da ich, der Aussage der Araber nach, „im Toten Meer Allah versucht hatte." Unsere Mahlzeit mundete trefflich; wir aßen, was wir mitgebracht hatten, und tranken Jordanwasser dazu. Geschmack und Aussehen des letzteren ist dem Wasser des unteren Mississippi ähnlich, wie in der Gegend von St. Louis, wo ich letzteres öfters trank; auch die Farbe stimmt, nur daß das Gelbe des Jordans nicht so sehr ins Graue übergeht, wie beim „Vater der Ströme".

Welch ein lieblicher Ort war aber unser Lagerplatz! An einer Tamariske anlehnend, dicht am Ufer, machte ich meine Notizen wie folgt: Der reißende Strom ist etwa 150 Fuß breit und kommt uns hier rauschend um einen Berg entgegen, fließt dann eine Strecke in gerader Richtung, um sich in großem Bogen und stark erweiternd wieder zu wenden und sich dem

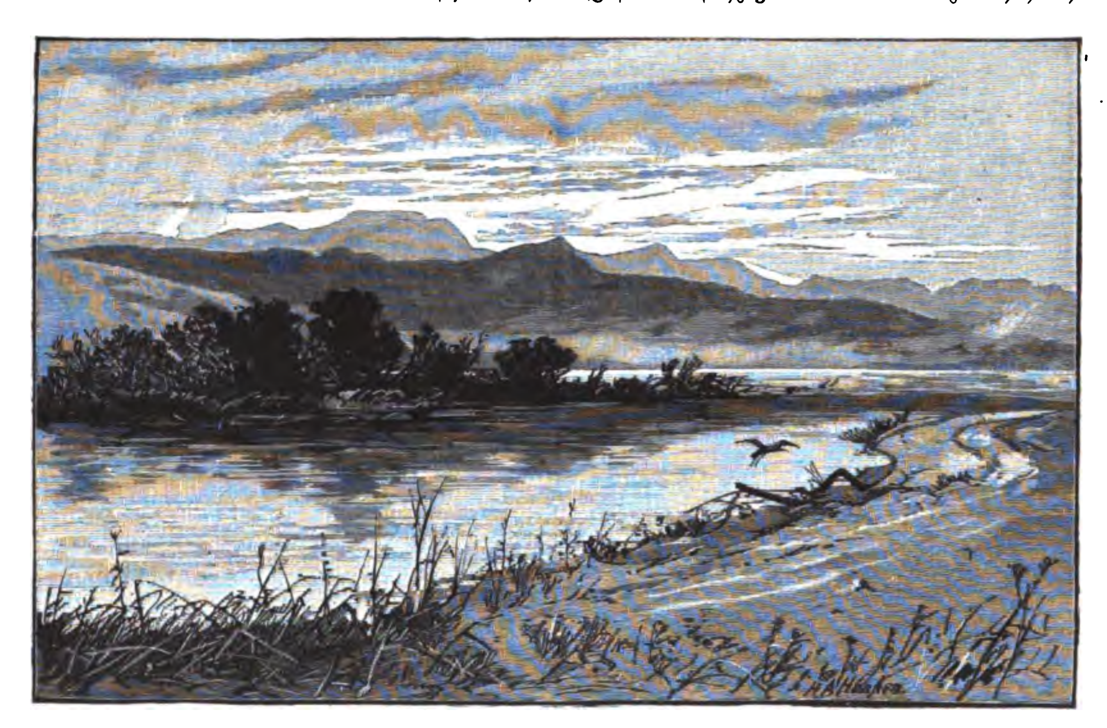
Blick zu entziehen. Die steile Felswand am jenseitigen Ufer scheint gegen Norden endlos zu sein, während sich schräg gegenüber eine breite Fläche zeigt, die, wie auf dieser Seite, von einem schönen Wald bedeckt ist. Wende ich meinen Blick, dann stehe ich vor einem kleinen Wald von Föhren, Weiden, Silberpappeln und Terebinthen. Derselbe ist mit Schlingpflanzen und Gesträuch durchzogen, sodaß man nur mühsam durchdringen kann. Gras und Blumen sind in Menge da und allerlei Vögel zwitschern in den Ästen. Über uns schwebte ein großer Adler hoch in der Luft dahin. Ich zählte 33 Pferde, die hier am Ufer angebunden ihrer Reiter harrten, welche entweder im Grase lagerten oder lustwandelten; gerade als wäre es ein amerikanisches Sommerfest oder Picknick. Scharen von Pilgern, denen wir zum Teil schon gestern begegneten, baden und taufen sich an der „heiligen Stelle" im Jordan. Ein Priester steht unter ihnen und taucht alle, die ihm entgegenkommen, nach dem Ritus der griechischen Kirche dreimal unter. Es soll immerhin gewagt sein, einem dieser Priester nahe zu treten. L. Schneller berichtet das Erlebnis eines deutschen Fräuleins, das hier badete und von einem solchen Priester erfaßt wurde, um es ohne weiteres auch zu taufen. "Musch lasim!" rief die Dame bestürzt. („Es ist nicht nötig!") "Lasem!" („nötig!") sprach der Priester und tauchte die sträubende Dame unter. "Musch lasim!" rief sie, den Mund voll Wasser, mit halb erstickter Stimme. "Lasem!" erwiderte der ruhig weiter taufende Priester und tauchte sie noch zweimal unter. Hier hat ein amerikanischer Presbyterianer-Pastor einen jungen Mann untergetaucht, um es gelegentlich in seiner Zeitung mit fetter Schrift und Illustration auszuposaunen. Nie sieht man das Bild verwirklicht, in welchem die Taufe Jesu abgebildet ist, wie Johannes mit einer Schale Wasser auf sein Haupt gießt. Hier taufen alle durch Untertauchen, selbst wenn sie auch Flaschen füllen, um daheim Kindlein damit zu besprengen. Was wohl Gott zu solchem Spiel mit dem Heiligen denkt! Die Griechen lassen sich im Totenhemd taufen; auch sieht man, wie manche solche Gewänder in den Strom eintauchen, um dieselben für Freunde in der Heimat zu „weihen." Wie, wenn Johannes auferstehen würde und könnte bei solcher Gelegenheit auf den Schauplatz seiner einstigen Thätigkeit treten? Würde er nicht mit donnernder Stimme seine erste Predigt wiederholen und diesem abergläubigen Volke zurufen: „Thut Buße! Sehet zu, thut rechtschaffene Früchte der Buße!"[1]) Würde er nicht wie damals die nämliche ernste Frage, die vor dem ernsten, schrecklichen Gericht herging, stellen: „Ihr Otterngezüchte, wer hat denn euch gewiesen, daß ihr dem zukünftigen Zorn entrinnen werdet?"[2]) O, wann wird es doch die Christenheit erfassen, daß nicht die Ceremonie zum Himmel führt, sondern die Wiedergeburt durch den Heiligen Geist, welcher dann der Gehorsam aus Dankbarkeit durch den Glauben folgt?

Es wurde mir nicht schwer, ein Versteck zu finden, doch diesmal nicht zum Baden, sondern um die Schrift von diesem Orte reden zu lassen, und aus ihrem Lebensborn ungestört zu trinken. Hier hat einst Israel nach langer Läuterung in der Wüstenwanderung die Grenzen des verheißenen Landes erreicht. Im Geiste sah ich, wie beim Eintritt der Priester in die Flut die Wasser sich stauten über ihnen und unterhalb wegflossen. Mitten im Strom stand die Lade des Herrn; jubelnd eilte das Volk vorbei und zog freudig in das Land der Väter ein.[3]) Jenseits des Blachfeldes zeigt man Gilgal, wohin Josua die zwölf Steine mitten aus dem Strombett tragen hieß, um dieselben zum ewigen Gedenkzeichen aufzurichten.[4]) Hier feierte das Volk nach langer Unterbrechung wieder Passah.[5]) Dort, wo die Pilger in der Flut stehen, schritt der feurige Prophet Elia mit seinem Nachfolger Elisa durch die geteilten Wasser auf die andere Seite des Stromes, um in der Nähe des Nebo, von Engeln begleitet, zu seinem Herrn geführt zu werden.[6]) Traurigen Herzens kehrt Elisa zurück, um in der Kraft Elias dessen

[1]) Matth. 3, 2. 8. [2]) Matth. 3, 7; Luk. 3, 7. 8. [3]) Jos. 3, 1—17. [4]) Jos. 4, 4—9. 20—24. [5]) Jos. 5, 9. 10. [6]) 2 Kön. 2, 8—11.

erhabenes Amt fortzuführen.[1]) In diesem Strom, weiter oben, erfuhr der Syrer Naeman, was der gläubige Gehorsam Israels Gott gegenüber vermag.[2]) Und als die Zeit erfüllet war, und Johannes den Weg des Herrn bereitete, kamen ganze Städte zu ihm herausgezogen, um die Predigt der Buße zu vernehmen. Sie, die sich sonst vergeblich von den auserwählten Propheten besuchen ließen,[3]) eilten jetzt herbei von nah und fern, um von dem zu hören, den der Vater in die Welt gesandt, um als Lamm Gottes der Welt Sünde zu tragen.[4]) Welch ein Zeugnis bot der Anblick dieser Menge hier am Jordan von der neutestamentlichen Kraft, die am Pfingstfest in der Stadt der Mörder Jesu selbst Tausende zu den Füßen des Gekreuzigten beugen sollte![5])

Aber wer will die Stunde beschreiben, da Jesus die sechzig Meilen von Nazareth hierher



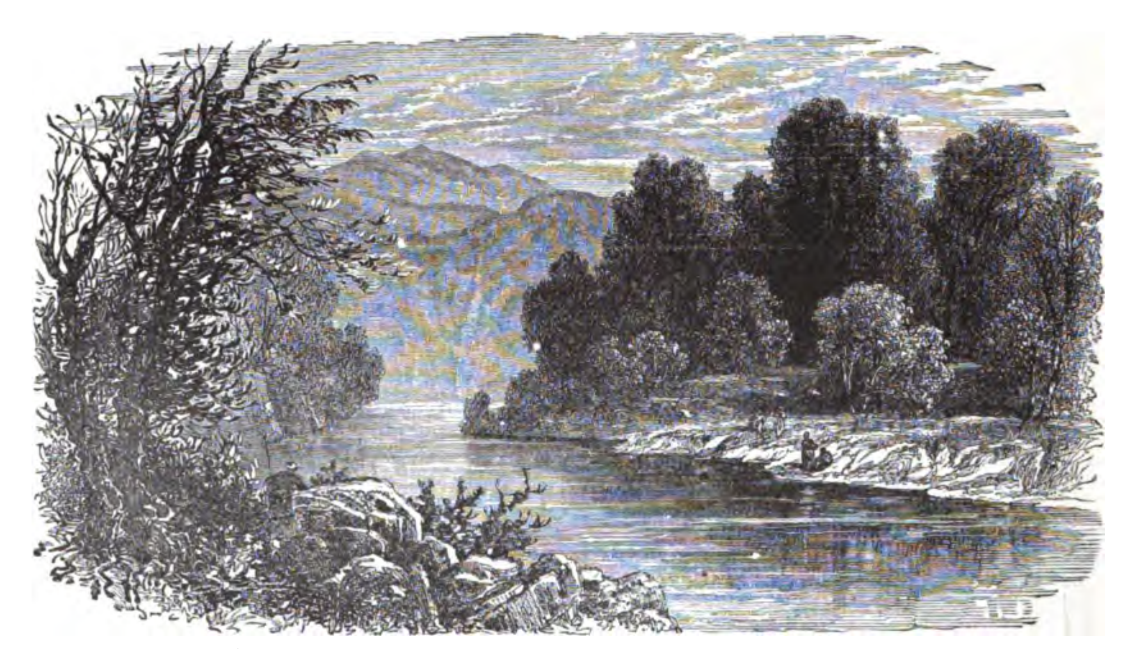
252. Der Jordan in der Nähe des Toten Meeres.

zurückgelegt hatte, um sich von Johannes taufen zu lassen,[6]) als Er den von Ehrfurcht überwältigten Diener bewog, denselben Gehorsam auch jetzt zu üben, den er anderen predigte?[7]) Wer kann es beschreiben und erfassen, wie, als Jesus betend aus dem Wasser stieg, der Himmel sich über Ihm öffnete und der Heilige Geist auf Ihn herabkam und bleibend niederließ und des Vaters Stimme in dieser vom Fluch beladenen Ebene den Wiederhall der ewigen Wahrheit erweckte: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem Ich Wohlgefallen habe!"[8]) Kein Wunder deshalb, daß Er hier die ersten fünf seiner nachherigen Apostel fand, die Ihm bis zum Ende seiner irdischen Laufbahn und dann bis an ihren Tod nachfolgten.[9]) Hier will das Herz in Dankesergüssen überfließen, und soll der treue Heiland wieder einen Nathanael unter dem Feigenbaum sehen. Noch in der Heimat, 8000 Meilen von den Ufern des Jordans entfernt, kann ich mich wieder an jenen Ort versetzen, und diese Zeilen schreibend, fühle ich wieder die heiligen

[1]) 2 Kön. 2, 12—15. [2]) 2 Kön. 5, 1—14. [3]) Jer. 7, 25. 26. [4]) Matth. 3, 5. 6; Mark. 1, 7. 8; Joh. 1, 15—18. 29. [5]) Apg. 2, 41. [6]) Matth. 3, 13. [7]) Matth. 3, 13—15. [8]) Matth. 3, 16. 17; Mark. 1, 10. 11; Luk. 3, 21. 22; Joh. 1, 32—34. [9]) Joh. 1, 35—51.

Schauer jener unvergeßlichen Stunde. Doch Er ist dem gläubigen Herzen hier so nahe wie dort. O, wie gut ist es, einen solchen Heiland zu haben, der bei den Seinen ist, wo immer sie auch sein mögen: „Bis an der Welt Ende".[1])

Der Jordan ist an sich ein merkwürdiger Strom; derselbe fällt in verhältnismäßig kurzer Strecke, von den Quellen bis zum Meromsee, bereits 1434 Fuß, von da bis zum Galiläischen Meer 897 Fuß, und von da bis zur Mündung 618 Fuß. Das einzige Fahrzeug, von dem man weiß, welches den Jordan in seiner ganzen Länge befahren hat, ist der Kahn des amerikanischen Lieutenants Lynch, der, von der amerikanischen Regierung gesandt, wie am Toten Meer so auch am Jordan wissenschaftliche Beobachtungen und Vermessungen vornahm. In seinem Bericht sagt er: „Wir bedurften keiner Ruder, denn die Strömung betrug von vier bis fünf Knoten in der Stunde; so wechselvoll ist der Lauf des Stromes, daß wir kaum Zeit hatten, die



253. Am Jordan, nahe der Taufstelle Jesu.

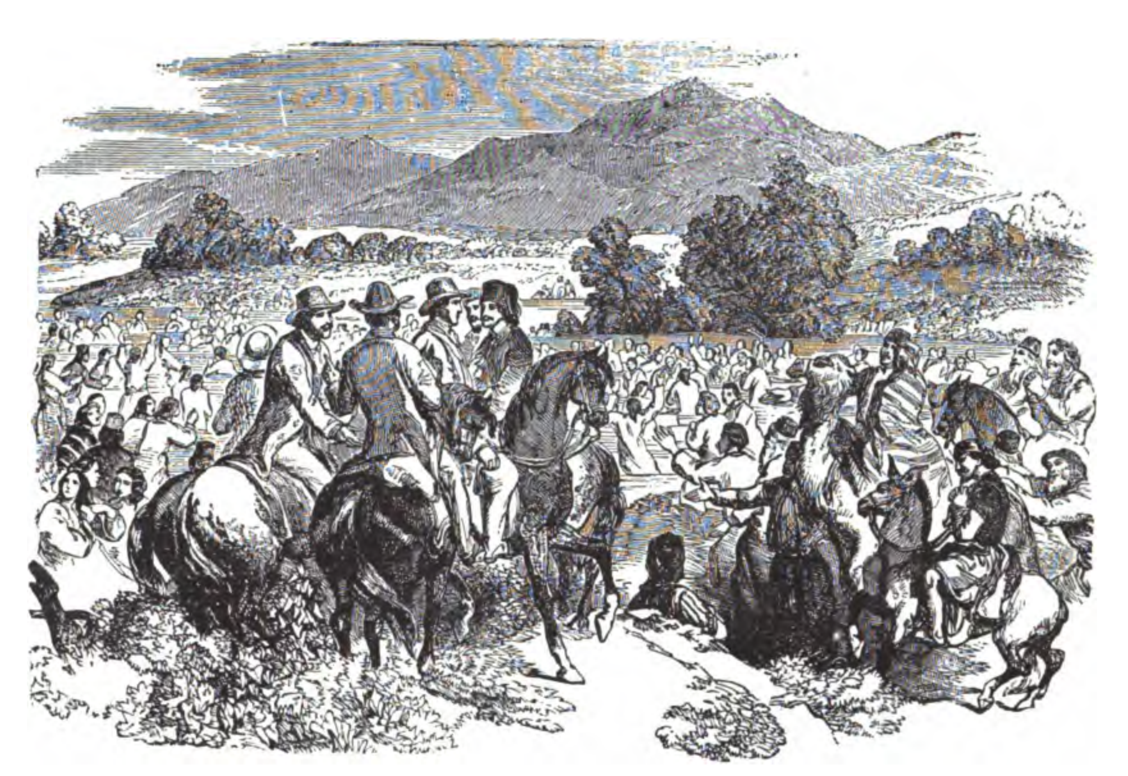
Topographie zu skizzieren. Das war ein Winden, Biegen und Drehen; bald rechts, bald links, bald nördlich, bald südlich, dann östlich und westlich, nach allen Punkten des Kompasses, und zwar in denkbar kürzester Zeit. Stundenlang fuhren wir durch die Stille einer schattigen Wildnis hin, da die von den Seiten überhängenden Bäume eine ganz natürliche Laube bilden, welche vom Gesang mancherlei Vögel wiederhallte und mit dem Rauschen des Stromes ein majestätisches Dankspiel im heiligen Tempel der Natur bildet."

Das Flußthal ist unterschiedlich zwischen 4 und 14 Meilen breit, drängt sich jedoch auch zu engen Schluchten zusammen. Die Araber nennen das ganze Gebiet „Ghor", d. h. Vertiefung, wovon wenigstens zwei Drittel unter dem Meeresspiegel liegen.

Der Jordan ist einzig in seiner Art. Kein anderer Strom ist ihm zu vergleichen. Er ist öfter als sinnbildlich für die Geschichte des israelitischen Volkes angeführt worden. Als wäre er von Gott gerufen, entspringt er in kräftiger Fülle am Fuße des Hermon, um in leicht-gewundenem Lauf durch den Meromsee und hinan zum klaren Galiläischen Meer, an Fülle

[1]) Matth. 28, 20.

gewinnend, zu bringen. Aber danach windet er sich in excentrischster Weise und stürzt von Tiefe zu Tiefe, während seine Flut immer trüber wird, bis er im Toten Meer aufgeht. Ungleich den Strömen der Erde findet er nie den Ausfluß in den Weltmeeren. So stellt er im Vergleich das alttestamentliche Israel dar, das im göttlichen Ruf Abrahams seine Entstehung hatte und bis auf David und Salomo eine sichere Laufbahn verfolgte, aber von da an als Volk von Stufe zu Stufe immer tiefer sank. Sein Lauf war nicht gerade; sein Leben war nicht rein. Unweit der Stelle, wo der Herr, den Israel verwarf, getauft wurde und der Himmel sich über Ihm öffnete, findet der Jordan sein Grab im Toten Meer. Und bald nach Christi Himmelfahrt fand Israel als Volk sein Ende. Doch gleich dem Toten Meer bleibt es unter den Völkern der Erde in seinem isolierten Stand getrennt. Es vermischt sich nicht mit dem großen Meer der Menschheit. Es bleibt wie es ist. Ohne Segen, ohne weltbedeutendem Nutzen, ein Warnungsbeispiel des Ungehorsams gegen Jehovah.



254. Griechische Katholiken am Jordan.



255. Letzter Anblick des Toten Meeres.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Abschied vom Jordan. — Widerliche Begegnung. — Nebi Musä noch einmal. — In die heiße Wüste hinein. — Araberlaune. — Im Kloster Mar Saba. — Mönchsleben. — Flinke Füße. — Brunnen Rogel. — Wieder in Jerusalem.

Schrille Pfeifentöne unseres Führers machten aller Meditation ein Ende und brachten seine zerstreuten Pfleglinge zusammen. Es war Zeit zum Aufbruch, doch wollten meine männlichen Begleiter noch ein Bad nehmen und zwar in meiner Begleitung. Der Führer ließ sich durch gute Worte und ein "Baksheesh" umstimmen und bald wanderten wir stromaufwärts durch einen Wald mit üppigem Pflanzenwuchs, wie ich ähnliches nur in den südlichen Staaten Amerikas gesehen. Unterhalb der erwähnten lieblich einladenden Biegung, einer bewaldeten Insel gegenüber, fanden wir den bequemen Platz und tummelten nach Herzenslust in der erfrischenden Flut. Die Zeit verging allzu schnell; der wiederholte Ruf des Führers mußte befolgt werden. Neugestärkt verließen wir nach wenigen Minuten den unvergeßlichen Saum dieses biblischen Stromes.

Die Sonne senkte sich bereits hinter den Bergen, als wir am Thal Achor vorbei ritten, wo jener Habsüchtige, der Israels Niederlage verursachte, seine schwere Versündigung mit dem Leben büßte.[1]) Als wir in unserem Hotel ankamen, war der Tisch schon gedeckt, und bei traulicher Unterhaltung verging die Zeit des Mahles, desgleichen der Abend unter der Laube, wobei, wie üblich, der Gesang nicht fehlen durfte. Eine unangenehme Episode sollte unsere Freude stören. Wir vernahmen auf einmal Trommelschläge und das widerliche Getön des arabischen Pfeifers, begleitet von Männer- und Frauenstimmen in wildem Durcheinander. Auf unser Befragen erklärte der Dragoman, daß wir nun mit einem Tanz der Weiber Jerichos

[1]) Jos. 7, 1. 16—26.

beehrt werden sollten, und wirklich kam der Lärm immer näher. Wir baten unseren Dragoman, den Leuten wissen zu lassen, daß wir ihren Besuch durchaus nicht begehrten; allein er behauptete, daß ihm dann bei späteren Besuchen allerlei Unannehmlichkeiten bevorständen. Darauf forderten unserer zwei eine Laterne und gingen der Schar entgegen. In einer engen Gasse hielten wir inne und versperrten den Weg. Mit Hilfe der wenigen arabischen Brocken, die uns zu Gebote standen und die wir mit aller Macht, um den Lärm zu überschreien, in die Nacht hineinschleuderten, verbunden mit den außerordentlichsten Gestikulationen, deren wir mächtig waren, wurden wir endlich dem Haufen verständlich und veranlaßten dessen Rückzug. Auffallend war mir, daß etliche freche Weiber bei dieser Gelegenheit den nachgiebigeren Männern zuvor traten



256. Thal der Todesschatten.

und mit ekelhaften Manieren das Wort führten; doch sie mußten nachgeben und weichen. Noch etliche Schritte von "Baksheesh" bettelnden Gestalten verfolgt, erreichten wir unsere Freunde wieder, die mittlerweile grundlose Befürchtungen um uns hegten. Würden alle Reisenden Stand einnehmen gegen dergleichen Unfug, dann müßten diese verkommenen Menschen nicht nur solche Versuche unterlassen, sondern würden eine allgemein bessere Meinung von den Christen gewinnen. Leider fanden die von uns Vertriebenen in einem anderen Hotel willige Aufnahme und wir hörten den Lärm ihres Tanzes bis zur späten Stunde.

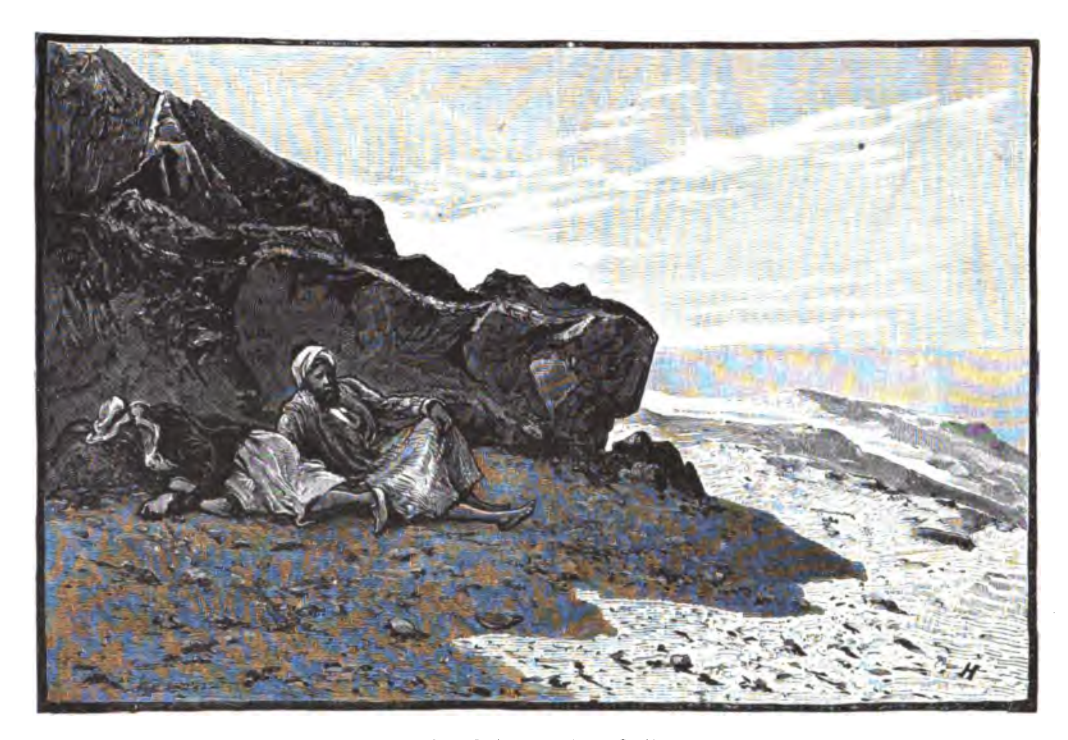
Die Erlebnisse des Tages, die Aufregung und das Geschrei der Tänzerinnen, vermischt mit dem Geheul der Schakale und dem Froschgequak, hielten mich in dieser heißen Nacht wach. Als ich gegen Morgen einschlummerte, weckte mich Musik und Lärm der von Nebi Musä heimkehrenden Mohammedaner. Meine Gefährten hatten die gleiche Erfahrung gemacht, und wir alle freuten uns nicht wenig, als unsere Araber schon frühe Vorkehrung zur Abreise trafen. Es war eine Erholung, im Sattel sitzend, durch die Bewegung des Pferdes einen Luftzug zu verspüren.

Eine Stunde lang ritten wir durch die Ebene dem westlichen Ufer des Toten Meeres entlang, wo wir Gelegenheit hatten, Reiher, Pelikone und Geier in nicht geringer Zahl beisammen zu sehen, die an toten Fischen Mahlzeit machten. Dann wandten wir uns in die Gebirge der Wüste Judäas, um nach etwa einer Stunde Nebi Musä gegenüber eine Anhöhe erstiegen zu haben. Nebi Musä! Von hier aus, wie von jeder nahen Höhe aus, kann man den Nebo jenseits des Meeres deutlich sehen. Dennoch haben die Mohammedaner hier ein Grab Moses nach ihrer Art ausgeführt. Dasselbe ist etwa 40 Fuß lang, 10 Fuß breit und eben so hoch. Rings um diese gewölbte Steinmasse ist ein eisernes Gitter gezogen, an welchem allerlei Fetzen hängen, nach Art der fanatischen Jünger Mohammeds, die an jedem heiligen Ort ein Stück ihres Kleides zurücklassen. Zum gleichen Zweck rissen deren manche eine Hand voll Haare von ihrem Kopf. Warum aber halten sie diesen Ort für das Grab Moses? Einfach weil ein fanatischer Derwisch im 16. Jahrhundert feierlich eine neue Offenbarung verkündete, die ihm Allah angeblich zu teil werden ließ. Seinem Traum gemäß wurde Moses nicht nach der Heiligen Schrift am Fuße des Nebo von Gott begraben. Die Mohammedaner glauben lieber des Derwisches Gefasel, demnach er in Verzweiflung über die Halsstarrigkeit seines Volkes vor demselben über den Jordan ging. Auf dem Weg nach Abrahams Grab ließ er sich an dieser Stelle ruhend nieder, als der Tod ihn ereilte und er starb, um hinfort die wahre Verehrung der Söhne des Erstgeborenen Abrahams, welches sind die Ismaeliten, zu erhalten. Eine alberne Tradition, die jedoch, wie schon früher bemerkt, die gewünschte Gelegenheit zur Opposition gegen Juden und Christen bietet. Opposition fürwahr! Vom Nebo aus überschaut man das Land bis an den Hermon und Libanon, und im Westen bis an das große Meer; von Nebi Musä aus überschaut das Auge nur die Länge und Breite des Toten Meeres, gewiß eine reizende Aussicht, aber nicht wie Kanaan, das von früherer Wohlfahrt eines gehorsamen Volkes zeugte. Was hier das Auge sieht, zeugt von Fluch und Verderben der Sünde und des Lasters. Sind nicht alle scheinbaren Verbesserungen der göttlichen Offenbarung gleicher Tendenz?

Unser Weg nach Mar Saba war stellenweise steiler und rauher als der, den wir von Jerusalem nach Jericho hatten. War das ein Klettern, Winden, Rutschen, Ab- und Aufsteigen und Geschrei unserer Araber! Von einem Felsenvorsprung aus hatte ich Gelegenheit, unserer Linie entlang zu blicken, und es schien gerade, als ob Menschen und Tiere wie Katzen an den steilen Felsen emporkletterten. Die Manöver des einen oder des anderen aber boten unser jeglichem so viel Interesse, daß wir kaum an die Gefahr dachten, die uns der schwindelnde Abgrund hin und wieder am Rand der Felsen drohte. Wehe dem, dessen Fuß auf diesen glatten Steinen ausgleiten würde. Auf solche Pfade mag wohl David den Sinn seiner Psalmworte, wenn er vom Gleiten redet, in ihrer ganzen Bedeutung angewendet haben.[1]) Man will das „Thal der Todesschatten" in dieser Wüste gefunden haben. Das also bezeichnete enge Thal zwischen hohen zackigen Felsen mit seinem gefährlichen Fußsteig eignet sich vortrefflich als Bild für den letzten schweren Gang der Seele.[2]) Je weiter wir vorwärts drangen, desto mehr verschwand jede Spur des Lebens; da war weder Baum noch Strauch, weder Blume noch Gras, weder Eidechsen noch Fliegen. Auf Stunden weit nicht der geringste Schatten noch Schutz vor den brennenden Strahlen der Sonne, die zwischen gelblich weißen Felswänden mit fast unerträglicher Glut auf uns hernieder fielen. Auch das Wasser fehlte. Nirgends eine Quelle, noch Cisterne, und unsere Araber hatten, trotz Mahnung und Warnung, versäumt, solches in genügendem Vorrat mitzunehmen. Ich hatte ein Beispiel von der trägen Verschrobenheit dieser Menschen, als ich den Araber, an dessen Sattelzeug die Wasserkrüge hingen, um einen Trunk anredete. Ohne eine Miene zu verziehen, reichte er mir einen Krug, den ich an den Mund setzte und höher

[1]) Ps. 17, 5; 37, 31; 66, 9; 73, 2; 121, 3. [2]) Ps. 23, 4.

und höher stülpte, nur um zu entdecken, daß derselbe leer war. Mit derselben Gleichgültigkeit reichte er mir Krug auf Krug; alle waren leer. Daß man sich über solche Duckmäuserei aufs tiefste entrüstet fühlt, wird niemand wundern, der in ähnlichen Verhältnissen gestanden hat. Ehe wir das Hotel vor einigen Stunden verlassen hatten, war diesem Diener wiederholt anbefohlen worden, alle Krüge zu füllen, und wir verließen uns auf sein gegebenes Versprechen; doch nun lechzten wir vor Durst. Wer will es verargen, daß dem Missethäter ein wuchtiger Hieb mit der Peitsche über die Schulter fiel? Er hatte Schläge verdient. Bezeichnend aber für das Temperament dieser Araber war es, daß der Gezüchtigte den Schlag aufs gutmütigste annahm, sogar damit prahlte, „daß er es doch fertig gebracht hatte, uns aus der Fassung zu bringen," und dabei mit der freundlichsten Miene versprach, innerhalb einer Stunde genügend Wasser für



257. Im Schatten eines Felsens.

die ganze Reisegesellschaft zu besorgen. Daß er sich in der ausgetrockneten Cisterne, die er bald danach aufsuchte, getäuscht finden würde, hatte er nicht gedacht. Hier aber lernten wir die Schrift verstehen, wo sie vom Wert des Wassers redet.[1]) Wir trösteten uns so gut wir konnten.

Als ich etwas später den Vers anstimmte:

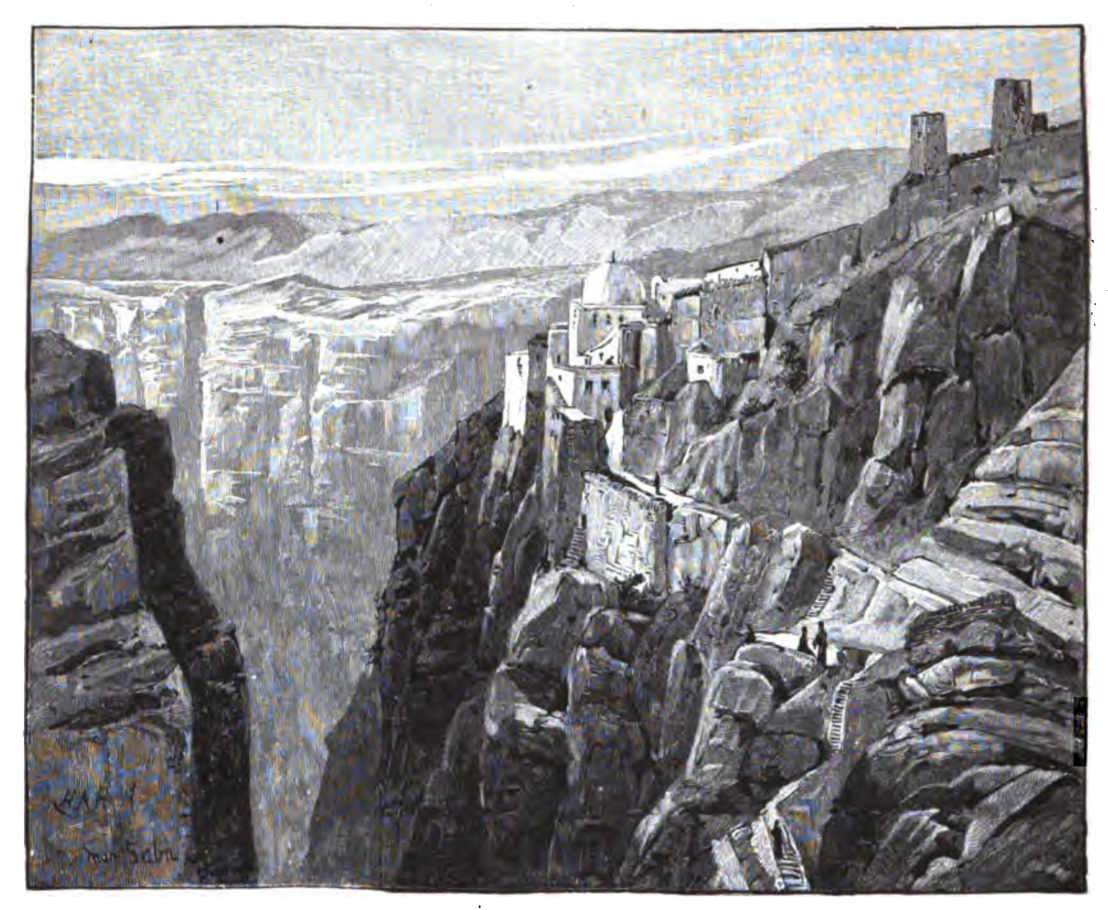
„Öffne mir den reichen Brunnen,
Da zur Heilung Wasser quillt;
In der Wüste fehlt die Quelle,
Die den heißen Durst mir stillt,
Starker Heiland,
Sei Du Burg und Stärkung mir!"

forderten meine Gefährten die Wiederholung und bald tönten vierstimmigerweise diese Strophen

[1]) 2 Mos. 17, 2. 6; Ps. 23, 2; 42, 2; 65, 10; Jes. 44, 3; 55, 1; Jer. 2, 13.

munter in die Luft, ein Echo weckend, das in den Bergschluchten wiederhallte. Ruhe bedürftig, kamen wir endlich zu einem vorstehenden Felsen, der uns Schatten bot. Da stiegen wir ab und schätzten, wie einst David, „den Schatten über unserer rechten Hand."[1]) Es war eine kurze, aber sehr wohlthätige Erholung.

Um elf Uhr kamen wir im Wadi-en-Nar, d. h. Feuerthal, an und gewahrten bald die festungsähnlichen Mauern des Klosters Mar Saba, zugleich das älteste und größte im ganzen Lande. Es ist nicht bloß einer Festung ähnlich gebaut, es ist in der That eine Festung,



258. Kloster Mar Saba.

800 Fuß erhöht über dem Kidronbett. Mächtige Strebemauern erheben sich aus dem Thal bei 600 Fuß hoch, um oben mehr Flächenraum zu schaffen; in gewaltigen Terrassen ragt ein Bau über dem anderen, bis die Türme der obersten Mauer an jene Menschen erinnern, deren Baukunst bis zum Himmel ragen sollte.[2]) Vom höchsten Turm aus meint man auf eine Anzahl alter Ritterburgen herab zu blicken, die hier aus alter Zeit vereinigt stehen, um die Ehre des finsteren Mittelalters zu wahren. Einzelne Bäume stachen wohlthuend an den starren Mauern und Felsseiten ab. Da steht eine Palme, die Santa Saba selbst gepflanzt haben soll und von welcher die Mönche uns sagen, daß die süße Frucht kernlos sei; etliche Feigenbäume sind da, deren Blätter und Früchte von guter Pflege zeugen. Zur Abwechslung sind schmale Blumenbeete in den Felsspalten angelegt. Im ganzen jedoch meint man, der Bau

[1]) Ps. 121, 5; Jes. 25, 4. [2]) 1 Mos. 11, 1—9.

hänge nur so notdürftig an dem glatten Felsen, in beständiger Gefahr, in die jähe Tiefe hinab zu rutschen. Von der Mauer in die Tiefe blickend, erscheint sie viel tiefer, als es wirklich der Fall ist; man kann kaum glauben, daß sie nur 800 Fuß beträgt, eine Wirkung, die der zackige Bau der Wände hüben und drüben, die keilförmige Gestalt des tieferen Thales, in welchem der Kidron rauscht, und dann die Höhlenwohnungen, welche in unregelmäßigen Reihen über einander einst den Einsiedlern dienten, verursachen. Sieht man einen Priester, oder etwaige kühne Pilger an diesen zackigen Felswänden voran klettern und kriechen, um zu der Zelle eines berühmten „Heiligen" zu gelangen, darin niemand aufrecht stehen kann, so erwartet man jeden Augenblick,



259. Jerusalem vom Thal aus.

sie den Halt verlieren und in die Tiefe stürzen zu sehen. In der höchsten Blütezeit waren 10,000 Mönche und Einsiedler in diesem Thal. Wir wollen sie nicht verurteilen; lebten sie doch in einer Zeit, als die Christenheit dermaßen verweltlicht war, daß kaum ein Ohr mehr für die Wahrheit offen stand! In einer Art geistlicher Verzweiflung zogen sich diese Irrenden, aber nichts weniger Ernsten, von der Welt und deren Verderben zurück, um in der Verborgenheit der Wüste durch ihr stilles, enthaltsames Gebetsleben einen ernsten Protest gegen die Versunkenheit und Unzucht der Welt und der Weltkirche abzulegen. Ja, sie irrten sehr, doch lange nicht wie die Priester und Bischöfe, die da meinten, in ihrer Völlerei und Ausschweifung Gott noch dienen zu können. Man wird sie nur dann gewissermaßen richtig beurteilen können, wenn man die Zeit erwägt, in welcher sie lebten. Das bleibt ihr Ruhm, daß sie die Lust dieser Welt verschmähten und sich selbst in ihrer Weise um des Herrn willen verleugneten.

Ich bin dem Gang der Begebenheiten vorausgeeilt. So ganz leicht, wie etwa aus

obigem zu schließen wäre, sind wir nicht in das Kloster hineingekommen. Laut und lange mußten wir an dem schweren Thor anklopfen, und als endlich ein bärtiges Gesicht am Schalter erschien und uns Gehör gab, überreichten wir unser Empfehlungsschreiben vom griechischen Patriarchen zu Jerusalem. Er verschwand schnell wieder hinter dem Thorfensterchen und wir warteten auf seine Rückkehr, bis uns die Geduld alle wurde. Wir klopften abermals kräftig an und wurden nun eingelassen, in Übereinstimmung mit Matth. 7, 7. 8. Aber nur Männer durften eintreten, Frauen erhalten unter keinerlei Bedingung Einlaß. Vor allem war es die Höhle, in welcher Saba mit dem Löwen gelebt haben soll, die uns interessierte. Die Erzählung der Geschichte ist folgende: „Saba, ein achtjähriger Knabe von Kappadocien, im Jahre 439 geboren, hörte vom Leben der Einsiedler, und folgte dem Drang des Herzens, das heilige Land zu besuchen. Das Leben und Treiben in den Städten befriedigte ihn nicht und er wanderte in diese Wüste hinein. Hier fühlte er sich wohl; hier meinte er ein gottgefälliges Leben führen zu können. Er fand eine Höhle, in welche er einkehrte. Ein Löwe lag darin. Dieser warf den Knaben zweimal hinaus, betend kehrte er um und ging zum drittenmal hinein und blieb unbehelligt. Es entstand Freundschaft zwischen beiden und sie sollen jahrelang zusammen gewohnt haben. Der Ruf des jungen Einsiedlers aber verbreitete sich in aller Welt, und drei- bis viertausend Eremiten richteten sich um ihn her ein, die er in strenger Zucht hielt. Saba starb als Greis, 95 Jahre alt.“ So entstand das Kloster, welches die Beduinen öfters überfielen und ausplünderten, bis dasselbe immer stärker befestigt wurde und jetzt für uneinnehmbar gehalten wird. Schade, daß der Knabe Saba nichts von einer Sonntagsschule wußte, denn er hätte eines Besseren belehrt werden können.



260. Beduinen-Scheik.

Die höchste Kapelle ist dem „Heiligen Johannes“ von Damaskus geweiht, welcher im achten Jahrhundert hier sein berühmtes Werk über die rechtgläubige Lehre schrieb, das bis heute als Lehrbuch des Glaubens in der griechischen Kirche in Ehren steht. In dieser Kapelle sieht man hinter einem Gitterthor eine aus Menschenschädeln errichtete Pyramide; ein schauerliches Denkmal aus dem siebenten bis neunten Jahrhundert, da das Kloster zuerst von den Persern, dann von den Türken geplündert wurde und im ganzen 14,000 Mönche ihr Leben lassen mußten. Man gestattete uns die seltene Freiheit, in die alte Bibliothek einzutreten, in welcher Tischendorf seiner Zeit wertvolle alte Handschriften entdeckte. Es erweckt eigenartige Gefühle, an diesen alten Pergamentseiten die Wahrnehmung zu machen, daß manche dieser Einsiedler ihr ganzes Leben zubrachten mit dem Abschreiben des teuren Bibelbuches und sich darüber durch nichts stören ließen.

Gegenwärtig sind nur 70 Mönche im Kloster. Davon sind die Hälfte Sträflinge, die unter Zucht aus fernen Klöstern hierher gebracht worden sind; auch etliche Geistesschwache sind darunter. Man sieht kaum ein vom Verstand gewecktes Gesicht unter ihnen allen. Ein Zug

der Abgestumpftheit ist fast ohne Ausnahme bemerkbar. Dieses kann kaum anders erwartet werden, denn ihre Tage vergehen unter den eintönigsten Übungen: Messelesen und Gebete nach vorgeschriebenen Formen von 3 Uhr morgens bis Sonnenuntergang. Zur Erholung drucken sie die Geschichte des Klosters auf Leinwandstücke, schnitzeln Stöcke, Kruzifixe u. dgl. zum Verkauf an die Pilger; füttern die Vögel, die sich zu bestimmten Stunden einstellen und den Mönchen aus der Hand fressen. Sie selbst essen nie Fleisch; nur Brot und Gemüse. Ihr Brot backen sie nach uralter Weise in der Asche, indem sie den Teig sorgfältig darin umwenden. So mag wohl Sarah „Kuchen" für Abrahams hohe Gäste zubereitet haben,[1]) und die Kinder Israels vor dem Auszug aus Ägypten.[2]) Elias erhielt solches Gebäck von der Witwe zu Sarepta.[3]) Der Prophet Hosea vergleicht Ephraim mit einem solchen Kuchen, der nicht umgedreht worden ist.[4]) Diese Mönche halten viele Fasttage; aber dem Aussehen nach waschen sie sich sehr selten.



261. Mönche von Mar Saba.

Wir kauften etliche Kleinigkeiten als Andenken und kehrten zu den unser Harrenden zurück, wo wir dann einen Imbiß verzehrten. Als wir unsere Pferde besteigen wollten, erfaßten ihrer zwei den Gedanken, durchzubrennen. Ein seltenes Jagen entstand. Etliche Araber zu Fuß und mehrere zu Pferde eilten hinter ihnen her. Hier lernten wir unseren Schutzmann und sein flinkes Pferd bewundern. Ihnen langsam nachreitend, kamen wir an einen Ort, wo wir den glücklichen Fang der Flüchtlinge mit ansehen konnten. Um den wilden Ausreißenden zuvor zu kommen, trieb der Beduine seine Stute einen Berg hinan, vor welchem wir ratlos gestanden hätten. Sich auf den Hinterfüßen emporrichtend, erfaßte das Tier mit den Vorderfüßen den höheren Rand eines Felsblocks, als ob es Tatzen hätte wie eine Katze, und so kletterte der Beduine über dessen Kopf zuerst hinauf und half dann dem Pferde nach, dann ging es Sprung für Sprung hinan, als wenn von Ermüden gar nicht die Rede sein könnte, bis Reiter und Pferd, bald springend, bald rutschend, einen Vorsprung gewannen und die um eine Biegung fliehenden Pferde überholten, woselbst diese notgedrungen langsamer gehen mußten. Wir brauchten eine

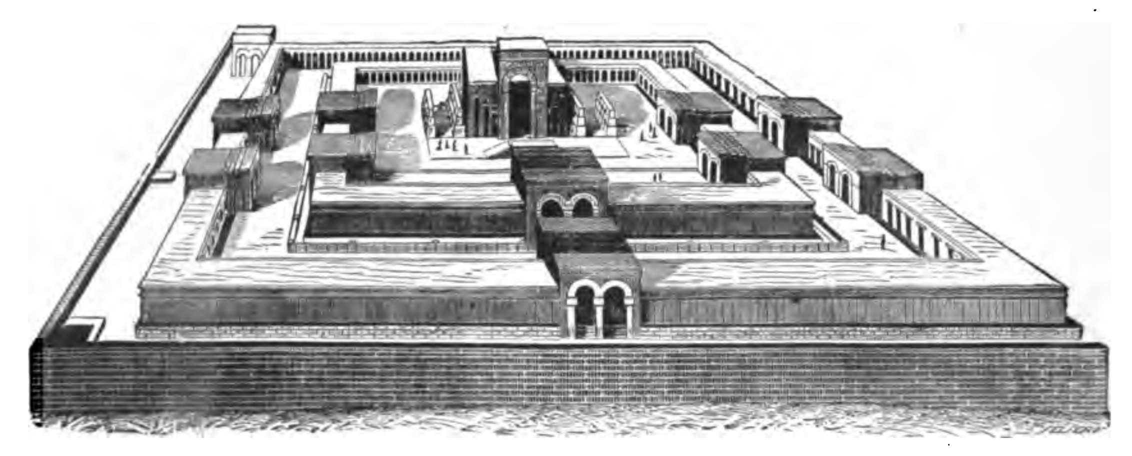
[1]) 1 Mos. 18, 6. [2]) 2 Mos. 12, 39. [3]) 1 Kön. 17, 13; 19, 6. [4]) Hos. 7, 8; Hes. 4, 12.

halbe Stunde, um an den Ort zu gelangen, den unser Beduine in etwa fünf Minuten erreicht hatte.

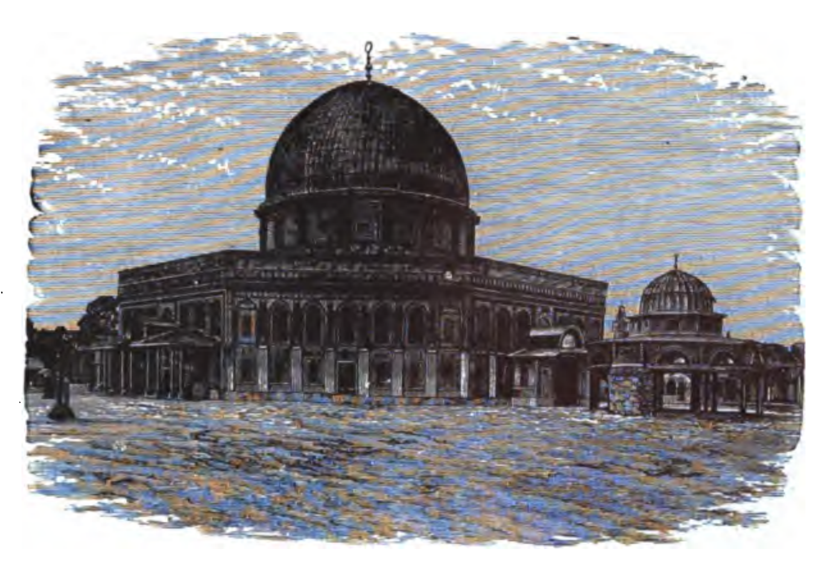
Bald waren wir am Ende der Wüste, und was noch besser war, auf der Höhe, wo die Hitze einem lieblichen Luftzug wich. Jetzt hatten wir grüne Weiden und friedliche Schafherden, Gärten und Bäume um uns her. Freudig begrüßten wir die sogenannte Hiobsquelle, die auch „Brunnen des Nehemia" genannt wird, wahrscheinlich aber der biblische Brunnen Rogel ist,[1]) dessen überfließendes Wasser dem Bett des Kidron in der Regenzeit entlang fließt. War der letzte Anblick des Toten Meeres von Mar Saba aus schön; viel schöner war uns jetzt der wohlbekannte Anblick Jerusalems. Hat Gott die Stadt den Heiden zum Untertreten überlassen, so hat er sie doch nicht wie Sodom gemacht, noch unrettbar verwüstet wie Gomorrha.[2])

So endete unsere Reise nach dem Toten Meer und zurück. Sie war ermüdend gewesen, dafür hatten wir aber nun das heimatliche Gefühl der alten Stadt wieder in uns, und die Erholung wird bald empfunden.

[1]) Jos. 15, 7; 18, 16; 2 Sam. 17, 17; 1 Kön. 1, 9. [2]) Jes. 1, 9; Röm. 9, 29.



262. Darstellung des salomonischen Tempels.



263. Kuppet-es-Sachra, an der Stelle des Tempels Salomo.

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Auf dem Tempelplatz. — Dom des Felsens. — Geschichtliches. — Fabeln und Aberglaube. — El-Aksa. — Fest des heiligen Feuers. — Tolles Gebahren in der Grabeskirche. — Ein Flammen-Meer.

Das Nebi-Musâ-Fest hatte nach Verordnung der mohammedanischen Obersten wie gewöhnlich den Tempelplatz für alle Fremden zehn Tage lang abgeschlossen. Der Tag brach endlich an, da die Thore geöffnet würden, und gleich meinen Reisegefährten befand ich mich bald nach dem Frühstück beim amerikanischen Konsul, um die nötige Erlaubnis und Obhut zu sichern. Letztere bestand aus einem Kawaß in dunkelblauer mit Silberborten bestickten Jacke, roten Bauschhosen, einem gebogenen Säbel an der Seite, Revolver und Dolch im Gurt und einer Peitsche in der Rechten. Zusammen bahnten wir uns den Weg durch die Menge in der Bazarstraße und kamen bald in die Nähe des alten Bethesda vor dem gewöhnlichen Eingang zum Tempelplatz, den die Araber Haram-esch-Scherif nennen, d. h. „Stätte des Heiligtums." Es ist eine mit schönen Steinplatten belegte Fläche von 35 Acker Größe, die ein ungleiches Viereck bildet, von einer etwa 30 Fuß über das Pflaster erhöhten Mauer umgeben. Die Länge der Mauer ist 1601 Fuß an der Westseite, 1530 Fuß an der Ostseite, 1042 Fuß an der Nordseite und 922 Fuß an der Südseite. Im Mittelpunkt steht die Kubbet-es-Sachra; die El-Aksa auf dem südlichen und die Kaserne des türkischen Militärs auf dem nördlichen Teil. Zwischen diesen Bauten stehen einzelne Cypressen, von denen einige von hohem Alter zeugen. In dem beschränkten Schatten sind Cisternen durch abgestumpfte Steinpfeiler angedeutet. Es ist der alte Tempelplatz, wie ihn Jesus mit seinen Jüngern oft betrat. Derselbe hatte nicht immer diese Gestalt. Zu Abrahams Zeit erhob sich der Felsgipfel Morija, über welchen Salomo später seinen Tempel errichtete, frei empor. Auf diesem

Felsen pflegte, wie vermutet wird, Melchisedek, der Priesterkönig zu Salem, seine Opfer zu bringen.[1]) Hier bestand Abraham, wie schon früher erwähnt, seine Glaubensprobe. Als David durch seine ehrgeizige Volkszählung die Strafe des Herrn über sein Volk gebracht, stand der Würgengel auf diesem Felsen, und gebot ihm der Herr: „Es ist genug, laß nun deine Hand ab.“[2]) David kaufte die Tenne Arafnas und baute dem Herrn einen Altar darauf, wie einst Abraham.[3]) Viele sind bezüglich des eigentlichen „Zions“ im Zweifel; warum kann man nicht ebensowohl annehmen, daß der Ort identisch und nur der Name geändert ist? Ist nicht hier das Zion, wo der Herr wohnte?[4]) Welch ein anderer Berg wäre gleich diesem zu rühmen.[5])

Auf Wunsch seines Vaters David baute Salomo hier den Tempel, in dem die Lade des Herrn zu stehen kam.[6]) Die Beschreibung des Wunderbaues, für jene Zeit, und was Reichtum angeht, für alle Zeiten, füllt ganze Kapitel der Schrift, und der Geist vergegenwärtigt sich die unbeschreibliche Herrlichkeit der schönsten Blütezeit Israels. Da war eine Stadt ohne Arme, und ein Volk, das sich in seinem Gott freute wie kein anderes Volk.[7]) Wohl mochte die Königin von Arabien die Weisheit und Gottesfurcht Salomos bewundern![8]) Durch gewaltige Strebemauern aus dem Hinnomthal aufgeführt, samt Gewölben, die auf mehr als hundert Widerlager ruhten und heute als Salomos Ställe bekannt sind, hatte er die Fläche um den Fels Morija ausgebreitet und Raum für den Tempel und die Wohnungen der Priester und für seinen eigenen Palast geschaffen. Doppelt wehmütig ist es, von hier aus über das Thal Ben-Hinnom zum Berg des Ärgernisses im Licht der Geschichte zu blicken, denn war hier die Ursache seiner Größe, dort war die Ursache seines Falls.

Im Jahre 587 v. Chr. kam Nebukadnezar und verwandelte die herrliche Stätte samt dem Tempel in Ruinen und führte die wertvollen Tempelgeräte gen Babel.[9]) Dort saßen die Söhne und Töchter Jerusalems an den Wassern und weinten, wenn sie an Jerusalem gedachten.[10]) Doch der Herr erhörte das Gebet und bestätigte die Worte der Weissagungen, am Tage der Tempelweihe gesprochen.[11]) Er erweckte Männer wie Serubabel, Nehemia, Esra, Haggai und Sacharja; ohne besonders auf Kores, den Perserkönig, hinzudeuten, durch welche die Stadt und der Tempel wieder entstand.[12]) Dieses umfaßte einen Zeitraum von vier Jahren (520—516 v. Chr.). Im zweiten Jahrhundert vor Christo wurde der Tempel abermals teilweise und die Stadt ganz zerstört, um unter den Makkabäern wieder aufgebaut zu werden. Als Herodes zur Herrschaft gelangte, begann er den Tempel vollständig umzubauen, etwa 20 Jahre vor Christo, und vollendete sein Werk in 46 Jahren.[13]) Dieser dritte Tempel übertraf die anderen an Pracht. Eine Doppelreihe von Marmorsäulen umgab den ganzen Platz und bildete so den Vorhof der Heiden. Diese großartige Säulenhalle war die Halle Salomos,[14]) wo Jesus und seine Jünger oft wandelten.[15]) Eine Brustwehr auf höherer Terrasse trennte den Vorhof der Israeliten von diesem, dann folgte der Vorhof der Priester und endlich über dem höchsten Punkt des Morija der eigentliche Tempel. Die massive Ringmauer, welche diese große Fläche umgab und teilweise bis zu 150 Fuß über den Boden ragte, gehörte zu den prachtvollsten Mauerwerken der Welt. Hoch über die Mauern erhob sich aber die weißschimmernde Gestalt des Tempels, dessen Dach mit Goldplatten belegt und mit vielen Reihen spitzer Nägel aus Gold besetzt war, damit kein Vogel darauf ruhen und es verunreinigen mochte. Vom Ölberg aus mußte das ganze einen imposanten Anblick dargeboten haben. Die stets aufsteigende Rauchsäule vom Altar im Vorhof war eine beständige Mahnung zur Anbetung Gottes. Wir verstehen, wie die Jünger, von Bewunderung

[1]) 1 Mos. 14, 18; Hebr. 7, 1. 2. [2]) 2 Sam. 24, 16. [3]) 2 Sam. 24, 18—25. [4]) Ps. 9, 12; 68, 17; 76, 3: 132, 13. [5]) Ps. 48, 3. 12; 50, 2; 84, 8. [6]) 2 Chron. 3, 1. [7]) 2 Chron. 9, 27; 1 Kön. 8, 54—62. [8]) 2 Chron. 9. [9]) 2 Kön. 24, 10—13. [10]) Ps. 137, 1. [11]) 1 Kön. 8, 46—52. [12]) Esra 1, 2. 3; 3, 2; 5, 2; Hagg. 1, 1. 14; 2, 24; Neh. 1 ff.; 7, 70; Matth. 1, 12. [13]) Joh. 2, 20. [14]) 1 Kön. 6, 3. [15]) Luk. 19, 47; 24, 53; Joh. 10, 23; Apg. 3, 11; 5, 12.

264. Jerusalem und der Tempel zur Zeit Jesu.

hingerissen, den Herrn auf den stolzen Bau aufmerksam machten, worauf Er ihnen dessen Zerstörung voraussagte.[1]) Josephus schildert die Erfüllung als Augenzeuge wie folgt: „Als der Feuerstrom gen Himmel stieg, beim Brand des Tempels, sah es nicht anders aus, als ob der ganze Hügel, die ganze Stadt von allen Wurzeln aus brannte, und doch schien die Wut des Feuers gering gegen die Ströme des Blutes. Es war, als wären der Ermordeten mehr als der Mörder. Bei diesem Anblick brachen manche, denen die schreckliche Hungersnot bereits den Mund verschlossen hatte, in Weherufe aus. Dem Jammer vom Tempel antwortete das Geheul von der Stadt her; dazwischen erscholl der wilde Schlachtruf der Legionen, daß der Lärm von den Gebirgen Peräas wiederhallte. In stillen Augenblicken hörte man das Prasseln der Flammen und das Stöhnen der Sterbenden, nur um durch neue Ausbrüche von Wehgeschrei übertönt zu werden. Beim blutigen Schein der Feuersäule aber sah man die grausamsten Scenen wilden Kampfgetümmels. Da war keine Schonung: Greise, Kinder, Männer und Weiber, Priester und Volk, die um Gnade flehten und die Widerstand leisteten, wurden erbarmungslos getötet. Tausende kamen in den Flammen um."

Halten wir einen Augenblick inne und erwägen wir eine ernste geschichtliche Thatsache. Kaum war der erste prächtige Tempel unter Salomo erbaut, als die Greuel des Götzendienstes eingeführt wurden; und Israel trennte sich; es hörte auf, ein einiges, mächtiges Reich zu sein. Kaum war Herodes Tempel erbaut, so wurde die ganze Stadt wie durch eine Flut verheert,[2]) und Israel ist nicht bloß 70 Jahre, sondern bald 2000 Jahre aus seinem Land vertrieben. Der Tempel hat weder Volk noch Land vor dem Verderben geschützt. „Der Allerhöchste wohnt nicht in Tempeln, die mit Menschenhänden gemacht sind."[3])

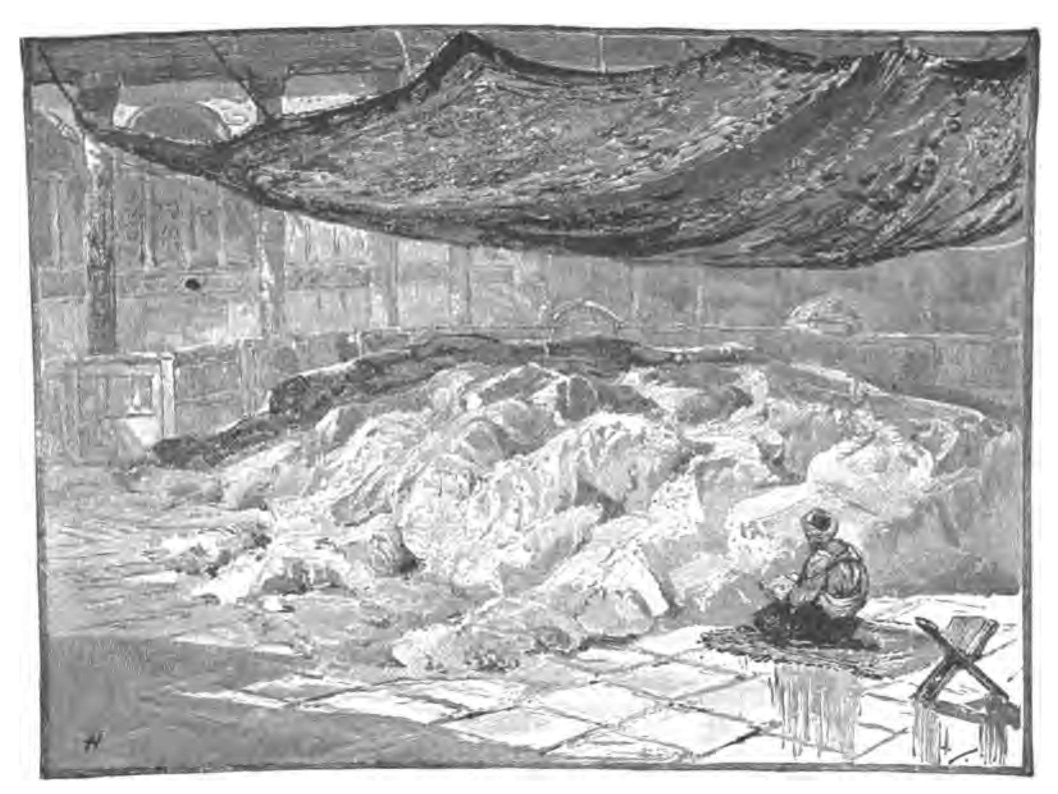
Seit der Zerstörung unter Titus hat nur eine kurze Zeit unter den Kreuzfahrern irgend ein Haus auf dem alten Morija Gott, dem Vater unseres Herrn Jesu Christi, gedient. Kaiser Hadrian hatte über dem „heiligen Tempel" einen Jupitertempel errichtet im zweiten Jahrhundert. Mohammed zeigte eine große Verehrung für den Ort den Salomo weihte und da er selber Morija besuchte, so erbauten seine Anhänger schon sehr frühe Moscheen an dieser Stelle. Der gegenwärtige Felsendom wurde vom Kalifen Abd-el-Melik, in den Jahren 685—705, errichtet. Diese Moschee, denn das ist es, obwohl der Name Omar-Moschee verworfen wird, ist unserer Betrachtung wohl wert. Sie ist achteckig und hat vier Thore, nach den vier Himmelsrichtungen. Jede Seite ist 67 Fuß von Ecke zu Ecke. Auf jeder thürlosen Seite dieses Oktogons sind sieben, an den anderen Seiten sechs Fenster mit flach gespitztem Bogen angebracht, wovon jedesmal das erste und letzte vermauert ist. Die Mauern sind inwendig und auswendig mit Marmor und Fayenceplatten (glasierte, gebogene Ziegel) belegt. In der Mitte des Oktogons ragt der Dom nahezu hundert Fuß empor. Die Kreuzfahrer meinten das alte Tempelgebäude zu sehen, als sie ihn zuerst erblickten; durch sie kam dieser Baustil nach Europa, man findet denselben im St. Peter zu Rom und im St. Paul zu London; in Amerika ist er im Kapitol zu Washington ausgeführt worden.

Bis vor 25 Jahren war es keinem Christen erlaubt, die Kubbet-es-Sachro, d. h. Dom des Felsens, zu betreten. Noch heute ist man nicht sicher vor Überfall von seiten fanatischer Derwische, die im Besuch von Christen eine Entweihung ihres Heiligtums finden. Herr Baurat Schick erzählte mir, wie er eines Tages auf Befehl der Regierung eine Ausbesserung an diesem Bau vorzunehmen hatte und dabei von einem solchen Derwisch überfallen wurde, sodaß er nur mit knapper Not dessen mörderischen Dolch von sich abwehren konnte. Er würde sich, obwohl ihn jedermann kennt, nicht ohne Schutzmann in den Felsendom hineinwagen. Die Juden gingen,

---

[1]) Matth. 24, 1—3; Mark. 13, 1—4. [2]) Dan. 9, 26. [3]) Ps. 11, 4; Jes. 66, 1; 57, 15; Joh. 4, 21—28. Apg. 7, 47—49.

selbst wenn es ihnen erlaubt wäre, nicht hinein, indem sie um keinen Preis den Raum, da einst das Allerheiligste stand, durch ihre Füße entweihen würden. Da wir durch unseren Kawaß und seine Gehilfen wohl beschützt waren, traten wir ohne Furcht, trotz grollender Blicke von seiten der Mohammedaner, leichten Schrittes die Stufen hinan und durch ein schönes, mit Gewölbebogen verziertes Thor in den Felsendom ein. Der erste Eindruck ist kein angenehmer. Der blendende Glanz der Sonne auf den Steinplatten außerhalb läßt das Innere zuerst dunkler erscheinen als es wirklich ist. Der Bau mißt 160 Fuß im Durchmesser und ist durch zwei konzentrische Reihen von Säulen und Pfeilern in drei Teile geteilt. Die erste Reihe, welche das äußere achteckige Schiff bei etwa 25 Fuß abschließt, besteht aus 8 Pfeilern und

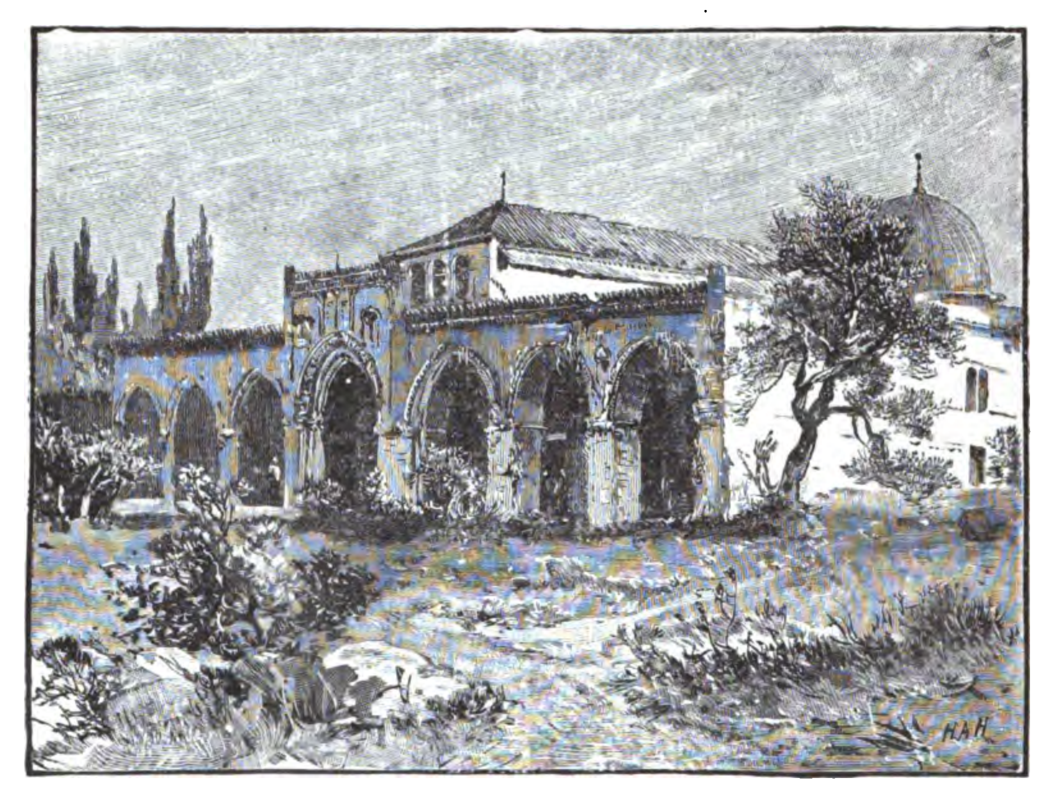


265. Der Fels Morija.

16 Säulen. Zwischen je zwei sechseckigen Pfeilern stehen zwei Säulen, sogenannte Monolithe, aus Marmor von verschiedenen Formen und Farben. Oben um dieselben ist Blätterwerk aus Bronze angebracht. Ein zweites Schiff wird durch eine zweite Reihe, bestehend aus vier starken Pfeilern und 12 Säulen, gebildet, welche zugleich die Kuppel tragen, die 60 Fuß im Durchmesser mißt. Der Fußboden des Ganzen besteht aus Marmormosaik und ist stellenweise mit Matten für Beter belegt.

Unter der Kuppel ist der heilige Fels, von starkem, eisernem, sechs Fuß hohem Gitter umschlossen. Dieser Fels ist etwa 50 Fuß lang und 40 Fuß breit, allmählich über den Boden ragend bis zur Höhe von 10 Fuß. Bezüglich der Bedeutung dieses Felsens habe ich bereits Erwähnung gethan. Die Bedeutung für den Mohammedaner sollte ich nun erfahren. Ein Araber stellte sich uns vor und erbot sich für "Baksheesh" dieses Geheimnis zu lösen, er sagte: „Höret mir zu; auf diesem Felsen stand Mohammed, der Gesegnete Gottes." Die Ismaeliten

nennen den Namen ihres Propheten nie, ohne ihm die Eigenschaft „Gesegneter Gottes“ beizulegen oder „der größte Prophet“ zu titulieren. „Hier wurde er in das Paradies der Gläubigen erhoben. In diesem Paradies unbeschreiblichen Glückes wanderte er eintausend Jahre umher, alles Dortige genau beobachtend, und kehrte dann auf diesen Felsen zurück. Als er sich nach der Zeit erkundigte, ergab sichs, daß er nur 24 Stunden nach unserem Zeitmaß abwesend war. Nach etlichen Tagen trat er wieder hierher und siehe, da fuhr er in den Scheol und sah das Elend der Ungläubigen, worüber wieder tausend Jahre vergingen, nach der Berechnung der Ewigkeit; als er jedoch zurückgekehrt, fand sichs wieder, daß er nur 24 Stunden abwesend war. Nach einiger Zeit kam er zum drittenmal, auf seinem Wunderroß sitzend, auf diesen heiligen Felsen



266. El-Aksa.

und wollte aufwärts zum Paradies steigen, als, o Schrecken! der ganze Fels sich hob und mitwollte, so wie man ihn jetzt sieht. Wenn dieser Fels, der aus dem Paradies hierher gebracht wurde, auf dem Abraham, unser Vater, der Gerechte, geopfert hat, und wo Allah am letzten Tage Gericht halten wird, ins Paradies zurück genommen würde, dann wäre das schrecklichste Ende der Welt gekommen. Darum fuhr der Engel Gabriel wie ein Blitz vom Himmel und hielt den Koloß an diesem Ort, zum Heil der Menschen. Sie glauben das nicht?“ frug er, uns forschend ansehend; „dann treten Sie näher: sehen Sie hier im Felsen nicht den Abdruck der Hand des Engels?“ Daß man diese Hand zeigen würde, hatten wir aus Reisebeschreibungen gelesen und deshalb erwartet; aber nicht, daß sie solche Dimensionen in Länge und Breite hätte. Von der Daumenspitze bis zum Ende des kleinen Fingers ist beinahe zwei Fuß. Wir bezahlten das "Baksheesh" und der Leser hat nun einen Begriff vom Aberglauben, der aus der Einbildungskraft eines heißblütigen Arabers entspringt.

Die Araber behaupten, daß der Fels in der Luft schwebe, eine untere Kammer bildend, in welcher einst Abraham, David, Salomo und Elias gebetet haben. Sie sehen den Widerspruch nicht, welchen ihre Fabel von der Hebung des Felsens durch Mohammed erzeugt. In der Höhlenkammer unter dem Felsen liegt eine Steinplatte, die man uns emporhob, und wir vernahmen ein gewaltiges Rauschen in der Tiefe; wahrscheinlich eine unterirdische Quelle, aber man kann keine Erlaubnis für nähere Nachforschungen erhalten. „Da unten sind die Pforten der Hölle!" versicherte der Cicerone. Noch andere „ungeistliche und altvettelische Fabeln"[1]) giebt es hier zu hören, die „nichts nütze sind." Der alte Tempel ist zur Behausung böser Geister geworden. Wir kennen gottlob einen besseren Bau auf besserem Fels erbaut.[2])

Auf der Südseite des Tempelplatzes steht die Moschee el-Aksa, welche ursprünglich eine Basilika war, deren Errichtung in die ersten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung fällt. Der ganze Komplex der Bauten ist 272 Fuß lang und an der breitesten Stelle 184 Fuß breit. Hier ist noch eine alte Kanzel, von welcher damals das Evangelium von Christo gepredigt wurde; heute knieen Mohammedaner auf den ausgebreiteten Strohmatten zwischen den zahlreichen und hohen Säulen, das Angesicht gen Mekka gerichtet. Die langen, in Spitzbogen auslaufenden Säulengänge, die getäfelten Wände, die bemalten Fenster, die hundert Flammen tragenden Kronleuchter, an silbernen Ketten von der Decke hängend, bieten einen imposanten Anblick. Doch auch hier ist Fabel und Aberglaube, in peinlicher Fülle wahrnehmbar und gipfelt in zwei beieinander stehenden Säulen, ähnlich der Probe der Orthodoxen in jener Moschee am Nil.[3]) Doch sind diese mit Brettern verwahrt, indem die Mohammedaner befürchten, daß ein Christ dazwischen hindurchschlüpfen könnte und also sicherlich ins Paradies käme. Das gönnen sie keinem Nicht-Mohammedaner und wollen es verhindern. Achtzehn Stufen in die Tiefe steigend, kommen wir in offenbarlich sehr alte Räume. Hier mögen einst solche gewohnt haben, die Tag und Nacht nicht mehr vom Tempel kamen,[4]) wie Simeon und besonders Hanna.[5]) Noch tiefer absteigend, kommt man in den wundervollen Unterbau des Tempelplatzes, der hier auf hundert gewaltigen Pfeilern ruht.

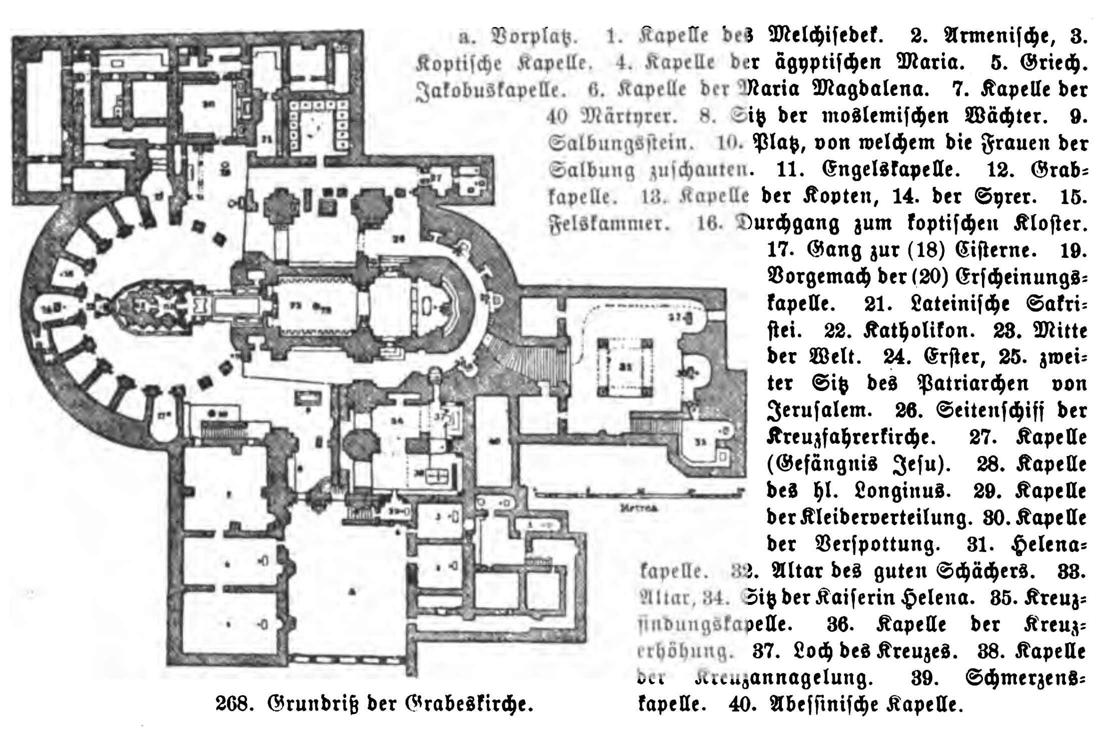

267. Unterbau des Tempelplatzes.

Vom Tempelplatz aus kann man das Grabmal des Propheten Zacharias sehen, den der König Joas steinigen ließ.[6]) Jesus mag auf dieses Grab geblickt haben, als Er den heuchlerischen Pharisäern den Vorwurf machte, daß sie der toten Propheten Gräber bauen und der Gerechten Gräber schmücken.[7])

Unter allen Feierlichkeiten, die ich zu sehen begehrte, stand das Fest des heiligen Feuers in der Grabeskirche obenan. Ich hatte mancherlei darüber gelesen, aber nie einen befriedigenden Begriff davon erhalten können, daher wollte ich demselben beiwohnen, um aus eigener sorgfältiger Beobachtung darüber schreiben zu können. Was ich an Ort und Stelle niederschrieb, will ich dem

[1]) 1 Tim. 4, 7. [2]) Matth. 16, 18. [3]) Siehe Seite 68. [4]) Ps. 84, 5; 134, 1. [5]) Luk. 2, 27. 36—38. [6]) 2 Chron. 24, 20—22. [7]) Matth. 23, 29—31.

Leser hier wiedergeben: Durch die Freundlichkeit des amerikanischen Konsuls, Herrn H. Gillmann, erlangte ich einen auserlesenen Platz auf der zweithöchsten Galerie, welche zwischen den Pfeilern der Rotunde angebracht ist und auf welcher die unterschiedlichen Konsulate ihre männlichen Freunde bei diesem Fest stationieren dürfen. Sechs Amerikaner nahmen mit mir Platz im angewiesenen Teil. Neben uns links waren Franzosen, Engländer und Russen; rechts hatten wir Östreicher, Deutsche und Italiener. Um 11 Uhr 30 Minuten vormittags, am Samstag, den 12. April, hatte mich der Kawaß auf meinen ausdrücklichen Wunsch, mit "Baksheesh" begleitet, durch die Räume der großen Kirche geführt. Schon auf den Eingangsstufen, die von der Straße abführen, befanden wir uns im Gedränge; ebenso auf dem Vorplatz, wo die hohen und niederen Mauern von Menschen dicht besetzt waren. Auf den Dächern ringsum und



268. Grundriß der Grabeskirche.

a. Vorplatz. 1. Kapelle des Melchisedek. 2. Armenische, 3. Koptische Kapelle. 4. Kapelle der ägyptischen Maria. 5. Griech. Jakobuskapelle. 6. Kapelle der Maria Magdalena. 7. Kapelle der 40 Märtyrer. 8. Sitz der moslemischen Wächter. 9. Salbungsstein. 10. Platz, von welchem die Frauen der Salbung zuschauten. 11. Engelskapelle. 12. Grabkapelle. 13. Kapelle der Kopten, 14. der Syrer. 15. Felskammer. 16. Durchgang zum koptischen Kloster. 17. Gang zur (18) Cisterne. 19. Vorgemach der (20) Erscheinungskapelle. 21. Lateinische Sakristei. 22. Katholikon. 23. Mitte der Welt. 24. Erster, 25. zweiter Sitz des Patriarchen von Jerusalem. 26. Seitenschiff der Kreuzfahrerkirche. 27. Kapelle (Gefängnis Jesu). 28. Kapelle des hl. Longinus. 29. Kapelle der Kleiderverteilung. 30. Kapelle der Verspottung. 31. Helenakapelle. 32. Altar des guten Schächers. 33. Altar, 34. Sitz der Kaiserin Helena. 35. Kreuzfindungskapelle. 36. Kapelle der Kreuzerhöhung. 37. Loch des Kreuzes. 38. Kapelle der Kreuzannagelung. 39. Schmerzenskapelle. 40. Abessinische Kapelle.

in den Fenstern saßen oder standen sie, während unten auf dem Pflaster Kopf an Kopf den Vorhof füllte. Diese Menge hatte in der Kirche keinen Raum gefunden. Und nun erst im Gebäude selbst! Da lagen sie in den Nebenräumen, saßen auf den schmalsten Rändern der Wände und standen in den Gängen so dicht an einander, daß es peinlich anzusehen war. Eine große Anzahl hatte bereits tags zuvor Eintritt erlangt und hatte die Nacht über hier zugebracht, um ja den Hauptzweck ihrer Reise nicht zu verfehlen. Natürlich waren es lauter Anhänger der griechisch-katholischen Lehre. In der Kirche allein waren 6000 Menschen, Männer und Frauen, versammelt, derer, die im Vorplatz vergeblich um Einlaß baten, nicht zu gedenken, und ihre Zahl stieg in die Hunderte. Von Andacht war keine Rede; viele aßen von dem Proviant, den sie mitgebracht hatten, man verspürte den Dunst ihres Weins und Branntweins. Jeder hatte eine Wachskerze, die Mehrzahl aber ganze Bündel Kerzen von der Dicke einer Bleifeder, jedoch bedeutend länger. Diese Kerzen wollten sie am „heiligen Feuer" anzünden und dann ausgelöscht als wertvolle Reliquien unter ihren Freunden in der fernen Heimat austeilen.

Hier stehe ich also: etwa 40 Fuß über dem Pflaster der Kirche. Die Rotunde unten

bietet einen unvergeßlichen Anblick. In der Mitte steht die bekannte Kapelle des heiligen Grabes; sie scheint jedoch von hier aus kleiner als sie wirklich ist, denn um sie her steht Mann an Mann gedrängt, mit Ausnahme von vier Durchgängen, welche türkische Soldaten mit Mühe offen



269. Das Innere der Rotunde bei gewöhnlichen Festen.

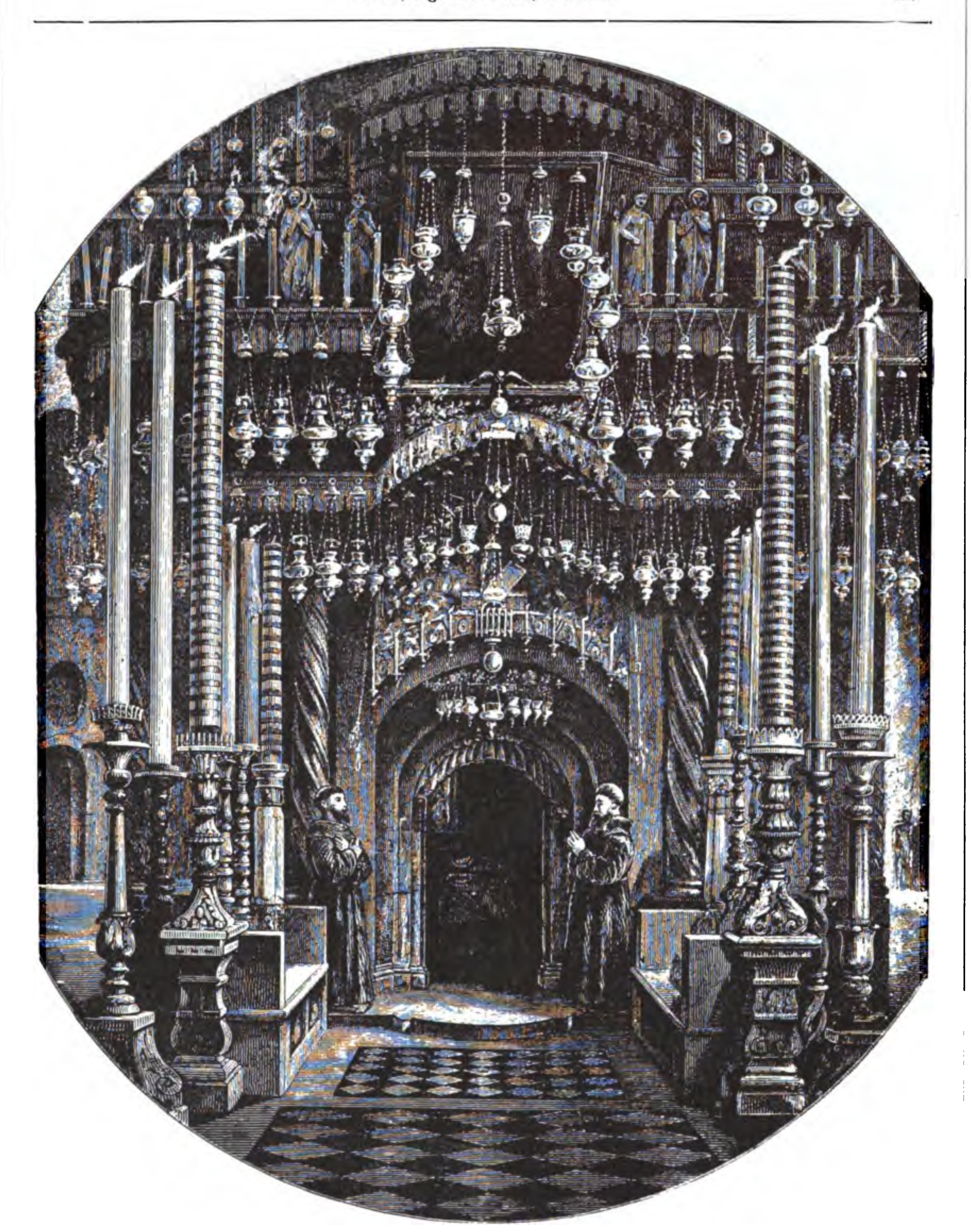
halten. Zwischen den Pfeilern hat man sogar Brettergestelle errichtet; wie aber die Menschen in diese oberen Gestelle gekommen sind ohne Leitern, ist nicht zu denken. Von diesen Gestellen und selbst von der obersten Galerie hängen Kerzen an Schnüren herab, um später brennend hinaufgezogen zu werden.

Es ist nichts weniger als still in diesem Raum; die Menge wiegt sich hin und her gleich einem gefesselten Elefanten, und der Lärm verursacht, daß viele Zuschauer sich ihre Ohren zuhalten. Jetzt stimmt einer in eintöniger Weise an: "Christos egegertai", d. i. „Christus ist auferstanden!" Diese beiden Worte werden wohl zwölfmal wiederholt, bis die ganze Menge in einem mächtigen Brausen das Echo der alten Räume wachruft. Unterdessen hat sich ein flinker Bursche in die Rotunde hineingestohlen; hinter ihm her laufen drei Soldaten mit Peitschen, die ihn, da er nirgends zwischen die Stehenden hineinschlüpfen kann, bald erfassen, und, da er sich wehrt, drauffschlagen, worauf sein Geschrei den Gesang übertönt. Mit zerrissener Kleidung bringen sie ihn hinaus. Der Gesang muß die türkischen Soldaten peinlich berühren, denn ich bemerkte, daß sie ihre Peitschen auf die Köpfe der Sänger wiederholt niederließen. Man kann sich einen Begriff von der Gefahr bei dieser Feier bilden, wenn man an die Katastrophe im Jahre 1834 denkt, als in diesen Räumen 300 Menschen erstickten oder zu Tode getreten wurden. Es fehlt wahrlich nicht viel zur Wiederholung eines ähnlichen Festverlaufs.

Auf einem schmalen Rahmen, der etwa zwei Fuß über den Köpfen der Menge an der Wand hinläuft, haben etliche Männer Fußhalt gefaßt und halten sich bald mit der linken, bald mit der rechten Hand an einem schmalen Fries über dem Haupte fest. Der eine fühlt seine Kräfte nachgeben und schreit den unter ihm Stehenden zu, daß er sich nicht mehr zu halten vermöge. „Dann laß dich fallen!" rufen diese ihm tröstlich zu und strecken dabei die Rechte in die Höhe, während die Linke die Kerzen hält. Wirklich läßt er sich auch fallen; aber so dicht sind die ausgestreckten Hände, daß er auf denselben bis nach dem Gang gerollt wird, wo er gern herunter wäre; leider macht die Geschichte Spaß, und man rollt ihn wieder zurück. So rollt er hin und her, bis es ihm schließlich gelingt, den Fuß eines seiner „Standes-Kollegen" an der Wand zu erfassen und sich mühsam wieder an seine alte Stelle emporzuarbeiten. Das Manöver muß ihm selbst gefallen haben, denn er folgt den Rufen derer unter ihm und wiederholt die Geschichte, zum seltsamen Zeitvertreib der harrenden Menge. An dem Ort, wo der Bischof zuerst dem Volke das heilige Feuer reichen sollte, war ein Priester sehr beschäftigt und thätig; mit gelenkigem Arm und geballter Faust suchte er etlichen Bevorzugten dazu zu verhelfen, die Ersten zu sein, die ihre Kerzen anzünden, wenn das Feuer kommt. Ein so tolles Gebärden, Lärmen, Schlagen, Drängen, Fluchen und Singen ist unbeschreiblich; und das soll Gottesdienst sein?! Ringsum an den Wänden hängen die Bilder aus der Leidensgeschichte Jesu Christi vor aller Augen.

Um 2 Uhr traten die russischen Offiziere in weißer Uniform ein als Repräsentanten des Zaren; ihnen folgt eine Prozession kirchlicher Großwürdenträger; zwölf fein gestickte Fahnen werden abwechselnd von willigen Händen getragen und zwar von solchen, die teures Geld für dieses Vorrecht zahlen. Umgeben von einem Kreis von Priestern, tritt der Patriarch von Jerusalem ein; er trägt eine hohe goldene Krone auf dem Haupt und einen langen silbernen Hirtenstab in seiner Rechten. Unter sonorem Gesang umwandelt diese Prozession die Grabeskapelle dreimal, während das Volk mehr Lärm macht und Unfug treibt als eine panisch erregte Börsenbrigade.

Auf einen Schlag sind die gemalten Fenster unter der Kuppel geschlossen, ich bemerkte jedoch, daß das eine geklafft war, hinter welchem ohne Zweifel Spiegel angebracht sind, vermittelst welcher die Sonnenstrahlen aufgefangen und durch die dicke Luft direkt auf das heilige Grab gelenkt werden. Jetzt ertönte Glockengeläute draußen, Erz- und Silbergetön in der Kapelle, das Volk wird außer sich. Die Soldaten sind zu bedauern, denn ob sie auch rechts und links drauffschlagen, werden sie hin- und hergestoßen, indem das Gedränge zu groß wird. Da, plötzlich ein Lichtstrahl, eine Flamme! Ein weißgekleideter Schnellläufer ist der



270. Das Innere der Grabeskapelle.

erste, der Licht erhält, ihm obliegt es, seine Kerze brennend nach Moskau zu bringen. Ein zweiter, der die seine brennend zur Krippenkirche zu Bethlehem bringt, und ein dritter, der sie zum armenischen Bischof trägt. Jetzt hat auch ein Laie seine Kerzen angezündet; und wie ein

Wahnsinniger gebärdete er sich. Hoch schwang er die Flamme über die rasende Menge, die ihre Kerzen daran anzünden will; er sucht sich Bahn zu brechen, aber umsonst; er wird unter einem tobenden Menschenknäuel zu Boden getreten. Solche Anblicke hat man rechts und links, das Volk ist rasend. Mit Wut schlagen, zerren und klettern sie über einander weg, schreien dabei aus vollem Halse, während draußen die dumpfen Glockentöne schauerlich klingen und drinnen allerlei Glocken und Glöcklein nebst anderem Geklimper das Babel ergänzen.

In fünf Minuten jedoch ist die ganze Kirche ein Flammenmeer. Wenn auf jeden Anwesenden nur sechs Kerzen-Flämmlein kommen, und manche haben bis zu zwanzig in ihrem Bündel, dann sind Flammen von 36,000 Kerzen in diesen Räumen und jeder liebkost die Flamme, als wolle er sie küssen und mit der Hand streicheln, worauf er dann sein Gesicht, Hals, Brust, Arme und Beine bestreicht. Auf den Schultern begeisterter Jünglinge wird der Patriarch aus der Kapelle und Rotunde getragen und bereits werden auch schon die Flammen gelöscht. Wie? Hätte ich es nicht mit Augen gesehen, würde ich es nimmer glauben! Ein Mann, der 12 brennende Kerzen hat, entblößt die linke Brust und zerdrückt darauf die Flamme mit seinem Rock. Eine Frau löscht ihre Flamme knieend mit dem Kleid; aber keiner bläst sie aus. Ein Mütterchen birgt ihre Kerze in einer Laterne; zu demselben Zweck hat ein Mann eine blecherne Kapelle mit Kreuz zur Hand. Ob diese Pilger, denn das sind sie alle, auf diese Weise das „heilige Feuer" in ihre Heimat zu bringen gedenken? Zu unserer großen Erleichterung scheinen die Flammen auf einmal ausgelöscht zu sein, denn bei 90 Grad Fahrenheit ist der Qualm unerträglich geworden. Etliche meiner Genossen haben sich zurückgezogen, um sich in der Nähe der Wand das Atmen zu erleichtern. Der Kawaß erklärt uns, daß er uns nicht hinausbringen könne, bis das Fest vorüber ist. „Ist es denn noch nicht vorbei?" „O nein, jetzt kommen die Armenier und machen die ganze Prozedur noch einmal durch, gerade wie soeben die Griechen, und nach ihnen kommen die Abessinier und Kopten." Und jede neue Prozession will die vorhergehende übertreffen, und alle Umstehenden tragen das Ihre dazu bei durch Toben und Lärm. Endlich wurde es so unausstehlich, daß wir dem Kawaß "Baksheesh" in die Hand drückten und nun fand er auch den Weg, den er vorher nicht wußte, und wir gelangten ins Freie. Zweimal haben uns türkische Soldaten angehalten, aber unser Kawaß teilte sein "Baksheesh" mit ihnen und wir durften passieren.

Noch heute kann ich den dicken Qualm und die erkünstelten Lichtstrahlen von oben durch die Dunkelheit jener Räume dringen sehen; und höre das unbeschreibliche Jauchzen der entzückten Menge, die sich vormalen läßt, daß dieses Licht zur festgesetzten Stunde vom Himmel komme, nach dem Programm der Priester. Noch sehe ich die strahlenden Angesichter der Pilger, die sich im Vorübergehen auf den sogenannten „Leichenstein Christi" werfen, um da Thränen zu vergießen. Ich bin mir noch der Ratlosigkeit bewußt, in welcher ich all das Treiben mit ansehen mußte, denn ich kannte ja die Sprache dieses Volkes nicht; und was hätte es schließlich auch genützt, wenn ich sie verstanden hätte? Mein Tagebuch enthält die Worte, in welchen ich nahe dem Orte den besten Ausdruck fand: Diese Menschen wollen, müssen etwas glauben; es ist die Kundgebung der Menschheit zu allen Zeiten und an allen Orten. Wo aber der Mensch den Sonnenschein der klaren Wahrheit des Wortes Gottes aus irgend einem Grunde vermißt, da fällt er dem selbst verfinsterten Priester in oder außerhalb des Kirchentums zur leichten Beute. Weiß doch der Blinde nicht, daß sein Leiter ebenso blind ist wie er selbst.[1]) An einem erkünstelten Lichtstrahl findet der geistlich Verblendete Gefallen, während die Sonne des ewigen Lebens ihm vergeblich ihre Segnungen anbietet.[2]) O, Jerusalem, du Stadt, in welcher sich Wahrheit und Irrtum so intensiv markiert, in welcher sich die Tiefen Gottes,[3]) aber auch die Tiefen des

[1]) Matth. 15, 14. [2]) Joh. 5, 40; 9, 41. [3]) Röm. 11, 33.



271. Prozession in der Kreuzfindungs-Kapelle.

Satans[1]) so deutlich offenbaren, dein Heil steht allein bei Gott, der Himmel und Erde gemacht hat.[2]) Soll diese Menge, die heute hier den Mummenschanz vollführte, und die Menge, die am Karfreitag die Kreuzigung Christi zur Puppenschau erniedrigte, und die Juden dort an der Klagemauer, samt den Mohammedanern und ihren Derwischen beim falschen Grab Moses; ja, soll die Welt, die im Argen liegt, mit dem wahren Gott bekannt werden, dann muß fürwahr Feuer vom Himmel kommen; aber das Feuer des Heiligen Geistes, wie es der Prophet Joel einstmals verkündete.[3]) Immerhin erkenne ich in dir den Kampfplatz der Geister, du geheimnisvolle Stadt. In dir will Satan herrschen als brüllender Löwe und als Engel des Lichts. Jerusalem, mit dir ist der Ewige noch nicht fertig!

Als wir aus der Kirche traten, rief der Muezzin „die Gläubigen" zum Gebet.

[1]) Offb. 2, 24. [2]) Hos. 13, 9. [3]) Joel 3, 1 ff.; Apg. 2, 1 ff.



272. Verkäuferinnen vor der Grabeskirche.



278. Nebi Schamwil (Mizpa) und El-Kubebe („Emmaus“).

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Ein Besuch bei Baurat Schick. — Beduinenlager. — Mizpa. — El-Kubebe. — Die „Vaterunserkirche.“ — Wohlthätigkeits-Anstalten. — Amerikanische Kolonie. — Eigentümliche Charaktere. — Türkische Post- und Regierungs-Beamte. — Der heutige Fluch des Landes.

Mein Freund und Bruder im Herrn, Hafen-Missionar Joh. Schief in New York, — welcher seitdem zu seiner ewigen Ruhe eingegangen — hatte mir Grüße an den königl. württembergischen Baurat, Herrn Konrad Schick, mitgegeben, welche mit herzlicher Freude entgegengenommen wurden. Die beiden Männer waren Studiengenossen auf der bekannten Crischona-Anstalt gewesen und ihre Freundschaft war eine lebenslängliche. Da ich öfter den Namen von Baurat Schick genannt, welchem ich manche Belehrung und Anleitung zu meinen Forschungen verdanke, so ist eine besondere Erwähnung meines ersten Besuches am Platz. Ich fand dessen Wohnung in der neuen Vorstadt und erhielt sofort einen wahrhaft brüderlichen Empfang. Bereitwillig geleitete er mich in sein Arbeitszimmer, welches nebenbei bemerkt an diesem Tage eine gewisse, von meiner Gattin oft bedauerte Ähnlichkeit mit dem meinigen zeigte, welche jedoch wesentlich dazu beitrug, daß ich mich darin zu Hause fühlte. Hier sah ich die mit Recht von früheren Reisenden rühmlich erwähnten Modelle des Tempelplatzes, der Stiftshütte, der Grabeskirche u. s. f., deren einzelne Teile unter eingehender Erklärung einen deutlichen Begriff der Originale verliehen. So stellte der edle Mann in der wohlwollendsten Weise das Ergebnis vieljähriger Forschung und meisterhafter Arbeit dem Gast aus der Ferne dar. Die Karten und Skizzen über neuere Ausgrabungen, die Herr Schick mir vorlegte, fand ich nicht minder wertvoll für Beobachtungen an Ort und Stelle, wie sie auf diese Seiten übertragen worden sind. Ich möchte jedem Besucher der heiligen Stadt den Vorteil eines solchen Besuches wünschen.

Ein Gang nach Mizpa und dem alten Emmaus führte mich früh morgens zum Damaskusthor hinaus. Ein Beduinenlager war vor demselben für die Zeit aufgeschlagen und übte seine fesselnde Anziehung auf mich aus. Später am Tage konnte man sämtliche Gäste der Hotels zu

gleicher Beobachtung davor stehen sehen. Es ist ein seltsamer Reiz, den diese freien Söhne der Wüste auf uns Städter ausüben. Das Lager bestand aus sieben eigenartigen Zelten, aus braunen und schwarzen Ziegenhaaren gewoben.

Das mittlere Zelt war mannshoch, die anderen waren niedrig und schmutzig. Drei Weiber, in gelber und roter Seide gekleidet, mit prangendem Halsschmuck, bildeten einen auffallenden Kontrast zu ihrer Umgebung. Ich zählte 15 Kinder, davon die jüngsten nackend waren. Von den 14 Eseln, die zum Lager gehörten, waren drei eben im Dienste toller Knaben, die sich ohne Sattel im Reiten übten; fünf andere hatten ihren Zeitvertreib mit einem Affen. Als ich abends meinen Besuch wiederholte, befand sich die ganze interessante Gesellschaft beim Abendbrot. Nach Arabersitte saßen sie um unterschiedliche Schüsseln geschart, mit den Fingern zugreifend. Es muß ein Festmahl gewesen sein, denn ein Schaf, das ich am Morgen bunt bemalt und mit Bändern geschmückt weiden sah, wurde nun unter offenbarer Freude verzehrt.

Der Weg nach Mizpa führte mich in einigen Minuten zu den Königsgräbern. Diese sind erst neuerdings aus dem Schutt der Jahre ausgegraben worden. Sechs größere Räume in Felsen ausgehauen, mit vielen kleineren Kammern verbunden, bildeten die Ruhestätte der Toten. Zerbrochene Säulen, Sargdeckel, Bogensteine u. dgl. liegen umher; aber keine Spur von Leichnamen. Es wird sogar von guten Autoritäten ernstlich in Frage gestellt, ob hier je Könige Judas begraben waren. Die Juden aber verehren diese Katakomben bis auf diesen Tag. Sehenswürdig ist hier besonders ein Felsenthor, das aus dem Felsen getrennt wurde, ohne je vollständig abgelöst worden zu sein. Es bewegt sich wie eine Thür in ihren Angeln. Wie man diese Angeln und Sockel ausmeißelte ohne gänzliche Lösung des Steins, ist ein Wunder. Nach etwa einer halben Stunde kam ich zu den Gräbern der Richter, ebenfalls Felsenkammern. Mit brennender Kerze durchwanderte ich die Kammern, allenthalben Merkzeichen beobachtend, wie die Menschen ehemals die Ruhestätten ihrer Toten in Ehren hielten. Einige wollen hier die Prophetengräber vermuten, von denen Jesus redete.[1] Auch hier, gerade wie in Ägypten, kann man allerwärts wahrnehmen, daß feindliche Kriegsheere nicht nur die Lebenden bekämpft, sondern auch Grüfte beraubt und mit Leichnamen Mutwillen getrieben haben.

Von hier aus gelangt man in etwa zwei Stunden nach „Emmaus", welches genau sechzig Feldwegs von Jerusalem entfernt ist, wie mir Baurat Schick versicherte. Heute ist ein armseliges Dorf: El-Kubebe, daselbst. Man findet noch Mauern einer alten Kirche, die über dem Ort gestanden haben soll, da Jesus mit den beiden Jüngern das Brot brach.[2] In geringer Entfernung davon, auf dem Berge, ist das alte Mizpa zu suchen, wo sich einst Israel versammelte, um die Unthat der Benjamiter zu rächen,[3] und wo später Samuel weilte; wo er seinen Sieg über die Philister erfocht und den Denkstein für den Herrn errichtete.[4] Auch der Prophet Jeremias wohnte eine Zeitlang daselbst.[5] Es liegt auf dem höchsten Gipfel der Berge um Jerusalem, 3000 Fuß über dem Meer. Die Araber nennen den Ort „Nebi Schamwil", denn sie vermuten hier Samuels Grab, wofür jedoch kein Grund vorhanden ist.[6] Der Name Mizpa bedeutet Schauturm, weil man hier sehr weit, bis Ramle und Jaffa, sehen kann. Hier genossen die Kreuzfahrer den ersten Anblick der Stadt Jerusalem. Man findet da eine Moschee, aber besser noch, eine Schule, die mit dem evangelischen Waisenhaus zu Jerusalem in Verbindung steht. Pastor C. Rink hat einen Festtag hier oben wie folgt beschrieben: „An einem gegenüberliegenden Berge, durch eine tiefe Schlucht von uns getrennt, sahen wir die lustigen Bewohner des syrischen Waisenhauses dem Mizpa Samuelis zueilen. Etliche derselben zogen Esel hinter sich her, welche in großen Taschen und Körben den Proviant für die ganze Gesellschaft trugen.

[1]) Matth. 23, 29; Luk. 11, 47. 48. [2]) Luk. 24, 30. [3]) Richt. 20, 1 ff. [4]) 1 Sam. 7, 5—11; 10, 17. [5]) Jer. 40, 6. [6]) 1 Sam. 25, 1.

Ihr fröhlicher Gesang schallte zu uns herüber. Endlich nach drittehalb Stunden waren wir oben und wurden auch da wieder mit Posaunenschall vom Minaret begrüßt. Es war ein buntes und lustiges Gewoge auf luftiger Höhe. Gruppenweise lagerten wir uns unter schattigen Ölbäumen auf dem grünen Rasen und in der Nähe einer frischen Wasserquelle. Hier konnten wir uns zuerst körperlich erquicken und die erhitzten Gesichter kühlen. Dann folgte der zweite Teil. Auf einer Felswand sammelten sich die Kinder, Vater Schneller und ich setzten uns in ihre Mitte. Ich bat den lieben Alten, doch einmal mit den Kindern die biblischen Geschichten durchzusprechen, welche sich an die Stätte, wo wir lagerten, sowie an die Orte knüpfen, die wir von hier oben überschauen konnten. Saßen wir doch auf Mizpa Samuelis und hatten vor uns den Schauplatz vieler Schlachten (z. B. zu unsern Füßen Gibeon und das Thal Ajalon) und eine Menge anderer biblischer Begebenheiten. Da hätte der Leser einmal hören sollen, wie schlagfertig und bibelfest diese arabischen Knaben waren. Auch nicht eine Antwort blieben sie schuldig. Es war eine wahre



274. Turm zu Mizpa.

Lust, anzuhören und zu sehen, wie sie an den Augen des fragenden Vater Schneller hingen. Dann habe ich mich noch eine Weile mit ihnen unterredet und selten solche Freude über frische und zutreffende Antworten gehabt, wie hier. Dazwischen erklang fröhlicher Gesang, und die Kinder verstanden es vorzüglich, unsere schönen deutschen Lieder zu singen, obwohl ja das Arabische ihre eigentliche Muttersprache ist. Schließlich durfte auch das heitere Spiel nicht fehlen. Zuerst ein Wettlauf. Leider muß ich bekennen, daß mir die Jerusalemer Jungen trotz meiner langen Beine darin überlegen waren und mich bald gefänglich einbrachten. Auch beim Topfschlagen machte ich schlechte Geschäfte und schmetterte meine wuchtigen Hiebe statt auf den Topf, zu ihrem Gaudium nur auf Mutter Erde. Beim letzten Spiel konnte ich nur zusehen,

hatte aber mein herzliches Ergötzen daran. Der Urian von Vater Claudius wurde aufgeführt. Das hat sich auch der alte Wandsbeker Bote vor hundert Jahren nicht träumen lassen, daß sein Lied noch einmal von arabischen Kindern in Jerusalem und auf Mizpa Samuelis zum heitern Spiel herhalten müsse. Alle Knaben standen im Kreise. In der Mitte befanden sich seltsame Personen aus verschiedener Herren Länder, unter denen besonders die Eskimos in ihren Pelzen bei derzeitiger Sonnenglut sich gar seltsam ausnahmen; ferner ein weißer Esel, gesattelt und mit einem Plakat: ‚Extrapost' versehen. Ein junger Schleswig-Holsteiner, der im syrischen Waisenhause als Erziehungsgehilfe dient, war als Urian verkleidet und that nun Bericht von seinen weiten Reisen. Nach jeder Strophe fiel der ganze Chor der Jungen ein: ‚Da hat er gar nicht übel dran gethan ꝛc.' Wie Urian zu den Eskimos kam und Schläge erhielt, wie er verkehrt den Esel bestieg und den Schwanz als Zügel in die Hand nahm, wie er den auf der Erde kauernden Großmogul besuchte, der sich gerade einen Zahn ausziehen ließ — das alles war höchst drollig und vergnüglich."

Von Mizpa führte mein Weg in östlicher Richtung auf den Skopus, ein Ausläufer des Ölberges, wo Titus sein erstes Lager aufschlug, wie Josephus berichtet. Von hier gelangte ich wieder auf den Ölberg. Bei dieser Gelegenheit besuchte ich denn auch das kleine Labyrinth; so nennt man die in Felsen ausgehauenen verschlungenen Gänge, die zu nahezu hundert Schiebgräbern führen. Allenthalben findet man auf dem Ölberg Katakomben, Cisternen, Felsengräber und alte Mauerwerke, ein Beweis, daß der schöne Raum einst hochgeschätzt und wertvoll gehalten wurde. Wie man denn auch heute gar manchen schönen Bau hier findet, um der köstlichen Lage willen. Zwischen Gethsemane und dem Bergrücken ist „die Vaterunserkirche"; nach einer alten Tradition soll hier der Herr seinen Jüngern jenes Gebet vorgesagt und empfohlen haben.[1]) Die Stifterin dieser Kirche ist eine Fürstin Latour d'Auvergne, deren Grabmal im Inneren ist, und wo sie hofft im Tode zu ruhen. An den Wänden dieser Kirche ist das Gebet des Herrn in 31 Sprachen zu sehen. Ein krankhafter religiöser Sinn hat von jeher die Kirchen mit dem Tod in Verbindung gebracht; wie man ja auch in Amerika in manchen Städten, neben der Einladung, Zeit und Natur des Gottesdienstes, zugleich auch die Annonce eines Leichenbestatters sehen kann. Wahrlich, wer Christum nur mit seiner Sterbensnot verbindet, der hat das ewige Leben noch nicht ergriffen.[2])

Es war nun an der Zeit, einige der Wohlthätigkeits-Anstalten zu besuchen, welche von verschiedenen christlichen Benennungen in Jerusalem gestiftet worden sind. Zunächst das syrische Waisenhaus auf dem Coenaculum, welches einen sprechenden Beweis davon liefert, was die vereinte Thätigkeit christlich gesinnter Freunde zu leisten vermag. Dieses Waisenhaus, dem Pastor Schneller vorsteht, hat 130 meist arabische Knaben, welche im Katechismus und Schreiben Unterricht empfangen und dann ein Handwerk erlernen. Sodann ist die Anstalt „Talitha Kumi" zu nennen, ein Waisenhaus für Mädchen, unter Aufsicht der Kaiserswerther Diakonissen, mit 110 Schülern. Nebenan haben die Diakonissen ein Hospiz mit 50 Betten. Die Londoner Judenmissions-Gesellschaft in Vereinigung mit den Protestanten Deutschlands haben ein Hospital, ein Industriehaus, zwei Schulen (eine für Knaben und eine für Mädchen) hier, nebst Bibellager in allen größeren Städten Syriens. Außerhalb der Stadt, im Hinnomthal, ist das von Gobat gegründete Waisenhaus für arabische Knaben. Außerdem werden Schulen, Waisenhäuser und ähnliche Anstalten von der griechischen, römischen und armenischen Kirche unterhalten. Daß viel Gutes durch diese Anstalten unter den Mohammedanern und Juden erzielt wird, ist selbstverständlich. Zu bedauern aber ist der Mangel an gegenseitiger Duldsamkeit und einheitlichem

[1]) Matth. 6, 8—13; Luk. 11, 2—4. [2]) Joh. 11, 25. 26; 6, 40. 50; Röm. 6, 4; Gal. 2, 20; Hebr. 2, 15.

Streben. So kann es vorkommen, daß eine Konfession der anderen allerlei Hindernisse bereitet im Erwerb nötiger Grundstücke: nicht nur durch bösen Leumund, sondern sogar durch das allerverächtlichste Mittel: die Anwendung von "Baksheesh". Man streitet sich förmlich um einen Proselyten, der dadurch in Versuchung gerät, seine Entscheidung nach den günstigsten irdischen Offerten zu treffen, anstatt mit selbstverleugnender Hingabe das Wesen des Glaubens zu erfassen. Und alles dieses im Namen der Religion! Was Jesus von solchem Gebahren und von solchen Methoden hält, lesen wir Matth. 23, 15.

Die „amerikanische Kolonie" zählte im Jahre 1890 20 Männer und Frauen aus Chicago,



275. Arabischer Knabe.

welche in einem Haus am Damaskusthor im Geist und Sinne Christi beieinander wohnen. Ihre Aufgabe ist seit Jahren, ohne direkte Missionsanstrengungen nur durch einen christlichen Wandel dem Volke die Tugenden Christi zu verkünden. Sie stehen bei allen, die sie kennen, in hohem Ansehen, obwohl sie von manchen überspannt genannt werden. Es ist ihnen gelungen, unter den Stämmen des Ostjordanlandes sich Eingang zu verschaffen, bei welchen sie zu jeder Zeit gastliche Aufnahme finden. Diese besondere Begünstigung erlangten sie infolge einer Wohlthat, die sie bei Gelegenheit einem in Gefahr schwebenden Scheik erwiesen. Sie sind die einzigen Fremden, die ihres Lebens sicher sind unter den sonst unzugänglichen Beduinen. Eine dieser christlichen Frauen erzählte mir aus ihrer Erfahrung unter ihnen namentlich von ihrem Aufenthalt in einem hohen, über fünfzig Fuß langen Zelt, das in Gemächer abgeteilt war. „Der Boden

war mit den weichsten Teppichen belegt; die Wände mit gestickten Seidenzeugen behangen und das Ganze zeugte von überschwänglichem Luxus. Diese Beduinen, Frauen wie Männer, bedauern die Menschen, welche in festen Häusern wohnen müssen, und besonders in Städten, wo man sich täglich in die Launen der Nachbarn fügen muß." Solche Zeltbewohner sollten erst einmal das Tenementhausleben in New York und London kennen lernen, wo bisweilen 30 bis 40 Familien unter einem Dach hausen! „Diese Beduinen eignen kein Land. Wo die beste Weide für ihr Vieh ist, da errichten sie ihr Gezelt. Auf Geld legen sie keinen Wert; ihr Reichtum besteht in Viehherden. Die Schmucksachen, welche oft ein bedeutendes Vermögen repräsentieren, vererben sich vom Vater auf den Sohn und von der Mutter auf die Tochter wie alles andere." Diese amerikanische Kolonie hofft, daß sich jene Beduinen noch zu Christus bekehren werden.

Da ich nun einmal auf außergewöhnliche Charaktere zu sprechen gekommen bin, so mag ein Wort hier am Platz sein über die sonderbarsten aller Menschen, die bisweilen in Jerusalem auftauchen, denen man den vollen Gebrauch ihres Verstandes absprechen darf; aber dessenungeachtet sind sie interessante Persönlichkeiten, und meistens englisch-redende dazu. Da war eine gewisse Madam Livingstown, die jeden, dem sie begegnete, ob Kreter oder Araber, in englischer Sprache anredete und ihm in voller Begeisterung sagte, daß sie schon vor dem Präsidenten der Vereinigten Staaten gepredigt habe, und daß jedermann englisch lernen und sich bekehren müsse. Eine andere Dame, die sich Frau Zion nannte, errichtete ihr Zelt auf dem Ölberg, zu einem Zeugnis wider Jerusalem. Sie hatte zu jeder Stunde des Tages eine Tasse Thee bereit für ihren Bräutigam, wenn er vom Himmel kommen würde. Zu derselben Zeit kaufte sich ein Farmer aus Amerika Land in der Nähe von Jerusalem und suchte dem Volk wahre Civilisation beizubringen, indem er mit modernen Ackergeräten, wie unsere Farmer sie kennen, zu wirtschaften begann. Zur allgemeinen Heiterkeit der Eingeborenen trug er dabei einen schwarzen Cylinderhut und Glacehandschuhe. Als sich aber niemand in die Civilisation hineinackern ließ, verlor er den Mut, änderte seinen Plan und heiratete die Frau Zion. Also kam die Tasse Thee an den Bräutigam, der aber nicht vom Himmel, sondern aus Amerika kam.

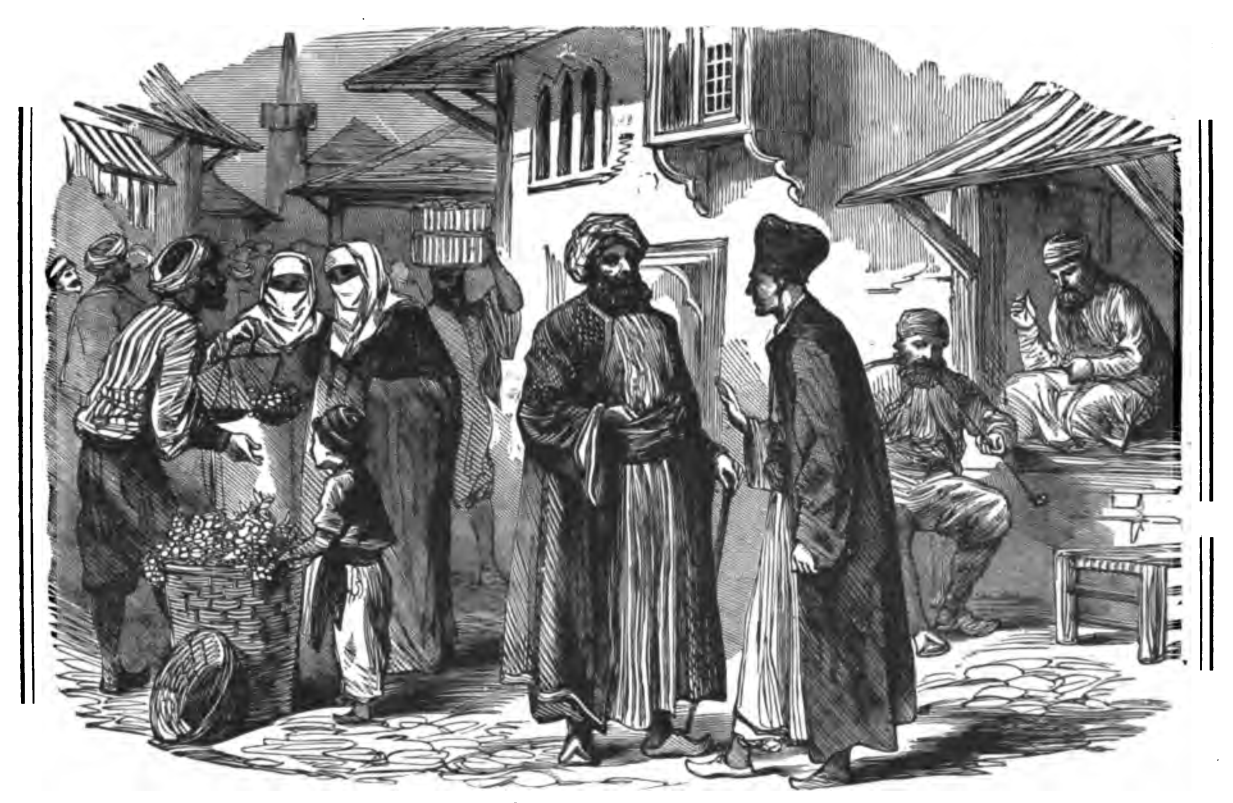
Noch ein Amerikaner ist zu erwähnen. Derselbe hielt in Jerusalem Vorträge über sein Volk unter dem Titel „Yankee-Doodle", welches jedoch nach seiner Aussage „Cranky-Doodle" heißen sollte. Er wollte am Ort die Lösung des Problems, wie die Volkszustände zu heben wären, finden.

Dann traten auch zwei Juden aus Bulgarien auf, die behaupteten, Christus zu sein; der eine die menschliche, der andere die göttliche Natur; zusammen aber wollten sie den wahren Messias bilden. Sie wurden so arm, daß sie zuletzt froh waren, wenn ihnen jemand eine Zwiebel und ein Stück Brot gab. Der armen Bethörten, die da vorgeben: „Ich bin Christus",[1]) ist eine große Zahl. Bisweilen finden sie einen geringen Anhang, der ihnen folgt, solange es etwas zu essen giebt; doch ist man im allgemeinen bald mit ihnen fertig.

Noch ein anderer excentrischer Mensch wurde mir von Augenzeugen geschildert. Ein schlanker Mann mit langem Haar und Bart, der sich ein zwölf Fuß langes hölzernes Kreuz machen ließ, welches er von Morgen bis Abend in der Stadt herumtrug. Wie er in den winkligen Gäßchen damit fertig wurde, ist nicht leicht zu erklären, besonders wenn ihm an der Verlegenheitsecke noch ein beladenes Kamel in die Quere schritt. Immerhin, er trug das selbstbereitete Kreuz, bis ihn das Fieber überfiel. Als ihm die Unmöglichkeit, sein Kreuz zu tragen, einleuchtete, griff er zur Säge und machte es um sechs Fuß kürzer. Nach einiger Zeit fand er Veranlassung, noch einmal drei Fuß abzusägen; und nach wiederholten ähnlichen Prozeduren nahm sein Kreuz dermaßen ab, daß er es schließlich als Ornament, an seinem Kleid befestigt, trug.

[1]) Matth. 24, 5; Mark. 13, 6.

Ganz unverhofft und wo ich es am wenigsten erwartet, traf ich einen ebenfalls sonderlichen Charakter, wenn auch anderer Art, an; nämlich im Dienste der Regierung. Am Tage, da die englische Post nach Jaffa abging, hatte ich eine Karte geschrieben und dieselbe dem Postbeamten am Schalter übergeben, mit dem Ansuchen, dieselbe gütigst in den Postsack zu werfen. Als ich mich entfernen wollte, hörte ich jemand sagen, daß die Regierungsbeamten vor allem "Baksheesh" erwarten; darauf kehrte ich zum Schalter zurück und fragte den Beamten, ob er meine Karte der abgehenden Post beigelegt habe. „Ich weiß nichts von Ihrer Karte," war die Antwort. Einen Piaster vorschiebend bat ich ihn, doch gefälligst einmal nachzusehen. Darauf griff er unter das Schalterbrett, und meine Karte emporhebend frug er, ob es diese sei? Darauf ließ ich noch einen



276. Orientalisches Straßenleben.

Piaster ihm entgegenwandern und sah dann meine Karte im Postsack verschwinden, indem er dabei bemerkte: „Die Postverwaltung ist stets prompt." Von jetzt ab verwunderte ich mich nicht mehr, warum die Östreicher und die Franzosen ihre eigene Postverwaltung in Jerusalem führen, und ich selbst wollte nichts mehr mit der Regierungspost zu thun haben. Vor meiner Abreise holte ich mir notgedrungen etliche türkische Postkarten. Ich forderte 25 Stück, man antwortete mir: es seien keine zu haben; als ich "Baksheesh" gab, erhielt ich 10 Stück. Nicht minder ärgerlich ist es, wenn man telegraphieren lassen will und dann erfährt, daß das Telegramm erst nach Konstantinopel wandert, um dort inspiziert zu werden, und vielleicht in acht Tagen nach Amerika gelangen wird, es wäre denn, daß man außergewöhnliches "Baksheesh" zollt.

Wie ein zerstörender Fluch ruht die türkische Regierung auf diesem Land, und zwar in jeder Hinsicht. Dem Besucher scheint es auffallend, nirgends Wald zu sehen und auf weite Strecken keine Bäume. Der Landmann könnte eine Erklärung dem Fragenden faßlich machen,

denn er muß für jeden Baum, den er pflanzt, Steuern entrichten; daher pflanzt er äußerst wenig Bäume und haut aus diesem Grunde jeden unfruchtbaren Baum ab. Der Landmann wird hier mit unglaublicher Härte gedrückt. Wehe ihm, wenn er Wohlstand verrät. Die Willkür, mit welcher man ihn ohnedem mit Steuern belastet, ist im höchsten Grad grausam; daher zieht es jeder vor, recht arm zu scheinen. Beklagt sich einer, so sendet die Regierung etliche Soldaten ins Haus, um Inspektion zu halten. Diese Emissäre lassen sich unter Anwendung der Knute das beste Essen vorsetzen und erzwingen sich eine solche Bedienung, daß der Kläger lieber alle anderen Lasten erträgt, als daß er solche Repräsentanten einer „gerechten" Regierung zu Gästen aufnimmt. Aus diesem Drangsalsleben darf hier ein Beispiel dienen: Ein Bauer hatte ein Feld mit Weizen besäet. Als die Frucht zur Ernte reif war, meldete er dieses nach gesetzlicher Vorschrift beim Zöllner an und bat ihn, auf das Feld zu kommen und seines Herrn (des Sultans) Teil zu bestimmen. „Ich habe keine Zeit!" erwiderte dieser. Nach wenigen Tagen kommt der Bauer wieder und erklärt, die Frucht müsse nun geerntet werden, sonst erwachse ihm großer Schaden. „Ich habe keine Zeit!" war die Antwort des Zöllners. Der Bauer, welcher etwa auf den Zehnten als Steuer gerechnet hat, bietet nun dem Beamten ebenfalls einen Zehnten an, wenn er nur kommen wolle. „Es thut mir leid," antwortet dieser ihm, „aber jetzt kann ich nicht kommen." Am nächsten Tage kam der Bauer in großer Aufregung abermals und bot dem Zöllner die Hälfte seiner Ernte als "Baksheesh" an, wenn er nur kommen wolle. Nun wurde ihm zur Antwort: „Oho, wenn das so pressiert, komme ich sogleich." Wenn die Zöllner zu Christi Zeit übereinstimmender Art waren, dann darf es uns nicht wundern, daß sie so verrufen waren. Ich aber wünschte, daß diese Menschen in unserem amerikanischen Westen einige Lektionen über Rücksichtsmaßregeln erhalten würden. Doch ist das ganze Regierungssystem der Türken an solcher Wirtschaft schuld, indem die Steuer-Einnahme an den Meistbietenden in wiederholten Abstufungen vergeben wird.

In einer deutschen Kolonie erschienen einst vier Steuer-Beamte und forderten die ungerecht hohe Summe von 25 Napoleonsd'or. Geben sie die Summe, so wird dieselbe bei nächster Gelegenheit verdoppelt. Da kam einer auf den glücklichen Gedanken, einen Napoleonsd'or in die Schnupftabaksdose zu legen und dem nächsten Beamten eine Priese zu bieten; dieser greift zu und wird augenblicklich zum Vertreter der Deutschen, und seine Kameraden ließen sich bewegen, die Summe auf fünf Napoleonsd'or zu setzen. Einem mächtigen Damm gleich hemmt die Regierung jeden Fortschritt. Die Jaffa- und Jerusalem-Eisenbahn hätte dreimal vollendet werden können für das "Baksheesh", das innerhalb zwanzig Jahren verwendet werden mußte. Mir wurde in Jerusalem berichtet, daß reiche Engländer sich erboten hatten, umsonst das Wasser aus der Tiefe der Erde herauf zu führen, desgleichen die salomonische Wasserleitung wieder in stand zu setzen, damit die Stadt reichlich mit Wasser versorgt wäre; aber die Regierung forderte, daß das Geld an sie entrichtet werde, dann wolle sie nach Gutdünken die Verbesserung ausführen. Der Sultan ist offenbar besorgt, Palästina möchte schließlich das Los Ägyptens teilen und ihm gleicherweise verloren gehen. Er sieht dem Eindrang der Europäer mit großer Befürchtung zu. Bis daher hat er keine Zeitung in Jerusalem gestattet, die einzige ist eine zweiwöchentliche in hebräischer Sprache.

Wenn Europäer hier freie Hand hätten, wenn Palästina, wie zu hoffen, noch eine freie Republik wird nach schweizerischem oder amerikanischem Muster, dann wird das Land blühen wie eine Rose und von Fett triefen. Es wird ein Land voll Milch und Honig werden.[1]) Aber was wären unsere alten Prairiestaaten geworden, wenn die Bäume besteuert wären wie in Palästina? Andere Vergleiche garnicht zu erwähnen.

---

[1]) 2 Mos. 3, 8; 13, 5; Hes. 20, 15.



277. In den Bergen Judäas bei Silo.

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Letzter Abend im Johanniter-Hospiz. — Die neuorganisierte Karawane nach Damaskus und Beirout. — Abschied von Jerusalem. — Die alte Römerstraße. — Bethel. — Silo. — Erste Nacht im Zeltlager. — Jakobs Brunnen. — Josephs Grab. — Ebal und Garizim. — Das alte Sichem versus dem modernen Nabulus. — Interessante Besuche. — Nachtleben in Palästina.

Nur wenige Touristen halten sich in Jerusalem länger als drei bis fünf Tage auf. Manche, namentlich die von England und Amerika, sind schon nach zwei Tagen „mit dem Ort fertig" und stürzen weiter. Sie haben das voraus, daß sie kein Heimweh bei der Weiterreise verspüren.

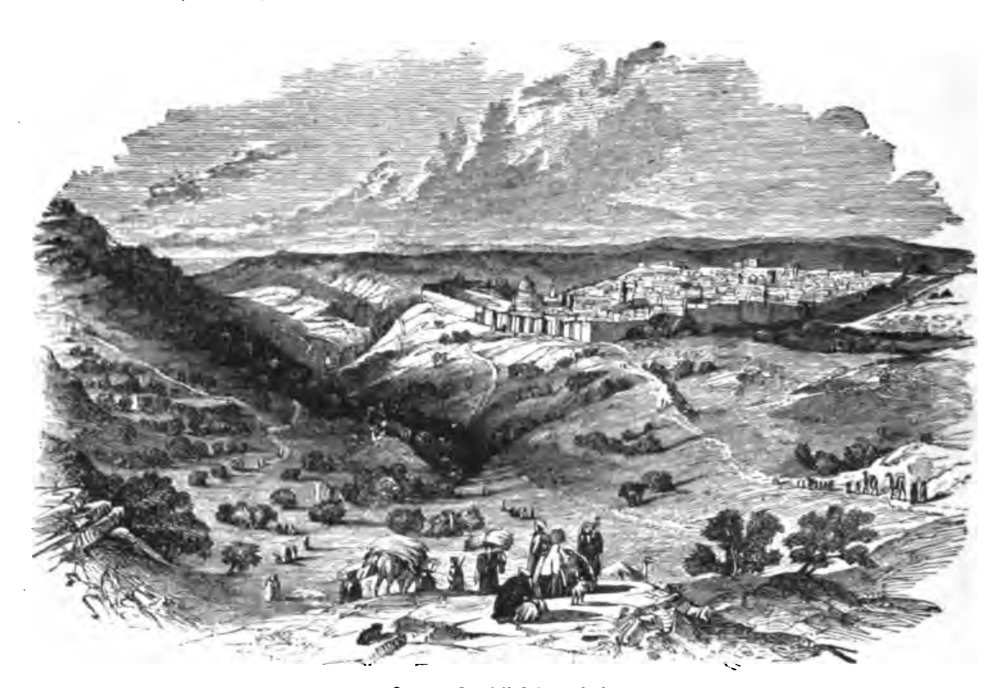
Meinen letzten Abend brachte ich im trauten Kreise der edlen Familie Beyer zu; eine Wohlthat, die um der weiten Entfernung der eigenen Lieben willen nicht weniger köstlich war. Und wenn in heiterem Sinn dieser letzte Abend mit jenem ersten verglichen wurde, da ich durchnäßt, freund- und ratlos die Thürklingel zog und um die notdürftigste Aufnahme zu bitten mich gezwungen sah, so diente es dazu, das Johanniter-Hospiz mir erst recht als eine zweite Heimat zu gestalten, denn hier wehte der Hauch eines echt evangelischen Geistes. Das tägliche Lesen der Heiligen Schrift und Gebet erhob diese Stiftung weit über den Stand eines gewöhnlichen Aufenthaltsortes — eines Hotels. Es war eine Wohnung, die, wie gesagt, einer zweiten Heimat glich, in welcher der Fremdling sich zu Hause fühlen lernte und zwar bis zu dem Grad, daß er beim Abschied sich eines gewissen Schmerzes bewußt wurde, der ihm seit der Trennungsstunde von der eigenen Heimat fremd geblieben war. Es ist eine besondere gütige Vorsehung, die gerade in Jerusalem eine solche Anstalt gründen ließ, und die Zahl derer, die Gott dafür danken lernten, steigt weit in die Hunderte.

Dieses Hospiz wurde im Jahre 1851 durch die preußische Regierung aus den Geldern des sogenannten Jerusalemer Kollektenfonds gegründet, und zwar zunächst in der Absicht,

Reisenden, welchen die gewöhnlichen Kosten des Aufenthalts unerschwinglich wären, die Gelegenheit zu bieten, ohne Sorge um ihre Existenz, die Stadt und ihre Umgebung kennen zu lernen. Unbemittelte haben deshalb hier einige Tage lang freie Beköstigung und Logie; wer vermögend ist, bezahlt nach mäßigem Tarif. Kost und Betten sind vortrefflich.

Gegen 10 Uhr abends hörten wir fernen Donner rollen, der sich näherte. Die Treppe hinansteigend, welche nach orientalischer Bauart vom Hof aus nach dem Dach und den Räumen der oberen Etage führte, da mein Zimmer war, konnte man die aufgetürmten Wolken und zuckenden Blitze schön beobachten. In langgedehnten Wellen verhallte das Echo des Donners in den Bergen. Als das Gewitter vorüber war, war das noch nächtlich illuminierte Kreuz auf der Grabeskirche bis auf ein einziges Flämmchen erloschen.

Am Mittwoch Morgen, den 16. April, wurde bei der Familienandacht Kolosser 3 ver-



278. Letzter Anblick Jerusalems.

lesen. Der Hausvater schloß sein Gebet mit dem apostolischen Segen: „Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi, und die Liebe Gottes, und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen."[1]) Mit diesen Worten war mein eigener, unvergeßlicher Vater gewohnt, das Familiengebet jeden Morgen zu schließen, und die köstliche Erinnerung aus dem elterlichen Hause bestärkte den Segen, mit welchem heute die Weiterreise angetreten werden sollte. Glückliches Kind, dessen Eltern dem Herrn von Herzen dienen!

Zum letztenmal ging es nun durch die Straßen der liebgewonnenen Stadt. Vor dem Jaffathor wartete meiner bereits unsere Reisegesellschaft. Auch mein Pferd, welches mir auf manchem kurzen Ritt so gute Dienste geleistet, stand bereit. Ein außergewöhnliches "Baksheesh" sicherte mir dasselbe für die lange Tour nach Beyrout. Es war eins der schnellsten Pferde im Land, ein brauner Hengst, vier Jahre alt.

Die Reisegefährten waren: Missionarin Adele M. Fielde, Baptistin, aus China; Schriftstellerin Louisa Schleußner, lutherischer Konfession, aus Deutschland; Mutter E. S. Davis

[1]) 2 Kor. 13, 13.

und Pflegesohn D. Bronson aus Boston, und Prediger E. M. Cobourn, Detroit, Methodisten; Prediger D. Fotheringham, J. E. Quirk, Presbyterianer, aus Schottland; Herr W. Sully, Episkopale, aus Australien. Wir waren also unserer neun an der Zahl, die in den nächsten Tagen Freud und Leid mit einander teilen sollten und es auch zu aller Befriedigung thaten. Unser Führer hieß Jakob Hischmeh, ein geborener Araber, welcher zehn Jahre lang als christlicher Missionar in Palästina gedient hatte und welchen wir durch den bekannten Rolla Floyd, der unsere Ausstattung besorgte, angewiesen erhielten; außer dem Führer begleitete uns noch ein schwer bewaffneter Schutzmann. Unsere Ausstattung ist einer näheren Beschreibung wert: Wir hatten



279. Gibeon.

sieben Zelte; drei für die sechs Herren, eins für Mutter Davis, eins für die beiden anderen Damen, eins für die Küche und ein großes für den Speisesaal. Jedes Wohnzelt wurde mit Teppichen belegt und enthielt Tisch mit Waschgeräte für zwei; ebenso zwei Feldstühle und zwei eiserne Bettgestelle mit Matratzen und Decken. Die Bettgestelle ließen sich zusammenfalten, denn natürlich mußte alles für den Haushalt erforderliche samt Geschirr und Utensilien mitgenommen werden, wobei die Reisetaschen nicht fehlen durften. Unser Zug zählte elf berittene Pferde, zwei Palanquinen für Mutter Davis und Fräulein Fielde, und 24 Esel, deren 20 die Gerätschaften trugen und je zwei die Tragsessel, Palanquine genannt. Die Packesel trugen Schellen am Hals und schritten stets einer hinter dem anderen auf dem kürzesten Weg, von zwölf arabischen Dienern, Muskaris, begleitet, welche für die Errichtung und Beförderung der Zelte, Besorgung der Pferde u. s. w. verantwortlich waren. Ist das eine Karawane! Fast wollte es mir unglaublich vorkommen, daß eine solche Ausrüstung uns nur auf fünf Dollars die Person

pro Tag zu stehen kam; allerdings war da kein "Baksheesh" mitgerechnet. Doch so lautete unser bis in alle Einzelheiten ausgeschriebener und gehörig bestätigter Kontrakt.

Als wir zu Pferde saßen, ließ sich unser Dragoman von jedem den eigens in türkischer Sprache ausgeführten Paß zeigen. Der amerikanische Paß, der bis daher gute Dienste geleistet, war für diese Reise wertlos. Jeder Reisende muß sich einen türkischen anschaffen, für den die Regierung fünf Dollars fordert. Ein doppelter Paß, ein völlig bewaffneter Schutzmann, und dazu im neunzehnten Jahrhundert und im meist bereisten Land Palästina! Einstimmig gaben wir unseren Gefühlen Ausdruck: „Das ist eine Schmach!" Aber so ist der Türke, der keiner Regierung der Civilisation der seinen gleichen Rang zuerteilt.



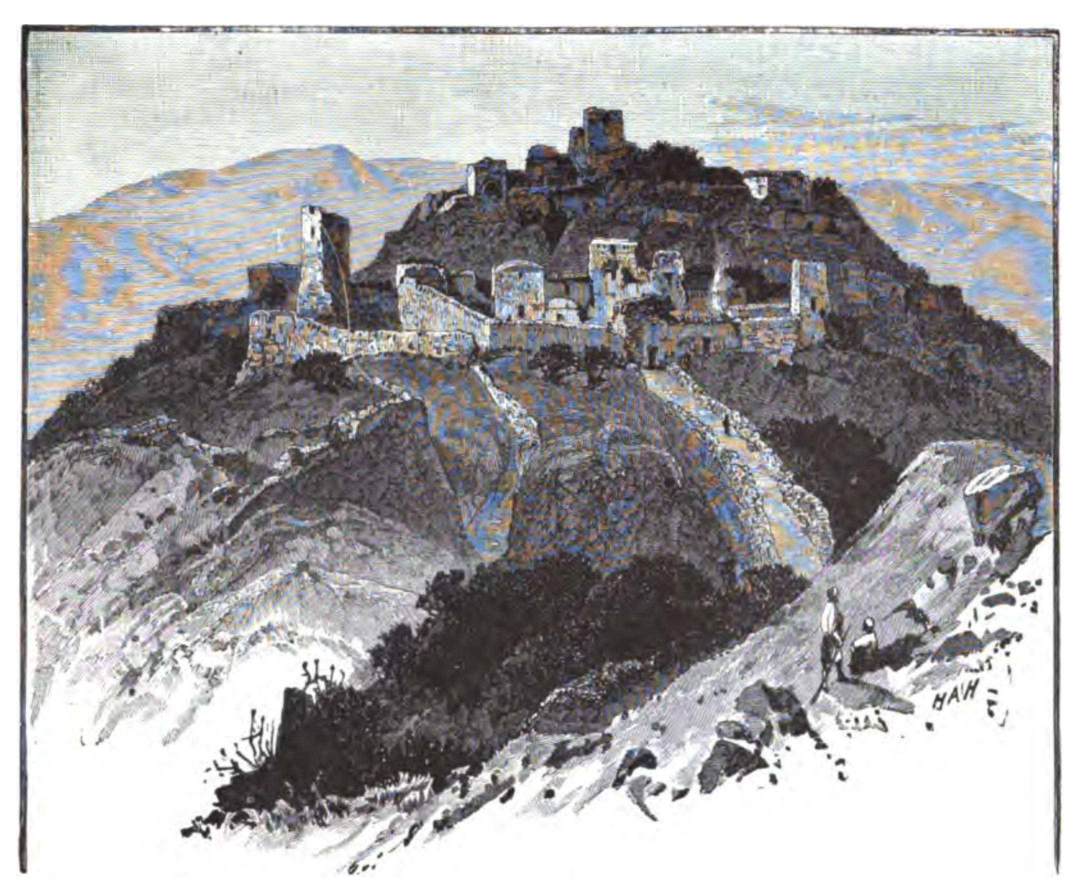
280. David und Jonathan.

Die Esel waren mit allem Gepäck längst vorausgegangen; aber im letzten Augenblick wollte den Reitern dieses und jenes am Sattelzeug nicht gefallen, so gab es unerwarteten Aufenthalt. Mit Übereinstimmung des Führers ritt ich, der Wege kundig, allein voraus. Noch einmal gings das Kidronthol hinab, wo ich am Garten Gethsemane mein Pferd einem Araber übergab und zum letztenmal etliche Minuten an dem geliebten Ort weilte. Gethsemane, du bleibst mir ewig gesegnet!

Auf der alten Römerstraße, die über den Skopus führt, traf ich mit meiner Gesellschaft zusammen und war der letzte im Zug. Immer und immer wieder mußte ich mich wenden, um die Stadt anzuschauen, von welcher ich mich so ungern trennte. „Jehovah segne dich, du Stadt des Heiligtums! Lebe wohl, vielleicht auf Wiedersehen!" Da stieg ein neuer Gedanke im bewegten Herzen auf: ich gedachte jener Morgendämmerung, die meine Blicke von der Stadt hinweg nach oben zog, und ich mußte sagen: „Armes Jerusalem, du bist noch immer unter dem Fluch. In dir sind Zauberer und Hunde und Lügner, nebst allerlei Gemeinem und Unreinem. Von meinen

Angehörigen sind keine in dir. Etliche liebe Freunde ausgenommen war und blieb ich ein Fremdling in deinen Mauern. Aber droben ist das neue Jerusalem. Dort sind weder Hunde noch Zauberer, noch irgend welche Unreinen, noch die lieb haben und thun die Lügen.[1]) Dort werde ich kein Fremder sein, denn dort sind teure Lieben, die im seligsten Sieg des Glaubens mir vorangingen und mich willkommen heißen werden. Dort ist nicht bloß die Erinnerung an Jesus, den Erlöser, dort ist Er selbst, der für die Seinen lebt. Dich, Jerusalem droben, grüßt mein sehnsuchtsvolles Herz!"

In wenigen Minuten war die Stadt meinen Blicken entschwunden und ich hatte die



281. Bethel.

Gesellschaft eingeholt, die mich frug, ob ich auf der ganzen Reise so selbständig mich zu benehmen gedenke? — Wir waren jetzt auf der alten Römerstraße; die Pflastersteine haben längst jeden Halt verloren und rollen wider einander unter den Füßen der Pferde, sodaß wir nur sehr langsam und überaus unsicher vorwärts kamen. Sie ist eigentlich eine der ältesten Straßen der Welt. Abraham wandelte dieselbe, als er auf Befehl Gottes nach einem Land zog, das er nicht kannte.[2]) Diese Straße zog der fromme Elieser mit der Braut Rebekka, als ihnen Isaak entgegen kam.[3]) Auch Jakob zog des Weges, da er fliehen mußte und die Heimat seiner Mutter aufsuchte.[4]) Und wie manche Scharen wandelten hier ab und zu, bis auch der zwölfjährige Jesusknabe mit Joseph und Maria von Nazareth, dahin wir jetzt ziehen, nach Jerusalem kam?[5])

[1]) Offb. 21, 27; 22, 15. [2]) 1 Mos. 12, 1—6. [3]) 1 Mos. 24. [4]) 1 Mos. 28. [5]) Luk. 2, 41. 42.

Ist zwar die Umgebung zunächst steinig und für das Auge nicht einladend, so ist doch des Interessanten kein Ende, denn es ist das Land durch seine Geschichte heilig geworden. Kaum von Jerusalem weg, macht uns unser Führer bereits aufmerksam, das Dorf Schafat zu beobachten; dasselbe trägt die Spuren hohen Alters und mag das alte Nob sein; eine Priesterstadt, da Ahimelech den flüchtigen David und seine Männer mit Schaubroden speiste,[1]) welches Saul durch Ermordung der Priester rächte.[2]) Die Lage entspricht Neh. 11, 32 und Jes. 10, 32. Eine halbe Stunde weiter erreichten wir das Dorf Tubel-el-Ful, das alte Gibea im Stamm Benjamin. Es wird zuerst in Richt. 19, 15 ff. als Schauplatz einer schrecklichen Schandthat genannt, infolge welcher der Stamm Benjamin beinahe ausgerottet wurde.[3]) Später wurde es Sauls Geburts- und Heimatsstadt.[4]) Zu unserer Rechten hatten wir Anata, das alte Anatot,[5]) die Geburtsstadt des Propheten Jeremias,[6]) wo er jedoch nicht zur Geltung kam.[7]) Links erhob sich das bekannte alte Mizpa Schammil. Eine halbe Stunde weiter kamen wir nach El-Ram, das einstige Rama.[8]) Hier wurde Jeremias freigelassen als Nebusar-Adan die Gefangenen nach Babel abführte.[9]) Es wird geltend gemacht, daß Elkana und Hanna hier gewohnt haben[10]) und später auch der Prophet Samuel.[11]) Bald hatten wir Atara vor uns, einst Attarot-Addar genannt.[12]) Gegen Mittag waren wir in dem großen arabischen Dorf El-Bira, das ehemalige Beeroth.[13]) Es stehen noch stattliche Thorbogen einer Kreuzfahrerkirche in diesem Ort. Die Tradition sagt, hier hätten Joseph und Maria den zwölfjährigen Knaben Jesus vermißt.[14])

Wohin das Auge blickte, waren Orte, deren Namen aus biblischer Geschichte uns teuer waren. Hier Gibeon, das heutige Dschib,[15]) auf der anderen Seite der Straße Djeba, das alte Geba, wo Jonathan, der Freund Davids, seine größte Heldenthat ausführte.[16]) Der Weg von dort ins Thal Michmas ist in der That steil, daß man heute noch, wie einst Jonathan, mit Händen und Füßen zu klettern hätte, wollte man von der Seite herauf.[17]) Man sieht Der-Diwan, das alte Ai, wo Josua den großen Sieg errang;[18]) desgleichen den Fels Rimmon.[19])

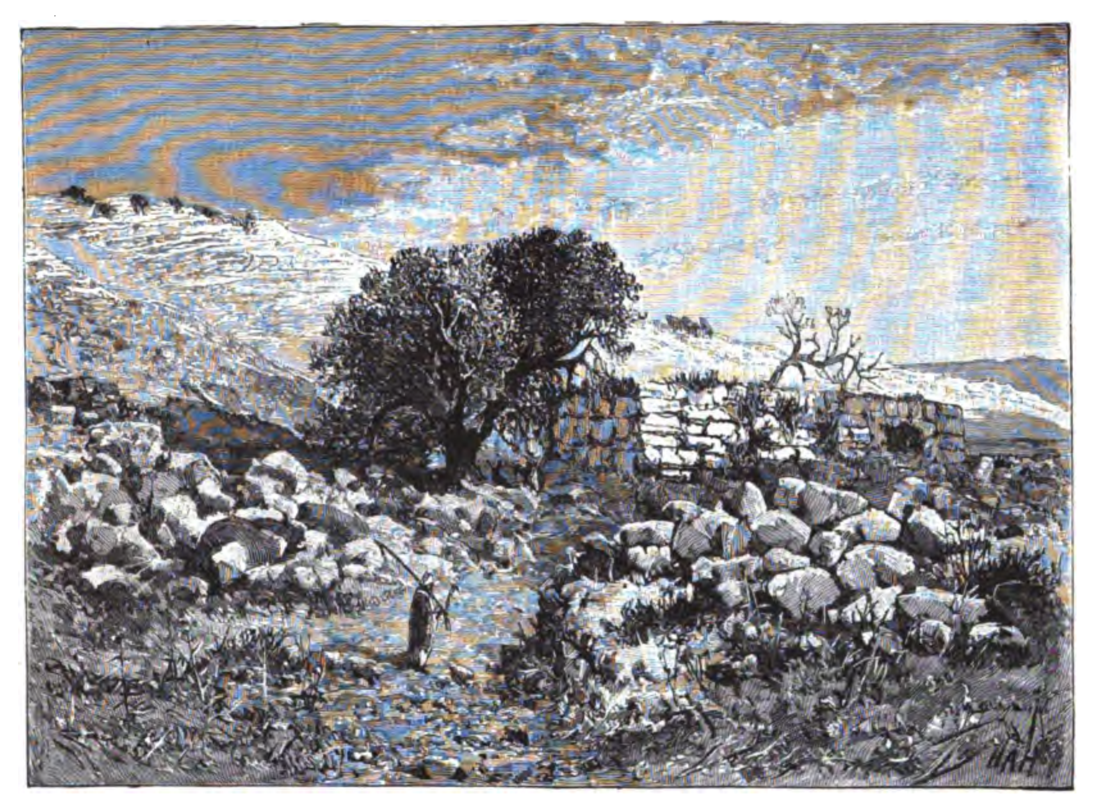
Als wir Betin, das alte Bethel erreichten, hielten wir Rast. Unsere Muskaris hatten unter einem Feigenbaum „den Tisch gedeckt", d. h. den Speiseteppich ausgebreitet auf der Erde, und wir mußten uns an die Tafel-Manieren des Landes gewöhnen. Zwei Reihen zinnerne Teller, zwischen denen kaltes Hühnerfleisch, hartgesottene Eier, Brot und Obst, Feigen und Orangen bereit lagen. Zum Trinken gab es Wasser aus einer nahen Quelle, die in einem Teich 314 bei 217 Fuß mündet. Als Stühle gebrauchten wir hier Steine, denn dieselben liegen so dicht, daß man nur mit vieler Mühe sie wegräumen könnte, um Raum zu machen für ein Lager auf der Erde. Als Jakob hier übernachtete, nahm er einen dieser Steine und „legte ihn zu seinen Häupten;"[20]) uns jedoch kam es vor, als müßte sein ganzes Lager ein sehr hartes gewesen sein. Dennoch säet der Landmann seinen Samen zwischen dieses Geröll und erzielt eine befriedigende Ernte.

Nach vollendeter Mahlzeit suchten wir uns den Ort näher zu betrachten, und zwar mit der Bibel in der Hand. Das Dorf bot nichts Interessantes, sodaß wir damit bald fertig waren. Etwa 400 Araber bewohnen die Hütten an dem kahlen Hügel, auf dessen breiten Schultern die

---

[1]) 1 Sam. 21, 1—6. [2]) 1 Sam. 22, 19. [3]) Richt. 20. [4]) 1 Sam. 10, 26; 11, 4; 14, 2: 15, 34; 23, 19. [5]) Jos. 21, 18; 1 Chron. 6, 60. [6]) Jer. 1, 1; 29, 27. [7]) Jer. 11, 21—23; Matth. 13, 57; Luk. 4, 24; Joh. 4, 44. [8]) Jos. 18, 25; Richt. 19, 13; 1 Sam. 25, 1;1 Kön. 15, 17; 2 Chron. 16, 1. [9]) Jer. 40, 1. [10]) 1 Sam. 1, 1. 19; 2, 11. [11]) 1 Sam. 7, 17; 8, 4; 15, 34; 16, 13; 19, 18. 22; 20, 1; 28, 3. [12]) Jos. 16, 5. [13]) Jos. 9, 17; 18, 25; 2 Sam. 4, 2. 3; 23, 37. [14]) Luk. 2, 41—50. [15]) Jos. 9, 3. 17; 10, 2; 18, 25; 21, 17; 2 Sam. 2, 12. 16; 1 Kön. 3, 4; 9, 2; Jer. 28, 1; 41, 12. [16]) 1 Sam. 14, 4 ff. [17]) 1 Sam. 14, 13. [18]) Jos. 8, 3—29; 1 Mos. 12, 8. [19]) Richt. 20, 45. 47; 21, 13. [20]) 1 Mos. 28, 10—22.

Ruine eines Turmes steht, der zur Zeit der Kreuzfahrer als ein „Gotteshaus" oder Denkstein errichtet wurde, um anzubeuten, wo einst der einsame Wanderer die Himmelsleiter sah. Vor Zeiten stand hier die Stadt Lus, Residenz eines kananitischen Königs,[1]) woselbst auch Abraham zuerst einen Altar Jehovahs errichtete.[2]) Zur Zeit der Richter befand sich die Stiftshütte eine Zeit lang am Ort.[3]) Samuel hielt hier Gericht ab.[4]) Als das Reich getrennt wurde, führte Jerobeam den Götzendienst in Israel ein, indem er eins seiner beiden goldenen Kälber hier errichtete,[5]) welches später durch Josia, den frommen König Judas, zerstört wurde.[6]) Auch ereignete sich hier jene erschütternde Geschichte des ungehorsamen Propheten.[7]) Zur Zeit Elias war eine Prophetenschule zu Bethel,[8]) und verspottete die böse Jugend unter dem Einfluß des



282. Ruinen zu Silo.

Götzendienstes den Propheten Elisa.[9]) Diese Gegend muß zu jener Zeit schöner gewesen sein, denn von einem Walde ist heute keine Spur mehr zu sehen. Der Prophet Amos erklärt die Veränderung: „Denn zu der Zeit, wenn ich die Sünde Israels heimsuchen werde, will ich die Altäre zu Bethel heimsuchen, und die Hörner des Altars abbrechen, daß sie zu Boden fallen; und will beide, Winterhaus und Sommerhaus, schlagen; und sollen die elfenbeinernen Häuser untergehen, und viele Häuser verderbet werden, spricht der Herr."[10])

Unser Weg nach Norden war rauh, doch währte es nicht lange, so verließen wir die Berge des jüdischen Landes und kamen in das fruchtbare Gebiet des Stammes Ephraim. Die Veränderung war unbeschreiblich angenehm. Vielleicht würde das Thal Ain Yebrad nicht so

[1]) Jos. 12, 16; Richt. 1, 23—26. [2]) 1 Mos. 13, 3. 4. [3]) Richt. 20, 26. [4]) 1 Sam. 7, 16. [5]) 1 Kön. 12, 28—33. [6]) 2 Chron. 34, 6 7. [7]) 1 Kön. 13, 1—32. [8]) 2 Kön. 2, 3. [9]) 2 Kön. 2, 23—25. [10]) Amos 3, 14. 15; 4, 4; 5, 5. 6.

reizend erscheinen, wenn der Weg bisher nicht so rauh gewesen wäre. Immerhin machte der plötzliche Wechsel einen überraschenden, den ganzen Menschen belebenden Eindruck. Wir befanden uns inmitten Oliven-, Feigen- und Weingärten; alles so grün und frisch, daß das Herz sich freut und der Mund lacht. Man kann sich der Worte des Propheten nicht enthalten: „Ephraim ist gepflanzet auf einer Aue.“[1]) Leider hat der Wohlstand den Stamm zum Stolz verleitet und zu Schaden gebracht.[2]) Weiterhin kamen wir in ein enges Thal hinein, „Räuberquelle“ genannt. Die Araber wissen schauerliche Geschichten von diesem einsamen Ort aus früherer Zeit zu erzählen. Der Boden trieft vom Blute erschlagener Reisenden. Jetzt ist gottlob nur noch der Name schauerlich. Gegen Sonnenuntergang erblickten wir von Ferne unser Gezelt, über welchem die Union-Flagge wehte als anheimelnder Gruß im fremden Lande. Als wir ankamen, war bereits alles in schönster Ordnung, unserer harrend. Der Ort, wo wir zum erstenmal in Zelten schlafen sollten, war in der Nähe von Sailun (Silo), wo einst die Bundeslade in der Stiftshütte geruht hat.[3]) Hier verteilte Josua das Land durch das Los.[4]) Außer der Ruine einer Kreuzfahrerkirche ist ein alter dürrer Eichbaum nennenswert; derselbe soll an der Stelle stehen, wo einst der Priester Eli sein Wohnhaus hatte. Auch dieser Baum liegt jetzt: eine Ruine auf Ruinen. Auch hier haben sich die Strafreden der alten Propheten erfüllt.[5]) In dem kleinen Dorf sind wenig Ruinen zu sehen und die vorhandenen deuten auf nicht sehr alte Zeit. Silo heißt Ruhe. So schien es auch uns die geeignetste Ruhestätte für die erste Nacht, nach einem langen Tag im Sattel.



283. Der Knabe Samuel und Eli.

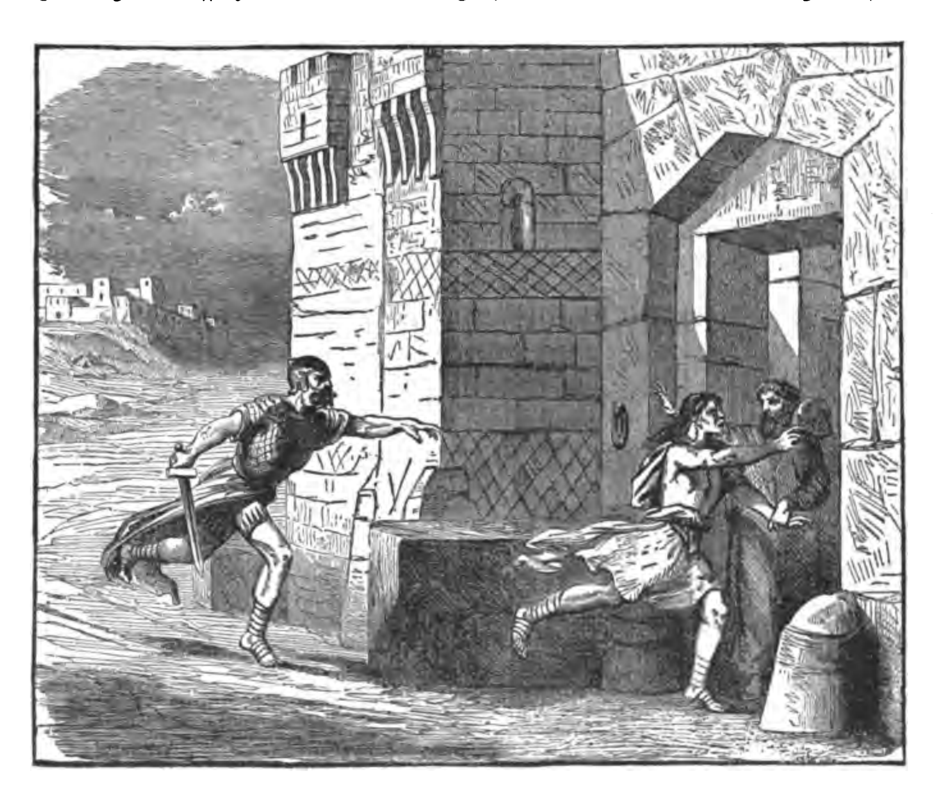
In geringer Entfernung vor uns hielt eine Karawane von 14 Kamelen Rast. Es war ein eigener Anblick; die Tiere ruhten im Kreise liegend, teils ohne entlastet zu sein, während die Araber, um ein Feuer sitzend, sich Geschichten erzählten.

Wir fühlten herzinniglich dankbar für die Bewahrung und den Schutz Gottes. Er, der hier an das Lager des Knaben Samuel hintrat, war unser Hüter, der nicht schläft noch schlummert.[6]) Während der Nacht hörten wir Regentropfen auf unsere Zelte niederfallen, hörten auch in der Entfernung Wasser rauschen, aber wir blieben bewahrt. Schon während des Tages hatte der Regen mehreremal gedroht, uns hinderlich zu werden, und nun war er zur gelegensten Zeit gefallen. Bereits um 5 Uhr am Morgen verließen wir die Zelte, erfrischt und gestärkt. Die Luft war klar und der Himmel lachte. Die Karawane war längst aufgebrochen und von dannen gezogen. Diese Araber, wenn sie sich zu etwas entschließen, „stehen sie früh auf;“ ein Ausdruck, der in der Schrift oft vorkommt.[7]) Auch unsere Araber hatten bereits das Frühstück fertig und fingen an, die Schelle zu bewegen, um die Unsern alle zu Tische zu rufen. Unsere Mahlzeiten, besonders Frühstück und Abendbrod, hätten einem amerikanischen oder europäischen Hotel Ehre gemacht, mit der Ausnahme, daß das weiterhin tägliche Hühnerfleisch etwas monoton wurde. An diesem Morgen hatten wir gebratene Schinken und Eier, nebst

[1]) Hos. 9, 13. [2]) Richt. 8, 1 ff.; 12, 1; Jes. 7, 2 ff.; Hos. 4, 17; 5, 9; 12, 1 ff. [3]) Jos. 18, 1; 1 Sam. 1, 3; 4, 3; 14, 3. [4]) Jos. 18, 1. 10; 19, 51; 21, 2; 22, 9. 12. [5]) Jer. 7, 12. 14; 26, 6. [6]) Ps. 121, 4. [7]) 1 Mos. 20, 8; 21, 14; 22, 3; 28, 18; 2 Mos. 34, 4.

Thee oder Kaffee mit Brot. Wir begannen jeden Tag mit Gebet und des Abends lasen wir einen Schriftabschnitt und sangen ein Lied, worauf dann wir Prediger der Reihe nach im Gebet leiteten. So bildeten wir eine Familie und teilten Freud und Leid mit einander.

Nach vollendetem Frühstück waren bereits Zelte und Gepäck geladen, und die Halsschellen an den Lasttieren deuteten an, daß alles marschfertig war. In 15 Minuten war auch das Speisezelt verpackt und der Zug bewegte sich. Es dauerte gar nicht lange, bis wir davontrabten. Unser Weg führte gerade in nördlicher Richtung, doch machten wir Abstecher nach rechts und links, kamen aber stets wieder auf die Hauptstraße, wenn man diesen Namen überhaupt in Anwendung bringen darf, zurück. An einen gepflasterten oder ebenen Weg darf man nicht



284. Das Thor der Freistadt.

denken, denn Wagen giebt es ja im ganzen Lande fast keine. Der Pfad, den Kamele und Esel im Lauf der Jahrtausende zwischen Felsblöcken, im weichen Boden und in den Thalebenen breitgetreten haben, bildet die Hauptstraße.

Unter den vielen Dörfern und Ortschaften, welche wir diesseits Sichem berührten, ist Libna[1]) nennenswert, die Höhe, woselbst nach örtlicher Überlieferung Eleasar und Pinehas, Sohn und Enkel Aarons, begraben sein sollen.[2]) Mitunter war unser Weg sehr beschwerlich, indem er steil bergauf und bergab führte. Es kam vor, daß unser Mukari, der hoch auf seinem bepackten Esel saß und eingeschlummert war, ganz hübsch über dessen Hals und Kopf hinabrutschte, noch meisterhaft einen Purzelbaum machte und wohl zwanzig Fuß seinem Träger voraus landete. Doch ohne Schaden davon zu tragen, schwang er sich wieder auf seinen Sitz und nickte bald ebenso sicher wieder ein. Gleich einem chronischen Kirchenschläfer war er ein Meister in der Pflege des Unbewußten, doch muß diesem Mukari zu seiner Ehre bemerkt werden, daß während

[1]) Richt. 21, 19. [2]) Jos. 24, 33.

wir geschlafen, er Wachtdienst geleistet, also nicht geschlafen hatte. Jede Nacht mußten in abwechselnder Reihenfolge zwei unserer Bemannung das Lager bewachen; so konnten wir den armen Mann entschuldigen. — Von einem hohen Bergrücken aus hatten wir hier eine prachtvolle Aussicht über die Ebene Samarias und die Berge Galiläas, bis zum schneebedeckten großen



285. Die Machnaebene.

286. Der Gipfel Garizims.

Hermon, doch bereits nach zwanzig Minuten waren wir in das Thal der ergiebigen Machnaebene hinabgestiegen. Bemerkbar war, wie die fruchtbare Erde von den umliegenden Bergen weggewaschen und hier abgelagert worden ist. Die Farbe des reichen Bodens ist dunkelrot und erinnert an den steinlosen Boden in Alabama und Texas. Wir passierten die Dörfer Kuza und Beta, sowie Hawara, in welchen wir bessere Wohnhäuser gewahrten, als in den Dörfern der Wüstenberge. Bisweilen begegneten wir auch Einwohnern, die ebenfalls beritten kamen und mit Flinten bewaffnet waren. Unser Weg führte durch Audallah und Awerta, wo die Gräber der berühmten Talmudlehrer Elieser und Abischua gezeigt werden. Dann Weli Abu Ismain, Rudjib nebst Kalin, und wir befanden uns am Fuß des Garizim. Hier wandten wir uns rechts und erreichten zur Mittagsstunde einen der gesuchtesten Orte der ganzen Tour. Es herrscht kein Zweifel über die Richtigkeit der Angabe bezüglich des Ortes. Wir waren am alten Jakobsbrunnen angekommen. Da es wohlthuend ist, in Palästina

hin und wieder einen Ort zu treffen, den Juden, Christen und Mohammedaner in gleicher Weise bezeichnen, so wirkt es geradezu entzückend auf den christlichen Touristen, zu wissen, daß er ruht, wo auch Jesus einst ermüdet sich niederließ. Während unsere Mahlzeit bereitet wurde und die Pferde im frischen Grase weideten, suchten wir den besten Trank des Lebens am Brunnen der Heiligen Schrift, indem wir uns die Begebenheit von damals zu vergegenwärtigen suchten. Hier hat also Jakob ein Stück des Feldes für hundert Kesita erstanden und seine Hütte



287. Am Jakobsbrunnen.

aufgerichtet.[1]) Das Feld ist hernach den Söhnen Josephs zugefallen. Köstlich wird uns hier jene Unterredung Jesu mit dem samaritischen Weibe, das mit leerem Krug zum Brunnen kam, aber mit vollem Herzen in die Stadt eilte, um den Leuten zu erzählen, daß sie den Messias gefunden.[2]) Der Brunnen ist noch etwa 70 Fuß tief und sieben Fuß breit zwischen den Mauern. Wir würden ihn eine Cisterne nennen, dem entgegen Jesus lebendiges Wasser aus der Quelle ewiger Liebe allen dürstenden Sünderseelen anbietet. Im vierten Jahrhundert war bereits eine Kirche über dem Brunnen erbaut. Das Gewölbe, welches unter dem heutigen Boden liegt und

[1]) Mos. 33, 19. [2]) Joh. 4, 5—42.

in welches man sich hinablassen muß, um zur Brunnenöffnung zu gelangen, zeugt von der Anziehungskraft, welche dieser Ort schon sehr frühe für die Christen hatte. Das alte Sichar wird wohl das gegenwärtige, etwa zehn Minuten entfernte Dorf Arkar sein, während die Stadt, dahin die Jünger gingen, Speise zu kaufen, Sichem war, das heutige Nabulus.



288. Am orientalischen Brunnen.

Nach genossener Mahlzeit hatten wir eine Stunde süßer Ruhe, die zunächst zur Eintragung unserer Notizen diente. Dann besuchten wir das naheliegende Grab Josephs. Das Gebäude über demselben ist im Jahre 1868 durch den englischen Konsul Rogers ausgebessert worden. Ein üppiger Weinstock breitet seine Reben über die ganze Ringmauer aus und erinnert an den Segen Jakobs.[1]) Aber welch eine Predigt vom Glauben ist dieses Grab, wenn man an die Verordnung Josephs und die Ausführung seines Leichnams denkt![2])

Von hier brachen wir auf und zogen weiter durch das Thal zwischen Ebal und Garizim; ersterer liegt rechts und ist 2700 Fuß hoch; Garizim zur Linken ist 2500 Fuß hoch. Von Garizim wurde dem Volk der Segen; von Ebal der Fluch nach dem Wort Jehovahs vorgelegt und hat das Volk Israel durch ein lautes „Amen“ das Gesetz Gottes bestätigt.[3]) Aus Jos. 8, 30 ersehen wir, daß Josua den ersten Altar zur Anbetung Gottes auf Ebal errichtete. Um das berühmte Echo zu prüfen, teilten wir uns, die beiden Berge zu ersteigen und also zu einander zu reden; und richtig, bei der Stille und Klarheit der Luft konnten wir uns gegenseitig verständlich machen; noch besser aber verstanden die im Thal befindlichen Personen, was wir aus der Schrift vorlasen. Auf Garizim sind die Ruinen eines großen, prächtigen Tempels zu sehen und erinnern an die Rede des samaritischen Weibes.[4]) Bis auf diesen Tag feiern die Samariter Passah inmitten der Trümmer auf der Höhe. Beide Berge sind bis auf etliche Bäume am Fuß derselben verödet. Nach Norden sieht man die Ortschaft Teluza, das alte Thirza.[5])

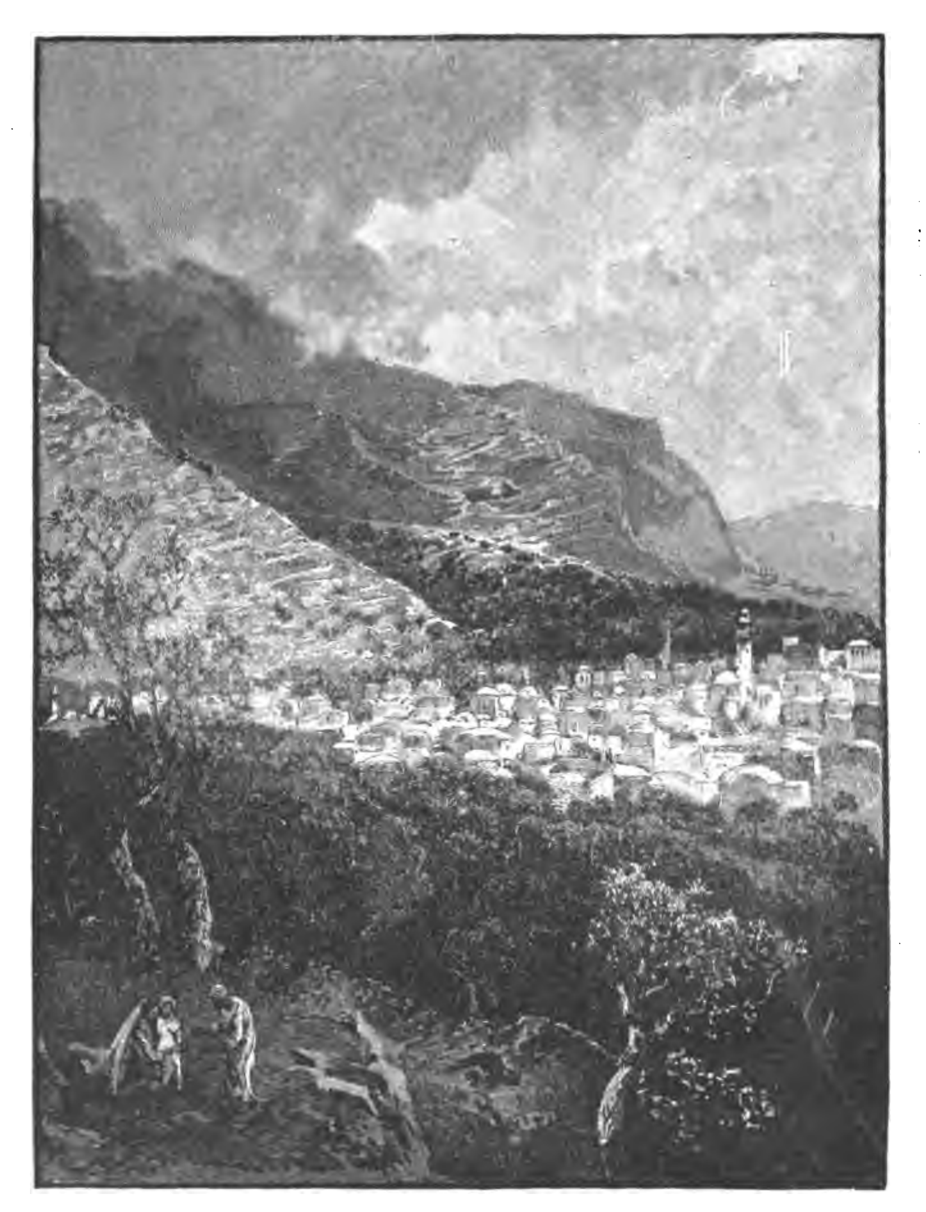


289. Josephs Grab.

Von hier aus führte unser Weg zwischen Feigen-, Oliven- und Orangenbäumen und Weingärten hin, die von hohen, gelbblühenden Kaktushecken umzogen waren. Wir kamen nach Balata, wohin die Tradition die Eiche von Sichem versetzte.[6]) Nahe dabei sind Kasernen der türkischen Soldaten, weiterhin eine Quelle und mehrere rieselnde Bächlein. Noch früh am Abend erreichten wir Nabulus, eine Stadt von 20,000 Einwohnern, mit Häusern, die bis zu vier Stockwerke aufgeführt waren. Diese Stadt,

[1]) 1 Mos. 49, 22. [2]) 1 Mos. 50, 24—26; 2 Mos. 13, 19; Hebr. 11, 22. [3]) 5 Mos. 11, 29; 27, 11 ff. [4]) Joh. 4, 20. [5]) 1 Kön. 14, 17; 15, 21. 33; 16, 6 ff.; Hohel. 6, 3. [6]) Jos. 24, 25. 26; Richt. 9, 6.

die sich dem Thal entlang zieht, macht einen imposanten Eindruck. Man ist überrascht beim Anblick von vielen modernen Bauten, die an die Heimat erinnern, und die man im Innern von Palästina nicht erwartete. Die Erklärung ist in dem Umstand, daß Nabulus eine Fabrikstadt ist, die ausgebreiteten Handel treibt. Es befinden sich über zwanzig Fabriken hier, welche die



290. Ansicht von Nabulus (Sichem).

berühmte Olivenseife verfertigen. Das Wasser, welches aus unterschiedlichen Quellen den Werkstätten zunächst gedient, fließt die Straßen entlang, doch ist die Stadt nicht rein. Mancherorts sind die Häuser über den Straßen erbaut, und in den feuchten Gewölben ist der Schmutz unbeschreiblich, trotz der Wasserleitung.

Wir suchten den englischen Baptisten-Missionar El-Kari auf, der uns zur alten Synagoge

der Samariter brachte und dem „Hohenpriester“ vorstellte. Dadurch wurde uns das seltene Vorrecht zuteil, die Rolle der fünf Bücher Moses zu sehen, die von einem der Söhne Aarons eigenhändig geschrieben worden sein sollen. Dieser Hohepriester hatte einen höchst auffallenden Gesichtsausdruck. Man meint, einen Israeliten aus Moses Zeit vor sich zu sehen. Er ist ohne Zweifel schon manchem Maler als Model gestanden, wenn ehrwürdige biblische Charaktere vorgestellt werden sollten. Das alte heilig gehaltene Pergament des Pentateuch besteht in einer mit grünem Zeug überzogenen Doppelrolle, die in einem silbernen Kasten wohl verwahrt wird. Nur wenige sind vermögend, diese altstilische, hebräische Schrift zu lesen. In ihren Urkunden steht geschrieben, daß Josua auf dem Berg Garizim des Herrn Altar errichtete,[1]) und die Samariter beschuldigen die Juden der Schriftverfälschung, indem der Berg des Fluches als Altarstätte in deren Manuskripten verzeichnet steht. Der bittere Haß zwischen Juden und Samaritern dauert bis auf den heutigen Tag. Die Juden wehrten den Samaritern jeden Zutritt zum Tempelplatz und die Samariter wenden ihr Angesicht nach Garizim, wenn sie beten, und verachten Zion.



291. „Die allerälteste Pergamentrolle der fünf Bücher Moses.“

292. Die Rolle im silbernen Verschlag.

Unser Lager war außerhalb der Stadt. Auf dem Weg dahin erzählte uns El-Kari, der ein geborener Samariter ist, daß die türkische Regierung kurz zuvor seine Schule geschlossen habe unter dem Vorwand, er unterrichte mohammedanische Knaben im Christentum. Es wird ein schweres "Baksheesh" kosten, die Ungerechtigkeit zu entkräften. Er berichtete auch, wie ein Mohammedaner den Glauben an Christum bekannte und bald darauf spurlos verschwand.

Der streitsüchtige Charakter und das grausame Gebahren der Einwohner dieser Gegend

[1]) Jos. 8, 30.

ist von allen besuchenden Ausländern erwähnt worden. Wie es den Reisenden im allgemeinen ergeht, ist es auch uns ergangen. Wir wurden von der Straßenjugend als „Schweine“ und „Hunde“ unter Händeklatschen tituliert. Mir that sie leid, und in der Bazarstraße kaufte ich etwas Konfekt, das ich den Schreiern entgegenwarf. Sie fanden sogleich bessere Ausdrücke; folgten mir aber nach, bis ich den letzten Brocken los war.

El-Kari war unser Gast, und bis zum Dunkelwerden erzählte er uns aus seiner Erfahrung und beantwortete unsere Fragen; klagte das bittere Leid, rühmte aber auch die göttliche Freude, die dem Missionar zuteil wird. Gar oft habe ich auf dieser Reise ausrufen müssen: Gott segne die edlen, heldenmütigen Männer und Frauen, die im heiligen Glauben es wagen, Mohammedanern und Heiden das Evangelium von Christo zu bringen! Ihre Stellung ist fürwahr keine beneidenswerte. Wenn die Liebe Christi nicht wäre, könnten sie die unaufhörliche Selbstverleugnung nicht üben.

Unser Dragoman hielt es für ratsam, die Nachtwache zu verdoppeln, und ersuchte uns,



223. Anbetende Samariter auf Garizim.

bei Anbruch der finsteren Nacht unsere Zelte zu beziehen. Beim Schein der Kerze ergänzte ich mein Tagebuch, fand aber die sonst angenehme Beschäftigung schwer, wie später das Einschlafen unmöglich, denn dicht am Lager unterhielt sich mit lauten Reden eine Anzahl Neugieriger aus der Stadt; Hunde und Schakale wetteiferten in ihrem Geheul, dem in Pausen abwechselnd auch noch unsere Esel beistimmten. Ihr ohrenzerreißendes Geschrei übertönte dann noch alles andere. Dazu gesellte sich das Pfeifen der Wächter, welches halbstündig ertönte, und die Nachtkälte, die meinen Dakota-Überzieher als angenehme Verstärkung der Bettdecke begrüßen ließ. Daß ich nicht allein wachte, lehrte mich die Stimme zweier Gefährten, die das Lied anstimmten: „Führe Du mich, o, Jehovah“, in das zuletzt alle einstimmten. Schließlich wurde es ruhig, und der Schlaf gewann die Oberhand über uns alle.

Es ist etwas Sonderbares um die Hunde hierzulande, am Tage sind sie faul und träge, sobald aber die Nacht anbricht, werden sie lebendig und sind heimtückisch. Die Schrift erwähnt sie öfters.[1]) Sie laufen herrenlos umher; nähren sich vom Unrat und verzehren selbst Leichname.[2]) Sie dienen daher oft zur Bezeichnung des Schlechten und Geringen.[3]) Die Schakale sind eine Art wilder Hunde, ein Mittelglied zwischen Hund und Wolf, und sind

[1]) 2 Mos. 11, 7; Ps. 22, 17: 59, 15. 16; Jes. 56, 10; Matth. 7, 6. [2]) 1 Kön. 21, 23; 22, 38; Jer. 15, 3. [3]) 1 Sam. 17, 43; 24, 15; 2 Sam. 9, 8; 2 Kön. 8, 13.

sehr zahlreich im Orient. Das Land Sual bedeutet Schakal-Land; Hazar-Sual,[1]) Schakal-Ort; Saelabin,[2]) Schakalstadt. Schakal und Fuchs sehen einander ähnlich, daher sind manche Bibel-Ausleger der Ansicht, daß es Schakale waren, deren sich Simson gegen die Philister bediente.[3])

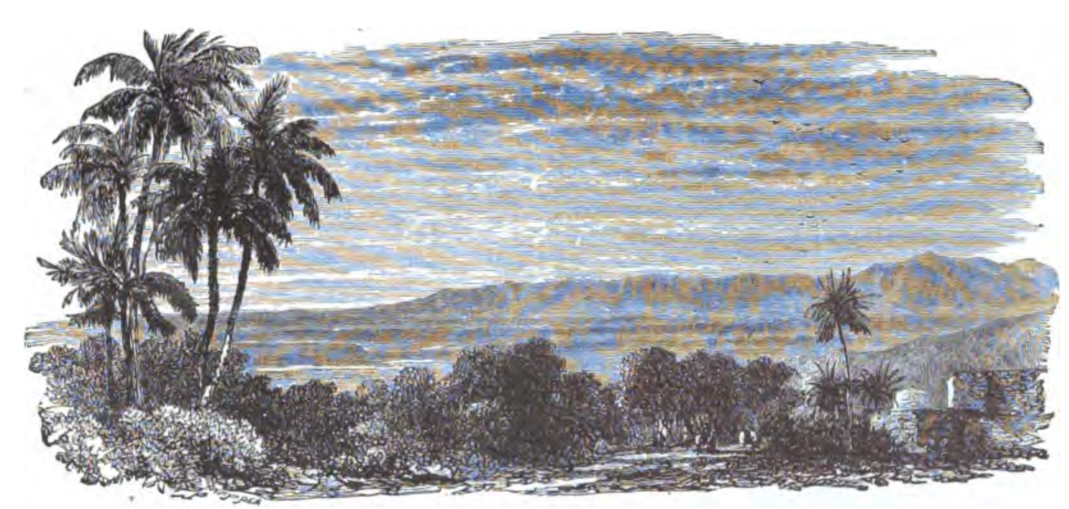
Dieses Nabulus ist das alte Sichem, von dem in der Schrift so oft die Rede ist. Die Stadt liegt 34 Meilen nördlich von Jerusalem und 7 Meilen südöstlich von Samaria. Der Name Nablus oder Nabulus ist eine dialektische Verstümmelung des Namens Neapolis. Die ganze jüdische Geschichte zeigt, daß Sichem stets von großer Bedeutung war.[4]) Wie die Stadt schließlich dem Heidentum verfiel, wird uns 2 Kön. 17 sehr ausführlich erzählt.

---

[1]) Jos. 15, 28. [2]) Jos. 19, 42. [3]) Richt. 15, 4. [4]) 1 Mos. 12, 6; 33, 18. 19; Jos. 24, 32; Richt. 9, 34—45; 1 Kön. 12, 25; Joh. 4, 8.



294. Rebekka und Elieser am Brunnen.



295. Ebene Jesreel.

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Abschied von Sichem. — Die Wasserscheide. — Der Ölbaum. — Samaria. — Im Gerstenthal. — El=Sile. — „Sattelfest." — Dothan. — Djennin. — Aus dem Hirtenleben. — Jesreel. — Gibeons=Quelle. — Sunem. — Nain. — Endor. — Ankunft in Nazareth.

Wir waren, wie gewöhnlich, vor der Sonne auf, denn die Tage werden schon zur frühen Stunde heiß. Unsere Reise ging langsam durch anmutige Gefilde dahin. Ein kleiner Umweg führte zu einer Anhöhe, von wo aus wir noch einen letzten Blick auf die alte Stadt mit ihrer malerischen Umgebung samt fruchtbaren Gärten werfen konnten. Hier hatte Josua das Volk am Feierabend seines thatenreichen Lebens versammelt, um ihm noch einmal Gesetz und Rechte vorzulegen und es zur Treue gegen Gott aufzufordern.[1]) Welch eine Veränderung war eingetreten, als später Rehabeam gerade hier dem versammelten Israel in thörichter Weise Ursache zur Teilung der zwölf Stämme gab, sodaß ihm nur Juda und Benjamin blieben[2]) und Jerobeam seinen Königssitz über die zehn Stämme am Ort errichtete![3]) — Als wir einen Jüngling schnellen Fußes nach Sichem laufen sahen, erinnerten wir uns der Thatsache, daß dasselbe in früheren Zeiten eine der sechs Freistädte war, dahin der Totschläger fliehen konnte.[4]) Doch lieber als alles andere war uns die zuverlässige Annahme, daß unser Herr und Heiland dieses Weges öfters zog, wie wir es lasen: „Er verließ das Land Judäa und zog wieder in Galiläa. Er mußte aber durch Samaria reisen."[5]) Das war eben jetzt unsere Reise.

Bei all diesem war die Beobachtung interessant, wie dieser 1600 Fuß über dem Meeresspiegel erhöhte Landstrich die eigentliche Wasserscheide Palästinas bildet, denn von hier aus fließen Bäche östlich in den Jordan und westlich in das große Meer.

Wir ritten langsam, denn jeder Fuß breit Land bot uns des Interessanten so viel, daß wir gern länger verweilt hätten. Dorf nach Dorf belehrte uns von den besseren Verhältnissen der Bewohner. Überall sah man Pflüger emsig an der Arbeit mit Kamelen und Eseln als

[1]) Jos. 24, 1. 25. 26. [2]) 1 Kön. 12, 1—20. [3]) 1 Kön. 12, 25. [4]) Jos. 20, 2. 7. [5]) Joh. 4, 3. 4.

Vorgespann; hin und wieder sah man einen Pflüger mit zwölf Joch Ochsen und noch mehr auf dem weiten Felde. Wir wurden an Elisa erinnert, der also beschäftigt war, als Elias kam und seinen Mantel über ihn warf.[1]) Nur Vater und Mutter wollte er noch zum Abschied küssen, dann folgte er dem Ruf des Herrn;[2]) einen ähnlichen Abschied hat Jesus, der mehr war denn Elias, einem anderen verwehrt.[3]) Die schwierige Frage, welche in vielen amerikanischen Staaten noch nicht gelöst ist, nämlich die künstliche Bewässerung des Landes, ist hier zur Befriedigung gelöst und die Wasserräder werden fleißig in Gang gehalten, der Dürre zu wehren.

296. Ölbäume.

Der Ölbaum und die Frucht desselben, die in heiliger Schrift häufig erwähnt werden, ergötzen hier das Auge auf Schritt und Tritt. Der Ölbaum ist in mancher Beziehung von eigener Art. Er muß gepfropft werden, sonst bleibt er „ein wilder Baum". Es kann geschehen, daß derselbe aus unbekannten Ursachen aufhört Frucht zu bringen, und in solchem Falle wird gegen die Natur gepfropft, indem man einen wilden Zweig aufpfropft, ein Verfahren, auf welches Paulus Bezug nimmt.[4]) Diese Behandlung gegen die Natur findet nur beim Ölbaum statt und ist sonst unbekannt. Das Alter des Ölbaumes reicht bis in die Jahrhunderte hinauf. Erst im zehnten Jahre wird er spärlich fruchtbar, mehrt sich aber alljährlich bis ins vierzigste Jahr. Die Frucht reift im Oktober und wird dann geschüttelt; aber bis heutigen Tages wird nicht sauber geerntet, sondern man läßt von den Früchten hängen für Fremde, Notleidende, Witwen und Waisen.[5]) Diese Armen sind denn auch stets bei der Hand, um Nachlese zu halten, damit ihre Lampe und ihr Tisch nicht ganz leer bleiben über Winter. Das feinste Öl wurde vermittelst eines Holzes durch leichtes Quetschen der Oliven gewonnen und diente für das heilige Licht.[6]) Die härtere Frucht kam in die Kelter und wurde mit Füßen ausgetreten.[7]) Also hat ja auch Gethsemane seinen Namen erhalten. Jetzt hat man Steinmühlen im Gebrauch, welche die Frucht zermalmen.

[1]) 1 Kön. 19, 19. [2]) 1 Kön. 19, 20. 21. [3]) Luk. 9, 61. 62. [4]) Röm. 11, 17. 18. 24. [5]) 5 Mos. 24, 20. [6]) 2 Mos. 27, 20; 29, 40; 3 Mos. 24, 2; Ps. 92, 11. [7]) Micha 6, 15.

Nach etwa zwei Stunden, die uns sehr schnell verflossen, kamen wir auf einen etwa 500 Fuß hohen Hügel an, der zwischen Ruinen das arabische Dorf Sebastije, oder auch Sebaste, trägt, wo einst die stolze Stadt Samaria stand. Schomrom hieß der bezeichnende Name im Hebräischen, und bedeutet: Warte, Wartberg, abgeleitet von Somer, welchem der König Omri den Berg abkaufte.[1]) Der heutige Name Sebastije ist heidnischen Ursprungs. Ein Gang um den Berg und dann das Ersteigen desselben bringt uns gar manche Schriftstelle vors Gemüt; stattliche Säulen erinnern an Ahabs Zeit. Man gedenkt der großen Teurung und der Begebenheit mit dem ungläubigen Ritter;[2]) auch der drei Aussätzigen, die zu Boten des Glückes wurden.[3]) Die Stadt war lange Zeit der Hauptsitz des Götzendienstes.[4]) Daselbst stand der elfenbeinerne Palast,[5]) den Ahab erbauen ließ und darinnen später König Pekahjah meuchlings ermordet wurde.[6]) Hier, am Ort



297. Eine Olivenmühle.

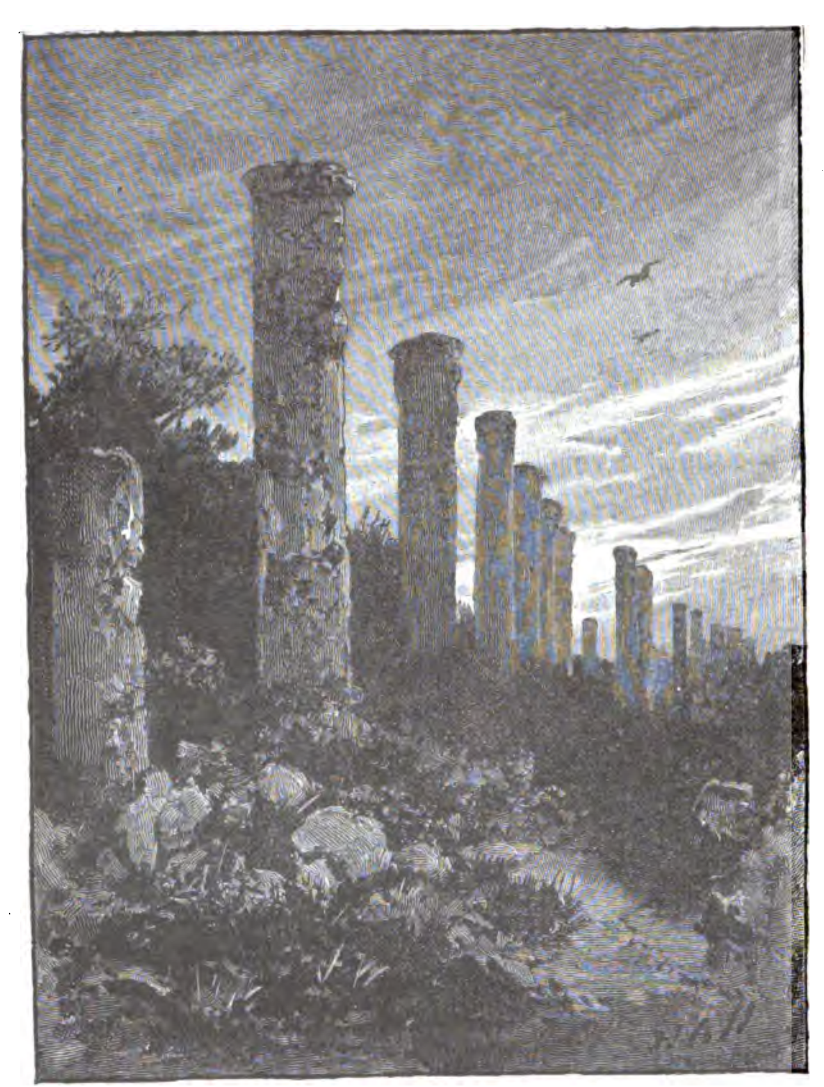


298. Samaria.

der Begebenheit, muß man die Weissagungen der Propheten lesen;[7]) und man erhält einen Eindruck von der schauerlich sicheren Erfüllung der göttlichen Androhungen. Es sind Jahr=

[1]) 1 Kön. 16, 24. [2]) 2 Kön. 6, 24—29. [3]) 2 Kön. 7. [4]) Jes. 9, 9 ff. [5]) 1 Kön. 22, 39.
[6]) 2 Kön. 15, 25. [7]) Hos. 14, 1; Micha, 1, 6—8; Jes. 9, 9; 28, 1; Hes. 23, 4 ff.

hunderte vergangen, ehe die Worte dieser göttlichen Seher bewahrheitet wurden; aber siehe: es ist deren keins unerfüllt geblieben. Alte Säulen, Pfeiler, Ruinen und Schutthaufen zeugen heute von der schrecklichen Heimsuchung der Stadt um ihrer Abgötterei willen. Über den Ruinen liest der Geist die Grabschrift: „Die Sünde ist der Leute Verderben."[1]) Die stattlichste der Ruinen ist in eine Moschee umgewandelt worden; dieselbe bildete die St. Johanniskirche zur Zeit der Kreuzzüge. Die Einwohner glauben hier das Grab Johannes des Täufers, das Grab Obadjas und Elisas zu haben.[2]) Ben-Hadad, der Syrer König, wurde bei Samaria geschlagen und er sagte: „Der Hebräer Götter sind Berggötter, daher haben sie uns überwunden. O, daß wir mit ihnen auf der Ebene streiten dürften!"[3]) Aber sie kannten Israels Gott nicht.



299. Säulenreihe zu Samaria.

Von hier wandten wir uns in das Wadi-esch-Schair, zu deutsch: das Gerstenthal, und fürwahr, die üppigen Getreidefelder machen dem Namen Ehre. Merkwürdig bleibt es immerhin, wie diese Leute so zähe am Alten festhalten; noch immer gebraucht man die Sichel wie ehemals,[4]) und folgt dem Schnitter der Garbenbinder.[5]) Die Garben oder Bündel werden dann auf Esel oder Kamele geladen und nach der Tenne gebracht.[6]) Die Dreschtenne liegt in der Regel auf einem erhöhten flachen Felsen, oder auf festgestampftem Boden. Da werden die Garben mit den Spitzen gegeneinander im Kreise herumgelegt und dann mit Flegeln ausgedroschen, wie Gideon that,[7]) oder man treibt die Ochsen darauf herum. Man hat aber auch Dreschwagen oder Walzen mit eisernen Zacken, welche zugleich das Stroh in kleine Stücke reißen.

[1]) Spr. 14, 34. [2]) 1 Kön. 18, 3. [3]) 1 Kön. 20, 23. [4]) Ps. 129, 7; Jes. 17, 5. [5]) Jer. 9, 22; Ruth 2, 7. 15 [6]) Micha 4, 12; Ruth 3, 2. [7]) Richt. 6, 11.

Diese Wagen wurden in grausamen Kriegen bei den Gefangenen in Anwendung gebracht.[1]) Ruth bediente sich eines Steckens, um ihre Ähren auszuschlagen[2]), und sichtete danach den Weizen in einem Sieb.

Des Nachts schläft der Eigentümer gewöhnlich auf seinem Fruchtboden, denn er ist nie sicher vor Dieben.[3]) Um das Getreide zu reinigen, wurde die Zeit gegen Abend gewählt, weil dann gewöhnlich ein günstiger Wind wehte, der die Spreu wegblies. Gott hat dieses Bild auch im Neuen Testament zur Anwendung gebracht, da von der endlichen Trennung der Guten und Bösen die Rede ist.[4]) Es wird jedoch auch schon im Alten Testament gebraucht.[5]) Wo das Sieb in Anwendung kam, waren es stets Frauen, die dasselbe handhabten. Um der Räuber



300. Joseph wird von seinen Brüdern verkauft.

willen finden sich die Einwohner oft genötigt, das Getreide in Höhlen und Kammern unter der Erde aufzubewahren und den Eingang so zu verbergen, daß derselbe sehr schwer zu finden ist. Auf solche Höhlen bezogen sich die Männer, die zu Jsmael sprachen: „Töte uns nicht, wir haben Schätze im Acker liegen von Weizen, Gerste, Öl und Honig.“[6])

Das Feld wird nicht gedüngt. „Die Steine sind unser Dünger,“ sagte mir ein Araber; denn der Kalksteinboden scheint unerschöpflich zu sein. Doch wird Taubenmist auf Melonenbeete gebracht und um unfruchtbare Bäume eingegraben.[7]) Jm allgemeinen reinigt der Regen den Viehstall eher als es die Leute thun.

Um die Mittagsstunde kamen wir bei El=Sile an, wo wir unsere Mittagstafel bereits gedeckt fanden. Ein einziger Feigenbaum bot uns den nötigen Schatten, aber an Ruhe war nicht zu denken, denn die Einwohner aus der Umgegend quälten uns mit ihrem aufdringlichen

[1]) 2 Sam. 12, 31; Amos 1, 3. [2]) Ruth 2, 17. [3]) Ruth 3, 7. [4]) Matth. 3, 12; Luk. 3, 17. [5]) Hiob 21, 18; Jes. 41, 15. 16; Ps. 1, 4; 35, 5. [6]) Jer. 41, 8. [7]) Luk. 13, 8.

Anbieten von echten und unechten Münzen. Weil sie etliche absetzten, meinten die eifrigen Händler, sie könnten uns durch ihr beharrliches Geschrei bewegen, alles zu kaufen, was sie hatten, und sie wollten unser „Nein“ nicht verstehen. Es war eine Wohlthat, bald aus ihrem Bereich zu kommen. — Unser Weg führte an einem grünen Abhang hin auf eine liebliche Ebene. Hier begegnete uns eine Handelskarawane. Aus irgend einem Grund stolperte ein beladenes Kamel und rollte mit aller Gewalt den Abhang hinunter. Darüber scheute mein Pferd zum erstenmal und machte einen Seitensprung, auf den ich nicht vorbereitet war. Ich behielt zwar meinen Halt am Sattel, aber der Leser wird mir verzeihen, wenn ich nichts näheres darüber berichte. Das Wort „sattelfest“ ist mir seither viel bedeutungsvoller geworden.



301. Joseph giebt sich seinen Brüdern zu erkennen.

Bei dem Dorfe Djerba wandten wir uns links vom Wege ab und kamen durch eine Schlucht reitend nach Dothan. Wie oft, lieber Leser, sind wir nicht in unserer Kindheit im Geist gen Dothan gewandert und haben dem Joseph geholfen seine Brüder suchen, und haben im Geist zugesehen, wie sie mit ihm verfahren sind! Wie sie ihn trotz seines Flehens und Bittens in den Brunnen warfen, damit er dort verschmachte; wie sie ihn den Ismaeliten verkauften, die des Weges kamen, ein Zug wie der, welcher an uns vorbeizog, vor dem mein Pferd scheute. Man zeigt noch den identischen Brunnen.[1]) Alles schien gegen den armen Joseph zu sein; aber endlich war auch das Maß seiner Leiden voll und Gott erhöhte ihn und setzte ihn neben die Könige der Erde.[2]) Noch eine Begebenheit lasen wir, die sich hier zutrug; nämlich wie die Streitmacht des Syrerkönigs zu Schanden wurde vor dem Glaubensmut des Mannes Gottes Elisa.[3])

Die Thalebene, durch welche unser Weg führte, erinnerte an Ägypten, denn der Getreide-

[1]) 1 Mos. 37, 1—36. [2]) 1 Mos. 41, 38—46; 45, 1—5. 2 Kön. 6, 8—18.

reichtum war prachtvoll. Dieses Land wäre ebenso schön als irgend ein Land der Welt, wenn es von einem gottesfürchtigen Israel bewohnt wäre. Wir kamen an Belame, dem alten Jibleam, vorbei[1]) und erreichten die aus der Ferne schimmernden Zelte unseres Lagers bei Djennin in guter Zeit. Hier war eine Ortschaft mit etwa 2500 Einwohnern, etliche Bazare und eine alte Kirche, die in eine Moschee umgewandelt war; doch interessierten uns diese weniger, als die herrliche Aussicht, die man genießt. Dieser Ort ist wohl das En-Gannim, d. h. Gartenquelle,[2]) eine Levitenstadt im Stamme Issaschar. Die Straße von Nazarath führt wie vor alters hier durch nach Jerusalem. Wir waren an der Grenze Samariens angekommen. Vor uns liegt die Ebene Jesreel und Esdralon mit Meggido wie ein grüner See. Im Westen sehen wir den Karmel, im Norden die Berge Galiläas und im Nordosten das Gebirge Gilboas. Einzelne Palmen sind zu sehen; freilich nicht wie dort am Nil, immerhin aber in genügender Gestalt, um das warme Klima des hiesigen Winters anzudeuten. Frauen kamen mit großen steinernen Wasserkrügen auf den Schultern ins Lager, und Hirten zogen friedlich mit ihren Herden vorbei. Seelenvergnügt war der Hirte, der ein heutiges Lämmlein in seinem Busen trug, während die ängstlich aufschauende Mutter neben ihm her trippelte. Bisweilen sieht man auch zwei Lämmer also geborgen,[3]) während die ganze Herde dem Hirten folgt.



802. Heimkehrender Hirte.

Das Hirtenleben in Palästina hat viele Reize, aber auch vielerlei Gefahren und ist für einen guten Hirten sehr verantwortlich. Sein stets wachsames Auge beobachtet jede Bewegung und er kennt die eigentümlichen Charakterzüge jedes Schafes. Wandert ein Schaf von der Herde hinweg, dann gebraucht er seine Schleuder, um dasselbe zurückzubringen; daher auch alle Hirten, wie David, mit der Schleuder gut umgehen können. Eine geübte Hand weiß mit dem Stein das abweichende Schaf so zu treffen, daß es für einige Augenblicke wie gelähmt darniederliegt und

[1]) Jos. 17, 11; 2 Kön. 9, 27. [2]) Jos. 19, 21; 21, 29. [3]) Jes. 40, 11.

dann an den Hirten und die Herde wieder denkt.[1]) Mit einem Feind geht der Hirte nicht so glimpflich zu Wege.[2]) Am Gürtel trägt er eine Keule (Stecken), die ihm als Waffe dient.[3]) Der Hirtenstab in seiner Hand ist mit einem Haken versehen. Er ist ihm eine Stütze und den Schafen ein Feldzeichen. Mit demselben zieht er die tödlichen Schlangen aus ihren Schlupfwinkeln hervor, reinigt die Tränkrinnen u. dgl. „Dein Stab und Dein Stecken trösten mich," ruft David[4]) und giebt uns damit einen Hinweis auf Schutz und Leitung. Das Schaf in Palästina ist mancherlei Gefahren ausgesetzt von Bären und Löwen,[5]) Leoparden und Wölfen,[6]) Schakalen und Hunden.[7]) Adler und Schlangen sind ebenfalls zu nennen; besonders die



303. Hirte, die Schleuder führend.

„gehörnte Schlange", nur 12 bis 18 Zoll lang, aber sehr giftig, sodaß ihr Biß in weniger als einer halben Stunde tötet. Man sieht also wohl, daß es dem Mietling nicht an Gelegenheit fehlt, sein eigenes Leben zu sichern und seine Schafe zu verlassen. Es ist auch keine Stunde der Nacht, da nicht ein Dieb umherschleichen mag. Ein solcher lauert zuweilen am Tage in einer Kluft oder Höhle, auf seine Gelegenheit harrend. Es kommt sogar vor, daß er seine Dienste als Freund anbietet, um dem Hirten Freiheit zu einem Schläfchen zu geben, damit er in geriebener Falschheit das Beste der Herde entwende. Mit frechen Lügen wird er sich dann aus der Schlinge ziehen. Ein solcher prüft scheinbar arglos bei Tag die Umzäunung, um den Ort auszuspionieren, wo er nachts am leichtesten einbrechen kann, um „zu stehlen und zu würgen."[8]) Traurige Vorfälle bestätigen noch immer, daß ein guter Hirte sein Leben für seine Schafe lassen muß,[9]) wie

[1]) Richt. 20, 16. [2]) 1 Sam. 17, 40. 50. [3]) Sach. 11, 7. 8. [4]) Ps. 23, 4. [5]) 1 Sam. 17, 34—37. [6]) Joh. 10, 12. [7]) Ps. 22, 17. 21. [8]) Joh. 10, 10. [9]) Joh. 10, 12; 15, 13.

der Herr in Anwendung auf sich sagte. Das Alte Testament nennt Ihn unseren Hirten;[1]) und lange nachdem Er, der Erzhirte, sein Leben auf Golgatha für seine Schafe niederlegte, redet der Apostel Petrus vom Hirtenleben mit Anwendung auf die Gläubigen.[2])

Die größte Gefahr droht dem Hirten bei den Raubzügen der wilden Beduinen, da wird er geschlagen und die Herde zerstreut. David machte Nabal darauf aufmerksam, daß er seinen Hirten Mauern (des Schutzes) bei Tag und bei Nacht gewesen sei.[3]) Jakob schilderte sein Hirtenleben, indem er zu Laban sagte: „Des Tages verschmachtete ich vor Hitze und des Nachts vor Frost und kam kein Schlaf in meine Augen."[4]) Gegen Abend führen mehrere Hirten ihre Herden in gemeinsame Hürden und teilen dann die Nachtwache unter sich. So thaten jene in der heiligen Nacht bei Bethlehem.[5]) Am Morgen ruft jeder Hirte seine Schafe. Sie kennen ihn und folgen ihm; einem Fremden aber folgen sie nicht.[6]) Wie am Morgen, so am Abend zählt er seine Schafe, indem er sie unter seinem Stab ein- oder auslaufen läßt. Öfters findet man einen Hirten, der die Namen seiner Lieblings-Schafe in seine Hand tättowiert hat. Bei Gelegenheit einer Verwechselung mag es nötig werden, den Namen in seiner Hand vorzuzeigen, dann sein Schaf mit demselben zu rufen, und der Beweis ist geliefert, daß es ihm angehört. Die Anwendung des Bildes solcher Hirtenliebe klingt in der Gleichnissprache der Heiligen Schrift.[7])



304. Ein Hirte als Wächter, mit seinem „Stecken und Stab".

Zuweilen hütet ein Hirte Schafe und Ziegen zugleich. Die Ziegen klettern über Felsen und Steine, um die Kräuter abzugrasen, wo ein Schaf nie hinkäme; er sieht daher wohl zu, daß die Schafe und die Ziegen getrennt bleiben.[8]) Überaus lieblich ist es anzusehen, wenn der Hirte gegen Abend seine Herde zur Tränke bringt; da stehen sie dann um den verdeckten Brunnen und harren des Augenblicks, der ihnen das Wasser zugänglich macht. Daß es dabei Gelegenheit zu Streit zwischen den Hirten geben kann, ist wohl jedem Leser klar.[9])

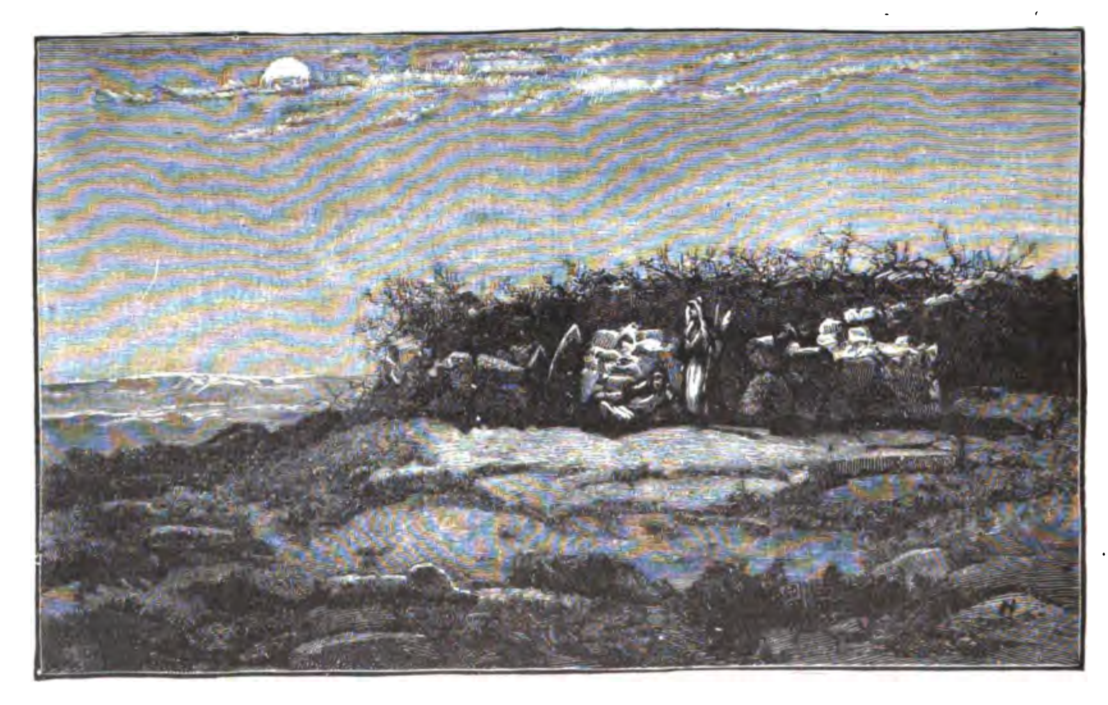
Jeder Hirte wird von seinem Herrn für die ihm anvertrauten Schafe verantwortlich und haftbar gehalten, daher auch Jesu Gleichnis vom verlorenen Schaf so zutreffend ist;[10]) umsomehr,

---

[1]) Ps. 23, 1; Hes. 34, 11. 23. [2]) 1 Petr. 2, 25; vergl. Hebr. 13, 20 u. Joh. 21, 15—17. [3]) 1 Sam. 25, 15. 16 ff.; Nah. 3, 18. [4]) 1 Mos. 31, 38—42. [5]) Luk. 2, 8. [6]) Ps. 77, 21; 80, 1; Joh. 10, 5. [7]) Jes. 49, 16; Joh. 10, 28. [8]) Matth. 25, 32. 33. [9]) 1 Mos. 13, 7; 26, 20; 29, 2. 3; 2 Chron. 26, 10. [10]) Matth. 18, 12—14; Luk. 15, 4.



805. Hirte, seine Schafe zählend.



806. Hirten, ihre Herden bei Nacht hütend.

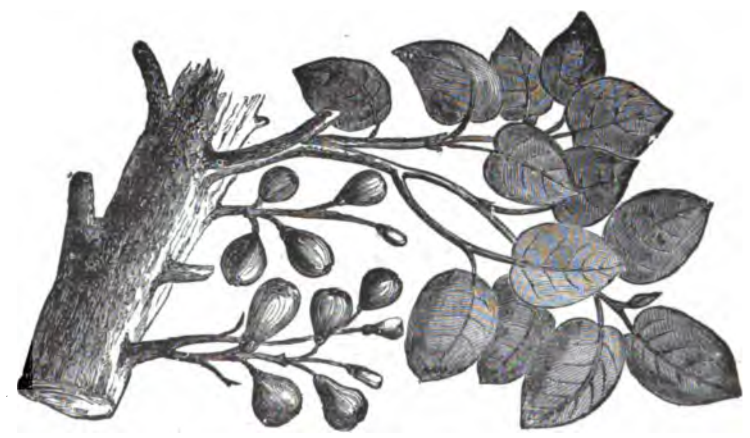
wenn man den geringen Lohn der Hirten in Betracht zieht. Jakob mußte 14 Jahre dienen und wurde dann noch betrogen. Es dauerte 21 Jahre, ehe er selbständig wurde. Nur wenige hätten es fertig gebracht, wie Jakob, zu ihrem Recht zu kommen.[1]) Amos mußte als Hirte die Frucht



307. Aufdecken des Brunnens.

der Sykomore genießen, um leben zu können,[2]) und der jüngere Sohn im Gleichnis hätte gern Schoten genossen, aber er bekam sie nicht.[3])

Die Schafe in Palästina sind lauter Fettschwänze, die man hin und wieder auch in anderen Ländern findet, aber nicht so allgemein. Diese Schafe haben eigentlich keinen Schwanz, sondern einen Fettklumpen von fünf bis fünfzehn Zoll breit und bis zu 20 Pfund schwer. Von alters her haben Schafe als Zeichen des Reichtums eines Mannes gegolten.[4]) Mesa, der Moabiterkönig, mußte dem König Ahab die Wolle von 100,000 Schafen und von ebensovielen Böcken als jährlichen Tribut entrichten.



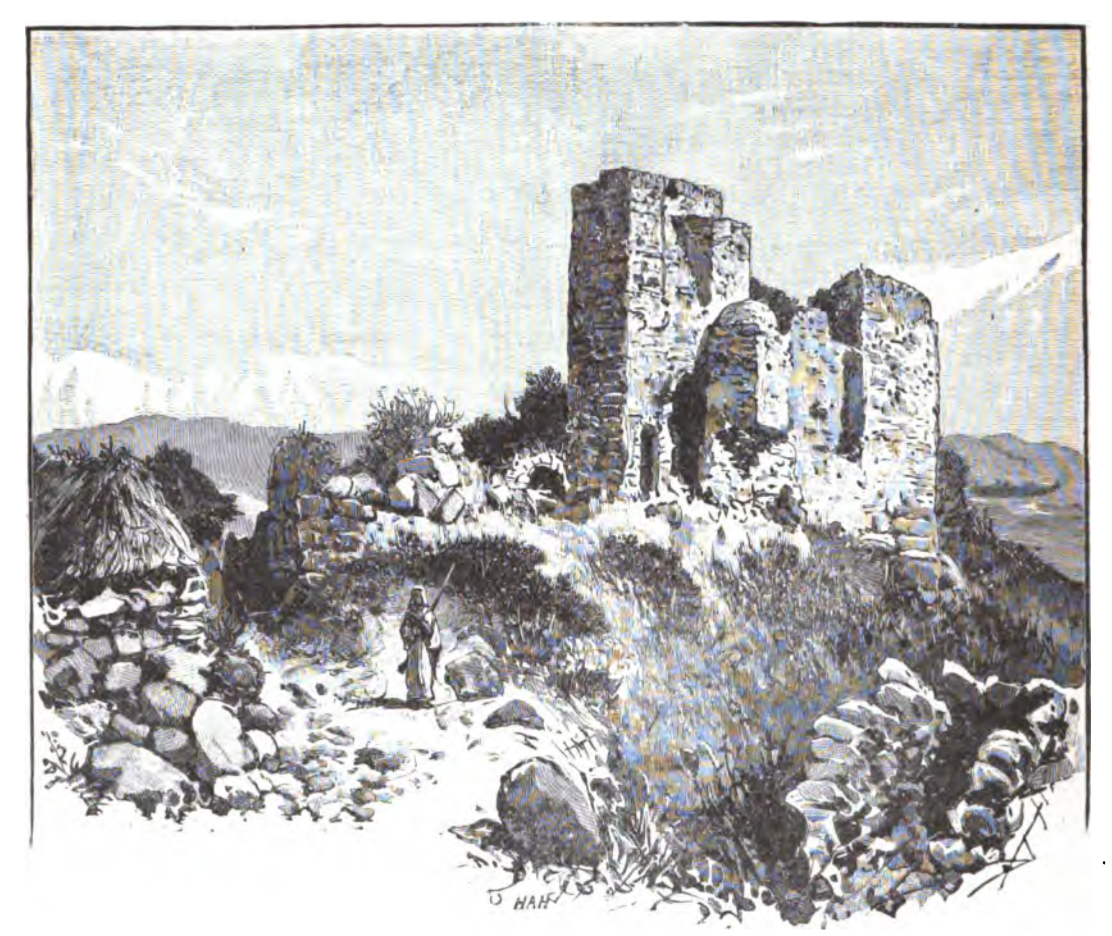
308. Sykomore-Feigen.

Die Israeliten haben den Midianitern 675,000 Schafe als Beute abgenommen.[5]) Die Schafe

[1]) 1 Mos. 30, 30—43. [2]) Amos 7, 14. Siehe Seite 322. [3]) Luk. 15, 16. [4]) 1 Mos. 12, 16; Hiob 42, 12; Ps. 65, 14. [5]) 4 Mos. 31, 32.

und Böcke werden im Alten und Neuen Testament öfters als Bild gebraucht, um wichtige Wahrheiten zu erklären.[1]) Heidnische Sitten und Gebräuche bezüglich der Schafe waren den Israeliten strenge untersagt.[2])

Am folgenden Morgen waren wir bei Zeiten auf dem Weg nach Nazareth, der durch die Ebene dahin führte, bis wir Zerin erreichten, das frühere Jesreel und alte Schlachtfeld der Kananiter,[3]) wo auch Saul in jener unglücklichen Schlacht mit den Philistern in sein eigenes Schwert fiel und Israel bis in das Gebirge Gilboa floh.[4]) Siegreicher hat hier Barack gegen



309. Jesreel.

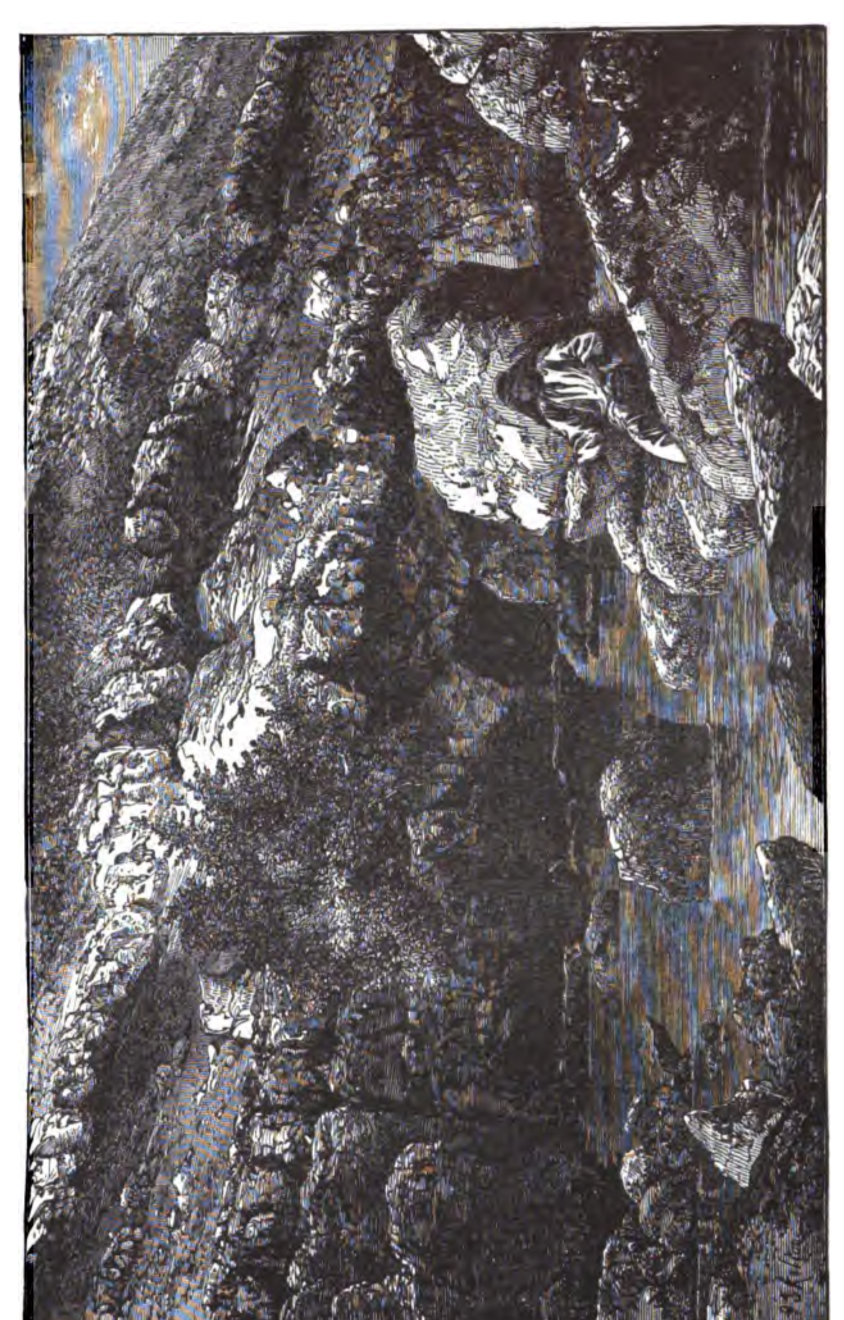
Sisera gekämpft und Gideon gegen die Midianiter.[5]) Hier siegte Ahab über die Syrer[6]) und unterlag Josia dem ägyptischen Heer des Pharao Necho.[7])

Dieses alte „Blachfeld" wird nicht umsonst das Thal der Schlachten genannt, denn es wurde thatsächlich mit Menschenblut getränkt, wie auch noch zur Zeit der Makkabäer und Kreuzfahrer. Im Jahre 1799 hat Napoleon das mächtige Türkenheer geschlagen und das Feld mit Leichen besäet. In Zerin angekommen, stiegen wir ab und wanderten zwischen den Ruinen umher; aber die Einwohner waren so gehässig, daß wir uns weder niedersetzen noch anlehnen durften. Übrigens war auch nichts von Interesse wahrzunehmen als etliche Mauerreste aus

[1]) Dan. 8, 5. [2]) 2 Mos. 23, 19; 34, 26; 5 Mos. 14, 21. [3]) Jos. 17, 16. [4]) 1 Sam. 31, 1—6. [5]) Richt. 4, 10—24; 6, 33; 7, 24. 25. [6]) 1 Kön. 20, 26—30. [7]) 2 Kön. 23, 29.

alter Zeit; vielleicht Ruinen des alten Winterpalastes Ahabs und der gottlosen Isebel, wo sie den Mord Nabots ausheckten. Wir sahen den Acker Nabots und den Ort, wo Hunde das Blut der stolzen Königin leckten, wie der Prophet es vorausgesagt hatte.[1])

Wir hielten uns nicht länger in diesem schmutzigen Dorfe auf als nötig war, und ehelang kamen wir nach Ain-Djalud (Goliathquelle), auch Gideonsquelle genannt, weil hier Gideon seine Schar sichtete und die 300 zuverlässigen Streiter fand, die ihm der Herr gezeigt.[2]) Natürlich haben auch wir von dem klaren, erquickenden Wasser getrunken und sind dem Bächlein bis an den Fels gefolgt, wo die Quelle Hesbons hervorsprudelt. Auf dem Berge, zu dessen Fuß sie getrunken hatten, konnten die mutigen Dreihundert sich leicht hinter den Felsen verborgen haben, um aufs gegebene Zeichen, im Einklang, ihre Krüge zu zerbrechen und im Fackelzug, der die Nacht erleuchtete und den Berg voll feuriger Streitmacht erscheinen ließ, unter Siegesgeschrei die Midianiter aus dem Schlaf aufschrecken und, unter Gottes Mithilfe, in die Flucht jagen.


310. Die Gideonsquelle (Hesbon).

[1]) 1 Kön. 21 u. 22, 38. [2]) Richt. 7, 4. 5.

Die Begebenheit unter Gideon, die wir betrachteten, war ein Sieg des Glaubens, ähnlich dem unter Josua bei Jericho.

Die schon einigemal erwähnte Sykomore,[1]) die wir öfters antrafen, ist einer Bemerkung wert. Sie wird in Luthers Übersetzung der Bibel „wilder Feigenbaum"[2]) und „Maulbeerbaum" genannt.[3]) Es ist einer der schönsten Bäume, die der Reisende antrifft. Seine Höhe beträgt etwa fünfundvierzig Fuß, mit symmetrischer Ausbreitung. Die untersten Äste sind in der Regel für einen Zachäus, der „klein von Person ist," leicht zu erreichen, wie man denn auch Knaben antrifft, die bei unserem Nahen sich im Laubwerk empor arbeiten. Die Kinder scheinen dessen Schatten, gleich dem des Maulbeerbaumes, den anderen Bäumen vorzuziehen.



811. Ein orientalischer Säemann.

Die Frucht, die in gewisser Anzahl vereinigt an den Ästen hängt, sieht der Feige ähnlich, doch muß sie vorzeitig abgelesen und dann der Gährung übergeben werden, ehe man sie genießen kann. Dies ist die Arbeit der Ärmsten, zu welchen, wie bereits erwähnt, der Prophet Amos sich ohne Scheu zählt.[4]) Das Holz der Sykomore wurde von den Ägyptern zu ihren Mumiensärgen verwendet; in der Blütezeit Israels achtete man dasselbe gering gegen die Ceder.[5])

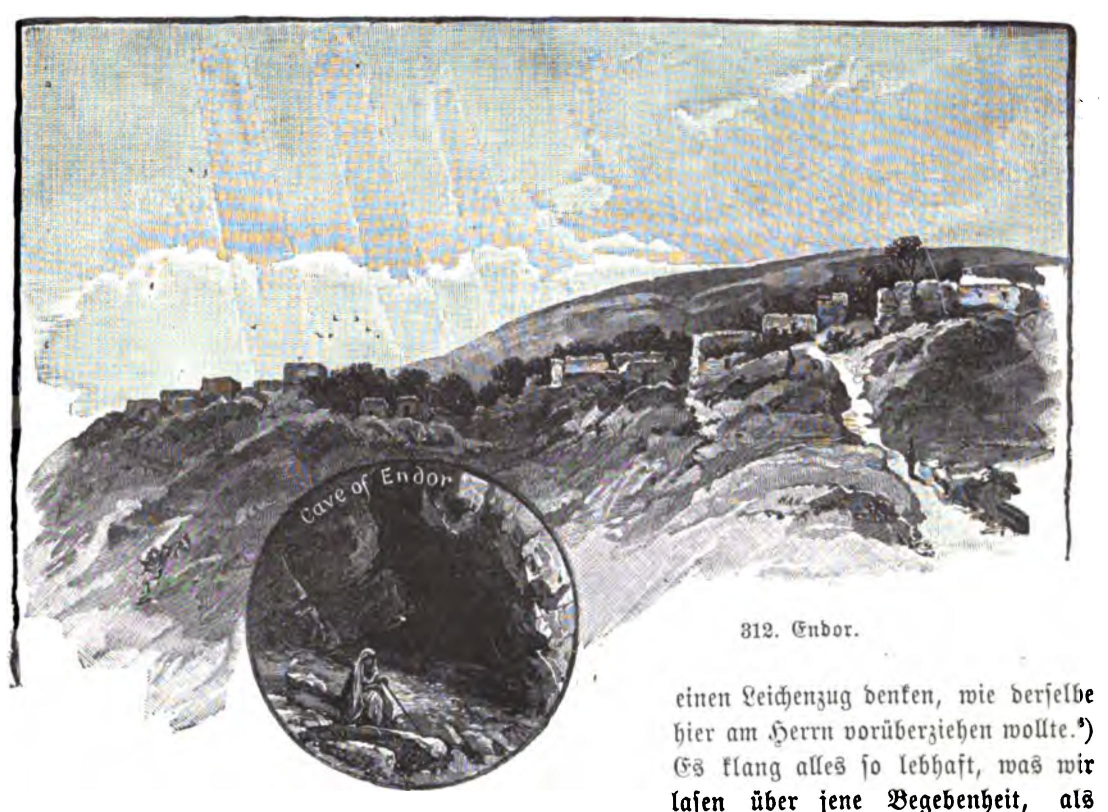
Hin und wieder trat die interessante Gestalt eines orientalischen Säemanns vor unser Auge, wie er den Samen mit voller Hand ausstreut. Was auf den hartgetretenen Weg fällt, fressen die Vögel, die man zuweilen den Säemann auf Schritt und Tritt verfolgen sieht, mit emsigem Fleiß auf. Und etliches fällt noch heute auf das Steinige und unter die Dornen, doch auch etliches auf ein gut Land, wenn wirs auch nicht immer vom Sattel aus erkennen konnten.[6])

Unsere Mittagsrast hielten wir bei Sulem, dem alten S u n e m, wo haushohe, blühende

[1]) Siehe Bild 135 u. 308. [2]) 1 Kön. 10, 27. [3]) Luk. 17, 6; 19, 4. [4]) Amos 7, 14. [5]) 1 Kön. 10, 27; 2 Chron. 1, 15; 9, 27; Jes. 9, 10. [6]) Matth. 13, 3—9; Mark. 4, 3—9; Luk. 8, 4—15.

Kaktushecken und Citronenbäume uns kühlenden Schatten gewährten. Hier stand die alte Stadt,[1]) wo die reiche Frau wohnte, die in ihrem Hause eine Prophetenkammer herrichten ließ, in welcher Elisa bei seiner Durchreise rastete;[2]) wo er den Sohn seiner Wohlthäterin von den Toten auferweckte.[3]) Auch die Sulamitin[4]) soll hier gewohnt haben. Es erfüllte sich das Psalmwort[5]) wie so oft: „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte," denn auf Schritt und Tritt beleuchtete das teure Gotteswort die Orte, die wir berührten, oder von Ferne sehen konnten. So wertvoll uns auch das Reisehandbuch war, war uns doch die Bibel unentbehrlicher.

So kamen wir nach Nain. Ehe wir das armselige Dorf, dessen Namen Anger oder Trift bedeutet, erreichten, kamen wir an einem Friedhof unter Gärten vorbei und konnten uns



312. Endor.

einen Leichenzug denken, wie derselbe hier am Herrn vorüberziehen wollte.[6]) Es klang alles so lebhaft, was wir lasen über jene Begebenheit, als hörten wir Ihn zur Witwe sagen: „Weine nicht;" als wäre soeben der neue Beweis geliefert, daß Er ein Herr über Leben und Tod ist.

Mancherlei Überreste einstiger massiver Bauten sind in diesem unansehnlichen Dorf zu sehen. Was an sonstigem Reiz fehlt, das ersetzt dessen liebliche Lage an der hohen Bergseite. Von der Anhöhe aus sieht man Tabor gegenüber empor ragen, und durch die Berglücken kann man den ersten Blick von Nazareth gewinnen, welches wir heute noch zu erreichen hoffen. „Wann erreichen wir Nazareth?" das war zur Hauptfrage geworden. Fast wären wir schnurstracks auf den Heimatsort unseres Heilandes zugeeilt; doch der Gedanke, daß wir dieses Weges nicht wieder gehen würden und wir noch andere Punkte von Interesse berühren sollten, hielt uns davon ab. Unser nächster Anhaltspunkt war Endor. Welch ein Wechsel! Von Sunem und seinem Propheten nach Nain und dem Fürsten des Lebens, und nun gar nach Endor und dem Zauber-

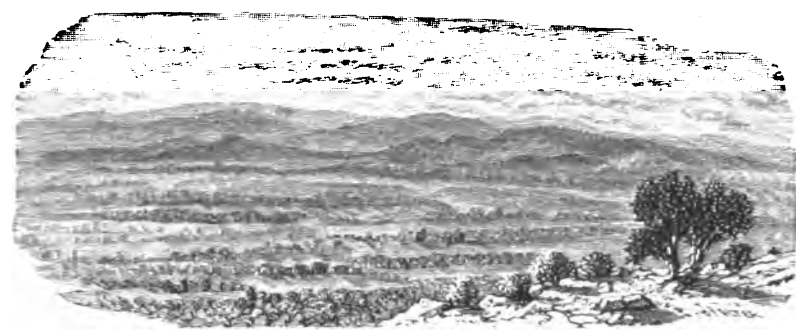
[1]) Jos. 19, 18. [2]) 2 Kön. 4, 8—11. [3]) 2 Kön. 4, 32—36. [4]) Hohel. 6, 12. [5]) Ps. 119, 105. [6]) Luk. 7, 11—16.

weib. Doch welch einen größeren Wechsel bietet die Lebensgeschichte des armen Königs Saul dar! Den lebendigen Gott durch Ungehorsam verlassend, fällt er einem Zauberweib zum Opfer. Ach, daß so viele gleich ihm, durch den „Betrug des Reichtums“[1]) und allerlei „Wind der Lehre,“[2]) den ähnlichen Weg aus dem Licht in die finstere Nacht des geistlichen Todes gehen!

Endor ist ein kleines, schmutziges Dorf, in welchem man tüchtig klettern muß, um das einzige Sehenswerte zu besuchen: eine tiefe, dumpfe, schauerliche Höhle im Felsen; hier soll die Hexe gewohnt haben, als Saul sie besuchte und sie ihn mit ihren Zauberformeln bethörte.[3]) Als ich mein Bedenken äußerte, ob dieses wohl wirklich der Ort sei, den das Zauberweib für ihr Handwerk erwählte, beteuerten Frl. Field und Frl. Schleußner, daß sie auf ihren Reisen in China und Indien Wahrsager und Zeichendeuter stets in ähnlichen Höhlen wohnhaft gefunden hätten.

Von Endor mußten wir wieder in das Thal hinab, dann noch eine Stunde bergan, und zwar so, daß wir abstiegen und die Pferde führten, froh, daß diese das Klettern ebensogut verstanden als wir. Ich muß hier jedoch beifügen, daß drei von uns einen kürzeren Weg einschlugen und übers Gebirge ritten; so kamen wir anderthalb Stunden früher am Ort unserer Sehnsucht an als die Frauen und älteren Reisegefährten.

[1]) Matth. 13, 22. [2]) Eph. 4, 14; 1 Tim. 4, 1. [3]) 1 Sam. 28, 7—25.



313. Ansicht der Berge Galiläas.



814. Nazareth vom Osten.

Dreißigstes Kapitel.

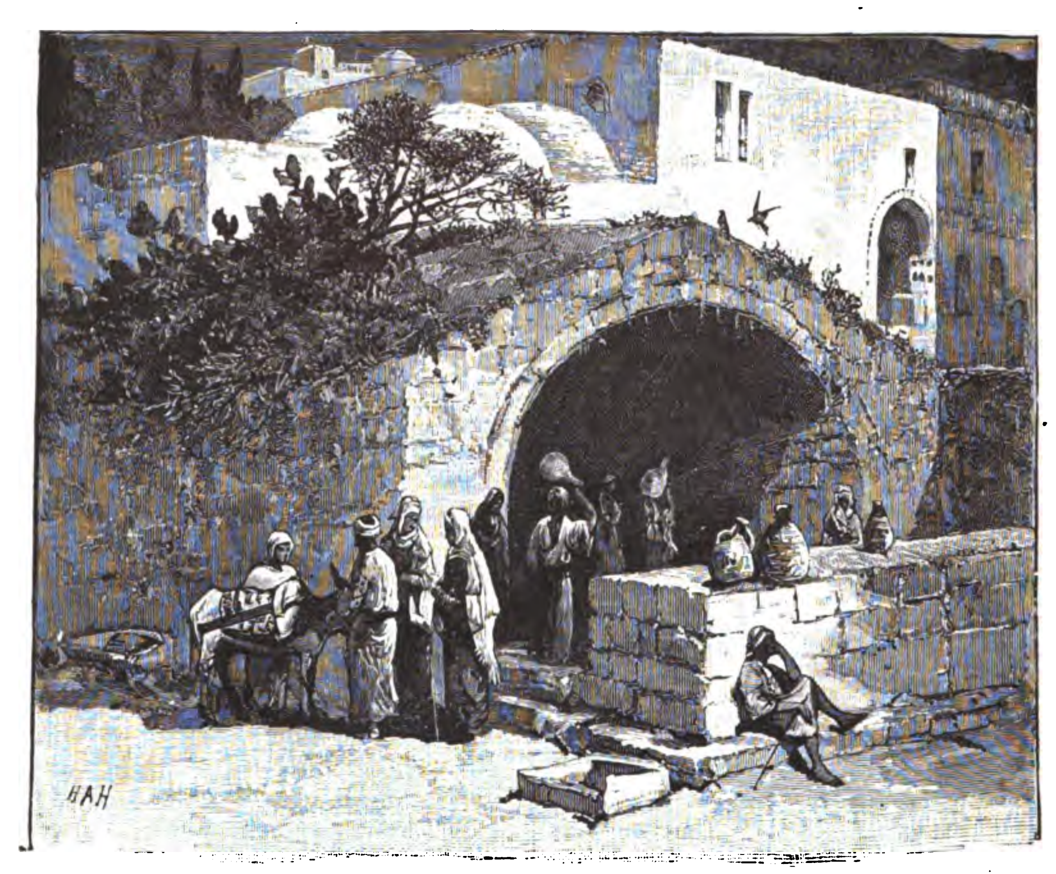
Nazareth. — Ein Spaziergang und Bad. — Hochzeitsfeier am Abend. — Sonnenaufgang am Tag des Herrn. — Berge, die den Frieden verkündigen. — Gottesdienst. — Am Brunnen. — Die traditionelle Wohnung der Maria. — Ort des veranschlagten Herabsturzes. — Wohlthätige Anstalten. — Aus Kindes Mund. — Eine gefährliche Irrfahrt, die doch glücklich verlief. — Auf dem Tabor. — Der Berg der Predigt. — Tiberias. — In stiller Stunde am Meere.

Auf der schönen, ebenen Wiese, die sich vor Nazareth vom Fuß des Berges bis an einen Bach, über welchen eine steinerne Brücke führt, ausdehnt, hatten unsere Araber die Zelte aufgeschlagen, welche wir am Samstag Abend, den 19. April, bezogen. Vor uns lag die Stadt ausgebreitet auf den wellenförmig aufwärts führenden Rändern des Thales. Sie besteht aus lauter modernen Häusern, von behauenen Steinen erbaut. Zwischen den Häusern und außen um die Stadt her stehen grüne Kaktushecken, Feigen- und Ölbäume, lieblich von den weißschimmernden Mauern abstechend; sie erhöhen den malerisch reizenden Anblick. Die Stadt zählt an 10,000 Seelen: Moslems, Griechen, Lateiner und Protestanten. Juden findet man nicht darin. Die Bewohner treiben Handel in Baumwolle und Getreide. — Nazareth war zur Zeit Jesu schwerlich so groß als gegenwärtig, sonst wäre es schon früher, etwa im Alten Testament, erwähnt. Sicherlich hätte Josephus, der doch in Galiläa wohnte, Veranlassung gefunden, davon zu reden.

Alle Landeskundige stimmen darin überein, daß hier das alte Nazareth war. Noch fließt dort am Berg der klare Brunnen ebenso reichlich, als zur Zeit, da Maria mit den Frauen des Ortes Wasser holten, gerade wie mans heute noch sieht. Am fließenden Born füllen sie den Krug, mit geübter Hand heben sie denselben schwingend empor und steigen leichten Schrittes den Berg hinan. Hier hat ohne Zweifel auch der Knabe Jesus mit seinen Altersgenossen am unschuldigen Spiel teilgenommen. Tummelnde Knaben sind heute auf dieser Wiese zu sehen. Sie üben sich im Fangspiel, das einzige, das ich Kinder in Palästina spielen sah. Sonst scheint es fast, als spielten die Kinder hierzulande nicht wie anderwärts. Man sieht sie wohl zur Schule

gehen, auch bei Schafherden und sonst beschäftigt, bei Nazareth aber sahen wir die ersten spielenden Knaben.

Da es noch früh am Abend war, unternahmen etliche von uns einen Spaziergang und fanden dabei eine türkische Badeanstalt. Nach unserer harten Reise von Jerusalem her übte dieselbe eine eigene Anziehungskraft aus, und wir beschlossen, deren nähere Bekanntschaft zu machen. Als wir zur Thür eintraten, erklärte sich uns der Lärm, den wir schon auf der Straße gehört hatten. Die Anstalt war mit Jünglingen angefüllt, die sich mit Hilfe einiger fleißiger Musikanten lautjubelnd amüsierten. Wir erfuhren, daß heute abend eine Hochzeit stattfinden



815. Der Brunnen zu Nazareth.

sollte, und daß zwei Stunden zuvor die Braut mit ihren Freundinnen, an hundert zählend, ebenfalls gebadet hätten; jetzt aber sei der Bräutigam mit seinen Freunden, einer noch größeren Schar, im Bade. Nach einigem Harren verließ die Gesellschaft die Anstalt, und wir, vier an der Zahl, hatten Raum genug in den weiten Sälen. Hätten wir jedoch zum voraus gewußt, wie es weiter im Innern aussah, dann hätten wir auf unbestimmte Zeit die geplante Wohlthat verschoben, nun wir aber so weit vorgeschritten waren, mußten wir uns begnügen lassen mit dem, was wir fanden oder nicht fanden. Es war weder Stuhl noch Bank zu sehen, und der Marmorboden war mit Wasser, Haaren und Seife vollständig bedeckt und beschmutzt. Auf dem Heizapparat konnte man allerdings trocken sitzen; aber wer kann von einem Backofen aus das Leben gemütlich anschauen? Ich will die nähere Beschreibung der weiteren Tortur unterlassen, will nur bemerken, daß wir trotz alledem ein Bad genossen und dankbar diese Anstalt verließen.

Die Straßen sind winkelig und voll Kot, wie in allen Städten des Landes; doch ist Nazareth nicht so schmutzig wie Sichem. Da es nun Abend und dunkel war, ging es „durch dick und dünn," dem entsprechend sahen auch unsere Kleider, namentlich die Schuhe, aus. Die Bazare hatten noch Leben, und die Cafees waren angefüllt. Von den oberen Straßen ertönte „Gesang und Reigen" der Hochzeitlichen, und hin und wieder gewahrte man Gruppen von Fackelträgern,



816. Wassertragende Frauen.

die sich lärmend durch die Straßen bewegten, um sich einander anzuschließen, einen langen Zug bildend, der bei Händeklatschen und Musik seinen Teil am Fest reichlich kundgab. Eine Hochzeit ist hier buchstäblich eine hohe Zeit, die nicht selten eine ganze Woche allnächtlich wiederholt wird. So war es schon zur Zeit Simsons Sitte und Gebrauch.[1]) Solche Feste gaben auch dem Herrn mehreremal zu Gleichnissen Veranlassung.[2]) In dem nahegelegenen Kana war Er selbst mit seinen Jüngern zu Gaste bei einer Hochzeit, wo Er sein erstes Wunderwerk verrichtete.[3]) Heute Abend schien selbst der Himmel mitfeiern zu wollen, denn es war schön klar und sternenhell als wir unser Lager erreichten. Mit dankerfülltem Herzen begaben wir uns zur Ruhe; die längst

[1]) Richt. 14, 12. [2]) Matth. 9, 15; 22, 2. [3]) Joh. 2, 1—11.

gewohnten Töne der Frösche, Hunde und Schakale, vermischt mit dem Lärm der Hochzeitsgäste, vermochten nicht, das stille Wehen eines seligen Friedens zu stören, der hier dem Herzen Wonne und den Augen süßen Schlummer schenkte.

Am Morgen stand ich vor Sonnenaufgang bereits auf dem Berge, der sich über Nazareth erhebt, und sah, wie sich die umliegenden Gebirge in den Purpurglanz der aufsteigenden Sonne einhüllten. Mein Herz erhob sich in Dankesliedern und ich mußte jubelnd mit dem Dichter singen: „Halleluja, schöner Morgen!" Hier hatte Jesus mehr denn zwanzig Jahre seines Lebens verweilt, und gewiß hat Er manchesmal, auf diesem Bergrücken stehend, seinem himmlischen Vater Lob und Dank dargebracht, während Er unten im Städtchen seinen Eltern unterthan war und sich als stiller, eingezogener Handwerker die Liebe und Achtung seiner Nachbarn gewann. Hier mag Er seinen Pflegevater zu Grabe gebettet und seine verwitwete Mutter getröstet haben; hier trug Er alle menschlichen Schwachheiten, damit Er ein Hohepriester würde, der da Mitleid haben konnte.[1])

Von hier aus überschaut das Auge fast den ganzen Schauplatz seiner Thätigkeit. Jenseits der Ebene gegen Osten ragt der kugelförmige Tabor ansehnlich über die Berge, die zum Jordan sich senken, mit den entfernteren Höhen Gileads empor. Folgt der Blick jener Vertiefung des Jordans südlich, dann reicht er bis zum Becken des Toten Meeres hinab. In derselben Richtung steht der kleine Hermon, an der Grenze der grünen Ebene Jesreel, an das Bild des Psalmisten von lieblich zusammenwohnenden Brüdern erinnernd.[2]) Über Samaria hinwegblickend, sieht man die Gebirge des jüdischen Landes, in deren Mitte Jerusalem, Gethsemane und Golgatha liegen. Im Westen sticht der Karmel von der grünen Fläche des „großen Meeres" ab, während im Norden das Auge über die Berge Galiläas schweift, bis an den großen Hermon hinan. Was mag den Heiland bewegt haben, als Er dieses alles überschaute? als Er an den Lohn seiner Schmerzen dachte?[3]) Hier war nicht der Ort seiner Versuchung; aber irgendwo hier hat Er sich entschlossen, alles, was die irdische Heimat Ihm bieten konnte, auf immer zu verlassen und nach dem Jordan zu wandern, um dort mit der Taufe durch Johannes sein erhabenes Werk als Welterlöser anzutreten.[4]) Sei mir gesegnet, Nazareth; wo ich aufs neue mit innigstem Gemüt Gott für diese Reise danke.

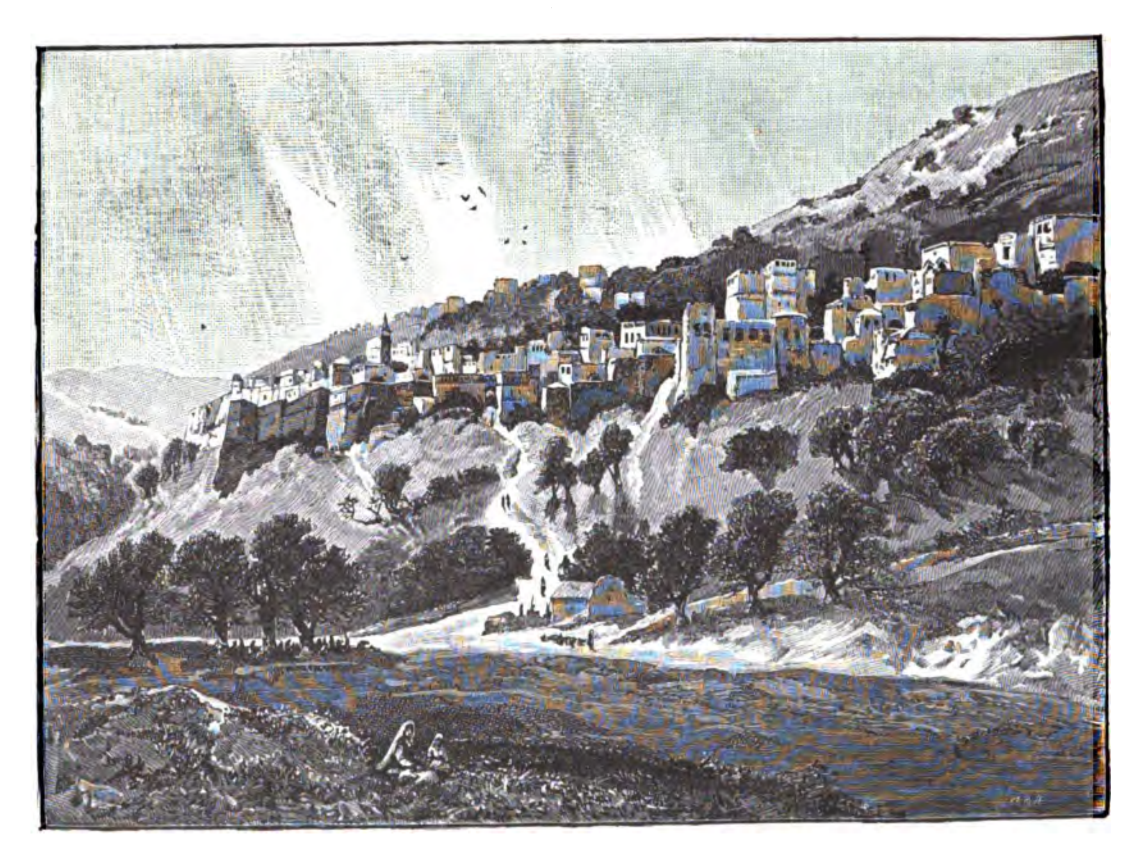
Nach dem Frühstück hielten wir unseren Gottesdienst im Speisezelt. Wir lasen Luk. 4, 1—29, und mir ward die Wohlthat, das Wort zu verkündigen. Später gingen wir in die Stadt, um die Orte biblischer Begebenheiten näher zu betrachten. Zunächst kamen wir an den „Mariabrunnen", der von jeher die Bürger hinreichend mit Trinkwasser versah. Saubere und schmutzige Weiber und Mädchen umringten plaudernd und scherzend den Brunnen, auf Gelegenheit wartend, ihren Krug zu füllen. Es ist jedoch nicht alles so romantisch, wie man es sich aus der Ferne vorstellt, das haben zwei, die beim Brunnen saßen, praktisch bewiesen, indem die eine der anderen den Kopf fleißig mit den Fingerspitzen untersuchte, eine Übung, die man zwischen arabischen Frauen häufig sehen kann. Es machte der flinken Jägerin Vergnügen, das erjagte Wild anderen zuzuwerfen, die sich dann durch einen Seitensprung schützten, bis schließlich eine handfeste Frau ihren Krug wegstellte und der Missethäterin eine Ohrfeige versetzte, aus welcher man sehr bequem zwei hätte machen können.

Hinter dem Brunnen steht die Kirche der Verkündigung, in welcher man die angebliche Wohnung der Maria zeigt. Es ist eine Höhle und erinnert an jene zu Endor, die als Wohnung der Hexe gilt. Auch der Ort, da der Engel Gabriel der Jungfrau die Geburt Jesu verkündigte,[5]) wird gezeigt. Hier konnte ich mich nicht wohl fühlen; trotz den Bildern, Altären, Kruzifixen, Lampen u. dgl., widerte mich die ganze Örtlichkeit an. Daß Joseph und Maria in Nazareth

[1]) Hebr. 4, 15. [2]) Ps. 133, 3. [3]) Jes. 53; Hebr. 5, 7. [4]) Matth. 3, 13. [5]) Luk. 1, 26—28.

wohnten, ist gewiß; aber warum muß man ein solches Loch als den Wohnort bezeichnen? Ich glaube eher, daß die Mutter meines Herrn in einer sonnigen Hütte wohnte. Man zeigt denn auch in einer anderen Kirche einen gefälligeren Ort der Verkündigung. Das ist der Streit zwischen der griechischen und römisch-katholischen Kirche. Letztere hat noch eine Tradition, nach welcher das Haus der Maria von Engeln nach Rom gebracht wurde, wo dasselbe auch gezeigt wird. Wir besuchten ebenfalls den alten Mauerrest, von dem es heißt, daß hier Josephs Werkstatt gewesen sei.

Etwa zwei Meilen von Nazareth, der Stadt gegenüber, zeigen die römischen Mönche bei



817. Nazareth von der Nordseite.

ihrer neuen Klosterkirche die Stelle des Herabsturzes, obwohl es in der Schrift ausdrücklich heißt, daß der Ort auf einem „Hügel des Berges, darauf ihre Stadt erbauet war," sich befand.[1]) Wir fanden denn auch eine passende Stelle. Hinter der maronitischen Kirche ist eine Felswand, an deren Fuß tiefer Schutt aufgehäuft liegt. Diese Wand würde heute noch trefflich dienen, einem solchen Vorhaben zu entsprechen, und mag eher als der genannte Ort gelten, wofür sie denn auch von achtbaren neueren Forschern gehalten wird.

In der englischen Waisenanstalt für Mädchen trafen wir 75 wohlgekleidete und gut unterrichtete Schülerinnen, die in der englischen Sprache uns etliche Lieder sangen und zu denen wir Ansprachen hielten. Auch die Protestanten Deutschlands haben eine Kirche mit Schulen hier.

Das Straßenleben hatte keinen sabbathlichen Anstrich; die Bazare waren in vollem Gang und beladene Esel und Kamele wurden unter lautem Geschrei durch die Stadt getrieben

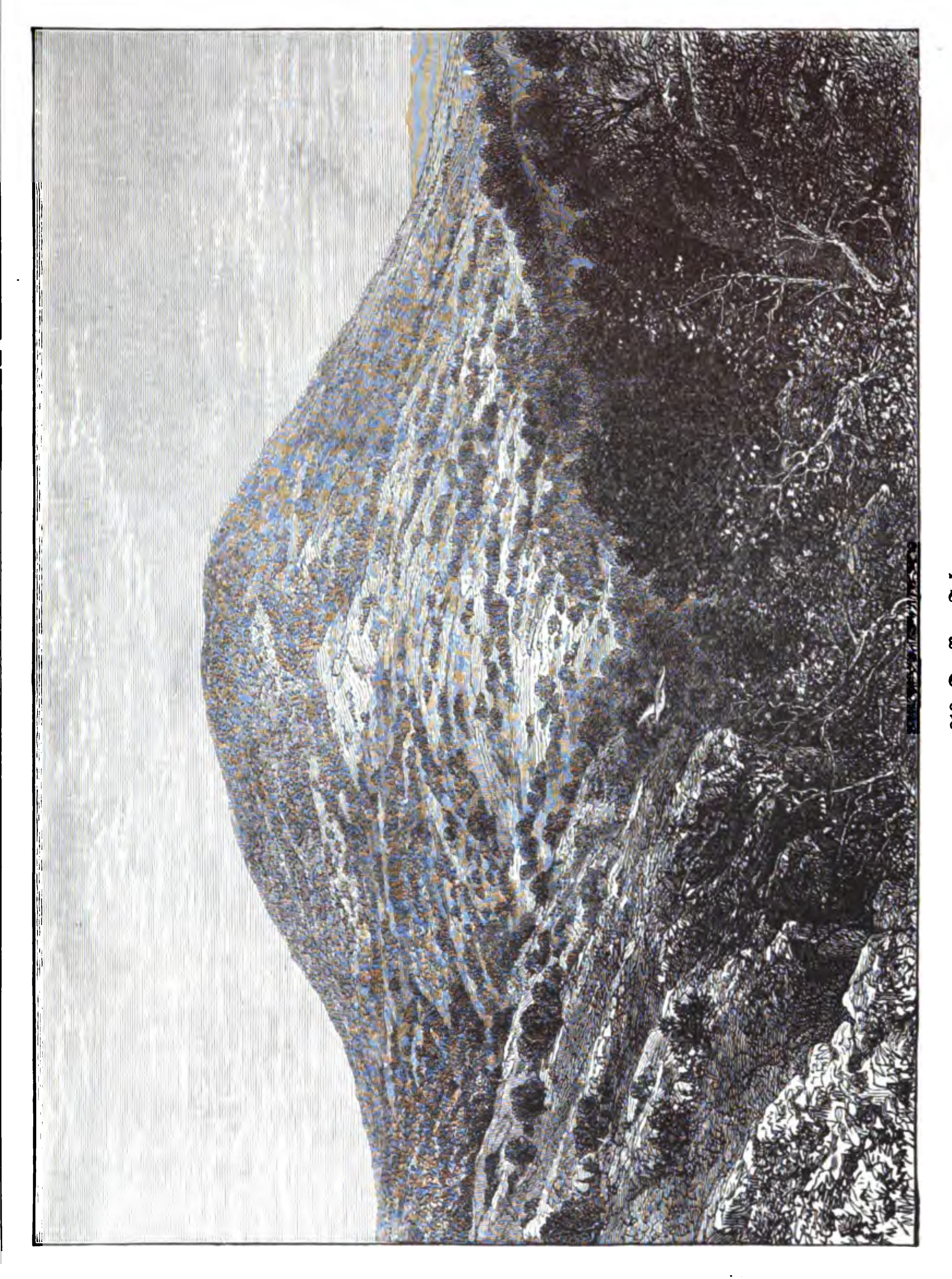
[1]) Luk. 4, 29.

wie sonst auch. Nur die wenigen, welche zur Stunde sonntäglich gekleidet nach der Messe oder dem Predigtgottesdienst gingen, zeigten, daß auch hier „der Tag des Herrn" vor anderen Tagen gehalten wird. Ein ansässiger Deutscher, den ich traf, äußerte sich sehr ungläubig und meinte, da er getauft und konfirmiert sei, komme es im späteren Leben wenig darauf an, welche Bedeutung man den Worten heiliger Schrift beilege. Die Zeit der Wiederherstellung des Gelobten Landes ist offenbar noch nicht gekommen. Der Unglaube des Volkes dem Neuen Testament gegenüber und der allerorts sichtbare unwürdige Streit derer, die sich als Christen bezeichnen, aber Sklaven des Aberglaubens sind, bieten Hindernisse zur wahren Evangelisation, wie fast nirgends in der Welt. Ein Missionswerk, welches nicht durch den Heiligen Geist getrieben wird, mag durch eine gewisse Vergötterung „heiliger Orte" äußerlichen Bestand zeigen, wird aber nicht den geistlichen Friedenstempel des Herrn aufbauen können.[1])

Unser Schutzmann hatte eine Schwester zu Nazareth wohnen. Er lud mich zu einem Besuche bei ihr ein, wozu ich freudig bereit war. In der Nähe des Hauses saß ein kleines Mädchen, das ein Lamm im Schoß hielt; als das Kind uns erblickte, stand es auf, und das Lamm sorgfältig tragend, kam es auf uns zu und begrüßte seinen Onkel, denn das war mein Begleiter. Dann führte es uns durch eine Thür in den Hofraum und noch eine Treppe hoch zur Wohnstube, wo ich mit den Geschwistern und zwei kleinen Nachbars-Kindern einige angenehme Minuten verlebte. Wir redeten auch vom Heiland, den Johannes als das Lamm Gottes bezeichnete, das der Welt Sünden trug. Nachdem wir wiederholt nach gastlicher Sitte Kaffee getrunken hatten, brachen wir auf, wobei es die Kleine mit dem Lamm sich nicht nehmen ließ, uns noch eine Strecke weit zu begleiten. Des Kindes letzte Frage klingt mir immer noch im Gemüt: „Darf ich mein Lamm Jesus heißen?" Als ich ihm erklärte, es sei besser, Jesus als das Opferlamm in kindlichem Glauben zu nennen, sagte es: „Aber mein Lamm soll mich doch stets an Jesus, den Heiland, erinnern." O, wie viel könnten die stolzen Würdenträger ihrer Kirchen in Palästina von solch einem unmündigen Kinde lernen![2]) Am Abend saßen wir noch einmal im Speisezelt beisammen und erbauten uns an dem teuren Evangelium. Einstimmig bekannten wir: „Es war gut hier sein!" Unvergeßlich bleibt uns der Sonntag zu Nazareth!

Am nächsten Morgen lag ein dichter Nebel über der Flur. Er sollte mir eine unangenehme Erfahrung bringen. Meine Reisegesellschaft wollte nach Kana und ich wollte zum Tabor; da mir aber unser Führer unter keinerlei Bedingungen gestatten wollte, allein zu gehen, traf er Vorkehrung mit dem Führer einer Presbyterianergesellschaft, die südlich von Nazareth lagerte, daß ich mit diesem nach Tabor reisen sollte. Zur bestimmten Stunde war ich denn auch, wie ich meinte, am bezeichneten Ort und schloß mich dem bereits in Bewegung gesetzten Zuge an, gewahrte jedoch allmählich, daß der Dragomann uns mehr nördlich, als östlich führte. Ich ritt vor und frug ihn darüber und entdeckte nun, daß er nicht der von Hischmi erwähnte Damian war, sondern der Führer einer katholischen Schar aus Frankreich, die direkt auf Tiberias lossteuerte. Es waren also drei, anstatt nur zwei Gesellschaften bei Nazareth gelagert gewesen. Ich wandte mein Pferd und ritt zurück nach Nazareth, nur um zu erfahren, daß bereits „alles fort" sei. Getrosten Mutes griff ich zum Reisehandbuch und Kompaß, und mich Gottes Schutz empfehlend, ritt ich Tabor zu. „Geben Sie wohl acht auf die wilden Beduinen in der Nähe von Tabor!" hörte ich hinter mir etlichemale rufen, als ich um Bescheid über den Weg zur Stadt hinaus bat. Es ging jedoch alles wohl, nur der Nebel verhinderte mich, manche Wegzeichen zu beobachten, und das brachte mich denn auf verkehrten Pfad. Ich kam in die Nähe der „Räuberdörfer", ehe ich es merkte; auch sah ich von den bewaffneten Männern, die keinem Fremden wohlwollen, doch war Gottes schützende Hand über mir, und mein schnelles Pferd, dem ich in meiner Verlegenheit die

[1]) 1 Kor. 3, 12—16. [2]) Matth. 18, 2. 3.



318. Der Berg Tabor.

Zügel ließ, wußte besser Bescheid als ich. Schnell wie der Wind sprengte es wiehernd voran, bis es, einer Anhöhe folgend, über dem Nebel ankam. Als ich mich besann, fand ich mich vor dem gewünschten Ziel meines Rittes und war bald auf des Berges Höhe, zum nicht geringen

Erstaunen des freundlichen Damian. Er beteuerte, daß ich einer Gefahr entronnen sei, wie das nur selten einem gelingt. Die Beduinen, in deren Gebiet ich gekommen, betrachten jeden Fremden als ihren Feind und berauben ihn seines Pferdes, seiner Kleider und schlagen ihn aufs Haupt, dann lassen sie ihn besinnungslos liegen.[1]) „Ehr' sei dem Vater und dem Sohn."

Ob hier oben die Verklärung Christi stattfand,[2]) darüber ist man nicht einig. Nach Markus läßt sich eher auf die Gegend bei Cäsarea Philippi schließen; damit wäre auf einen Ausläufer des großen Hermon gedeutet. Aber seit Jahrhunderten haben andere auf Tabor die Stätte gesucht und daran festgehalten. Es sind Ruinen hier, die auf massive Bauwerke schließen lassen. Einst standen Kirchen hier: eine für Petrus, eine für Johannes, eine für Jakobus und eine besonders große für Christus; ebenfalls eine für Moses und Elias. Petrus wollte nur drei Hütten bauen, andere haben die ganze Flachspitze des Berges mit Kirchen und Klöstern



319. Am Fuß des Tabor.

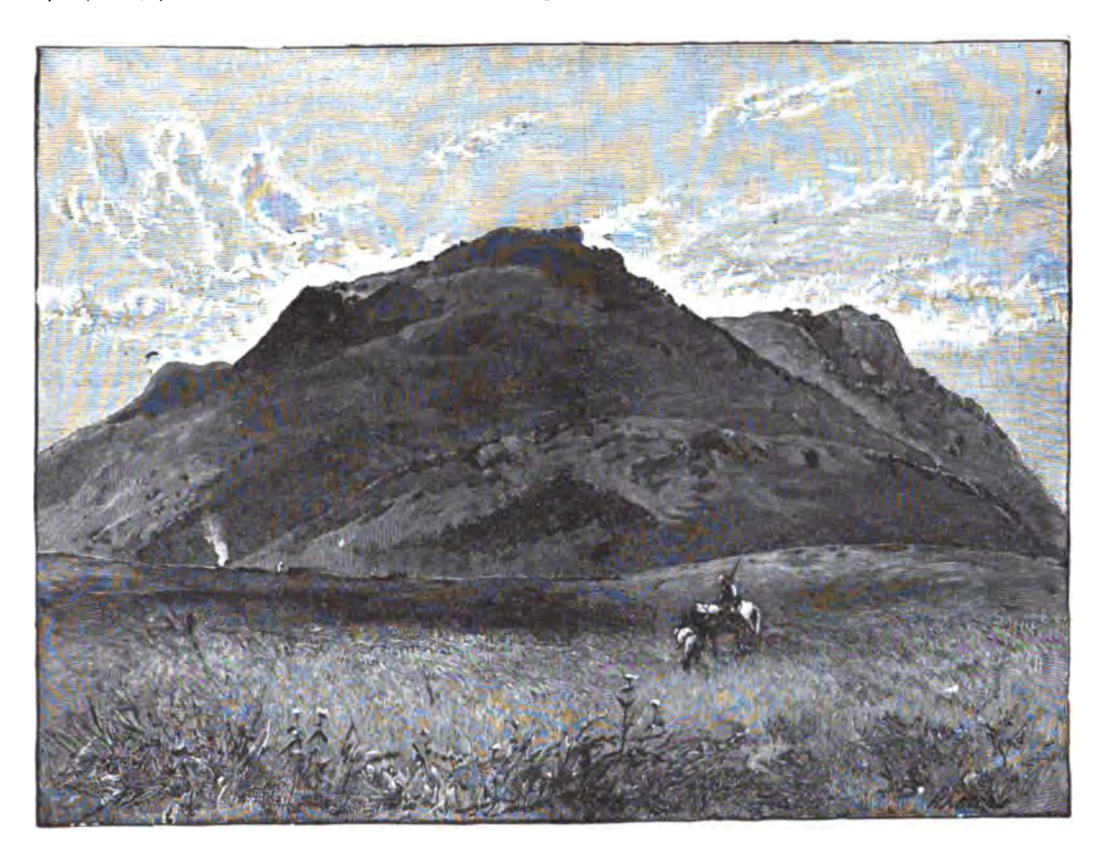
bedeckt. Die Franciskaner, deren Gast ich mit meiner neuen Reisegellschaft war, haben gegenwärtig ein stattliches Kloster inne. Abgesehen von aller Meinungsverschiedenheit wäre nach menschlicher Anschauung kein Berg im ganzen Lande für die Verklärung angemessener gewesen als dieser. Als der Nebel vor der Sonne verschwand, war das Panorama noch ausgedehnter und deutlicher als das gestrige vom Berge Nazareths. Hier steht man 1400 Fuß über der Ebene Jesreel und 1900 Fuß über dem Meeresspiegel. Im Neuen Testament wird Tabor nicht genannt; aber etlichemale im Alten.[3]) Der Anblick war der Mühe wohl wert.

Um elf Uhr verließen wir den Berg, und jetzt erst wurde ich gewahr, wie beschwerlich das Emporklettern gewesen sein mußte, als ich die Gesellschaft vor mir her im Zickzack den Pfad suchen sah und es mir manchmal schien, als müßte mein Pferd hinter mir bei kaum faßbarem Fußhalt kopfüber stürzen. Freilich, es war leichter hinauf als herab zu kommen, und wenn man allein, dabei noch voller Gedanken ist, merkt man manche Gefahr nicht, auf die in der

[1]) Luk. 10, 30. [2]) Matth. 17, 1—9; Mark. 9, 1—9; Luk. 9, 28—36. [3]) Jos. 19, 12. 22; Richt. 4, 6. 12 14; 8, 18; 1 Sam. 10, 3; 1 Chron. 7, 77; Ps. 89, 13; Jer. 46, 18; Hos. 5, 1.

Gesellschaft eins das andere aufmerksam macht. Nach einer Stunde waren wir auf der Ebene angekommen und befanden uns in einem veritablen Blumenthal.

In dieser Gesellschaft traf ich zwei Prediger, die mir bereits in Amerika bekannt waren, und unter traulichen Gesprächen ritten wir dahin, als plötzlich mein Pferd den Kopf erhob und laut zu wiehern begann. „Ihr Pferd wittert seine alte Gesellschaft," sagte Damian. Richtig, durch das Fernglas erkannte ich unseren Dragoman Hischmi und einen Teil meiner Leute, wie sie soeben Kana verließen. Da Damian mir sagte, daß wir uns zwischen hier und Damaskus noch öfter sehen würden und wir uns alle ergötzten an meines Pferdes Freudentanz über die



320 Karn-Hattin. Berg der Seligpreisungen.

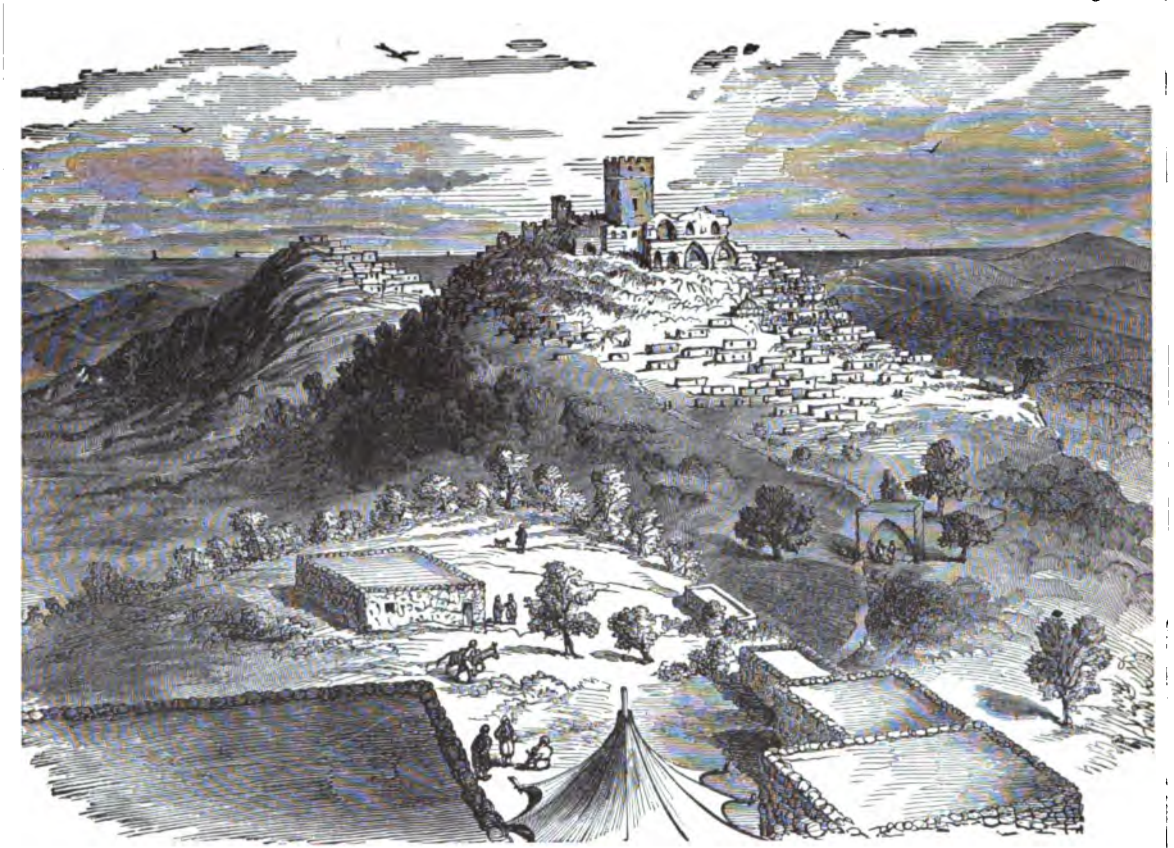
Aussicht, bald bei seiner Kamerabschaft zu sein, verabschiedete ich mich und gab dem „Braunen" schlaffe Zügel, der es sich auch nicht zweimal sagen ließ, sondern in gewaltigen Sprüngen über Stock und Stein mich unglaublich schnell an Hischmis Seite führte. Heute hatte ich eine doppelte Probe der Klugheit und Geschwindigkeit der arabischen Pferde erhalten und war zufrieden.

Etwas nach ein Uhr hielten wir am Karn-Hattin an, einem Berg mit Doppelrücken, einem Sattel ähnlich, auf welchem der Herr die Predigt aller Predigten gehalten hat.[1]) Einen geeigneteren Ort könnte man sich nicht leicht denken; die sanft ablaufende Wiesenseite, an deren Ende noch heute die Hauptstraße von Jerusalem und Nazareth nach Tiberias und Damaskus führt, auf welcher wir einer Karawane von 150 Kamelen begegneten, sodann die vielen Bewohner, die zur Zeit in blühenden Städten am Ufer des nahen Galiläischen Meeres wohnten;

[1]) Matth. 5—7.

alles spricht dafür, daß dieser Ort wohl richtig bezeichnet ist. — Wie lieblich das Meer in seiner himmelblauen Fläche da vor uns lag! — Hier lasen wir die Bergpredigt beim Anblick der auf dem Berge liegenden Stadt Safet, deren weißschimmernde Häuser nicht verborgen bleiben können.[1]) Unsere Araber breiteten den Teppich zur Mahlzeit aus auf dem Gras und wir lagerten uns gleich jenen 5000 Männern, die in dieser Gegend so wunderbar gespeist wurden.[2])

Elfhundert Jahre nach der Bergpredigt mit ihren Seligpreisungen tobte um diesen Berg eine blutige Schlacht. Die Kreuzfahrer unter ihrem König trafen auf dieser Anhöhe die wohlverschanzte Armee Saladins, des Sultans von Damaskus. Mit Ungestüm griffen die mutigen



321. Safet. Die Stadt auf dem Berge.

Ritter an; warfen sich wiederholt auf dessen feste Reihen; aber nur um ebenso oft zurück geworfen zu werden. In der heißen Sonnenglut, ohne Wasser, den entkräftenden Durst zu stillen, mußten sie schließlich unterliegen. Damit endete die Herrschaft der Kreuzfahrer im heiligen Land.

Um halb fünf Uhr waren drei von uns bereits oberhalb der Stadt Tiberias am Seeufer angekommen. Unser Lager war unterhalb der Stadt errichtet und so ritten wir durch die schmalen schmutzigen Gassen, in welchen überhängende Matten uns mehrmals nötigten, eine bis auf den Sattelknopf gebückte Stellung einzunehmen. Die Araber sagen, hier residiere „der König der Flöhe.“ Unzählige Touristen haben in nicht mißzuverstehenden Ausdrücken den obigen Ausspruch als sehr gelinde bezeichnet. Etwa 4000 Juden, 200 Mohammedaner und etliche Franziskaner wohnen hier. Die Juden haben sieben Synagogen; ein einziges Minaret Islams steht am nördlichen Ende der Stadt. Die Franziskaner haben eine Klosterkirche, welche die Stelle

[1]) Matth. 5, 14. [2]) Matth. 14, 21; 16, 9; Mark. 6, 44; 8, 19; Luk. 9, 14—17; Joh. 6, 10—15.

bezeichnen soll, wo Petrus die Fische für den auferstandenen Meister ans Land zog,[1]) und Jesus sich ihm und den anderen Jüngern so herrlich offenbarte. Sind die Gassen auch schmutzig, das Innere der Wohnungen ist reinlich. Blankes Porzellangeschirr sah man auf reinen Wandbrettern stehen, und Wände und Boden zeugten von der fleißigen Hand der Hausfrau. Diese selbst, in ihren nach europäischem Schnitt gehaltenen Kattunkleidern, machten einen guten Eindruck, der jedoch durch die auffälligen messingenen Hals- und Armgewinde, die sie trugen, gestört wurde. Hin und wieder zeugte ein kleiner Garten von der gerühmten Fruchtbarkeit des Bodens. Zwölf Palmen überragen die Häuser der Stadt. Gleich beim Eintritt in die Straße redete ich einen



322. Abendscene bei Tiberias am Galiläischen Meer.

Mann in deutscher Sprache an, und mit wahrnehmbarer Freude antwortete er mir in der Sprache, die seine Eltern in Polen ihn gelehrt hatten.

Arm und verkommen ist Tiberias heute, doch war es einst eine große und reiche Stadt. Herodes erbaute sie zu Ehren seines Kaisers und hatte sie nach griechisch-römischer Weise ausgeschmückt, einen Tempel und Palast mit prächtigen Statuen und eine Rennbahn errichtet. Überreste einer starken Mauer und eines Kastells aus jener Zeit imponieren dem Besucher heute noch. Erdbeben haben den Ort hart mitgenommen; im Jahre 1837 war die letzte dieser Katastrophen, welche beinahe die Hälfte der Einwohner unter den einstürzenden Mauern begrub. Die alte Herrlichkeit ist dahin; dennoch bleibt Tabarije, wie die Araber sie nennen, uns interessant als die einzige von vielen Städten, die zur Zeit der Jünger Jesu an diesen Ufern

[1]) Joh. 21, 1—19.

blühten und um die Oberherrschaft rangen. Die Rabbiner behaupten, daß hier das alte Rakkath einst gestanden habe.[1]) Im Neuen Testament wird Tiberias nur dreimal genannt, nämlich: Joh. 6, 1. 23; 21, 1. Die letztere Stelle mag vielleicht die Franziskaner zur Lage ihres Klosters berechtigen.

Ich verspürte wenig Lust, bei den Zelten auf die Ankunft der Unsern zu warten. Dafür hatte der Meeresstrand eine allzugroße Anziehung. Bei einem alten Steinbau, der die Stelle eines früheren Turmes im Wasser, vielleicht auch die einstmalige südliche Grenze Tiberias bezeichnete, befand ich mich bald in den klaren, erfrischenden Fluten dieses unvergleichlichen



323. Jüdische Knabenschule in Tiberias.

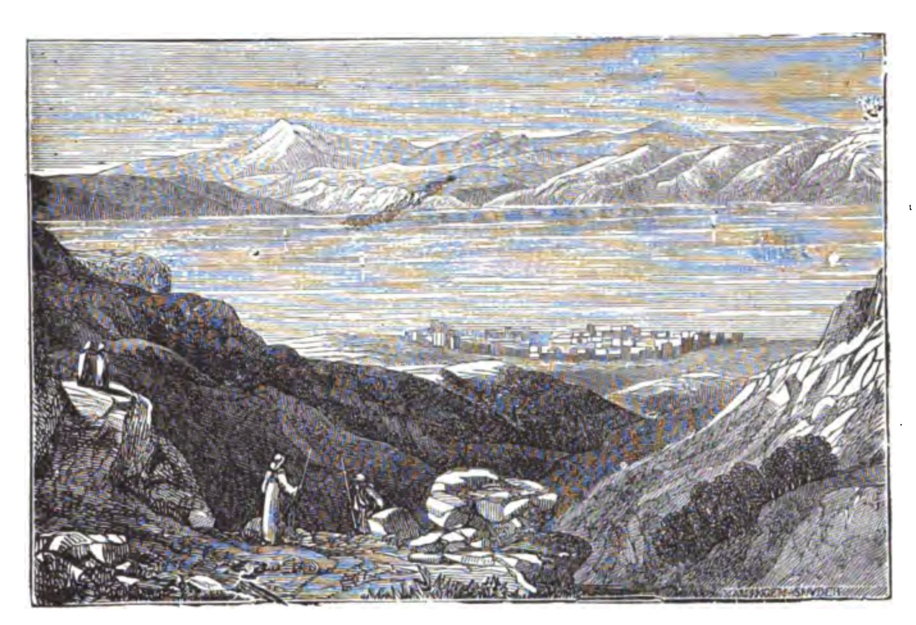
Sees. So eine Gelegenheit übertrifft die türkische Badeanstalt zu Nazareth und alle andern nicht minder. Hier zu schwimmen war eine entzückende Lust. Der erwähnte alte Turm ist etwa eine Meile unterhalb des heutigen Tabarije. Nach dem Bad sammelte ich mir einige Steinchen zum Andenken für Freunde in der Heimat.

Ich hatte immer noch eine Stunde bis zum Abendbrot, und diese benützte ich, um vom alten Turm aus den See und Umgebung zu betrachten.

Leise wehte der Wind und erweckte ein wohlthuendes Plätschern zu meinen Füßen. Der See ist nicht groß; aber von hier aus scheint er kleiner zu sein, als er wirklich ist. Es ist dem Kranz anmutiger Berge zuzuschreiben, die denselben malerisch einfassen. Die Länge beträgt an 12 Meilen, und die größte Breite etwa 7 Meilen. Der Wasserspiegel liegt bereits 700 Fuß

[1]) Jos. 19, 35.

tiefer als die Fläche des Weltmeeres; die Berge steigen bis zu 900 Fuß von der Strandlinie empor. Josephus schrieb zu seiner Zeit: „Wegen der üppigen Fruchtbarkeit kommt da jedes Gewächs fort. In unzähliger Menge wächst der Walnußbaum, dem die Kühle behagt, neben Palmen, die nur in der Hitze gedeihen, neben Feigen- und Olivenbäumen, denen eine gemäßigte Temperatur zusagt. Es ist ein Wettstreit der Natur, das Widersprechende auf einem Punkt zu vereinigen; wie ein schöner Kampf der Jahreszeiten, deren jede für sich das Land beansprucht. Der Boden bringt die verschiedensten Obstarten nicht nur einmal im Jahr hervor, sondern zu den verschiedensten Zeiten. Die königlichen Früchte, Weintrauben und Feigen, liefert er zehn Monate lang unausgesetzt; während die übrigen das ganze Jahr hindurch neben ihnen heranreifen." Davon sieht man jedoch jetzt kaum eine Spur; doch scheint ein Hauch aus jener Zeit hier noch dem prüfenden Sinn die Wahrscheinlichkeit solcher Reize zu demonstrieren. Man kann



824. Tiberias aus der Ferne.

es gar nicht fassen, daß die grünen Bergseiten nicht mit Gärten und Bäumen bedeckt sind. Hier kann die Unfruchtbarkeit des Bodens nicht Ursache der Verwüstung sein.

Aber nun zur Bibel, liebes Herz, und lese, was den See zu einem der wonnevollsten macht: Hier war es, wo Petrus und Andreas, Johannes und Jakobus bei ihrer Arbeit als Fischer beschäftigt waren und Jesus sie zu seinen Nachfolgern berief.[1]) Hier fuhr Er mit seinen Jüngern im Schiff, als der Sturm sich erhob und Er auftrat und dem Wind gebot, daß er sich legte und die Wellen stille wurden.[2]) Auf einer dieser Anhöhen saß Er und heilte die Menge der Unglücklichen, die zu Ihm gebracht wurden.[3]) Und als sie in der Nacht mit Sturm und Wellen kämpften, sahen sie Ihn auf dem Meer zum Schiffe kommen und vernahmen seine Stimme: „Seid getrost, ich bins!"[4]) Hier hatten die Jünger eine ganze Nacht vergeblich gearbeitet; aber Er füllte ihre Netze mit Fischen und ihr Herz mit Glauben und Freude.[5]) Dort drüben, wo Gadara lag, war Ihm der Besessene aus den Gräbern schreiend entgegen gelaufen, um hernach als Herold der erbarmenden Liebe Gottes laut predigend von Stadt zu Stadt zu

[1]) Matth. 4, 18—21. [2]) Matth. 8, 24—27. [3]) Matth. 15, 29—31. [4]) Matth. 14, 22—34. [5]) Luk. 5, 1—11.

ziehen.[1]) Gleich jenem Besessenen, doch nicht zu ihrem Heil, waren Ihm auf dieser Seite, zu Magdala und Dalmanutha, die Pharisäer entgegengekommen.[2]) Nördlich von hier lag einst Kapernaum, wo Jesus längere Zeit wohnhaft war;[3]) wo Er den Gichtbrüchigen heilte[4]) und in der Synagoge einen Menschen von einem unsauberen Geist erlöste.[5]) Zu Kapernaum war es, wo die vier glaubensstarken Freunde einen Kranken durch das Dach vor Jesu Füße niederließen und Er ihn nach Leib und Seele heilte, sodaß derselbe vor aller Augen sein Bett aufnehmen und heim gehen konnte.[6]) Wer könnte alles aufzählen, was Jesus an diesen Ufern zum Heil der Menschen gethan hat, und wer wollte die Bücher fassen, so es alles geschrieben wäre?[7])

Die Stimme des Muezzin, der zum Gebet rief, weckte mich aus meinen Gedanken auf, und während er Allah als den einzigen Gott und Mohammed als seinen Propheten anpries, wallte mein Herz vor Dankbarkeit über und ich sang, so laut ich konnte:

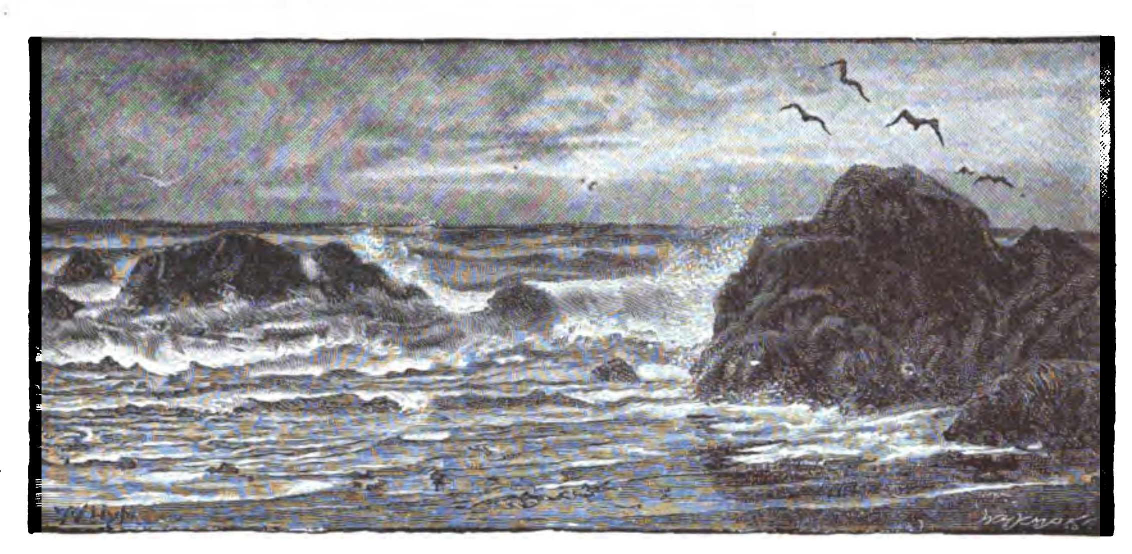
„Ehr' sei dem Vater und dem Sohn,
Dem Heil'gen Geist in einem Thron;
Der heiligen Dreieinigkeit
Sei Lob und Preis in Ewigkeit."

---

[1]) Matth. 8, 28—34; Mark. 5, 1—21; Luk. 8, 26—39. [2]) Matth. 15, 39; Mark. 8, 10. [3]) Matth. 4, 13. [4]) Matth. 8, 5—13; Luk. 7, 1—10. [5]) Mark. 1, 21—28. [6]) Mark. 2, 1—12. [7]) Joh. 21, 25.



325. Betender Jude.



826. „Hier legen sich deine stolzen Wellen."

Einunddreißigstes Kapitel.

Am Galiläischen Meer. — Heiße Quellen. — Berühmte Gräber. — Eine denkwürdige Schiffahrt. — Medjdel (Magdala). — Bei der Jordanmündung. — Kapernaum. — Die deutsche Flagge. — Ein gefährlicher Pfad. — Am Meromsee. — Hazor. — Am Fuße des Hermon.

Nach dem Abendbrot benutzten wir noch die Gelegenheit, die heißen Bäder, die etwa eine halbe Meile von unserem Lager entfernt waren, zu besuchen. Es befinden sich im ganzen acht heiße Quellen daselbst, deren Wasser Schwefel, Salz und Eisen absetzt und die also den Aachener Quellen nicht unähnlich sind. Im Jahre 1833 ließ Ibrahim Pascha ein großes Badehaus über vier der Quellen erbauen und machte es zu einer Heilanstalt für sich und andere. Die übrigen Quellen fließen unbenützt in den See.

In der Nähe zeigt man das Grab des berühmten jüdischen Philosophen Maimonides (Rambam, gest. 1204) und die Gräber der ebenfalls rühmlichst bekannten Talmudisten Rab Ami und Rab Asche; weiter oben das Grab des sehr berühmten Rabbi Akiba, der den Volksaufwiegler Bar Kochba als Messias anerkannte und das Volk bewog, demselben anzuhangen, zum allgemeinen Unglück. Bald nach der Zerstörung Jerusalems galt Tiberias als Hauptsitz jüdischer Gelehrsamkeit; hier war das Synedrium, oder der Hohe Rat, hier wurde die Mischna und die Gemara des Talmud verfaßt, welche bis auf den heutigen Tag „die ganze Lehre und Wissenschaft der Juden" bezüglich der heiligen Schrift enthalten; aber leider auf Überlieferungen und Träumereien beruhen. Hier vollbrachten die Masoreten ihre Arbeit, durch welche die Schriften der Propheten vor Verfälschung bewahrt bleiben sollten und der hebräische Text lesbar wurde. Von hier aus besuchten wir noch das Lager meiner Freunde vom Tabor her und vereinigten uns mit ihnen, um Lied nach Lied zu singen und schließlich, von einem ehrwürdigen, hochbetagten Prediger geleitet, dem Herrn zu danken für alle seine Wunder und Lehren, an welche das Galiläische Meer uns erinnerte.

Am folgenden Morgen ließen wir die Dienerschaft unsere Pferde samt den Zelten zum nördlichen Ufer bringen, wir aber bestiegen ein bequemes Schiff, welches zum Rudern oder

Segeln gleich dienlich war, um über das Meer zu fahren. Noch vor wenigen Jahren berichteten Reisende, daß nicht mehr als drei Schiffe auf dem ganzen Meer zu finden wären; wir fanden derer zwölf, und die Eigentümer wetteiferten, uns die Vorzüge jedes einzelnen zu rühmen und annehmbar zu machen. Jeder hatte das beste Schiff; „ganz nach dem Muster des Schiffes Petri!“ und das mag seine Richtigkeit haben. So ein Fahrzeug ist etwa 18 Fuß lang, 4—5 Fuß breit und erhebt sich bis zu 2—3 Fuß über das Wasser empor. Die Ruder sind 12—15 Fuß lang und das Handhaben derselben ist saure Arbeit. Unser Führer sagte uns, das müsse so sein, der schweren Stürme halber, die urplötzlich das Meer zu hohen Wellen erregen.



327. Bootsleute auf dem Galiläischen Meer.

Wir alle legten der Reihe nach Hand an, sogar die Frauen, und kamen nach Wunsch weiter. Etwa eine halbe Stunde konnte das Segel benutzt werden und bei dem günstigen Wind fuhren wir unerwartet rasch von dannen.

Unser nächstes Ziel war das südliche Ende des Meeres, wo dasselbe in den Jordan ausläuft und man ein fruchtbares und wohlbepflanztes Thal sieht. Auf einer Landzunge liegt das Dorf Kerak, an der Westseite gegenüber Es-Samre. Das östliche Ufer ist der wilden Beduinen halber nicht zu besuchen, daher fuhren wir mitten durch das Meer hinauf, bis wir am westlichen Ufer, oberhalb Tiberias, das heutige Medjdel, das alte Magdala, erreichten; ein elendes Dörflein von etwa 20 Hütten. Hier war jene Maria zu Hause, welche Jesus von der schrecklichen Knechtschaft des Satans befreite,[1] die Ihm in treuem Glauben nachfolgte und hernach als Zeugin seiner Auferstehung vom Herrn selbst mit der freudigsten Botschaft an seine Jünger

[1] Mark. 16, 9.

betraut wurde.[1]) War sie auch nicht die große Sünderin, von welcher wir Luk. 7, 36—48 lesen, so war es doch auch von ihr wahr: „Ihr sind viele Sünden vergeben, denn sie hat viel geliebt.“ Welch eine Fülle der Gnade und Liebe, durch welche ihr Herz zum Herrn und Jesu Herz zu ihr gezogen wurde. Das zeigt die unaussprechliche, liebreiche Begegnung des Auferstandenen mit der weinenden Jüngerin beim Grabe.[2]) Um ihretwillen gewann uns das erbärmliche Medjdel ein reges Interesse ab.

Von hier steuerten wir nordöstlich bis zur Jordanmündung in das Galiläische Meer. Von da bis zum Meromsee, der übrigens im Neuen Testament garnicht genannt wird, sind es nur cirka 9 Meilen; aber so tief ist der Stromfall, daß bereits ein Unterschied von mehr als



328. Medjdel (Magdala).

700 Fuß ist. Merom, jetzt Huleh genannt, liegt noch 265 Fuß höher als die Meeresfläche, während das Galiläische Meer bereits 523 Fuß tiefer liegt. In der heiligen Schrift werden dem Galiläischen Meer unterschiedliche Namen beigelegt: Galiläisches Meer,[3]) auch See Genezareth,[4]) See Tiberias[5]) und See Cinnereth.[6]) Nördlich vom See zeigt man den Ort, wo einst Bethsaida stand.[7]) Wir wandten uns nun westlich und traten bei Tell-Hum zwischen hohem Schilf und blühenden Oleandern ans Land. Schwarze Basaltsteine liegen massenweise rings umher, bis weit in den See hinaus; es sind die Ruinen der einstigen Wohnhäuser der alten Strandbewohner. Ein massiver Unterbau, der noch steht, läßt auf die Höhe des längst gefällten Gebäudes schließen; wahrscheinlich war es einst eine Kirche. Weiter oben ist das Fundament einer alten Synagoge zu

[1]) Matth. 27, 55—61; Mark. 15, 40. 41. 47; Luk. 8, 2; Joh. 19, 25. [2]) Joh. 20, 11—18. [3]) Matth. 4, 18; 15, 29; Mark. 1, 16; 7, 31. [4]) Luk. 5, 1. [5]) Joh. 6, 1; 21, 1. [6]) 4 Mos. 34, 11; 5 Mos. 3, 17; Jos. 19, 35. [7]) Mark. 6, 45; Luk. 9, 10; Joh. 1, 44; 12, 21.

sehen, das 57 bei 75 Fuß mißt. Die zierlich bearbeiteten Säulenstücke aus marmorähnlichem Kalkstein zeigen deutlich den Charakter des ursprünglichen Gebäudes an. Dieses Ruinenfeld, das sich eine halbe Meile dem Ufer entlang erstreckt, bezeichnet die Stätte des einstigen Kapernaum, und man nimmt an, daß die bereits erwähnte Synagoge[1]) dieselbe ist, in welcher Jesus zum öfteren geredet hat. Kapernaum! Wie ist an dir das Wort dessen, den du allen seinen Liebes-



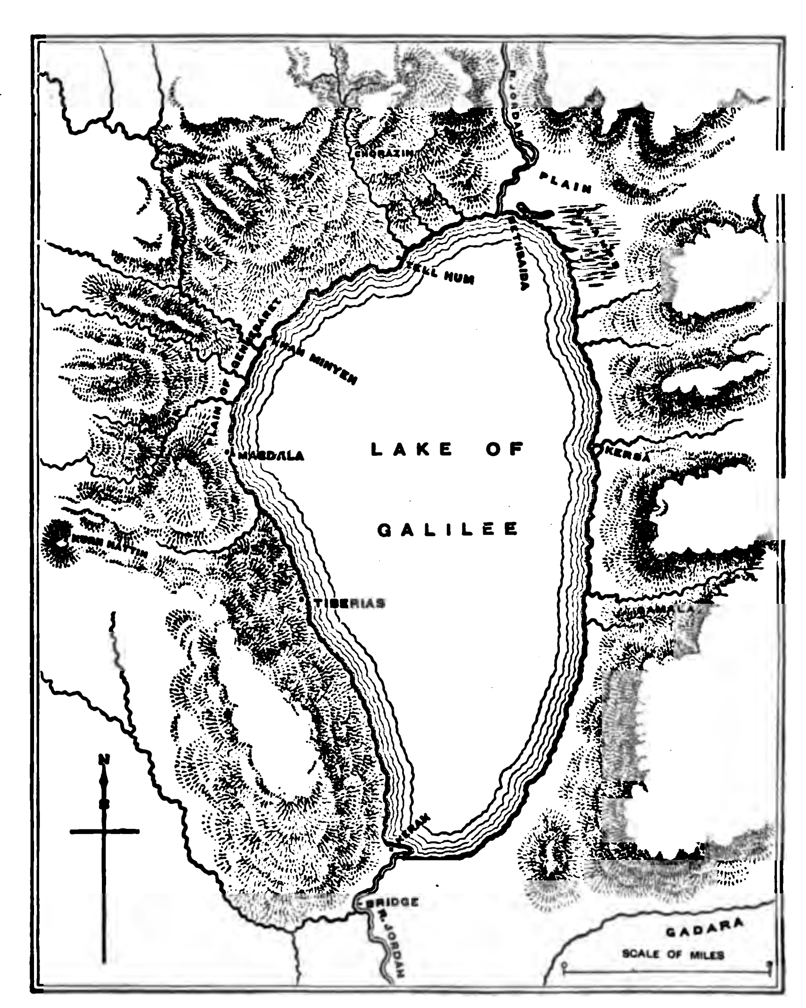
829. Ruinen bei Tell-Hum (Kapernaum).

thaten zuwider verachtetest, in Erfüllung gegangen! „Bis an den Himmel erhoben, bist du in die Hölle hinunter gestoßen worden."[2])

Wahrscheinlich dehnte sich die Stadt den ganzen Berg hinan, bis Keraza, das uns das einstige Chorazin vorstellt und ebenfalls ein wahres Ruinenfeld bildet. Bethsaida und Chorazin sind wie Kapernaum der Strafe Gottes verfallen, und nur mit Wehmut kann man an Ort und Stelle lesen, was des Herrn Wort diesbezüglich spricht.[3]) Während wir lasen, knieten die römischen Katholiken aus der Reisegesellschaft, die ich bei Nazareth traf, zwischen den Steinen der

[1]) Luk. 7, 5. [2]) Matth. 11, 23. 24. [3]) Matth. 11, 16—30; Luk. 10, 13—15.

Synagoge und ein Priester betete ihnen ein lateinisches Gebet vor, dann bekreuzten sie sich und zogen weiter. Unsere drei Reisegesellschaften trafen hier wieder zusammen wie dort in Nazareth. Die Presbyterianer vereinigten sich mit uns, und nachdem wir die ortsbezüglichen Stellen heiliger Schrift gelesen, beteten wir in der uns allen, sowie dem himmlischen Vater verständlichen englischen Sprache; dann folgte Lied auf Lied, während wir unsere Schiffe betraten und eine Strecke gegen Westen neben einander herfuhren. Fürwahr, es klang lieblich, als wir so zusammen das "Galilee, sweet Galilee" sangen! Unsere arabischen Schiffsleute, die sich sonst Fremden gegenüber stoisch kalt benehmen, klatschten vor Freude mit den Händen und die Berge jauchzten um uns her.



330. Das Galiläische Meer.

Bei Ain-Tabigha, der Kapernaumsquelle, hielten wir Rast, wo deren starker Ausfluß bereits eine Mühle treibt und sich dann rauschend ins Meer ergießt. Ganz in der Nähe gewahrten wir auf einem neuen zweistöckigen Hause die deutsche Flagge wehen, und hier sollten wir, zu meiner nicht geringen Freude, das etwas verspätete Mittagsmahl halten. Friedrich Hoffmann hieß unser Wirt. Dieser war mit noch einem Landsmann aus Schlesien gekommen, um hier eine deutsche Kolonie zu gründen. Seit zwei Jahren hofft er auf neue Ansiedler aus Deutschland, „die hier," wie er sagte, „mit leichter Mühe ein erträgliches Leben haben würden." Er nahm mich in seinen Garten, wo er eine Kartoffelstaude aus dem leichten Boden zog und dann der prächtigen Knollen genügend heraus wühlte, um vier bis fünf Mann damit zu sättigen. Die scheu dreinblickenden Beduinen aber, die, durch unseren Gesang angelockt, in der Hausthür saßen, schienen mir nicht angethan, dem Fremden diese Gegend anziehend erscheinen zu lassen. Herr Hoffmann erzählte dann auch, wie er, mit beladenen Eseln von Tiberias kommend, überfallen und nicht nur gänzlich beraubt, sondern auch noch beinahe totgeschlagen worden war. Die Narben, die er den Beilhieben der Beduinen zu verdanken hat, zeugen von seiner wunderbaren Rettung. In einem Nebenzimmer

stand die geladene Büchse; dort lag aber auch die deutsche Bibel und das Gesangbuch aus der fernen alten Heimat. Ja, wenn deutscher Fleiß und deutsche Betriebsamkeit hier in Anwendung kämen, dann würde die Einsamkeit einem heiteren Verkehr und fröhlichen Leben weichen, vorausgesetzt, daß wahrer Glaube an Gott die Kräfte weihen und den Segen des Allerhöchsten herabziehen würde.

Auf diesem See und in dessen ganzer Umgebung kann das geistige Ohr vernehmen, wie Berg und Thal die Worte des alten Gottesmannes Moses bestätigen: „Ich gebiete dir heute, daß du den Herrn, deinen Gott, liebest und wandelst in seinen Wegen, und seine Gebote, Gesetze und Rechte haltest und leben mögest und gemehret werdest; und dich der Herr, dein Gott, segne im Lande, da du einziehest, dasselbe einzunehmen. Wendest du aber dein Herz und gehorchest nicht, so verkündige ich euch heute, daß ihr umkommen werdet und nicht lange in dem Lande bleibet.“[1]) Wohl jedem, der es hört, was dieses Land den Menschenkindern zu sagen hat.

Am Ufer warf auch ein Fischer sein Kreisnetz aus, und wir gewahrten, wie er hin und wieder ein Fischlein fing. Für ein "Baksheesh" überließ er uns das Netz, welches wir bald rechts, bald links auswarfen, aber leider umsonst; eine Erfahrung, die jedem Fischer begreiflich ist. Einst war der Fischreichtum dieses Sees so groß, daß ganze Flotten von Fischerkähnen hier beschäftigt waren; jetzt steht kein einziges in solchem Dienst. Es klingt märchenhaft, daß Vespasian den Einwohnern von Tiberias eine Seeschlacht lieferte. Obwohl nun Schiffe und Fische nicht mehr so zahlreich sind, ist dem See doch ein Charakterzug geblieben: noch heute stürzen nicht selten kalte Luftschichten von den Bergeshöhen und aus den Schluchten auf die wärmere Seeluft herein und verursachen plötzlich unvorhergesehene Stürme, welche gewaltige Wogen aufwühlen; besonders gefährlich sind die Westwinde und auch der Südostwind. Einen der letzteren stillte Jesus.[2])

Es war Zeit zum Aufbruch; aber erst wollten wir noch eine Anzahl Muscheln als Andenken sammeln und noch ein Lied zum Abschied singen, dann bestiegen wir unsere Pferde und kletterten den steilen Berg hinan. Die Eingeborenen nennen den zackigen, löcherichten und wiederum spiegelglatten Felsen, über dem wir mühsam vordrangen, „des Teufels Ellenbogen.“ Mancher allzukühne Reiter soll hier schon samt seinem Pferd verunglückt sein. „Gebt den Pferden die Zügel und laßt sie ihren eigenen Weg hinter dem Führer her suchen!“ war die Anweisung, die Hischmi uns gab, und so gelangten wir denn auch glücklich über die gefährlichen Stellen hinweg. Auf der nördlichen Höhe war unser Nachtlager aufgeschlagen und von hier aus konnten wir noch einmal das ganze Meer überschauen. Da es noch frühe war, machten vier von uns einen kurzen Besuch dahin, wo der Jordan in das Meer einmündet. Auf dem zweistündigen Ritt sahen wir allenthalben Spuren einstiger Städte und Dörfer. Hier und dort steht auch wohl noch ein Haus, das uns einen Begriff von dem Baustil zur Zeit Christi bietet. Eins besonders fiel uns auf: es mag wohl 30 Fuß im Quadrat gemessen haben; das Dach war flach und ruhte auf einem Pfeiler in der Mitte, die Wände waren zwei Fuß dick, aus Basaltsteinen aufgeführt. Die Thür war niedrig, die Fenster klein und nur zwei oder drei. Die Häuser waren in zwei bis vier Kammern abgeteilt.

Der Jordan ist hier an seiner Mündung etwa 50 Fuß breit; seine Ufer sind mit blühenden Oleanderbüschen eingefaßt. Der Boden ist sandig und mit Muscheln vermengt. Wir sahen die Eingeborenen den Strom zu Fuß durchkreuzen; die meisten kamen nur etwa bis an die Lenden ins Wasser; einer jedoch, der den richtigen Kurs verfehlte, sank bis an den Hals in die Tiefe, wo er aber nicht lange verblieb. Etliche elende Hütten und schwarze Zelte, zu denen die schmutzigen Beduinen paßten, waren die einzigen Lebenszeichen, die wir wahrnehmen konnten.

[1]) 5 Mos. 30, 16—18. [2]) Matth. 8, 23—27; Luk. 8, 24; Joh. 6, 18.



331. „Da stand Er auf und bedrohte den Wind und die Woge des Wassers.“[1])

Von der Höhe aus genügte uns der Anblick und wir kehrten wohlbefriedigt zu unserem Lager zurück. Eine Gazelle, die wir unterwegs aufschreckten, zeigte uns, wieviel schneller und leichter sie über die Felsen wegkommen konnte als wir, und sie that dieses mit einer Behendigkeit, die wir dem munteren Tierchen nicht zugetraut hätten. Einer meiner Begleiter erinnerte sich des Schriftwortes: „Errette dich wie ein Reh.“[2]) Die Propheten haben öfters den gleichen Anblick zum

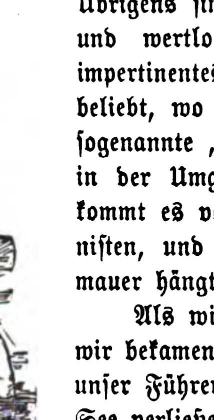
[1]) Luk. 8, 24. [2]) Spr. 6, 5.

Bild ihrer Reden gebraucht.[1]) Wir gewahrten auch allenthalben Schwärme munterer Sperlinge, so lebhaft wie zur Zeit, da der Herr Jesus beim Aussenden seiner Jünger auf dieselben auf-



832. Fischer mit Kreisnetz.

merksam machte, indem Er sagte: „Kauft man nicht zwei Sperlinge um einen Pfennig? (der zehnte Teil eines Cents) noch fällt derselben nicht einer auf die Erde ohne euren Vater.“[2]) Übrigens sind die Sperlinge in Palästina ebenso zahlreich und wertlos wie in anderen Ländern; sie sind ein impertinentes, freches Volk, das sich gerade da einzunisten beliebt, wo man es am allerwenigsten verlangt. Auch der sogenannte „englische Sperling“ wird bei Jerusalem und in der Umgebung des Ölberges gefunden. Nicht selten kommt es vor, daß sie in den Rauchfang, in das Fenster nisten, und selbst ein Hut, der tags über an der Außenmauer hängt, mag abends ein Nest enthalten.



833. Fischer mit Zugnetz.

Als wir ins Lager kamen, war der Tisch gedeckt und wir bekamen — gebratene Fische zum Abendbrot. Hischmi, unser Führer, hatte uns solche versprochen, als wir den See verließen; aber wo und wie er zu diesen Fischen kam, konnten wir trotz unseres Forschens nicht erfahren; allein dieser Umstand störte uns den Appetit nicht.

Es war den Aufstieg wert, diesen Abend hier oben zu genießen. Der prächtigste Sonnenuntergang, die herrliche Umgebung; aber ganz besonders

[1]) Jes. 13, 14; Hohel. 2, 7. 9. [2]) Matth. 10, 29.

die feierliche Stille: eine wahre Sabbathstille. Kann denn auch die Stille verschieden sein? Es war wohl am Toten Meer ebenso stille; aber hier war Leben in der Stille. Wie der Unterschied zwischen der Stille des tiefsten Schmerzes und der Stille des köstlichsten Friedens, so war der Unterschied zwischen der Stille hier und dort. Die eine Stille ist niederdrückend, während die andere emporhebt und belebt. Hier schien der Geist auf Adlers Schwingen sich zu erheben. Vor dem inneren Auge lag die ganze Geschichte der großen Liebesthaten im Leben Jesu auf Erden: derselbe See, dieselben Berge und dieselben Worte, die der Gott-



334. Unter dem Feigenbaum.

mensch, unser anbetungswürdiger Erlöser, redete. Ja, derselbe Geist, der da lebendig macht in Christo Jesu.

Das ist einer der köstlichsten Reize des Reisens in Palästina, daß es uns auf so manchem steilen Pfad, den wir vielleicht in der Mittagshitze, oder in der Abendkühle erklimmen, oft plötzlich, aber immer aufs neue wieder einfällt: hier hat auch der Herr Jesus einst gewandelt, denn Er hat dieses Land durchreist, wie es seither kein Wanderer gethan. Und wie oft hat Er mit seinen Jüngern im Freien übernachtet auf diesen Auen! Solche Gedanken füllen das sinnende Gemüt und bringen es in die freudigste Stimmung. Unvergeßlicher Abend! Unvergleichliches Meer! Und doch ist immer noch ein Gedanke, der höher ist als die umliegenden Berge und herrlicher als dieses Meer. Dieser Gedanke umfaßt nicht das Land allein, sondern auch das Buch, welches Hunderttausende belehrt, erquickt und leitet, daß sie in Geiste alles sehen, hören und erfassen, was zu ihrer Seligkeit dienlich ist, ob ihnen auch die Vorzüge eines Besuches nicht gestattet werden.

Der Weg, den wir jetzt betraten und der nach den Jordanquellen und gen Damaskus führt, ist wohl die gefährlichste Strecke, die ein Tourist unternehmen kann. Hatte unser Führer uns schon vordem ermahnt, den Tieren die Zügel zu lassen, so ermahnte er uns, nun auch ruhigen Gemütes zu bleiben und wenn uns vor Untiefen graute, einfach die Augen zu schließen und uns willfährig den Pferden anzuvertrauen. Ein besserer Rat kam jedoch von anderer Seite: „Wenn euch vor dem Blick nach unten graut, dann blickt aufwärts, wo unser Vater thront, der auch die Haare eures Hauptes gezählt hat."

Wir machten uns also auf neue Erfahrungen gefaßt, und dieselben kamen auch bald zur Genüge. War das ein Klettern, Rutschen, Stolpern und Stoßen; wir mußten uns nur über die Pferde verwundern, denn über spiegelglatte Felsen und loses Geröll, an Abhängen, wo der Pfad kaum für einen Mann breit genug schien, schritten sie sicheren Fußes, wie auf breiter Fläche, dahin; zuweilen rutschten sie wohl wie an einem steilen Dach hinab, um aber, ehe noch der Reiter sich von seinem Schrecken erholt hatte, fröhlich wiehernd weiter zu schreiten. Hie und da mußten wir einmal absteigen und schwerfällig unsere Pferde über das Geröll begleiten. Wir atmeten tief auf, als der Pfad zwischen zackigen Felsen aus dem Bereich dieser gefährlichen Strecke wegführte. Mancher Reisende ist hier gestürzt und ist noch dankbar gewesen, wenn er mit dem Leben davon kam, obgleich er eines Knochenbruchs wegen wochenlang in einem elenden Araberdorf liegen mußte; dankbar immerhin, daß er lebendig wieder zu den Seinen heimkehren konnte. Dem Herrn sei Dank, der uns behütet hat. Als im friedlichen Lager beim Abendgebet auch unserer Tiere gedacht wurde, sowohl als der Reiter, konnte das gerührte Herz dieser Bitte inniglich beistimmen. Die Verheißung: „Er wird deinen Fuß nicht gleiten lassen,"[1]) erschien uns aufs neue in einer sonst unerkannten Bedeutung.



335. Frauen beim Mahlen.

Nach einigen Stunden kamen wir an dem in wüster Einöde liegenden Beduinendorf Chan Djabb Jusuf vorbei. Der Name deutet auf Joseph hin, der einer zweifelhaften Tradition gemäß hier seine Brüder gesucht haben soll. Jetzt kamen wir auf die alte Karawanenstraße, die von Akka nach Damaskus führt. Links schauten wir zu Safed, der Stadt auf dem Berge, empor; rechts lag der kleine Meromsee, von den Arabern Bahr el Hule genannt. Dieser See liegt inmitten eines großen Sumpfes, gegen dessen saftiges Grün der blaue Wasserspiegel lieblich und reizend absticht. Große und kleine Wasservögel beleben den See; auch sah man hin und wieder einige Büffel bis an den Hals im Wasser und sie ließen es sich sogar gefallen, daß einzelne Wasserkröten auf ihrem Rücken ausruhten.

Auf dieser Strecke hatten wir wiederholt Gelegenheit, die uralte Weise der Zubereitung des Mehles zu beobachten. Wie in der Abbildung 335 zu sehen, sitzen zwei Frauen auf der

[1]) Ps. 121 3.

Erde zu beiden Seiten der Mahlsteine, deren oberen sie gemeinsam rasch drehen.[1]) An dieser Arbeit beteiligen sich nicht nur die ärmeren, auch besser gestellte Frauen halten die körperliche Bewegung als der Gesundheit dienlich gern bei. Für einen Mann galt das Mahlen auf der Mühle als größter Schimpf.[2]) — Nicht minder interessant ist das Buttern vermittelst eines schwingenden Schlauches.

Bei El-Melkale hielten wir kurze Rast. Hier steht ein großer Baum und eine alte Mühle, deren moderne Turbine vom Wasser einer starken Quelle getrieben wird, welche uns und unseren Tieren auch hinlängliche Labung bot. Unser Weg führte noch immer in gerader Richtung nördlich, bis wir Beleda erreichten, wo wir im Schatten der Eichen und Terebinthen uns zum Mittagsmahl lagerten. Von einem Felsblock aus konnte man die ganze Umgebung des Hulesees sehen und der Hermon war so viel näher gerückt, daß sich ein wehmütiges Gefühl des Gemütes bemächtigte, denn alles deutete darauf hin, daß die Grenzen des Gelobten Landes bald hinter uns liegen würden. Rings umher gewahrten wir massenhaft Steine, Überreste einer großen und starken Mauer; vielleicht war hier, wie manche vermuten, das alte Hazor, aus welchem der Kananiterkönig Jabin mit Sisera, seinem Feldhauptmann, gegen Israel auszog und in seiner Niederlage der Debora Veranlassung gab zu ihrem Siegespsalm.[3])



336. Buttern mit Schlauch.

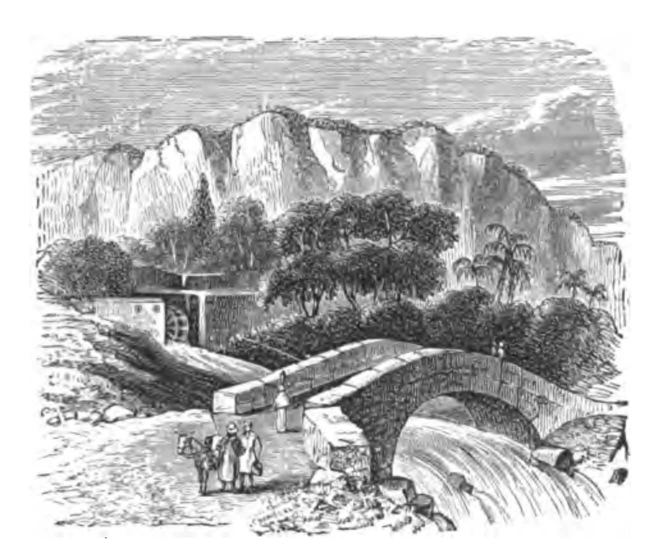
Die Beduinen, welche aus den nahen Zeltdörfern herbei kamen, uns zu beobachten, schienen friedlicher Gesinnung zu sein. Ein Knabe, dem wir eine Apfelsine gaben, trug dieselbe zu seinem Vater, welcher sie betrachtete, einige Worte murmelte und sie dann dem Kleinen wieder gab, der nun aber herzhaft einbiß. Nicht immer sahen wir sie so friedlich. Der Orientale wird leicht in den ausgelassensten Zorn versetzt. Dann flucht er in maßlosen Ausdrücken. Er geht dabei systematisch voran, indem er den Beleidiger vom Kopf bis zum Fuß verflucht, dann dessen Eltern und zuletzt dessen Kinder und Kindeskinder.[4]) Er enthält sich sogar bei einem sonst geliebten Sohn unter Aufregung des Fluchens nicht, und ist darin dem König Saul ähnlich, der den armen Jonathan „einen ungehorsamen Bösewicht, und Schande seiner unartigen Mutter" im Zorn nennt.[5]) Wie lieblich ist dagegen die Aufforderung

[1]) Matth. 24, 41; Luk. 17, 35. [2]) Richt. 16, 21. [3]) Richt. 4 und 5. [4]) 2 Sam. 3, 29. [5]) 1 Sam. 20, 30.

Jesu, die Feinde zu lieben, zu segnen, die da fluchen, und nie den Fluch selber auszusprechen.[1])

Als wir wieder reisefertig waren, schien es, als ob wir das schöne Thal zwischen Hermon und Libanon durchziehen sollten, allein unser Führer lenkte plötzlich kurz ab nach rechts und wir erkannten, daß wir die uralte Straße wanderten, welche schon zu Abrahams Zeiten benutzt wurde von den Reisenden, die von Damaskus nach Ägypten zogen. Gegen Abend erreichten wir Derdara, einen der nördlichen Quellflüsse des Jordan, auf dessen jenseitigem Ufer unsere Zelte aufgeschlagen waren. Die Lagerstätte war nicht mehr so reizend anheimelnd, denn der weiche Boden beschränkte unseren allabendlichen Spaziergang auf einen gar zu engen Raum, und die verstärkte Wache, welche unser Führer ausstellte, ließ uns die friedliche Gesinnung der Beduinen jetzt in einem zweifelhaften Licht erscheinen, doch schliefen wir ungestört bis zum nächsten Morgen.

[1]) Matth. 5, 43. 44; Luk. 6, 28; Röm. 12, 24.



337. Nördlicher Quellenfluß des Jordan.



338. Zeltdorf der Beduinen.

Zweiunddreißigstes Kapitel.

Die Hauptquelle des Jordan. — Dan und Cäsarea Philippi. — Ruinen aus der Heidenzeit. — Kalat-es-Subeibe. — Medjdel-esch-Schems. — An der Grenze. — Der Plan Gottes. — Traditionen. — Auf der Straße nach Damaskus. — „Das Auge der Wüste." — Nicht das Paradies. — Eine angenehme Veränderung.

Ehe noch am Morgen die Sonne über den Gipfeln der Berge stand, saßen wir bereits im Sattel und gewahrten nun die am Abend uns verborgen gebliebene Aussicht in die Ferne, besonders nach dem Süden zu, wo die vereinigten Quellströme des Jordan zum Meere dahin rauschten. Nach kurzem Ritt gelangten wir an eine alte, baufällige Brücke, vor der uns graute; selbst als unser Führer dieselbe überschritten hatte, konnten wir ein gewisses Bedenken kaum unterdrücken, bis wir glücklich auf der anderen Seite waren. So waren wir über den Hasbani, den zweiten Zufluß des Jordan, gekommen. In dieser Gegend wohnte einst der Stamm Dan; die Hauptstadt gleichen Namens[1]) lag dicht vor uns auf einer sanft ansteigenden, mit Eichen bewachsenen Anhöhe, wo heute Tel-el-Kadi den Arabern einen lieblichen Wohnort bietet. In nächster Nähe entspringt die stärkste der drei Jordanquellen, deren Rauschen von weitem gehört wird. Diese Quelle, gleich der bei Banijas, kommt in mächtiger Fülle aus der Erde und bildet sofort einen reißenden Bach, den keiner von uns zu überspringen wagte. Die Aussicht ist reizend: im Norden der Libanon, im Osten der Hermon, im Westen die Gebirge Naphthalis und nach Süden das Jordanthal, dessen tiefe Erdspalte an den „Water Gap" in New Jersey erinnert.

Dieser Hügel war trefflich für eine Stadt gelegen, welches bereits die ältesten Bewohner Palästinas eingesehen hatten, denn die Daniter fanden schon das Lais der Zidonier an der Stelle. Später richtete hier Jerobeam eins seiner Götzenbilder auf.[2]) Dan bildete die nördlichste Grenze des Landes, wie Beerseba die südlichste.[3]) Von Tel-el-Kadi führte die

[1]) Richt. 18, 1. 29; 20, 1; 1 Sam. 3, 20. [2]) 1 Kön. 12, 29. [3]) Richt. 20, 1; 1 Sam. 3, 20; 2 Sam. 3, 10; 17, 11.

Straße östlich zwischen Eichen, Terebinthen und blühenden Oleandern hin und wir gewahrten ehe lange das alte Kastell Kalat-es-Subeibe, mit seinen alten Ruinen auf einem Ausläufer des Hermon gelegen, während wir beständig das Rauschen mächtiger Gewässer vernahmen. Nach anderthalb Stunden betraten wir das von Olivengärten umkränzte Banijas, welches die Heiden Paneas nannten, und zwar ihrem Götzen Pan zu Ehren. Hier stand einst die Stadt Cäsarea Philippi, da auch der Herr einigemal einkehrte, wo Er seinen Jüngern die denkwürdige Frage vorgelegt: „Wer sagt denn ihr, daß ich sei?“ und wo Petrus das ebenso denkwürdige hohe Bekenntnis ablegte: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn.“[1]) Auf dem Rückweg von hier fing Er an, seinen Jüngern zu zeigen, wie Er müsse hin gen Jerusalem gehen, um dort zu leiden, getötet zu werden und am dritten Tage wieder aufzustehen.[2]) Die Alten verlegten die Heilung des blutflüssigen Weibes in diese Gegend.[3])



839. Hauptquelle des Jordan.

Diese ganze Umgegend muß um jene Zeit noch schöner ausgesehen haben als heute. Allenthalben stößt man auf prächtige Säulen und künstlich bearbeitete Steine, die im Schutt liegen als stumme Zeugen aus der Zeit, da Philippus, ein Sohn Herodes des Großen, das alte Paneas erweiterte und umbaute und dasselbe zu Ehren seines Kaisers Cäsarea, und zu seiner Selbstverherrlichung Philippi nannte, im Unterschied von dem Cäsarea an der Küste. Zwischen prächtigen Ruinen stehen heute die wenigen

[1]) Matth. 16, 13—20; Mark. 8, 27. [2]) Matth. 16, 21. [3]) Matth. 9, 20 ff.

Häuser eines Dorfes. In der Mitte desselben ragt eine alte Eiche hoch empor. Um deren Stamm ist der Boden mit Steinplatten belegt und im Zirkel mit einer brusthohen Mauer eingefaßt. Das Ganze erinnert an den einstigen Götzendienst unter Bäumen und in Hainen.[1])

Ein angenehmer Spaziergang brachte uns zu der Hauptquelle des Jordan. Unter einer Felswand, welche noch Inschriften der Panverehrer trägt, entspringt das Wasser mit ungestümer Wallung, einem Strom gleich, aus der Erde. Dr. Robinson glaubte hier das alte Baal-Gad



840. Ruinen von Cäsarea Philippi.

gefunden zu haben. Der Pantempel steht nicht mehr, aber noch hat „Gottes Brünnlein Wassers die Fülle." Wir hielten uns nicht lange auf, wandten jedoch einige Steine in dem feuchten Grunde um und fanden zahlreiche Exemplare von schwarzen Skorpionen und Krebsen. Von Baniyas ritten wir in einer halben Stunde zwischen üppigen Gärten zu dem bereits erwähnten Kalat-es-Subeibe; die Ruine gehört zu den großartigsten in ganz Palästina. Auf einem kolossalen Felsberg, der sich nach drei Seiten bis auf tausend Fuß aus dem Thal erhebt, stand einst das feste Schloß mit Mauern, eintausend Fuß lang und zweihundert Fuß breit; manche der Mauern sind zehn Fuß dick. Im Innern sind noch geräumige Säle, deren einer 80 bei 36 Fuß mißt; doch blieb unser keiner lange darin: die Aussicht von dem noch erhaltenen Turm war zu

[1]) 2 Kön. 16, 4; 17, 10; Jer. 8, 6.

verlockend. Hier, 2200 Fuß über dem Mittelmeer erhaben, standen wir lange. Man blickt über das hochgelegene Baniyas hinweg, sieht den Meromsee und über dem Jordanthal die jenseitigen Berge und Höhen. Die schneebedeckten Gipfel des Hermon und Antilibanon ragen majestätisch vor dem Auge empor. Kein Wunder, daß dieser Ort stets von strategischer Richtung aus als höchst wichtig betrachtet, vor alters schon von den Phöniziern befestigt wurde, welches man noch am Mauerwerk ganz deutlich erkennt; von den Römern wurde der Ort sehr verstärkt und die Kreuzritter erstürmten und verteidigten ihn nicht minder.

Auf einem Seitensporn des Hermon, in der Nähe des Kastells, wird die Stelle gezeigt, wo nach Annahme der neueren Bibelausleger die Verklärung Christi stattgefunden hat, trotzdem die alten Christen Tabor als den Ort bezeichneten.

Die Zeit mahnte uns zum Aufbruch und wir kletterten hinab, wo unsere Pferde unter Ölbäumen angenehme Weide gefunden. Nun ging es einen steilen Pfad hinan, und gegen Abend überschritten wir die Grenze des Gelobten Landes und lagerten uns in der Nähe des Drusendorfes Medjdel-esch-Schems.



341. Kalat-es-Subeibe.

So bald aus dem Bereich des heiligen Landes! Es erscheint wie ein Traum; aber unvergeßlich bleibt mir dieser Monat: der schönste in dankbarer Erinnerung. Ihr Berge und Thäler, ihr grünen Ebenen und öden Wüsten; ihr Seen und du, geliebter Jordan, ihr werdet mir hinfort tausendmal teurer sein. Meine Bibel ist von einem neuen Glanz durchdrungen, denn ich war an der Stätte, wo die „heiligen Menschen Gottes" lebten, die uns zu Vorbildern des Glaubens geworden sind. Ich habe die heiligsten Anregungen empfunden und habe mir unsern Herrn vergegenwärtigen können, bis es mir war, als könnte ich Ihn sehen, wie Er „umherzog und wohlgethan hat."[1]) Und hier habe auch ich meine Augen in jenem Glauben erhoben, durch welchen die Alten eine bessere Stadt begehrten.[2]) Dorthin geht die Reise.

Der Plan Gottes ist wunderbar. Er hält dieses Land, das interessanteste in der ganzen Welt, noch immer unter dem Fluch, und doch wird demselben ein Segen durch die aus christlichen Ländern kommenden Reisenden entgegen geführt! Gott schützt sie! Bei den 7—8000 Touristen, die das Land in diesem Jahre durchzogen, ist kaum ein einziger Unglücksfall vorgekommen. Fremde bauen die Heerstraßen und werden die Wohlthat des Eisenbahnverkehrs bald nach allen

[1]) Apg. 10, 38. [2]) Hebr. 11, 13—16.

Seiten ausbreiten. Sie bauen Kirchen, Schulen, Hospizen und Spitäler. Sie nehmen sich der Leidenden, ja selbst der Aussätzigen an und kolonisieren Palästina, wodurch die wüsten Örter zu Lustgärten werden. Sie beten für Jerusalem, für das Land der Propheten und Apostel. Es ist der Geist des Herrn, der in den Seinen dieselben Werke wirkt, die Ihn, den Heiligsten von allen, in den Tagen seines Fleisches auszeichneten. Jehovah hat diese Berge nicht vergessen,



842. Der große Hermon.

sie werden einst noch strahlen im Glanze seiner Herrlichkeit und Israel wird sich in Scharen sammeln und sehen, wie die Verheißungen seiner Propheten erfüllet werden, denn der Allmächtige hat es gesprochen![1]) Mein Auge wird feucht, da ich dich, teures Land, verlassen muß; aber ich werde der Aufforderung deines Propheten eingedenk bleiben[2]) und dir von Herzen Glück wünschen. „Dein Reich komme!“

Die Nacht, welche wir hier oben in der Nähe des schneebedeckten Hermons zubrachten, war keine angenehme, die Kälte ließ sich trotz Decken und Kleider kaum überwältigen; aber noch

[1]) Jes. 11, 11—13; Joel 3, 21—26; Sach. 8, 22; 14, 7—11. [2]) Jer. 51, 50.

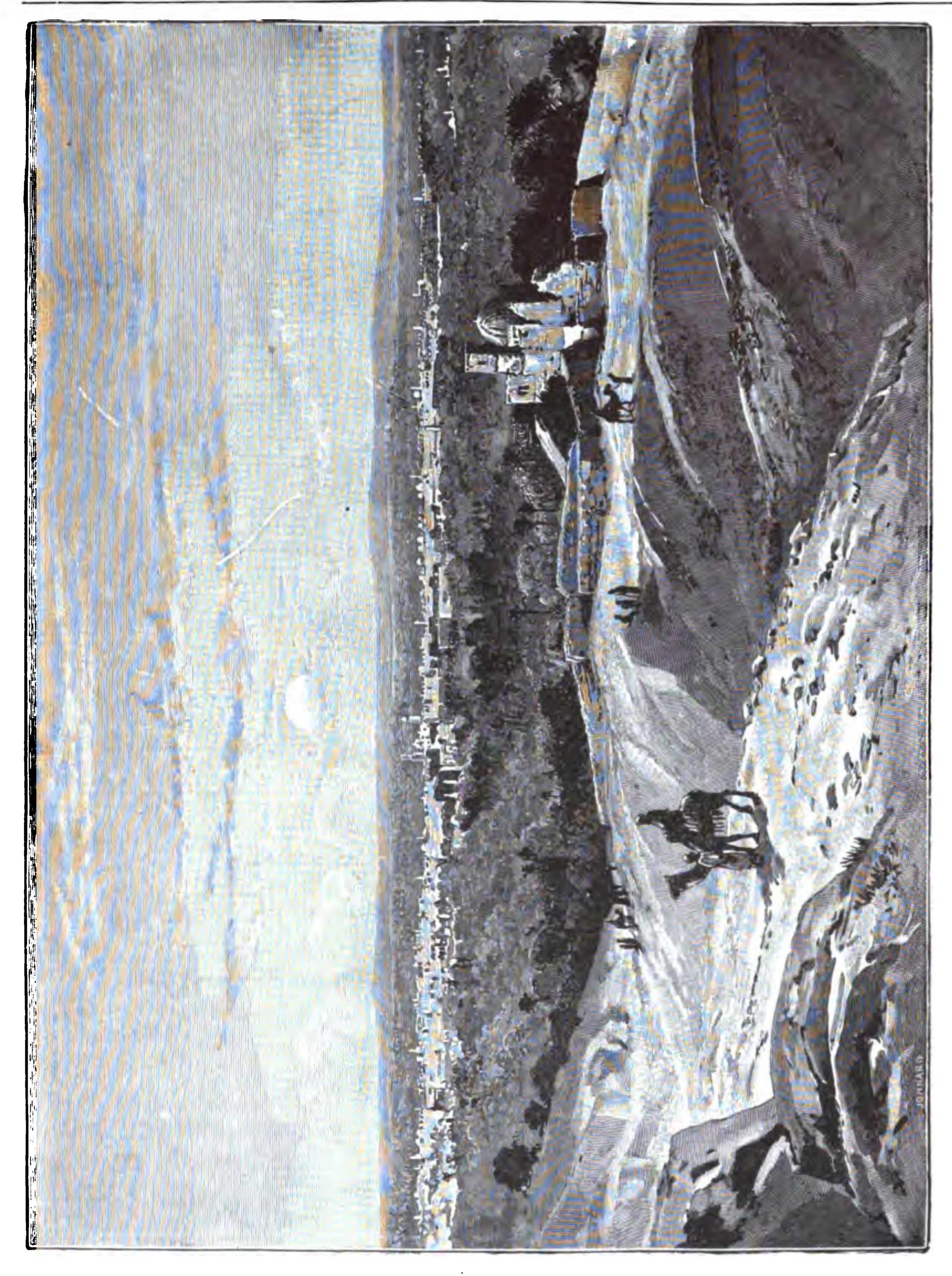
störender war das Betragen der Bewohner des Dorfes, die sich in der Nähe unseres Lagers in Gruppen sammelten und bis zu später Stunde laut plauderten. Unser Führer hielt es ratsam, einige Wächter des Dorfes den unsrigen beizufügen und uns bringend zur Vorsicht zu ermahnen. Wir begrüßten den Morgen mit Dank und waren bereits um 5 Uhr schon zu Tische, wo die offene Bibel und die schmackhaften Speisen uns trefflich erquickten. Bald darauf lag diese unheimlich gewordene Gegend für immer hinter uns. Die Drusen bilden eine fanatische Sekte der Mohammedaner, welche, um des ohnehin rauhen Charakters ihrer in den Bergen wohnenden Anhänger, sich leicht zu Ausschreitungen verleiten lassen. Ihre Derwische verursachten im Jahre 1860 ein Blutbad unter den maronitischen Christen am Libanon, wobei 14,000 Menschen getötet wurden. Ein Schrecken, der leider in dem armenischen Massakre in den Jahren 1894—96 sein Seitenstück fand.

Bet Schum, an welchem unser Weg vorbeiführte, ist ein ansehnliches Dorf, durch welches der rauschende Sebirani fließt. In der Nähe desselben wird das Grab Sems, des Sohnes Noahs, gezeigt. Die Einwohner empfingen uns mit spöttischen Mienen und Scheltworten. Sie kannten uns nicht und wir zogen stille vorüber. Es war ein beschwerlicher, doch äußerst interessanter Weg, den wir wanderten. Höhen und Tiefen, Wüsten und Gärten wechselten ab. In fröhlicher Stimmung unterhielten wir uns, ließen auch hin und wieder ein Lied erschallen, und konnten so die Stunden im Sattel wohl vertragen. Zu Mittag kamen wir bei Hanwas an, wo man das Grab Nimrods zeigt und wo der es=Berdi plätschernd dahin fließt. Hier ist ein Berg, auf welchem Abel geopfert haben soll, so behaupten nämlich die Einwohner; auch soll er dort begraben sein. Um diese Fabel bekümmerten wir uns wenig, als jedoch unser Führer sagte, daß wir von dem Berge aus das Galiläische Meer noch einmal sehen könnten, da gings aufwärts, teilweise auf Händen und Knien, doch gereute es uns nicht. Von dieser Höhe aus stand unserm Auge das ganze Land offen.

Wir befanden uns nun „auf der Straße, die nach Damaskus führt." Unsere Rosse schienen ein Verlangen zu verspüren, an dieses Ziel zu gelangen. Die Treiber der Gepäcktiere unterließen ihr gewohntes "Yellah! Yellah!", der Ruf, mit welchem sie bisher nach Arabersitte ihre Tiere antrieben, denn sie eilten von selbst voran.

An einer spärlich begrasten Anhöhe gewahrte ich einen braunen Hirtenknaben, bei dem ich mit Mühe mein Pferd zum Stehen brachte und ihn um eine Schale Milch bat. Die Behendigkeit, mit welcher er eine Ziege fing und melkte, war höchst ergötzlich; die Milch aber auch so gut, als ich sie vordem nur im Berner Oberland getrunken hatte, und mit Behagen ließ ich die Schale für ein "Baksheesh" nochmals füllen. Als ich mich zum Weitergehen anschickte, brachte er aus seiner Tasche seltene Versteinerungen von Seemuscheln, wie man sie auf dem Hermon häufig findet, und überreichte mir dieselben. Sie bleiben mir ein angenehmes Andenken. Der arme Junge wußte nichts von einer Schule und nichts von Jesus. Zum Glück hatte ich eine der gewöhnlichen Sanntagsschul=Bilderkarten bei mir, die ich ihm gab und wofür er höflichst dankte; vielleicht erfreut sie ihn ebenso sehr, als mich seine Fossilien.

Beim Dorf Ketana, wo unser Lager aufgeschlagen war, führte die alte Römerstraße noch einmal auf eine Anhöhe, und da lag eine unbeschreiblich schöne Oase mit den blendend weißen Minareten der Stadt Damaskus vor uns, etwa sechs Meilen entfernt. Der Anblick wirkte bezaubernd auf alle Glieder; wir vergaßen, daß wir neun Stunden im Sattel gesessen, und wollten unverzüglich noch nach der Stadt reiten, aber das gestattete unser Führer nicht. Noch waren wir kaum im Lager angelangt, kam auch schon die Polizei, um unsere Pässe zu prüfen. Wohl uns, daß wir dafür vorbereitet waren. So vernahmen wir ehe lange den Abschiedssegen der Diener des Sultans. Ob wohl auch so ein Paß unter den Briefen nach Damuskus an die



343. Damaskus aus der Ferne.

Schulen war, von denen Apg. 9, 1. 2 die Rede ist? Immerhin fanden wir bald Gelegenheit, im friedlichen Kreis das ganze Kapitel zu lesen und jenes weltwichtige Ereignis uns zu vergegenwärtigen, wie der schnaubende Saul von Tarsus auf dem Wege nach Damaskus vielleicht an dieser Stelle plötzlich umleuchtet wurde und wie Jesus sich ihm offenbarte.

Mohammed wollte nicht in Damaskus einkehren, denn er meinte, es sei den Sterblichen nur ein Paradies geschaffen und er wollte um des irdischen willen nicht auf das himmlische verzichten. Dieses interessierte uns aber weniger, mehr dagegen die der Stadt beigelegten Bezeichnungen der Orientalen: „Das Auge der Wüste"; „die Perle des Orients"; „das Muttermal auf der Wange der Welt" u. s. w. Als ich den treuen Diener, der mein Pferd so gut besorgte, frug, was er von Damaskus halte, sagte er ganz prosaisch: „Es giebt dort viel zu thun; ich wäre lieber im eigenen Heim." Wie doch so ein Wort lähmend auf den Reiz einwirken kann. Wir lachten herzlich über Yusefs Antwort, dann aber kam bei den Amerikanern Boston und Brooklyn in den Rahmen des Vergleichs und — Damaskus hatte dabei nicht gewonnen. Wir entschieden einstimmig, daß Yusef eine auffallende Ausnahme unter den Orientalen bilde.

Damaskus ist eine der ältesten, wenn nicht die älteste Stadt der Welt. Die Einwohner behaupten, daß sie gleich nach der Sintflut gegründet wurde und sie wird bereits 1 Mos. 14, 15 erwähnt, denn auch Abraham lagerte, gleich uns, in der Nähe der Stadt und überfiel nachts die Verbündeten des Königs Kedor-Laomer zur Rettung Lots. Abrahams Hausvogt stammte aus Damaskus.[1]) David eroberte die Stadt,[2]) die noch öfter in der Schrift genannt wird.[3])



844. Haupteingang zu Damaskus.

Bei den Arabern heißt die Stadt Dimischk esch-Scham; sie liegt am Fuß des Antilibanon, am Nehr Barade, dem Pharphar des Alten Testaments,[4]) und zählt 150,000 Einwohner, darunter etwa 18,000 Christen. Die Kreuzfahrer haben Damaskus oft erstürmt, aber nie eingenommen.

Von Ketana sind es nur sechs kurze Meilen bis Damaskus, dennoch brauchten wir zwei volle Stunden, diese Strecke zurückzulegen. Wir eilten eben nicht, sondern, unsere Pferde anhaltend, überließen wir uns ganz der gemütlichsten Freude, so nahe am Ziel unseres langen Rittes „über Stock und Stein" angekommen zu sein und nun wieder eine Landstraße und Wagen darauf zu sehen. Es schien uns, als kämen wir eben aus der Barbarei wieder in die Civilisation und da gab es viel zu bemerken: Die Friedhöfe, mit Cypressen und steinernen Denkmälern geschmückt; die Häuser der Vorstadt, in modernem Stil erbaut; die vorüberziehenden Damasker, die den Fremdlingen freundliche Gesichter entgegen brachten und wohl auch einen Gruß anboten; das Wasser des Stromes, das künstlich nach allen Richtungen geleitet wird, und dann die

[1]) 1 Mos. 15, 2. [2]) 2 Sam. 8, 5. 6; 1 Chron. 18, 5 ff. [3]) 1 Kön. 11, 23 ff.; 15, 18 ff.; 20, 1 ff.; 2 Kön. 14, 28; 16, 9; 2 Chron. 16, 2; Jer. 49, 27; Hes. 27, 18. [4]) 2 Kön. 5, 12.

unvergleichlichen Gärten um die Stadt her, mit Oliven-, Feigen-, Orangen-, Zitronen-, Walnuß- und Aprikosenbäumen bepflanzt, nebst so mancherlei Schattenbäumen an den Straßen; dazu der schöne klare Himmel über uns, nebst der erquickend milden Luft nach der Kälte auf



345. Die Dirne in Naemans Haus.[1])

dem Hermon. Jene schneebedeckten Gipfel, am blauen Firmament abstechend, bilden einen Gesichtskreis, der prächtig zur Erhöhung des Eindrucks dient, den das ganze bietet. Unter

[1]) 2 Kön. 5, 2. 3.

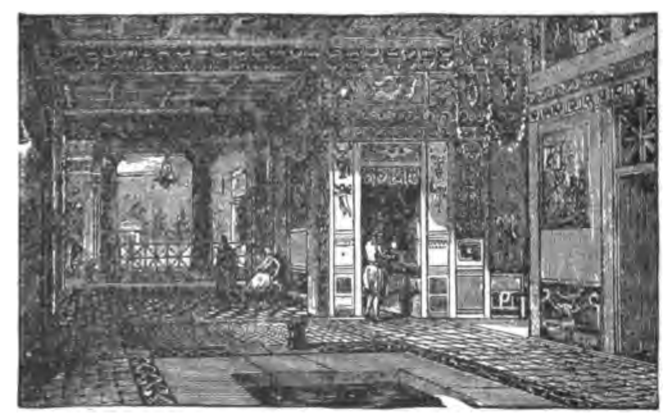
solchen angenehmen Betrachtungen eilt man nicht davon. Man genießt eine Gemütsruhe, die alle Mühen der beschwerlichen Reise aufwiegt.

Daß Damaskus nicht das Paradies ist, wurde uns lebhaft nahe gebracht durch das ungewöhnlich zahlreiche Militär in den Straßen, verursacht durch den alten Streit „zwischen Ismael und Isaak.“ Ich habe schon vordem auf dieses eigenartige Mißverhältnis der beiden Völker hingewiesen. Die Ismaeliten und die Juden reden von dem alten Patriarchen nur als von „unserem Vater Abraham!“ und da erstere dem falschen Propheten huldigen, die Juden ihn aber verwerfen, so ist der gegenseitige Haß ein verzweifelt bitterer. Trotzdem Ismael die Oberhand, ja faktisch Besitz von Palästina, wenn auch ungerechterweise, hat, — eine Thatsache, welche er nicht leugnet, — so sucht er doch fortwährend neue Veranlassung, die Juden noch mehr zu unterdrücken und womöglich die Ansässigen wieder in die Fremde zu treiben. Eine Veranlassung war unlängst nach echt orientalischer Schlauheit und Grausamkeit zu stande gekommen. Es ist eine alte Verleumdung, die auch in den civilisierten Ländern Europas sich im Mittelalter in Strömen von Blut kennzeichnete, daß nämlich die Juden, anstatt eines Lammes, am liebsten einen Säugling ihrer Feinde zum Passah-Opfer wählen. In dem angedeuteten Fall wollten gewisse Ismaeliten ein solches, bereits zum Opfermahl bereitetes kleines Wesen entdeckt haben. Die Verleumdung nahm Gestalt an in der fanatischen Einbildung der Söhne Ismaels, und nicht zu frühe hatte der Gouverneur Truppen aus Beirut herbeigezogen; nur mit großer Mühe und durch Anwendung der allerschärfsten Maßregeln wurde der Aufstand gegen die Juden zu Damaskus unterdrückt. Einige fielen wohl der Wut zum Opfer, während alle übrigen mehrere Tage sich nicht auf den Straßen sehen lassen durften.



846. Angebliche Stelle, da Paulus hinabgelassen wurde.

Wir nahmen im Hotel „Dimetri“ Quartier und waren herzlich froh, das Zeltleben auf einige Tage mit diesem vertauschen zu dürfen. Ein Bad und ein Kleiderwechsel brachten eine solche Umwandlung zu stande, daß wir uns zur Erheiterung gegenseitig vorstellen ließen. Und nun ging es an die Arbeit, die Sehenswürdigkeiten zu besuchen. Die Bazarstraßen sind breiter als zu Jerusalem und Kairo, sonst aber ist es das gleiche bunte Gewimmel und Durcheinander.



847. Das Innere eines Hauses in Damaskus.

Von größtem Interesse war uns die Sultansstraße, welche in gerader Richtung führt, — wenigstens so gerade, wie man es von einer orientalischen Straße erwarten kann, — und



348. Bazar der Kupferschmiede in Damaskus.

welche uns in Apg. 9, 11 als „die Richtige," oder „Gerade" genannt wird; auch ließen wir uns nach dem Haus, oder richtiger nach der Stelle, wo das Haus einst stand, führen, wo der blinde Saul bei Judas zu Gaste war; ebenso dorthin, wo Ananias die Botschaft vom Herrn

empfing: „Siehe, er betet.“ An der alten Mauer, die unverkennbare Merkmale hohen Alters trägt, sahen wir zu einem Fenster hinauf, an der Stelle, wo angeblich der große Apostel der Heiden in einem Korbe herabgelassen wurde.[1])

Dann gingen wir zu der berühmten Omaiyadenmoschee, aber nicht ohne einen Kavassen, zum Schutz gegen fanatische Derwische. Diese große Moschee ist elfhundert Fuß lang und



349. Syrischer Briefschreiber.

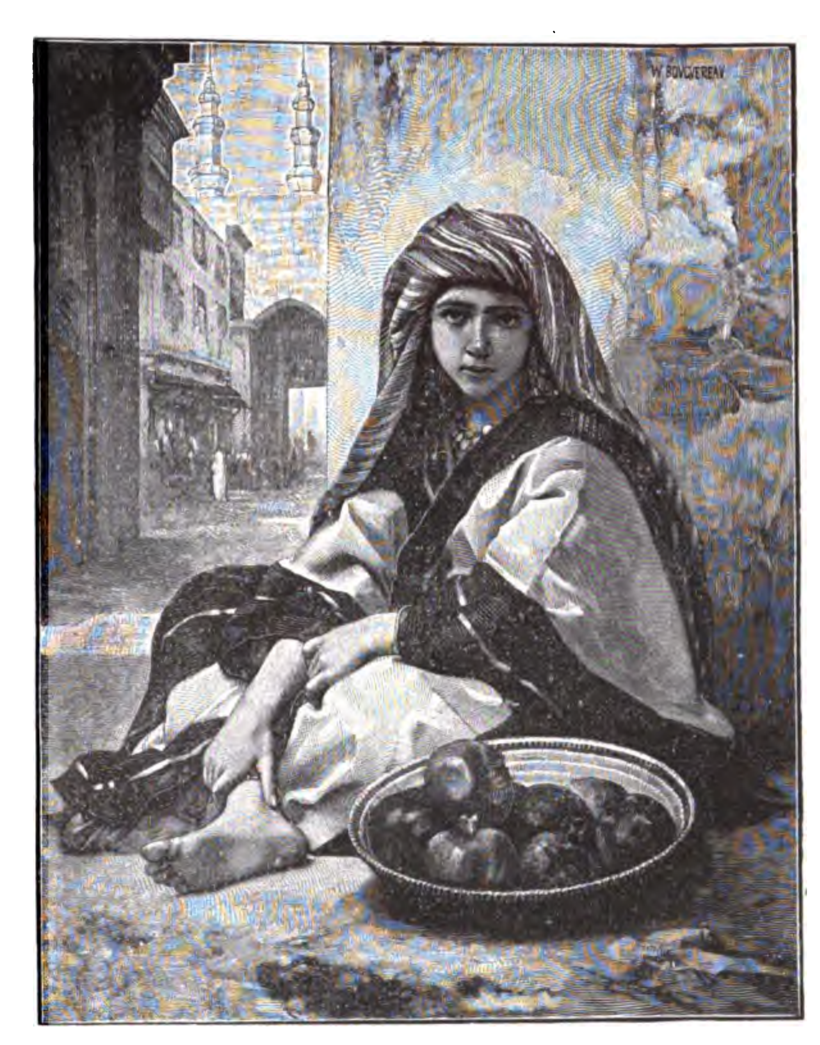
achthundert Fuß breit. Der Raum ist in drei Abteilungen geteilt, hat prächtige Kronleuchter und farbige Fenster; der Araber beliebt das ganze als Meisterstück aller Jahrhunderte zu bezeichnen. Der Bau hat eine eigene Geschichte: Ursprünglich ein Baalstempel, diente derselbe zur Römerzeit dem Götzen Jupiter. Dann kam der siegreiche Vordrang des Evangeliums und um das Jahr 400 wurde der heidnische Tempel dem Dienste des Herrn geweiht. Später nannte man ihn die Kathedrale Johannes des Täufers, dessen Haupt hier ruhen soll bis auf diesen Tag. Als die Mohammedaner die Stadt einnahmen, wurde der Bau von diesen und den Christen längere Zeit gemeinsam benutzt, bis die Mohammedaner denselben ums Jahr 710 ganz in ihren

---

[1]) Apg. 9, 25.

Besitz bekamen. Aber über dem alten Thorbogen stehen noch die Worte in griechischer Sprache eingegraben: „Dein Reich, o Christus, ist ein ewiges Reich, und deine Herrschaft währet durch alle Geschlechter.“ Diese Inschrift hat wohl 1400 Jahre dort gestanden; ihre Wahrhaftigkeit wird in Ewigkeit bestehen.

Wir bestiegen auch ein Minaret und genossen von dessen Spitze aus eine herrliche Aussicht über die Stadt und Umgebung. Die Bazarstraßen sind, wie schon bemerkt, denen von Kairo ähnlich, nur daß die Sattler, Schuhmacher, Drechsler und Kupferschmiede, die im Freien auf der Straße arbeiten, viel zahlreicher vertreten sind. Viele Knaben von zartem Alter kann man mit seltenem Fleiß und Geschick ihr Handwerk erlernen sehen. An den Speisetischen im Bazar wird das verlangte Gericht in primitivster Weise und vor den Augen des Gastes zubereitet. Der in einem Winkel sitzende Briefschreiber trägt ein vorteilhafteres Gepräge als sein Kollege, dem wir in Ägypten begegneten;[1]) desgleichen machen die Verkäuferinnen eine angenehmere Erscheinung.



850. Syrische Verkäuferin.

Der Roßmarkt, welcher für Fremde von besonderem Interesse ist, bildet einen Sammelplatz für die verschiedensten Völker, die hier in der Hauptstadt Syriens repräsentiert sind. Hier sieht man die schönsten arabischen Pferde, die grell gegen die Menge aller anderen unterschiedlichen Rassen abstechen. Am Ende des Roßmarktes steht ein prächtiger Platanenbaum, dessen Stamm 40 Fuß im Umfang mißt und dessen Alter auf 2500 Jahre angegeben wird. Jeder Araber hält den Baum in Ehren.

Wir besuchten auch die zwei nach orientalischer Art erbauten und eingerichteten Häuser, welche den Reisenden gezeigt werden; es sind seltsam schön eingerichtete Räume, die mich jedoch

[1]) Siehe Bild 59.

weniger interessierten als die des amerikanischen Konsular-Agenten, der mich sehr freundlich aufnahm und mir die Einrichtung seines Hauses aus freien Stücken zeigte, die im wesentlichen einer früheren Beschreibung entspricht.[1]) Was mich aber noch mehr interessierte, waren Briefe, die hier meiner harrten, und besonders der Brief meiner Gattin, der erste, seit ich Jerusalem verließ. Auch einige zwanzigseitige Exemplare der „New Yorker Tribune" waren da. Als ich eine dieser Zeitungen entfaltete, frug mich ein Araber: „Was ist das?" Ich erklärte ihm, daß es eine Morgenzeitung sei, wie sie die Leute von New York und Brooklyn jeden Morgen lesen; mit Erstaunen entfaltete er Blatt um Blatt, blickte mich verwundert an und fragte: „Wie viel bekommt man dann dafür?" — Er konnte kaum glauben, daß man für das Lesen auch noch das Blatt bezahlen müsse. Auffallend wie diese Äußerung war, scheint es mir heute doch, als ob dergleichen Gesinnung nicht auf die Araber allein zu beschränken ist in Anbetracht mancher Abonnenten christlicher Zeitschriften, die das Bezahlen versäumen.

Wir verlebten den Tag des Herrn zu Damaskus. Ein lieblicher Gottesdienst in der presbyterianischen Mission stimmte das Herz zu frohem Dank gegen Gott. In den Straßen war jedoch keine Spur von Sabbathruhe wahrzunehmen. In einen Khan, deren mehrere sehr geräumige in der Stadt sind, zog gerade eine aus vierzig Kamelen bestehende Karawane aus Bagdad ein. Das war ein Schreien und Lärmen, bis Tiere und Treiber nur einigermaßen zur Ruhe kamen! Eine Stunde später kam ich nochmals zur Stätte: aber wirr und ermüdet sah die ganze Gesellschaft aus; die Männer hatten weder Sinn noch Ohr für ein Wort von ihres himmlischen Vaters Liebe. Rastlos, ohne einen Tag geistlicher Erholung, ziehen sie jahraus, jahrein, von Ort zu Ort. Sie erringen kaum den nötigen Bedarf zum Leben und sterben dahin, ohne wirklich je gelebt zu haben und ohne gewisse Hoffnung und beseligenden Trost. Armes Volk, das keinen Ruhetag der Seele kennt!

Gegen Abend gingen wir hinaus in die wonnigen Gärten, die an beiden Seiten des Barada reizend und einladend liegen. Da saßen an einem Ort Weiber beisammen, wie Paulus solche wohl bei Philippi am Wasser sitzend fand,[2]) unter denen Lydia war, deren Herz der Herr aufthat. Weiter oben saßen Männer beisammen, die in eifriger Beratung zu sein schienen. Als es finster geworden war, hatten wir einen geräumigen Speisesaal unseres Hotels für einen Gottesdienst hergerichtet, an welchem etwa 20 Europäer und Amerikaner teilnahmen; köstliche Zeugnisse wurden für Jesum abgelegt aus der Erfahrung der ewigen Gnade, mit besonderer Rücksicht auf das im heiligen Lande erlebte. Es war nahe Mitternacht, als wir zum Schluß kamen und das Lied sangen: „Gesegnet sei das Band, das uns im Herrn vereint."

---

[1]) Siehe Seite 55. [2]) Apg. 16, 13 ff.



331. Zweig vom Feigenbaum.



352. Die Bucht von Beirut.

Dreiunddreißigstes Kapitel.

Letzte Reise zu Pferd in Syrien. — Die Baradaquelle. — Beobachtetes Aufschlagen der Zelte. — Suk-Wady-Barada. — Ein Sturz in die Tiefe. — Ya Fufeh. — Baalbek. — Imposante Ruinen. — Ein letzter Abschiedsblick. — In Beirut. — Denkwürdige Inschriften. — Protestantische Anstalten.

Viele Wanderer durch Palästina haben bei ihrer Ankunft in Damaskus das Leben in Zelten so übersatt, daß sie entweder ihre Gesellschaft auflösen, oder sich einzeln derselben entziehen und von hier aus den Postwagen benutzen, um so schnell als nur möglich Beirut, das Ziel ihrer Reise, zu erreichen, welches nach dieser Methode in etwa 14 Stunden ermöglicht wird. In unserer Gesellschaft war jedoch kein einziger „Ausreißer". Erfrischt und reiselustig wie am Tage, da wir uns von Jerusalem verabschiedeten, bestiegen wir unsere ebenfalls ausgeruhten Pferde und schlugen die Richtung nach dem alten Baalbek ein. Eine Stunde hatten wir den nämlichen Weg, den wir gekommen waren, der längs des rauschenden Barada dahinführte. Bei den stattlichen Villen Dummars kreuzten wir den Strom auf einer uralten steinernen Brücke, und der Weg führte vom Fluß ab, den wir nur noch in seinen Windungen etlichemal trafen, bis wir schließlich bei Ain-Fijeh seine Quellen erreichten und danach in gänzlich anderer Richtung weiter zogen. War der Weg längs des Flusses zwischen üppigen Gärten und im Schatten schöner Bäume schon angenehm und erquickend, so fanden wir die Quelle und deren Umgebung geradezu überraschend und staunenerregend. Unter altem Gemäuer und Felsen schießt das Wasser mit großem Getöse wohl sechs Fuß dick aus der Tiefe hervor, um sogleich einen Strom, 25 Fuß breit und 4 Fuß tief, zu bilden. Obwohl geringere Quellen weiter zurück ihr Wasser ebenfalls hierher führen, wird diese doch allgemein als die Hauptquelle genannt und von hier aus führt der Strom seinen Namen.

Wir passierten nun der Reihe nach Deir Mukurin, Kefr es Zet und el-Awamid, welche das Gepräge eines ungewöhnlichen Wohlstandes bekunden und einen scharfen Kontrast bilden zu den ärmlichen Hütten, die wir auf dem Wege nach Damaskus sahen. Bei Suk-Wady-Barada sollten unsere Zelte aufgerichtet werden. Da mein flinkes Pferd unruhig war, auch mit Gewalt vorwärts drängte, erkundigte ich mich des Weges genau und ließ ihm dann die Zügel. So kam ich lange vor der Gesellschaft am Ziel an und hatte zum erstenmal Gelegenheit, das Aufschlagen

unserer Zelte zu beobachten. So schnell und gewandt habe ich selten Männer arbeiten sehen wie unsere Araber. Von der Zeit an, da den Eseln die Last abgenommen wurde, bis zur Vollendung der sieben Zelte nebst vollständiger Einrichtung, waren für die 19 Diener gerade 22 Minuten erforderlich. Mein eigenes Zelt war in zwei Minuten entrollt und aufgeschlagen, in einer weiteren halben Minute waren Fußteppich, Tisch, Feldstuhl, Bett und Reisegepäck, samt Wasser zum Waschen, alles in schönster Ordnung fertig. Leider erwies sich diese Behändigkeit der braunen Männer ebenso erfolgreich in einem sehr unliebsamen Zwischenakt; denn kaum war die Arbeit vollendet, als die Dienerschaft einer anderen Reisegesellschaft ankam und Miene machte, unseren Leuten den Lagerplatz streitig zu machen. Im Nu war ein Handgemenge im Gange, und ehe man es gedacht, floß Blut aus mancher Wunde. Einem glücklichen Gedanken folgend, warf ich mich in meinen Sattel und ritt mitten unter die Streitenden hinein, so gelang es mir, den Waffenstillstand herzustellen. Wie gut wäre es, wenn man bei jedem Streit den richtigen Vermittler fände,[1]) und wäre es auch so ein vierfüßiges Tier.



858. Die Baradaquelle.

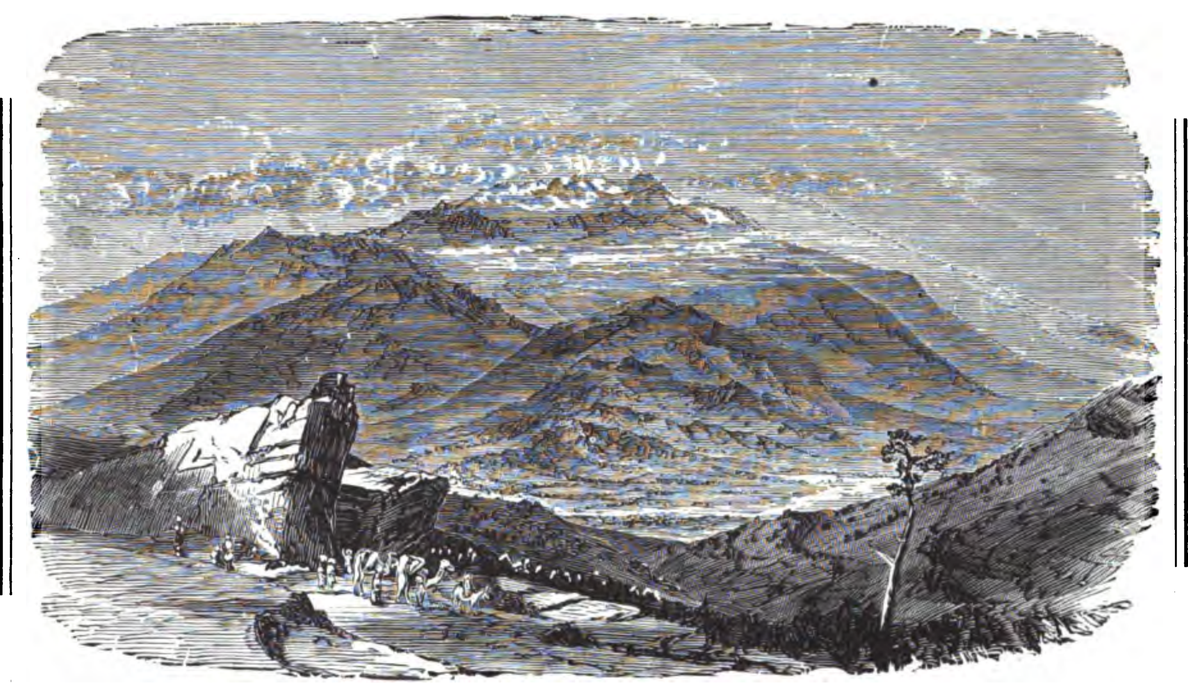
Suk-Wady-Barada ist ein maronitisches Dorf und wird für das alte Abilene[2]) gehalten. Die ganze Umgegend ist äußerst malerisch. Von dem Berge aus, der sich zur Seite des Dorfes erhebt und mehrere hundert Fuß hoch ist, reicht das Auge südlich bis zum Galiläischen Meer hinab und westlich bis ans große Meer, während im Norden der Schnee auf den Höhen Libanons prächtig gegen das tiefe Blau des Firmaments absticht. Auf der Südseite des Berges ist eine Felsschlucht, in deren Wänden sich Höhlen befinden, die einst als Totengrüfte, wohl aber auch als Zufluchtsstätten in Zeiten der Verfolgung gedient haben mögen, denn die friedlichen Bewohner dieses Dorfes sind wiederholt den mörderischen Angriffen fanatischer Mohammedaner ausgesetzt gewesen. Im Jahre 634 wurden sämtliche Dorfbewohner grausam hingemordet. Die örtliche Tradition behauptet auch hier, daß Abel auf diesem Berge geopfert habe und da begraben sei. Wollte Gott, daß endlich aller Bruderkrieg über dem Opfern ein Ende nehmen würde, denn wann hat der rohe Religionsstreit ein befriedigendes Resultat erzielt?

Unser Weg führte nun den Anti-Libanon hinan und erinnerte stellenweise an den „Teufels-Ellenbogen" in Galiläa drunten. Wir kamen aber nicht so glücklich davon als vor acht Tagen, denn einer unserer Gepäckesel stürzte von steiler Felswand in eine etwa dreihundert Fuß tiefe Schlucht hinab, wo er tot liegen blieb. Das Gepäck, unter dem sich auch meine Reisetasche befand, war selbstverständlich zerschlagen. Der Treiber, welcher oben auf dem Gepäck saß, sah das Unglück kommen und rettete sich noch zeitig durch einen kühnen Sprung. Wir waren froh und herzlich dankbar um unserer Rettung willen; gedachten aber auch aufs neue wieder des Gebetes, das etliche Abende zuvor auch um den göttlichen Schutz für unsere Tiere zum Himmel stieg. Wie leicht hätte das Unglück ein Pferd treffen können, das einen unbeholfenen Reisenden trug? Der Gedanke war schauerlich.

[1]) Hiob 9, 33. [2]) Luk. 3, 1.

Sebedani ist eine Stadt von 3000 Einwohnern und liegt am Eingang eines acht Meilen langen und drei Meilen breiten Thales, das durch seine Fruchtbarkeit berühmt ist. Hier sahen wir die Apfelbäume in voller Blüte. Zur Rechten, etwa eintausend Fuß höher, ist Bludan, der Sommeraufenthalt der Missionare, die im Dienst der Presbyterianer in Ägypten und Syrien stehen. Hinter Bludan erhebt sich die höchste Spitze des Anti-Libanon bis zu 7000 Fuß über dem Meeresspiegel. Drei Meilen weiter hatten wir bei Surghaya die Wasserscheide erreicht und konnten wahrnehmen, wie die Bäche nördlich das Meer suchten und südlich sich den Flüssen bei Damaskus zuwendeten.

Als wir gegen Abend bei Ya Fufeh lagerten, konnten wir uns trotz der anstrengenden Tagereise nicht enthalten, ein Lied nach dem anderen zu singen, wobei in dieser Gegend ein



854. Der Libanon.

wundersames Echo uns in endlosen Wallungen begleitete und unser Gemüt zu geistiger Empfindsamkeit schärfte. Lange nachdem der letzte Schall im fernsten Echo vibrierte, wandelte ich noch auf und ab in der mondhellen Nacht. Die tiefe Stille wurde nur durch das Rauschen ferner Waldbäche unterbrochen. Dieser Ort war einem erhabenen Tempel Gottes gleich, gegen welchen alle Tempel, deren Ruinen wir auf unserer Reise getroffen, nur einem kindischen Spielzeug ähnlich schienen. Wahrlich, der Allerhöchste wohnt nicht in Tempeln von Menschenhänden gemacht!

Der Eindruck meiner Abendbetrachtung war am folgenden Morgen noch nicht erloschen und bildete eine angenehme Vorbereitung des Gemüts für den Besuch zu Baalbek; die ganze Natur schien dabei mithelfen zu wollen. Die Berge, die in mannigfaltiger Färbung in der Morgensonne schimmerten, sahen noch schöner aus als am Abend zuvor und verstärkten den lieblichen, erhebenden Eindruck. Man wollte allein sein, ungestört und von Menschen unbeobachtet, an geeignetem Ort, in verborgener Stille den großen Schöpfer des Himmels und der Erde anzubeten.

In solcher Gemütsstimmung dahinreitend, merkte ich es nicht, daß mein Pferd wieder

einmal allen andern vorausgeeilt und ich allein war, meiner Gesellschaft wohl eine halbe Stunde voraus. Die Straße bog um einen Berg und plötzlich tauchten die imposanten Ruinen von Baalbek vor meinen Augen auf; vor allen die sechs korinthischen Säulen, deren Ruhm ja weltbekannt ist. Es war etwas nach elf Uhr und ich hatte Zeit, mich einem reichen Hochgenuß hinzugeben. Die alte ruhmreiche Tempelstadt lag vor mir ausgebreitet, als hätte man sie in einen sehr großen Garten zerstreut. Die Stadt selbst ist etwa zwei Meilen lang und eine Meile breit und in ihrer Mitte sind die Überreste der alten Tempel, die an architektonischer Schönheit keinen anderen, und an Größe nur denen zu Karnack am Nil nachstehen.



855. Alte Cedern Libanons.

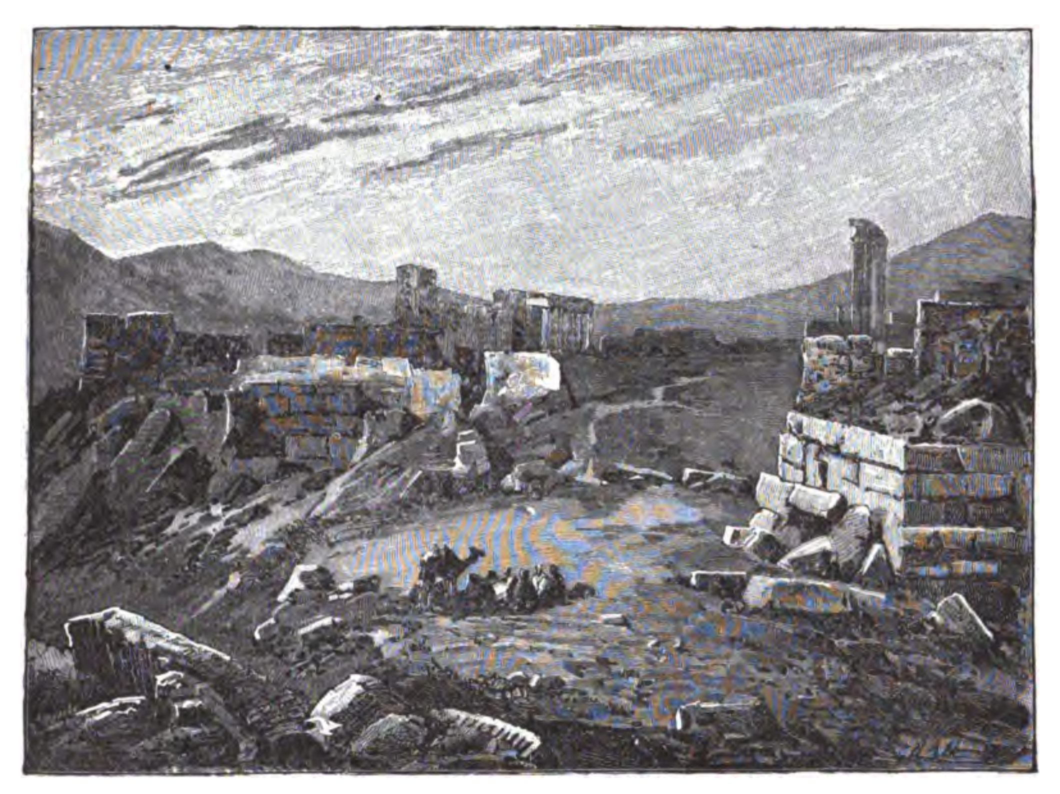
Es ist anzunehmen, daß hier die von Moses bestimmte nördliche Grenze des Landes Kanaan, das Israel innehaben sollte, zu suchen ist; bekanntlich hat Israel seine Vorrechte nie ganz benutzt. Baalbek wäre demnach das in 4 Mos. 13, 22; 34, 7. 8 erwähnte Hemath, übereinstimmend mit „der großen Hemath“ und „Hemath Zoba“, der hethitischen Königsstadt am Orontes,[1]) welche hernach Baalath hieß. Die Griechen nannten Baalbek Heliopolis, nach der Stadt gleichen Namens in Ägypten, weil beide Städte der Verehrung der Sonne geweiht waren. Wer diese unvergleichlichen Tempel baute, ist nicht mehr zu ermitteln. In der Thalsohle ist noch der alte Strom, heute Litani genannt, vorhanden, doch gleich seinen Fluten, die unter einem anderen Namen längst vorüber gerauscht, sind die Zeiten jener Götzendienste für immer entschwunden.[2]) Von der alten Herrlichkeit sind nur Ruinen geblieben.

Mittlerweile hatte unsere Reisegesellschaft den Beschluß gefaßt, daß ich nicht wieder

[1]) Amos 6, 2; 2 Chron. 8, 3. 4. 6; vergl. 2 Sam. 8, 9; 1 Kön. 9, 18. [2]) Ps. 90, 5.

voraus reiten dürfe, oder zur Strafe einen Vortrag halten müsse. Ich erkannte die Gerechtigkeit des hohen Gerichtshofes an, vorausgesetzt, daß für eine aufmerksame, beistimmende Zuhörerschaft gesorgt werde; weil aber diese Voraussetzung natürlich nicht ausführbar war, fand ich mich genötigt, wieder einmal Abbitte zu thun und Besserung zu versprechen, wozu zur allgemeinen Erheiterung mein arabisches Pferd Beifall wieherte. Kurz nachher hielten wir unser Mittagsmahl, und zwar in den Hallen des einst berühmten und schönsten aller Götzentempel in Syrien; dann folgte die eingehende Besichtigung unserer Umgebung.

Ähnlich wie beim Tempel zu Jerusalem, fanden wir auch hier eine künstlich erhöhte und erweiterte Grundfläche, und diese Erhöhung betrug dreißig Fuß über dem Niveau der Stadt.

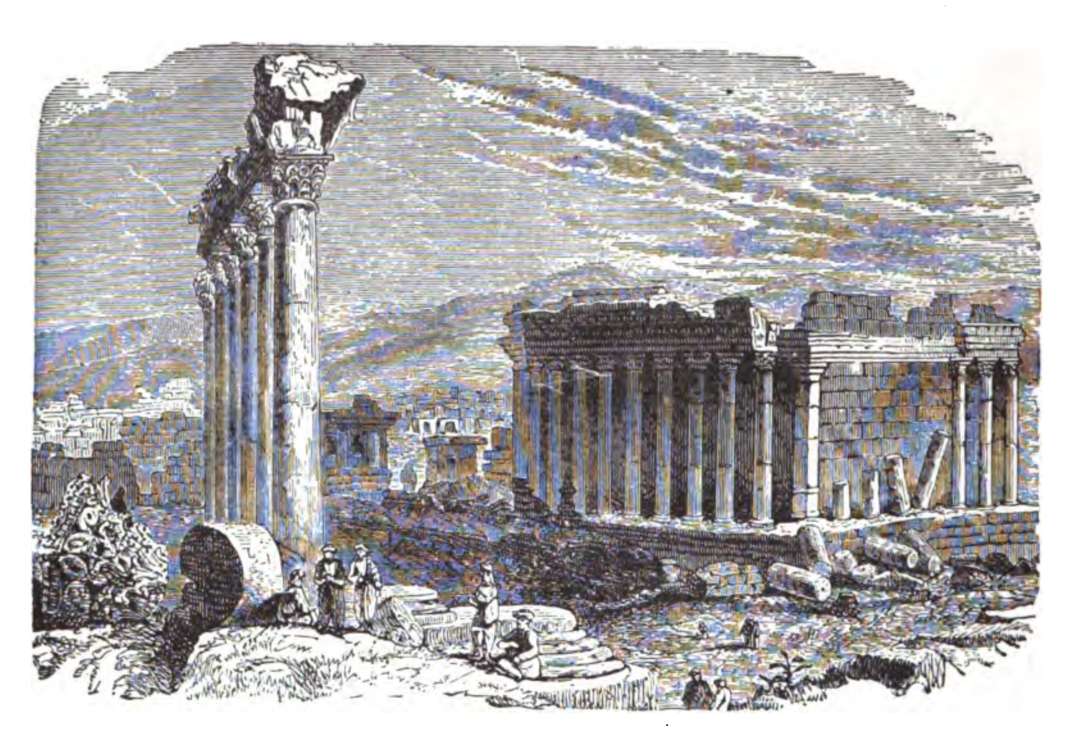


856. Eingang zu Baalbek.

Sie war 900 Fuß lang und 500 Fuß breit. In der Stützmauer dieser Fläche fanden wir drei ungeheure Steine, deren jeder gemessen wurde: die Größe beträgt je 64, 63 und 62 Fuß Länge und 14 Fuß Breite und Höhe. Wie es den Alten möglich war, diese Steine 20 Fuß über den Grund zu heben und in die Mauer zu bringen, ist fast ein größeres Rätsel, als wie sie dieselben aus dem eine halbe Meile entfernten Steinbruch hierher transportierten. Dieses Rätsel ist bis jetzt noch nicht gelöst, und lägen nicht die Steine da, so würde man an eine solche Möglichkeit schwerlich glauben. In dem angedeuteten Steinbruch sahen wir übrigens auch einen aus dem Fels gebrochenen Stein, der 68 Fuß lang, 14 Fuß und 2 Zoll hoch und 13 Fuß und 10 Zoll dick ist. Derselbe wird wohl nach seiner Rast von Jahrtausenden, gleich manchem großen Plan der Menschen, unausgeführt liegen bleiben, um auch von nachfolgenden Geschlechtern angestaunt zu werden.

Auf dieser Erhöhung befanden sich zwei Tempel, der eine dem Baal, der andere dem

Jupiter geweiht. Hier befinden sich auch die sechs noch aufrecht stehenden korinthischen Säulen, 75 Fuß hoch, als Gegenstand der Bewunderung aller Reisenden. Ein Fries, 15 Fuß hoch, ruht auf den Säulen, deren jede 21 Fuß im Umfang mißt. Das östliche Thor des Jupitertempels hat eine Höhe von 42 Fuß (inwendig) und eine Breite von 21 Fuß. Über demselben befindet sich das Symbol Jupiters: ein unter Sternen schwebender Adler, der die Blitze des Donnergottes in seinen Krallen hält; das Bild der Macht und Herrschaft. Diese Darstellung, so heidnisch sie auch ist, haben die Amerikaner dem Tempel entlehnt und den Geldmünzen der Vereinigten Staaten aufgeprägt. Diese Thatsache wollte uns nicht recht gefallen, doch schließlich einigten wir uns dahin, daß am Ende das Symbol eines Götzen auf unserem amerikanischen Dollar noch besser angebracht ist, als das hundert Jahre später beigefügte "In God we trust";



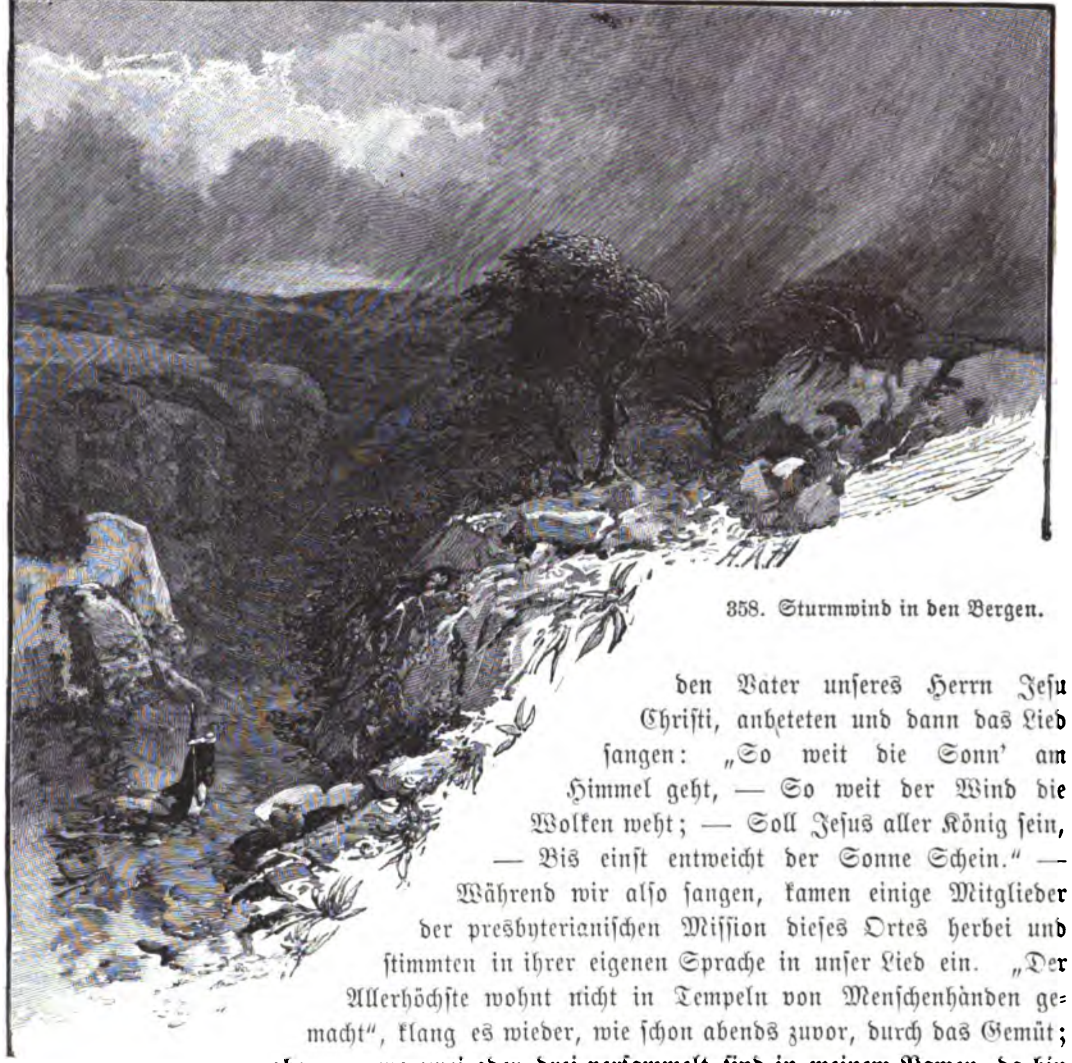
857. Ruinen des Jupitertempels zu Baalbek.

zu deutsch: „Wir vertrauen auf Gott". Es wird mit Gold und Silber in unserer Welt sicherlich mehr Götzendienst geübt als Gottesdienst. — Eine Taube oder ein Lamm auf unserem Dollar wäre wohl Heuchelei auf die höchste Spitze getrieben und müßte jedem denkenden Amerikaner wie ein Spott erscheinen und ihm das Blut ins Gesicht treiben.

Die ganze erhöhte Fläche ist von Mauerresten bedeckt; man sieht einzelne Kammern, Nischen und zerbrochene Säulen, deren manche noch aufrecht aus dem Schutt hervortreten. Wie muß all dieses ausgesehen haben, als die Stadt noch in ihrer Blüte stand! Und wie wahnsinnig muß das Wort der Propheten des allerhöchsten Gottes den Baalspriestern geklungen haben, als jene ihnen den sicheren Untergang dieser erlauchten Götter und die schnödeste Verachtung derselben weissagten.[1] Gleich dem Sturmwind, wie er in den nahen Bergen plötzlich auftritt und an Stärke zunimmt, bis in Trümmern seine Spur gezeichnet ist, so kam die Rache des Allmächtigen über die Frevler und niemand konnte sie schützen.

[1]) Jes. 2, 18; 41, 29; 46, 1; Jer. 50, 2; 51, 47; Hes. 6, 6; 30, 13; Mich. 1, 7.

Wir verbrachten den ganzen Nachmittag hier, denn es gab des Interessanten gar viel zu sehen. Als wir nach dem Abendessen unsere übliche Andacht halten wollten, kamen wir auf den Gedanken, dieselbe auf dem Tempelplatz abzuhalten, und bald standen wir in der breiten Halle des Jupitertempels, im klarsten Mondlicht, wo wir den zweiten Psalm lasen und Gott,



358. Sturmwind in den Bergen.

den Vater unseres Herrn Jesu Christi, anbeteten und dann das Lied sangen: „So weit die Sonn' am Himmel geht, — So weit der Wind die Wolken weht; — Soll Jesus aller König sein, — Bis einst entweicht der Sonne Schein.“ — Während wir also sangen, kamen einige Mitglieder der presbyterianischen Mission dieses Ortes herbei und stimmten in ihrer eigenen Sprache in unser Lied ein. „Der Allerhöchste wohnt nicht in Tempeln von Menschenhänden gemacht“, klang es wieder, wie schon abends zuvor, durch das Gemüt; aber — „wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen.“ Diese Erfahrung war die Freude unseres Herzens am letzten Abend, den wir in Zelten verlebten.

„Von Baalbek über Schtora nach Beirut.“ Das war unsere Losung am folgenden Morgen. An den roten Ziegeldächern und an der Kleidung der Einwohner erkannten wir, daß wir uns der alten Hafenstadt näherten; auch die Chaussee, die wir bei Schtora erreichten, schien uns ein mehr europäisches als asiatisches Gepräge zu tragen. Eben hielt der mit 6 Pferden bespannte Postwagen „Diligence“ an. Diese Postwagen fuhren täglich zweimal von Beirut und von Damaskus ab. Die Pferde wurden alle zwei Stunden gewechselt, sodaß die Fahrt ziemlich rasch von statten ging. Jetzt befördern Eisenbahnzüge Passagiere und Güter in bekannter Weise zwischen beiden Städten. In Schtora haben die Jesuiten festen Fuß gefaßt und haben ein großes

Landgut als Eigentum im Besitz. An dieser Stelle erreicht der Weg seine höchste Höhe auf dem unteren Libanon, um dem Reisenden noch einen letzten unvergeßlichen Blick auf diesen mehr als romantischen Teil der Erde zu gewähren. Es ist als hätte hier die Schweiz ihre Reize mit denen des amerikanischen Felsengebirges vereinigt. Nach allen Seiten tritt das Imposante an uns heran; doch am liebsten weilt das Auge auf dem Hermon, um dann südlich noch einmal zu den Gebirgen Galiläas zu schweifen, zwischen denen das Jordanthal deutlich zu erkennen ist. — Auf einen Besuch bei den Cedern Libanons mußten wir des tiefen Schnees wegen verzichten; aber dieser letzte Abschiedsblick auf das geliebte Gelobte Land der Verheißung bot uns einen annehmbaren Ersatz dafür.

Unter wehmütigen Gefühlen wandten wir unsere Pferde westwärts und hatten bald die schimmernden Gipfel der Berge Palästinas aus dem Gesichtskreis verloren; dagegen blickten wir mit neuem Entzücken auf die malerische Gegend, die sich vom Libanon bis zum blauen Spiegel des großen Meeres hinstreckt. Wie ein terrassenförmig gebauter großer Garten liegt die Landschaft da. Allenthalben grüne Berge und Hügel, an denen die Ortschaften wie Perlen an einem reich bestickten Mieder prangten, und in der Ferne winkt die moderne Stadt Beirut mit ihren Schiffen, aus aller Welt Enden versammelt, unserer Gesellschaft ein freundliches Willkommen zu.

Nach vierstündigem Ritt lenkten wir in die belebten Straßen ein, wo ich im Hotel „Allemand" abstieg. Eine Viertelstunde später war ich der glückliche Besitzer von 20 Briefen und einem ganzen Schock Zeitungen aus der teuren, fernen Heimat, der ich nun bereits wieder näher rückte. „Alles wohl zu Hause!" O, wie süß und wohlthuend diese Botschaft einem einsamen Wanderer klingt, dessen Herz den heimatlichen Herd vermißt und des Wanderns in der Fremde ermüden will.

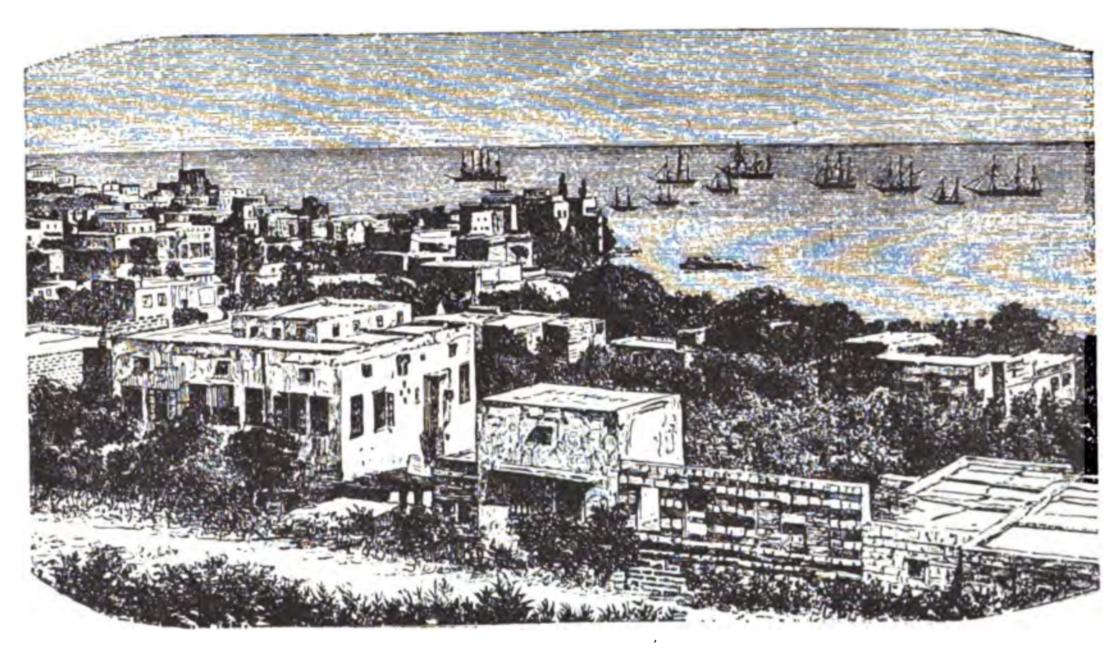
Jetzt nahte aber auch die Stunde, die zum Abschied mahnte von unseren dienstwilligen Arabern und den liebgewordenen Pferden. Ich mußte noch einen Spazierritt in Begleitung des Arabers Jusef machen, der sich königlich freute über meinen Gefallen an dem edlen Tier. Noch einmal ging es landeinwärts, wo zwischen wohlgepflegten Weingärten die Maulbeerbäume und ganze Gruppen von Mandel-, Feigen- und Olivenbäumen zu sehen sind, zwischen denen auch Palmen ihr stattliches Haupt stolz erheben. Vor der Stadt, in einem kleinen Friedhof, ruht die sterbliche Hülle Bischof Kingsleys, der auf einer Reise um die Welt am 6. April 1870 hier starb. In nächster Nähe sind die Stiftungen protestantischer Vereine, darunter die Filiale des Kaiserswerter Diakonissenhauses. Sechs Meilen nördlich von hier stürzt der Nahr el Kelb (Hundsstrom, bei den Griechen Wolfsstrom genannt), dem schneebedeckten Libanon entrinnend, in das Meer. Hier war die Straße auf welcher einst die Ägypter, Assyrer, Griechen und Römer in das Land eindrangen. Von größtem Interesse sind die alten Inschriften aus jener Zeit, welche stolze Männer an diesen Felswänden zurückgelassen haben, man zählt deren etwa zehn. Drei derselben reden von Ramses II. „zu Ehren der Götzen Ra, Ammon und Ptah." Auch von Sanherib ist ein Denkmal hier; sein Heer wurde auf der Ebene Philistäa vom Engel des Herrn geschlagen.[1]) Weiter oben am Berg, nahe Harmel, wo einst das alte Riblah lag, sind Denkschriften in dem Felsen von Nebukadnezar, der daselbst weilte während sein Heer Jerusalem zerstörte. Hier ließ er dem in der Ebene Jericho gefangenen König Zedekia die Augen blenden und ihn dann gen Babel führen.[2]) Auch von Pharao Necho reden diese Felsen, der den frommen König Judas, Josia, bei Meggido schlug.[3]) So findet man hier oben in Syrien, gleich wie in Ägypten, die Geschichte heiliger Schrift in den Felsen bestätigt.

Bei unserer Rückkehr fanden wir den Tisch gedeckt und das Abschiedsmahl bereit. Noch einmal saßen wir beisammen und nur zu schnell verstrich die Stunde; wir trennten uns von

[1]) 2 Kön. 18, 13 ff.; Jes. 36 1 ff. [2]) 2 Kön. 25, 7. [3]) 2 Kön. 23, 29.

unserem Führer Hischmi und seinen nicht minder treuen Untergebenen, die mit dem Gepäck und den Pferden den Weg am Meer entlang heimwärts zogen. — Uns blieb nun noch die Aufgabe der näheren Bekanntschaft mit der Stadt vorbehalten.

Beirut ist die wichtigste Handels- und Hafenstadt Syriens und hat die beste Rhede an der ganzen Ostküste des Mittelländischen Meeres. Die Stadt zählt gegenwärtig nahezu, wenn nicht völlig, 100,000 Einwohner und hat ein sehr mildes Klima, sodaß Blumen das ganze Jahr hindurch blühen und man unbesorgt bei offenem Fenster schläft. Unter den Einwohnern mögen etwa 1000 Europäer sein. Wie die Stadt zu ihrem Namen kam, ist nicht mit Bestimmtheit anzugeben, doch meinen manche, derselbe stamme von den in der Nähe befindlichen Brunnen (beerout). Im Altertum hatte sie wenig Bedeutung; im zweiten Jahrhundert vor Christo wurde sie durch Antiochus II. gänzlich zerstört. Die Römer bauten sie wieder und gründeten



859. Rhede von Beirut.

eine Kolonie. Herodes verschönerte die Stadt, seinen Freunden, den Römern, zu Liebe durch Bauten von Bädern und Theatern. Nach der letzten Zerstörung Jerusalems ließ Titus die gefangenen Juden hier sich unter einander eine Schlacht liefern. Im Jahre 529 wurden die Häuser durch ein Erdbeben zerstört und nie wieder nach altem Maßstab und Glanz aufgebaut. Noch im Jahre 600 lag alles in Trümmern. Die Kreuzfahrer nahmen Beirut im Jahre 1125 mit leichter Mühe ein und hielten es in ihrem Besitz bis zur Schlacht von Hattin.

Die Mauern der Altstadt sind bis auf geringe Überreste gefallen und eine Menge neuer Vorstädte entstehen, welche sich an die Stadt anreihen. Merkwürdigerweise tritt das moslemische Element zurück und die Christen von Beirut sind als reges und sehr betriebsames Volk entschieden im Vorteil. Die presbyterianische Mission ist bereits seit 50 Jahren thätig und bildet den Mittelpunkt der ganzen syrischen Missionsthätigkeit. In der Stadt trifft man noch hin und wieder zerstreute alte Säulenstücke; viele derselben sind bei der Anlage des Quai verwendet worden. In der Nähe des Hafens steht noch ein alter Turm, der aus der Zeit der Kreuzzüge stammen mag, derselbe bildet eine Landmarke. Die Straßen der Stadt sind eng, schlecht

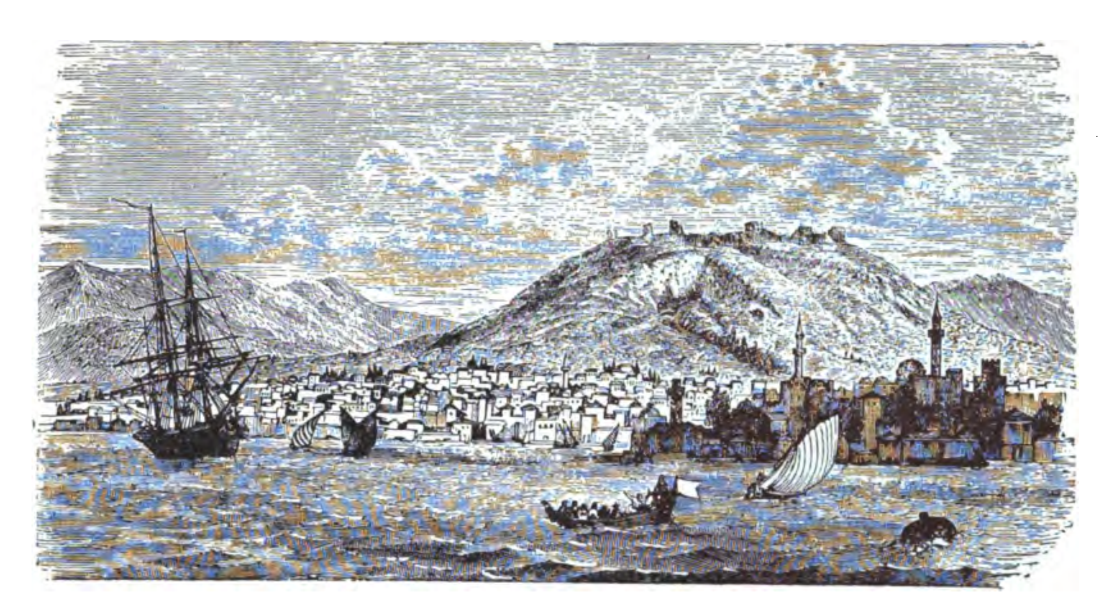
gepflastert und schmutzig, mit Ausnahme der sogenannten Frankenstraße. Der Bazar ist im Vergleich mit denen zu Damaskus oder den ägyptischen kaum nennenswert und bietet nichts Interessantes für den Fremden. Die Hauptmoschee ist eine alte christliche Kirche aus der Kreuzfahrerzeit; es wird angenommen, daß dieselbe durch Balduin I. im Jahre 1108 erbaut wurde, und zwar von fränkischen Baumeistern, die den arabischen oder byzantinischen Baustil nicht kannten, denn diese Moschee ist nicht nach der morgenländischen Architektur aufgeführt. In der Nähe der Stadt findet man auch noch Ruinen einer Kapelle des heiligen Georg, nach welcher eigentlich die ganze große Bucht von Beirut St. Georgs-Bai genannt wird.

Bezüglich des bereits erwähnten Nahr el Kelb sagt eine Legende, daß in der Nähe der Mündung ein großer in Stein gehauener Hund stand, welcher bellte, wenn sich Feinde nahten. Noch zeigt man an der höchsten Stelle des Engpasses eine Klippe im Meer, die ein Stück der herabgestürzten Statue sein soll. Die Legende scheint aus der Furcht der Leute, welche diese schauerliche Kluft besuchten, entsprungen zu sein. Eine Brücke muß hier einst über den Fluß geführt haben; dieses ergiebt sich aus einer lateinischen Inschrift im Felsen, welche sagt, daß dieser Felspaß auf Veranlassung des römischen Kaisers Marcus Aurelius (161—180) ausgehauen wurde. Da dieser Kaiser als Besieger Germaniens genannt ist, so muß das Werk in den letzten vier Jahren seines Lebens vollendet worden sein.

Die Römerstraße, welche von hier über den Berg führt, ist in den Felsen eingehauen und war einst mit großen Steinplatten gepflastert. Diese haben sich gelöst und der Weg ist jetzt sehr schlecht. Übrigens sieht man in den Felsenwänden merkwürdige Skulpturen und Aufzeichnungen.



860. Vornehme Syrer beim Gastmahl.



361. Smyrna.

Vierunddreißigstes Kapitel.

Abfahrt von Beirut. — Cypern. — Ein böser Gast an Bord. — Berühmte Inseln. — Landung zu Smyrna. — Die sieben Gemeinden von Kleinasien. — Chios und Kastro. — Die griechische Küste. — Salamis. — Ankunft in Piräus.

Der letzte Tag auf syrischem Boden war ein Sonntag; ein stiller, ernster Tag, der zu vielerlei Betrachtungen Veranlassung gab, vertieft durch den Umstand, daß nach wenigen Stunden das heilige Land wieder in der Ferne liegen würde. Der Gottesdienst in der lieben Muttersprache im Diakonissen-Waisenhaus war ein geistiger Genuß. Meines Reisehabits halber lehnte ich die Einladung, vor einer städtischen Zuhörerschaft zu predigen, ab; hörte anstatt dessen eine überaus herzliche und wohlthuende Abhandlung eines Laien-Missionars über Joh. 14, 12: „Der Sohn Gottes im Begriff zum Vater zu gehen." Dieser Gedanke wurde vor den gläubigen Geistesblick gestellt und die Pflicht, sowie der Erfolg des gläubigen Wirkens für den Herrn in anregenden Worten geschildert.

Nach dem Gottesdienst führten mich die Schwestern durch die Gebäulichkeiten, in denen 160 Waisen und Halbwaisen und 130 Pensionsschüler Aufnahme gefunden hatten. Unter den Bäumen des Gartens fand ich mich wohl oder übel genötigt, eine Rede zu halten, wobei die Umgebung und die freudestrahlenden Angesichter der Kinderschar übereinstimmende Begeisterung und Inspiration darboten. Die Aufmerksamkeit, mit welcher alle Anwesenden über eine halbe Stunde lauschten, bleibt mir eine liebliche Erinnerung. Dem Herrn sei Dank für die Arbeit der Kaiserswerter Diakonissinnen und für alle Wohlthätigkeitsanstalten, welche christliche Herzen und Hände hier und in der weiten Welt gestiftet haben.

Am Montag frühe lag der Dampfer „Gironde", auf dem die Fahrt der Küste Kleinasiens entlang bis nach Smyrna gemacht werden sollte, bereits vor Anker. Ein deutscher Schlosser-

meister hatte meine bei dem vorerwähnten Sturz zertrümmerte Reisetasche repariert und mit neuem Schloß versehen. Die üblichen nötigen Reisevorkehrungen wurden getroffen und abends um 6 Uhr wurden die Anker gelichtet. Sämtliche Passagiere standen auf dem Verdeck, die allmählich verschwindenden Schneegipfel des Libanon betrachtend, hinter denen gleich nach Sonnenuntergang der klare Vollmond stand, uns einen freundlich hellen Abschiedsgruß zuwinkend, während der Dampfer die spiegelglatte Meeresfläche zu leichten Rollwellen erregte. Es war Mitternacht, ehe ich mich entschließen konnte, meine Kajüte aufzusuchen.

Die „Gironde", im Dienst der Maritime Messagerie, erwies sich als vortrefflich beschaffen zur angenehmen Fahrt. Der Druck der Maschine war kaum verspürbar. Da ist der Schlaf stärkend und das Gemüt erheitert. Am Morgen erhob sich über dem ruhigen Meeresspiegel zur Linken die Küste der Insel Cypern und gegen 11 Uhr ankerten wir vor Limasol. Als wir erfuhren, daß die „Gironde" mehrere Stunden hier verweilen würde, ließen sichs etliche von uns nicht wehren, auf einer Barke der Küstenstadt einen kurzen Besuch abzustatten. Gleich beim Landen jedoch wurden wir unerwartet überrascht durch die Polizei, die uns anhielt. Unschuldige Rosen, die einige noch von Beirut her im Knopfloch trugen, waren die Veranlassung, denn die Einwohner behaupten, daß diese Rosen die Philorera bergen, welche ihren Weinstöcken den Tod bringen. Als man die Blumen entfernte, wurde uns die freundlichste Behandlung von seiten der Einwohner zu teil. Sehr auffallend war uns die gänzliche Abwesenheit der seit zwei Monaten gewohnten lästigen Bettler. Nur ein einziges Mal hörten wir den Ausruf "Baksheesh", und zwar von einem schelmisch lächelnden Jungen, der gar nicht bedürftig aussah.



362. Eine Küstenstadt bei Nacht.

Cypern ist seit undenklicher Zeit, seiner natürlichen Vorzüge halber, berühmt. Die größte Länge beträgt 145 Meilen und die größte Breite 60 Meilen. Zwei Gebirgsketten ziehen sich der Länge nach, bis zur Höhe von 2000—6000 Fuß, von einer Küste zur anderen und sind trotz aller früheren Verheerungen mit schönen Waldungen bedeckt. Unter den Mineralien ist besonders Kupfer zu erwähnen, das durch die alten Ägypter seinen Namen von der Insel erhielt. Die Bevölkerung zählt etwa 135,000 Seelen, die sich durch Ackerbau, Wein- und Obstbau ernähren. Die Engländer haben seit 1878 die Verwaltung inne. Wir nahmen hier eine starke Ladung von Rosinen, in Kisten verpackt, an Bord.

Die alte griechische Kirche, die wir besuchten, bietet Zeugnis für die frühe Ausbreitung des Christentums auf Cypern; dafür bieten zahlreiche Grabsteine von Märtyrern einen rührenden Beleg. In der Apostelgeschichte kommt der Name dieser Insel öfters vor; Joses,[1]) mit dem

[1]) Apg. 4, 36.

Zunamen Barnabas, war hier zu Hause. Die nach Stephani Tod zerstreuten Jünger flüchteten bis hierher.[1]) Später wird ein Besuch Barnabas' und Saulus' berichtet.[2])

Von Limasol fuhr unser Schiff wieder in östlichem Kurs, und schon in früher Morgenstunde weckte uns der Lärm der Barken führenden Araber vor Tripoli, an der syrischen Küste. Es stehen heute nur zwei kleinere Ortschaften, die dem alten stolzen Namen noch Ansehen zu verleihen trachten. Überraschend war für uns der Anblick des Libanon, der gleich einem ferngeglaubten Freunde sich vor unseren Augen erhob, als wolle er einen freundlichen „Guten Morgen" bieten, einen Gruß, den wir ebenso herzlich erwiderten. Hier fanden wir nur einige mittelalterliche Türme am Lande, denen wir wenig Interesse abzugewinnen vermochten. Die Mission der Presbyterianer dagegen, in einem geschmackvollen, doch einfachen Saal, lohnte den Besuch. Tripoli hat vor Zeiten stark durch Erdbeben gelitten, wovon ein weites Ruinenfeld Zeugnis liefert. Einige Tonnen Olivenöl und zwölf große Ballen Süßholz wurden an Bord genommen und wir verließen den durch ein Felsenriff schön gestalteten Hafen.



363. Die Bastonnade.

In der folgenden Nacht entdeckte ein Mitreisender, daß ihm 130 Dollars abhanden gekommen waren, und am Morgen beklagte ein anderer Reisender den Verlust einer geringeren Summe. Während die Herren schliefen, war also ein Dieb thätig gewesen. Wer konnte es sein? Der Umstand, einen solchen auf dem Schiff zu haben, wirkte niederschlagend auf das Gemüt der Passagiere und es verbreitete sich eine peinliche Mißstimmung. Der Geldverlust stand in keinem Verhältnis zu dem teuflischen Einfluß, der uns alle niederschmetterte und alle Gemütlichkeit verscheuchte, indem jeder seinen Nächsten mit Mißtrauen anblickte. Das ist der Fluch der Sünde. Kein Wunder, haben die Israeliten den Urheber des Bannes in ihrem Lager gesteinigt.[3]) Es wäre dem Achan auf unserem Schiffe auch nicht wohl ergangen, wenn man seiner hätte habhaft werden können. Eigentümlich war es, daß diese Mißstimmung wich, als die „Gironde" vor Ladikia anlegte und etliche europäisch gekleidete Türken ausstiegen. Auch fand keine Wiederholung solcher verruchten That mehr statt. Beiläufig wäre zu bemerken, daß die Strafe wegen Diebstahls bei den Türken noch immer die schreckliche Bastonnade ist, dargestellt in Bild 363. Ladikia liegt auf einer fruchtbaren Ebene und zählt 5000 Einwohner. Es ist dieses eine der Hafenstädte des alten Antiochien, da die Jünger des Herrn zuerst Christen genannt wurden[4]) und die Gemeinde blühte, deren musterhaftes Wesen,[5]) reges Geistesleben, außerordentliche Kämpfe u. s. w. eine ganz besondere Bedeutung für die freie Entwicklung der neutestamentlichen Gemeinde darboten.[6]) Nur etwa 6000 Menschen wohnen heute, wo einst die stolze Stadt der Seleuciden stand.

Nachdem eine große Quantität Tabak und Mandeln aufgeladen worden waren, fuhren wir nach Alexandrette, am nördlichsten Küstenpunkt Syriens, wo wir bereits am folgenden Morgen

[1]) Apg. 11, 19. 20. [2]) Apg. 13, 4; siehe auch 15, 39; 21, 3. 16; 27, 4. [3]) Jos. 7, 1—26. [4]) Apg. 11, 26. [5]) Apg. 13, 1—3. [6]) Apg. 15.

ankamen und dessen geräumige Warenhäuser sehr auffielen. Ladikia war der südlichste Hafen Antiochiens, Alexandrette dagegen der nördlichste. Dieser ist der schiffbarste und geräumigste an der ganzen Küste von Syrien und dient heute noch als Hafen für Aleppo und Bagdad, welches uns begreiflich wurde, als wir eine schwerbeladene Karawane von hundert Kamelen heran rücken sahen. Alexandrette ist ein unansehnliches Dorf, auf der Seite nach dem Meere zu von Sümpfen umgeben, deren Ausdünstung alsbald wahrnehmbar wird und Kopfschmerzen erzeugt. Die Bevölkerung ist habgierig und leicht zu Übergriffen und Thätlichkeiten gegen die „Franken" geneigt. Eine Probe ihrer Gesinnung wurde geliefert, indem sie einen Zweimaster dicht an unseren Dampfer anlegten, sodaß die beiden Schiffe gegen einander stießen. Unser Kapitän ließ in aller Gemütsruhe Dampf machen und in entsprechender Ferne ankern.

Wir mußten beinahe zwei Tage hier liegen und die Zeit wurde uns allen lange. Sogar der römisch-katholische Priester, der sonst im Rauchzimmer Karten spielte und auf dem Verdeck



864. Beladene Kamele von Bagdad.

eifrig sein Brevier las, zeigte sich für eine Besprechung biblischer Wahrheiten zugänglich, wie er sagte: aus lauter Langeweile. Erst als wir die Entdeckung machten, daß es nicht an guten und willigen Stimmen fehlte, erfreuten wir uns mit Gesang herrlicher Zionslieder, durch Ansprachen unterbrochen, und so verging ein schöner Teil der Wartezeit in bester Unterhaltung. Mit inniger Freude begrüßten wir am Morgen des 10. Mai Mersina, wo wir die Eisenbahn bestiegen und mit Behagen dem alten Tarsus einen Besuch abstatteten. Die Fahrt dauerte eine Stunde. Wir hatten links den schneebedeckten Taurus und rechts eine Zeitlang das blaue Meer, in nächster Umgebung eine fruchtbare Ebene. Im reifen Weizenfeld sahen wir eine amerikanische Erntemaschine neuester Konstruktion an der Arbeit; laut Inschrift kam dieselbe aus Batavia, N. Y. Auch die Eisenbahnwaggons waren nach amerikanischem Muster gebaut und die Lokomotive hatte sogar einen „Kuhfänger", was bei sämtlichen Amerikanern großes Interesse erregte. Nicht lange und wir befanden uns in der Geburtsstadt des großen Heidenapostels.

Was mag wohl den geweckten jugendlichen Saul hier interessiert haben? Hier lernte er sein Handwerk als Zeltmacher[1]) (von Luther Teppichmacher übersetzt), besuchte die Schule und

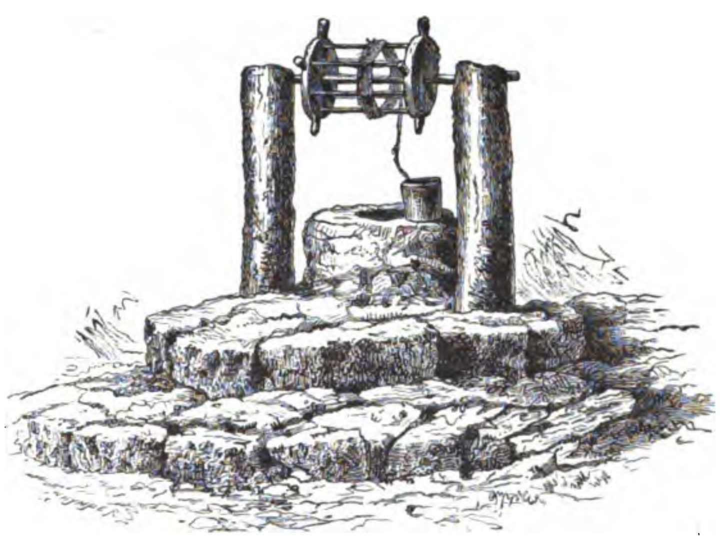
[1]) Apg. 18, 3; 1 Kor. 4, 12.

erwarb sich als Sohn eines Pharisäers nebst der teuren Muttersprache auch gründliche Kenntnis der Gelehrtensprache: Griechisch. Auf der Ebene, wo die Schlacht bei Issus geschlagen wurde —



865. Der Cydnus in der Nähe von Tarsus.

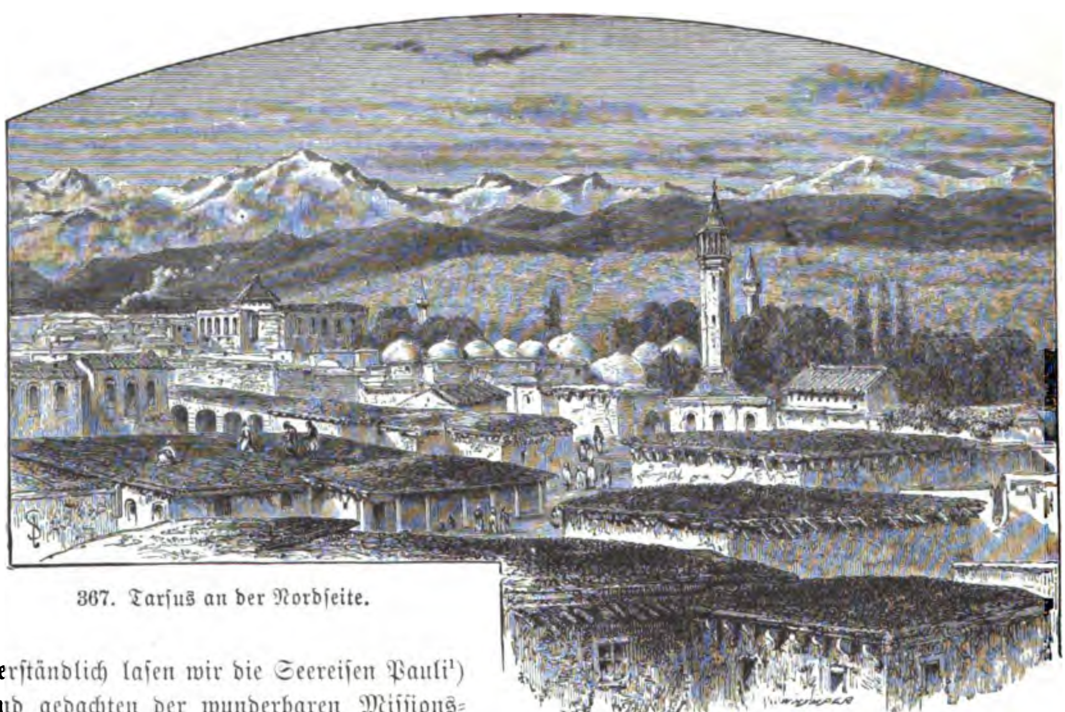
wo Antonius der Kleopatra begegnete — wo ehedem Alexander der Eroberer sich seine tödliche Erkältung zugezogen haben soll, fehlte es dem strebsamen Geist nicht an Anregung zu ernsten Studien, und daß Saulus ein geweckter, strebsamer Knabe war, bezweifelt niemand, der seine Geschichte kennt. Damals wie heute floß der rauschende Cydnus, vom ewigen Schnee des Taurus genährt, durch die Stadt zum Meer. Tarsus selbst war voller Leben und Verkehr, denn noch fuhren Schiffe aus allen Weltteilen auf dem jetzt seichten Fluß bis an ihre Werfte heran und brachten Handelsleute aus Syrien, Cilizien, Isaurien und Kappadozien, sowie auch von Griechenland und Reisende von Rom in der blühenden Stadt zusammen; alle trugen unvermerkt das Ihrige dazu bei, den später weltreisenden Heidenapostel praktisch ausbilden zu helfen.



866. Alter Brunnen in Tarsus.

Die Schulen von Tarsus waren berühmt und die Intelligenz der Bürger sprichwörtlich. Heute ist von dem früheren Handelsleben nichts mehr zu sehen. Die stolzen Bauten sind nicht mehr, nur ein alter Brunnen wird gezeigt, der zu Saulus' Zeit schon existiert haben soll. Die modernen Häuser und schattigen Bäume bilden gleichsam einen kleinen Spiegel, in welchem das längst Vergangene dem Geiste wieder näher gerückt wird, und behaglich wandelt der christliche Gast durch die sauberen Straßen. Auch in Tarsus ist eine blühende Mission der Presbyterianer. — Wie auf ein gegebenes Zeichen füllten sich die Stühle der Kapelle und ein kurzer, aber feierlicher Gottesdienst diente uns allen zur Erholung und zum geeigneten Abschluß eines genußreichen Besuches.

Bei abendlicher Dämmerung wurden die Anker gelichtet und wir fuhren ohne anzuhalten die Nacht hindurch und am nächsten Tag über das unbeschreiblich liebliche Meer dahin. Selbst-



367. Tarsus an der Nordseite.

verständlich lasen wir die Seereisen Pauli[1]) und gedachten der wunderbaren Missionsbestrebungen des Apostels, der in der Kraft des Herrn das teure Evangelium bis nach Europa trug. Wie erhaben steht seine Persönlichkeit vor dem sinnenden Geist! Ein Mann: in seinem Glauben treu, getrost, immer mutig voranstrebend, derselbe im Sturm oder vor dem Kaiser, unter Brüdern oder im Gefängnis. Fürwahr ein Botschafter an Christi Statt.[2])

Nach zweitägiger Fahrt kamen wir nach der Insel Rhodes und der Stadt gleichen Namens.[3]) Sie war noch zu Pauli Zeit voller Leben und Reichtum. Am Eingang des Hafens stand einst der historisch berühmte Koloß von Rhodes, welcher 224 v. Chr. durch ein Erdbeben zum Sturz kam. Neunhundert Kamele sollen mit dem Transport der Metallstücke beladen worden sein. Abgesehen von einigen alten Altären und Überreste einstiger Tempel, bietet die 45 Meilen lange und 22 Meilen breite Insel wenig Anziehendes für den Reisenden.

Wir befanden uns nun im Ägäischen Meer und hatten Gelegenheit, viele aus der Bibel und griechischen Schriftstellern bekannte Inseln zu bemerken. Zu Kos, wo einst der Arzt

[1]) Apg. Kap. 13—21. 27 u. 28. [2]) 2 Kor. 5, 20. [3]) Apg. 21, 1.

Hippokrates und der Künstler Apelles wohnten, hielten wir an, dann fuhren wir dicht an der kleinen, unfruchtbar scheinenden Insel Patmos vorbei, wo einst Johannes, der Jünger, „welchen der Herr lieb hatte,“ die göttliche Offenbarung niederschrieb.[1]) Danach hatten wir Samos vor Augen, die Ephesus gegenüber liegt und Apg. 20, 15 erwähnt wird; bald darauf bemerkten wir rechts eine niedere Festung und eine Menge kleiner Schiffe, dann einige Häusergruppen, und als unser Schiff um einen Felsvorsprung bog, lag Smyrna mit seinen zahlreichen und ansehnlichen Häusern vor uns. Der Anblick erinnerte lebhaft an San Francisco, Cal., vom Hafen aus gesehen.

Smyrna zählt an 200,000 Einwohner und ist ein lebendiger Handelsplatz. Die Entstehung der Stadt reicht in das dunkle Altertum zurück. Hier lebte Homer und hier ist das



368. Pauli Schiffbruch.[2])

Grab Polykarps, der als 85jähriger Greis unter Mark Aurel den Märtyrertod starb. Sein Ausspruch: „Achtzig Jahre diene ich meinem Herrn Jesus Christus und Er hat mir nur Gutes erwiesen, wie sollte ich Ihn nun verleugnen?“ bleibt das schönste und dauerhafteste Denkmal seiner Treue bis in den Tod. Hier war einst eine Gemeinde des Herrn, die nach Offb. 2, 8 ff. inmitten Trübsal und Kummer, Armut und Lästerung ihr Bekenntnis mit großer Standhaftigkeit behauptete. Auf dem Berg hinter der Stadt steht die Akropolis, ein großes altertümliches Gebäude; das Amphitheater ist ebenfalls noch zu sehen, in welchem viele Christen den wilden Tieren, andere dem Flammentod überliefert wurden. Aus einem Gespräch mit einem Bürger der Stadt schließe ich, daß es heute noch ernste, bekenntnistreue Christen hier giebt; ihm war, seiner Aussage nach, das Neue Testament lieber als alles Irdische, und mit sichtbarer Rührung rühmte er die reinigende Kraft des Blutes Christi.

Vierzig Meilen südlich von Smyrna stand die alte Hauptstadt Joniens, die Jahrhunderte

[1]) Offb. 1, 9. [2]) Apg. 27, 41—44.

lang als die Metropole Kleinasiens galt: die große, starke und reiche Stadt Ephesus. Auf der Eisenbahn erreichten wir sie in zwei Stunden. Als Demetrius und sein Anhang die Luft mit dem Geschrei erfüllten: „Groß ist die Diana der Epheser!"[1]) sollen hier über zwei Millionen Menschen gewohnt haben. Heute wohnen kaum einhundert hier. Ephesus ist ein großes Trümmerfeld geworden. Ein Erdbeben, welches im Jahre 178 die Stadt zerstörte, verwandelte zugleich auch den Hafen in einen schlammigen Morast, und die Herrlichkeit der stolzen Stadt war für immer dahin. Viele sehenswerte Überreste der ehemaligen Größe sind noch vorhanden; vor

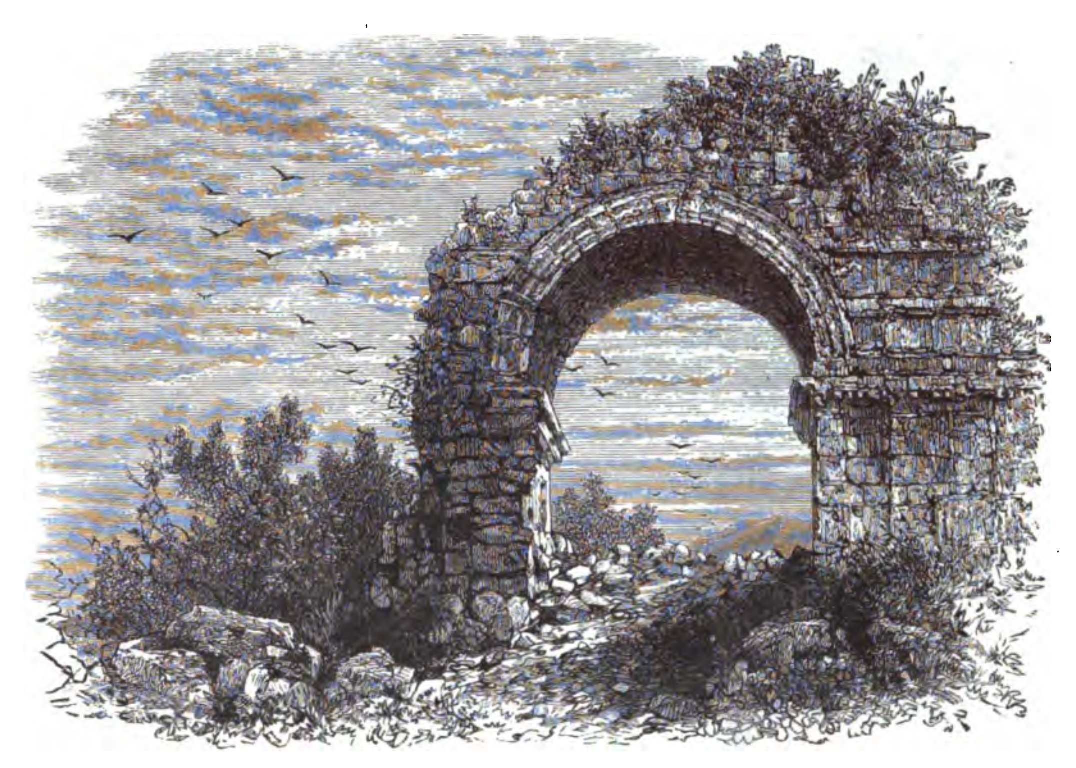


369. Überrest einer Säule des Diana-Tempels.

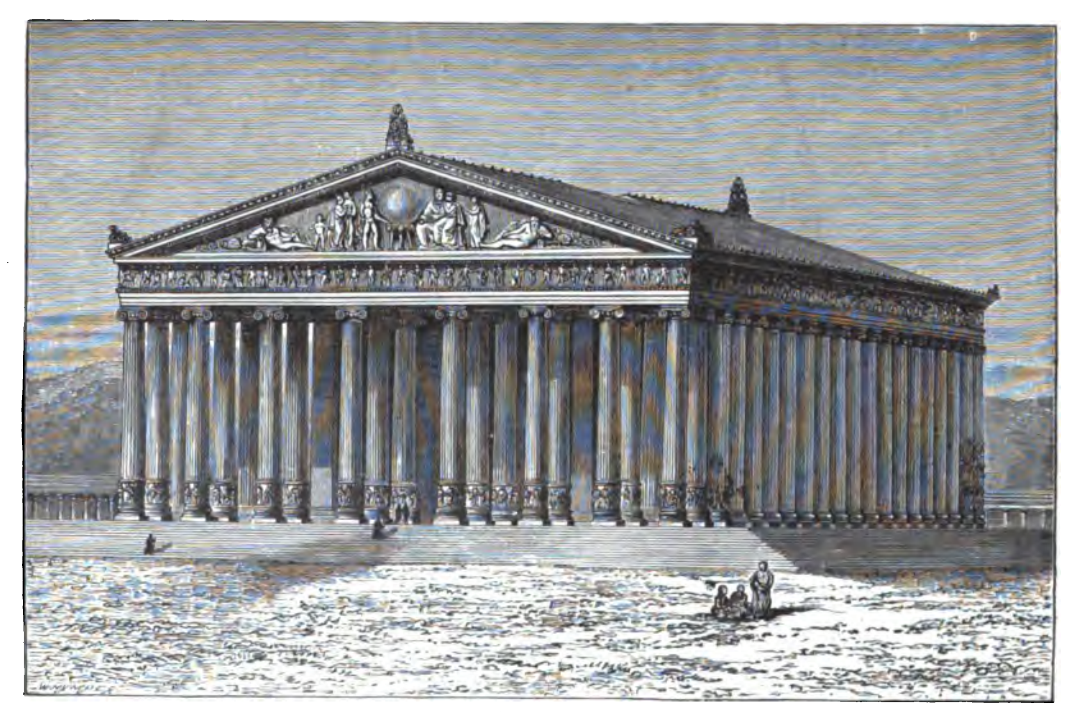
allen die zerschlagenen Säulen des Dianatempels, deren wohlerhaltenste Teile das Britische Museum bereichert haben. Dieser Tempel war 456 Fuß lang und 220 Fuß breit, mit 127 Säulen, 60 Fuß hoch, davon jede aus einem einzelnen Stück Marmor gehauen war. Der Name Evangelist steht in Verbindung mit dem Bau dieses Tempels. Als man den Plan ausführen wollte, kam ein Hirte Namens Pirodorus herbei, der die Kunde brachte, daß er in den nahen Bergen Marmor entdeckt habe. Die Freude der Bürger war so groß, daß sie seinen Namen in „Evangelist", d. h. Überbringer guter Botschaft, umwandelten. Der Name hat aber durch das Evangelium von Christo seine schönste Bedeutung erhalten.

In der Seite eines Berges befindet sich das Amphitheater aus dem Felsen gebrochen. In seinem größten Durchmesser beträgt es 660 Fuß. 56,000 Zuschauer fanden Sitzraum darin.

[1]) Apg. 19.



870. Trümmer-Bogen zu Ephesus.



871. Der einstmalige Tempel der Diana.

Das ist der „Schauplatz",[1]) wo auch Paulus mit wilden Tieren gekämpft haben soll.[2]) Auf den Pfeilern der alten Wasserleitung haben Störche ihre Nester errichtet; Schlangen und Eidechsen hausen in den verschütteten Kammern einstiger Paläste. — Ganz besonders wehmütig stimmt der Anblick der Überreste einer Kirche, von welcher gesagt wird, daß sie an der Stelle des ursprünglichen Versammlungsortes der ephesischen Gemeinde erbaut worden sei, wo Paulus, Timotheus und Lukas das Wort vom Kreuz verkündigten;[3]) desgleichen auch Johannes, der in hohem Alter zu seinem Herrn einging und dessen Grab man hinter der Kirche noch zeigt. Da liegt der Taufstein, der 15 Fuß im Durchmesser bei 5 Fuß Tiefe beträgt. Die marmorne Kanzel steht aufgerichtet da. Ich legte mein Neues Testament darauf und las, was der Herr seiner Gemeinde an diesem Ort in den Tagen ihrer Blütezeit schreiben ließ.[4]) Der Leser wolle, im Geiste in diese Umgebung versetzt, den Schriftabschnitt lesen. — „Der Leuchter ist weggestoßen von seiner Stätte;" es wohnen keine Aquila und Priscilla mehr an diesem Ort.[5])



872. Storchnest auf einer alten Säule.

Die sieben berühmten kleinasiatischen Gemeinden lagen hier in nicht großer Entfernung von einander. Sechzig Meilen von Smyrna lag **Pergamus**, noch heute eine Stadt von 40,000 Einwohnern, aber ihr Einfluß und ihre Herrlichkeit bestehen nicht mehr. Wie zu Ephesus, standen auch hier einst prachtvolle und prunkende Tempel. Einer derselben war dem Aesculapius gewidmet und wurde darin eine lebendige Schlange verehrt, was manche Ausleger zur Ansicht führte, Offb. 2, 14 demnach zu deuten. Pergamus war berühmt der allgemeinen Intelligenz seiner Bürger halber; es waren daselbst wohlbewanderte und geachtete Gelehrte zu finden. Eine Bibliothek von seltenem Wert war Eigentum der Stadt. Hier wurden die Häute für Schreibgebrauch, Pergament, zuerst verfertigt und der Name der Stadt trug sich auf das Fabrikat über. Es bleibt bemerkenswert, daß gerade an diesem Ort weltlicher Bildung „Satans Stuhl" sein sollte.



873. Ruine einer Kirche zu Lystra.

An der Straße von Pergamus nach Sardis liegt das einstige **Thyatira** (Ak-Hissar), bis auf unsere Zeit seiner Färbereien wegen berühmt. Lydia, die Purpurkrämerin, war aus dieser Stadt.[6]) Die Bevölkerung war eine gemischte, denn man fand hier Vertreter der unterschiedlichsten Völker und Rassen beisammen wohnen. An der Stadtmauer befand sich der Tempel der Sambatha, die eine Jüdin gewesen sein soll, und zwar eine ungewöhnlich begabte; berühmt, weil sie zuerst danach strebte (der

[1]) Apg. 19, 29. 31. [2]) 1 Kor. 15, 32. [3]) Apg. 18, 19—21; 19, 1 ff.; 20, 17—38; 1 Kor. 16, 8; 1 Tim. 1, 3. [4]) Offb. 2, 1—7. [5]) Apg. 18, 24—26. [6]) Apg. 16, 14.

Sage nach), die Verschmelzung der Rassen und Religionen zu erzielen. Sie soll eine ungewöhnlich erfolgreiche Verführerin des Volkes gewesen sein.[1])

Sechzig Meilen östlich von Smyrna lag Sardis, die üppige Residenzstadt des reichen Königs Krösus. Außerhalb der früheren Mauer sieht der Reisende 130 Denkmäler der alten Könige; das größte derselben ist ein Erdhaufen, auf soliden Steinmauern aufgehäuft, einst 226 Fuß hoch; die Grundfläche mißt 1100 Fuß im Durchmesser, ein Denkmal Alyattes, des Vaters von Krösus (†560 v. Chr). Die Ruinen lassen auf eine Stadt großer Üppigkeit und Schwelgerei schließen. Hier gab es Schönredner, die um den Lohn der Ungerechtigkeit die eingebildeten Tugenden der Reichen schilderten. Die Schmeichelei wandelte schon damals, wie heute noch, im Schatten des Wohllebens. Daß leider auch die Gemeinde Gottes am Ort nicht frei blieb von diesem Fluch, ist aus Offb. 3, 1 ff. zu schließen. Die Macht dieses Lasters ist selbst in unserer Zeit noch fühlbar in allen Ländern.



874. Thyatira (Ak-Hissar).

Fünfundzwanzig Meilen östlich von Sardis liegt Allah Schehr, d. h. in der türkischen Sprache „Stadt Gottes". Diese Stadt zählt 15,000 Einwohner, darunter 1000 griechische Christen. Das ist das alte Philadelphia, an deren Gemeinde das sechste und lieblichste aller Sendschreiben gerichtet war.[2]) Unweit des Ortes findet man noch Mauerreste der uralten Kirche, die der Gemeinde einst diente; hier haben amerikanische Christen eine versprechende Mission.

Achtzig Meilen östlich von Ephesus wird die Lage der Stadt Laodicea gezeigt; dieselbe wurde im Jahre 1230 total zerstört, sodaß selbst die Ruinen tief in der Erde begraben liegen. Kein Mensch wohnt an dieser unheimlichen Stätte ehemaliger Pracht und Herrlichkeit. Es thut dem Herzen wehe, zu erwägen, daß das Christentum, so frühe hierher gebracht, nur kurze Zeit blühte.[3]) Paulus und Johannes pflegten die Gemeinde mündlich und schriftlich, und doch

[1]) Offb. 2, 20—23. [2]) Offb. 3, 7—13. [3]) Kol. 2, 1; 4, 13. 15. 16.

ist sie dem Urteil verfallen.[1]) Wenn der Brief an die Kolosser im Jahre 62 und die Offenbarung um das Jahr 95 geschrieben wurde, dann haben wir hier den traurigen Beweis, daß eine Gemeinde des Herrn durch den Betrug des Reichtums und des geistlichen Stolzes in weniger als 40 Jahren von der Höhe wahrhaft göttlichen Lebens zur Tiefe verwerflicher, fleischlicher Ruchlosigkeit und Gleichgültigkeit herabsinken kann.

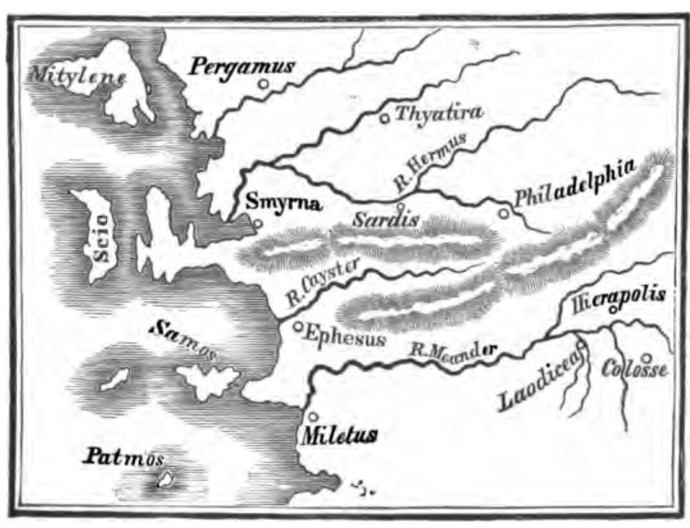
Nach Smyrna zurückgekehrt, bestieg ich den Dampfer „Egadi", der mich von der Küste Kleinasiens nach Europa bringen sollte. Eine besondere Freude erweckte die Beobachtung, daß der rote Fez der Türken diesmal durch seine Abwesenheit glänzte; selbst die Speisen waren anders. Alles war dazu angethan, den Eintritt in die altgewohnte Lebensweise, an deren Entbehrung man sich zu gewöhnen geübt hatte, wieder recht deutlich und unaussprechlich angenehm zu machen. Schien es wie ein Traum, in das Leben der Ägypter sich zu versetzen, so war es ein freudiges Erwachen, wieder in die bekannten Lebensverhältnisse einzutreten.

An der Insel Chios[2]) hielten wir lange genug an, uns Gelegenheit zu bieten, die alte Stadt Kastor mit ihren Oliven- und Orangenhainen zu besuchen, dann fuhren wir in den Meerbusen von Saron ein.

Die ganze Fahrt bot ein bezauberndes, fesselndes Panorama. Insel folgte auf Insel, und das ruhige Meer mit dem blauen Himmel überher ließ Essen, Trinken und Schlafen vergessen. Am zweiten Tage hatten wir den Peloponnes zur Linken und die bergige Küste von Argolis mit ihren vielen Inseln zur Rechten. Unter allen schien Ägina, die größte, ganz besonders lieblich hervorzustehen. Zur Rechten konnte dann das Auge die Akropolis von Athen mit ihren bekannten Tempeln erblicken, während die Insel Salamis gerade vor uns lag, wo einst der mächtige Xerxes auf silbernem Throne saß und seine stolze Flotte zu Grunde gehen sah. Dicht bei dem Leuchtturm zeigt man das Grabmal des Themistokles, des Helden jener gefeierten Seeschlacht, die am 20. September 480 v. Chr. stattfand. Da wird man in die Knabenjahre zurückversetzt und erinnert sich der Aufregung, die einst das Studium der Begebenheit erzeugte.

Endlich legte unser Schiff inmitten eines Waldes von Masten an und wir landeten auf europäischem Boden, in Piräus, der Hafenstadt Athens.

[1]) Offb. 3, 16. [2]) Apg. 20, 15.



875. Lage der sieben Gemeinden.



876. Der Parthenon (Minerva-Tempel).

Fünfunddreißigstes Kapitel.

Das moderne Athen. — Der Areopag. — Die Akropolis. — Im Museum. — Der neuentdeckte Friedhof. — Die Universität. — Korinth. — Bedeutung der Stadt zu Pauli Zeiten. — Patros. — Wieder in Brindisi.

Das moderne Athen ist anderen europäischen Städten so ähnlich, daß man sich beim ersten Anblick getäuscht fühlen will. Die Reize der alten klassischen Stadt haben beim Lesen griechischer Geschichte ihr Gepräge dem Sinn im Abstich zu allen modernen Städten eingeprägt. Wenn der Besucher aber auf dem Areopag, in der Schrift „Richtplatz" genannt, steht, weicht die Täuschung, und die Vergegenwärtigung des Athens, wie es vor Jahrtausenden blühte, tritt in lebhaften Zügen vor den Geist heran. Ich war schnellen Schrittes auf den Areopag geeilt.

Lächelt vielleicht ein Leser, weil ich der stolzen Akropolis und dem nahen Pnyx-Hügel, wo Demosthenes seine denkwürdigen Reden an das versammelte Volk hielt, die würdige Aufmerksamkeit vorenthielt, so diene zur Erklärung, daß es mich vor allem dahin zog, wo Paulus jene merkwürdige Predigt[1]) hielt. Solon, Pythagoras, Sokrates, Zeno, Plato und Aristoteles werden dem Jünger Jesu als Lichter untergeordneter Größe erscheinen gegenüber dem unscheinbaren Manne, der die „neue Lehre" von Christus und der Auferstehung hier verkündigte und den ich mir zuerst vor meinen Geist hinführen wollte. Hier, wo er gestanden, wo man sich leicht die unten liegende Stadt voll Aberglaubens, voll der widersprechendsten philosophischen Theorien vorstellen kann, tritt die edle Gestalt dieses wunderbarsten aller Männer seiner Zeit in voller Würde vor dem Geistesauge auf. Welch ein Heldenmut, der ihn, allein und unbefreundet, den

[1]) Apg. 17, 22—31.

Kampf mit den Schülern der obengenannten Meister aufnehmen ließ. So wie der Areopag über die Stadtfläche erhaben ist, ragt Paulus über die Philosophen Griechenlands hervor. Es bleibt eine unvergeßliche Stunde, die ich dort oben zubrachte, und welcher alle sonstigen Sehenswürdigkeiten der Stadt erst in zweiter Reihe folgen durften.

Zu Smyrna hatte ich mich von den letzten meiner lieben Reisegefährten am Nil und in Palästina verabschiedet, denn unsere irdischen Wege führten nun auseinander. Die gute alte Mutter Davis hatte zwar schon eine Fahrkarte für mich nach Konstantinopel gesichert und wollte gar nicht darauf hören, daß die Gesellschaft um noch ein Glied geringer werden sollte; aber ich konnte mich nicht anders entschließen. Konstantinopel hatte keine Anziehungskraft für mich. Ich war, um es frei zu bekennen, der Türken herzlich satt und zog es vor, lieber einige Tage in Griechenland zu verweilen. Der Abschied that wehe, als wir an der Werfte das „auf Wiedersehen" sprachen. Ich war also in Athen ganz allein und konnte mir um so leichter vorstellen, wie auch Paulus ganz allein in dieser Stadt weilte und auf seine alten Reisegefährten wartete.[1])

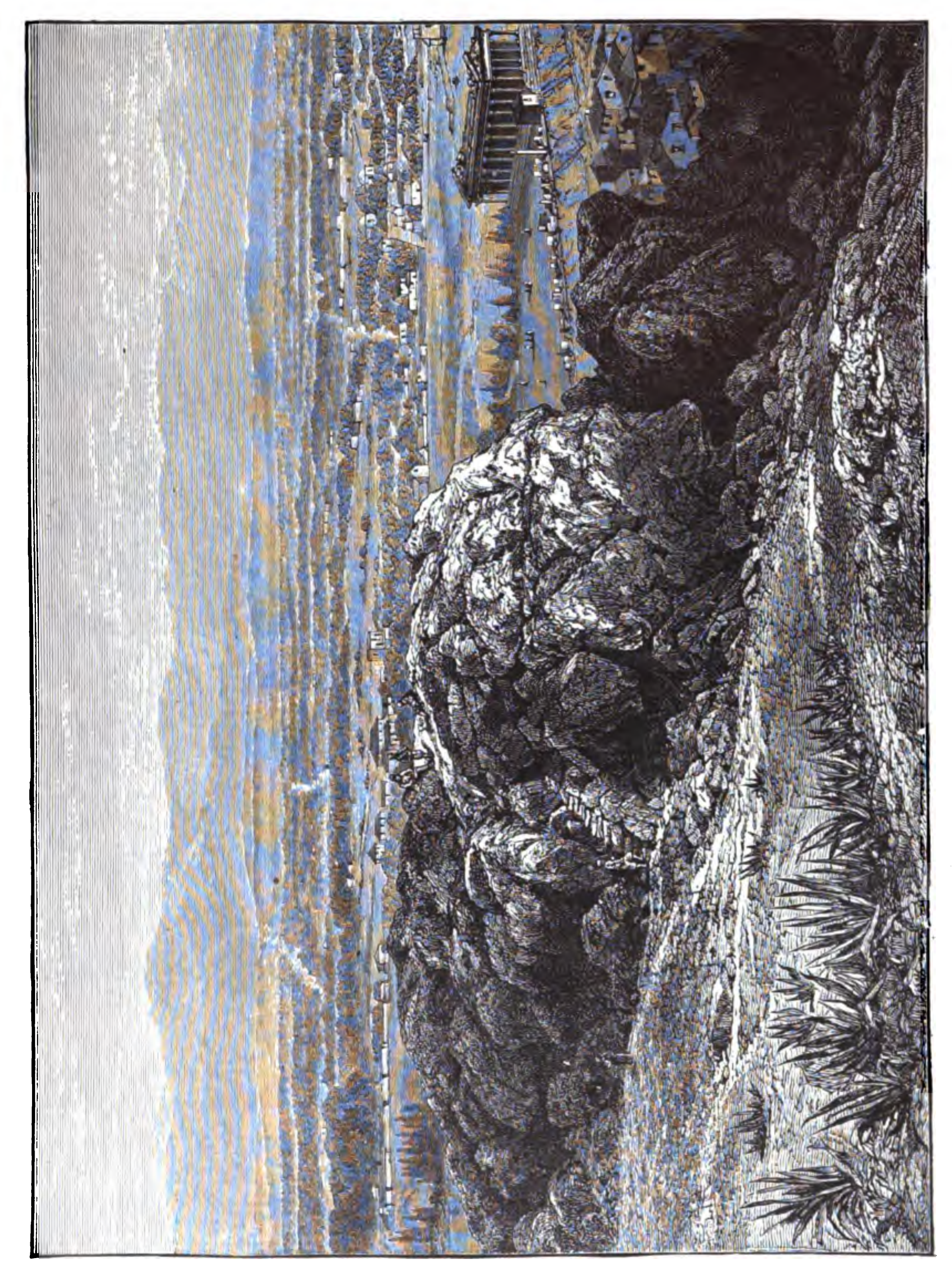


877. Paulus zu Athen.

Nach dem Besuch auf dem Areopag betrat ich den alten Weg an der Westseite, der auf die Akropolis führte, und befand mich in kurzer Zeit auf der Erhöhung, die nach Aussage der alten Hellenen für die Götter geschaffen war und sich 500 Fuß über die Fläche erhebt. Welcher Anblick! Dort die einst mit Mauern eingefaßte Straße nach Piräus, über welche hinaus man Salamis und das tiefblaue Meer mit seinen unzähligen kleinen und großen Fahrzeugen erblickt. Nach dieser Seite und westlich lag einst das alte Athen, mit dessen Ausgrabung man sich noch immer beschäftigt. Über dem nördlich gelegenen neuen Athen sind die Berge Hymettus, Lycabettus, Parnaß und Pontelikon zu sehen. Dem von Asien kommenden Reisenden ist es auffallend, keine Minarette wahrzunehmen; der eine hohe Schornstein bei den Gaswerken bietet einen angenehmeren Anblick. Es ist sonst keine Fabrik in der Stadt, um so leichter ergeht sich das Gemüt in der Poesie jener alten Zeit, da die Menschen das moderne Jagen, Rennen und Treiben nach Gold und Silber noch nicht kannten.

Dort rechts ist der Areopag und links sind die fünfzehn gewaltigen korinthischen Säulen, der Rest von den 120, die einstens den Tempel des olympischen Zeus zierten. Am Fuß der

[1]) Apg. 17, 16.



378. Areopag und Ruinenfeld von Alt-Athen. Rechts Anfang der modernen Stadt und Tempel Theseus.

Akropolis ist das Theater, einst dem Bacchus gewidmet und mit Sitzraum für 30,000 Zuschauer versehen; die Sitze für die Priester der Götter sind noch besonders bezeichnet. In einiger Entfernung sind Überreste des Tempels, in welchem Äsculapius göttlich verehrt wurde. Nach

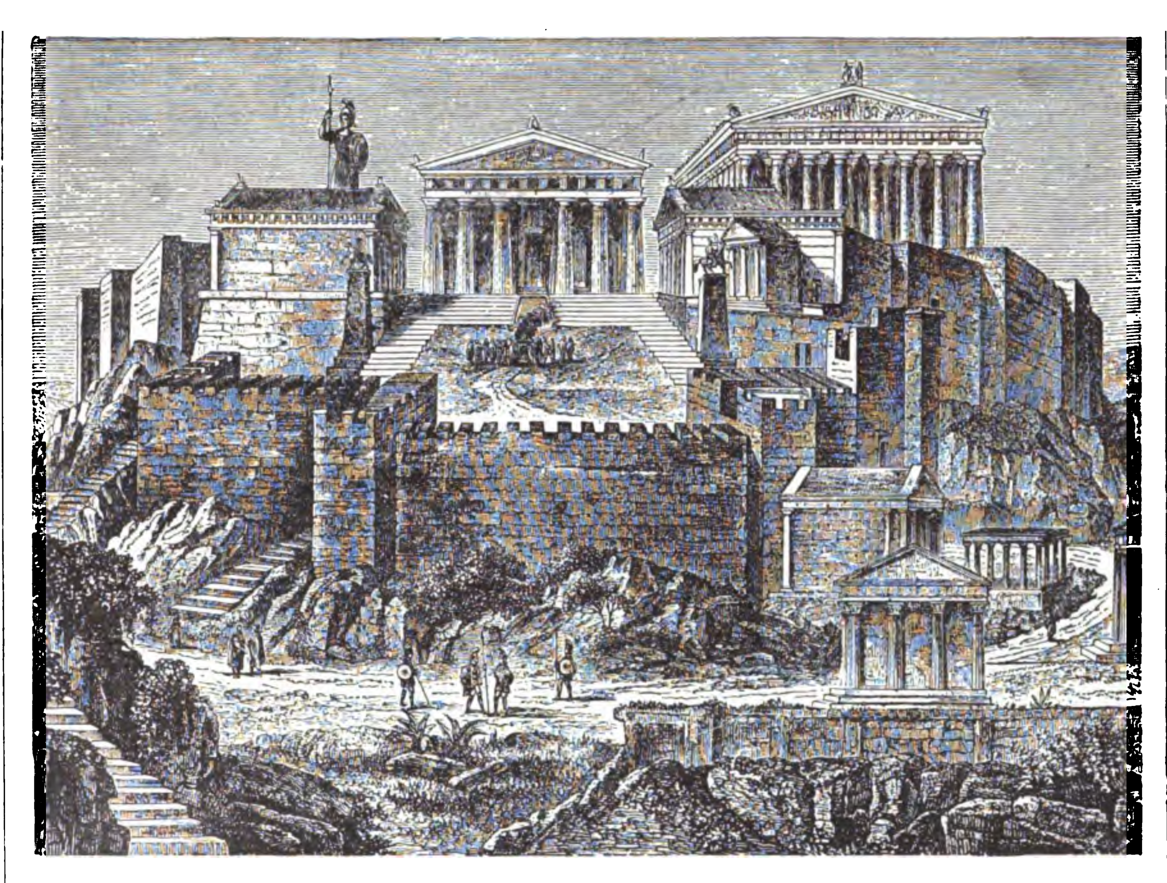
der anderen Seite hin ziert der wohlerhaltene Tempel des Theseus die breite Ebene. — Aber was sind alle diese Denkmäler gegenüber denen, die auf dieser Oberstadt das Auge fesseln und das Herz in allen seinen Tiefen bewegen; die bei jeder näheren Betrachtung neue Züge der wundervollen Kunst jenes idealistischen Volkes offenbaren? Vor allen der Parthenon (Tempel der Minerva), aus pentelischem Marmor zur Zeit Perikles, im fünften Jahrhundert



379. Bucht von Eleusis oberhalb Salamis.

vor Christo, erbaut. Das muß ein herrlicher Anblick gewesen sein, als die 62 großen und 36 kleineren Säulen samt den 50 lebensgroßen Statuen in den Giebelfeldern und dem den ganzen Bau umziehenden Figurenfries in ihrem höchsten Glanz dastanden; auf dem Vorplatz das 26 Ellen hohe Standbild der Athene, aus Gold und Elfenbein ausgeführt. Desgleichen die Prophyläen der Tempel der Athene Nike, von den Deutschen Roß, Schaubert und Hansen an der alten Stelle wieder aufgebaut, mit den fast vollständig erhaltenen antiken Bruchstücken; dann das Erechtheion, der älteste dieser Tempel, der abwechselnd den Türken als Harem und den Christen als Kirche gedient hat.

Ja, das alles war schön, so schön, daß man die Schattenseite unbeachtet lassen möchte; doch gab es eine solche. In dem Museum, welches eine Unzahl der wertvollen Funde, die bei den Ausgrabungen entdeckt wurden, enthält, hat nichts einen tieferen Eindruck gemacht als die zahllosen Thränenfläschchen, die gerade aus jener alten Zeit der Blüte Griechenlands stammen und hier aufbewahrt werden. Trotz aller Pracht und allen hochgefeierten Volksfesten, trotz aller Poesie und Philosophie gab es Thränen und Herzeleid, die die gepriesenen Götter nicht befriedigen konnten, die aber schließlich zum Altar des „unbekannten Gottes" hinführten. Eigentümlich ist es, daß unter den Sehenswürdigkeiten der neuentdeckte Friedhof, aus dem

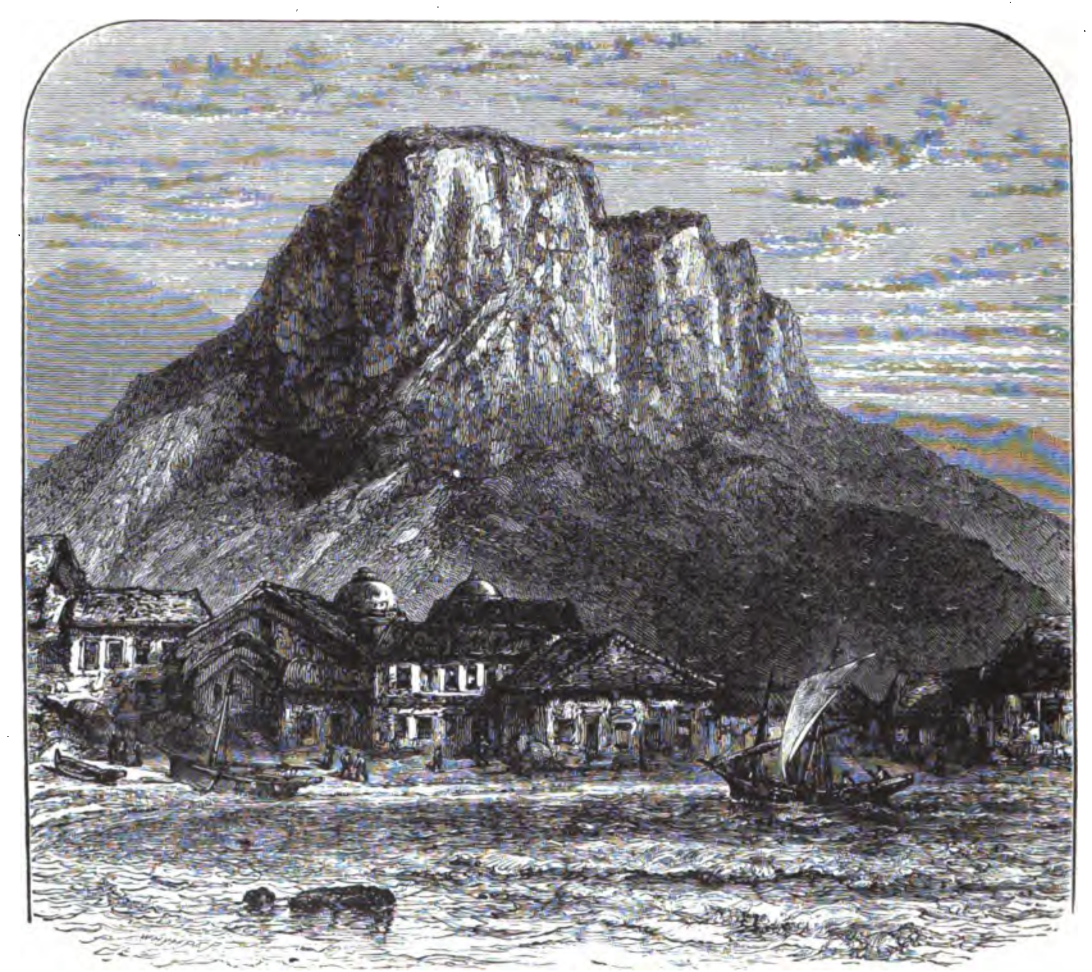


380. Die Akropolis zur Zeit Pauli.

fünften Jahrhundert v. Chr. datierend, für Reisende soviel Anziehendes besitzt. Unter der Skulpturarbeit aus jener Zeit ist besonders ein Bild fesselnd: Charon in seinem Kahn hält am Ufer an, im Begriff, die Verstorbenen über den Styx zu bringen. Seine Hand ist ausgestreckt, um den Lohn der Überfahrt zu empfangen. Etliche, deren Hände leer sind, sitzen am Ufer und weinen bitterlich, weil sie nun das ersehnte Land der Ruhe nicht erreichen können. — Die Toten sind alle mit Lampen abgebildet; ein Zeichen, daß sie Licht bedurften im Thal der Todesschatten. Das Licht des Lebens kannten sie nicht. Das ärmste Kind, das Jesus im Herzen hat, ist glücklicher, als die reichsten und weisesten der stolzen Heiden, die Ihn nicht kannten und das Evangelium für eine Thorheit hielten.

Unter den Prachtbauten neuerer Zeit ist die Universität zu nennen mit ionischer Säulenhalle und Farbenschmuck. Das imposante Gebäude ist aus weißem Marmor erbaut. Die Lehr-

anstalt ist nach dem Muster der deutschen Universitäten eingerichtet. Sechzig Professoren teilen sich in die vier Fakultäten: Theologie, Philosophie, Jurisprudenz und Medizin. Zweitausend Studenten aus allen Weltgegenden suchten hier zur Zeit sich für ihren späteren Beruf auszubilden. Die Umgangssprache in und außer den Lehrsälen ist von der alten, in den europäischen und amerikanischen Schulen gelehrten griechischen Sprache nicht wesentlich verschieden; ein Umstand, dem ich bei Gelegenheit einen angenehmen Vorteil verdankte. Man freut sich, daß man aus dem



881. Akro-Korinth.

jugendlichen Kampf mit Xenophon und Demosthenes doch einige zerfetzte Klauseln so am Reisetornister hängen hat, an denen die buntbekleideten Männer in Griechenland den Fremden begreiflicher finden, und man auch der Morgenzeitung Athens manches Wissenswerte noch abzugewinnen im stande ist.

Ich darf nicht vergessen, die Namen zweier Herren zu nennen, die mir große Freundschaft und Liebe erwiesen haben; nämlich Herr W. W. Manatt, der amerikanische Konsul, und Missionar D. Z. Zahkelarios, die mich auf einigen Touren begleiteten und mir Grüße an ihnen und mir teure Freunde übertrugen. Lieblich war der letzte Abend, da wir im königlichen Schloßgarten uns am Gesang der Nachtigallen ergötzten und von Sokrates, Plato, Demosthenes und Perikles auf Christus, das Licht der Welt, zu sprechen kamen.

Der Eisenbahnzug, welcher um 7 Uhr morgens von Athen abfährt, brachte mich noch vor Mittag an die Station Korinth und gab mir drei volle Stunden Zeit zur Besichtigung der wenigen Ruinen und des seither vollendeten isthmischen Kanals. Wie ganz anders hat es hier ausgesehen, als der große Apostel, wahrscheinlich zu Fuß, die alte Provinz Achaja durchschritt[1]) und mit „Furcht und großem Zittern" hier einkehrte.[2]) Korinth war eine bedeutende Handelsstadt auf der Landenge, die Griechenland mit dem Peloponnes verband, und stand nach Westen mit Rom, nach Osten mit Ephesus, Antiochien und Alexandrien im engsten Verkehr. Es war daher anzunehmen, daß dieser Ort ein ganz natürliches Centrum bilden mußte für die Ausbreitung des Evangeliums.

Die starken Mauer-Überreste auf dem Akro-Korinthus, einem Felsen, der Gibraltar



382. Tempelruine in Korinth.

ähnlich sich über die Stadt bis auf zweitausend Fuß erhebt, zeigen, welche Festungswerke hier zur Römerzeit gestanden haben und wie wichtig der Ort für die Beherrscher des großen Meeres war. Von dieser Höhe sieht man gleichsam auf zwei Meere hinaus und bis zur Akropolis Athens, 45 Meilen entfernt. Die Stadt lag zwischen zwei Hafen, daher auch die alten Dichter von „der Stadt zweier Meere" redeten. Zu jener Zeit wurde die Verbindung der beiden Meere durch einen Kanal projektiert, blieb jedoch unvollendet. Erst gegen Ende des neunzehnten Jahrhunderts wurde der ursprüngliche Plan ausgeführt und diese bedeutende Wasserstraße dem Welthandel geöffnet. Nicht nur der Handel, auch große Gewerbstätten trugen zur Vermehrung der Einwohnerzahl das Ihre bei, während die isthmischen Spiele alljährlich Scharen von Fremden heranlockten. Auf diese Spiele reflektiert Paulus in seiner Epistel und die Korinther verstanden ihn.[3])

[1]) Apg. 18, 27. [2]) 1 Kor. 2, 1—5. [3]) 1 Kor. 9, 24—27.

Es war eine sehr reiche Stadt, in welcher der Herr in der Nacht zu Paulus sprach: „Fürchte dich nicht, sondern rede und schweige nicht, denn ich bin mit dir und niemand soll sich unterstehen, dir zu schaden; denn ich habe ein großes Volk in dieser Stadt.“[1]) Sie zählte zu jener Zeit über 700,000 Einwohner, darunter viele Juden und Griechen. Auf dem Akra-Korinth stand der Venustempel, und zahlreiche, unbedeckten Hauptes einherziehende Dirnen bestätigten den üblen Ruf der Unsittlichkeit, der auf Korinth lastete, und verschärfte die Ermahnung des Apostels zur sittsamen Haltung der Jüngerinnen Jesu.[2])

Hier weilte der Apostel achtzehn Monate und wohnte im Hause des Aquila, wo er sich als Zeltmacher redlich ernährte.[3]) Trotz aller Verfolgung[4]) gelang es ihm, eine Gemeinde zu gründen, deren Beschaffenheit uns in den beiden Briefen an dieselbe wohlbekannt ist; auch über ganz Achaja verbreitete sich von hier aus das Wort des Herrn.[5]) In dem modernen Städtchen befinden sich etwa 8000 Einwohner. Die Säulen eines alten Tempels, die Reste eines römischen Amphitheaters, die Besteigung des Akro-Korinthus und ein Trunk aus der Quelle Peirene nahmen verhältnismäßig wenig Zeit in Anspruch. — Die Haltung der Einwohner erinnert an die zu Hebron. Selbständigkeit ist der Gesichtsausdruck. Als ich von einem Knaben ein Trinkgefäß geliehen hatte, bot ich ihm eine Gabe an, die er ablehnte. Als seine Mutter aus der nahen Thür heraustrat, frug sie mich, „ob ich sie wohl für Bettelleute halte?“ Das "Baksheesh" der Araber war in weite Ferne gerückt.

Auf dem Eisenbahnzug, den zwei Lokomotiven zogen, fuhr ich am Nachmittag über die einsame Strecke dieses einst dichtbevölkerten Erdteils. Hin und wieder waren Oliven- und starkbelaubte Schattenbäume, wohl auch eine Dattelpalme, nebst vielen "Century plants" oder hundertjährigen Aloes, zu sehen. Sonst schienen Berge und Ebene kahl. Der graue und gelbe Lehm ließ wenig Staub aufsteigen. Der Sonnenuntergang war prachtvoll; die Wolken nahmen phantastische Gestaltungen an, als wollten sie, von allen Farben durchglüht, an einen fernen Ursprung der reizenden Göttersagen erinnern.

Es war bereits dunkel, als wir in Patros ankamen, dessen 25,000 Einwohner alle auf den schönen Straßen zu lustwandeln schienen. Nach einer reichlichen Mahlzeit und einem Spaziergang durch die Stadt ließ ich mich zum Dampfer „Mediterano“, der in dem belebten Hafen vor Anker lag, bringen, um bald darauf die Küste Griechenlands in der sternhellen Nacht verschwinden zu sehen. Am folgenden Tag hielten wir kurz an der Insel Korfu an und landeten einige Stunden später zu Brindisi. Am 2. März hatte ich mich hier nach Alexandrien eingeschifft; am 18. Mai trat ich mit inniger Dankbarkeit zu Gott hier wieder ans Land.

---

[1]) Apg. 18, 9. 10. [2]) 1 Kor. 11, 5. 6. 10. [3]) Apg. 18, 2; 3, 11. [4]) Apg. 18, 12—18. [5]) Röm. 15, 26; 16, 5; 1 Kor. 16, 15; 2 Kor. 1, 1; 9, 2; 11, 10.



383. Die Nachtigall.



384. Das Kolosseum.

Sechsunddreißigstes Kapitel.

Neapel. — Pompeji. — Ein Gang durch alte Straßen. — „Wie ein Dieb in der Nacht.“ — In Rom. — Das Forum Romanum. — Die St. Peterskirche. — Die Scala Sancta. — Die Katakomben. — Lieblingszeichnungen der Märtyrer. — Das Kolosseum. — Heimwärts! — Wieder unter Freunden. — Der Regenbogen über dem Hafen. — Dahrim! — Abschied vom Leser.

Italien war gewiß nie schöner als in diesem Maimonat. In Neapel stieg ich am Abend im Hotel „Bristol“ ab, das, auf einer Anhöhe liegend, den reizenden Hafen überblicken läßt. Jenseits sieht man den Vesuv, mit seiner beständig aufsteigenden Rauchsäule. Noch ehe die Sonne ihre ersten Strahlen sehen ließ, befand ich mich in den Straßen dieser volksreichsten Stadt Italiens. Der Lärm erinnerte lebhaft an Kairo. Das Eselgeschrei und Peitschenknallen und die lautschallenden Rufe der Händler waren da; desgleichen die Kühe, neben denen die jungen Kälber ungeduldig standen, bis die Milchhändler ihre Kunden bedient hatten. — Wie man in Ägypten die Mohammedaner allerorts sich nach Mekka wendend beten sieht, so liegen hier vor den Heiligenbildern in den Straßen Menschen auf den Knieen. In Kairo sind es Männer, in Neapel Weiber. Priester schreiten stolz an den Betern vorüber, höchstens bekreuzt sich einer. Mönche mit gefüllten Körben wandeln, wo die Straßen am vollsten sind. Und wie in Kairo fühlt sich der neue Besucher in diesem Gewirr leicht ungemütlich, vor allem durch die beständige Belästigung seitens der Führer, Verkäufer, Stiefelwichser u. dgl. Aber es giebt des Sehenswerten so viel, daß man trotz der Unannehmlichkeiten gern wochenlang weilen möchte. Vor allem das Nationalmuseum mit seinen unvergleichlichen Kunstschätzen. Hier sind die Ergebnisse der Ausgrabungen von Herkulaneum, Pompeji, Stabiä und Cumä, nebst der königlichen Sammlung neuerer Erzeugnisse auf dem Gebiet der schönen Künste, in Farbe, Stein und edlen Metallen. Ich erwähne nur noch das Aquarium, welches an Reichhaltigkeit und Schönheit der ausgestellten Seetierwelt seinesgleichen nicht hat, die Kirche St. Maria del Carmine als Grabstätte Konradins, des letzten Hohenstaufen (geb. 1252), in welcher das gelungene Standbild Konradins für uns Deutsche ein besonderes

Interesse bietet, das Kastell Nuovo, mit dem schönen Triumphbogen aus dem 15. Jahrhundert davor, und den Dom des hl. Januarius, erbaut 1294—1314, vom Erdbeben 1456 zerstört, aber wieder erneuert. Die Bahn, welche nach Pompeji führt, ragt über die Häuser weg, auf deren Dächer halbnackte Knaben Maccaroni zum Trocknen ausbreiteten. Dann bot sich ein lieblicher Rückblick auf St. Elmo, über das Meer bis zur sorrentinischen Halbinsel und bis nach Caprivi und Ischia. Bald zeigten die Durchschnitte des Bahnbettes die Ablagerung des Lavastromes, der diese Gegend verwüstete und tief belegte. Wenige Minuten hernach hielt der Zug an und wir stiegen aus, um die verschütteten Städte zu besichtigen, über welche einst, wie über Sodom und Gomorrha, „Feuer und Schwefel herabfiel" und Tod und Verderben brachte.



885. Eingang zu Pompeji.

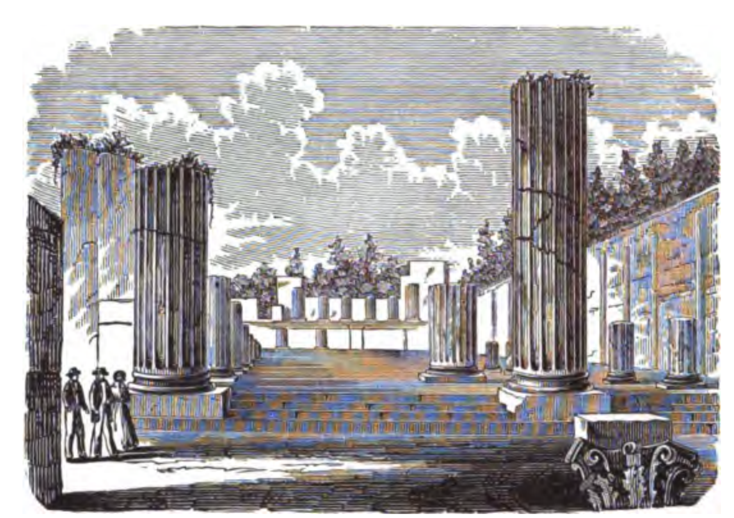
Es war am 24. August im Jahre 79 n. Chr., als die Erde erbebte und ein Neben-Vulkan des Vesuvs zum entsetzlichen Ausbruch kam. Weithin wurde das Land mit glühenden Lavaströmen und Aschenregen von 10 bis zu 70 Fuß tief begraben. Herkulaneum und Pompeji wurden so vollständig verschüttet, daß man über anderthalbtausend Jahre nichts mehr von ihnen wußte; erst im Jahre 1719, beim Graben eines Brunnens, stieß man auf den Grund eines Theaters, seit welcher Zeit wiederholte Ausgrabungen vorgenommen wurden, welche dem erwähnten Museum zu Neapel wertvolle Schätze, der Welt aber auch sichere Kunde von der schrecklichen Katastrophe geliefert haben. Ein großer Teil der Stadt Pompeji ist nun bloßgelegt, sodaß man stundenlang durch die alten Straßen wandeln kann und ein unvergeßliches Bild vom Leben der Einwohner erhält; ein Leben freilich, in welchem keine Spur des Christentums, das schon damals bis nach Rom vorgedrungen war, zu entdecken ist.



886. Römische Soldaten.

Mit einem kundigen Führer durchschritt ich das Thor der Stadt, die ein unregelmäßiges Oval bildet. Der Umfang der Mauern beträgt etwa anderthalb Meilen; die Straßen sind mit Lavablöcken gepflastert und von erhöhten Fußsteigen eingefaßt. Bei den Straßenübergängen

sind Trittsteine angebracht, welche den Fußgängern den Übergang erleichtern. Tiefe Geleise im Pflaster zeugen von einstigem regen Wagenverkehr. An den Straßenecken, namentlich aber bei den Schulgebäuden, befanden sich öffentliche Brunnen. Die bleiernen Wasserröhren sind stellenweise bloßgelegt. An den Häusern stehen gemalte Anzeigen, meist Empfehlungen von Kandidaten bei den städtischen Wahlen (duumviri aediles). Manche Häuser tragen den Namen der Eigentümer, andere zeigen das alte Plakat: „Zu vermieten." Im Forum war eine politische Versammlung auf den Abend jenes verhängnisvollen Tages angezeigt.



887. Ein ausgegrabenes Haus in Pompeji.

Die Wohnhäuser hatten nach der Straße zu offene Räume, während die Wohnzimmer sämtlich nach innen gekehrt sind. Im Innern der Häuser gewahren wir in Mosaik künstlich vollendete Scenen aus dem Leben, Schlachtscenen, auch Bilder sehr zweifelhafter Darstellungen. Eidechsen kriechen hier, wo Tische aus Bronze, Standbilder, Bettladen, Stühle, Lampen, Krüge und Geschirr aller Arten noch stehen. An einem Hause sind zwei kleine Fensterscheiben geblieben. Beim Ausgraben sah ich zu, wie man einen großen Weinkrug zu Tage förderte. Eine unbegreifliche Wehmut erfüllt das Gemüt beim Gange durch diese unheimlichen, stillen Straßen und noch mehr beim Anblick der Leichname im örtlichen Museum. „Wie ein Dieb in der Nacht," wie ein Blitz aus heiterem Himmel kam das Unglück über die 30,000 Menschen, die hier aßen und tranken, freiten und sich freien ließen, kauften und verkauften, pflanzten und bauten, bis das Unglück über sie hereinbrach.[1]) Vielen mag es gelungen sein, zu entfliehen; aber die große Mehrheit fiel einem plötzlichen Tod anheim. In einer Straße fand man eine Mutter mit ihren drei Kindern. An einem anderen Ort zwei Liebende, die sich noch umarmt hielten. Einen Wucherer fand man bei seinem Geldschrank liegen; die Rechte hielt noch einen Sack mit Gold umschlungen. An einem Tisch saß ein Mann, im Begriff, sein Testament zu schreiben.



888. Römische Dam.n und Sklavin.

In einer Trinkbude standen die gebrauchten Weingläser und das Geld lag dabei. An einem anderen Ort war der Tisch zur Mahlzeit gedeckt; im Ofen das Brot, im Schrank der Honig und

[1]) Luk. 17, 26—29.

auf dem Steinkrug das Handtuch, wie es die Hausmagd achtzehnhundert Jahre zuvor hat liegen lassen. Im Hause eines gewissen Dimond fand man siebzehn Jungfrauen zu einem Fest geschmückt, deren eine das Taschentuch vor die Augen hielt, um die letzte Thräne zu trocknen. Im Thor von Herkulaneum fand man den wachhaltenden Soldaten mit dem Speer in der Rechten, während die Linke den Mantelzipfel vor Mund und Nase preßte. In einer Gasse fand man eine Frau, die wohlhabend gewesen sein muß, denn an den Fingern und Handgelenken trug sie kostbare Ringe und Armbänder, in den Armen hielt sie einen zehnjährigen Knaben, dessen abgemagerte Gestalt auf harte Krankheit schließen läßt. In einem Gefängnis lagen 62 Skelette, die Füße im Stock und die Hände gekettet. Im Amphitheater fand man ebenfalls viele Leichname, desgleichen in den Götzentempeln.

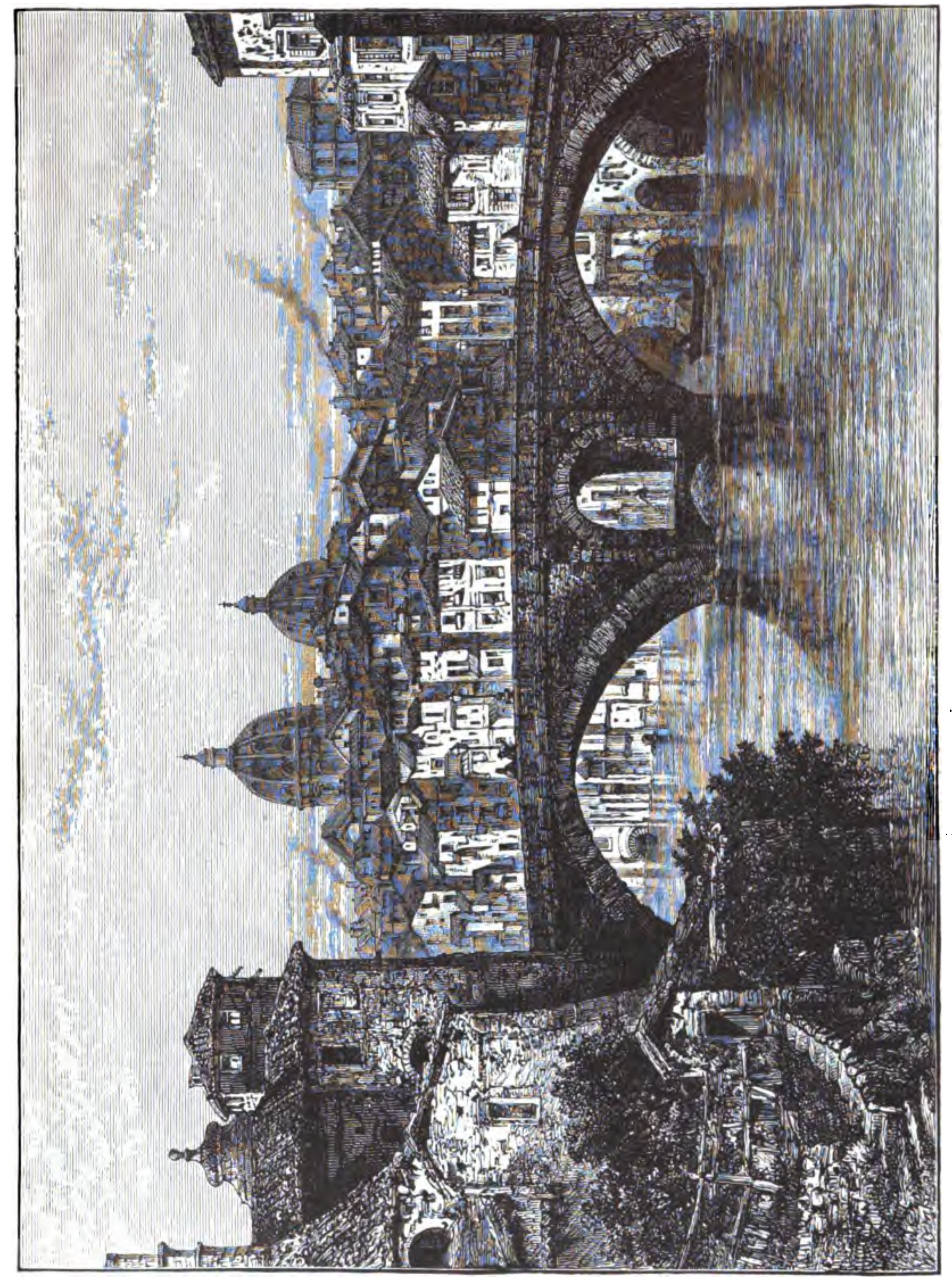


889. Ansicht von Rom. Die St. Peterskirche und die Engelsburg.

Doch genug hiervon. Wie schon bemerkt, ist keine Spur des Christentums zu finden; aber auch keine Wohlthätigkeits-Anstalt. Das sehr geräumige und wertvolle Badehaus war die einzige Annäherung dazu. Kein Hospital, Altenheim noch Waisenhaus hat das Heidentum aufzuweisen, auch nicht das ehemalige, in seiner Civilisation stolze und gepriesene römische Reich. Dagegen fehlt es nicht an Beweisen, daß in diesen beiden Städten die unnatürlichsten Laster in schauderhaftem Schwunge getrieben wurden. Die Leute zu Pompeji und Herkulaneum lebten wie die Leute von Sodom und Gomorrha und gleich diesen war auch ihr Ende.[1]) Die Gerechtigkeit Gottes in seinen Strafgerichten prägt sich dem nachdenkenden Beobachter hier am Vesuv, wie dort am Toten Meer, mit unauslöschlichem Zug auf. Gott lebt. Er ist nicht nur die Liebe, Er ist auch ein verzehrendes Feuer.

Um Zeit zu gewinnen, bestieg ich den Nachtzug und kam früh morgens in Rom an, wo

[1]) 1 Mos. 19, 1—29.



390. Alte Tiberbrücke im Innern der Stadt.

mir das Hotel Hasler ein angenehmes Quartier bot. An das Reisen längst gewöhnt, hatte ich in dem Eisenbahn-Waggon verhältnismäßig gut geschlafen und war daher sogleich nach dem Frühstück bereit, den Gang durch die Stadt anzutreten, um einige ihrer Denkmäler ins Auge zu

fassen. In der Wahl meiner Führer war ich durchweg glücklich gewesen und auch heute schenkte mir Gott meinen Wunsch in der Person eines Östreichers; ein Mann von seltener Begabung, der mit allen Winkeln der alten und neuen „ewigen Stadt" vertraut war und dabei das Talent besaß, stets in kurzer Rede das Wichtigste zu erwähnen und zu erklären.

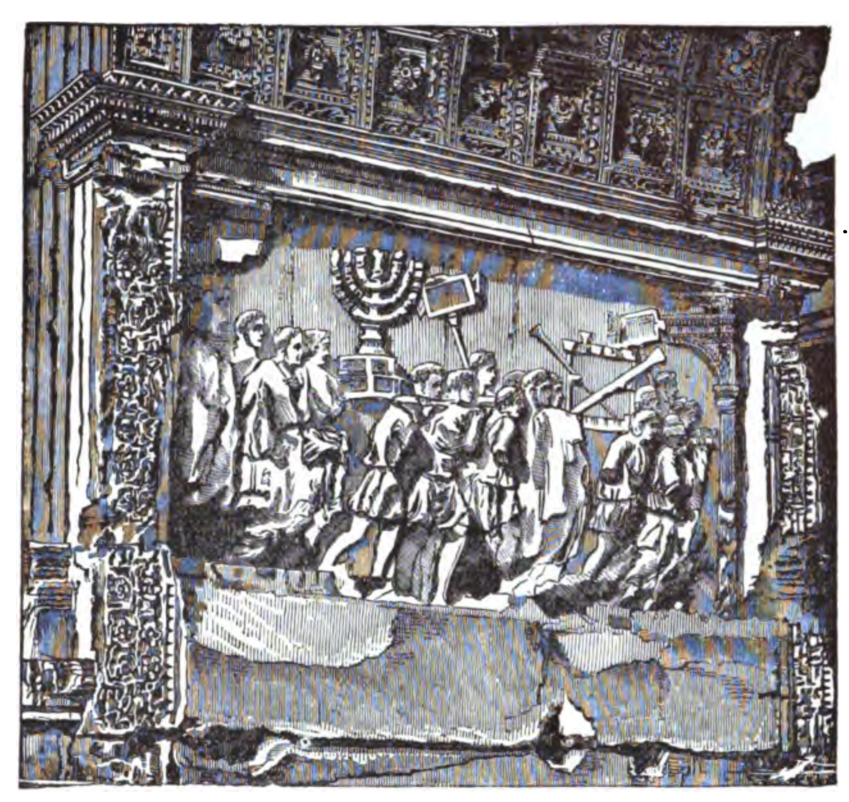


391. Liktor. Römischer Kaiser. Edelmann.

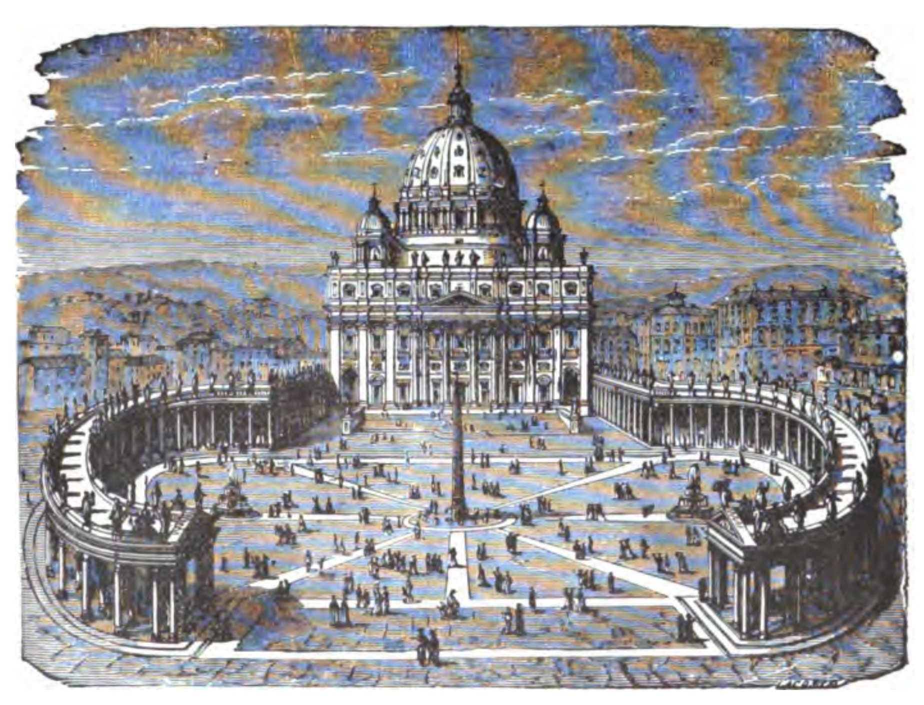
Wer wollte Rom beschreiben! Wer die Gedanken aufzeichnen, die sich hier, einem gewaltigen Strom gleich, dem Geist aufdrängen! Schriftsteller ohne Zahl haben sich mit der Geschichte dieser Beherrscherin der Welt befaßt, haben deren Denkwürdigkeiten dicke Bände gewidmet. Dichter haben ihren Ruhm besungen, Künstler haben ihre Schätze in meisterhaften Nachbildungen in aller Welt verbreitet. Aber vor der Wirklichkeit stehend, ist man überwältigt. Man möchte Wochen und Monate zur Verfügung haben, um sich in die Umgebung hinein zu leben; um sich die Macht des menschlichen Geistes zu verwirklichen, die hier seit Jahrtausenden, wie nirgends sonst in der Welt, Gestalt annahm, und um danach einzelnen Zügen die gewünschte Aufmerksamkeit zu schenken. Und doch — was käme schließlich dabei heraus? So fragte ich mich selbst beim Anblick der unzähligen Besucher aus allen Ländern, die die Straßen füllen. Ist nicht der Missionar, den ich in der Nähe des Vatikans, mit der Bibel in der Hand, erblickte, und den eine kleine Gruppe umringte, während er die Wahrheit in Christo in schlichter Weise darlegte, Gott gefälliger als die Tausende, die hier weilen mit keinem anderen Zweck, als ihr eigenes Wissen zu befriedigen und



392. Triumphbogen des Titus.



893. Heiligtümer des jüdischen Tempels, im Titusbogen abgebildet.



894. St. Peterskirche und Vatikan.

den Stolz der einstigen alten Kaiserstadt, den Pomp und eitlen Kram stolzer und verwerflicher Päpste anzustaunen? Haben wir die Zeit solchen selbstgefälligen Dingen auf diese Weise zu



395. Scala Sancta.

opfern? — Die Tiber, welche die Stadt durchwindet, ist so schmutzig als sie zur Zeit Neros war, und wer ahnt die Verbrechen, die in ihrem schlammigen Bett verborgen liegen?

Ehe ich mit meiner Betrachtung fertig war, war auch meine Unzufriedenheit bezüglich der Kürze meiner Zeit verschwunden und ich eilte hinaus zu dem alten „Forum Romanum", wo die Überreste des alten Roms, vom Schutt befreit, einen Begriff von dem Zustand der Stadt vor

zweitausend Jahren darbietet, wo sich die größten Ereignisse der Geschichte der römischen Republik zutrugen. Auf der Nordseite stand das Rathaus; südlich der Vestatempel mit dem „ewigen Feuer". Auf dem freien Platz in der Mitte fanden die Volksversammlungen statt; und von der Colona Voca aus hat Cicero seine brennenden Reden an das Volk gehalten, die noch immer ihren Nachklang in den Lehrzimmern unserer modernen Schulen finden. Ringsumher standen Tempel, den Göttern geweiht; desgleichen Säulen und Triumphbogen, zu Ehren der römischen Eroberer errichtet; unter diesen nimmt bekanntlich der Triumphbogen des Titus den Vorrang ein, weil er in Skulptur die Unterwerfung der Juden, ihre Gefangennahme und ihre Heiligtümer zeigt. Eine wunderbare Bestätigung der alttestamentlichen Verordnung und wehmütige Erinnerung an die Zerstörung Jerusalems. Unweit dieser Stelle ist die Reiterstatue Mark Aurels, aus Bronze hergestellt, und das Capitolinische Museum, voll antiker Skulpturen, darunter die Sammlung der Kaiserbüsten, mit Julius Cäsar, Augustus und Tiberius beginnend und mit Julianus endend, im ganzen 82 Büsten, darunter etliche Verwandte regierender Kaiser.



398. Inneres der St. Peterskirche.

Von hier gings zur St. Peterskirche, welche nach Aussage römischer Priester die Stelle bedeckt, wo der Apostel Petrus den Märtyrertod erlitten haben soll. Eine Behauptung, die jeder biblischen Grundlage entbehrt. Da steht in der That ein imposanter Bau, an welchem

architektonische Meister Jahrhunderte gebaut haben. Den Bau zu beschreiben, würde zu weit führen. Das ist die größte und wohl auch die schönste Kirche der Welt. Wer die moderne Baukunst in ihrer gelungensten Blüte betrachten und bewundern will, der geht hierher. Damit ist alles gesagt. Um das Herz im lebendigen Glauben an Christum zu stärken, ziehe ich eine aus Lehm erbaute Kapelle vor, wie ich sie auf den Prairien Dakotas besucht und darin mit ungeschmückten Gotteskindern angebetet habe. Mag Petrus an dieser Stelle seinen Geist ausgehaucht haben oder nicht, ich wollte in der Kunstgalerie mit all ihren „Heiligenknochen" und zu Heiligen umgetauften Götzenstatuen, ihren Altären, Fresken, Gemälden, Kerzen, samt dem päpstlichen Thronsessel, weder leben noch im Tode ruhn. Der Geist Christi waltet hier nicht. Für den großen Schwarm der Besucher sind ganz besonders zwei Punkte wichtig; nämlich: die Statue des Apostels Petrus, dessen Zehen schon längst bis an des Kleides Saum thatsächlich



897. Via Appia.

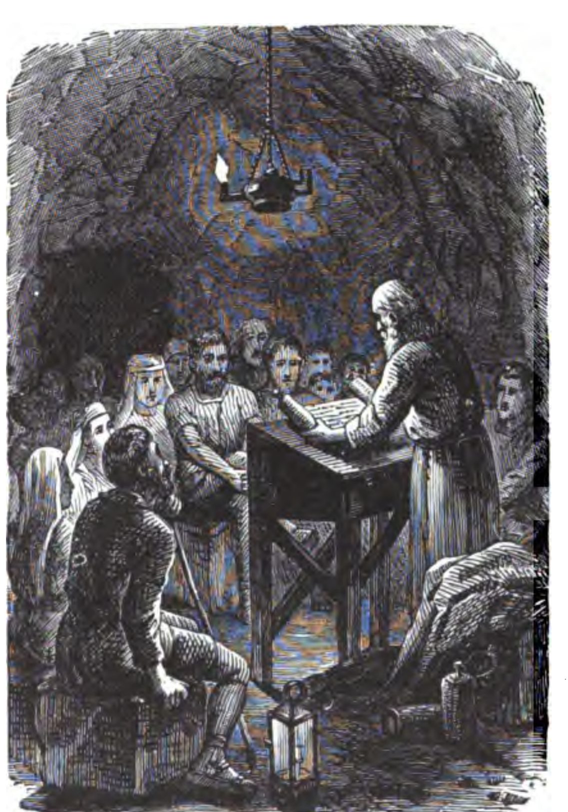
weggeküßt sind; — dann die heilige Treppe, "scala sancta", sonst Pilatustreppe genannt, auf welcher einst Luther seinen Bußgang auf den Knieen unternahm, aber durch den inneren Ruf: „Der Gerechte lebt seines Glaubens!" auf bessere Bahn gelenkt wurde. Diese Treppe soll von Jerusalem durch die Kaiserin-Mutter Helena hierher gebracht worden sein; anders als auf den Knieen darf sie kein Mensch berühren.

Draußen vor der Stadt, dicht an der appischen Straße, „Via Appia", ist der von Besuchern am häufigsten benutzte Eingang zu den Katakomben, Felshöhlen, von den Christen der Kaiserzeit Coemeteria, „Ruhestätten", genannt. Hier hatten die Jünger des Gekreuzigten von der heidnischen Obrigkeit Erlaubnis erhalten, ihre Toten beizusetzen. So geschah es, daß schon frühe diese Katakomben gleich einem unterirdischen Gürtel die Stadt umgaben. Zur Zeit der Verfolgungen dienten diese Höhlen als Zufluchtsstätten, darin Christen sich vor ihren Verfolgern verbargen, aber auch ihre Gottesdienste ungestört abhalten konnten. Eine Beschreibung, die der bekannte Kirchenvater Hieronymus um das Jahr 354 schrieb, ist für den Besucher heute noch interessant, obschon die Leichname längst aus den Nischen entfernt sind. Er schreibt: „Als ich ein Knabe war und zu Rom meine Ausbildung erhielt, pflegte ich mit meinen Kmeraden des

Sonntags die Runde durch die Grüfte, in denen die Apostel und Märtyrer lagen, zu machen. Gar manchesmal sind wir in die Katakomben hinabgestiegen. Diese sind tief in die Erde eingegraben und enthalten auf beiden Seiten die Leiber der Toten, die in Nischen beigelegt worden sind. Es ist so dunkel hier, daß die Worte des Psalmisten erfüllt zu sein scheinen: ‚Und müssen lebendig in die Hölle fahren!‘[1]) Nur hie und da ist eine Öffnung gelassen, durch welche Licht in die Schrecken der Finsternis bringt. Vorsicht wird bei jedem Schritt geübt.“ Die volle Länge der Katakomben, Galerien und Verzweigungen beträgt über 500 Meilen.


898. Eingang zu den Katakomben.

Es ist rührend, die Inschriften und Zeichnungen wahrzunehmen, welche die ersten Christen hier hinterlassen haben. Am häufigsten kommt das Bild des Fisches vor, indem das Wort in der griechischen Sprache (ἰχθύς) sich den Anfangsbuchstaben nach in „Jesus Christus, Gottes Sohn, Heiland“, bezeichnen lassen. Auch der Anker, als Sinnbild der Hoffnung, kommt oft vor. Jonas, vom Fisch ausgespieen, und Lazarus, aus dem Grabe kommend, stellen die Auferstehung dar. Häufig sieht man die Zeichnung eines Hirten mit einem Lamm und einem Fisch dabei. Deutliche Spuren beweisen die Thatsache, daß in den geräumigen Kammern gottesdienstliche Versammlungen gehalten wurden. Ein Taufgrab, das von einer Quelle gefüllt wurde, ist noch vorhanden; über demselben ist die Abbildung der Taufe Jesu. An einer anderen Wand der Kelch des Abendmahles.


899. Gottesdienst in den Katakomben.

Hier im Verborgenen haben „heilige Menschen Gottes“ gebetet, die ihr Leben um Christi willen in den Tod gaben, haben den Glauben geübt, „der die Welt überwunden hat“.[2]) Stolze Kaiser feierten in Rom ihre Triumphe, während diese Geringeren in Demut die Werke Christi wirkten und den Sieg erlangten, der ewig ist.

Einen Kontrast zu den Katakomben bildet das imposante Kolosseum zu Rom, das mit der Geschichte der Gläubigen in dieser Stadt in schauerlicher Verbindung steht; ihm galt mein letzter Besuch. Ursprünglich hieß es Amphi-

[1]) Ps. 55, 16. [2]) 1 Joh. 5, 4.

theatrum Flavium und war das größte aller Theater, zugleich auch eins der merkwürdigsten Gebäude der Welt. Es wurde durch Titus ums Jahr 80 vollendet. Trotz aller Zerstörung, die im Laufe der Jahrhunderte nach der Kaiserzeit verübt wurde, ist noch genug von den Ruinen stehen geblieben, um uns einen Begriff zu geben von dem Cirkus, in welchem seiner Zeit 80—90,000 Zuschauer Raum fanden, sich am Spiel der Gladiatoren, aber auch an dem Märtyrertod der Christen zu ergötzen. Der nördliche Teil ist immer noch vier Stockwerke hoch und steinerne Treppen führen zu der einstigen oberen Galerie empor. Unter der Arena sind Gänge zu den Zellen, darinnen die wilden Tiere, desgleichen ihre Opfer, gehalten wurden. Von der Höhe aus genießt man einen reizenden Anblick der Siebenhügelstadt und ihrer Umgebung. Sie war ehemals und ist gewissermaßen heute noch die Beherrscherin der Welt. Hier ließen sich einst heidnische Kaiser göttliche Verehrung zollen; hier läßt sich heute ein sündiger Mensch auf „Petri Stuhl" als den „unfehlbaren Stellvertreter Christi" den Pantoffel küssen. Dennoch findet das Evangelium wieder Eingang und das lebendige Christentum hat trotz päpstlichem Widerstand festen Fuß gewonnen. Jünger Jesu verbreiten die Bibel zum Ärgernis der Priester bis zu den Stufen ihrer Altäre. Wird wohl die Wahrheit noch einmal siegen über das abergläubische Marientum, wie einst über das heidnische Kaisertum? Das Kolosseum, nicht die St. Peterskirche, bringt dem sinnenden Kinde Gottes die Antwort nahe. Die einst hier in den Krallen von Bestien betend ihren Geist aufgaben, sind erhört worden. Ihr Gott lebt noch. Sein ist das Reich der Wahrheit. „Die Ihn lieben, müssen sein, wie die Sonne aufgehet in ihrer Macht."[1]) Es wird noch ein Halleluja hier gesungen werden von wahren Kindern Gottes, die den Drachen, die alte Schlange, überwunden haben durch des Lammes Blut; dann wird, so wahr Gottes Wort in der Offenbarung Johannes geschrieben steht, die letzte Spur „der großen Hure, die auf vielen Wassern sitzt," verschwunden sein und Christus alle Herrschaft innehaben. Gott beschleunige das Kommen jenes Tages!

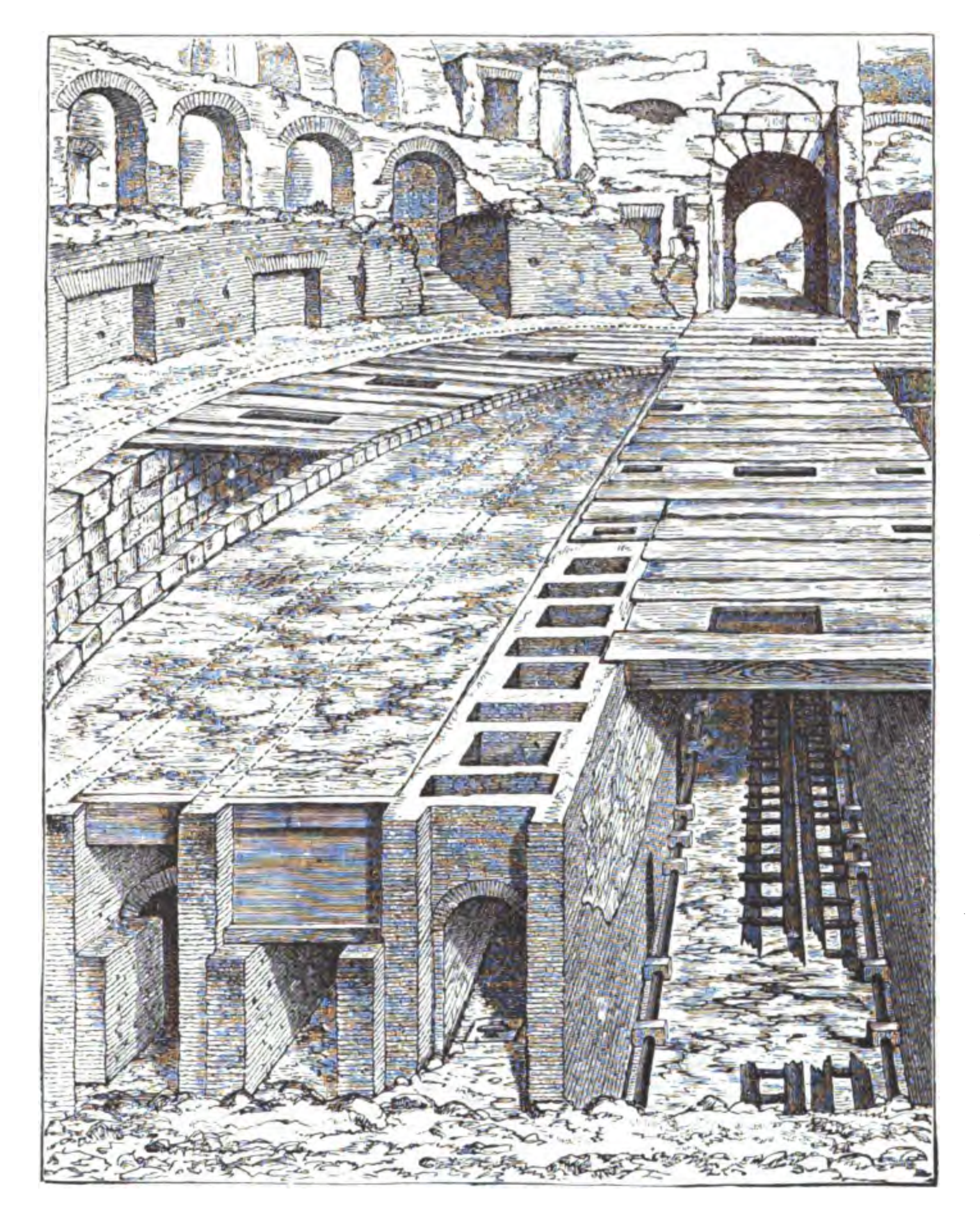


400. Märtyrer im Kolosseum.

Die heilige Schrift erwähnt nichts von einem Besuch des Apostels Petrus in dieser Stadt, noch von seinem Tod daselbst, aber am Schluß der Apostelgeschichte berichtet sie, wie man den Apostel Paulus hierher führte,[2]) wo er jahrelang weilte und, wie anzunehmen ist, vom Kaiser Nero enthauptet wurde. Als Gefangener war er an einen Soldaten angekettet. In seiner letzten Epistel schrieb er an Timotheus: „Über welchen — dem Evangelium — ich mich leide bis an die Banden als ein Übelthäter; aber Gottes Wort ist nicht gebunden."[3]) Seine Banden

[1]) Richt. 5, 31. [2]) Apg. 28, 16—31. [3]) 2 Tim. 2, 9.

dienten nur mehr zur Förderung des Evangeliums, also daß alle Mitbewohner der Kaserne damit bekannt wurden und viele Brüder in dem Herrn dadurch Zuversicht gewannen, desto kühner das Wort redeten ohne Scheu.[1]) Am Vorabend seiner Hinrichtung gleichsam schreibt er hier triumphierend: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe



401. Zellengänge unter der Arena.

Glauben gehalten."[2]) Wie Stephanus vor seinen Augen zu Jerusalem, so erlangte er zu Rom die Märtyrerkrone. Welch ein Wiedersehen der beiden Blutzeugen vor Jesu Angesicht muß das gewesen sein! — Durch die Jahrhunderte klingen die ernsten Worte, die jeden angehen, der, gleich seinem geliebten Sohn im Glauben, Timotheus, dem Herrn Jesu Christo zum Dienst

[1]) Phil. 1, 12—14. [2]) 2 Tim. 4, 7.

ergeben ist: „Predige das Wort, halte an, es sei zu rechter Zeit oder zur Unzeit, strafe, drohe, ermahne mit aller Geduld und Lehre, — sei nüchtern allenthalben, leide dich, thue das Werk eines evangelischen Predigers, richte dein Amt redlich aus."[1])



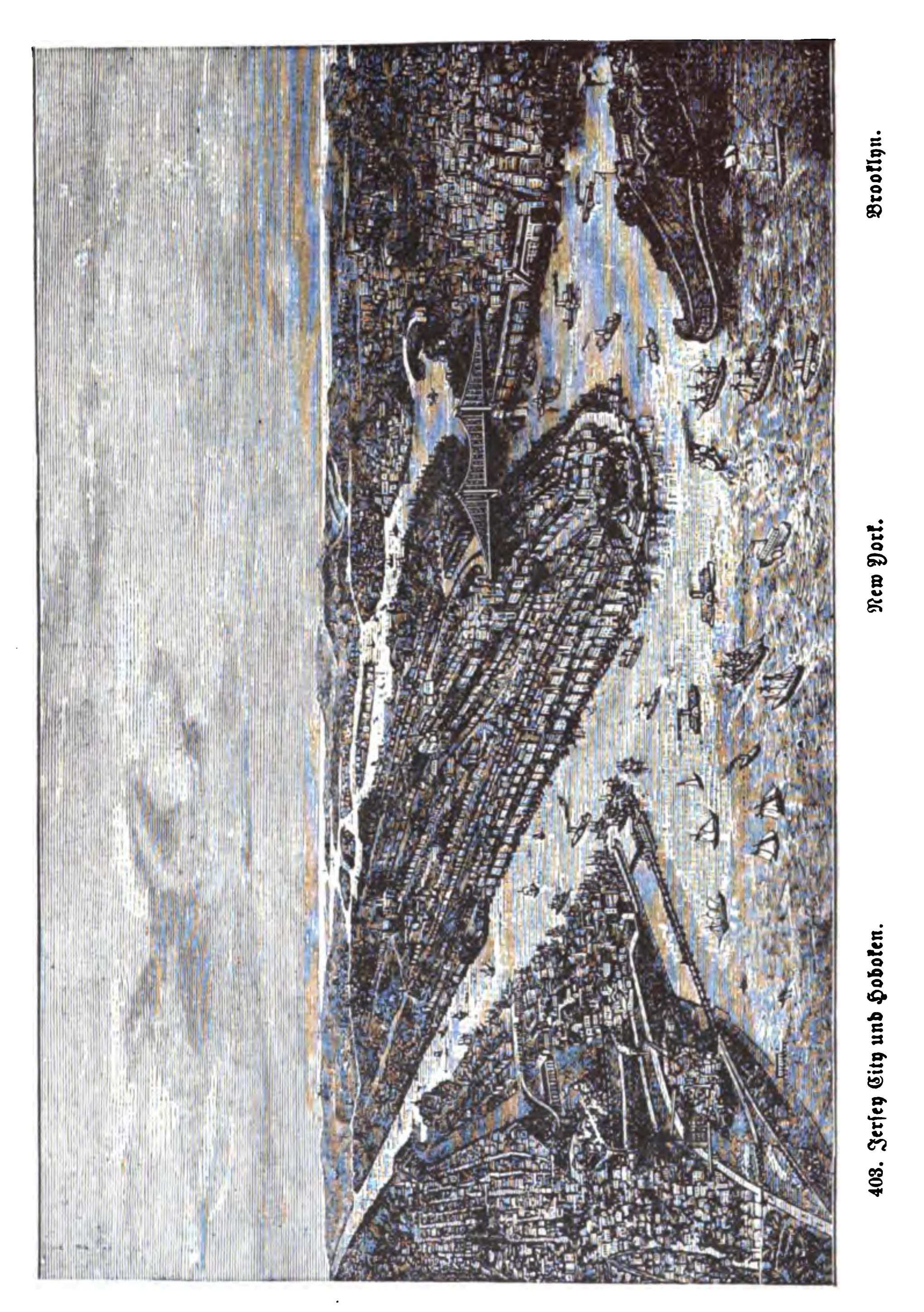
402. Weg zum Schloß in Marburg.

Nun war ich fertig. Gleich einem Menschen, der, an reichgedeckter Tafel gesättigt, sich dem thätigen Leben mit erneutem, frischem Thatenbrang zuwendet, war es mir zu Mute. Gott hat mich den Plan meiner Reise glücklich ausführen lassen. Ich habe die wichtigsten der biblischen Länder mit Augen gesehen; der Sonnenschein seiner ewigen Güte im heiligen Wort hat mein Herz entzückt, der Schatten des Fluches der Sünde, so deutlich in der Verwüstung, in der Entartung der heutigen Bewohner ausgeprägt, hat das Gemüt beschwert, aber kein Schatten lag auf dem teuren Wort, das mich geleitet und begleitet hat. „Des Herrn Wort ist wahrhaftig, und was Er zusagt, das hält Er gewiß."[2]) Den Schatten ließ ich hinter mir, der Sonnenschein ist mir geblieben.

Frohen Mutes trat ich die Heimreise an, die nun rasch vor sich ging. Bald hatte der Schnellzug den 20 Meilen langen Gotthardt-Tunnel hinter sich und die lieblichen Laute meiner Muttersprache begrüßten mich wieder, während der Anblick der im Frühlingsschmuck prangenden Berge der Schweiz mit entzückender Wonne das Auge erquickte. In einigen Stunden war meine Geburtsstadt, Marburg an der Lahn, erreicht und ich befand mich im Kreise liebender Verwandten. Der alte Schloßberg mußte erstiegen werden. Der Weg führte am früheren elterlichen Hause vorbei. Es war Samstag vor Pfingsten. Ein flüchtiger Besuch in Hassenhausen belehrte mich, daß mein alter Freund, Br. H. Brucker, in Hersfeld auf der Pfingstkonferenz sei. Dorthin brachte auch mich der Zug am nämlichen Abend. Es war ein wonniger Genuß, daselbst unter alten und neuen Bekannten zu weilen, wenngleich mir zu predigen auferlegt wurde und ich, wie zwanzig Jahre zuvor allerlei aus Amerika, diesmal allerlei aus Ägypten und Palästina erzählen mußte. Nun folgte Bremen, nebst einem Abstecher nach Hamburg, wo die bekannten Brüder J. Wiehler,

[1]) 2 Tim. 4, 2. 5. [2]) Ps. 33, 4.

Ph. Bickel, J. G. Fetzer, und andere dem „Pilger aus dem heiligen Land“ viel Gutes erwiesen haben. — Am 28. Mai bestieg ich in Bremerhaven den deutschen Dampfer „Aller“ zur



403. Jersey City und Hoboken. New York. Brooklyn.

glücklichen Heimfahrt. Freitag, den 6. Juni, um 6 Uhr abends, umtobte ein schweres Gewitter unser Schiff: finstere Wolken, grelle, von schmetterndem Donner begleitete Blitze, schäumende

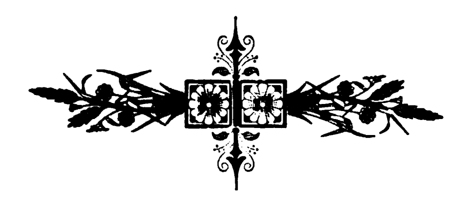
Wellen und strömende Regengüsse wirkten ungemütlich auf die Passagiere ein. Werden wir wohl heute noch in den Hafen einfahren? Der Sturm schwieg, die Wolken teilten sich, die Abendsonne brachte Gottes Bogen des Zeugnisses seines Bundes in strahlendem Glanz vor unsere Blicke und wir gewahrten die Pforte zum heimatlichen Hafen. Noch am nämlichen Abend befand ich mich im trauten Familienkreis der Meinen zu Brooklyn, N. Y.

Gott hatte uns alle gnädiglich bewahrt und Ihm brachten wir auch vor allen Dingen auf gebeugten Knieen unseren herzlichsten Dank. Es war ein Dankgebet im Sonnenschein seiner ewigen Gnade.

Und nun, mein lieber Leser, die Hand zum Abschied. Hat die schlichte Erzählung meiner Erlebnisse dir Nutzen gebracht, hast du in etwa den Segen geteilt, der mir alle Mühen ersetzte, danke mit mir dem Herrn, dessen Güte ewiglich währet und teile gleichfalls mit mir die frohe Hoffnung, daß wir einst vor seinem Thron, dort im neuen Jerusalem, wo das Licht nicht von der Sonne abhängig ist und wo kein Schatten sein wird, Ihn, unseren hochgelobten Herrn, der unsere Erde aus unendlicher Liebe und zu unserem Heil besucht hat, loben und preisen werden in Ewigkeit. Das walte Gott!

Daheim ist's schön! — Mich zog's mit tausend Seilen
Weit über Meere fort;
Das Herz schlug hoch, um sinnend zu verweilen
An manchem heil'gen Ort.
Froh ging's hinaus, ich schätzte leicht die Mühen;
Doch dankbar glücklich durft' zurück ich ziehen.
Die höh're Freude bleibt im Worte steh'n:
Daheim ist's schön.

Daheim ist's schön! — So wird's auch droben heißen
Weit über'm Sternenmeer,
Wenn nun das Herz, nach allen Pilgerreisen,
Einkehrt beim sel'gen Heer.
Dann ist vollendet alles Erdenleiden,
Dort giebt's ein Wiedersehen ohne Scheiden,
Und ew'ge Wonne krönet Zions Höh'n.
Daheim ist's schön!



Verzeichnis der im Buche erwähnten Bibelstellen.

5. Moses.

Josua.

Richter.

Ruth.

1. Samuel.

